A. gr. a. 1212
~~1432~~ ti
(Homer)
Kiene

Die Komposition

der

Ilias des Homer

von

Dr. **Adolf Kiene**,
Rector am Gymnasium zu Stade.

Göttingen.
Vandenhoeck und Ruprecht's Verlag.
1864.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

		Seite
Cap. 1.	Die homerische Frage. Umgrenzung der gesteckten Aufgabe	1
Cap. 2.	Der Zorn des Achilleus	7
Cap. 3.	Die Ehre des Achilleus	12
Cap. 4.	Der ethisch-nationale Hintergrund der Ilias	23
Cap. 5.	Der religiöse Hintergrund der Ilias	29
	a. Der Widerstand der Götter gegen den Zeus	30
	Der Zeus der Ilias	50
	b. Die übrige Götterhandlung	62
Cap. 9.	Chronologie der Ilias	67
Cap. 7.	Architektonik der Ilias	
	Erster Gesang	75
	Zweiter Gesang	76
	Dritter Gesang	86
	Vierter Gesang	118
	Fünfter Gesang	130
Cap. 8.	Charaktere der Ilias.	
	1) Achilleus	134
	2) Agamemnon	152
	3) Patroklus	156
	4) Diomedes	158
	5) Menelaus	162
	6) Nestor und Odysseus	165
	7) Der Telamonier Ajas	172
	8) Alexandros	177
	9) Hektor	183
	10) Priamus	187
	11) Die Frauen. Helena	189
Cap. 9.	Der Parallelismus und der Kontrast als Gesetze der poetischen Komposition in der Ilias	192
	a. In grösseren Abschnitten der Dichtung	196
	b. In einzelnen Personen der Handlung	208
	c. Uebersicht der übrigen Parallelen und Kontraste nach der Reihenfolge des Gedichtes	210
	d. Der Schild des Hephästos für den Achill	240

Seite

Cap. 10. Die Gleichnisse der Ilias in ihrer Bedeutung für die Komposition.
a) Die anderen Personen in den Mund gelegten Gleichnisse 244
b) Welche Helden feiert der Dichter durch seine Gleichnisse und welche Eigenschaften und Handlungen derselben? . 254
c) An welchen Stellen finden sich die Gleichnisse und welche Zwecke verfolgt der Dichter mit ihrer Stellung? 265

Cap. 11. Was verschweigt der Dichter? 285
Fälschlich dahin gerechnete Beispiele 305

Cap. 12. Kritik der Grote'schen Hypothese über die Komposition der Ilias 312
a) Die Troer kämpften nicht in offener Feldschlacht gegen die Achäer vor dem Zorne des Achilleus 313
b) Ueber die Aechtheit des neunten Buches 325

Cap. 13. Aristoteles über die epische Poesie und das homerische Epos 336
a) Ueber die Poetik des Aristoteles im allgemeinen
b) Aristoteles über das Epos 344

Cap. 14. Anwendung der Lehre des Aristoteles auf die Ilias.
1) Von der Einheit und Ganzheit der Fabel 360
2) Die Episoden, die Verwickelung und Lösung der Ilias . 365
3) Die Ueberschaulichkeit der Ilias. Die Plastik der Komposition . 366
4) Von der Wirkung des Epos 386

Cap. 15. Epilog. 397

Vorrede.

Das Werk, welches ich hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, ist ein Neubau. Ergebnis desselben ist nicht nur die volle und ganze Einheit der Ilias, sondern auch eine kunstreiche Anordnung und Gliederung der Dichtung im Ganzen und in ihren einzelnen Theilen. Der Verfasser weiss, dass er hiermit in Widerspruch mit der herrschenden Ansicht steht, dass eine andere Lehre von den Lehrstühlen der Universitäten verkündet wird. Er ist sich völlig bewusst, dass diese Sachlage ihm grosse Vorsicht und Sorgfalt auferlegt; aber damit darf man ihm nicht kommen, dass er mit seinen Untersuchungen nicht auf der Höhe der gegenwärtigen Wissenschafft steht. Ja, er hat selbst auf dieser Höhe der modernen Wissenschaft gestanden und ist Schritt für Schritt von dieser Höhe herunter gestiegen im Kampfe mit seinen gewohnten Anschauungen, und was er so für sich errungen und gewonnen der allgemeinen Prüfung zu unterbreiten und wo möglich zur Anerkennung zu bringen, das war die Aufgabe seiner Arbeit. Er wird ebenso bereitwillig sich eines Bessern belehren lassen, als rüstig weiter bauen an dem begonnenen Werke, wenn er sich im Stande glaubt, den Bau weiter zu fördern und fester zu begründen.

Was nun die Methode der Beweisführung betrifft, so muss diese freilich sich selber rechtfertigen, nur einen Punkt glaube ich hier im allgemeinen zur Besprechung bringen zu müssen. Die Gewöhnung, nicht allein auf die Anordnung der Dichtungen an sich und die Gruppierung der Gedankenentwickelung zu achten, sondern auch auf die äusseren Mittel, wodurch die Dichter der Alten ihre Anordnung und Gruppierung, kurz

die Komposition ihrer Werke zur Anschauung und Durchsichtigkeit gebracht haben, hat mich zu der Beobachtung und Entdeckung geführt, dass nicht allein die Haupttheile des Baues durch Pfeiler und Säulen, durch Vorbaue und Verzierungen kenntlich gemacht werden, sondern auch die einzelnen Theile und kleineren Räume des Gebäudes; dass wir hier einer sinnlichen Plastik der Komposition gegenüber stehen, welche im ganzen der modernen Poesie abgeht und bis jetzt noch wenig oder doch nur sehr stückweise beachtet worden ist. Es leuchtet ein, dass eine solche Kunst der poetischen Architektonik um so wichtiger wird, je grösser der Umfang und die Mannigfaltigkeit der Dichtung ist. Ein Beispiel des Nachweises einer solchen Architektonik an der Komposition der ars poetica des Horaz habe ich in dem Programm des Stader Gymnasiums Ostern 1861 gegeben. Ein zweites und bedeutenderes gebe ich hier. Darum habe ich jene Abhandlung einen Vorläufer genannt. Je weiter sich meine Beobachtungen und Untersuchungen über diesen Gegenstand ausgedehnt haben, desto fester habe ich mich von der Richtigkeit der Sache überzeugt, und desto mehr wächst meine Hoffnung und Zuversicht, dass dieser Betrachtungsweise sowol in philologischer wie ästhetischer Beziehung noch eine Zukunft bevorsteht. So weit der Kreis meiner bezüglichen Studien bis jetzt reicht, ist Horaz wol der grösste Kompositionskünstler in dieser Beziehung unter den römischen Dichtern, Homer unbestritten der hervorragendste unter den Griechen. Die Odyssee steht in jeder Beziehung der Ilias gleich, jede Verschiedenheit gründet sich auf den inneren Unterschied der beiden Dichtungen, so dass man nicht den Nachahmer, sondern denselben Dichtergenius zu erkennen glaubt. Unter den Nachahmern des homerischen Epos kommt auch in dieser Kunst der talentvollste Dichter, Vergil, seinem Vorbilde am nächsten, ohne es zu erreichen. Damit ergäbe sich denn die merkwürdige Erscheinung, dass gerade die grössten Künstler die meiste Anfechtung der Kritik erfahren haben, und sich die meisten Ausscheidungen fremdartiger Zusätze haben gefallen lassen müssen. Das nil admirari des Horaz hat mir lange als ein goldner Satz gegolten, nie aber habe ich seine Wahrheit tiefer empfunden, als bei einem

Versuche, mit welchem Erfolge sich die übliche homerische Kritik auf die Aeneide des Vergil anwenden liesse. Nur eine Anzahl Notizen habe ich mir angemerkt, aber ich glaube, der Beweis, dass die verschiedenen Bestandtheile dieser Dichtung nicht von einem Dichter herrühren können, liesse sich mit nicht geringerem Scheine der Wahrheit führen, als bei den homerischen Epen, ja es wollte mir scheinen, als würde der Gegenbeweis aus dem Gedichte allein um ebenso viel schwieriger zu führen sein, als es in der Kunst der Komposition hinter jenen Vorbildern zurückgeblieben ist.

Ich habe schon bemerkt, dass die neuere Poesie eine solche Kunst der Architektonik, welche durch äussere Mittel die Komposition zur Anschauung vor das geistige Auge stellt, im ganzen nicht besitzt; dennoch zeigt auch sie mehr Spuren davon, als man erwarten wird. Und wieder ist es der grösste Dichter der neueren Zeit, derselbe, welchen die classische Schule der Franzosen, mit Voltaire an der Spitze, für einen Wilden und Barbaren hielt, der kein Gesetz kenne, und welchen die romantische Schule als das von Gesetz und Regel befreiende Genie feierte, der uns die meisten Beispiele liefert; es ist trotz Voltaire und Victor Hugo der englische Dichter William Shakspeare. Diese Thatsache erscheint mir für die Beurtheilung der ganzen Frage so wichtig, dass ich einigen Beispielen der Bestätigung hier den Raum nicht versagen will. Die Worte unserer ausgezeichneten Uebersetzung werden zu dem beabsichtigten Zwecke ausreichen.

1) Macbeth A. 1 Sc. 4 beginnt mit der Meldung vom Tode des Hochverräthers Cawdor. Diese beantwortet der König mit der Bemerkung: „Kein Wissen giebts

Der Seele Bildung im Gesicht zu lesen:
Er war ein Mann, auf den ich gründete
Ein unbedingt Vertraun.

Das sind des Königs letzte Worte vor dem Eintreten des Macbeth. Nach dessen Abgang wendet er sich, mit den Schlussworten der Scene, an den Banquo:

„Ja theurer Banquo, er ist ganz so edel,
Und ihn zu preisen ist mir eine Labung;
Es ist ein Fest für mich. Lasst uns ihm nach,

Des Lieb' uns vorgeeilt, uns zu begrüssen.
Wer gleicht dem theuern Vetter."

So schenkt der eben in seinem Vertrauen getäuschte wohlwollende König dem neuen Hochverräther, welcher mit den Mordgedanken in der Seele von ihm scheidet, dasselbe Vertrauen, um sich in die Höhle des Mordes zu liefern, und offenbart den Charakterzug, der ihn zum wehrlosen Opfer macht.

2) Die erste Verhandlung über den Königsmord mit Lady Macbeth schliesst diese mit den Worten ab: (Scene 5 Schluss):

Blick hell und licht;
Misstraun erregt verändert Angesicht.

Den Schluss der zweiten Verhandlung und des ersten Aktes bildet die gleiche Aufforderung des Gatten an die Gattin:

„Komm, täuschen wir mit heiterm Blick die Stunde,
Birg, falscher Schein, des falschen Herzens Kunde.

Die Verschiedenheit im Ausdruck der gleichen Aufforderung kennzeichnet zugleich einen Unterschied der beiden Charaktere.

3) II, 2 werden unmittelbar vor der Kunde vom Morde des Königs graunvolle Zeichen aufgezählt, welche sich während der Nacht des Verbrechens zugetragen haben und Lenox schliesst diese mit den Worten:

Mein jugendlich Gedächtniss sucht umsonst
Nach ihres Gleichen.

II, 4, oder die letzte Scene, eröffnet ein Alter mit den Worten:

Auf siebzig Jahr kann ich mich gut erinnern.
In diesem Zeitraum sah ich Schreckenstage
Und wunderbare Ding'; doch diese böse Nacht
Macht alles Vor'ge klein.

Und nun folgt eine Aufzählung von Erscheinungen, die dem Widernatürlichen des Vatermordes angepasst sind, welchen Macbeth den entflohenen Söhnen des Dunkan aufgebürdet hat. Jene ersteren Zeichen markieren das erste Verbrechen des wirklichen Mörders, diese zweiten sein zweites unter dem Scheine, als träfen sie die wahrhaftigen Vatermörder.

4) III, 2 erwartet Lady Macbeth den Gatten mit der Absicht, die Unruhe und die Qualen seiner Seele zu besänf-

tigen. Unmittelbar vor dem Eintreten des Erwarteten lauten ihre Worte:

Viel sichrer, das zu sein, was wir zerstört,
Ward durch Zerstörung schwankend Glück gewährt.

Im folgenden Gespräche spricht auch Macbeth denselben Gedanken in seiner eigenthümlichen mehr poetisch gefärbten Redeweise aus:

Lieber bei
Dem Todten sein, den, Frieden uns zu schaffen,
Zum Frieden wir gesandt; als auf der Folter
Der Seel', in ruheloser Qual zu zucken.

Aber die Gattin wird durch diesen Gedanken zu ihren Bemühungen um die Seelenruhe des Gatten getrieben, damit er sich des Genusses am erworbenen Glanze erfreuen könne, beim Macbeth wird derselbe die Triebfeder zu neuen Verbrechen. Und diese Divergenz in der Parallele ist ein Wegweiser nach den verschiedenen Zielen, welchen die Entwickelung der inneren Seelenhandlung beider zusteuert.

Wir brechen hier die Reihe der Parallelen ab, um ihnen zunächst zwei reine Kontraste gegenüber zu stellen.

1) I, 6 wird die Lieblichkeit des Wohnsitzes des Macbeth (Inverness) im Gespräche zwischen Dunkan und Banquo gefeiert vor dem Empfange des Königs. Im Kontrast damit steht der Monolog des Pförtners (II, 3) nach dem Morde des Königs vor der Einlassung des Macduff, der den Mord entdecken soll. Dort sind die Redenden von der Wahrheit ihrer Worte überzeugt, aber sie sollen sich als Täuschung erweisen; hier ist der Pförtner überzeugt, dass er sich nur in seiner Fiction zum Höllenpförtner macht, aber diese Fiction soll sich als Wirklichkeit erweisen.

2) II, 2 od. 1 sagt der graunerfüllte Macbeth, als er auf seine blutbedeckten Hände blickt: „Ha welche Hände!

Sie reissen mir die Augen aus. —
Kann wol des grossen Meergotts Ocean
Dies Blut von meiner Hand rein waschen? Nein;
Weit eh'r kann diese meine Hand mit Purpur
Die unermesslichen Gewässer färben,
Und Grün in Roth verwandeln.

Unmittelbar darauf erklärt Lady Macbeth, als sie aus dem Gemache des Mordes zurückkehrt: „Meine Hände

Sind blutig, wie die Deinen, doch ich schäme
Mich, dass mein Herz so weiss ist. Klopfen hör' ich
Am Südthor. — Eilen wir in unsre Kammer
Ein wenig Wasser reint uns von der That,
Wie leicht denn ist sie!

Und nun vergleiche man hiermit den Kontrast der späteren Entwickelung, welche uns den Macbeth in Blut watend und verstockt und verhärtet vorführt, die Lady wahnsinnig im Schlafe, wie sie ihre Hände wäscht und nicht reinigen kann von den blutigen Flecken, gefoltert von den Qualen, welche sie neben dem Gatten ertragen hat, um seine kämpfende Seele aufzurichten — bis die Angst und Verzweiflung sie zum Selbstmord führt.

Aber noch einen anderen Dienst sollen uns diese blutigen Hände leisten, um den Schleier von dieser gegensätzlichen Entwickelung im Seelenleben beider Charaktere zu lüften. Lady Macbeth wird, so viel ich weiss, in der Regel als die schuldbeladenere Verführerin des Gatten aufgefasst. Nichts widerstreitet mehr der Ausführung des Dichters. Ehre, Ruhm und Glück des Gatten sind die Motive, welche die Lady zur Förderin des Verbrechens machen. Sobald sie an diesem Erfolge der einen That hoffnungslos verzweifeln muss, tritt sie ab von der Bühne, um nur in der Zerrüttung ihrer Seelenqualen noch einmal vor unseren Augen zu erscheinen, alle Schuld der Verbrechen ihres Gatten im Bewusstsein auf die eigne Seele ladend. Das ist nur dann eine wahre Entwickelung, wenn gute Motive sie über das Grauen der That hinweghoben, nicht Gleichgültigkeit und Härte des Herzens dem Verbrechen gegenüber. Die blutigen Hände des Macbeth nach der That leisten dem Dichter den Dienst, dies ganz ausser Zweifel zu setzen. Man schlage hier II, 2, oder bei Tieck II, 1 auf und beginne die Lektüre mit dem Monolog der Lady während der Ausführung des Mordes. Mit geistigen Getränken hat sie ihren Muth erhöhet, jedes Geräusch erschreckt sie. Selbst würde sie den schlafenden Greis getödtet haben, aber er glich ihrem Vater, wie er schlief. Der zurückkehrende Macbeth

hat die blutigen Dolche mit sich herunter gebracht — sie sieht es nicht. „Das ist ein kläglich Bild“ sagt dieser, den Blick auf seine blutbefleckten Hände gerichtet. „Ein närrisch Wort, zu sagen, kläglich Bild“ lautet ihre zerstreute Antwort, aber noch bemerkt sie die Dolche nicht. So fährt sie fort, wie geistesabwesend zu antworten, bis ihre Frage: „Was meinst Du?“ andeutet, dass sie nun zum Selbstbewusstsein zurückkehrt. Und was ruft sie dazu zurück?

Macb: Mir war, als rief es: „Schlaft nicht mehr, Macbeth
Mordet den Schlaf“ ihn, den unschuld'gen Schlaf;
Schlaf der des Grams verworr'n Gespinnst entwirrt;
Den Tod von jedem Lebenstag, das Bad
Der wunden Müh', den Balsam kranker Seelen,
Den zweiten Gang im Gastmahl der Natur,
Das nährendste Gericht beim Fest des Lebens.

Erst diese Worte des Gatten, also die Sorge um seinen Seelenzustand, rufen ihren Geist halb zur Gegenwart zurück und veranlassen ihre Frage; aber noch sieht sie die Dolche und die blutigen Hände nicht.

Macb: Stets rief es: „Schlaft nicht mehr!“ durchs ganze Haus;
„Glamis mordet den Schlaf!“ und drum wir Cawdor
Nicht schlafen mehr, Macbeth nicht schlafen mehr.
L. M. Wer war es, der so rief? Mein würd'ger Than,
Du lässt den edeln Muth erschlaffen, denkst Du
So hirnkrank drüber nach. Nimm etwas Wasser,
Und wasch' von Deiner Hand das garst'ge Zeugniss. —
Was brachtest du die Dolche mit herunter?
Dort liegen müssen sie: Geh, bring sie hin,
Und färb mit Blut die Kämm'rer, wie sie schlafen.

So spät erst bemerkt also die Lady die Dolche in den Händen des Gatten, welche der freien, bewussten Seele auch nicht einen Augenblick unbemerkt bleiben konnten. Und zu zwei Dingen richtet sich ihre Seele auf; den Gatten zu beruhigen und das Kundwerden der That zu verhindern, und nur für diese beiden Aufgaben sehen wir von jetzt an sie noch thätig, sobald diese ihr Ende erreichen, zugleich mit der Verstockung

des Gatten, tritt die Katastrophe in der Handlung ihres Seelenlebens ein — es bricht zusammen.

Verwicklung und Katastrophe in der Handlung des Seelenlebens der Lady fallen mit denen in der Handlung des Seelenlebens des Macbeth zusammen und diese wieder mit denen der äusseren Handlung der ganzen Tragödie. Der erste Hauptakt der Verwickelung ist der Königsmord. Als innere Ursache treibt dazu der in der Seele des Macbeth vorhandene Ehrgeiz, als äussere seine glänzenden Siege und ihr Lohn, welche jenen Ehrgeiz zur verbrecherischen Lebensäusserung treiben. Als äussere Repräsentanten jener inneren Ursache erscheinen gleich an der Spitze des Stückes die Hexen in zwei getrennten Scenen unter sich und im Zusammentreffen mit Macbeth. Von beiden eingeschlossen werden uns die Lockungen und Reizmittel dieser Leidenschaft vorgeführt. Wie hier die Hexenscenen an der Spitze der Verwicklung stehen, so erscheinen sie abermals am Schlusse des dritten und im Anfange des vierten Aktes an der Spitze der Lösung, und abermals wieder in zwei getrennten Scenen, zuerst unter sich mit ihrer Gebieterin Hecate, dann im Verkehre mit Macbeth, um der vollendeten Verhärtung und Verstocktheit im Seelenleben desselben durch das Sicherheitsgefühl Ausdruck zu geben und in diesem zugleich die Schlusskatastrophe vorzubereiten. Auch hier wird die äussere Einleitung und Motivierung jener Katastrophe von beiden Hexenscenen umschlossen. Wer möchte den Zufall, und nicht den Geist des grossen Dichters in dieser schlagenden Korrespondenz walten sehen? Und wie hier die Doppelscenen das Hauptgewicht auf das Seelenleben des Helden fallen lassen, so ist diesem die Hauptsorgfalt in der ganzen Ausführung zugewandt. Darum sind Gattin und Banquo als Kontraste in dieser Hinsicht neben ihn gestellt, darum lebt sich überall, wo Macbeth auftritt, sein Seelenkampf und Zustand in solcher Fülle und Anschaulichkeit aus.

Gern würde ich hier noch einen zweiten Gang in ein anderes glänzendes Seelengemälde desselben Dichters, in den Hamlet, machen, doch darf ich nicht vergessen, dass ich hier eine Vorrede schreibe. Auch die angeführten Beispiele genügen zum Beweise der ausgesprochenen Behauptung und werden

dazu beitragen, ein aus der Ungewohntheit entspringendes Befremden abzustumpfen. Was auf dem Papiere zusammengestellt als Formelnwesen erscheinen mag, hört auf dies zu sein, sobald es als gestaltetes Bild in der Seele lebt und zur Gestaltung der grossen und kleineren Gruppen einer Dichtung mitwirkt. Den alten Dichtern ist eine solche Kunst der Architektonik geläufig gewesen.

Am 16. Juli 1864.

dazu beitragen, ein aus der Ungewohntheit entspringendes Befremden abzustumpfen. Was auf dem Papiere zusammengestellt als Formelnwesen erscheinen mag, hört auf dies zu sein, sobald es als gestaltetes Bild in der Seele lebt und zur Gestaltung der grossen und kleineren Gruppen einer Dichtung mitwirkt. Den alten Dichtern ist eine solche Kunst der Architektonik geläufig gewesen.

I. Die Homerische Frage. Ursprung der gesteckten Aufgabe.

Humano capiti cervicem pictor equinam
Iungere si velit et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne:
Spectatum admissi risum teneatis amici?
Hor. a. p. 1—5.

Was heutiges Tages unter der Homerischen Frage verstanden wird, ist erst durch die 1795 erschienenen Prolegomena von Friedr. Aug. Wolf ins Leben gerufen. Dessen Werk hat den mehr als zweitausendjährigen Glauben an den einzigen Homer als Schöpfer der Ilias und Odyssee, an eine organische Entstehung der Ilias wie der Odyssee aus einem schöpferischen Dichtergeiste erschüttert und zweifelhaft gemacht. Wolf hat seine Beweisführung nicht sowol aus der Beschaffenheit der Dichtungen selbst hergeleitet, als von aussen [illegible]. Der Beweis der Thatsache, dass zur Zeit der [illegible] Entstehung jener Dichtungen die Schrift den Griechen [illegible] bekannt gewesen, schien ihm auch die Unmöglichkeit der Abfassung so langer und zusammenhängender [illegible] einen einzelnen Dichter einzuschliessen. Andere [illegible] gen wurden zu Hülfe gerufen. So trat [illegible] der Gelehrten an die Stelle des einzelnen [illegible] tende Zeit und dichtende Sängerschaften, [illegible] sich aufdrängen, wie denn unter [illegible] Werke, wie die Ilias und Odyssee, [illegible] Zwei Wege können hier voraus[illegible] wesen: entweder beide [illegible]

1. Die Homerische Frage. Umgrenzung der gesteckten Aufgabe.

Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit et varias inducere plumas,
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne,
Spectatum admissi risum teneatis amici?
Hor. a. p. 1—5.

Was heutiges Tages unter der Homerischen Frage verstanden wird, ist erst durch die 1795 erschienenen Prolegomenen von Friedr. Aug. Wolf ins Leben gerufen. Dieses Werk hat den mehr als zweitausendjährigen Glauben an den einen Sänger Homer als Schöpfer der Ilias und Odyssee und an die organische Entstehung der Ilias wie der Odyssee aus einem schöpferischen Dichtergeiste erschüttert und zweifelhaft gemacht. Wolf hat seine Beweisführung nicht sowol aus der Beschaffenheit der Dichtungen selbst hergeleitet, als von aussen geschöpft. Der Beweis der Thatsache, dass zur Zeit des Homer oder der Entstehung jener Dichtungen die Schrift in Griechenland unbekannt gewesen, schien ihm auch die Unmöglichkeit der Abfassung so langer und zusammenhängender Gedichte durch einen einzelnen Dichter einzuschliessen. Andere Ueberlieferungen wurden zu Hülfe gerufen. So traten in der Anschauung der Gelehrten an die Stelle des einzelnen Dichters die dichtende Zeit und dichtende Sängerschulen, und die Frage musste sich aufdrängen, wie denn unter dieser Voraussetzung zwei Werke, wie die Iliade und Odyssee, entstanden sein könnten. Zwei Wege können hier vorausgesetzt und als möglich gedacht werden: entweder beide Gedichte sind — ursprünglich von geringem Umfange, wie er der Zeit angemessen war, und nach

einheitlichem Plane abgefasst — allmählich erweitert und vergrössert, oder eine grössere Anzahl einzelner Lieder oder Epen sind zusammengesungen und durch Redaction verbunden. Die letztere Ansicht der Gelehrten, welche in Wolfs Bahnen sich bewegen, hat eine grössere Anzahl von Anhängern, und diese werden unter dem Namen der Liedertheoretiker begriffen. Lachmann kann als Haupt und Begründer dieser Schule angesehen werden, denn die Herstellung und Ausscheidung der einzelnen Lieder aus dem zusammengeschmeissten Ganzen ist die nothwendige Folge der Voraussetzung, dass so Ilias wie Odyssee durch Verbindung einzelner Lieder entstanden sind. Die erstere Möglichkeit der Entstehung hat in Grote (Griech. Gesch. Bd. 1) einen Vertreter für die Ilias gewonnen. Er verwirft die Liedertheorie. Eine Achilleis ist ihm der ursprüngliche Bestandtheil, ein Bau von engerer Anlage, der in der Folge durch Anbau zur Ilias erweitert wurde. Zur Achilleis als ursprünglichen Bestandtheil rechnet er die Bücher 1. 8. 11—22, woran sich die beiden letzten Bücher als Zugabe geschlossen haben mögen. Lib. 2—5 oder auch 2—7 und lib. 10 gehören nicht zur Achilleis, sondern zur Iliade. Buch 9 erscheint ihm als spätere Einfügung. Seine Ansicht hat in Friedländer einen namhaften Vertreter bei uns gefunden. Mit dieser Ansicht lässt sich die von Düntzer zusammenstellen, welcher die Iliade aus der Verbindung zweier Lieder, aus dem vom Zorne und einem zweiten von der Rache des Achilleus, entstehen lässt.

Diesen Ansichten gegenüber hat aber auch der Glaube an die Einheit beider Dichtungen mit Annahme grösserer oder geringerer Interpolationen, wie an den Homer als Dichter beider Epopöen oder doch einer derselben seine Vertreter unter den gelehrten Philologen. Unter diesen ist G. W. Nitzsch ein Menschenalter hindurch der entschiedenste Vorkämpfer gewesen. Aber keiner von ihnen, bis auf Nägelsbach, hat sich dem Einflusse entziehen können, welchen der von Wolf eingeschlagene Weg ausgeübt hat. Wir können diese Wirkung dahin zusammen fassen. Die Frage dreht sich mehr um Ursprung und Entstehung der grossen Epopöen als um diese selbst, mehr um das Werden, als um das Gewordene. Freilich kann auch das Letztere nicht aus dem Spiele gelas-

sen werden, auch das Gewordene wird der Prüfung unterworfen, aber es fehlt die Unbefangenheit. Ein Jeder hat meistens schon durch das Studium der Homerischen Litteratur einen Standpunkt gewonnen, von dem aus er an die Prüfung der Gedichte geht, von diesem Standpunkte aus, also unter einer Voraussetzung, stellt er die Untersuchung an, und spürt den Belegen nach, welche zur Bestätigung der gewonnenen, mehr oder weniger fertigen Ansicht dienen. Und wie schwer ist es überhaupt, sich von einer Auffassungsweise los zu machen, von welcher aus man zuerst in ein genaueres Studium des Dichters eingeführt ist? Wenn Göthe im Briefwechsel mit Schiller Thl. 3, 207 sagt: „Ich bin mehr als jemals von der Einheit und Untheilbarkeit des Gedichts (der Ilias) überzeugt, und es lebt überhaupt kein Mensch mehr und wird nicht wieder geboren werden, der es zu beurtheilen im Stande wäre. Ich wenigstens finde mich allen Augenblick einmal wieder auf einem subjectiven Urtheil; so ist's andern vor mir gegangen und wird andern nach uns gehen", so meint er damit die Unmöglichkeit, sich beim Studium von Voraussetzungen und vorgefassten Meinungen los zu machen. Dennoch hat sich der Verfasser diese Aufgabe gesteckt, als ihm die Einheit des Planes der Ilias aufleuchtete, nachdem er sich Jahre lang gewöhnt hatte, einen Complex von lose verbundenen Liedern darin zu sehen. Auf diesem Wege hat er selbst eine feste Ansicht über die Komposition der Dichtung gewonnen. Aber durfte er es wagen das Gewordene allein zum Gegenstande seiner Prüfung zu machen und aus sich selbst gewissermassen einen Neubau aufzuführen, bei dem er nicht rechts noch links schaute, sondern die Dichtung allein zum Objecte seiner Forschung machte? Durfte er es wagen, auf den Standpunkt der Alten und des Aristoteles zurückzugehen, weil seine eigene Beobachtung ihn dahin zurückgeführt hatte? Hat doch eine Auctorität wie Bernhardy es für eine Unmöglichkeit erklärt, dass die Wissenschaft jemals wieder auf diesen Standpunkt zurückkehren könne. Dennoch trägt er kein Bedenken, diesen seinen eigenen Weg zu gehen und den Versuch zu wagen, ob nicht so ein neues Fundament für eine wissenschaftliche Frage gewonnen werden kann, die er nicht allein für festgefahren hält. Es ist ihm ein

namhafter und auch auf dem Gebiete der Homerischen Studien bewanderter Philologe bekannt, der aus diesem Grunde principmässig nichts mehr liest, was auf diesem Gebiete geschriebenwird.

Aber wir glauben, auch wenn die Auctoritäten abgewogen werden, möchte die Wagschale auf unsere Seite sich neigen. Von den Neueren nur im Vorbeigehen. Ueber die Grenzen Deutschlands hinaus hat Wolfs Hypothese keinen entscheidenden Einfluss geübt. Schiller erklärte den Gedanken an eine rhapsodische Aneinanderreihung und einen verschiedenen Ursprung jener Gedichte schlechthin für eine Barbarei. Göthe feierte zwar als aufstrebender Dichter den Mann, der „endlich vom Namen Homers kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn“, aber später, als er befriedigt auf die eigne Dichterbahn zurückblicken durfte, kehrte er zu seinem früheren Glauben an den Homer zurück und mochte ihn „lieber als Ganzes denken, als Ganzes freudig ihn empfinden.“ Ja, Briefe an Schiller IV, 208 schreibt er: „Die Ilias erscheint mir so rund und fertig, dass nichts dazu noch davon gethan werden kann.“ Derselben Ansicht war Tiek *). Aehnlich urtheilen fast alle, welche mehr von der ästhetischen als philologischen Seite aus die Werke der Kunst zu betrachten gewohnt sind. Gervinus und Vischer mögen hier als Repräsentanten genannt werden. Wir wenden uns zu dem Urtheile des Volkes, das vor allen anderen Völkern die Gabe des Schönheitssinnes empfangen, das schöpferisch jede Gattung der Kunst zur Vollendung geführt hat, an dessen Kunstwerken noch heute die Gesetze der Kunst studiert und der Sinn für Schönheit und Formenvollendung gebildet wird, wir wenden uns zu den Griechen. Zwei Unmöglichkeiten drängen sich uns hier auf bei der Annahme einer rhapsodischen Aneinanderreihung selbständig entstandener Lieder. Wie konnten erstens poetisch begabte Griechen mit dem angeborenen Schönheits- und Formensinne, solche in sich geschlossene Lieder zusammenlöthen und so den Schein eines Ganzen herstellen, während wirkliche poetische Einheit fehlte? Wie konnteu sie sich eines Verfahrens schuldig machen, das der römische Dichter Horaz an der Spitze seiner Dichtkunst mit so herben Worten geisselt? Und wenn schon damals jene

*) S. Fr. v. Raumer Vorl. alte Gesch. Bd. 2 p. 137.

einzelnen Lieder eine fast religiöse Verehrung genossen, und das müssen wir annehmen, wenn sie erst zur Zeit des Pisistratus in Athen zusammengefügt wurden — wie konnten sie einen solchen Frevel gegen dieselben auf sich laden? Und wenn wir uns eine solche Annahme gefallen lassen wollten, obgleich die Werke der griechischen Dichter Protest dagegen einlegen, so muss es dennoch unmöglich erscheinen, dass nicht nur das ganze Volk der Griechen, sondern auch seine begabtesten und grössten Dichter und Philosophen den Dichter der Ilias und Odyssee zu allen Zeiten für ihren ersten und grössten Dichter gehalten haben. Homer ist der *θειότατος καὶ σοφώτατος* (der göttlichste und weiseste), das ist sein stehender Ehrentitel; Homer und Archilochus werden von Griechen und Römern mehrfach als die grössten Dichtergenien zusammengestellt; als Spitzen und Repräsentanten der Epik, Lyrik und Dramatik erscheinen Homer, Pindar und Sophokles neben einander, und wenn Pindar auch wol dem Melanippides Platz machen muss, Homer weicht niemals von seinem Ehrenplatze. Ja Plato nennt als Häupter der komischen und tragischen Darstellung neben dem Epicharmus nicht den Sophokles, sondern den Homer. Endlich wo weibliche und männliche Dichter bemessen werden, erscheint neben der Sappho wieder Homer. Und wenn Aeschylus seine Tragödien Stücke vom grossen Mahle des Homer nannte, so kann er nicht an den gleichen Stoff, welcher etwa beiden Dichtern gemein wäre, gedacht haben, sondern seine Tragödie musste ihm als die geringere Tochter des Homerischen Epos erscheinen. In demselben Sinne nannte man den Sophokles den wahrsten Sohn des Homer. Vergeblich hat man in der religiösen Verehrung des Dichters und seiner Werke eine Erklärung für diese Erscheinung gesucht. Gerade in dem, was er von den Göttern gesungen, hat er Angriffe von den griechischen Philosophen erfahren, oder suchte man ihn durch allegorische Erklärungen umzudeuten, niemals ist sein Schönheits- und Kunstsinn angezweifelt worden, dieser stand auch seinen alexandrinischen Kritikern unerschütterlich fest. Von den Griechen ist eine gleiche Verehrung auf die Römer und alle gebildeten Nationen übergegangen, sein Principat wurde überall anerkannt. So hat unser erster Kunstkritiker Lessing

aus keinem Dichter zahlreichere Musterbeispiele in seinem Laokoon herbeigezogen, um die Grenzen der Malerei und Poesie festzustellen. Lessing hat irgendwo gesagt, es sei ein schlechter Beweis für die Klassicität eines Schriftstellers, 50 Jahre für einen classischen Schriftsteller gehalten zu werden, ein Jahrtausend dafür zu gelten sei ein unwiderleglicher; die Ilias und Odyssee haben mehr als zwei Jahrtausende bei den verschiedensten Völkern für classische Kunstwerke gegolten. Wie aber kann einem solchen das erste Erforderniss eines Kunstwerks, die Einheit abgehen? Wie konnte der Dichter Jahrtausende hindurch für den grössten Künstler gelten, dem das specifische Kennzeichen desselben, die Fähigkeit ein Ganzes zu gestalten, abgeht? Wir können uns nicht enthalten, hier die Worte des Horaz einzurücken, mit welchen er das erste Stück seiner Dichtkunst von der Einheit abschliesst:

Aemilium circa ludum faber unus et ungues v. 32.
Exprimet et mollis imitabitur aere capillos,
Infelix operis summa, quia ponere totum
Nesciet. Hunc ego me, si quid componere curem,
Non magis esse velim, quam naso vivere pravo
Spectandum nigris oculis nigroque capillo [1]).

Darum jacta sit alea. Die Komposition der Ilias machen wir zum umgrenzten Vorwurf unserer Untersuchung. Wir lassen es dahingestellt, ob der Dicher dieser jedenfalls äusserlich zur Einheit verbundenen Epopöe sein Werk aufschreiben k o n n t e, oder nicht. Wir lassen es dahingestellt, ob er aus älteren vorhandenen Liedern seine Dichtung schuf oder in dem vorhandenen Sagenstoffe stehend aus freier selbständiger Dichterbrust sang. Aber wir wissen, dass selbst wenn er sein Werk aufschreiben k o n n t e, seine poetische Schöpfung einem Volke, das weder las noch schrieb, nur durch den mündlichen

1) Mancher der Gussarbeiter zunächst der Aemilischen Schule
Bildet Nägel und wallendes Haar vortrefflich in Erz nach;
Dennoch misslang ihm Vollendung des Werks; ein Ganzes zu schaffen
Fehlt ihm dieKunst. Ihm möcht' ich nicht gleichen als schaffender Künstler,
Eben so wenig als leben mit misgestalteter Nase
Aber mit Haar und Augen von prachtvoll glänzender Schwärze.

Vortrag zur Kenntniss kam, dass es Generationen hindurch mehrere Jahrhunderte von Sängerschulen öffentlich vorgetragen wurde, und dass dieses in der Regel nur stückweise geschehen konnte und geschah. Wir wissen, dass ein solcher Vortrag durch Rhapsoden, z. B. in Athen, noch lange fortwährte, als bereits von Staatswegen ein schriftliches Exemplar festgestellt war, und dass es einer gesetzlichen Bestimmung bedurfte, welche eine freie Auswahl der Theile von Seiten der Sänger beschränkte. Wir müssen daher bei einer solchen mündlichen Ueberlieferuug, mochte sie nun von Anfang an durch ein schriftliches Urexemplar geregelt sein oder eines solches Haltes entbehren, Umbildungen im Einzelnen und Interpolationen leicht und möglich erachten. Das ist unsere einzige Voraussetzung, bei welcher wir aber alle Gesetze der Interpretation für uns bindend halten. Es wird theils von dem Werthe der Untersuchung und Prüfung abhängen, theils von dem gewonnenen Resultate, wie viel sich von dieser Grundlage auch auf die Art der Entstehung und die Geschichte der Ueberlieferung des Textes zurückschliessen lässt. Wird die Untersuchung in rechter Weise geführt, so muss hier das sichere Fundament gefunden werden, welches der subjectiven Willkür Schranken zu setzen vermag, die sich immer mehr und mehr in die Homerischen Untersuchungen einzudrängen scheint.

2. Der Zorn des Achilleus.

῞Ομηρος ὥςπερ τὰ ἄλλα διαφέρει . . . Ὀδύσσειαν ποιῶν οὐκ ἐποίησεν ἅπαντα ὅσα αὐτῷ συνέβη . . . ἀλλὰ περὶ μίαν πρᾶξιν, οἵαν λέγομεν, τὴν Ὀδύσσειαν συνέστησεν. ὁμοίως δὲ καὶ τὴν Ἰλιάδα. Aristot. poet. 8, 3. Ritt.

Der Zorn des Achilleus und seine verderblichen Folgen, das ist die grosse Aufgabe des grossen Epos, welches uns unter dem Namen Ilias überliefert worden ist, und diese Aufgabe hat der Dichter mit klaren Worten an die Spitze seiner Dichtung gestellt; diesen Zorn müssen wir daher zunächst in

seiner Entstehung, seiner Begründung und seinen Wandelungen verfolgen, ehe wir uns zur Gliederung dieses grossen Ganzen wenden können.

Neun Tage hat die Pest im Lager der Achäer gehaust, haben die Pfeile des zürnenden Gottes die Leichen gehäuft, da veranlast die Sorge für das Wohl Aller nicht den Oberfeldherrn, sondern den Besten der Achäer, den Sohn der Thetis, das Volk zur Versammlung zu berufen, damit eine Abhülfe des Unglücks gefunden werde. Aber die Versöhnung des Gottes verlangt, dass Agamemnon sein Ehrengeschenk, die Chryseis, welche er schon früher einem grossen Lösegelde vorgezogen hatte, ohne Ersatz mit grossen Opfern zurückgeben soll. Der Schmerz über diesen Verlust verblendet ihn, dass er weder seine Schuld noch das Sachverhältniss richtig auffasst, und, durch vermeintliche Kränkung gereizt, dem Achilleus durch Wort und That eine wirkliche Kränkung an seiner Ehre zufügt, obgleich dieser gedroht hatte, dass er nicht ferner am Kampfe zur Ehre der Atriden Theil nehmen wolle, und der greise Nestor Worte der Abmahnung geredet hatte. Es gilt dem Ehrengeschenk, welches die Achäer dem Achilleus gegeben haben, darum erklärt der erstere, er werde dessen Wegführung gegen niemanden verhindern -- *ἐπεὶ η' ἀφέλεσθέ γε δόντες.* [1]) — Die Antastung, seiner andern Habe werde sein Gegner mit dem Tode büssen. Er will also die Wegnahme dieser Ehrengabe nicht als einseitige Handlung des Agamemnon ansehen, sondern betrachtet die Achäer als Mitschuldige, wenn sie die That geschehen lassen. Erst die Fortführung der Briseis presst ihm Klagen aus, welche die göttliche Mutter tröstend an seine Seite rufen. Die Bitten der Thetis bestimmen dann den Zeus, dass er trotz des zu überwindenden Widerstandes der günstigen Götter Niederlagen der Achäer verheisst, damit er dem beleidigten Helden Ehre verleihe.

Die erlittene Kränkung an seiner Helden- und Mannesehre nährt also den Zorn in der Seele des Achilleus; das Gefühl gekränkter Amtsehre hat den Agamemnon in seiner Verblendung gestärkt und befestigt. Dies Gefühl lässt ihn vergessen, dass es der Tapferste der Griechen und der Sohn einer Göttin

1) Il. 1, 299.

ist, dem er Schmach zufügt, dass sein tapferer Arm bald schmerzlich vermisst werden muss. Selbst als das Aufhören der Pest in Folge der Rückgabe der Chryseis den Ausspruch des Sehers bewahrheitet und ihm die Augen über seinen Irrthum geöffnet hat, empfindet er zwar seine Verblendung tief, das zeigt seine Scheu die Achäer zum Kampfe zu führen, die selbst der von Zeus gesandte Traum nur unvollständig zu überwinden vermag; aber dennoch lässt sein Ehrgefühl nicht zu, dass er freiwillig sein Unrecht bekennt und gut macht, und so nicht nur den Schutz des tapferen Helden den Achäern sichert, sondern das grollende Heer selbst wieder an seine Person knüpft. So geschieht es denn, dass der zürnende Gegner, dem die Sehnsucht nach Schlachtgetümmel und Kampf den Zorn erhöht, und der vielleicht vergeblich auf die Einwirkung der übrigen Fürsten gehofft hatte, immer erbitterter wird, und gesättigt von der Ehre, die ihm Zeus durch die Niederlage der Achäer gewährt, auch den der Noth sich beugenden, seine Schuld bekennenden und grosse Sühnung bietenden König und Feldherrn von sich weist und so die natürliche Lösung des Konfliktes unmöglich macht.

Eine andere Lösung ist somit nothwendig geworden, aber erst neuere und grössere Niederlagen, erst der Kampf bei den Schiffen und die den eigenen Zelten nahende Gefahr, erst der über das Unglück der Achäer weinende Freund erweichen den unbeugsamen Character des Helden. So gestattet er dem Patroclus, dass er die Myrmidonen in den Kampf führt, aber nur zur Abwehr der Feinde von den Schiffen, damit er nicht selbst den Tod finde oder die Ehre des Freundes schmälere, ja der Anblick des brennenden Schiffes bewegt ihn, dass er die Rüstung beschleunigt. Aber der Freund vergisst im Feuer der Schlacht der Mahnung des Freundes, verfolgt siegreich die fliehenden Troer bis unter die Mauern der Stadt und erliegt endlich nach herrlichen Siegen dem Apollo und der Lanze des Hector, der bald selbst in den Götterwaffen des Peliden prangt. Jetzt fordert der Tod des gefallenen Freundes die Rache an dem Sieger, in dem grösseren Zorne gegen den Mörder erlischt der kleinere um die gekränkte Ehre. Um den Freund zu rächen muss Achilleus wieder auf dem Kampfplatze erscheinen,

und so entsagt er in der Versammlung der Achäer dem Zorne gegen den Agamemnon. Jegliche Speise von sich weisend, ehe er den Freund gerächt, erscheint er in den neuen Waffen, welche ihm Hephästus der Mutter zu Liebe geschmiedet hat, auf dem Schlachtfelde, und weder die Waffen der Troer noch die Wogen des kämpfenden Flussgottes vermögen seinen unnahbaren Händen Schranken zu setzen, bis Hector im Kampfe seiner Lanze erliegt.

Aber selbst der Tod des Gegners sättigt den Zorn des Peliden nicht, auch der Leichnam muss ihn noch büssen und wird um den todten Freund wie um den Leichenhügel geschleift, bis endlich die dauernde Misshandlung den Unwillen der Götter erweckt. Erst als die Mutter dem Achilleus den Befehl von Zeus überbringt, dass er gegen herrliches Lösegeld den Leichnam des Hector dem greisen Vater zurückgeben solle, ordnet er den Zorn um den Freund willig dem Gebote des Gottes unter, denn wer auf die Götter hört, dem hören auch sie.

Ehre, Freundschaft und Gottesfurcht, das sind also die drei grossen sittlichen Ideen, welche an diesem Zorne veranschauligt und gefeiert werden. In kräftigen, gewaltigen Zügen lässt der Dichter das Ehrgefühl seines Helden hervortreten. Dieser weiss, dass ihm ein doppeltes Lebenslos frei steht, entweder ruhmlos ein langes und glückliches Leben in der Heimat zu führen, oder ein kurzes aber hochgeehrtes vor Troja; er weiss, dass er den Fall Troja's nicht erleben soll; dennoch kämpft er vor Troja, denn die Ehre gilt ihm mehr als das Leben; Kampf und Kriegsruhm ist die Lust seines Lebens, aber weil er an seiner Ehre sich gekränkt fühlt, entsagt er beiden und droht, als sein Gegner grosse Sühnung bietet, mit seiner Rückkehr, wennschon er sich zur Ausführung nicht entschliesst. Vom Freunde verlangt er, dass er seinen Ruhm höher achte als den eigenen. Damit seine Ehre gemehrt werde, erfleht er von Zeus Unglück über seine Mitstreiter herab und freut sich an den Siegen der Feinde. Ist das Licht oder Schatten, auch vom Standpunkte des Heidenthums aus? Opfert da nicht die Selbstsucht heilige Pflichten auf dem Altar des eignen Ichs?

Dennoch, was der freundliche, hingebende Patroclus nicht

vermocht hat, leistet der ehrgeizige Achilleus; er opfert die eigne Ehre auf dem Altare der Freundschaft, die Ehre, welche ihm höher als das Leben galt, wird von der Freundschaft aufgewogen. Auch dieser opfert er sein Leben durch erneute Theilnahme am Kampfe; ja für diese durchschneidet er gewissermassen selbst den Lebensfaden, denn bald nach Hector, der Troja schützt, muss auch Achilleus fallen: ihr ordnet er die Liebe zur Mutter unter. Der ihm die Ehre gekränkt hat, ist ihm verhasst, dass er aus seiner Hand alle Reichthümer der Erde, dass er die schönste Tochter zum Weibe aus seiner Hand verschmähen würde; der ihm den Freund getödtet, von dem ist er getrennt durch ewige Feindschaft, wie der Löwe vom Menschen und das Lamm vom Wolf, sein Fleisch roh zu verzehren wünscht er sich grimmige Wuth. So gilt der Freund ihm mehr als Ehre und Leben, und das eigene Ich ist ihm nicht das Höchste auf Erden, es giebt etwas, das er mehr liebt, als sich selbst. Und doch gewährt er dem Götterbefehl ohne ein Wort der Widerrede, was er dem sterbenden Hector mit den stärksten Versicherungen abgeschlagen hat, bewirtet und tröstet freundlich den greisen Vater und lässt den Mörder des Freundes mit aller Sorgfalt reinigen und für die Lösung in Bereitschaft setzen, nachdem er auch diesem Zorn den Göttern zu Liebe entsagt hat. So dient die Grösse seines Ehrgefühls zur Feier und Verherrlichung seiner Freundschaft, beide vereint tragen seine Gottesfurcht als die Krone und das Höchste in seinem Character. — Aehnlich scheint auch Aristoteles seinen grossen Schüler gelehrt zu haben, dem die Ilias das liebste Buch, Achilleus Lieblingsheld und Vorbild war; denn Ehre, Freundschaft und Gottesfurcht sind auch im Character und Leben des Alexander hervortretend, wenngleich die letztere besonders in dem Reichthum der Gaben.

3. Die Ehre des Achilleus.

Scriptor honoratum si forte reponis Achillem,
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer
Jura neget sibi nata, nihil non arroget armis.
Hor, a. poet. 120—22.

Schon dadurch, dass der Dichter diese drei hohen Eigenschaften seinem Helden beilegt, und dass an ihnen die Hauptmomente der Handlung sich entwickeln, hat er ihn hoch geehrt, aber er ist zugleich der beste in der Schlacht und der Sohn einer Göttin, die bei Zeus und andern Göttern hochgeachtet ist. Seiner Tapferkeit verdanken die Achäer Sicherheit und Schutz, und darum ehren sie ihn hoch und vermissen ihn schmerzlich durch schwere Erfahrungen, und bald soll es sich kund thun, dass ein Mann, den Zeus ehrt, besser ist, als ein ganzes Heer. Doch wir wollen hier der Eintheilung des Dichters folgen, der erstens die Ehre zur Anschauung bringt, in der er bei den Achäern steht, in dem Gesange vom vermissten Achilleus (vgl. den betreffenden Abschnitt), dann die Ehre, welche Zeus ihm durch die Niederlagen der Achäer verleiht und erst zuletzt den Helden auf den Schauplatz der Thaten führt, dass er selbst handelnd das Bild vollende. Der erste Theil fordert indess die genaueste Erörterung, da eine Verkennung dieses Gesanges (lib. 2—7) und seiner Bedeutung am meisten die Einsicht in die Einheit und Komposition der Dichtung verdunkelt hat.

Die Kränkung des Peliden ist durch Fortführung der Briseis vollendet, und nach zwölftägigem Zwischenraum seit dem Streite hat Thetis die Verheissung von Zeus empfangen, dass er ihren gekränkten Sohn durch Niederlagen der Achäer ehren wolle. Aber der Gott muss zur Ausführung dieser Absicht zuvor erst dem Oberfeldherrn den Muth wiedergeben, dass er die Danaer zum Kampfe rufe, und dem Volke und den Fürsten den Willen, auch ohne den Achilleus den Kampf fortzusetzen. Schon das Aufhören der Pest in Folge der Zurückgabe der Chryseis musste nicht nur alle Danaer, sondern auch den Agamemnon selbst überzeugen, dass Kalchas wahre Worte geredet, und er selbst in Verblendung seinem Beschützer schwere und ungerecht-

fertigte Kränkung zugefügt habe. Darum lastet dieses Bewusstsein, dass er der ἄτη anheimgefallen sei, schwer auf dem Herzen des Oberfeldherrn, er spricht es wiederholt aus, und erst nach der Gesandtschaft um Versöhnung mit dem Gegner zeigt er sich frei von dem Schuldgefühl und tritt muthiger und kräftiger auf. So feiert denn auch der Kampf, seit sich Achilleus vom Kriegsschauplatze zurückgezogen hat, da die Völker ruhen, während der Atride, im Bewusstsein seiner Schuld und aus Mistrauen gegen die Willfährigkeit der Fürsten und Völker keinen Befehl, keine Aufforderung zu erlassen wagt, durch welche der jetzt noch verdeckte Bruch offen in den Reihen der Fürsten zu Tage kommen könnte. Damit dieses Verhältniss klar am Tage liege, hat der Dichter den Zeus und die übrigen Götter zwölf Tage zu den Aethiopen wandern lassen; und nur damit dieses Verhältniss klar werde, bedurfte der Dichter eines solchen Zeitraums, in dem die Handlung seiner Dichtung gänzlich ruht. So kann denn der schlaflos sinnende Zeus nicht ohne weiteres die zugesicherten Niederlagen verhängen, ein täuschender Traum, der dem Atriden grossen Sieg und Eroberung der feindlichen Stadt vorspiegelt, wird das Mittel, welches dem Oberfeldherrn den Muth so weit erhöhet, dass er, gestützt auf diese Sendung und Verheissung des Zeus, die Fürsten und Völker zur Berathung beruft. Aber auch jetzt noch mistrauet er der Stimmung des Volkes und der Fürsten, und der Verlauf zeigt, dass sein Mistrauen wohl begründet war. Im abgesonderten Rathe der angesehensten Könige trägt der Atride die Botschaft vom höchsten Gotte durch den abgesandten Traum vor und knüpft daran die Aufforderung an die Fürsten, den Versuch zur Bewaffnung der Völker zu machen. Sehr bezeichnend ist hierauf der fernere Verlauf dieses Rathes. Nur der greise Nestor, der besondere Freund der Atriden, redet wenige Worte und bricht dann sich erhebend jede weitere Aeusserung ab. Diese Worte aber räumen zuerst ein, dass wenn ein anderer der Achäer diesen Traum verkündete, sie ihn für unwahr ansehen und sich nur noch mehr fern halten müssten, jetzt, da er dem besten der Achäer erschienen sei, wiederholt er die Aufforderung zum Kampfe. Warum nun musste die Botschaft für unwahr gel-

ten, warum haben sich die Achäer fern gehalten? Doch einzig und allein, weil die Abwesenheit des Achilleus den Sieg zweifelhafter macht als früher und ohne ihn der Kampf gefährlich erschien. Agamemnon theilt ferner in der Vorberathung der Fürsten auch seinen Plan mit, wie er durch Aufforderung zur Flucht das Volk auf die Probe stellen will — ἣ θέμις ἐστίν setzt er hinzu. Die Fürsten sollen die Fliehenden hemmen. Eine vielgerügte Thorheit, die der Oberfeldherr hier für R e c h t erklärt, und von welcher der kluge Nestor nicht abräth. Sicherlich eine Thorheit, wenn Agamemnon es wagen durfte, zu befehlen, ohne Ungehorsam und Weigerung bei Fürsten und Volk zu gewärtigen; aber nicht weniger klug und wohl berechnet (darum hier θέμις), wenn der Abfall vieler Fürsten und Völker zu befürchten war. Im schlimmsten Falle, wenn die Fürsten ihre Völker nicht zurückhalten wollten oder konnten, erschien den Achäern gegenüber die Rückkehr als sein freier Entschluss; im günstigsten Falle erkannten die Völker, dass ihre Fürsten selbst gegen den Willen des Führers den Kampf unter seinem Oberbefehl fortsetzen wollten, und das Ansehen des Oberfeldherrn wurde wieder hergestellt. Der letztere Fall trat ein, aber nur durch Götterbeistand. So unaufhaltsam war die Flucht der Achäer zu den Schiffen, so emsig legten sie Hand an, die Schiffe ins Meer zu ziehen, so wenig bemühten sich die Fürsten, die Völker zurückzuhalten, dass erst, nachdem er durch Athenes Ermunterung und Beistand gekräftigt war, Odysseus durch seine Anstrengungen die Achäer zur Versammlung zurückbrachte und durch kluge und beredte Worte für Fortsetzung des Kampfes gewann. Als dann schliesslich Thersites, der hässliche und verachtete Spötter, der im Volke vorhandenen Stimmung für den Beleidigten und gegen den Beleidiger Ausdruck gab und sich zum Wortführer des gekränkten Achilleus aufwarf, den er früher vor anderen zu schmähen pflegte, fiel die Sache, zugleich mit dem gezüchtigten und die Thränen abtrocknenden Verfechter, dem Gelächter der Anwesenden anheim, und Nestor konnte zum Schluss dem Agamemnon die ihm entglittenen Zügel der Gewalt wieder in die Hände zurückgeben. Dennoch hält dieser auch jetzt noch die Absonderung des einen oder des andern Fürsten für möglich. Il. 2, 346. 47. So vieler Mittel

bedurfte es, dass die Achäer ohne den Achilleus wieder in die Schlacht geführt werden konnten, so schwer wog seine Tapferkeit und so schmerzlich wurde er vermisst.

Im gleichen Maasse, wie die Abwesenheit des Peliden die Seinen mit Furcht erfüllt, vermehrt sie den Muth der Feinde, denn nicht auf den Mauern und vor dem Skäischen Thore, wie früher, erwarten sie die zur Schlacht ausrückenden Danaer, sondern muthig nehmen sie auf offenem Felde die Schlacht an, was sie früher nie gewagt hatten. Dies ist eine Thatsache, welche durch so viele Stellen und Beweise feststeht, dass sie nie hätte bezweifelt werden sollen. (Siehe den Beweis dafür im 12. Abschnitte.) Die Vorbereitung zur Schlacht hat also von Anfang bis zu Ende die Aufgabe, den tiefen Eindruck zu veranschaulichen, den die Entfernung des Peliden von der Theilnahme am Kampfe auf Freund und Feind hervorbringt, — und hell glänzt in dieser Darstellung die Ehre des Helden. Nicht einmal im sogenannten Schiffscatalog vergisst der Dichter, die Gelegenheit zur Feier derselben zu benutzen. Am Schlusse der Aufzählung der Achäer ruft er nämlich die Muse an, dass sie die besten Pferde und den besten Mann nenne, welche den Atriden folgten, während Achilleus zürnte; und nennt dann die Rosse des Eumelus, der später in den Kampfspielen nur durch Götterhand den ersten Preis im Wagenrennen einbüsste, und den Telamonier Ajas; doch bei weitem vor diesen, sagt er, gebührt dem Peliden und seinen Rossen dieser Preis. Aber er folgt jetzt nicht in die Schlacht. Der Anruf der Muse hebt die Wichtigkeit der Sache noch mehr hervor, denn er ist eines der vielen Mittel, durch welche der Dichter solche Hervorhebung zu erreichen weiss. Ferner weist am Schlusse der Aufzählung der Troer und ihrer Bundesgenossen die Bemerkung, dass Nastes, der Führer der Carer, im Flusse durch den Achilleus sterben soll, nicht bloss auf den Helden, sondern auch auf seine späteren glänzenden Kriegsthaten hin.

In der Schlacht selbst tritt bei drei Hauptpunkten die Veränderung, welche die Abwesenheit des Achilleus bewirkt, in den Vordergrund: bei dem Vertragsschluss, in der Klage der Andromache oder der sogenannten Homilie und drittens bei dem letzten Zweikampf zwischen Hector und Ajas. Durch

die Hoffnung auf eine nicht ferne Eroberung der feindlichen Stadt, welche durch zwiefache Orakelsprüche für das zehnte Jahr verheissen war, sind die Danaer für die Fortsetzung des Krieges gewonnen und in die Schlacht gerückt. Ehe der Kampf noch begonnen hat, erbietet sich Alexandros, im Einzelkampf mit Menelaus den ganzen Streit auszufechten, wenn Troer und Achäer Frieden und Freundschaft schliessen wollen. Helena und alle Habe des Besiegten soll die Beute des Siegers sein. Auf diese Bedingung nimmt Menelaus die Herausforderung an, verlangt aber einen förmlichen und durch Opfer geheiligten Vertrag, bei dessen Abschliessung Agamemnon nur die Zahlung einer Busse von Seiten der Troer hinzufügt, falls Alexandros unterliegt. Schweigend hören Troer und Achäer die Erklärung des Alexandros, mit Freude erfüllt sie die Annahme des Kampfes aus dem Munde des Menelaus und der Entscheidung des ganzen Krieges durch den Zweikampf, und in der Hoffnung, dass nun das Ende der langen Mühsale nahe bevorsteht, springen die Krieger beider Heere von den Wagen, legen sie die Waffen ab und lagern sich friedlich nebeneinander, durch geringen Zwischenraum getrennt. Wie ist es nun möglich, dass die nahe Hoffnung auf grosse Beute und die Schmach nach langem Dulden ohne Gewinn heimzukehren, dass alle Gründe für die Fortsetzung des Krieges, welche in der vorausgegangenen Versammlung entwickelt worden sind, so spurlos aus allen Gemüthern ausgelöscht scheinen; dass keiner der Fürsten auf die Orakel der Götter hinweist um die Beute nicht einzubüssen, die allein so viele Mühen vergüten kann; dass nicht einmal Agamemnon des Traumes und seiner Botschaft von Zeus gedenkt? Auch hierauf haben wir nur die eine befriedigende Antwort: Weil der Schutz und Hort der Achäer fehlt, desshalb ist die Zuversicht des Sieges aus ihren Reihen gewichen, ist vielleicht das Herz manches Fürsten weniger geneigt, der Sache der Atriden zu dienen. So sagt Poseidon in seiner Ermunterung zur tapfern Abwehr Il. 13, 103 seq.:

Also wagten die Troer vordem niemals der Achäer
Kraft und Gewalt voll Trotz zu bestehen, auch nur um ein Kleines,
Jetzt bestürmen sie fern von der Stadt die geräumigen Schiffe,

Durch des Gebieters Vergehn und des Volks fahrlässige Schlaffheit,
Welches ergrimmt auf jenen die hurtigen Schiffe darum nicht
Kräftig vertheidigen will, nein würgen sich lässt an denselben.

Man beachte ferner, dass der Dichter die Sendung zum Priamus benutzt hat, um zwischen die Vorbereitungen und die Ausführung des Vertrages die Teichoscopie einzuschieben, in welcher der früheren vergeblichen Gesandtschaft des Odyseus und Menelaus gedacht wird. Es ist ganz im Geiste homerischer Komposition, dass der mislungene und der jetzt von beiden Seiten genehmigte Vertrag zu einander in Beziehung und in Kontrast gesetzt werden, der dann bedingt, dass die Achäer damals grössere Forderungen machten, als die waren, mit denen sie sich jetzt begnügten, da die Troer diese schwerlich abgelehnt hätten. Auch diese Herabstimmung ihrer Ansprüche würde auf Rechnung des fehlenden Peliden gesetzt werden müssen.

Ich habe zweitens die Klage der Andromache im 6. Buche genannt. In der Angst um den Gatten erzählt sie hier den Untergang ihrer Vaterstadt, ihres Vaters und ihrer sieben Brüder durch den Peliden, der sie insgesammt an einem Tage erschlug. Durch desselben Hand soll ihr bald auch der Gatte fallen, der ihr jetzt Vater und würdige Mutter, Bruder zugleich und Gatte ist. Es hiesse das Hochtragische dieser Stelle vernichten, wollte man verneinen, dass der Dichter hier die Beziehung auf den Tod des Hector und eine Hinweisung auf frühere Thaten des Helden beabsichtigt habe. Warum ferner ist es nur Achilleus, dessen frühere Thaten Erwähnung, häufige Erwähnung finden, wenn solche Erwähnungen zufällig sind? Warum fügt der Dichter hier, nachdem er den Tod des Vaters erwähnt hat, hinzu (6,417 fg.):

Doch nicht raubt er das Waffengeschmeid, diess scheut er im Herzen;
Sondern verbrannt' ihn zugleich mit der kunstreich prangenden Rüstung,
Und er erhöht ihm ein Mal;

wenn er nicht auf ein entgegengesetztes Verfahren nach dem Falle des Hectors hinweisen wollte?

Mit besonderer Bestimmtheit hat der Dichter bei der Herausforderung des Hektor am Schlusse der Schlacht die Beziehung auf den vermissten Helden hervorgehoben. Sobald jener seine Forderung beendet hat, erzählt Homer weiter (22 fg.):

Doch alle darauf stillschweigend verstummten.
Schimpflich ja war's, zu verweigern den Kampf, zu bestehen gefahrvoll.

Endlich erhebt sich Menelaus zürnend und erbietet sich unter rügenden Worten über die ehrlose Feigheit, den Kampf zu bestehen. Aber die Fürsten halten ihn vom sicheren Tode zurück und Agamnemnon fügt seinen abmahnenden Worten hinzu (7, 13. 14.):

Hat sich Achilleus doch in der männerbewährenden Feldschlacht
Ihm zu begegnen gescheut, obwohl er an Kraft dir voransteht.

Endlich, erst nachdem auch Nestor Worte der Klage und Rüge gesprochen hat, erheben sich die 9 besten Helden der Achäer und erbieten sich, den Kampf zu bestehen, so dass das Loos entscheiden muss. Wenn aber Nestor im Beginn seiner Rede den Schmerz des Peleus ausmalt, den er bei der Nachricht empfinden würde, dass alle Achäer in Furcht vor dem Hektor sich ducken, so thut er das mit Rücksicht auf den wegen der empfangenen Kränkung sich fernhaltenden Sohn. Und wer bis hierher noch den Zweifel festgehalten hätte, dem müssen die Worte des Telamoniers, mit denen er dem Gegner entgegentritt, jedes Bedenken nehmen (226 fg.)

Deutlich anjetzt sollst, Hektor, allein du mit Einem gewahren,
Wie auch unter dem Danaervolk Vorkämpfende da sind,
Auch nach dem Reihendurchbrecher, dem löwenbeherzten Achilleus.
Der liegt zwar bei den krummen, den meerdurchwallenden Schiffen,
Noch im Gemüth fortgrollend dem Hirten des Volks Agamemnon.

Doch auch wir sind Männer, mit dir im Gefecht uns zu messen
Und zahlreich!

Im zweiten und siebenten Buche der Ilias also, d. h. im Anfange und Schlusse des Gesanges vom vermisten Achilleus, tritt die Grundidee und die Ehre des fehlenden Helden am entschiedensten in den Vordergrund; nur wenig geringer im dritten und sechsten Buche. Wir wollen nun zum Schlusse noch nachholen, dass der Dichter auch im vierten und fünften Buche nicht versäumt hat, auf denselben Grundgedanken aufmerksam zu machen. 1) 4,509—13. mahnt Apollo die Troer von der Burg herab:

Auf, rosstummelnde Troer! den Danaern räumet das Feld nicht!
Ist ihr Leib doch wahrlich von Stein nicht, oder von Eisen,
Dass er den Wurf aushielte des leibdurchbohrenden Erzes!
Ist ja Achilleus selber, der Sohn der gelocketen Thetis,
Nicht im Gefecht, er verkocht herznagende Gall' an den Schiffen!

2) 5, 784—91 mahnt Here die Achäer:

Schande doch, ihr Argeier, Verworfene, edler Gestalt nur!
Weil noch mit in die Schlacht auszog der Gebieter Achilleus,
Wagten sich Troja's Völker hinaus vor Dardanos Thore
Niemals mehr, so scheuten Achilleus schrecklichen Speer sie.
Nun ist ferne der Stadt an der Schiff Hohlräumen ihr Kampfplatz!

Endlich sagt Helenus 6, 99 fg., dass die Troer nie zuvor den Achilleus, den Sohn der Göttin, so sehr gescheut hätten, wie jetzt den Tydiden.

Hiernach kann man beurtheilen, mit welchem Rechte noch immer die Behauptung laut wird, dass der Dichter lib. 2—7. seinen Helden ganz aus den Augen verloren habe.

In der Schlacht wie im Einzelkampfe haben sich beide Gegner ziemlich gleich bewährt, doch so, dass sich die Ueberlegenheit auf Seiten der Griechen neigt. In den Verhandlungen nach der Schlacht findet in dem Entschlusse, Mauer und Graben zum Schutze des Schiffslagers zu bauen, die Absicht Ausdruck und Bestätigung, dass die Achäer nun den Krieg ohne den Achilleus fortführen wollen, denn hiermit treffen sie ihre dauernden Einrichtungen für die dadurch nothwendig gewordene veränderte Kriegsweise. Damit ist dann auch für den Zeus der

Zeitpunkt herbeigeführt, das der Thetis gegebene Versprechen in Erfüllung treten zu lassen, und der Donner, der die Schmausenden schreckt, weist im voraus auf die Ereignisse der folgenden Tage hin. Es würde überflüssig sein, hier die langen Reihen von Niederlagen aufzuzählen, von welchen durch den Rathschluss und die Einwirkung des Zeus die Achäer in zwei Schlachten heimgesucht werden, und zwar zur Ehre des Achilleus; es genügt, auf die Kunst, mit der die Vorstellung wach gehalten wird, dass dieses alles zu seiner Ehre geschehe, aufmerksam zu machen. Wir würden aber nur einen Theil dieser Kunst des Dichters uns vergegenwärtigen, wenn wir die zahlreichen Stellen aufzählen, in denen der Dichter theils darauf hinweist, dass Zeus den Achilleus mit diesen Leiden ehrt, theils durch gelegentliche Andeutungen auf seine früheren Heldenthaten aufmerksam macht. Viel grösser ist die Kunst, mit der Homer fast allen Ruhm der Troischen Siege auf das Haupt des Einen Hector sammelt, so dass auch ihr Ruhm vom Hector auf das Haupt seines Siegers hinübergeleitet wird. Und der Dichter hat nicht versäumt, wiederholt darauf aufmerksam zu machen, dass Zeus es sei, der den Hector ehren wolle. Einzig aber ist die Kunst, mit welcher er die Ehre des Achillens zugleich zu einer schweren Aufgabe des Höchsten der Götter gemacht hat, so dass er seine ganze Macht einsetzen muss, um den Widerstand der Götter und Göttinnen zu brechen, welche die Achäer begünstigen und ihre Niederlage nicht dulden wollen; dass der Kampf der Menschen zugleich zu einem Kampfe der Götter wird und beide Kämpfe sich kunstvoll durch die Reihe der Schlachten dieses grossen Gemäldes winden und schlingen. Doch das Letztere zu zeigen, ist einem besonderen Abschnitt vorbehalten, hier kömmt es nur darauf an zu bemerken, wie gross das Opfer ist, welches der Vater der Menschen und Götter bringt, um den gefeierten Helden der Dichtung zu ehren. Und dieses Opfers ist er sich von vorn herein wohl bewusst, er sieht im kundigen Geiste alle Kämpfe voraus, die ihm von der Here bevorstehen, darum zaudert und überlegt er lange, ehe er der Göttin das erbetene Versprechen gewährt, der er für frühere Dienste Dank schuldig ist.

Indes nicht allein in diesem grossen Hauptabschnitte der

Ilias ist Zeus für die Ehre des Achilleus thätig, auch als die Götter über den Leichnam des Hektor hadern und ihre Ansicht dahin geht, dass Hermes denselben stehlen solle, entscheidet sich Zeus für eine ehrenvolle Lösung, damit er ihm Ruhm verleihe. (24, 110.)

Mit dem 18. Buche schliesst der dritte Gesang ab, nachdem der waffenlose Achilleus vom Graben aus die verfolgenden Troer von der Leiche des Freundes durch seinen blossen Anblick und seine Stimme zurückgeschreckt und Zeus diese seine Handlung durch die vollendete Aussöhnung mit der Gattin geweihet hat. Damit weist dieser Gesang auf den folgenden hin, in welchem wir den Helden selbst auf dem Felde der Thaten sehen; und wie sehr auch der Dichter durch die voraufgegangenen Gesänge auf die Heldengrösse des Mannes vorbereitet und die Erwartungen auf das höchste gespannt hat, er weiss durch die That auch diese noch zu überbieten. Nachdem die edlen Motive, welche ihn zum Kampf treiben, genugsam gezeigt und die hohen Opfer vom Dichter dargelegt sind, welche er der Freundschaft bringt: als da sind der Zorn um die gekränkte Ehre, Leben und Mutterliebe; nachdem der Götterstreit durch Zeus in feierlich berufener Götterversammlung eingeleitet und unter den in den Kampf ziehenden Göttern vorbereitet und seine Bedingungen festgestellt sind: beginnt die lange Reihe seiner glänzenden Waffenthaten, bis endlich das Todeslos des Hektor in der Wagschale des Zeus sinkt und die Rache mit dem Beistande der Athene vollzogen ist. Wohl haben es spätere Dichter vermocht, gewaltigere Thaten ihren Helden beizulegen und sie so in das Gebiet der Fabelwelt und des Wunderbaren hineinzutragen, aber keiner hat es verstanden, sie so kunstvoll ins Licht zu setzen, ja die ganze Götterwelt macht unser Dichter sich dienstbar, dass die Tapferkeit und die Thaten seines Helden um so glänzender schimmern. Das erste Mittel, dessen er sich bedient, ist, dass er alle Helden der Achäer vom Kriegsschauplatze verschwinden lässt, ja dass nicht einmal die gesammte Heeresmasse der Griechen irgendwo in den Vordergrund tritt. Achilleus thut alles, ist überall, siegt, verfolgt, kämpft zu Wagen und zu Fuss, wie auch der Kampf sich gestaltet, wie auch die Troer sich bergen und zu schützen suchen, wer auch

auf ihrer Seite entgegentritt. Der Dichter hat es sich müssen gefallen lassen, dass ihm zum Fehler angerechnet ist, was er zur Ehre seines Helden gethan — und doch gebraucht er hier ein Mittel, was jedem Dichter aller Zeiten zu Gebote gestanden hätte und zu Gebote steht. Kunstvoller noch hat er seine Götterwelt für seine poetischen Zwecke verwandt. Damit des Helden Götterstärke nicht gegen das Geschick an diesem Tage die feindliche Stadt erobere, fordert Zeus die Götter zur Theilnahme an dem Streite der Menschen auf. So ziehen denn die Götter in die Schlacht, Here, Athene, Poseidon, Hermes und Hephästus um den Danaern; Ares, Apollo, Artemis, Leto, Xanthus und Aphrodite um den Troern beizustehen; und von vornherein bereitet der Dichter nicht allein ein Mitwirken der Götter, sondern einen Kampf der Götter gegen die Götter vor, der nicht leichtfertig unternommen werden soll. Dieser Kampf bildet denn auch den Höhen- und Mittelpunkt dieser letzten Schlacht, aber dadurch, dass die unwiderstehliche Tapferkeit des Achilleus den Kampf herbeiführt, weil der zürnende Flussgott nicht länger seinen Fluss mit Blut und Leichen der befreundeten Völker anfüllen lassen will und daher jenen verfolgt und gefährdet, dadurch treten die Götter für ihn ein und kämpfen für ihn und ehren ihn, denn sie halten ihn für gross genug, dass sie auch gegen einander den Kampf zu seiner Ehre aufnehmen. An die Schlacht lehnt sich dann in dem Leichenbegängniss und den Leichenspielen, die abermalige Feier der Freundschaft, der zu Liebe der Held so grosse Thaten vollbracht hat.

Fassen wir das Ganze nun noch kurz zusammen, so sehen wir den Achilleus geehrt vom Agamemnon durch ein tiefes Schuldbewusstsein und die Scheu, ohne ihn die Achäer zum Kampfe zu rufen; von den Fürsten und Völkern durch die Unlust und das Widerstreben gegen die Fortsetzung des Kampfes ohne den Achilleus; von den Troern durch ihr muthiges Ausrücken in die offene Feldschlacht; von Zeus durch schwere Niederlagen, die er trotz alles Widerstrebens der freundlich gesinnten Götter und der eigenen Gattin, mit Einsetzung seiner ganzen Macht, auf die Danaer häuft, um schliesslich auch die Lorbeeren dieser Siege dem Achilleus mit um die Schläfen zu winden; endlich in den eigenen Tugenden und Thaten des

Helden selbst, deren Grösse und Glanz sogar die Götter in Kampf gegen einander verwickelt.

4. Der ethisch-nationale Hintergrund der Ilias.

Omnium societatum nulla est gravior, nulla carior, quam ea, quae cum re publica unicuique est nostrum. Cari sunt parentes, cari liberi propinqui familiares; sed omnes omnium caritates patria una complexa est.

Cicero.

Wir haben den Zorn des Achilleus als den fortlaufenden Mittelpunkt der Handlung durch das Epos verfolgt, haben dann nachgewiesen, wie in drei grossen Gruppen das ganze Gedicht sich zur Ehre des Helden vereinigt und in seiner Feier zu einem gemeinsamen Ziele strebt; aber beides genügt noch nicht zur Herstellung der Grundlage, auf welcher die Gruppirung, die poetische Komposition in ihrer Gliederung, ihre volle Klarheit und Durchsichtigkeit gewinnt. Wir müssen zuvor noch einen doppelten Hintergrund uns zur Klarheit bringen, auf welchem die engere Handlung sich abhebt, und durch welchen der Dichter seine Dichtung zum Träger der höchsten sittlichen Ideen, wie des nationalen Ruhmes und Glaubens zu machen verstanden hat; wir meinen erstens den ethisch-nationalen Hintergrund, und zweitens den religiösen. Den ethisch-nationalen Hintergrund bietet nun der troische Krieg, von welchem der Zorn nur ein kleines, der Zeit nach unbedeutendes Stück ausmacht. Dieser Krieg ist national, weil er die Helden und Stämme der Griechen zu einem gemeinsamen und siegreichen Unternehmen vereinigte, und diese seine nationale Seite wurde durch die historischen Perserkriege und die Weise, mit welcher die Griechen den Kampf der Sage mit dem Kampfe der Geschichte in Beziehung setzten, noch erhöht. Er ist ferner ein ethischer durch seine Motive und seinen Zweck, denn der Bruch des Gastrechts und der Ehe durch Alexandros hat ihn über Troja heraufbeschworen und die Rückeroberung des Geraubten, der Helena und ihrer Schätze, und Herstellung der

verletzten Ehre des Hauses der Atriden durch die Strafe des Frevels, ist sein Zweck. So lautet es aus dem Munde der Götter und Menschen, bei Troern und Achäern, an den verschiedensten Stellen des Gedichtes. Dieser Hintergrund war freilich von selbst gegeben, da die Handlung des Zornes ein Theil dieses Ganzen ist. Es kommt aber darauf an, wie der Dichter den Theil mit dem Ganzen verschlungen, das Ganze dem Theile dienstbar gemacht hat, denn darin liegt seine poetische Kunst; und wir haben alle Ursache, ihn hierin zu bewundern. Wir können den Gegenstand unter drei Punkte zusammenfassen. Erstens: der tapferste der frei folgenden Könige, welcher bis dahin die Hauptkriegsarbeit getragen hat, wird von dem Oberfeldherrn der Griechen beleidigt; zweitens derselbe König kämpft für die Ehre der Atriden um die geraubte Gattin, und er wird an seiner Ehre gekränkt durch den Raub der Briseis, die er als Ehrengeschenk von den Achäern empfangen hat und die er liebt wie eine Gattin; drittens der Zorn beraubt die Troer des Schirmes und Schutzes ihrer Stadt, so dass der Tod des Hektor den nahen Fall der Stadt in sich schliesst. Es entscheidet also die Handlung des Zornes zugleich den troischen Krieg in der Erlegung des einen Hektor und ist daher der Name Ilias eben so wenig ohne innere Begründung, — wennschon der Nationalstolz der Griechen mitgewirkt haben mag, um diesen Namen zum herrschenden zu machen, — wie sehr Horaz berechtigt ist, ep. 1, 2. init. den Homer Trojani belli scriptorem zu nennen. Sehen wir aber auf die Ursache des Zornes, so steht sie in augenscheinlicher Parallele mit der Ursache des Krieges. Hier wie dort ist es der Raub eines geliebten Weibes. Freilich hat die Helena den Vorzug der ehelichen Gattin, indes sie folgte freiwillig dem Verführer, Briseis gezwungen, und jener Vorzug wog nicht nur weniger in der heidnischen Anschauung als in unserer christlichen, Homer hat ihn noch besonders in den Schatten gerückt, sowohl durch die eigene Erklärung des Agamemnon, dass ihm die Chryseis nicht weniger gelte als Klytaimnestra, wie durch die Hoffnung der Briseis, dass Achilleus sie nach der Rückkehr zur Heimat zur ehelichen Gattin erheben werde, die Patroklos durch sein Versprechen in ihr erweckt hatte. Wenn nun bei alledem immerhin die Ehre des

Menelaus durch den Raub der Gattin tiefer gekränkt war, so wurde dies dadurch völlig ausgeglichen, dass der Pelide in der Geliebten zugleich sein Ehrengeschenk verlor. Wie tief endlich der zuerst erwähnte Umstand, die Beleidigung des tapfersten Helden, in den ganzen Krieg eingriff, das leuchtet uns bei den Troern aus der Veränderung der ganzen Kriegsführung und aus ihren neuen Anstrengungen die Zahl der Bundesgenossen für dieselbe zu vermehren entgegen, bei den Achäern aus der tiefen Aufregung, womit sie die Abwesenheit des Peliden aufnahmen, aus dem Bau der Mauer und den wiederholten Niederlagen. So war es also unmöglich, die Bedeutung des Zornes in seiner vollen Geltung zur Anschauung zu bringen, ohne den Gesammtkrieg, wenigstens in den hier wichtigen Gesichtspunkten, in seinen Umrissen in die Handlung hineinzuziehen, und wir können es nur natürlich finden, wenn dieses im Anfange stärker der Fall ist, als im weiteren Verlauf; nur die Folgen von Hektors Tode für Troja werden wir wieder am Schlusse erwarten müssen.

Wenn wir uns nun zum Epos selbst wenden, um hier die Gruppen zu verfolgen und zu bezeichnen, welche diesen allgemeinen Hintergrund ausführen, so finden wir schon in der Exposition des Ganzen, gleichsam im ersten Akt der Handlung, d. h. im ersten Buche, die Hinweisung auf die oben bezeichneten Gesichtspunkte, welche den Hintergrund mit der engeren Handlung verbinden; denn um die Ehre des Menelaus zu vertheidigen, kämpfen die Fürsten hier, so lautet der Vorwurf, welchen der in seiner Ehre bedrohte Achilleus dem Agamemnon macht (Il. 1, 158. 59.); über die Kränkung der eigenen Ehre durch den Raub des Ehrengeschenks klagt er gegen die Mutter (1, 392.) und fleht um ihren Beistand, damit der Atride seine Schuld erkenne, dass er den besten der Achäer nichts geehrt habe (1, 409. 10.). Nicht minder weiset auf den Untergang der Stadt, wenn auch dem Leser noch unverständlich, die Erwähnung seines frühen Todes im Munde des Helden wie der Thetis (1, 352. 416. 17.). Mit welchem Rechte sich der Pelide den besten der Achäer nannte, malen uns die Folgen seiner Kränkung beim Agamemnon selbst nicht weniger wie bei den Achäern, im Traume wie in der Versuchung der Völker, in wel-

cher letzteren sich zugleich die Gelegenheit bietet, die Götterzeichen zu erwähnen, welche die Eroberung der Stadt im zehnten Kriegsjahre verkündet haben. Der sogenannte Schiffscatalog zählt uns dann die Fürsten und Völker auf, welche an diesem Zuge nationaler Ehre Theil nahmen, und die Teichoscopie bietet Gelegenheit die Ursache des Krieges in der Person der Helena vorzuführen und die frühere erfolglose Gesandtschaft des Menelaus und Odysseus zu erzählen, damit sie dem jetzt abzuschliessenden Vertrage gegenüber trete. Dieser selbst aber, mit seiner Veranlassung und seinem Zweikampfe bis zum Bruche des eben geschlossenen Vertrages, führen uns ganz in den Gesammtkrieg ein und bewegen sich in seinen Motiven und Zwecken, stellen uns anfangs im Alexandros und Menelaus den Schuldbewussten und den Beleidigten, im Alexandros und Hektor den von den Troern gehassten, von der entführten Gattin gescholtenen Verderber und den Erhalter des Vaterlandes gegenüber. Namentlich zu einem ethischen Hintergrunde wird der Gesammtkrieg, wenn der Dichter in der Teichoscopie uns die schuldbewusste, von Sehnsucht zum früheren Gemal wie zu Eltern und Tochter und zur Heimat bewegte Helena vorführt und dann im letzten Abschnitt des dritten Buches dem aus der Schlacht unter der Gunst Aphrodites zurückgekehrten Alexandros gegenüber erkennen lässt, welchen Gaben und welcher Macht die Widerstrebende von Anfang an unterlegen ist; wenn beim Vertragschluss und Zweikampf Achäer und Troer den Untergang für den Urheber und Frevler erflehen und Menelaus selbst (351 ff.) zum Zeus um Sieg betet, damit noch spätgeborne Geschlechter scheuen, dem Gastfreund, der Liebes erweiset, Schmach zuzufügen; wenn der Frevler mit der entführten Gattin in Liebe sich ergötzet, während der beleidigte Gatte unter den Scharen der Troer den Entflohenen sucht und der Hass der Seinigen diesen gern ausliefern würde. Selbst die Verwundung der Aphrodite rechtfertigt Athene vor Zeus durch die Hindeutung auf das Unrecht, welches jene dem Menelaus durch Begünstigung des Alexandros bei Entführung der Helena zugefügt hat; denn so glaube ich ihre Worte (5, 421—25) verstehen zu müssen; wie die Motivirung des Ares durch seinen Wortbruch und sein massloses Wüthen gegen die Achäer bestätigt. Und wie schön betont

das treffliche sechste Buch dem Frevel des Paris am Gastrecht und der Ehe (V. 55 seq.) gegenüber die Heiligkeit des Gastrechts am Beispiele des Glaucus und Diomedes, die der Familie und Ehe am Beispiele des Hektors; wie schön stellt dasselbe Buch den Erhalter der Stadt dem Verderber gegenüber, letzteren verachtet von der entführten Gattin und bestraft in in seiner schuldvollen Ehe, ersteren geehrt von der Mutter und von der ganzen Stadt schon in dem Namen seines Söhnlein, geliebt und gefeiert von der trefflichen Andromache, der er Vater ist und Mutter und Bruder und Gatte, Alles in Allem, den selbst Helena höher ehrt als den Gatten vor dessen eigenen Augen.

Die volle Kraft und Schönheit der rührenden Klage, in der Andromache den Untergang ihres ganzen Hauses durch den Achilleus erzählt, vermögen wir ferner erst dann zu empfinden, wenn wir darin zugleich die Hinweisung auf den Tod des eigenen Gatten erkennen, der demselben Helden unterliegen soll. Die Homilie und die Todtenklage weisen auf einander, dieselben Frauen, denen gegenüber wir den Hektor im 6. Buche sehen, erheben am Schlusse des 24. nacheinander die Todtenklage, und es liegt ganz im Geiste Homerischer Komposition, solche Abschnitte in bewusster Harmonie mit einander zu behandeln. Es ist nicht ohne Absicht, wenn Andromache an erster Stelle erwähnt, dass Achilleus sich gescheut habe, dem König, ihrem Vater, auch nur die Rüstung zu rauben und ihn unbestattet zu lassen, denn so tritt das entgegengesetzte Verfahren gegen den Hektor vor die Erinnerung und schimmert doch zugleich derselbe Sinn durch, welcher schliesslich die Lösung möglich macht. Hektors Tod zieht den Untergang der Stadt nach sich, so tönt es uns aus der Todtenklage der Andromache entgegen; er war ein Liebling der Götter, hallet es aus dem klagenden Munde der greisen Mutter, die Gunst also, welche um seinetwillen die Götter der Stadt erweisen, ist mit seinem Leben dahin; er allein schirmte die Helena gegen die Schmähungen der übrigen, nicht ihr Gatte oder Priamus, er allein hatte also die Kraft und den Einfluss, auch die widerstrebenden Gemüther zusammenzuhalten. In Hektors Todenbestattung wird also auch die Stadt

selbst gleichsam zu Grabe geleitet, im Hektor wird Achilleus der Sieger über die Stadt, deren Fall er nicht erleben soll. Darin liegt auch die Rechtfertigung des Dichters, wenn er über die Lösung des Hektor hinaus, in welcher die engere Handlung ihren Abschluss findet, seine Dichtung fortgeführt hat, denn das Ende des Zorns bedeutet zugleich das siegreiche Ende des grossen nationalen Krieges.

Wenn diese Thatsache den Auslegern des Homer verborgen geblieben ist, so trägt nicht der Dichter die Schuld, der an der entscheidenden Stelle der Handlung beim Tode des Patroclus, welcher auch den seines Siegers nach sich zieht, deutlich geredet hat. Weder dir, noch dem Achilleus ist es bestimmt — mit diesen Worten weiset Apollo den gegen die Mauer anstürmenden Patroclus zurück — die Stadt der muthigen Troer zu zerstören [1]) und reizt darauf den Hektor gegen denselben. Dem zum Tode verwundeten Gegner gegenüber rühmt sich dann der Priamide, dass er den Troern den Tag des Verderbens abwehre [2]), während der sterbende Gegner ihm erwiedernd den nahe bevorstehenden Tod durch die Hand des Aeakiden Achilleus weissagend verkündet [3]). Nehmen wir nun das Götterwort der Thetis hinzu, dass dem Sohne die Rache für den getödteten Freund raschen Tod bringen werde, denn gleich nach dem Hektor sei ihm der Tod bestimmt [4]), so zeugen die beiden Götterworte deutlich genug, dass der Pelide bald nach dem Hektor fallen muss, weil Trojas Geschick seiner Erfüllung nahe ist, sobald es seines schützenden Armes entbehrt.

So glauben wir den dreifachen Gesichtspunkt genugsam im Gedichte nachgewiesen zu haben, durch welchen der Dichter den Gesammtkrieg in seine Handlung geschlungen, ja in diese seine Entscheidung hineingezogen hat. Dem Homer hat Göthe in seinem bürgerlichen Epos, Hermann und Dorothea, die Kunst abgelauscht, die enge Handlung durch die Anlehnung an ein grosses welthistorisches Ereigniss zu heben

1) 16, 707 seq.
2) ib. 835 36.
3) ib. 852 seq.
4) 18, 95. 96.

und zu beleben und wenn die Französische Revolution als solches grösser ist, so hat Homer das Nationale seines Hintergrundes voraus, und, was nicht minder wiegt, die Kunst, womit er die Entscheidung des Ganzen in den engen Kreis seiner Handlung hineinzulegen gewusst hat.

5. Der religiöse Hintergrund der Ilias.

> Lang' eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,
> Löst eine Ilias des Schicksals Räthselfragen
> Der jugendlichen Vorwelt auf.
>
> Schiller.

Nachahmbar für den neueren christlichen Dichter ist die Anlehnung der poetischen Handlung an ein grösseres geschichtliches Ereigniss; unnachahmbar ist der Götterhintergrund, welcher die Handlung der Ilias durchschlingt und hebt, und das mit einer poetischen Kunst, die bis jetzt nirgend eine genügende Anerkennung gefunden hat. Eine richtigere Erkenntniss dieses Hintergrundes wird nicht wenig dazu beitragen, die verkannte Einheit des Gedichtes zur Anschauung zu bringen und die Kunst der Komposition ins rechte Licht zu setzen.

Ein frommer Sinn lebt in den homerischen Poesien, stark und kräftig ist das Gefühl der Abhängigkeit von der Gottheit in seinen Helden und durchzieht ihr ganzes Leben und Denken. Der Gottheit schreibt der Streiter die Erfolge seiner Waffen zu, wenn er siegreich und mit ungewöhnlicher Gewalt die Feinde zu Boden schmetterte; mit dem Einflusse der Götter tröstet er sich auf der Flucht, oder wenn die Rüge der Menschen seine Feigheit straft; ja den Einfluss der Gottheit glaubt der Mensch selbst dann wahrzunehmen, wenn die Verblendung ihn in die Handlungen des Unrechts verstrickt hat, während er selbst im Rechte zu sein wähnte, oder wenn die Verblendung ihn in's Verderben gelockt hat. Freilich dringen hier Anschauungen ein, die weit entfernt sind von der christ-

lichen Wahrheit, zumal wenn wir die Lehre von der ὕβρις nicht im engsten Zusammenhange mit der von der ἄτη auffassen, wie wir müssen, aber hier ist es uns nur darum zu thun, auf die wahre Grundstimmung des religiösen Lebens hinzuweisen, die selbst aus diesem Irrthume noch hervorleuchtet. Dieser fromme Sinn der Menschen, die sich überall im Verkehre und in der Gemeinschaft mit den Göttern wissen auf der einen Seite, und die Vorstellung von der Vielheit der in Familien und zu einem Staate vereinigten Götter auf der anderen Seite, welche mit menschlichen Tugenden Neigungen und Leidenschaften ausgestattet in Liebe und Hass in die Schicksale der Menschen eingreifen, machte es natürlich und nothwendig, dass im Hintergrunde grosser menschlicher Ereignisse und Handlungen auch das Eingreifen und die Einwirkungen der Götter sichtbar werden.

Was uns indess hier im Einzelnen beschäftigen muss, ist nicht die Nachweisung jenes religiösen Sinnes, jener Frömmigkeit der homerischen Helden an sich, sondern die Darlegung der Götterhandlung, welche die menschliche Handlung durchschlingt und trägt und ihr gewissermassen parallel läuft. Dem Zorne des Peliden gegen den Agamemnon entspricht nämlich im Olymp der Zorn der Here gegen den Zeus, dem Streite der Menschen, der Streit der Götter; wie Troer und Achäer zum Kampfe gegen einander schreiten, so erheben sich auch die Götter zum Kampfe gegen einander. Diese Götterhandlung zerfällt in zwei Gruppen, den Widerstand, welchen Zeus selbst in der Entwickelung der Haupthandlung zu bekämpfen hat, dessen Ausgangs- und Mittelpunkt seine eigene Gattin ist; und das freie Eingreifen der übrigen Götter in die Handlung der Menschen unter der ausdrücklichen oder schweigenden Zustimmung dieses höchsten Gottes. Es scheint angemessen, die erstere zuerst und selbständig vorzuführen und zu behandeln.

1. Die treffliche Exposition im ersten Buche leitet auf diesen Streit der Unsterblichen ein und verknüpft ihn mit der Handlung des Gedichtes zu unlösbarer Einheit. Ehe Zeus der bittenden Thetis Antwort ertheilt, welche ihn bei den Verdiensten, die sie selbst früher um ihn sich erworben hat, beschwört,

dass er dem vom Agamemnon gekränkten Sohne Ehre verleihe, bis die Achäer jenem Ehre geben', und dass er den Troern Sieg gewähre; schweigt er lange, den Kampf und Streit mit der Here erwägend, der ihm aus der Zusage der Bitte erwachsen muss, denn auch zuvor schon hat sie ihn unter den Unsterblichen mit Vorwürfen überhäuft, dass er den Troern Beistand leiste. Und der Grund seines Zauderns entgeht der flehenden Göttin nicht, sie erinnert ihn, dass die Furcht ihn nicht erreicht, dass er frei entscheidet über ihre Ehre oder ihre Schmach. Aber auch so noch verweilt der Geist des Gottes bei den Feindseligkeiten gegen die Gattin, zu welchen sein Entschluss führen muss, und er verbirgt nicht, wie schwer ihm dieser Entschluss wird. Um so feierlicher und grossartiger erfolgt dann die Zusage, die unwiderruflich ist unter den Göttern, und deren Erfüllung nicht ausbleiben kann. Der Gott winkt Gewährung mit den dunkeln Brauen, die ambrosischen Locken wallen herab und der Olympus erbebt. Grossartiger konnte der Dichter das Entscheidende des Augenblicks nicht malen und hervorheben, und kein Moment in der ganzen Ilias ist bezeichnender für diesen wunderbaren Ausdruck der erhabenen Ruhe und Macht des Vaters der Menschen und Götter. Auch Here macht den Olymp erbeben, aber als sie sich zürnend im Sessel bewegt; auch unter den Schritten des Poseidon erbebt die Erde; doch wie weit bleibt beides hinter der Grossartigkeit jenes Bildes zurück. Wilhelm v. Humbold preist in seinen ästhetischen Untersuchungen: Hermann und Dorothea Nro. 74 die Erhabenheit der Situation, in welcher Zeus die glänzenden Augen von dem Kampf und Gemorde der Menschen bei den Schiffen abwendet zu anderen friedlicheren Scenen und Stämmen der Menschen und bezweifelt, dass es einem neueren Dichter möglich sei, diese Erhabenheit zu erreichen. Gewiss aber bleibt unsere Situation hinter jener nicht zurück, wenn sie ihr nicht vorzuziehen ist[1]).

[1]) Wer daran Anstoss nimmt, dass Zeus erst die Thetis auffordert fortzugehen, damit Here sie nicht bemerke, und dann Gewährung zunickt, dass der Olymp erbebt, was doch der Gattin bemerkbar werden muss, hat V. 522. 23 zu streichen, denn diese Verse können fehlen. Mir scheinen

Wie das Erbeben des Olympus beim feierlich ruhigen Senken des Hauptes die Grösse des Gottes feiert, so wird sie durch das Aufstehen bei seinem Erscheinen von den Unsterblichen anerkannt. Nur Here, der das Geschehene nicht entgangen ist, vermag ihren Groll nicht zu unterdrücken und eröffnet den vorausgesehenen Streit mit dem Vorwurf, dass der Gatte stets für sich beschliesse und ihr seine Pläne nicht mittheile. So stützt sie sich auf das Anrecht der Gattin, dies wird aber mit Ruhe und Ueberlegenheit auf das gebührende Maass der freien Entschliessung zurückgewiesen und nur ihr Näherrecht vor jedem anderen eingeräumt. Obgleich sie hierin das Recht des Gatten anerkennen muss, drückt sie doch ihre Furcht aus, dass er der Thetis versprochen, durch Niederlagen der Achäer den Sohn zu ehren. So findet denn Zeus Gelegenheit, die unerschütterliche Festigkeit seines Entschlusses, die Vergeblichkeit ihres Widerstrebens und dessen einflussreiche Folgen für sie selbst gegen sie auszusprechen. Das grollende Schweigen der Furcht lässt freilich durchblicken, dass Here nicht ihren letzten Versuch gewagt hat, aber macht nicht minder unzweifelhaft, wo der Sieg bei solchem Streite verbleiben muss. Diesen Eindruck verstärken dann noch die Zureden des Hephästus, der die Mutter zum willigen Gehorsam und zu freundlichen Worten gegen den Gatten ermahnt und sie an seinen unwiderstehlichen Zorn in früheren Zeiten erinnert und durch seine humoristische Uebung des Schenkenamtes die Heiterkeit im Kreise der Götter wieder herstellt.

Wie wenig das Grollen der Here auf den Zeus jetzt noch einwirkt, nachdem der Entschluss gefasst ist, zeigt dann die sofortige Einleitung der Ausführung durch Entsendung des Traumes, denn da der Kampf geruht hat, seit Achilleus sich zürnend zurückgezogen, und da der seiner Verblendung (ἄτη) sich bewusste Oberfeldherr der Bereitwilligkeit der Fürsten nicht traut, ihm auch ohne den Besten der Achäer gegen die

aber auch diese Worte des Zeus ohne Anstoss, wenn wir sie als Ausdruck des Wunsches auffassen, dem Zorne der Here die dauernde Nahrung im Anblick der Thetis zu entziehen. Dass sie von seinem Entschlusse nichts erfährt, liegt gar nicht in seinem Interesse.

Troer zu folgen, so muss zuerst dem Agamnemnon der Muth zurückgegeben und der Entschluss der Fürsten und Völker zur Fortsetzung der nun veränderten Kriegsführung bestätigt werden. Dazu dienen die trüglichen Verheissungen des Traumes, dass nun Troja fallen wird, weil Here alle Götter durch ihre Bitten einig gemacht hat, dazu dient die Prüfung der Achäer, dazu auch die erste Schlacht; denn erst im Bau der Mauer findet der Entschluss der Fürsten seinen schliesslichen und vollen Ausdruck. Es darf daher nicht befremden, wenn Zeus bis zum Schlusse der ersten Schlacht seinen Plan aus den Augen zu verlieren oder durch die Entfernung des Ares aus den Reihen der Troer gar demselben entgegenzuarbeiten scheint, denn durch die Erfolge der ersten Schlacht muss er den Achäern erst ausdauernden Muth zu nachhaltigem Widerstande zurückgegeben haben, ehe er ihre entschiedenen Niederlagen beginnen lassen kann. Auch ist nicht zu vergessen, dass er dem Hektor den Ruhm der Erfolge verleihen will, damit sein Tod dem Achilleus um so grössere Ehre erwerbe. Halten wir diesen Gesichtspunkt fest, so werden wir im Verhalten des Zeus während der ersten Schlacht die deutlichen Spuren nicht verkennen können, dass er weder die Brechung des Widerstandes der Here und ihrer Parteigänger unter den Göttern aus den Augen verliert, noch die Schranken vernachlässigt, in denen sich die Erfolge der Achäer halten sollen. Für letzteres zeugen seine Versagung der Erfüllung des Gebetes um Eroberung der Stadt[1]) am selbigen Tage, seine Sendung der Iris zu den Troern, um das Heranrücken der Achäer zu melden[2]), wie die Versagung, dass die Verwünschung für die sich erfülle, welche zuerst den Vertrag brächen[3]); für ersteres gewiss nicht minder die Art, wie er den Vertragsbruch einleitet und sein Verhalten bei der Züchtigung des Mars. Erwägen wir zuerst die Art, wie Zeus den Vertagsbruch herbeiführt. Es unterliegt keinem Zweifel, dass auch er diesen wollen muss, denn die Aufrechthaltung des Friedensschlusses würde die Aus-

1) Il. 2, 419.
2) 2, 786 seq.
3) 3, 302.

führung des der Thetis gegebenen Versprechens unmöglich machen. Er weiss die Sache aber so zu leiten, dass 1) dieser Bruch als eine grosse Concession erscheint, welche er der Gattin gewährt und wofür sie ihrerseits ihm zum Danke verpflichtet ist, und 2) dass er ihrem Zorne die verhasste Stadt mit ihren Bewohnern zu opfern verspricht. Beides muss geeignet erscheinen, ihren Widerstand und Unwillen zu schwächen, wenn er zu Ehren des Achilleus den Troern zeitweilig Siege gewährt, über die Achäer aber Niederlagen und Mühsale verhängt. Man lese von diesem Gesichtspunkt aus den Anfang des 4. Buches der Ilias, und man wird den Dichter bewundern müssen, der den Gott mit solcher Feinheit handeln und die Leidenschaften sich dienstbar machen lässt.

Die Züchtigung des Ares (5, 711—909) bildet den Höhenpunkt des Streites der Götter gegen einander in der ersten Schlacht, der hier nicht persönlich wie in der vierten Schlacht, sondern durch Vorschieben eines menschlichen Helden geführt wird. An unserer Stelle ist uns aber nur das Verfahren des Zeus von Wichtigkeit, und zwar der Nachweis, dass er auch hierin den mit der Here ihm bevorstehenden Kampf nicht aus den Augen verliert. Zeus gestattet der seine Erlaubniss einholenden Gattin die Züchtigung des masslos wüthenden Sohnes, der sich von Anderen gebrauchen lässt, mit Recht, denn in dieser Schlacht sollen sich die Achäer noch im Ganzen überlegen zeigen, Ares verdient eine Züchtigung, und Here erkennt durch ihre Handlungsweise seine Oberhoheit an. Der gezüchtigte Kriegsgott kommt dann mit schweren Klagen über das verzogene Kind zum Throne des Zeus und wird von diesem mit scharfer Riege zurechtgewiesen:

Finster schaut' und begann der Herrscher im Donnergewölk Zeus:
Hüte dich, Wechsler des Sinnes, mir hier zur Seite zu winseln!
Siehe verhasst mir bist du vor allen olympischen Göttern!
Immer hast du den Zank nur geliebt und Kampf und Befehdung!
Gleich der Mutter an Trotz und unerträglichem Starrsinn,
Heren, welche mir kaum durch Worte gebändiget nachgiebt!

Auch ihr Rath, wie ich mein', hat dieses Weh dir bereitet.
Aber ich kann nicht länger es ansehn, dass du dich quälest.
Bist du doch meines Geschlechts und mir gebar dich die Mutter.
Hätt' ein anderer Gott dich erzeugt, heilloser Verderber;
Traun du lägest vorlängst tief unte r den Uranionen.

Also Züchtigung und zugleich Entschuldigung des von der Mutter ererbten Trotzes und Starrsinns und der ererbten Neigung zum Streit; ferner indirecte Abweisung des Vorwurfes in der Klage des Sohnes, dass der Vater die eigene Tochter verziehe durch Hinweisung auf die milde Nachsicht, die ihm selbst werde, weil er der eigene Sohn sei; kurz Beschwichtigung des Zornes gegen seine Person und Aufrechterhaltung seines Ansehens zugleich mit Ablenkung des Zornes auf Here als Urheberin des empfangenen Weh's — das ist der Inhalt dieser Worte des Zeus. Konnte er klüger sprechen, wenn es ihm darum zu thun war, im bevorstehenden Streite mit der Here die Meinung unter den Göttern auf seine Seite zu bringen? Leuchtet nicht aus diesen Worten hervor, wie der Gedanke an die Mühe, welche ihm Here bei der Ausführung seines Planes bereiten wird, seine Seele erfüllt? Daher glaube ich mit Recht behauptet zu haben, dass Zeus die Berechnung des Widerstandes der Here und ihrer Parteigänger unter den Göttern auch während der ersten Schlacht nicht aus den Augen verliert.

Wir dürfen aber diese Betrachtung dessen, was Zeus vom Augenblicke des der Thetis gegebenen Versprechens bis zum Schlusse der ersten Schlacht thut, im Kreise der Götter redet, nicht abschliessen, ohne darauf aufmerksam zu machen, wie nicht nur an den besprochenen drei Hauptstellen, besonders den beiden letzten, sondern auch in der Scene im Olymp, welche die Rückkehr der verwundeten Aphrodite dort hervorruft, Zeus als Vertreter des Rechts in geziemender Ruhe erscheint, Here aber als Vertreterin der Leidenschaft und des Hasses, und dass diese Ueberlegenheit der Sache auf die Meinung im Götterkreise nicht ohne Einfluss bleiben kann, dass also auch hierdurch schon der Gott seine Position für den erwarteten Kampf befestigt und sich den Sieg sichert.

Mit dem Entschluss der Achäer, den Kampf auch ohne den Achilleus bis zur Eroberung der Stadt fortzusetzen und nach

Vollendung des Bau's der Mauer ist nun der Zeitpunkt herangekommen, wo Zeus gegen sie handelnd auftreten und sein Versprechen durch ihre Niederlagen erfüllen kann. Nachdem er den Zorn des Poseidon über den Bau der Mauer beschwichtigt hat, denn bei ihr sollen Hektor und die Troer sich Ruhm erwerben, nachdem sein Donner während der Nacht entscheidende Ereignisse für den folgenden Tag angekündigt, bahnt er sich in berufener Götterversammlung durch strenges Verbot der Theilnahme der Götter an der Schlacht den Weg zu ungestörter Durchführung seiner Pläne. Die Verkündigung schwerer Strafen für die Uebertreter und die Hinweisung auf seine allen Göttern überlegene Stärke geben seinem Verbote Nachdruck. Ist es nun wahr, dass der Gott die Wirkung dieser seiner Worte in der Antwort, welche er der ängstlich Gehorsam verheissenden und demüthig bittenden Athene giebt, völlig wieder aufhebt und so ihr tröstend versichert, sie seien so böse nicht gemeint, er habe gar nicht im Ernste geredet? In diesem Falle müssten wir dem Beispiele J. Becker's und vieler Anderer vor und mit ihm folgen und die störenden Worte ausmerzen. Aber man braucht die Worte, welche Zeus lächelnd zur Athene spricht, nur richtig zu erklären, so verstärken sie den Eindruck des zuvor Gesagten, statt ihn zu zerstören. Die Worte lauten 8, 39. 40.

Θάρσει, Τριτογένεια, φίλον τέκος· οὔ νύ τι θυμῷ
πρόφρονι μυθέομαι· ἐθέλω δέ τοι ἤπιος εἶναι.

Mir scheint die ganze Schwierigkeit darin zu liegen, dass man *θυμός* in der Bedeutung: Seele, Gemüth genommen hat, während es hier den nicht seltenen Sinn von Zorn hat. Athene hat versprochen, dass sie sich der Theilnahme am Kampfe enthalten und den Achäern nur nützlichen Rath ertheilen wollten, damit nicht alle umkämen, während Zeus zürne. Hierauf versichert dieser beruhigend: Sei gutes Muthes, liebes Kind, ich rede nicht im Geringsten in heftigem Zorne [1]), und

[1]) Entsprechender noch prona ira. Will man die Bedeutung hier nicht dulden, was mir das Natürlichste scheint, so erkläre man prono ad iram animo indem man die beiden Schlussworte der Athene aus v. 37 in Gedanken festhält. Aus demselben Verse ad Graecos avertendos zu prono animo zu ergänzen ist sprachlich härter und nur durch künstliche Deutung in den Zusammenhang zu bringen.

ich will dir freundlich sein. Wenn aber Worte strengen Befehls und grosser Drohung ohne Zorn ausgesprochen werden, so wiegen sie um so schwerer, denn um so gewisser steht ihre Erfüllung zu erwarten. Der Vater will also natürlich auch nur freundlich gegen die Tochter sein, wenn sie ihr Versprechen erfüllt. Ferner liegt die Zusicherung in den Worten, dass Zeus nicht aus Zorn gegen die Achäer handelt, also für sie ein Vertilgungskampf nicht zu fürchten ist. Auch die Rathertheilung wird nicht untersagt. Die Worte sind demnach zwar freundlich und beruhigend für die gehorsamen Götter und Göttinnen, lassen aber den Ungehorsam um so bedenklicher erscheinen, wenn der drohende Gott von keiner Leidenschaft bewegt ist, mit deren Beruhigung auch der Entschluss sich abschwächt.

Dass dieser ungeschwächt fortbesteht, zeigt der Herrscher der Götter und Menschen denn auch auf der Stelle. Denn kaum hat er die obigen Worte gesprochen, als er selbst sich die herrlichen Rosse an den Wagen schirrt und in goldener Kleidung herabfährt zum Ida und Gargarus und von dort, aus dem eigenen Heiligthume, hinabschaut auf die Stadt der Troer und das Lager der Achäer, wo noch die Vorbereitungen zur Schlacht getroffen werden. Und wie er durch die That die Festigkeit seines Entschlusses kundthut, zeigt er nicht minder durch die That, dass seine Worte wahr sind und nicht der Zorn gegen die Achäer seine Massregeln leitet. Denn nicht des Zürnenden Sache ist es, bis zum Mittage in Ruhe zuzuschauen, ehe man Hand an die Ausführung einer beschlossenen Sache legt. Erst als die Sonne sich zum Nachmittage zu neigen anfängt, wägt er feierlich die Todeslose der Troer und Achäer [1]) und schreckt

[1]) Der Gebrauch der Wage bezeugt nach aussen, dass der persönliche Rathschluss, den der Gott nach reiflicher und ernster Ueberlegung gefasst hat, ganz im Einklang steht mit der μοῖρα (dem unparteiischen Verhängniss). Man vergl. Il. 8, 477., wo Zeus ausdrücklich sagt: ὣς γὰρ θέσφατόν ἐστι. Ihr Gebrauch ist ein Warnungszeichen für die widerstrebenden Götter. So verlässt Apollo den Hector, als Zeus zur Wage greift. Diese Auffassung erscheint mir richtiger, als die bei Nägelsbach Homer. Theolog. p. 133 seq. ed. 2.

die letztern durch Blitz und Donner zur Flucht. Als dann der Tydide sich ermannt und nicht weichen will, schleudert er ihm dreimal den Blitzstrahl vor die Füsse und Schwefeldampf umhüllt ihn. (8, 130 seq. u. 170). Wenn wir darauf sehen 198 seq., wie Here in heftigem Unwillen über den Gatten den Poseidon zu vereinigtem Widerstande gegen denselben zu erregen sucht, so werden wir schwerlich in der Vermuthung fehlgreifen, dass Zeus nicht allein um den verzagenden Muth des Agamemnon neu zu beleben seinem Gebote um Erhaltung derAchäer Gewährung winkt und ein günstiges Zeichen sendet (242 seq.), so dass Fürsten und Völker sich zu erneutem Kampfe erheben, sondern auch die Here und die übrigen, den Danaern gewogenen, Götter durch die Erinnerung beruhigen und besänftigen will, dass die Niederlagen derselben nur vorübergehend sind.

Indess bei der Leidenschaftlichkeit der Here blieb dieser Versuch erfolglos. Kaum hat der Gott den Sieg wieder in die Hände der Troer gelegt, so wendet diese sich an die Athene und findet sie bereitwilliger, mit ihr zum Beistand der Achäer auch gegen den Willen des Zeus in die Schlacht zu eilen (v. 350 seq.). Doch sobald dieser beide aus den Thoren des Olympus hervorfahren sieht, sendet er ihnen die Iris mit schweren Drohungen entgegen und schickt sie zum Olymp zurück. Here scheint die Bitterkeit in den Worten des Gatten zu fühlen, dass er der Athene mehr zürnet, als ihr, denn er ist es ja gewohnt, dass sie seine Pläne zu kreuzen sucht. Demüthiger, als sonst überall, verzichtet sie daher nicht nur auf den Streit wider den Zeus zu Gunsten der Menschen, sondern erkennt sogar an, dass er ganz in seinem Rechte ist (430. 31.). Dem rückkehrenden zürnenden Zeus schirrt dann Poseidon selber die Rosse aus, und der Olymp erbebt unter seinen Schritten, als er zu seinem Throne schreitet und sich niedersetzt. Die ungehorsamen Göttinnen glaubt er aber noch nicht genug gedemüthigt, und alle Götter sollen es hören, wie fest sein Entschluss steht, dass kein Widerstand ihn schreckt, dass er seine ganze Macht einzusetzen bereit ist. Mit bitterem Spotte weist er auf seine überlegene Macht und ihr banges Zittern hin und wiederholt, wie sie von seinem Blitze getroffen auf ihrem Wa-

gen nicht znm Olymp würden zurückgekehrt sein, falls sie seinen Worten nicht gehorcht hätten. Jetzt ist es nicht Athene, wie am Morgen, sondern Here, welche antwortet, und zwar genau mit denselben Worten als Athene am Morgen in der Götterversammlung. Aber ganz anders lautet jetzt die Erwiderung des Zeus:

Morgen gewiss noch mehr, du hoheitblickende Here,
Wirst du schaun, so du willst, den überstarken Kronion
Tilgen ein grosses Heer von Achaja's Lanzengeübten.
Denn nicht ruhen soll eher vom Streit der gewaltige Hektor,
Bis sich erhebt bei den Schiffen der muthige Renner Achilleus,
Jenes Tags, wenn dort sie zusammengedrängt um die Mauer
Kämpfen in schrecklicher Eng' um den hingesunknen Patroklus.
Also sprach das Verhängniss! Doch dein, der Zürnenden, acht' ich
Nichts etc. etc.

So schliesst denn dieser erste Tag, wie er begonnen hat, im Kreise der Götter. Was Zeus am Morgen ausgesprochen, hat er aufrecht erhalten und wiederholen seine Worte am Abend mit den der Situation angepassten Veränderungen. Um diesen beabsichtigten Parallelismus fühlbarer zu machen, giebt der Dichter den antwortenden Göttinnen dieselben Worte in den Mund [1]). Aber diese Wiederholung dient nicht nur zur Bezeichnung des Parallelismus, sondern auch zur Hervorhebung des Kontrastes. Wie viel markierter treten die scharfen Worte, welche Here am Abend anhören muss, in Gegensatz zu den freundlichen, womit der Gott am Morgen die Athene beruhigt hat, wenn wir bedenken, dass ganz dieselben Worte von beiden zuvor gesprochen sind? So züchtigt der kluge Herrscher die des Haderns gewohnte Gattin bald mit Worten bitterer Nichtachtung, bald mit scharfer Rüge, und diese muss im vorliegenden Falle um so schärfer treffen, wenn die Gerügte die Antwort vergleicht, welche der Genossin auf dieselben Worte am Morgen geworden ist; alle Anwesenden müssen um

*) Vid. 8, 32–37 cf. 463–468. Vergl. den Abschnitt über die betreffenden Kompositionsgesetze.

so tiefer den Unterschied empfinden, welchen der höchste Gebieter vor und nach dem Ungehorsam macht, und wie schwer der Mangel an Vertrauen in den gelobten Gehorsam ins Gewicht fällt.

Schliesslich muss ich noch darauf aufmerksam machen, dass auch in der scharfen Rüge und Drohung am Abend Zeus nicht unterlässt, auf den vorübergehenden Character seiner jetzigen Massregeln hinzuweisen, dass wenn Achilleus bei den Schiffen sich wieder erhoben hat, Hektor bald vom Kampfe abstehen wird. Die fast regelmässig und schon bei den alten Kritikern verworfene Zeit- und Ortsbestimmung vers 475. 76.

ἤματι τῷ, ὅτ' ἂν οἱ μὲν ἐπὶ πρύμνῃσι μάχωνται
στείνει ἐν αἰνοτάτῳ, περὶ Πατρόκλοιο θανόντος,

ist, so scheint es, nur durch falsche Beziehung verdächtig geworden. Ihr Inhalt ist buchstäblich wahr, wenn wir die Worte *ἐπὶ πρύμνῃσι* nicht zu sehr urgieren; die Verse müssen aber auf den v. 474 bezeichneten Abschnitt Il. 18, 148—242 wirklich bezogen werden. Mit dem Hauptkampfe um den Leichnam des Patroclus (lib. 17) haben sie nichts gemein, denn während dessen erhebt sich Achilleus gar nicht, das thut er erst, als Hektor noch am Graben um den Leichnam kämpft. So hat auch Here die Worte des Zeus verstanden, wie ihr Eingreifen bei dem erwähnten Abschnitte zeigt.

Am Abend der zweiten Schlacht hat Zeus selbst für den folgenden Tag neue Niederlagen der Achäer verkündigt, er will also erst dann seinen Plan weiterführen. Es darf daher gar nicht befremden, dass er sich um die nächtliche Expedition nicht weiter kümmert, so dass wir nicht zu untersuchen brauchen, ob Athene und Apollo sich innerhalb der von Zeus stillschweigend gestatteten Schranken mit ihrem Rathe und ihren Einwirkungen halten. Ja wir dürfen behaupten, dass die moralische Stärkung, welche den Fürsten der Achäer durch die nächtlichen Erfolge zu Theil wird, seinen Plänen ganz erwünscht kommt, denn ohne einen entschlossenern Widerstand, als am vorhergehenden Tage, kann Hektor solche Thaten nicht vollbringen, als sie ihm bestimmt sind. Im gleichen Sinne sendet er denn auch die Eris am frühen Morgen zu den Zelten und zum Schiffe des Odysseus, dass sie die Achäer zum Kampfe ruft und gro-

ssen Muth zu unermüdetem Kampfe einem jeden ins Herz legt; in gleichem Sinne erregt er verderblichen Schlachtenruf und sendet blutigen Thau aus dem Aether zum Zeichen, dass viele tapfere Männer zum Hades hinabgehen sollen. Und während die übrigen Götter grollend in ihren Gemächern sitzen, und Eris allein unter den Streitenden freudig verweilt, blickt er ruhig hinab auf die Stadt der Troer und die Schiffe der Achäer bis zum Mittage. Auch dann noch schaut er wohlwollend den Heldenthaten des Agamemnon zu, der jetzt durch die Gesandtschaft an den Achilleus von dem drückenden Gefühl seiner ἄτη befreit und in dem Bewusstsein, wie er selbst auch die Mühe des Kampfes erdulden muss (10, 70), eine bis dahin an ihm unbekannte Tapferkeit entwickelt. Zwar rettet der Gott den Hektor auf der Flucht (11, 163. 64), aber erst als der Kampf sich der Stadt und den Mauern naht, setzt er sich auf dem Ida nieder, den Blitzstrahl als Zeichen und bereites Werkzeug seiner Macht in der Hand und entsendet die Iris zum Hektor. So lange er den Agamemnon in der Schlacht toben sieht, so lautet die Botschaft, soll er sich vom Kampfe zurückhalten und nur das übrige Volk ermuthigen, sobald jener aber verwundet aus der Schlacht zurückweicht, soll er siegend die Feinde niederwerfen, bis er zu den Schiffen gelangt und bis zum Dunkel der Nacht. So gewährt der Vater der Menschen wohlwollend dem erst grossen Ruhm, den er bald mit Niederlagen, Noth und Sorgen heimsuchen wird. Noch einmal erneuern sich die Heldenthaten des Feldherrn, bis die schmerzende Wunde ihn zur Rückkehr zwingt. Nun erst folgt die Siegeslaufbahn des Hektor und der Troer und Niederlage auf Niederlage der Achäer. Odysseus und Diomedes sprechen es aus, dass Zeus den Troern den Sieg verleiht, der Gott selbst schreckt den Telamonier Ajas zur Flucht und von seiner Geissel gebändigt fliehen die Achäer hinter Mauer und Graben zurück. Auch hier schreckt den troischen Helden nicht Graben und Mauer, nicht das Götterzeichen und die warnende Stimme des Polydamas, denn es gilt den Kampf für's Vaterland. Nun sendet der Gott selbst einen Windstoss vom Ida her, der den Achäern den Staub entgegentreibt und sie verwirrt, dem Hektor und den Troern zur Mehrung des Muthes; reizt nicht lange darauf den

Muth seines Sohnes Sarpedon, damit Hektor und die Troer das Thor der Mauer durchbrechen. —

Als dann die Troer in das gesprengte Thor und über die Mauer eindringen und die Achäer fliehend zu den Schiffen eilen, wendet der Herrscher der Götter und Menschen die glänzenden Augen ab, von den Mühsalen der kämpfenden Völker zu freundlicheren und friedlicheren Scenen der Menschen, denn nicht fürchtete er im Herzen, dass einer der Unsterblichen kommen werde, den Troern oder den Achäern zu helfen. Damit leitet der Dichter im Anfange des 13. Buches den Götterstreit der dritten Schlacht ein, dessen Höhen- und Mittelpunkt erst die beiden folgenden Bücher vorführen. Poseidon hat schon zuvor unwillig hingeschaut auf die Ereignisse des Kampfes. Sobald er daher wahrnimmt, dass Zeus die Augen von der Schlacht abwendet, eilt er dahin und leistet den Achäern heimlichen Beistand bis zur Botschaft des Schlafs, (14, 355 seq,) dann öffentlich und ungehemmt bis zur Botschaft der Iris (15, 158 seq.) und bis Zeus selbst wieder massgebend in den Hergang des Kampfes eingreift. Von Poseidon droht dem Zeus der schwerste Kampf, er ist zwar nicht sein leidenschaftlichster, aber sein gefährlichster und gewaltigster Gegner, daher lässt der Dichter diesen mit Entfaltung aller seiner Macht und Herrlichkeit und Würde zum Werke schreiten. Von seinem Bergesgipfel wendet der Gott sich zunächst nach seinem glänzenden Palaste in der Meerestiefe und unter seinen Schenkeln erbeben die weiten Berge und der Wald. In vier gewaltigen Schritten erreicht er das Ziel, schirrt die erzfüssigen, goldgemähnten Rosse vor den Wagen, selber in Gold gekleidet. Und während er über die Wogen dahinfährt, trennt sich das Meer vor seinem Herrscher und fröhlich umhüpfen ihn die Ungeheuer der Tiefe. In einer Meeresgrotte lässt er dann Wagen und Rosse zurück und tritt ermunternd unter die Scharen der Achäer. Zuerst naht er sich in der Gestalt des Kalchas den beiden Ajas und stellt durch sie und persönliche Mahnung den Kampf in der Mitte gegen den Hektor wieder her, so dass er durch Belebung des Muthes und der Kraft und die Art seines Verschwindens den Helden als Gott sich bemerkbar macht. Darauf ermahnt er den Idomenius in der Person des Thoas

zum Kampfe, und dieser stellt mit Meriones die Schlacht zur Linken her. Dann lässt der Dichter (345—360) erst allgemeine Bemerkungen folgen über die widerstrebenden Pläne der beiden Brüder, welche hier gegeneinander wirken, während der jüngere durch den heimlichen Beistand in menschlicher Gestalt die Ueberlegenheit des ältern anerkennt [1]). Die ferneren Züge dieser heimlichen Thätigkeit folgen dann an den geeigneten Stellen des hergestellten Kampfes. So bändigt er den Alkathous, den Schwiegersohn des Anchises, unter die Lanze des Idomeneus (434 seq.), beschützt den Nestoriden Antilochus (554 seq. und 562 seq.), tröstet den zur Schlacht zurückkehrenden Agamemnon und ermuthigt die Achäer (14, 125—52). Auch 13, 677—78 wird sein Beistand im Allgemeinen erwähnt.

Diese geheime Thätigkeit des Poseidon bemerkt Here vom Olymp herab mit Freude und fasst den Entschluss, hinzugehen zum Gatten, dass sie ihn durch Täuschung zu Liebesgenuss und Schlaf verlocke, damit sie jenem ganz freie Hand bereite. So eilt sie zu ihrem Gemach, säubert und kleidet sich mit grösster Sorgfalt, gewinnt durch täuschende List von der Aphrodite den Zaubergürtel, der mit Liebreiz und Liebessehnsucht und kosendem Geflüster auch dem Verständigsten den Sinn raubt, und ausgerüstet mit diesem Kleinod, das die eigenen Reize erhöht und unwiderstehlich macht, begiebt sie sich zuerst zur Wohnung des Schlafes, ihn zu bereden, dass er den Kroniden bewältige und umhülle, sobald er in Liebe sich ihr zugesellt habe. Zwar schlägt er die Bitte erst ab, denn schon einmal hat die Erfüllung einer gleichen Bitte ihn in grosse Gefahr gebracht, als Herakles nach der Zerstörung von Ilios über das Meer zurückkehrte, und die Gattin jenen Sohn des Zeus mit Sturm auf dem Meere verfolgen wollte. Da rettete ihn nur der Schutz der heiligen Nacht vor dem Zorne des Gottes. Aber dem Versprechen der Göttin, dass sie ihm eine der Charitinnen zur Gattin geben will, vermag er nicht zu widerstehen. Sobald Here dieses mit dem heiligsten Eidschwur bekräftigt hat, wandern beide zum Ida, und während der Schlaf in Vogelgestalt auf einem Baume sitzend zurückblickt, nähert Here sich

1) I. Becker verwirft diese Verse mit Unrecht.

dem Gatten. Auch unterliegt dieser alsbald den Reizen der Gattin und der Macht des Zaubergürtels, so dass er sich zwar nicht vom Ida fortschmeicheln lässt, aber dort in goldene Wolke gehüllt, mit der Here sich lagert. Sogleich umhüllt ihn der Schlaf mit seiner Gewalt und eilt zum Poseidon mit der Botschaft, dass er jetzt offen und ungehindert Hülfe gewähren kann. Und nun zieht der Gott, mit furchtbarem Schwerte, das alle zurückschreckt, den Scharen der Danaer voran, nachdem er selbst sie ermuntert und die Fürsten sie von neuem geordnet haben, und während er vordringt, brauset das Meer zu den Zelten und Schiffen heran.

Als Zeus auf den Gipfeln des Ida an der Seite der Gattin erwacht und hinblickt auf Troer und Achäer, sieht er die ersteren in voller Flucht über Graben und Mauern zurückgeworfen, und unter den nachdrängenden Achäern den Herrscher des Meeres. Hektor aber liegt im Gefilde, verwundet vom Steinwurf des Telamoniers, Blut speiend, schwer athmend und entkräftet, um ihn die Gefährten versammelt. Da erfasst heftiger Zorn den Herrscher der Götter und Menschen. Wie damals, als die Gattin in ähnlicher Weise ihn täuschte, um den Herakles auf den Meereswogen mit schweren Bedrängnissen zu verfolgen, ist er zu schweren Züchtigungen geneigt, doch begnügt er sich, sie zu erinnern, wie sie dagehangen in der Luft, mit Ambossen an den Füssen und die Hände gefesselt, ohne dass einer der Götter ihr Beistand gewähren konnte. Ihr feierlicher Eidschwur, dass nicht auf ihren Betrieb Poseidon Unglück über die Troer und den Hektor gebracht habe, und dass auch sie selbst jenem rathen möchte, mit Zeus auf einem Pfade zu gehen, besänftigt zwar den Zorn des Gatten, doch weist er sie darauf hin, dass nur im Vertrauen auf ihren eigenen Hader Poseidon solches wage und stellt ihre Fügsamkeit durch den Auftrag auf die Probe, dass sie zu den Göttern zurückkehrend die Iris und den Apollo zu ihm sende, damit erstere zu den Achäern gehe und den Poseidon aus der Schlacht abrufe, letzterer aber nach Heilung des Hektor das Kriegsglück der Troer wieder herstelle, und die Achäer bis auf die Schiffe des Peliden zurückwerfe. Auch hier, wie an den früheren betreffenden Stellen, wird der grollenden Gattin der Gehorsam durch

die Verkündigung des Zeus erleichtert, dass durch den Tod des Patroclus Achilleus wieder auf das Kampffeld gerufen werden und um den Freund zu rächen den Hektor tödten wird, dass er selbst (Zeus) den eigenen Sohn Sarpedon zum Opfer bringen und vom Tode des Hektor an den Troern stete Niederlagen senden wird, bis durch die Rathschlüsseder Athene die Stadt von den Achäern erobert wird [1]). Ja, sie selbst sollte erkennen, dass Zeus das feierlich gegebene Versprechen nicht brechen will und kann und mit dieser nachdrücklichen Versicherung schliesst er seine Worte ab.

Aber dieses Alles kann den leidenschaftlichen Groll in dem Herzen der Göttin nicht bändigen. Statt bei ihrer Ankunft den Auftrag des Zeus auszuführen, macht sie zuvor den Versuch, ob sie nicht die Götter zu gemeinsamem Widerstande zu erregen vermag und verschont dabei des eigenen Sohnes nicht. Als aber Athene selbst den wahnsinnigen Zorn des Ares besänftigt und diesen zurückhält, da erst ruft sie Apollo und Iris heraus aus dem Kreise der Götter und führt das Gebot des Zeus aus.

Jetzt ist nun noch der gefährlichste und mächtigste Gegner zu überwinden und aus der Schlacht zu entfernen. An ihn geht zuerst die Botschaft der Iris, dass er abstehe von Schlacht und Krieg und entweder zu den Göttern sich geselle oder sich ins Meer zurückziehe, und sich nicht dem Kampfe des älteren und stärkeren Bruders aussetze. Mit welcher Spannung Zeus ihre Botschaft begleitet, deutet schon v. 159 „der Zusatz an“: μηδὲ ψευδάγγελος εἶναι, und mehr noch seine Worte, als er den Gegner widerstrebenden Herzens aus der Schlacht weichen sieht:

Phöbus, geh, o geliebter, zum erzgepanzerten Hektor,
Denn bereits ja entwich der Erderschüttrer Poseidon
Wieder ins heilige Meer, den verderblichen Grimm zu vermeiden
Unseres Zorns. Wohl hätten den Kampf auch Andre gehöret.
Selbst die Unsterblichen unter der Erd' um Kronos versammelt.
Aber sowohl für mich weit heilsamer, als für ihn selber,

[1]) Diese Auffassung des Dichters bezeugen die Worte des Poseidon 15 212 seq.

War's, dass jener zuvor, ob zwar unwillig, enteilte
Meinem Arm; nicht wär' ohn' einigen Schweiss es geendigt.

So fest stand der Entschluss des Zeus, und solche Gefahren und Mühen erwog er im Geiste voraus, als er mit der Gewährung der Bitte der Thetis zögerte. Daher geschah diess dort so feierlich und mit der sinnlichen Veranschaulichung seiner Machtfülle, damit es klar werde, wie seine Dankbarkeit die Mutter und dieser zu Liebe den Sohn ehre.

Der Sieg ist nun errungen und Apollo kann ungestört an die Ausführung seiner Aufgabe gehen. Mit der Aegis des Zeus ausgerüstet eilt er zuerst zum Hektor, auf dessen Zustand schon der blosse Gedanke des Zeus heilsam eingewirkt hat (240.41), giebt diesem Gesundheit, Stärke und Muth zurück und führt ihn den Seinen wieder zu. Sein blosser Anblick schreckt die Danaer und stellt die Gleichheit der Schlacht wieder her. So oft aber der Gott an seiner Seite die Aegis schüttelt, wenden sich die Achäer zu offener Flucht, welche über Graben und Mauer zurück geht. Den Troern bahnt des Gottes Macht den Weg, denn so weit ein Speerwurf reicht, wirft er die Mauer nieder und füllt er den Graben aus. So zieht sich der Kampf zu den Schiffen zurück, wo Zeus das Gebet des Nestor um Rettung mit seinem Blitzstrahl beantwortet. Von hier an greift dieser und sein Abgeordneter nur wo es nöthig scheint in den Gang der Schlacht, bis sein Entschluss durchgeführt ist und die Schritte der Aussöhnung erfolgen. So schützt er den Hektor, indem er dem Teucros die Sehne des Bogens zerbricht (5, 460 ff.) und sein Eingreifen wird vom Hektor erkannt und erweckt die Troer gegen die Achäer (567). Er giebt den Troern Kraft des Sieges und will dem Hektor Ruhm verleihen, dass er Feuer in die Schiffe werfe, und so die Bitte der Thetis erfüllt werde. Sobald das Feuer mit den Augen erblickt ist, das ist der Zeitpunkt, von dem an die Troer bei den Schiffen in die Flucht getrieben werden sollen (592—602 cf. 637. 44). Er drängt den Hektor mit kräftiger Hand gegen das Schiff vor (694. 95.) und gewährt dem flehenden Achilleus Sieg des Patroklus, aber versagt ihm Rückkehr (16, 250 52). Zum Olymp zurückgekehrt beginnt er durch sein Gespräch mit der Here über den Tod seines Sohnes Sarpedon vor dem Zweikampf mit Patroklus die

Aussöhnung mit der Gattin und ehrt zugleich die streitenden Helden durch seine Theilnahme und das Herabfallen der blutigen Tropfen (429—61). Er breitet Nacht aus über die, welche um den Leichnam seines Sohnes streiten, um die Mühsale des Kampfes zu vermehren (567. 68); überlegt, ob schon bei der Leiche des Sarpedon Patroklus durch Hektor fallen soll, oder nach weiteren Siegen, und giebt dann dem Hektor zuerst Furcht ein, so dass seine Flucht die allgemeine Flucht der Troer beginnt. Die Waffen gewährt er dem Sieger, während er die Fürsorge für den Leichnam dem Apollo überträgt (644. 83), der ihm znm Olymp gefolgt ist. Seinem Rathschluss weichend übertritt Patroklus den Befehl des Freundes und führt durch weitere Verfolgung seines Sieges seinen eigenen Tod herbei (684—91). Er gewährt dem Hektor, dass er den Helm des Achilleus trage — denn das Verderben war ihm nahe (799. 800) und spricht mit Theilnahme das nahe Todesloos des Helden aus, als dieser von Glaucus gereizt, die göttlichen Waffen des Achilleus anlegt, die nicht nach Gebühr geraubt sind, und gewährt ihm zum Ersatz grosse Kraft (17, 198—209). Er verbreitet dichten Nebel um die Achäer, welche den Patroklus schirmen, und erregt sie zur Abwehr, da er nicht will, dass der ihm auch früher nicht verhasste Gefährte des Aakiden eine Beute der Hunde werde (268—73). Er erfüllt mitleidig die trauernden Rosse des Achilleus mit Muth und Kraft, dass sie nicht in die Hände des Hektor fallen und dass sie den Automedon zu den Schiffen retten; dennoch wird er ersterem Ruhm verleihen bis zu den Schiffen und bis zur Nacht (441—56). Er hat seinen Sinn in Betreff des Verbots geändert, so dass er selbst die Athene zur Schlacht sendet, um die Danaer zu ermuntern (545—46)[1]. Er schreckt mit der Aegis und dem Blitz die Achaer und giebt den Troern Sieg (593—96,) und versöhnt sich schliesslich mit der Here dadurch, dass er ihren Sieg durch Erregung des Achilleus anerkennt (18, 356—68).

1) Die Verse sind nicht zu verwerfen. Die Sendung hat die Aufgabe, die Göttin sich zu versöhnen, wie das spätere Gespräch mit der Here gleichen Zweck hat. Zeus befindet sich schon 16, 431 ff. auf dem Olymp im Gespräch mit der Here, wohin der Dichter ihn schweigend versetzt, und verlässt den Olymp während der Schlacht nicht wieder.

Die Echtheit der zuletzt erwähnten Stelle ist schon bei den Alexandrinern ein Gegenstand des Streites gewesen, Aristarchus hat sie vertheidigt und wie ich glaube, mit Recht. Für den Zusammenhang und die Schönheit der Komposition würde ihre Ausstossung ein wahrer Verlust sein. Diese Behauptung wird Verwunderung erregen. Sowol die Aufgabe dieses Abschnittes, wie der Umstand, dass die Bedeutung des Gesprächs, so viel ich weiss, bis jetzt nicht verstanden ist, verlangt eine genauere Erörterung. Wir fassen zunächst den Platz ins Auge, wo der Dichter das Gespräch eingefügt hat. Zeus selbst hat den Tod des Patroklus beschlossen und eingeleitet und auf diesem Wege die Erhebung des Achilleus und seine erneute Theilnahme am Kriege herbeigeführt. Das ist aber der von ihm selbst gesetzte Zeitpunkt, von dem ab die Niederlagen der Achäer aufhören und stets Siege erfolgen sollen bis zur Eroberung der Stadt, das ist der Zeitpunkt, in welchem das der Thetis gegebene Versprechen seine volle Erledigung gefunden hat. Wie nun dieses letztere und die daraus folgenden Massregeln den Zorn und Streit der Here erweckt und genährt haben, so müssen von nun an diese Gründe zur Erweckung ihrer Leidenschaft aufhören und der Zeitpunkt für die Aussöhnung und Herstellung der Eintracht zwischen den Ehegatten ist gegeben. Hier, wie an so vielen anderen Stellen, müssen wir die Beobachtung des Parallelismus erwarten, über welches Kompositionsgesetz des Dichters ein besonderer Abschnitt handelt. Auf dem Olympus hat der Streit der Gatten begonnen, nachdem der Thetis das Versprechen gegeben war, auf dem Olympus schliesst dieser Streit, nachdem es durchgeführt worden ist. Zwischen beiden Endpunkten liegen der zweite und dritte Gesang, von denen der erste, retardirend die Grundlagen legt, auf denen der dritte mit überwiegender Ausdehnung die Durchführung bringt. Die dritte Schlacht findet ihren Endpunkt unmittelbar am Graben, denn noch hier kämpft Hektor um die Eroberung des Leichnams. Schon hat Achilleus im Gespräch mit der Mutter seinen Entschluss ausgesprochen, dass nichts ihn abhalten soll, den Freund zu rächen; schon ist die Mutter Thetis fortgegangen, um dem Sohne neue Waffen vom Hephättus für den folgenden Tag zu holen; da findet Here heimlich vor Zeus

und den übrigen Göttern die Iris zum Achilleus (18, 106 ff.) und diese erregt auf ihr Gebot den Helden, dass er auch waffenlos zum Graben hintritt und durch seine Stimme und sein Erscheinen die Troer von weiterem Kampfe zurückschreckt. Auf Here's Gebot taucht dann Helios in die Fluten des Oceans und die Schlacht hat ein Ende (239—42). Denn sie hat nicht vergessen, dass die Erhebung jenes Helden der Schlusspunkt der Niederlagen für die Achäer sein soll (8, 474—76.). Der Dichter berichtet darauf die Folgen der Schlacht, zuerst bei den Troern, dann bei den Achäern und zuletzt auf dem Olympus. Indessen was er nacheinander erzählen muss, begiebt sich gleichzeitig und so schliesst sich das kurze Göttergespräch unmittelbar an die Bemühungen der Here, dem Kampfe ein Ende zu setzen. Dass es ihr nicht gelungen, den Augen des Gatten zu entgehen und wie Zeus ihr Thun benutzt, um ihr Herz sich zu versöhnen, wollen wir jetzt ins Auge fassen. Wir setzen das Gespräch in der Uebersetzung von Voss hierher: (356)

Zeus nun sprach zur Here, der göttlichen Schwester und Gattin:
Endlich gelang dir's doch, du hoheitblickende Here,
Peleus Sohn zu erregen, den muthigen. Sicher aus deinem
Eigenen Schoss entstammen die hauptumlockten Achäer.
Ihm antwortete drauf die hoheitblickende Here:
Welch ein Wort, Kronion, du Schrecklicher, hast du geredet?
Kann ja doch wohl etwas ein Mensch auch dem Manne vollenden,
Er der sterblich nur ist, und nicht so kundig des Rathes.
Wie denn? Ich, die stolz der Göttinnen erste sich rühmet,
Zwiefach erhöht, durch Geburt, und weil ich deine Genossin
Ward ernannt, der du mächtig im Kreis der Unsterblichen waltest,
Sollt' ich nicht den Troern im Zorn ein Uebel bereiten?
Also redeten jen' im Wechselgespräch mit einander.

Hat nun Zeus vergessen, dass er selbst durch den Tod des Patroklus den Achilleus zur Theilnahme am Kampf erregt und so das Ende der Niederlagen herbeigeführt hat? Gewiss nicht. Aber Here hat den von Zeus selbst bestimmten Zeitpunkt, wenn die Troer um die Leiche des Patroklus bei den

Schiffen (= bei dem Schiffslager) auf engem Raume kämpfen, benutzt, die Erhebung des Achilleus zu beschleunigen, und so ist der Gott durch sein Wort gebunden zu thun, was er freilich ohnehin auch selbst zu thun entschlossen ist. Was thut er also, wenn er nicht sich, sondern der Gattin die Ehre dieses Werkes beilegt? Er befriedigt ihre Eitelkeit, und das um so mehr, je mehr er sich den Schein giebt, als weiche er ihrer Klugheit nur ungern und gezwungen. Und diese Schmeichelei verfehlt auch ihre Wirkung nicht, denn sie fühlt durch die Vollbringung des Werkes ihre Würde als erste der Göttinnen befriedigt und führt dieselbe ihrerseits zumeist auf die Ehre zurück, die ihr gebührt als der Gattin dessen, der unter allen Unsterblichen herrschet.

Ganz das gleiche Verfahren hat Zeus bereits in einem früheren Gespräche mit der Here beobachtet (16, 431—61.), als Patroclus und Sarpedon zum Kampfe gegen einander schreiten. Er selbst hat es beschlossen, dass sein Sohn unterliegen soll und so will es das Geschick. Doch in seiner Anrede an die Gattin äussert er sich schwankend, ob er dem Geschick bereits seinen Lauf lassen oder den Sarpedon retten soll. Wie die Gattin darüber denken und sich äussern wird, kann ihm nicht zweifelhaft sein. So gewinnt er Gelegenheit, ihr gegenüber Nachgiebigkeit zu üben und dadurch die Bitterkeit ihres Herzens zu mässigen. Ich glaube daher mit Recht oben in der Kürze diesen Abschnitt als Vorbereitung der Versöhnung bezeichnet zu haben. Uebrigens bleibt der Gott in seinen Worten der Wahrheit durchaus treu, denn während er sich im ersten Falle auf das schliessliche Thun und die Anschauung der Gattin stützt, ist an dieser Stelle das Gefühl der Theilnahme für den Sohn wirklich vorhanden und folglich auch eine Neigung, ihn zu retten.

Durch die Besprechung der obigen beiden Stellen glaube ich mir den Weg zum Verständniss einer dritten Stelle gebahnt zu haben, ich meine die Sendung der Athene von Zeus zur Ermunterung der Achäer (17, 544—60). Diese dient nämlich ganz demselben Zwecke, der Versöhnung der Athene, welche nächst Here besonders den Unwillen des Zeus sich zugezogen hat und erbittert worden ist. Die Stelle leitet den letzten Ab-

schnitt des Kampfes um die Leiche des Patroklus ein und die Aenderung im Entschlusse des Zeus beschränkt sich auf die Erlaubniss für die Göttin, die ihr früher versagt war, und diese selbst bezieht sich zunächst zwar auf die Ermunterung der Achäer, wird aber in selbstgezogenen Schranken auch im Ueberreste der Schlacht geübt, so weit die deutlichen Willensäusserungen des Zeus den Beistand nicht ausschliessen, also im vorausgesetzten Einverständnisse mit diesen, wie auch Apollo seit seiner Sendung zur Schlacht zu Zeiten eingreift. So begnügt sich Athene vorläufig mit Ermunterung und Stärkung des Menelaus, ohne den geringsten Versuch, dem baldigen Eingreifen des Zeus (schon v. 593 seq.), der durch Blitz und Donner und Schütteln der Aegis die Achäer zu allgemeiner Flucht schreckt, entgegenzutreten und Schranken zu setzen. Die Verse 545. 46, welche es aussprechen, dass Zeus selbst die Athene entsendet und soweit sein Entschluss sich geändert hat, sind aber durchaus nothwendig, denn ohne dieses factisch vorauszusetzen müsste Zeus, der gerade an derselben Stelle der Schlacht eingreift, die seinem Willen zuwiderhandelnden Götter züchtigen, wenn er nicht die Befestigung seiner Macht als Beherrscher der Götter und Menschen, welche er gegen Poseidon und Here und Athene bis dahin wirklich aufrecht erhalten hat, an dieser Stelle noch zum Schlusse einbüssen wollte. Fasst man aber die Stelle in der hier gegebenen Weise, so steht den Versen, so viel ich sehe, kein gegründetes Bedenken entgegen. Nur der Irrthum, dass Zeus sich noch auf dem Ida befinde, scheint die Bedenken gegen diese Verse hervorgerufen zu haben.

Aber ist denn nicht das Verbot des Zeus ohnehin schon genügend durchlöchert, so dass, die Einheit des Gedichtes vorausgesetzt, von Aufrechterhaltung desselben gar nicht die Rede sein kann? Liefert nicht gerade dieses Göttereingreifen gegen den Willen des Zeus ohne dessen Beachtung einen besonderen Beweis dafür, dass an einen Dichter, der diese beiden Schlachten gedichtet, gar nicht gedacht werden könne?

Wir lassen hier zunächst sämmtliche Fälle der Art verfolgen und zwar in der Reihe, wie sie im Gedichte auf einander folgen.

1) Here legt abwesend dem Agamemnon in die Seele, die

Achäer zum Kampfe anzutreiben, nachdem sie sich fliehend zwischen Mauer und Graben zurückgezogen haben (8, 218). Eben vorher hat sie einen vergeblichen Versuch gemacht, den Poseidon zu gemeinsamem Widerstande der den Achäern günstigen Götter zu bewegen.

2) Apollo wendet abwesend den Pfeil des Teucer von Hector ab (8, 311).

3) Athene sendet dem Diomedes und Odysseus, als sie als Späher aufbrechen, ein günstiges Zeichen und erhört die Gebete der beiden Helden (10, 274—95).

4) Athene warnt herzutretend den Diomedes vor längerem Zögern 10, 505.

5) Apollo, Athenes Thun bemerkend, regt nach der Ermordung des Rhesus die Thraker und Troer auf. 10, 515.

6) Athene und Here donnern, den Agamemnon zu ehren, nachdem er sich zur Schlacht gerüstet. 11, 45.

7) Eris weilt allein von den Göttern unter den Streitenden, während die übrigen gegen Zeus grollend sich in ihren Gemächern fern halten 11, 73. Sie ist kurz zuvor von Zeus entsandt, den Kampf zu erregen (11, init.).

8) Pallas Athene wehrt (abwesend) Verderben von dem verwundeten Odysseus ab. 11, 437. 38.

9) Apollo, vorher vom Zeus zur Schlacht geschickt, lässt den Sohn des Panthoos nicht sterben (abwesend) 15, 521. 22).

10) Athene nimmt die Wolke der Finsterniss von den Augen der Streiter, dass sie den Hector erkennen. 15, 668—73.

11) Apollo heilt (abwesend) die Wunde des Glaucus auf dessen Gebet und giebt ihm Stärke. 16, 513—32.

12) Apollo wehrt den Patroklus von der Mauer Troja's ab, und verkündet, dass weder ihm noch dem Achilleus die Erstürmung der Stadt bestimmt sei. 700—711.

13) Derselbe reizt den Hector in der Gestalt des Oheims zum Kampf gegen Patroklus 715 seqq. und betäubt dann schliesslich den letzteren und entwaffnet ihn 788 seqq.

14) Derselbe ruft den Hector von der Verfolgung der Pferde ab und reizt ihn gegen Menelaus, den Vertheidiger der Leiche des Patroclus, der den Euphorbus getödtet hat, 17, 70—74.

15) Derselbe ermuntert in Gestalt eines Herold des

Anchises den Aeneas zum Kampfe, die Flucht der Troer zu hindern, denn noch wolle Zeus ihnen den Sieg. 319—32.

16) Derselbe reizt in Gestalt eines Freundes den Hector gegen den Manelaus, der ihm den Freund getödtet. 582 - 90 [1]).

17) Athene wirft dem wehrlosen Achilleus die Aegis um die Schultern, umhüllt mit goldener Wolke seinen Kopf und lässt eine helle Flamme von demselben emporleuchten — ruft dann gesondert von Achilleus und erweckt den Troern Schrecken. 18, 203—18.

18) Dieselbe raubt den Troern die Einsicht, dass sie dem Hector und nicht dem Polydamus folgen. 18, 311.

Hiermit haben wir die Aufzählung fortgeführt bis zum Schluss des dritten Tages. Von den vorliegenden Fällen kommen Nr. 2, 8 und 9 nicht weiter in Frage als blosse dichterische Ausdrucksformen. Die Rettung vom Tode setzt ein Eingreifen eines Gottes voraus und der Dichter wählt die Gottheit, deren Eingreifen vorausgesetzt werden darf. Ebenso lassen sich auch die Beispiele unter Nr. 1, 11 und 18 rechtfertigen. Auch hier wirken die Gottheiten abwesend und aus der Ferne. Indessen bedürfen wir in diesen Fällen einer solchen Rechtfertigung nicht, denn unter Nr. 1 ertheilt Here nur Rath aus der Ferne ohne Beistand zu leisten, und dazu hat Zeus in der Götterversammlung vor der zweiten Schlacht (lib. 8 init.) die Erlaubniss mindestens nicht versagt, und Apollo und Athene haben die specielle Erlaubnis von Zeus dadurch empfangen, dass er sie selbst auf dem Kampfplatz gesandt hat. Zeus sendet nämlich vor Beginn der dritten Schlacht die Iris, um die Achäer zum Kampfe aufzurufen und zu stärken, desgleichen nach seinem Erwachen den Apollo, dass er die Troer siegreich zu den Schiffen zurückführe und schliesslich die Athene, nach-

[1]) Unter den hier aufgezählten Beispielen überwiegt Apollo bei weitem. Wir haben uns bei der nachfolgenden Rechtfertigung enthalten, uns auf das Wesen dieses Gottes und seiner Stellung zum Zeus zu stützen, doch müssen wir wenigstens bemerken, dass diese Gesichtspunkte allein schon ausreichen würden, um für diesen Gott, der allein dem Zeus nie eine persönliche Selbständigkeit entgegenstellt und seine Rathschlüsse auch ohne besondere Mittheilung kennt, eine Ausnahmestellung zu begründen. Vergl. Nägelsbach Hom. Theol. p. 109 seq. ed. 2.

dem er seinen Rathschluss geändert. In allen den Fällen wird damit das Verbot für diese Götter, in die Schlacht einzugreifen, als aufgehoben betrachtet, mit der stillschweigenden Voraussetzung natürlich, dass die Götter das Vertrauen nicht missbrauchen. Von der Eris versteht sich das von selbst, sie hat nur Wohlgefallen am Kampfe ohne Vorliebe für Troer und Achäer; Apollo wird schon durch seiue Vorliebe für die Sache der Troer gehindert, die Pläne des Zeus zu kreuzen, seine Sendung kann als Strafe für die Willensübertretung des Zeus von Seiten der Here und des Poseidon angesehen werden, denn nur Rücksicht auf die den Griechen freundlichen Götter musste ihn zu dem allgemeinen Gebote bestimmen. Aber auch Athene rechtfertigt das in sie gesetzte Vertrauen, sofern sie nur soweit für die Sache der Achäer eingreift, als es mit dem Rathschlusse des Zeus in Einklang steht, ohne einen Versuch zu machen, die allgemeine Flucht mit dem Leichnam des Patroklus zu hindern oder den Hector von demselben zurückzuschrecken. Nr. 7 führt den Beweis für die Eris, dass sie durch ihre Sendung das Recht erlangt hat, unter den Streitenden zu verweilen, Nr. 12—16 für den Apollo, und diese Beispiele liefern uns zugleich eine Uebersicht seiner Thätigkeit für den Fortgang des Kampfes. Auch Nr. 9 und 11 können eben dahin gerechnet werden. Nr. 17 und 18 führen uns endlich die beiden Fälle auf, welche nicht nur beweisen, dass Athene mit der Sendung des Zeus ein gleiches Recht erworben hat, sondern auch, dass sie es ganz im Sinne des Zeus gebraucht. Nr. 3—5 enthalten die Fälle, welche der nächtlichen Expedition des 10. Buches angehören. Von diesen wird die erste nicht vom Verbot des Zeus betroffen, weil Athene nicht hingeht, um zu helfen (cf. 8, 11), alle drei nicht, weil Athene und Apollo nur rathend Beistand gewähren (cf. 8, 31—40). Ueberhaupt aber würde, wie schon oben bemerkt, diese nächtliche Expedition die thätige Hülfe der Götter nicht einmal auffallend erscheinen lassen, da Zeus am Abend vorher in der Götterversammlung erst für den folgenden Morgen die Fortführung seiner Pläne angesagt hat. Es ist daher durchaus ungerechtfertigt, jenes Eingreifen der Athene und des Apollo als Beweise geltend zu machen, dass Buch 10 der Ilias nicht

dem Dichter der Ilias oder ihrer Hauptbestandtheile angehöre, noch können sie als Stützen für die Liedertheorie gebraucht werden.

Somit bleiben uns noch Nr. 6 und Nr. 10 zur Prüfung übrig. Ist nun der Donner, den Here und Athene ertönen lassen, um den Agamemnon zu ehren, nachdem er seine Rüstung vollendet hat, eine Uebertretung des göttlichen Gebotes? Schon desshalb nicht, weil sie nicht hingehen, ihm zu helfen. Ja sie ertheilen ihm nicht einmal hülfreichen Rath, nur Ehre an seinem Ehrentage, als er im Begriffe steht, mit Genehmigung des Zeus grosse Heldenthaten zu vollbringen. Anders verhält es sich in der That mit der Handlung der Athene in Nr. 10, Il. 15, 668—73. denn das Wegnehmen der Wolke ist eine wirkliche Unterstützung der Achäer gegen den Hector und die Troer und wir fühlen uns mindestens geneigt, die Göttin als anwesend zu denken. Wir stimmen hier dem Verdammungsurtheil der alexandrinischen Kritiker bei, denen auch Heyne und I. Becker sich angeschlossen haben, während Spitzner schwankt.

Wir glauben uns demnach zu der entschiedenen Behauptung berechtigt, dass Zeus sein am Morgen der zweiten Schlacht ausgesprochenes Verbot vollständig aufrecht erhalten hat und dass die Behandlung dieses Hintergrundes der Götterhandlung so weit entfernt ist, Beweise für die Hand verschiedener Dichter zu liefern, dass vielmehr nur die einheitliche Ausführung desselben Dichters eine so strenge Kongruenz und Harmonie in der Durchführung möglich macht, zumal da gerade diese Partieen über einen so grossen Raum der mannigfaltigsten Scenen zerstreut sind.

Wir haben nun den Theil der Götterhandlung, welchen wir kurz als den Streit zwischen Here und Zeus bezeichnen können, von seinem Entstehen bis zu seinem Schlusse durch den grossen dritten Gesang hindurch verfolgt. Aber wie wir nicht umhin konnten, das Verhalten des Zeus auch im zweiten Gesange kurz heranzuziehen und von seinem Gesichtspunkte aus zu prüfen, so müssen wir jetzt das Thun und Walten des Gottes bis zum Schlusse des ganzen Heldengedichts verfolgen, damit theils jener Streit seines Gegenbildes nicht ermangele,

theils das Bild des Gottes sich vollende und in Kürze vor die Seele des Lesers gestellt werden könne.

Sein nächstes Eingreifen theilt den Character des Buches, in welchem es sich findet, denn wie das ganze 19te Buch zwischen dem dritten uud vierten Gesange vermittelt und gleichsam mit einem Auge rückwärts, mit dem andern vorwärts blickt, so dass man schwanken kann, ob man dasselbe zum vorherigen oder folgenden Gesange ziehen solle, so blicken die Worte des Zeus rückwärts und vorwärts, ersteres insofern sie die Aussöhnung mit der Athene vollenden und der Tod des Patroklus sie hervorgerufen hat, letzteres, da sie voll Mitleid für den Helden Sorge tragen, der Seele und Mittelpunkt des folgenden Gesanges ist. Während nämlich die Achäer durch die Mahlzeit sich für die bevorstehende Schlacht rüsten, jammert Achilleus ohne Speise und Trank über der Leiche des Freundes. Da wendet sich Zeus mitleidsvoll zur Athene. 342—48.

Trautes Kind, so gänzlich verlässest du jetzo den Helden!
Gar nicht kümmert sich mehr dein Herz um den edlen Achilleus?
Schau' ihn doch, wie er dort vor des Meeres hochhäuptigen Schiffen
Sitzt, um den Freund wehklagend, den theuersten: Alle die andern
Gingen zum Frühmahl nun: er rührt nicht Speise noch Trank an,
Auf, lass Nektar sogleich und Ambrosia jenem zum Labsal
Sanft in die Brust einfliessen, dass ihm nicht nahe der Hunger.

Darauf beruft er vor dem Beginn der vierten Schlacht durch Themis alle Götter zur Versammlung, auch Flussgötter und Nymphen, denn ein Flussgott ist es, an dessen Thätigkeit sich der Kampf der Götter gegen einander knüpft, und fordert die Versammelten zur Theilnahme an der Schlacht auf, wie einen jeden seine Neigung treibt, damit nicht der zürnende Achilleus auch wider das Geschick selbst die Mauern der Stadt erobere (20, 4—31). Gewiss nicht ohne Bedeutung hebt der Dichter an dieser Stelle hervor, dass auch Poseidon dem Rufe der Göttin Folge leistet, und lässt er den Poseidon nach dem Rathschlusse des Zeus fragen, der, wie er voraussetzt, die Schlacht betreffen wird, deren Ausbruch bevorsteht. So ist der Groll in seinem

Herzen nicht geblieben, sondern die Gefahr eines Kampfes mit dem Herrscher der Götter hat ihn nur bereitwilliger zum Gehorsam gemacht.

Als dann die Götter unter den beiden Heeren feindlich gegen einander schreiten, donnert der Vater der Menschen und Götter von oben herab (20, 56), während Poseidon die Erde erschüttert, dass die Spitzen der Berge, Stadt und Schiffslager erbeben und der Gott der Unterwelt von seinem Throne herabspringt. So markiert der Dichter die Einigkeit der beiden Brüder, die vor Kurzem im Kampfe gegenüber standen.

Aber für dieses mal lassen die Götter noch den Männern die Vorhand und erheben den Kampf nicht gegen sich selber. Als sie später wirklich im Begriff sind, denselben unter einander zu beginnen, da freut sich Zeus in seinem Herzen 21, 387—90. Eine sittlich bedenkliche Schadenfreude, welche schwerlich durch die Kampfeslust der heroischen Zeit genugsam erklärt wird, denn der Sinn des Gottes ist erhaben über den der Menschen. Doch vergessen wir nicht, dass er eben erst um die Aufrechterhaltung seiner Herrschermacht hat kämpfen müssen. Muss ihn da nicht der Gedanke erfreuen, dass die Götter alle seiner Aufforderung so bereitwillig Folge leisten? Dass d i e des Herrschers nicht entbehren können, die im Zorne der Leidenschaft unter einander in Streit gerathen? Dass seine vermittelnde und Frieden stiftende Thätigkeit nicht entbehrt werden kann und so seine Macht zur Nothwendigkeit wird? Zu solcher Thätigkeit wird ihm dann auch sofort Gelegenheit, denn die von der Here misshandelte Artemis flüchtet zu ihm, er umarmt sie und erkundigt sich theilnehmend (505—9).

Mit nicht geringerer Herrscherklugheit leitet der Gott die Sendung der Athene ein, durch deren Beistand der Tod des Hector vermittelt wird (22, 167—87). Die Verfolgung des Fliehenden um die Stadt hat begonnen und wird durch das Göttergespräch in zwei Theile getheilt. Unter den zuschauenden Göttern spricht Zeus sein Mitleid für den fliehenden Helden aus und legt ihnen die Frage zur Entscheidung vor, ob er jetzt sterben oder noch einmal gerettet werden soll. Nun ergreift Athene das Wort für seinen Tod und jener gestattet ihr nach ihrem Sinne zu thun. So scheint Zeus dem Rath-

schlusse der Götter die eigene Neigung zu opfern und besonders der lieben Tochter freundlich zu sein, während diese doch nur den Entschluss des Vaters vollzieht. Der Parallelismus dieses Gespräches mit dem ähnlichen über den Tod des Sarpedon (16, 441 seq.) lässt die Absicht noch deutlicher hervortreten [1]), denn dort leitet Zeus die Versöhnung mit der Gattin ein und will auch dort die Gemüther gewinnen.

Nach dem zweiten Theile der Verfolgung tritt dann zum letzten Male Apollo stärkend zum fliehenden Liebling. Da ergreift der Vater die goldene Wage und legt zwei Todeslose hinein. Es sinket die Schale des Hector und Phöbus Apollo verlässt den dem Tode Geweihten (209—13).

Wie der Schluss des ersten Buches den Streit der Here eröffnet, so zeigt uns der Anfang des 24ten, dass auch Here gegen ihre Neigung sich ohne Widerstand der Entscheidung des Zeus fügt. Es ist der zwölfte Tag, seit Achilleus den Leichnam des Feindes misshandelt, und nur die schirmende Hand des Apollo hat denselben frisch und unversehrt erhalten. Die seligen Götter sehen mitleidsvoll herab und ermuntern den Hermes, dass er den Leichnam stehle. Dem widersetzen sich aber Here, Poseidon uud Athene, welche den alten Hass festhalten. Da erhebt Apollo seine Stimme für die Rettung des Hector und die Zurückgabe an die Seinen zur Bestattung. Als Here zürnend widerspricht, übernimmt der Herrscher der Götter das Mittleramt (64—76). Die Gattin ermahnend, nicht so gänzlich ihrem Zorne den Zügel schiessen zu lassen, räumt er ihr ein, dass nicht gleiche Ehre dem Hector und dem Sohne der Thetis gebühre, erinnert sie aber, dass auch Hector vor allen Troern den Göttern lieb war wie ihm selber, und zwar mit Recht. Dann verwirft er den Diebstahl, weil er nicht insgeheim ausgeführt werden kann — denn die göttliche Mutter, welche häufig beim Sohn ein- und ausgeht, wird es ihm mit-

1) Beiläufig bemerke ich, dass hier v. 183. 84 zu streichen sind, welche gleichlautend 8, 39. 40 gelesen werden. Beabsichtigt kann die Wiederholung nicht sein, da die Worte „θυμῷ πρόφρονι“ in verschiedenem Sinne gefasst werden müssen. Sind sie aber an einer Stelle unächt, so ist es letztere, wo sie ebenso überflüssig und störend sind, als an der ersteren Stelle passend. Auch Heyne verwarf sie an dieser Stelle.

theilen. Sein Rathschluss ist, dass Achilleus selbst für reiche Gaben dem Priamus den Sohn auslöse, und zu dessen Vermittelung soll Thetis ihre Hand bieten. Alle drei Gottheiten, welche den Widerstand gegen den Gott gewagt hatten, fügen sich nicht nur ohne Einrede, sondern die Göttinnen beide ehren die zum Olymp berufene Thetis durch freundlichen Empfang. So zeigt uns der Dichter zum Schlusse die festbegründete Herrschaft des Zeus, der selbst die Gattin ihren Groll und Zorn opfert.

Alle weiteren Maassregeln des Zeus gehören der Ausführung seines Beschlusses an. Der erschienenen Thetis ertheilt er seinen Auftrag an den Sohn (104—19), sendet die Iris zum Priamus mit dem Geheiss, dass er allein mit einem Herolde zum Achilleus gehe, die Leiche des Sohnes zu lösen, und verheisst ihm den Beistand des Hermes (143–58); erhört das Gebet des Priamus und schickt ihm den erflehten Adler als günstiges Zeichen (314. 15), und sendet schliesslich den Hermes ab, dass er den Priamus sicher und unbemerkt zum Achilleus geleite [1].

Somit erscheint Zeus in der Ilias, überall seines Characters als Herrscher und Vater der Götter und Menschen würdig: ruhig erwägend und langsam zum Entschluss, wo er folgenreiche und schwere Kämpfe in sich schliesst, rasch die Situation erfassend und schnell zur Ausführung, wo Handeln Noth thut; dankbar frühere Verdienste belohnend, bald mit ruhigem Ernste, bald mit treffendem Spotte dem trotzigen Hader der Leidenschaft entgegentretend; mit Gerechtigkeit waltend über den Geschicken der Menschen und mit wohlwollender Theilnahme ihr Schicksal begleitend, wenn das Geschick und sein Rathschluss sie ihrem Untergange oder schweren Plagen entgegenführt; im Kreise der Götter, jeden Widerstand mit entschlossener Ueberlegenheit niederwerfend und stets grössere Mittel im Hintergrunde zei-

[1]) Diese Sendung des Hermes ist als Beweisgrund gegen die Echtheit des 24. Buches gebraucht worden, da Iris, nicht Hermes, in der übrigen Ilias die Botin des Zeus ist. Gewiss, und das ist sie auch lib. 24., denn sie bringt die Botschaft des Gottes zur Thetis und zum Priamus. Aber hier handelt es sich gar nicht um eine Botschaft, sondern um Beistand und sicheres Geleit. So wird Apollo abgesandt zur Heilung des Hector und zum Beistand der Troer.

gend, wenn die angewandten nicht genügen sollten, mit Gerechtigkeit und Klugheit die Streitfragen schlichtend und entscheidend und tröstend erlittenes Leid oder Unrecht mildernd, freundlich die Götter in die Schranken ihres Wirkungskreises zurückweisend, wenn das Hinausgehen über denselben ihnen selbst Schmerz eingetragen; überall an Klugheit, Gerechtigkeit und Ruhe der Seele, wie in seinen Erfolgen, den übrigen Göttern überlegen. Der Wille des Zeus erscheint nirgends in der Ilias in Zwietracht mit der *μοῖρα*, ja er scheint damit identisch. Der Gebrauch der Wage in entscheidenden Augenblicken ist mehr feierlicher Ausdruck und Zeichen für diese Uebereinstimmung, als ein nothwendiges Mittel für den Gott, diese Thatsache zu ermitteln und seine Einsicht zu leiten. Darum verlässt der schützende Apollo den Hector, sobald Zeus die Wage erhebt und dessen Wagschale sinkt, aber Zeus bedarf der Wagschale nicht, bevor er der Thetis sein feierliches Versprechen zuwinkt, uud versichert dennoch in der Götterversammlung nach der zweiten unvollständigen Schlacht, dass sein Verfahren Göttersatzung oder Schicksalsspruch sei; also was er selbst ernst und fest beschlossen hat, ist *μοῖρα*. Derselbe Gott ist ferner der Vollstrecker der *μοῖρα*, denn damit er nicht zürne, rettet Poseidon den Aeneas, dem es vom Schicksal bestimmt ist, dass er erhalten bleibe, obgleich der Erderschütterer auf Seiten der Achäer steht [1]. Nur einmal unterliegt Zeus dem Zaubergürtel

[1]) Eine erschöpfende Behandlung des Verhältnisses zwischen dem Zeus und der *μοῖρα* nach Homerischer Anschauung ist hier nicht am Platze. Ich kann Nägelsbach's sorgsamer Behandlung (Hom. Theol.) nicht ganz beipflichten. Sein Nachweis der Identität des Zeus und der *μοῖρα* ist jedenfalls viel überzeugender und schlagender, als der der Differenz. Was Zeus in reiflicher Erwägung beschliesst, so scheint mir die Anschauung Homer's zu sein, ist *θέσφατον* und *μοῖρα*, und so weit er an den eignen Rathschluss gebunden ist, muss er der *μοῖρα* folgen, dennoch könnte er selbst als freie Person *ὑπὲρ μοῖραν* von seinem eignen Entschluss abweichen. Er thut es aber nirgends. So wie die Götter sich dem Rathschluss und Willen des Zeus widersetzen können und es wirklich thun, so können sie *ὑπέρμορον* handeln. Es ist *θέσφατον*, dass die Troer siegen sollen, die Wagschale hat es kund gethan, im Beginne der zweiten Schlacht, dennoch siegen die Achäer durch Poseidon und Here, offenbar *ὑπὲρ μοῖραν*, bis Zeus nach seinem Erwachen seinen Rathschluss = *τὸ θέσφατον*, wieder durchführt. Die fortschreitende Reflexion und Speculation musste immer entschiedener die *μοῖρα* selbständig

der Aphrodite und menschlicher Leidenschaft und Schwäche, und sofort siegen seine Gegner in der Leitung der Geschicke der Menschen; aber kurz wie der Sieg der Leidenschaft über ihn, ist der Sieg seiner Gegner, so dass er nur als Mittel erscheint die Herrlichkeit seiner Macht in helleren Farben erscheinen zu lassen. Seine Töchter sind die λιταί, die reumüthigen Bitten, welche lahm der raschfüssigen Ate folgen, runzlich und schielenden Blicks, widerwärtig dem verblendeten Beleidiger, aber ehrwürdig dem Beleidigten und dem Beleidiger; denn wer sie erhört, dem nützen sie und hören auf ihn, wenn er sie anruft, wer sie von sich stösst, den verklagen sie vor ihrem Vater, dass er selbst, der Ate verfallen, Busse zahle. So ist er der Ausfluss und Träger dieser tiefen religiösen und sittlichen Ideen, vielleicht der tiefsten, welche das griechische Alterthum kennt.

Aber die Ilias zeigt uns die Macht des Zeus zugleich als eine werdende. Gleich die erste Erwähnung des Gottes in diesem Epos weisst uns auf eine Zeit hin, wo der Widerstand der Götter noch seine Herrschaft gefährden konnte. Alle Götter unter Here, Poseidon und Pallas Athene [1]) wollten ihn binden, da wehrte Thetis allein das Verderben von ihm ab. Sie rief den hundertarmigen Aegäon zum Olympus, und nun wagen die Götter aus Furcht vor dessen Kraft nicht, Hand an ihn zu legen. Dort bedurfte er also noch fremder Hülfe, während er in der Götterversammlung vor der zweiten Schlacht seine Kraft voll Stolz allen Göttern und Göttinnen zusammengenommen überlegen wähnt (8,18 seqq.). Früher hat ers für nöthig gehalten, die ihn täuschende Gattin schwer zu züchtigen mit Geisselhieben. Er hat sie herausgehängt in dem Aether und den Wolken, mit unzerbrechlichen Fesseln um die Hände und Ambossen an den Füssen und Beinen, und keiner der Götter konnte ihr helfen, jetzt hält er eine Erinnerung an jene Zeit für genügend — und sie bewährt sich als genügend. Ja der Sieg des Gottes

neben den Zeus stellen und das Verhältniss beider festzustellen suchen. Homer scheint sich noch keines Conflictes im Denken bewusst gewesen zu sein.

1) Hier gegen Aristarch statt dieser Göttin den Apollo substituiren heisst nicht nur die Ilias einer ihrer schönsten Zierden berauben, sondern ist auch gänzliche Verkeunung des Apollo und seiner Stellung zum Zeus.

im Laufe der Handlung der Ilias über dieselben Götter, welche auch früher die Häupter der Auflehnung waren, hat ihre Unterwürfigkeit und Biegsamkeit vollendet, dass sie ohne Widerrede und Widerstreben seiner Entscheidung den Hass wider den Hektor opfern, den Here in ihrer Antwort auf die Worte des Apollo unmittelbar vorher noch so heftig ausgesprochen hat, und dass Poseidon selbst den Troer Aeneas gegen den Achilleus rettet, damit Zeus nicht zürnet.

Wenn nun aber der Dichter diese Götterhandlung so eng mit der Handlung des Gedichtes verschlungen hat, dass die letztere ohne die erstere nicht durchgeführt werden kann, gewissermassen nur ein Reflex derselben ist und sich den Schwankungen der ersteren unterworfen zeigt, so hat er die Handlung des Gedichts nicht weniger durch dieses Mittel gehoben und bedeutender gemacht, wie durch die Anlehnung an jenen nationalen und ruhmvollen Krieg der hellenischen Heldensage.

2. Während Zeus stets einen festen Plan vor Augen hat und verfolgt, so dass alle seine Handlungen von diesem bestimmt und geleitet werden, während er siegreich alle Hindernisse aus dem Wege räumt, lassen sich die übrigen Götter und Göttinnen durch Neigung und Abneigung ihres Herzens in die Handlungen der Menschen hineinziehen, unterstützen und verfolgen in Liebe und Hass und dienen so mehr oder weniger ihren Leidenschaften. Nur Apollo hat eine mittlere Stellung, da seine Gesinnung einerseits überall mit der des Zeus identisch erscheint, anderseits eine entschiedenere Hinneigung für den Hektor und die Sache der Troer an den Tag legt. Daher erklärt es sich, dass die Götterhandlung, soweit sie durch Zeus Rathschlusse gelenkt und bestimmt wird, auch der menschlichen Handlung Weg und Gang vorschreibt und massgebend auf die Entwicklung der Dichtung einwirkt, die übrige Götterhandlung dagegen im Dienste der menschlichen Handlung steht und von dieser ihre Norm empfängt. Aus demselben Grunde dürfen wir uns nicht wundern, dass die Götter und Göttinnen, welche für die kämpfenden Völker Partei ergreifen, mit sich selbst in Kampf und Streit gerathen. Nur in diesem Götterstreite gegeneinander findet daher auch dieser zweite Theil der Götterhandlung einen Einigungs- und Mittelpunkt

und könnte ohne diesen nur an den einzelnen Göttern verfolgt werden oder im Dienste der Komposition der Dichtung. Denn das Eintreten dieses Götterstreites ist dem Kompostionsgesetze der ersten und vierten Schlacht, in welchen er vorkommt, untergeordnet. Beide Schlachten sind im Parallelismus und im Kontrast zu einander komponiert und gegliedert, wie an den betreffenden Orten nachgewiesen werden soll. In beiden nimmt der Götterstreit den Höhenpunkt des Kampfes ein, etwa inmitten der Schlacht, doch mehr dem Ende zugeneigt, nachdem er zuvor eingeleitet ist. Aber in der ersten Schlacht kämpfen die Götter nur durch Menschen gegeneinander, in der vierten treten sie sich persönlich gegenüber. Als Athene in der ersten Schlacht den verwundeten Diomedes auf sein Gebet heilt, nimmt sie ihm den Schleier von den Augen, dass er die Götter von den Menschen zu unterscheiden vermag, und ermahnt ihn, vor den übrigen Göttern sich zurückzuziehen, die Aphrodite aber möge er mit dem scharfen Erze verwunden (5, 126—32). Damit ist der Kampf der Götter gegen Götter durch Menschenhand eingeleitet. Die Verwundung der den Sohn rettenden Aphrodite bildet den Anfang 311—431, die Verwundung des Ares unter dem Beistande der Athene nach eingeholter Erlaubniss des Zeus den Höhen- und Schlusspunkt dieses Kampfes (711 - 909).

Von grösserer Bedeutung ist der Götterkampf in der vierten Schlacht und wir sehen uns um so mehr zu einer genaueren Behandlung desselben hier veranlasst, da ein so feiner und spruchfähiger Beurtheiler, wie Lehrs (Jahrb. für Philol. und Pädag. 1860 Heft 8 Abthl. 1 p. 52 seqq.), die Götterschlacht v. 21, 385—514 wegen der schlechten Ausführung für eine Interpolation erklärt, ein Urtheil, dem wir nicht beistimmen können.

Eingeleitet wird dieser Götterkampf durch den Anfang des 20. Buches v. 1—155 und zwar bietet uns die Götterversammlung und die Ermahnung des Zeus zur Theilnahme an derselben, damit die Stadt nicht auch wider das Geschick zerstört werde, die Veranlassnng 1—30; dann folgen die Vorbereitungen zum Kampfe (31—75) und die Aufreizung des Aeneas zum Kampfe wider den Achilleus durch Apollo führt zur Fest-

stellung der Bedingungen, unter denen er stattfinden soll. Die Götterschlacht selbst rechne ich von 21, 285—520 und schicke hier zur bessern Uebersichtlichkeit die Gliederung derselben voraus.

a) Einleitung. Der Widerstand des von Poseidon und Athene geleisteten und gestärkten Achilleus ruft neue Anstrengungen des Xanthus hervor. 285—327.
b) Kampf des Hephaestus und Xanthus. 328—384.
c) Der angreifende Ares wird von Athene gezüchtigt. — 415.
d) Die dem Ares Beistand leistende Aphrodite wird auf Here's Betrieb von derselben zu Boden geschlagen. — 434.
e) Apollo weicht ehrfurchtsvoll von dem Poseidon. — 470.
f) Die dem Bruder deshalb zürnende Artemis wird von Here misshandelt. — 514 (während Hermes aus Scheu vor Zeus nicht gegen Leto kämpfen will 471—501).
g) Schluss. Rückkehr der Götter zum Olymp mit Ausnahme des Apollo. — 520.

Die alexandrinischen Grammatiker, von welchen die Eintheilung der Bücher gemacht ist, und diesen ihre Ueberschriften gegeben sind, haben die beiden Stücke für ein Ganzes gehalten, wie die Ueberschrift des 20ten Buches, *θεομαχία*, beweist, die mir lange befremdlich geblieben ist, auch da noch, als ich im übrigen die Zweckmässigkeit und Einsicht, womit die Ueberschriften gewählt worden sind, bereits erkannt hatte. Das Buch hat, wie mehrere andere (man vergleiche namentlich 2 und 11), seine Benennung von dem ersten Hauptstück desselben, ohne dass der übrige Theil weiter dazu berechtigt. Die Aufgabe der Ueberschriften ist nämlich den Erfindern derselben nicht sowol eine Zusammenfassung des Gesammtinhalts jedes einzelnen Buches gewesen, als ein Mittel der Beherrschung des Stoffes des ganzen Gedichts, und dieser kann in der That jeder sich rühmen, welcher die Ueberschriften der sämmtlichen Bücher mit Sinn im Gedächtnisse beherrscht, nachdem er das Gedicht mit Sorgfalt wiederholt gelesen hat. Indess der Nachweis dieser Behauptungen gehört nicht hierher, für den vorliegenden Zweck genügt der Umstand, dass ohne die obige Annahme keine Erklärung der Ueberschrift möglich ist.

Diese Ansicht der Alexandriner ist aber auch vollkommen

richtig, denn der erstere Abschnitt ist mit stetiger Beziehung auf den zweiten ausgeführt worden. Schon die Berufung auch der Flüsse zur Götterversammlung (v. 4) weist auf die Veranlassung und den ersten Akt der spätern Schlacht und wird dadurch erklärt und nothwendig. Dahin gehört ferner die Aufzählung der zum Kampfe eilenden Götter in den beiden feindlichen Parteien, gleich als schritten zwei Heere zur Schlacht, und ihre Aufstellung zum Kampfe ganz so, wie er in der spätern Schlacht erfolgt (cf. 32 seq. und 66 seq.). Dahin gehört ferner, dass der Kampf der Götter gegeneinander ganz so herbeigeführt wird, wie Poseidon die Bedingungen festgestellt hat (cf. 132 seq.). Dahin gehört endlich, dass Here, welche schon im ersteren Abschnitt den Kampf beginnen will, im zweiten denselben wirklich veranlasst.

Dieselbe Göttin hat dann der Dichter mit grosser Kunst zum Mittelpunkt der ganzen Schlacht gemacht. Sie ist es, welche den Hephästos zum Kampf gegen den Flussgott aussendet und den siegreichen Sohn auf das Flehen des gequälten Gegners zurückruft; sie hat die Athene in der ersten Schlacht gegen den Ares aufgereizt, und die durch jene erlittene Verwundung treibt jetzt den Kriegsgott zum Angriff auf die Feinde; sie reizt dieselbe Göttin gegen die verhasste Aphrodite und mit Freude wird der Aufforderung genügt — ganz im Einklang mit dem Götterkampf in der ersten Schlacht — sie misshandelt die den Bruder tadelnde Artemis, dass diese unter Thränen zum Vater flüchtet, und mit feinem aber bittern Spott auf diese Scene tritt Hermes vor der Leto zurück:

. . . denn zu gefahrvoll
Ist der Kampf mit d e n F r a u e n des schwarzumwölkten Kronion.

und damit diese Kunst des Dichters nicht unbeachtet bleibe, wird der ganze Abschnitt mit den Worten der Artemis zum Zeus abgeschlossen:

Vater, dein Weib hat mir Leides gethan, die erhabene Here,
W e l c h e d i e e w i g e n G ö t t e r z u S t r e i t u n d H a d e r e m p ö r e t.

Auch das poetische Mittel des Kontrastes hat der Dichter bei dieser Scene nicht versäumt. Während Here ihrer

Leidenschaft freien Spielraum gegen die Tochter des Zeus gestattet, tritt Apollo unmittelbar vorher ehrfurchtsvoll vor dem Bruder des Vaters zurück — denn es würde thöricht sein, gegen ihn der Sterblichen willen zu streiten — und wendet sich schweigend von der Rüge der Schwester ab; tritt in ähnlicher Weise gleich nachher Hermes nicht ohne feinen Spott auf ihren Grimm vor der Leto zurück. Ueberhaupt bildet die Kampfesscene zwischen Poseidon und Apollo einen Kontrast in der Mitte der sie umgebenden Scenen. Und fassen wir die Charakteristik der handelnden Götter ins Auge, so tritt sie in wenigen Zügen scharf und deutlich hervor. Poseidon und Athene haben zumeist das bessere Recht ihrer Sache vor Augen. So soll Ares nicht allein die überlegene Macht der Letzteren erfahren, sondern auch die Erinyen der Mutter befriedigen, weil er die Sache der Achäer verlassen hat (410 seqq.) und den Muth und die Ausdauer der Aphrodite wünscht dieselbe Göttin allen Göttern, welche den Troern beistehen, denn dann wäre der Kampf um Ilios längst beendet. Poseidon aber weist den Phöbus auf seine Thorheit hin, dass er denen Beistand leistet, deren König Laomedon ihnen beiden den gerechten und verheissenen Lohn in unwürdiger Weise entzogen hat. Aphrodite folgt hier, wie in der ersten Schlacht, nur dem Zuge ihres liebenden Herzens, der ideale Phöbus spricht den Grundsatz aus, dass es der Götter unwürdig ist, um der hinfälligen Sterblichen willen selbst gegeneinander zu kämpfen.

Endlich ist die Behandlung der Gleichnisse ganz im Geiste der homerischen Komposition. Der ganze Abschnitt hat deren drei, zwei gehören dem Kampfe des Xanthos und Hephaestus an, das dritte dem Kampfe zwischen Here und Artemis. Schon hierdurch werden das Anfangs- und das Schlussglied als die hervortretenden Glieder der ganzen Schlacht hervorgehoben. Im ersten Gliede ist der l e i d e n d e Flussgott, im zweiten die l e i d e n d e Göttin der Schwerpunkt, und diese Leiden zu veranschaulichen dienen die Gleichnisse alle drei. An der ersten Stelle muss noch beachtet werden, dass zwei nahe stehende Gleichnisse den Inhalt der eingeschlossenen Verse besonders markiert hervortreten lassen. Von einem eigentlichen Kampfe ist aber an ersterer Stelle eben so wenig die Rede, als an der

zweiten, denn Xanthus leistet keinen grösseren Widerstand, als Artemis der überlegenen Here. Die anerkannte Ueberlegenheit der siegenden Gottheit scheint jeden Widerstand auszuschliessen. Es ist derselbe Grund, welcher keinen Widerstand der Achäer in der zweiten Schlacht gestattet, wenn Zeus persönlich mit seinem Blitzstral in den Gang der Ereignisse eingreift, und nur in den Wirkungen seiner Macht, in den Seelenkämpfen des Diomedes und den Stimmungen des Agamemnon, nicht in der Grösse des Widerstandes, der zu brechen ist, wird uns die Grösse und Macht des Gottes vor die Seele gestellt. So malt der Dichter die Grösse der Schönheit der Helena in ihren Wirkungen auf die Greise, weil die unmittelbare Darstellung derselben über den Bereich seiner Kräfte hinausgeht.

6. Die Chronologie der Ilias.

Die Handlung der Ilias beginnt mit der Bitte des Apollonpriesters Chryses um die Rückgabe und Lösung seiner Tochter, deren Verweigerung der Gott auf das Gebet seines Priesters mit neuntägiger Pest im Heere der Achäer bestraft. Am 10. Tage beruft Achilleus die Versammlung, in welcher der Streit zwischen diesem und Agamemnon entbrennt. Am 12. Tage von hier an erlangt Thetis die Gewährung ihrer Bitte von Zeus (der Beweis hierfür folgt nach). Bis zum Tage der ersten Schlacht sind also 21 Tage verflossen, und der Tag dieser Schlacht ist der 22. Zwischen der ersten und zweiten Schlacht liegen 2 Tage, in denen die Todten beider Heere bestattet werden und die Mauer gebaut wird. Am 25. und 26. Tage wird die zweite und dritte Schlacht geliefert. Am folgenden Tage fällt Hektor und beginnen die Mishandlungen seines Leichnams durch den zürnenden Feind. Am 12. Tage von da an wird im Götterrathe die Lösung desselben beschlossen und in der folgenden Nacht ausgeführt, so dass am Morgen darauf der König Priamos mit Hektors Leichnam nach Troja zurückkehrt. Der Tag der 4. Schlacht ist zugleich der erste

der Mishandlung, diese 12 Tage zu den früheren 26 Tagen gezählt macht 38 Tage. Dazu kommen nun noch die 9 Tage der Todtenklage für Hektor und zwei fernere Tage für das Begräbnis und die Aufwerfung des Todtenhügels, so dass sich im ganzen 49 Tage ergeben. Ehe ich auf eine weitere Begründung und die Beseitigung der möglichen Schwierigkeiten eingehe, hoffe ich durch eine andere Betrachtung Festigkeit in diese Zeitrechnung zu bringen. Es kehren nemlich die Zahlen 12 und 9 hier zweimal wieder, und zwar gerade da wo die Zahlen ganz willkürlich gegriffen sind. Der Dichter bedarf einer Zwischenzeit zwischen der ersten Schlacht und dem Tage des Streites, damit die zeitweilige Ruhe vom Kampfe die Stimmung im Heere veranschauliche und die Sendung des Traumes und die sich daran schliessenden Scenen verständlich mache. Er motivirt diese durch die Abwesenheit der Götter vom Olymp. In gleicher Weise bedarf er einer Zeitdauer für die Mishandlungen der Leiche des Hektor, damit der Unwille der Götter dadurch rege werde; aber hier würde sicher auch eine kürzere Zeitdauer genügen. Wenn nun der Dichter eine gleiche Zeitdauer für beide Fälle wählt, so ist der Schluss berechtigt, dass er hier eine Correspondenz beabsichtigt habe. Noch schlagender fast ist der zweite Fall. 9 Tage währt die Pest im Lager der Achäer, 9 Tage betrauern die Troer den Hektor in ihren Gemächern. Die Rücksicht auf diese Correspondenz gilt dem Dichter so viel, dass er den Edelmuth des Achilleus eine längere Zeitdauer für die Trauer um Hektor vor der Bestattung gewähren lässt, als er selbst für den gefallenen Freund hat vorausgehen lassen. Das lässt nun schon auf ein Gesetz in der Chronologie schliessen, und wir tragen daher kein Bedenken die Todtenbestattung und die Aufwerfung der Mauer nach der ersten Sahlacht in Parallele zu stellen mit der Todtenbestattung des Hektor und der Aufwerfung seines Grabhügels, wofür jedesmal 2 Tage verwendet werden. Auch hier hat der Dichter die wunderbare Schnelligkeit, mit der die Befestigung des Schiffslagers ausgeführt wird, jenem Gesetze zuliebe nicht gescheut. Es bleiben dann nur noch die drei Tage übrig, an denen ohne Achilleus gekämpft wird, welche in aller Fülle vom Dichter ausgeführt werden

und denen eine Correspondenz mangelt. Es ist ein weiterer Zug dieses Parallelismus, dass die beiden Tage, an denen Achilleus handelnd auftritt, sowohl der Tag der von ihm berufenen Volksversammlung und des Streites der achäischen Helden, als auch der Tag der vierten Schlacht, die ersten Tage der beiden 12 tägigen Zeitfristen sind. Wir wiederholen die sich ergebenden Parallelen:

1) die zwölftägige Waffenruhe nach Ausbruch des Streites = der zwölftägigen Mishandlung des getödteten Hektor. Summa 24 Tage.
2) der Tag der von Achilleus berufenen Volksversammlung und des Streites = dem Tage der vierten Schlacht; in obigen 24 Tagen inbegriffen.
3) die neuntägige Pest im Lager der Achäer = der neuntägigen Todtenfeier um Hektor in Troja. Summa 18 Tage.
4) die Todtenbestattung nach der ersten Schlacht und die Aufwerfung der Mauer = der Todtenbestattung des Hektor und der Aufwerfung eines Grabhügels. Summa 4 Tage.

Die Addition dieser Posten ergibt 46 Tage. Dazu die drei Schlachttage ohne Anwesenheit des Achilleus ergeben, wie oben, 49 Tage. Dieses chronologische Gerüst hat dem Dichter überall fest vor Augen geschwebt.

Wir wollen nun prüfen, ob die Dichtung wirklich in ihren Zeitbeziehungen die Vorwürfe verdient, welche ihr gemacht worden sind. Wir betrachten zuerst Il. *A* 493. Die Verse lauten *A* 488—497:

αὐτὰρ ὁ μήνιε νηυσὶ παρήμενος ὠκυπόροισιν,
διογενὴς Πηλῆος υἱός, πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς.
οὔτε ποτ᾽ εἰς ἀγορὴν πωλέσκετο κυδιάνειραν
οὔτε ποτ᾽ ἐς πόλεμον, ἀλλὰ φθινύθεσκε φίλον κῆρ
αὖθι μένων, ποθέεσκε δ᾽ ἀυτήν τε πτόλεμόν τε.
ἀλλ᾽ ὅτε δή ῥ᾽ ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ᾽ ἠώς,
καὶ τότε δὴ πρὸς Ὄλυμπον ἴσαν θεοὶ αἰὲν ἐόντες
πάντες ἅμα, Ζεὺς δ᾽ ἦρχε. Θέτις δ᾽ οὐ λήθετ᾽ ἐφετμέων
παιδὸς ἑοῦ, ἀλλ᾽ ἥ γ᾽ ἀνεδύσετο κῦμα θαλάσσης,
ἠερίη δ᾽ ἀνέβη μέγαν οὐρανὸν Οὔλυμπόν τε.

Hier weist *ἐκ τοῖο* sprachlich auf den Zeitpunkt hin, von dem

an Achilleus grollte und weder in die Versammlung ging noch in den Kampf, so sehr sich auch sein Herz darnach sehnte. Am 12. Tage nun von hier an, sagt der Dichter, kehrten die Götter mit Zeus an ihrer Spitze zum Olymp zurück und Thetis gedachte der Bitte ihres Sohnes, tauchte aus dem Meere empor, ging zum Olymp und fand hier den Zeus. Nein, sagen hier die Interpreten, der Dichter lässt die Thetis V. 424 im Gespräche mit dem Sohne aussprechen, dass schon am Tage zuvor Zeus mit sämmtlichen Göttern zu den untadligen Aethiopen gegangen sei und am zwölften Tage wieder zurückkehren werde. Wie? wenn der Dichter doch Recht hätte und seine Interpreten Unrecht? Müssen wir nicht zuerst dem Dichter Glauben schenken, und das um so mehr, da wir von demselben wissen, dass zu der Zeit, als der Zorn des Achilleus gegen Agamemnon entbrannte und jener zum Schwerte griff um den Gegner zu tödten, die Götter noch auf dem Olymp versammelt, also noch nicht zu den Aethiopen gegangen waren? Dieses sind zwei bestimmt gegebene Data. Wir haben daher aus diesen zu schliessen, dass das Gespräch zwischen Mutter und Sohn erst am Tage darauf, am Morgen nach der Volksversammlung, stattfand und Agamemnon folglich erst an diesem Tage dem Achilleus sein Ehrengeschenk, die Briseis abholen liess. Mit dieser Annahme sind alle chronologischen Schwierigkeiten und Widersprüche gehoben, welche die Anhänger der Liedertheorie bewogen haben, selbst das so fest und einheitlich gegliederte erste Buch in zwei Theile zu zerlegen.

Wir wollen nun noch zeigen dass die obige Annahme dem erzählten Hergange mehr entspricht als die bis jetzt übliche. Nach Auflösung der Versammlung besorgt Agamemnon das Schiff, welches die Rückgabe der Chryseis vermitteln soll, versieht es mit Mannschaft und einer Hekatombe und lässt die Jungfrau einsteigen. Unter Führung des Odysseus fährt dasselbe darauf ab. Agamemnon besorgt sodann die Sühnung des Heeres: eine vollle Hekatombe von Stieren und Ziegen wird am Meeresufer dargebracht und der Opferdampf steigt zum Himmel empor. Daran schliesst sich der Bericht von der Abholung der Briseis, an welche die Ankunft der Thetis in ununterbrochener Reihenfolge sich anschliesst. Es ist natürlich

dass die beiden Festopfer, in Chryse und beim Schiffslager der Achäer, gleichzeitig sind und den Tag beschliessen. Die Reinigung des Lagers würde dann die Zeit ausfüllen, welche die Fahrt in Anspruch nimmt. Da der Dichter aber nur eins von beiden Festopfern beschreiben kann, so beschränkt er sich bei dem andern auf die verkürzte Inhaltsangabe; seinen Verlauf müssen wir uns indes mutatis mutandis ganz gleich denken. Wie die Männer sich zu Chryse vom Schmause sofort zur Ruhe begeben und erst am folgenden Morgen die Rückfahrt antreten, so währt der Schmaus im Lager bis zur Nachtruhe, und erst am folgenden Tage sendet Agamemnon die Herolde ab. Daraus würde sich ferner auch am leichtesten motivieren lassen, wie es kam dass Agamemnon später den Eid leisten konnte, er habe das Lager der Briseis nie bestiegen. Der Entschluss es zu meiden, setzt Erkenntniss seines Unrechts gegen Achilleus voraus; diese konnte und musste ihm erst dann kommen, als das Aufhören der Pest Zeugniss ablegte für die Wahrheit der Aussage des Kalchas. Dann erst war es offenbar dass keine Intrigue zwischen diesem und Achilleus vorlag, und die Voraussetzung, durch welche der Oberfeldherr sein Verfahren für gerechtfertigt hielt, war falsch, er selbst der *ἄτη* verfallen. Erst der Tag nach dem Opfer konnte diese Erkenntniss bringen und den Atriden vom Besteigen des Lagers der Geraubten abhalten; liess er sie aber schon am Tage des Opfers abholen, so müssen wir nach anderen Analogien voraussetzen dass jene Erkenntniss zu spät kam. [1])

[1]) Man hüte sich, hier moderne Gefühle und Vorstellungen einzutragen. Es ist nun einmal die herrscheude Anschauung, dass die Heroen allnächtlich sich zum Weibe gesellen, und Homer versäumt nicht, an den Stellen, welche dazu Veranlassung bieten, mit kindlich natürlicher Herzenseinfalt davon Kunde zu geben. So legte König Thestios dem Herakles, als er ihn 50 Tage bewirtete, jede Nacht eine andere seiner 50 Töchter bei, und 50 Söhne waren die Frucht dieser gastlichen Bewirtung. Beobachtung der gewohnten Sitte ist auch in unserem Falle das Wahrscheinliche und Natürliche, wenn kein Gegengrund vorlag, und Agamemnon begab sich vermuthlich am ersten Abend noch mit der täuschenden Hoffnung zur Ruhe, dass er heute einmal den stolzen Sinn des anmassenden Gegners genügend zur Ordnung verwiesen habe, damit auch ein anderer sich scheue, seiner Autorität zu trotzen.

Ich halte die obigen Beweisgründe für völlig evident und die Erwähnung der dazwischenliegenden Nacht vor V. 320 bei der blossen Inhaltsangabe, die hier vorliegt, nicht für nöthig. Wer es vorzieht, mag das Ausfallen eines Verses, also eine kurze Lücke statuiren. Aber wird nicht diese ganze Beweisführung durch Il. 19, 88. 89 umgestossen, wo Agamemnon in der Absage vom Zorn sagt, Zeus und das Geschick und die Erinnyen hätten ihm in der Versammlung schwere Verblendung in den Sinn gelegt an dem Tage, wo er selbst dem Achilleus sein Ehrengeschenk raubte? Ich halte die Folgerung nicht für genügend. Einmal darf man das Imperfectum *ἀπηύρων* als Ankündigung des Agamemnon, die Briseis zu nehmen, verstehen, welche schon der Anfang des Wegnehmens war, und andererseits hatte der Redner keine besondere Veranlassung, die Zeit des Anfanges und des Schlusses der That scharf zu unterscheiden, wohl aber, die Vollendung seiner Ate in die Versammlung zu legen, welche ihm eine ruhige Ueberlegung nicht gestattete. Auch hatte er darin insofern völlig recht, als die Verblendung in die Versammlung fällt und der Raub der Briseis für ihn eine nothwendige Consequenz seiner Drohung war.

Wir wenden uns nun zu der zweiten angefochtenen Zeitbestimmung. *Ω* 31 kehrt nemlich derselbe Vers wieder, der *Α* 493 sich als völlig genau und richtig ergeben hat. Wir rücken auch hier zur Bequemlichkeit des Lesers die nöthigen Verse ein *Ω* 22—32:

ὣς ὁ μὲν Ἕκτορα δῖον ἀείκιζεν μενεαίνων.
τὸνδ᾽ ἐλεαίρεσκον μάκαρες θεοὶ εἰσορόωντες,
κλέψαι δ᾽ ὀτρύνεσκον ἐΰσκοπον ἀργεϊφόντην.
ἔνθ᾽ ἄλλοις μὲν ἑήνδανεν, οὐδέ ποθ᾽ Ἥρῃ
οὐδὲ Ποσειδάων᾽ οὐδὲ γλαυκώπιδι κούρῃ,
ἀλλ᾽ ἔχον ὥς σφιν πρῶτον ἀπήχθετο Ἴλιος ἱρὴ
καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς Ἀλεξάνδρου ἕνεκ᾽ ἄτης,
[*ὃς νείκεσσε θεάς, ὅτε οἱ μέσσαυλον ἵκοντο,*
τὴν δ᾽ ᾔνησ᾽ ἥ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινήν.]
ἀλλ᾽ ὅτε δή ῥ᾽ ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ᾽ ἠώς,
καὶ τότ᾽ ἄρ᾽ ἀθανάτοισι μετηύδα Φοῖβος Ἀπόλλων.

Ich erinnere zuerst daran, dass ein Theil der alten Kritiker

die acht Verse 23—30 verwarf, andere mit Aristarch die sechs Verse 25—30. Unzweifelhaft interpoliert ist der glossematische Zusatz V. 29 u. 30, den Bekker mit Recht ausgestossen hat. Die ἄτη des Alexandros kann hier keine andere sein als in dem ganzen Epos, und wie könnte die verletzte Eitelkeit der Göttinnen zugleich den Poseidon bestimmen? oder sollen wir uns diesen als modernen Courmacher der Göttinnen denken? Diese Verse sind, abgesehen von den sprachlichen Bedenken, mit der ganzen ethischen Anschauung des Homer von den Göttern und vom troischen Kriege völlig unverträglich. Für die anderen Verse scheinen die Gründe der alten Kritiker kaum durchschlagend. Wir halten sie hier schon deshalb fest, um uns die Führung unserer Sache nicht zu leicht zu machen. — Wovon redet nun der Dichter in dem Abschnitt, welcher der fraglichen Zeitbestimmung in V. 31 vorausgeht? Von den Mishandlungen des Achilleus gegen Hektors Leichnam und dem dadurch erweckten Mitleiden der Götter. Die Wirkung währt natürlich so lange als ihre Ursache, muss nur durch längere Zeitdauer sich verstärken. Als nun von da an der zwölfte Morgen anbrach,[1]) erhebt Apollon seine rügenden Worte über die Erbarmungslosigkeit der Götter und führt dadurch die Lösung des Leichnams herbei. Eingeschoben zwischen beiden Gliedern lesen wir dann noch die Erklärung, wie das Mitleid der übrigen Götter so lange an dem Widerstande der mächtigen drei Gegner scheitern konnte. Auch ihr Widerstand gegen das Mitleid der Götter ist allgemein gesprochen wie hier mit diesem von gleicher Zeitdauer. Also führen sachlich alle die Angaben auf denselben Zeitpunkt zurück.[2]) Oder kurz, die Worte ἐκ τοῖο weisen im allgemeinen auf die

[1]) cf. 24, 413.

[2]) Mir ist dabei sehr wohl erinnerlich, dass Zeus v. 107 am zwölften Tage nach dem Tode zur Thetis sagt: 9 Tage hat der Streit der Götter wegen der Misshandlungen des todten Hector gedauert. Der Streit war also erst nach Vollendung der Begräbnissfeierlichkeiten ausgebrochen, weil die trauernden Götter so lange Nachsicht gegen den Zorn übten. Diese genauere Unterscheidung ist an unserer Stelle gleichgültig und die obige Begründung wird dadurch nicht entkräftet.

Zeit hin, von welcher im Vorhergehenden die Rede ist. Dies erscheint um so natürlicher und ungezwungener, da dem Dichter sein festes Zeitschema vor der Seele steht. Also von da an der zwölfte Tag, wo die Misshandlungen des Leichnams begannen. Diese begannen aber unmittelbar nach dem Fall des Hektor. Also der erste Tag derselben war der Tag der vierten Schlacht, wie wir im Anfange aufgestellt haben. Am 2. Tage derselben wird der Scheiterhaufen für Patroklos errichtet, die Leiche mit den Ehrengaben darauf gelegt und er selbst in Brand gesteckt. Nachdem unter dem Beistande der durch Gebet und durch Iris herbeigerufenen Winde während der Nacht das Holz niedergebrannt ist, wird am dritten Tage der Scheiterhaufen gelöscht, die Gebeine des Freundes in eine goldene Schale gesammelt und der Grabhügel aufgeworfen. Die Leichenspiele zu Ehren des Freundes beschliessen diesen inhaltsreichen Tag. Der Anfang des 24. Buches schliesst sich unmittelbar an die Spiele an, erzählt was Achilleus in der folgenden Nacht und nach Anbruch des Tages that.

Erst V. 22 setzt dieses Verfahren als eine Gewohnheit fest und von hier bis V. 31 wird zusammengefasst, was weiter in dem Zeitraume von den 12 Tagen, welche bis zur Lösung verflossen sind, geschehen ist, bis der Dichter mit dem 12. Tage die Erzählung wieder aufnimmt. Genau ebenso hat er es A. 488 – 493 gemacht.

Die Chronologie der Ilias ist also in sich übereinstimmend und frei von allen Widersprüchen und durch den beobachteten Parallelismus ausserordentlich übersichtlich und durchsichtig, so dass sie, einmal erkannt, sich mit besonderer Leichtigkeit dem Gedächtniss einprägt.

7) Architektonik der Ilias.

Quid? in verbis, sententiis, figuris', **dispositione totius operis** nonne humani ingenii modum excedit (Homerus)? ut magni sit viri, virtutes ejus non aemulatione, quod fieri non potest, sed intellectu sequi.

Quintil. inst. or. X, 1, 50.

Thema der Ilias:

Der Zorn des Achilleus und seine verderblichen Folgen durch den Rathschluss des Zeus.

Erster Gesang = Exposition.

Die Entstehung des Zorns und Gewährung der Rache durch Zeus lib. I.

1) Gebet und Ankündigung des Gesammtinhalts. v. 1—7.
2) Veranlassung zum Zorn des Achilleus. Die Versammlung. 8—305.
3) Die Reinigung im Lager und der Raub der Briseis. Der beleidigte Achilleus erhält von der Thetis das Versprechen, den Zeus um Rache für die zugefügte Schmach zu bitten. 306—430.
4) Die Fahrt nach Chryse unter der Führung des Odysseus. 431—487.
5) Thetis erhält vomZeus Gewährung ihrer Bitte. 488—530.
6) Streit zwisehen Zeus und Here. 531—611.

Bemerkungen zum ersten Gesang.

ad. 1. Schon die Ankündigung unterscheidet den Zorn um die verletzte Ehre (*μυρι" Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν*) und den Zorn um den getödteten Freund (*πολλὰς δ' ἰφθίμους φυχὰς Ἄιδι προίαψεν*) in ihren Folgen. Jedenfalls beschränkt sich der erste Ausdruck auf den ersten Theil, hat der zweite seine direkte Anwendung nur auf den zweiten Zorn.

ad 2. Achilleus beruft die verhängnissvolle Versammlung, durch Here veranlasst 54—56. Auf Betrieb derselben Göttin hält Athene den Beleidigten vom Morde des Agamemnon zurück. 195 seqq. Im Streite 130—47 wendet sich Agamemnon in seiner Rede im Anfange und am Ende gegen die Person des Gegners. Ebenso Achilleus 148—71 im Anfange, in der Mitte und am Schlussc der seinigen gegen die Person des Agamemnon. In der Mitte wird der erste Gedanke: „Zu deiner und des Menelaus Ehre bin ich hergekommen" — dadurch abgeschlossen, am Schlusse der zweite.

ad 4. Die Fahrt nach Chryse und das Opfer, wie die Rückkehr am folgenden Morgen, ist eine Parallelhandlung mit der Sühnung des Heeres im Lager und der Abholung der Briseis durch Agamemnon am folgenden Tage, wie mit dem Gespräche zwischen Achilleus und Thetis (Nr. 3) d. i. v. 308—430. Der Dichter konnte beide Handlungen nur nach einander erzählen. Durch Nachstellung der zweiten wird der zwischen 3 und 5 liegende 10tägige Zwischenraum ausgefüllt, so dass der leere Zeitraum sich weniger fühlbar macht. Darum die Nachstellung, obgleich hier der erste, dort der zweite Tag vom Dichter ausführlich behandelt wird. Die Gleichzeitigkeit markiren 308—311.

ad 5. Das Neigen des göttlichen Hauptes und das Erbeben des Olympes schliesst nachdrucksvoll diesen wichtigsten Moment der ganzen Dichtung. Es liegt gar nicht im Vortheil des Zeus, seinen Entschluss den widerstrebenden Göttern zu verheimlichen. Vergl. darüber den Abschnitt über die Götterhandlung.

ad 6. Wie sich dieser Streit und die Auflehnung der Here gegen den Zeus an den ersten Besuch der Thetis knüpft, so wird ihr zweiter Besuch im Götterkreise auf dem Olymp lib. 24 der Ausdruck des völligen Friedens und der Unterordnung der Gattin unter den Rathschluss des Zeus.

Zweiter Gesang.

Der vermisste Achilleus (die erste Schlacht) lib. 2—7. Das durch die Entfernung des Achilleus veränderte Machtverhältniss zwischen Troern und Achäern.

Dem Agamemnon, der im Gefühle seiner Schuld den Achäern misstrauend alle Zuversicht verloren hat, wird stufenweise durch den Traum die Hoffnung auf die Eroberung der Stadt, durch den Vertragsbruch die Zuversicht auf Beendigung des Krieges auch ohne Achilleus zurückgegeben.

Die Achäer werden durch die Erfolge der Schlacht und des Zweikampfes gegen den Hektor zu dem Entschlusse ermuthigt, auch ohne den Achilleus den Kampf fortzuführen, ein Entschluss, der in dem Bau der Schiffsmauer seinen Ausdruck erhält.

Den widerstrebenden Göttern wird Zeit gewährt, den Groll wegen der vom Zeus der Thetis gewährten Zusage abzukühlen.

Lib. 2.

1) Der Traum. v. 1—86.
2) Die Geneigtheit des Volkes zur Fortsetzung des Krieges wird auf die Probe gestellt. 87—154.

3. Gleichnisse: 87—93; 144—46; 147—49.

3) Durch die Bemühungen des Odysseus (Athene) und Nestor, unter Mitwirkung des Thersites, wird die oberfeldherrliche Auktorität des Agamemnon wiederhergestellt. 155—397.

2 Gl. 208—102. = Bewegung des Volkes; 394—97.

4) Die Vorbereitungen zur Schlacht. 398—440.

5) Das Ausrücken zum Kampfe. 441—483.

5 Gleichnisse 455—483 (das ausrückende Heer).

6) Die Heere der Streitenden.

a) Die Achäer (Schiffskatalog). 484—785.

Gl. 481—85 (Geräusch der marschierenden Achäer).

b) Die Troer. 786—877.

Gl. 3, 2—8 Geräusch der marschierenden Troer).

Die erste Schlacht, im weitern Sinne von 2, 441 bis 7, 312, beginnt mit dem Zweikampf zwischen Alexandros und Menelaus um die Entscheidung des ganzen Krieges, um die Helene und die gesammte Habe des Besiegten, und schliesst mit dem Zweikampf zwischen Hektor und dem Telamonier Ajas nur um die Ehre des Sieges. Sie hat ihren engeren Anfangspunkt nach dem Vertragsbruch, durch welchen die Fortsetzung des Krieges entschieden wird, ihren Mittel- und Höhenpunkt theils in den Heldenthaten des Diomedes, die ihn berechtigen, das entscheidende Wort bei der Verwerfung des Friedensantrags nach der Schlacht zu sprechen, theils in der Feier des Gastrechts und der Ehe im 6ten Buche, deren Verletzung der Krieg rächen will.

ad 3. In der Rede des Nestor sind Anfang v. 337—343 und Schluss 360—368 spätere Zusätze, welche zur Erklärung von v. 370 dienen sollen, worin Agamemnon dem Nestor den Sieg im Rathe über den Odysseus zuspricht, denn jene Eingangsverse finden keine Berechtigung im Vorausgegangenen, ja stehen im schneidenden Widerspruch, da sie allein auf die Worte des Odysseus bezogen werden müssen. Gegen den Schluss erheben sich folgende Erwägungen: 1) die herkömmliche Aufstellung in der Schlacht kann unmöglich eine andere gewesen sein. 2) Die Stämme oder Völkerschaften wurden von ihren eigenen Königen gegliedert und geführt. 3) Wir spüren keine Einwirkung dieses Rathes, Agamemnon kümmert sich nirgends um diese Sache. 4) Es ist die Mahnung dass er selbst das Kriegskommando wie früher wieder übernehme, welche den Agamemnon zu seinem Urtheile bewegt und dieser kommt er nach.

ad 5. 468 ist zu tilgen oder wir müssen annehmen, dass der Dichter den kurzen Vergleich, den er enthält, nicht als Gleichniss gezählt hat.

Lib. 3.

7) Die Herausforderung und Annahme des Zweikampfes zwischen Alexandros und Menelaus um die Helena nnd alle Habe des Besiegten. 10-120.

4 Gl. 10—14; 23—28; 33 37; 60-63.

8) Die Teichoscopie — d. i. Auskunft der Helena über einige der Hauptheiden im Heere der Achäer. 121—244.

2 Gl. 150—53; 196—98.

9) Das Opfer und der Abschluss des Vertrages. 245--313.

10) Der Zweikampf und die Entführung des Alexandros durch die Aphrodite. 314—382.

11) Alexandros gewinnt die grollende Helena durch den Beistand und die Gaben der Aphrodite 383—448; Agamemnon fordert den Siegespreis und die Busse. 449—461.

Lib. 4. ὁρκίων σύγχυσις.

12) Bruch des Vertrags. 1—222.

a) Seine Veranlassung durch die Götter. — 74.

b) Seine Ausführung. Verwundung des Menalaus. — 147.

3 Gl. 75—79; 130 31; 140—47.

c) Seine Bedeutung. 148—222

13) Ermahnung der Fürsten zum Kampf durch Agamemnon (ἐπιπώλεσις). 223—421.

2 Gl. 243—46; 275—82.

14) Beginn und Vorspiel der Schlacht. 422—544.

a) Gesammtkampf. 422—56.

3 Gl. 422—28; 433—36; 452 56.

b) Einzelkampf. 1 Gl. 482--89.

Lib. 5. Aristie des Diomedes.

15) Heldenthaten des unverwundeten Diomedes. 1—94.

2 Gl. 4—7; 77—94.

16) Kampf ohne Theilnahme der Götter; Heldenthaten des verwundeten Diomedes. 95—351.

a) Verwundung und Stärkung des Diomedes (Athene), zugleich Vorbereitung des Kampfes der Götter unter einander. —133.

b) Diomedes erlegt vier Streiterpaare, darunter drei Brüderpaare. 134—65.

2 Gl. 136—43; 161—64.

c) Der Kampf des Aeneas und Pandarus gegen Diomedes führt zur Verwundung der den Sohn rettenden Aphrodite. Erster Akt des Götterkampfes. — 351.

17) Flucht der Aphrodite und ihr Empfang auf dem Olymp. (Die Götter über den Kampf gegen die Götter.) 352—431.

18) Erneuerter Kampf unter Theilnahme der Götter. 432—710.

a) Gesammtkampf, von Göttern und von Menschen erregt. 432—527.

2 Gl. 499-504; 522—27.

b) Einzelkämpfe mit hervortretendem Ruhme des Aeneas und Hektor. Zurückweichen der Achäer.

2 Gl. 554—60. 597—600.

19) Züchtigung des Ares mit Erlaubniss des Zeus durch Here und Athene. Unter Athenes Leitung verwundet Diomedes den Kriegsgott. Dessen Empfang beim Zeus. 711—909.

3 Gl. 770—72; 859-61; 864=67; 962—4.

a) Vorbereitungen und Erlaubniss des Zeus. — 766.

b) Züchtigung des Ares durch Athene und Here. — 863.

c) Rückfahrt zum Zeus und Rüge. — 909.

Lib. 6. Heiligkeit des Gastrechts und der Ehe. Zugleich Fortsetzung des Kampfes ohne die Götter, — 7, 16.

20) Hinweis auf die Frevel am Gastrecht und an der Ehe, welche Menelaus in seinem Hause erlitten hat, als dieser den Adrast gefangen nehmen will. v. 55 seqq.

21) Die Heiligkeit des Gastrechts, an dem Beispiele des Glaucos und Diomedes vor Augen gestellt. 119—236.

Gl. 146—49.

22) Hektor, als Sohn neben der Hecuba 251—75, als Gatte neben der Andromache und als Vater neben dem Astyanax (369-502) der Repräsentant der Heiligkeit der Ehe, ist der Schutz der Stadt, (cf. Opfer, Name Astyanax) und der Liebling des Volks.

ad 22 v. 433—39, d. i. der Schluss der Ansprache der Andromache an den Hektor, wurde schon von einem Theile der Alten als unpassend für die Redende verworfen. Auch die Ansicht der Neueren ist getheilt. Die Rede der Andromeda ist allerdings bis dahin wohl gerundet; dennoch scheinen mir

23) Alexandros, der Frevler an der Ehe und am Gastrecht, ist der Verderber seiner Vaterstadt (280—85 cf. 226); wird von Hektor gescholten 326 seqq., von der Helena verachtet (350 seqq.) und ist so bestraft in seiner schuldvollen Ehe — trotz seiner hervorragenden Eigenschaften.

Gl. 506—14.

NB. Nr. 23 ist zum Kontrast in Nr. 22 eingeschoben.

Oder: B.

20) Kampf ohne die Götter, die Achäer kämpfen siegreich (—72). die zurückweichenden Troer werden auf Helenus Rath von Hektor zum Stehen und zur Erneuerung des Kampfes ermuthigt, und Hektor selbst geht in die Stadt, Opfergabe und Gebet für Athene zu veranlassen. 1—118.

21) Glaucos und Diomedes erkennen sich als Gastfreunde und beschenken sich als solche. 119—236.

Gl. 146—49,

22) Hektor in Troja. 237—502.

a) Zusammenkunft mit der Mutter; er veranlasst eine Opfergabe mit Gebet und Gelübde. 251—311.

b) Besuch im Hause des Paris. 312—368..

c) Zusammeukunft mit Gattin und Sohn, nachdem er sie im Hause vergeblich gesucht hat. 369—502.

23) Rückkehr in die Schlacht mit Paris und Gespräch der Brüder. 503—20. Schluss der Schlacht. 7, 1—16.

2 Gl. 506—14; 7, 4—7.

Lib. 7.

24) Zweikampf des Hektor und des Telamonier Ajas. 17—312.

3 Gl. 63—65; 208—12; 255—57.

die Verse nicht nur passend, sondern nothwendig. Wir müssen uns erinnern, dass Andromache nur die Rückkehr zu der früher üblichen Führung des Krieges empfiehlt, während welcher sie weniger Herzensangst erlitten hatte. Ein solcher Schluss ist so passend wie natürlich. Nothwendig aber ist noch dieser Zusatz, weil sie nur auf ihn einige Aussicht auf Erfolg ihrer Bitte gründen kann. Oder kann und darf die Gattin dem Hektor zumuthen, dass er in der Stadt bleibe, während die Seinen in offener Feldschlacht kämpfen? Wir halten nur v. 436. 37 für das Werk eines Diaskeuasten, weil wir darin die Erwähnung des tapfersten Helden, des Achilleus vermissen, denn die Annahme, dass die dort erwähnten Beispiele zwischen den Ausbruch des Zorns und die erste Schlacht fallen, stellt den ganzen Plan der Ilias auf den Kopf.

a) Veranlassung durch Apollo und Athene. 17—53.
b) Herausforderung durch Hektor und ihre Wirkung bei den Achäern. 54—205.
c) Kampf und Gabenaustausch beim Scheiden. — 312.

25) Die Verhandlungen nach der Schlacht. 313—420.
a) Bei den Achäern. Nestor räth beim Mahle zur Todtenbestattung und Befestigung des Lagers. — 344.
b) Bei den Troern. Antenors Rath auf nachträgliche Einhaltung des Vertrags wird auf Paris' Weigerung verworfen. — 380.
c) Der Vorschlag des Paris, die Schätze vermehrt zurückzugeben ohne die Helena, wird von den Achäern verworfen, der Waffenstillstand zum Begräbniss der Todten gewährt. 381—420.

26) Die Bestattung der Todten und die Befestigung des Schiffslagers. 421—442.

27) Prolog zum dritten Gesange. 443—482.
a) Für den Streit der Götter: das Gespräch über den Bau der Mauer.
b) Für den Kampf der Männer der Donner des Zeus über den Häuptern der schmausenden Achäer.

Bemerkungen zum zweiten Gesang.

ad 1. Die Sendung des Traumes ist die Einleitung zur Erfüllung des der Thetis gegebenen Versprechens.

ad 2. Die drei Gleichnisse umschliessen die Versuchung durch Agamemnon, das erste (= das zusammenkommende Volk) geht voraus, zwei (= die Wirkung der Versuchung) folgen.

ad 3. Auch der zweiten Verhandlung vor dem Volke geht ein Gleichnis voraus und folgt ein zweites (= das dem erneuten Kampfe zujauchzende Volk.) Eingeleitet wird der Abschnitt durch Eingreifen der Götter. Athene ermuthigt den Odysseus auf Antrieb der Here (156—82). Der Inhalt der Rede des Odysseus ans Volk nach der Züchtigung des Thersites (284—332) ist folgender:

1) Rüge der Wortbrüchigkeit gegen den Agamemnon und der weichlichen Sehnsucht zur Heimat. —220.

2) Entschuldigung des Verlangens nach der Heimat — aber es sei schimpflich nach langer Zeit zurückzukehren. — 298.

3) Wir müssen des deutlichen Götterzeichens in Aulis ge-

denken und die Wahrheit der Weissagung des Kalchas erproben. — 330.

Schluss. Mahnung zum Bleiben bis zur Eroberung der Stadt.

Aechte Rede des Nestor. 344—359.

1) Mahnung an die Atriden, um die wenigen Abtrünnigen unbekümmert den Oberbefehl im Kampfe wie früher zu führen. — 353.

2) Erinnerung an die Verheissung des Zeus durch die Zeichen bei der Abfahrt und Mahnung zum Bleiben bis zur Eroberung. — 359.

Auf diese Reden erkannte dann Agamemnon dem Nestor den Sieg im Rathe zu, weil er es ist, der ihn zum Gebrauche seiner Macht auffordert, hierin freilich, seinem Charakter gemäss, mehr von der augenblicklichen Stimmung, als von der Klugheit geleitet, und befiehlt unter scharfen Drohungen für die Zurückbleibenden die Vorbereitung zur Schlacht.

Durch Beseitigung der unächten Verse im Beginne der Rede des Nestor tritt die Aehnlichkeit der beiden Reden des Odysseus und Nestor im Eingange erst in ihrer vollen Kraft auf. Beide Redner beginnen mit der Anrede an den Vorsitzenden und Oberfeldherrn: Ἀτρείδη etc.

ad 4. Opfer und Gebet des Agamemnon bilden den Mittelpunkt derselben. Im letzteren erkennen wir die Wünsche und Hoffnungen des Feldherrn. Die Erwähnung, dass Zeus ihnen missgünstig ist, schliesst sich unmittelbar an. Nur die erste und vierte Schlacht werden durch Gebet und Opfer vorbereitet.

ad 5. Die 5 Gleichnisse 455—483 vom ausrückenden Heere correspondieren mit den 5 Gleichnissen (17, 725 - 59) von den fliehenden Achäern und umschliessen das ganze Schlachtengebiet der Ilias während der Abwesenheit des Achilleus.

ad 6, a. Anruf der Musen an der Spitze des geographisch geordneten Schiffskatalogs und nach Abschluss desselben. Es folgt dem letzteren nur noch ein Rückweis auf den Achilleus und seine Rosse, wie die Feier des tapfersten Helden nach ihm, des Telamonier Ajas. Das Gleichnis von den marschierenden Griechen bildet den Schluss des Ganzen, wie die 5 vom ausrückenden Heere den Anfang Das letzte umfasst dem Inhalte nach die beiden ersten der vorausgehenden 5.

b. Eingeleitet wird der Auszug des Heeres durch die Botschaft der Iris vom Zeus. Das dem Schiffskatalog entsprechende kurze Verzeichnis der Troer führt zuerst die Unterthanen des Priamus auf und dann die Bundesgenossen. Die Epanalepsis des Namens 838 und 871 bezeichnet den Schluss beider Theile, die zweite wird zugleich durch eine Beziehung auf den Achilleus ausgezeichnet. Wenn Sarpedon, der tapferste Führer der Bundesgenossen und der zweite nach Hektor, nachfolgt, so wird er dadurch

hervorgehoben. Ebenso folgt die Feier des Ajas nach dem zweiten Anruf der Muse unter 6 a. (cf. ad III, 38, a, β.)

Den Schlus des Ganzen bildet das erste Gleichnis des folgenden Buches.

ad 7. Wird eingeleitet durch das erste Gleichnis von den gegeneinander rückenden Troern und Achäern. Die drei anderen Gleichnisse lassen drei Hauptpersonen des ganzen Krieges (Menelaus, Alexandros und Hektor) in den Vordergrund treten.

ad 8. Wird eingeleitet durch die Botschaft der Iris an die Helena, wodurch diese auf die Mauer gerufen wird. Helena beginnt und schliesst ihre Worte an den Priamus mit einer Selbstanklage. Die beiden Gleichnisse lassen die Greise und den Odysseus hervortreten, die Hauptpersonen bei der früheren Gesandtschaft zu deren Erzählung die Erwähnung des Odysseus Veranlassung giebt. Diese mit dem bevorstehenden Vertrage in Beziehung zu setzen scheint also Absicht des Dichters. Die Rathsversammlung in Troja nach der ersten Schlacht zeigt uns, an welchem Widerstande auch jene Gesandtschaft gescheitert sein wird. Die Teichoskopie füllt zugleich die Lücke der Handlung, welche zwischen der Sendung der Herolde und dem Abschluss des Vertrages liegt.

ad. 9. Kommen und Gehen des Priamus kennzeichnen Anfang und Schluss des Abschnitts.

ad. 11. Die beiden Stücke sind Parallelakte. Der erste stellt uns die Siegesmittel des Paris über die Helena vor die Augen, womit man seine Worte 3, 64—66 über die Gaben der Aphrodite vergleiche und die dort voraufgehende Rüge des Hektor. Der zweite zeigt den Hass und die Verachtung der Troer gegen denselben. Zugleich bricht Paris seinerseits den beschworenen Vertrag und wird von neuem der Verderber der Stadt.

ad 12, a. Zeus setzt den Streit gegen Here fort; b. die drei Gleichnisse bezeichnen die Hauptmomente bei der Verwundung des Menelaus.

c. V. 163—65 kehren wörtlich 6, 447—49 im Munde des Hektor wieder. Hier spricht Agamemnon in frommer Zuversicht die Ueberzeugung darin aus, dass die Götter den Frevel des Vertragsbruchs rächen werden, dort sind sie der Ausdruck schmerzvoller Resignation der trauernden Gattin gegenüber. Das ist der Kontrast der Situation. Hier feiert der Dichter die Bruderliebe, dort die Gattenliebe, das ist die Aehnlichkeit derselben.

ad 13. Die beiden Gleichnisse von den lässigen und muthigen Streitern veranschaulichen die zwiefache Aufgabe des ermahnenden Feldherrn. Das charakteristische Hervortreten des Diomedes bei seiner ersten Vorführung bereitet theils seine nachfolgende Aristie vor, theils stellt es ihn durch die ruhige Aufnahme der erfahrenen Rüge in Kontrast mit dem Achilleus. Nicht minder

tritt der den Unwillen des getadelten Odysseus beschwichtigende Oberfeldherr in Gegensatz zu seinem eigenen Verfahren dem Achilleus gegenüber.

ad 14 a. Die beiden Gleichnisse im Anfange veranschaulichen die zum Kampfe vorschreitenden Danaer und Troer (cf. 2, 780—85 und 3, 2—7); das Gleichnis am Schlussc das Zusammenstossen der feindlichen Heere.

b. Wird durch Göttermahnung in der Mitte (Erinnerung an die Abwesenheit des Achilleus) in zwei Hälften getheilt; in der ersten fallen Troer, in der zweiten Bundesgenossen. Das Gleichniss feiert eine Waffenthat des Telamonier Ajas.

ad 15. Göttermahnung und Gleichniss im Anfang, Gleichnis am Schluss. Die Thaten des Diomedes führen die Flucht der Troer herbei, seine Verwundung Herstellung des Widerstandes.

ad 16, b. Gleichnis im Anfange und am Schluss.

ad 16, c. u. 17. Bei diesem ersten Akte des Kampfes gegen die Götter von Seiten eines Menschen nimmt der Dichter Gelegenheit, die sittliche und religiöse Möglichkeit desselben und seine Bedingungen zur Anschauung zu bringen. Die Schuld der Göttin und ihr Uebergreifen in ein fremdes Amt tritt im Anfange und am Schlusse der Götterscene, die Möglichkeit und Gefahr eines solchen Kampfes besonders in den Trostgründen der Dione hervor. Dass diese Erörterung absichtslos aus den Situationen und Charakteren zu erfolgen scheint, ist die Kunst des Dichters und zeugt nicht gegen die Absicht.

ad 18. Ist zugleich Vorbereitung des Kampfes zwischen Athene und Ares. Der scharfe Tadel des Sarpedon veranlasst das erste Vordringen des Hektor, desselben Verwundung das letzte vor der Züchtigung des Ares.

ad 18, a. Das Vordringen des Diomedes gegen den von der verwundeten Aphrodite verlassenen Aeneas nimmt den Kampf an der Stelle wieder auf, wo er abgebrochen ist (die folgende Handlung in der Ebene läuft also der voraufgehenden Götterhandlung parallel); sein Zurückweichen vor der Rüge des Apollo leitet den Gesammtkampf um das Trugheld des Aeneas ein. Die beiden Gleichnisse theilen den Gesammtkampf in zwei Gruppen, jedes eine derselben abschliessend. 1) Ares von Apollo, und Hektor von Sarpedon gereizt, erregendie Troer — dennoch halten die Achäer Stand. Gleichnis. 2) Der Beistand des Kriegsgottes und die Rückkehr des Aeneas beleben die Troer — dennoch halten die Achäer Stand. Gleichniss der streitenden Achäer wie sub 1.

18 b- Wird eingeleitet durch Agamemnons Thätigkeit, abgeschlossen mit Thaten des siegreichen Hektor. Die hervortretenden Personen, Aeneas und Hektor, werden beide durch ein Gleichniss in der Mitte gefeiert.

ad 19. Die Vorbereitungen der Göttinnen zur Züchtigung beginnen den Abschnitt, die Rückkehr derselben bildet den Schluss. — Die Züchtigung selbst beginnt und schliesst mit einem Gleichnis (= Pferde der Here und Geschrei des Ares). Desgleichen beginnnt und schliesst die Rückkehr zum Zeus und die Heilung mit einem Gleichnis. Massloses Wüthen des Ares und seine wechselnde Gesinnung werden von Zeus und den Göttinnen als Grund der Züchtigung bezeichnet. Here's ersten Worte, welche an ihr Versprechen erinnern, dem Menelaus den Sieg zu verleihen, weisen auf die Aufgabe des ganzen Krieges hin.

ad lib. 6. Wir geben hier zwei Uebersichten. Die erste fasst die Aufgabe des Buches ins Auge mit Rücksicht auf das ganze Gedicht, die zweite ist äusserlich gehalten, und dient zur Veranschaulichung, wie der Dichter jene peotischen Zwecke in den Gang der Schlacht eingereiht hat. Die erste will die Aufgaben hinstellen, die zweite den äusseren Gang der Ausführung.

ad 21. Glaucus, der ideale Repräsentant des Gastrechts, beginnt mit einem Gleichnis über die Hinfälligkeit der Menschen und schliesst mit der Hingabe seiner goldenen Rüstung für die Achäer zu Ehren der Gastfreundschaft.

Wenn beide Völker beim Zusammenschreiten der beiden Streiter ruhend zuschauen, so ist das eine ehrende Anerkennung, welche Diomedes seinen vorausgegangenen Thaten, der Unbekannte in goldener Rüstung dem Glanze seiner Erscheinung verdankt. Dieser Abschnitt gehört also thatsächlich zur Aristie des Diomedes, wie ebenso das Opfer für die Athene auf der Burg zur Abwendung seiner Waffen.

Die Scholien melden, dass es Kritiker gab, welche diesen Abschnitt anderswohin stellten. Das beweist, dass es unter diesen Männer gab, denen die Einsicht in die poetische Komposition der Ilias fehlte. Er füllt die Zeit der Wanderung des Hektor nach Troja aus, und hat schon dadurch — cf. die Fahrt nach Chryse im ersten Buche — hier seine nothwendige Stelle, mehr aber noch durch seinen Inhalt.

Nr. 21 und 22 sind Parallelakte.

ad 22. Die elegische Stimmung des Hektor im Gespräche mit Andromache, welche ihm die Worte auspresst: Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilias hinsinkt, gehört thatsächlich der Aristie des Diomedes an. — Die Klage der Andromache enthält zugleich eine Hinweisung auf den Tod des Gatten durch den Achilleus. 407—439.

In den Gesprächen des Hektor mit Mutter, Gattin und Bruder tritt ausserdem die tragische Schuld desselben besonders deutlich zu Tage: Schutz des Frevlers aus Bruderliebe.

ad 23 (B). Das Gleichnis 506—14 feiert die Schönheit und

strotzende Kraft des Alexandros im Kontrast zu seiner demüthigenden Stellung und seines Feierns von der Schlacht. Es stellt zugleich diese Situation in Kontrast mit der Wiederbelebung des verwundeten Hektor und seiner Rückkehr zur Schlacht durch seine Wiederholung 15, 263 seqq. — Das folgende 7, 4—7 feiert die Rückkehr der Brüder in die Schlacht. Wir ziehen hierher die ersten Verse des folgenden Buches, weil sie sich auf das engste an das 6te Buch anschliessen. Die Verse stellen Kriegsthaten des Alexandros wie des Hektor und Glaucus zusammen; diese aber sind die Träger der im 6ten Buche gefeierten sittlichen Ideen. Auch das nach ihnen stattfindende Eingreifen der Götter markiert einen schärferen Abschnitt.

ad 24. Wird eingeleitet durch das Eingreifen der Götter. Die drei Gleichnisse markieren die Hauptmomente der Handlung:

ad 27, a. Dieses Göttergespräch stellt zwei Dinge fest: 1) Die Mauern Trojas werden ohne Zuthun der Götter fallen, also durch die siegreichen Feinde. 2) Die Schiffsmauer der Griechen wird nicht durch Menschenhände zerstört werden. Das setzt die Klage des Poseidon voraus und bejaht die Beruhigung des Zeus. Damit giebt der letztere den Feinden der Troer unter den Göttern die Gewähr, dass die jetzt bevorstehenden Siege derselben vorübergehend sein werden. Die Worte der Beruhigung aber bilden für den klugen Herrscher die beste Einleitung zu den unliebsamen Handlungen.

b. Donner des Zeus verkündet den Achäern Unheil für den folgenden Tag und bereitet somit die zweite Schlacht, wie die erste durch die Sendung des Traumes veranlasst wurde. Eingreifen des höchsten Gottes in die menschliche Handlung beginnt und schliesst also den zweiten Gesang.

Dritter Gesang. lib. 8—18.

Der vom Zeus gerächte Achilleus. Zweite und dritte Schlacht.

Beide Schlachten haben die gemeinsame Aufgabe, die von Zeus zugesagte Rache für die Beleidigung des Achilleus in Vollzug zu setzen, und der höchste Gott hat zu diesem Behufe nicht nur den Widerstand der Achäer, sondern auch den der ihnen günstigen Götter zu brechen. Dass für diese Aufgabe zwei Schlachten bestimmt sind, während im zweiten und vierten Hauptakte eine genügt, findet Erklärung und Motivierung in dem Versöhnungsversuche zwischen den streiten den Helden, der zwar seinen nächsten Zweck verfehlt, aber in der Demüthigung des Agamemnon die Sühnung seiner Schuld

herbeiführt, so dass wir den König geläutert und von dem drückenden Schuldbewusstsein befreit gleich im Anfange des zehnten Buches thätiger um das gemeine Wohl der Griechen besorgt, im Anfange der folgenden Schlacht einen bisher nicht geahnten Kampfesmuth und eine unwiderstehliche Tapferkeit entwickeln sehen, der selbst Zeus bis zu seiner Verwundung freien Spielraum gewährt. Der Tod des Patroklus in derselben Schlacht ruft dann den zürnenden Achilleus zur Rache für den getödteten Freund auf.

Das Verbot der Theilnahme am Kampfe in der berufenen Götterversammlung leitet diesen grossen Akt der Handlung ein.

Lib. 8. Die zweite, unvollständige Schlacht.

Zeus giebt den Troern vollständigen Sieg ungeachtet des Widerstandes der Menschen und der Götter. Er eröffnet und schliesst den Tag der Schlacht im Rathe der Götter.

1) Zeus verbietet in der Götterversammlung allen Göttern und Göttinnen Theilnahme an der Schlacht und fährt zum Ida. 1—52.
2) Bewirkt durch sein Eingreifen theils die allgemeine Flucht der Achäer bis hinter Mauer und Graben, theils bricht er den besonderen Widerstand des Diomedes. 53—196.
 a) Einleitung: Vorbereitung zur Schlacht und Kampf bis zum Mittag. 53—65.
 b) Die allgemeine Flucht. — 98.
 c) Der Widerstand des Diomedes. — 171.
 d) Schluss der Flucht: Ermahnung des Hektor an die Männer und an seine Rosse. — 196.
3) Besänftigt den Unwillen der widerstrebenden Götter und beruhigt den Agamemnon durch günstige Zeichen und Gestattung des erneuten Widerstandes der Achäer. 197—334.
 a) Here versucht vergeblich den Poseidon zu gemeinsamem Widerstande gegen Zeus zu erregen. — 212.
 b) Ermunterung zur Schlacht und Gebet des Agamemnon. Das Verzagen des Feldherrn. — 252.
 c) Die Kriegsthaten der Achäer. Teucer und die erneute Hoffnung des Feldherrn. — 308.
 Gl. 271—72; 306—8.

d) Verwundung des Teucer. 309—334.

4) Giebt den Troern neuen Sieg, hält gegen Here und Athene sein Verbot aufrecht und verkündet neues Unheil für den folgenden Tag. 335–484.

Gl. 338—342.

a) Rücksendung der Göttinnen aus der Schacht. — 437.

b) Scene auf dem Olymp. Züchtigung der Göttinnen und Verkündigung für den folgenden Tag. — 484.

5) Die Troer schlagen in ihrer Siegeszuversicht ihr Lager ausserhalb der Stadt auf, doch ihr Opfer wird von den Göttern verschmäht. 485—565.

Lib. 9: Der Aussöhnungsversuch oder die Gesandtschaft an den Achilleus.

6) Der Rath des Agamemnon, fofort zur Heimat zurückzukehren, wird verworfen. 1—51.

Gl. 4–8; 14—16.

7) Auf den Rath des Nestor zur Aussöhnung bekennt Agamemnon seine Schuld und verheisst grosse Gaben. —161. — Aussendung der Wächter.

8) Gesandtschaft an den Achilleus.

a) Abordnung und Empfang. 162—222.

b) Rede des Odysseus. 225—306. Disposition.

Einl. Nicht das Mahl liegt uns am Herzen, wir bedürfen deiner Hilfe und Stärke. —231.

1) Die Noth der Achäer. 232–246.

2) Aufforderung zur Hilfe und zur Aufgabe des Zorns. — 260

3) Aufzählung der Gaben und Versprechungen des Agamemnon. — 299

Schluss. Gedenke wenigstens der übrigen Achäer und — jetzt kannst du den Hektor erlegen. — 306.

ad 4. Vs. 466—68 sind homerisch und müssen von der Klammer befreit werden, da 463—68 im Parallelismus mit 32—37 stehen. Vrgl. den Abschnitt über dieses Kompositionsgesetz.

Ebenso müssen V. 475 und 76 von den Klammern befreit werden, da sie nur durch falsche Beziehung und Erklärung verdächtig geworden sind. Die darin enthaltene Weissagung des Zeus geht Il. 18, 148 seq. in Erfüllung. Vrgl. Der relig. Hintergrund der Ilias p. 40.

c) Antwort des Achilleus. 307—429.
Gl. 323—27.

A. Abschlägige Antwort für die Achäer — (denn verhasst ist ihm das Bergen der Meinung) —

1) Weil ihm kein Dank ward für seine Leistung. 315—33.

2) Weil ihm die geliebte Gattin geraubt ist, da doch der Krieg um die Helena geführt werde. — 345.

3) Agamemnon sorge selbst mit den übrigen Fürsten für die Abwehr der Troer.

a) jetzige und frühere Kampfesweise. — 355.

b) Ankündigung seiner Heimkehr. — 363.

B. Antwort für den Agamemnon. 364—392.

1) Zorn über den erlittenen Frevel; Agamemnon habe ihn getäuscht, so möge er untergehen. 367—77.

2) Widerwille sowol gegen die höchsten Gaben des Agamemnon, bis die Beleidigung gebüsst sei, wie gegen eine Tochter desselben. — 392.

C. Vorzüge des Lebensgenusses in der Heimat — denn keine Schätze wiegen das Leben auf, das ich durch mein Hierbleiben zum Opfer bringe. — 416.

D. Rath zur Heimkehr an die Achäer und Zusammenfassung seines Entschlusses.

d) Rede des Phönix. 434—605.

Einl. Kurze Ouvertüre der Rede. — 443.

A. Liebe zu dir und Dankbarkeit gegen den Peleus gestatten nicht, dass ich dich verlasse. 444—95.

a) Sein häusliches Unglück, das ihn zum Flüchtling gemacht hat. — 477.

b) Was er dem Peleus verdankt. — 484.

ad a. Wer die aus Plutarch aufgenommenen und hier eingeschobenen Verse 458—61, welche in allen codd. fehlen, mit Wolf für ächt hält, muss sie proleptisch gesprochen ansehen, so dass Phönix sich selbst mit leiser Andeutung hier dem Achilleus als Vorbild aufstellen wollte, wogegen sich gegründete Bedenken erheben. Sie würden unter B., c. gehören und sind hier für den Gedankenzusammenhang störend. Aristarch hatte guten Grund, sie auszustossen, vielleicht that er es aus dem hier angegebenen Grunde.

c) Seine Vaterliebe zum Achilleus, wie er sie bewährt hat und wiedergeliebt wurde. — 495.

B. Aufforderung zur Verzeihung und Abwehr; denn

a) die Götter sind versöhnbar und die λίται muss man ehren. — 514.

b) Agamemnon bittet mit vielen Gaben durch die liebsten und besten Männer. — 523.

c) das Beispiel der Helden der Vorwelt räth dazu. Im Beispiele des Meleagros wird dem Achilleus das Spiegelbild seiner eigenen Lage vorgehalten. — 599.

Schluss: Mahnung zur Hilfeleistung, denn jetzt kann es noch mit grosser Ehre geschehen. — 605.

e) Antwort des Achilleus. 607—19.

a) Der Ehre, welche ihn hier zum Tode zurückhalte, bedürfe er nicht, da Zeus ihn ehre.

b) Erinnerung an die Freundschaft und wie er selbst diese zu leisten bereit sei.

f) Abschluss der Gesandtschaft durch die Worte des Aias und die Antwort des Achilleus. — 657.

9) Bericht über die Gesandtschaft und Aufnahme desselben bei den Fürsten. — 713.

Die Gründe gegen die Aechtheit des 9. Buches sind nicht stichhaltig. Die positiven Gründe für die Nothwendigkeit des Buches sind folgende.

1) Der Versöhnungsversuch ist im Causalnexus der Handlung wahrscheinlich, seine Unterlassung würde befremdlich sein.

2) Der Charakter des Nestor und seine Stellung zur Handlung verlangen, dass er den Versuch der Versöhnung veranlasst, und auch nach seiner Erfolglosigkeit behält er diese Lösung des Streites noch immer im Auge. Ebenso liegt es im Charakter des Agamemnon, dass er dem Rathe Folge leistet und seine ἄτη bekennt.

3) Die Gesandtschaft wird wiederholt in den folgenden Büchern erwähnt. 18, 444–56; 19, 140. 41; ibid. 192—93. 243; 16, 60—63.

4) Mit dem 9. Buche hat jede Schlacht ihre besondere Auf-

gabe, ohne dasselbe entbehrt die zweite derselben und die Harmonie ist gestört.

5) Erst durch Zurückweisung der Gesandtschaft verfällt auch Achilleus der ἄτη und wird die Lösung durch eigenes Leid nothwendig und gerechtfertigt. Darum handelt die Rede des Phönix so ausführlich von der ὕβρις, von der ἄτη und von den λίταις. Man nimmt der Handlung die Seele mit dieser Rede.

6) Die Veränderung in der Haltung des Agamemnon vor und nach der Gesandtschaft erhält nur durch diese eine genügende Erklärung. Ohne das 9. Buch bleibt sein Charakter unverständlich.

7) Das verschiedene Eingreifen des Zeus in der zweiten und dritten Schlacht und der dadurch herbeigeführte verschiedene Charakter beider wird durch die Gesandtschaft motiviert; die veränderte Situation macht die veränderte Haltung des Gottes nicht nur wahrscheinlich, sondern nothwendig. (cf. Abschn. 12.)

Lib. 10. Die nächtlichen Sorgen und die nächtliche Expedition. Doloneia.

Die Wirkung der Niederlage und der fehlgeschlagenen Hoffnung auf die Hilfe des Achilleus in den Gemüthern findet im ersten Theile ihren Ausdruck. Jede That, oder auch nur die Richtung des Geistes darauf, dient zur Ermuthigung. Das ist die Bedeutung der nächtlichen Expedition, die durch ihren glücklichen Erfolg als günstiges Vorzeichen den Kampfesmuth für den folgenden Tag erhöhen und beleben muss.

Die Atriden, welche bestimmt sind, Anfang und Schluss der folgenden Schlacht zu zieren und thatkräftiger als seither für das Gemeinwohl zu handeln, bewähren schon hier eine solche Gesinnung: vorbereitend nach homerischer Komposition. cf. Diomedes in der Epipolesis lib. 4, vor seiner Aristie; Ajas Telamonis im 11. Buch vor dem Kampf um die Mauer und die Schiffe; Achilleus lib. 18 vor der vierten Schlacht.

10) Sorgen des Agamemnon und Menelaus um die Achäer, das Wecken der Fürsten und der Gang zu den Wachen. 1—193.

2 Gl. 5—10; 183—88.

11) Berathung und Entsendung des Diomedes und Odysseus zum Lager der Troer. 194 — 298.
Gl. 297. 98.

12) Dolon, der Späher der Troer, eingeholt von Diomedes, ausgeforscht von Odysseus, getödtet von Diomedes. 299—468.
Gl. 360—64.

13) Ermordung des Rhesos nebst Genossen und Raub seiner Rosse. 469-525.
Gl. 485—87.

14) Rückkehr und Empfang der beiden Helden. — 579.

Dritte Schlacht lib. 11—18, 242.

Die Schlacht beginnt mit den Heldenthaten des Agamemnon und schliesst mit den rühmlichen Bemühungen, besonders des Menelaus, für den Leichnam des Patroklus und dessen Rettung ins Lager. Ihren Mittel- und Höhenpunkt gewinnt sie in der Täuschung des Zeus oder im Kampfe dieses Gottes wider die Götter, während dieser in der zweiten Schlacht Anfang und Ende einnimmt.

Die Schlacht rückt unter den Thaten des Oberfeldherrn rasch bis unter die Mauern Trojas vor und weicht dann langsam unter den Kämpfen in der Ebene und um die Mauer bis zu den Schiffen zurück. Das Eingreifen der Götter unterbricht den stetigen Verlauf durch Niederlage und Flucht der Troer, bis diese, unter dem Beistande des Apollo, den Kampf bei den Schiffen erneuern. Das siegreiche Vordringen des Patroklus trägt abermals, parallel mit dem Anfang, den Sieg bis unter die Mauern der Stadt, bis sein Tod den Troern schliesslich gestattet, siegreich bis zum Schiffslager vorzudringen.

Lib. 11. Aristie des Agamemnon.

15) Anfang der Schlacht und siegreiches Vordringen bis zum Skäischen Thore. Heldenthaten des Agamemnon. 1—283.
6 Gl. 62—66; 67—71; 113—20; 155-58; 172—78; 269—72.

a. Eingang. — 66.
b. Schlacht ohne Eingreifen des Zeus. — 180.
c. Schlacht bei der Stadt mit Eingreifen des Zeus. — 283,

16. Zurückweichen der Achäer vor Hektor. Odysseus und Ajas. 284—596.

a) Kampf des Diomedes (—400) und Odysseus. Ihre Verwundung. 310—484.

Gl. 292—95; 297. 98; 305—9; 324—26; 414—20; 474—83.

b) Ajas der Telamonier; Verwundung des Machaon und des Eurypylus. 485—596.

Gl. 492-97; 548—56; 558—65.

17) Die Botschaft des Patroklus an den Nestor. Vorbereitung seines Todes. 597—848.

a) Patroklus beim Nestor. 644—803.

b) Patroklus beim Eurypylus. 804—48.

Lib. 12. Der Kampf um die Mauer.

18) Feier der Mauer, die jetzt erobert werden soll: sie muss durch Göttermacht zerstört werden. 1—34

19) Ordnung des Angriffs auf Rath des Pulydamas. 35—107.

Gl. 41—50.

20) Asios versucht vergeblich in das offene Thor in der Mitte einzudringen — denn Zeus will dem Hektor Ruhm verleihen. — 194.

Gl. 131—36; 145—52; 156—60; 167—72.

21) Hektor kämpft zur Rechten, weder durch das Unglückszeichen noch durch die Warnungen des Pulydamas geschreckt, unter Mitwirkung des Zeus 195—289.

Gl. 278—89.

ad 16, b. I. Becker verwirft v. 558—75.

ad 17, a. In der Verwerfung von 666—762 sind einstimmig G. Hermann, Lachmann und Nitzsch Sagenp. p. 129. v. 662 ist ungeschickte Ergänzung.

ad 20. Nur durch falsche Interpretation von Vers 118 lässt man den Asios zur Linken kämpfen. Er fährt zu dem einen noch offenen Thore in der Mitte, wie er ja auch die mittelste der 5 troischen Abtheilungen führt. Die darauf gebauten Athetesen von Lachmann etc. (cf. Friedländer: Hom. Kritik. Anhang 2) sind daher unbegründet. V. 175—81 sind unzweifelhaft mit Aristarch und Aristophanes zu streichen. Sie sind, wie viele Zusätze, aus falscher Interpretation entstanden.

22) Sarpedon's Angriff zur Linken wird durch den Beistand des Ajas und Teucer nur mit Mühe abgewandt: Vorbereitung der Entscheidung. 290—431.

Gl. 299-308; 421—26.

23) Hektor entscheidet in der Mitte den Sieg durch Sprengung des geschlossenen Thors. 433—471.

Gl. 433—36; 451—54.

Lib. 13. Die Schlacht bei den Schiffen.

24) Poseidon (Kalchas) stellt heimlich vor Zeus die Vertheidigung gegen den Hektor her durch Ermuthigung der beiden Ajas und die der Verzagten im Hintergrunde. — Vorbereitung beider Treffen und Einleitung des Götterstreits. 1—135.

Gl. 62—65; 101—6.

25) Hektor erregt den Kampf in der Mitte und rechts (cf 312 sqq.)Die beiden Ajas und Teucer vertheidigen. 136—205.

Gl. 137—46; 178—81; 198—202.

26) Ermunterung des Poseidon (Thoas) 206—38; Feier des Idomeneus, der mit Meriones Hauptkämpfer zur Linken, wie die beiden Ajas zur Rechten. 206—329.

Gl. 242—45; 292--305

27) Der Kampf zur Linken: Idomeneus, Meriones, Antilochus und Menelaus kämpfen von der einen, Aeneas, Deiphobus, Helenus und Paris von der andern Seite. 330—672.

6 Gl. 334—38; 389--92; 471—76; 492—95; 571—74; 588—92.

ad 22. Den ganzen Abschnitt 290—429 hält auch Nitsch Sagenp. p. 284 für einen diaskeuastischen Zusatz. Sein Hauptgrund stützt sich auf v. 399: „πολέεσσι δὲ θῆκε κέλευθον." als im Widerspruche mit der Thatsache und dem Entschlusse des Zeus, dass Hektor zuerst den Weg bahnt. Da aber der Angriff des Sarpedon den Telamonier entfernt und dadurch den Sieg des Hektor erleichtert und vorbereitet, so haben diese Worte auch hier ihr Recht. Die von Patroklus 16, 550 fg. ausgesprochene Vermuthung durfte fehlgreifen, da er an der Kenntniss des Richtigen durch die Umstände verhindert war. So spricht auch Hektor dem sterbenden Patroklus gegenüber 16, 838 fg. als Vermuthung aus, was der Wirklichkeit gerade entgegengesetzt ist.

ad 27. v. 658. 59 folgt Pylämenes, der Führer der Paphlagonier, der

28) Hektor, welcher in der Mitte und rechts bei den Schiffen des Protesilaus und Ajas kämpft, vereinigt dorthin auf den Rath des Pulydamas beide Treffen. 673—837.
Gl. 703—8; 795—801.

Lib. 14. Die Täuschung des Zeus.

29. Die Schwierigkeit der Situation. Nestor und die Vewundeten: Agamemnon, Odysseus und Diomedes treffen sich, durch das Kampfgeschrei aus den Zelten gerufen. Erörterung der Frage: Was ist zu thun? Sie kehren in die Schlacht zurück. 1—134.
Gl. 16—22.

30) Die Täuschung des Zeus durch Here. 135—360.
Gl. 148—52.

a) Veranlassung. 135—60.
b) Plan und Vorbereitungen zur Ausführung. Here schmückt sich, gewinnt den Gürtel der Aphrodite und beredet den Schlaf zur Beihülfe. — 291.
c) Ausführung — 353 und Botschaft des Schlafs an den Poseidon. — 360.

Leiche des Sohnes aus der Schlacht, während 5, 576—79 sein Fall erzählt ist. Eine solche Vergesslichkeit bei einer untergeordneten Persönlichkeit wäre an sich von geringer Bedeutung, dem Dichter aber, welcher sein ganzes Gedicht im Gedächtniss hatte und wiederholt vortrug, kann sie wol nur zugeschrieben werden, wenn er wichtige Zwecke damit erreichen konnte. So wusste Schiller gewiss, wenn er im Anfange des Don Carlos diesen Prinzen mit der Handschrift der Königin unbekannt sein lässt und darauf die Verwicklung stützt, die Katastrophe dagegen durch den Briefwechsel herbeiführt, welchen beide als Verlobte mit einander geführt haben, dass er Widersprechendes vorbringe. Das wagte er in einem Bühnenstück, welches im raschen Verlauf vor den Augen vorübergeführt wird, und der Dichter darf es wagen, wenn er das Gemüth des Zuschauers so zu fesseln weiss, dass ihm der Widerspruch verborgen bleibt. An unserer Stelle liegen aber keine wichtige Zwecke vor. Wir halten daher die beiden Verse für spätere Interpolation, so gewiss auch der Dichter sein durfte, dass kein Zuhörer sich des Umstandes noch erinnern werde, der beiläufig in der ersten Schlacht erzählt wird. So urtheilten auch die alten Kritiker oder nahmen zwei Führer der Paphlagonier mit gleichen Namen an.

ad 30, c. 301—306 sind wiede rholt aus 200—207. Sehr passend wieder-

31) Schlacht unter dem offenen Beistande des Poseidon und unter Mithülfe der verwundeten Könige. Verwundung des Hektor und Flucht der Troer. 361—522.

Gl. 394—401; 414—18.

Buch. 15. Das Zurückweichen (παλίωξις) der Troer von den Schiffen.

32) Massregeln des erwachten Zeus, den Götterwiderstand zu brechen und das Kampfesglück der Troer wiederherzustellen. 1—235.

Gl. 80—83; 170—72; 238. 39; 263—70.

a) Here, Ares und Athene. Erstere versucht vergeblich, den Widerstand der Götter zu veranlassen, um den Befehl des Zeus nicht auszuführen. — 150.

b) Sendung der Iris an den Poseidon 158—219.

c) Sendung des Apollo und Herstellung des Hektor. — 270.

33) Apollo führt seinen zweiten Auftrag aus. Erneutes Vordringen der Troer mit den Streitwagen unter seiner Leitung und mit seinem Beistande. 271—389.

Gl. 271—80; 323—26; 362—66; 381—84.

a) Gesammtkampf. — 327.

b) Einzelkampf und Flucht. — 342.

c) Uebergang über den Graben und die Mauer. — 389.

34) Patroklus verlässt jetzt den Eurypylus, dessen Wunde er bis dahin besorgt hat, um den Achilleus zum Kampfe zu erregen. 390—404.

holt der Palimps nach 306. noch 208. 209, weil diese Verse gerade geeignet sind, den Gatten zu locken und zu reizen, was ja Absicht der Here.

v. 317—27. Dieses Sündenregister des Zeus in dieser Werbung um den Liebesgenuss der Here ist wol die abgeschmackteste Interpolation in der ganzen Ilias.

ad 32. Die Weissagung des Zeus v. 56—77 halten wir mit Aristarch fest. (cf. den Abschnitt über die Götterhandl). p. 44. 45. Die Sache erfüllt sich genau so, nur v. 64 die Flucht zu den Schiffen des Achilleus nicht buchstäblich. Eine buchstäbliche Erfüllung war man aber auch nicht gewohnt von Weissagungen zu erwarten. V. 233 bezeichnet Zeus dem Apollo als Ziel nur die Schiffe und den Hellespont, ohne des Achilleus zu gedenken. V. 64 scheint Πηλείδεω Ἀχιλῆος nur wegen des Uebergangs zu diesem hinzugefügt. In der Gesammtheit können auch die seinigen mit begriffen werden.

35) Erneuter Kampf um die Schiffe. Hektor und der Telamonier Ajas. 405—746.

9. Gl. 410—13; 579—83; 586—89; 605. 6; 618—22; 624—28; 630—38; 679—86; 690—94.

1) Die im Gleichgewicht stehende Schlacht bei den Schiffen. Hektor und Ajas als Mahner zur Schlacht. — 567.

Mittelglied: Antilochus von Hektor geschreckt. — 591.

2) Schlacht mit Uebergewicht der Troer durch den Einfluss des Zeus. Hektor und der Telamonier als Streiter.

a) Hektor erzwingt das Zurückweichen der Achäer hinter die vorderste Schiffsreihe. — 657.

b) Die Vertheidigung der gefährdeten Schiffe. — 746.

Lib. 16. Heldenthaten und Tod des Patroklus (*Πατρόκλεια*).

36) Achilleus ertheilt dem Patroklus die Erlaubniss zum Kampfe. 1—100.

Gl. 3. 4; 7—11.

37) Die Vorbereitungen zum Kampfe. 101—256.

Gl. 156—66; 212—16,

38) Der Kampf. 257—867.

a) Vertreibung der Troer von den Schiffen über den Graben durch die Ebene hin. 257—418.

6 Gl. 259—67; 297—302; 352—57; 364-66; 384—93; 406—9.

ad 2. v. 610—14 wurden mit Recht schon von den Alten als unächt bezeichnet.

ad b. v. 668—73 sind mit den alten Grammatikern und vielen Neueren zu streichen.

ad 36. v. 97—100 sind c. vett. zu tilgen.

ad 38, c. Schon die einleitenden Verse weisen auf den Tod des Patroklus. Sein Andringen gegen die Mauer zeigt, dass das Ziel des Zeus (cf. 655) erfüllt ist. Auch die Ermunterung des Hektor durch Apollo weist auf den Entscheidungskampf. Die Häufung der Gleichnisse beim Kampf um den Leichnam des Kebriones rechtfertigen sich nur, wenn dieser Kampf bestimmt ist, zugleich den Tod des Patroklus herbeizuführen. Darauf weist zugleich das erste Gleichniss noch besonders hin. Aus diesem Grunde halte ich v. 776—82 für den Zusatz eines Rhapsoden, der die Patrokleia allein vortrug .Es wird durch diese Einschiebung der Tod des Patroklus als ein besonderer Akt des Kampfes abgeschieden. Weitere Gründe liegen gegen die Aechtheit der drei ersten Verse vor. Zu den beiden ersten cf. Il, 84. 85 und 8, 66—68.

α) Eroberung der Schiffe und Löschung des Feuers. —302.
β) Der Einzelkampf zwischen Schiffen und Graben. — Hektor und Ajas zwischen 2 Gleichnissen. — 363.
γ) Flucht über den Graben. — Patroklus. — 393.
δ) Der Rachekampf (cf. v. 398) des Patroklus in der Ebene.
b) Tod des Sarpedon und Kampf um seinen Leichnam. 419—683.
7 Gl. 428—30: 482—86; 487—91; 582—85; 589—92; 633—37; 641—44.
α) Die Todesweihe des Sarpedon; zugleich Beginn der Aussöhnung zwischen Zeus und Here. 431—61.
β) Kampf und Tod des Sarpedon. — 507.
γ) Ehre des Gefallenen durch den Kampf um seinen Leichnam. — 683.
c) Letzte Heldenthaten und Tod des Patroklus. 684—867. 4 Gl. 752–54; 756–62; 765—71; 823—28.

Lib. 17. Aristie des Menelaus; oder Kampf um den Leichnam des Patroklus.

39) Die Waffen des Achilleus. 1—209.
6 Gl. 4–6; 20—23; 53—60; 61—69; 109—13; 133—37.
a) Der Verlust der Waffen. Menelaus schützt Leichnam und Waffen, weicht aber vor dem Hektor. Ajas kann nur noch den Leichnam schützen. 1—139.
b) Motivierung des Kampfes um den Leichnam. Hektors Todesweihe. 140—209.

40) Kampf um den Leichnam des Patroklus ohne Theilnahme der Götter. 210—425.
Gl. 263–66; 281—85; 389—95.
a) Erregung des Kampfes durch Hektor und Menelaus. —261.
b) Der Kampf in dunkler Wolke um den Leichnam. 262—369.
c) Der Kampf im heiteren Sonnenlichte fern von der Stadt. Die Nestoriden. 370—83.
d) Der Wetteifer um den Besitz des gefallenen Helden,

ad 38, b. γ. Vers 677 ist interpoliert. Er rührt von einem Diaskeuasten her, welcher sich den Zeus noch auf dem Ida dachte.

während Achilleus noch nicht an den Tod des Freundes denkt. 384—425.

41) Die Rosse des Achilleus und ihr Führer Automedon. — 542.
Gl. 434—37; 520—23.

42) Erneuter Kampf um den Leichnam unter Theilnahme der Götter. 543—650.
Gl. 547.—52; 570—73.

43) Botschaft zur Meldung des Todes des Patroklus an den Achilleus. 651—707.
Gl. 657—66; 674—80.

44) Flucht mit dem Leichnam. 707—761.
5 Gl. 725—34; 736—41; 742—46; 747—53; 755-59.

Die alte Benennung des Buches rechtfertigt sich durch die herzliche Theilnahme und hervorragende Thätigkeit des Menelaus für die Rettung des Leichnams. Die hervorragende Tapferkeit kam ihm nicht zu.

Lib. 18. Der Wendepunkt des Zornes. *ὁπλοποιία.*

45) Botschaft des Antilochus und Gespräch zwischen dem wehklagenden Achilleus und der Thetis, welche scheidend dem Sohn Waffen von Hephästos verheisst. 1—147.

46) Achilleus schreckt, von der Iris ermuntert, durch seinen blossen Anblick und seine Stimme den Hektor und die

ad 42. Die Verse 545. 46 sind ohne allen Grund verdächtigt. Zeus befindet sich schon lib. 16 im Gespräche mit der Here über den Tod des Sarpedon auf dem Olymp und hat diesen nicht wieder verlassen.

ad 45. Das Namenverzeichniss der Nereiden v. 39—49 bezeichneten die Alexandriner, und zwar schon Zenodot, als unächt, weil es einen Hesiodischen Charakter trage. In der Argolischen Ausgabe fehlte es. Schwerer noch wiegt, dass weder Hesiod noch irgend ein wirklicher Dichter in solchem Zusammenhang einer solchen poetischen Spielerei oder Absurdität sich schuldig machen konnte. Voraus geht der Jammer und Schmerz des Achilleus über den Tod des Freundes; es folgen die Schmerzensklagen der Mutter um das Unglück des Sohnes, dafür will und muss der Dichter das Mitgefühl seiner Hörer in Bewegung setzen. Aber wie ein Sturzbad kalten Wassers müsste ein solches Namensverzeichniss in solcher Verbindung wirken.

Troer von der Leiche und dem Schiffslager zurück. 148—242.

Gl. 161-64; 207—14; 219—21

47) Nach der Schlacht und dem Wiedererscheinen des Achilleus. Kurze Andeutung der Entwickelung im nächsten Gesang. 243—368.

a) Bei den Troern: Kriegsrath. Der Tod des Hektor wird motiviert. — 314.

b) Bei den Achäern: Klage um den Patroklus, Ankündigung der Rache und Besorgung des Leichnams. — 355.

Gl. 318-324.

c) Auf dem Olymp: Gespräch zwischen Zeus und Here. Aussöhnung der Streitenden. — 368.

48) Hephästos verfertigt auf die Bitte der Thetis Waffen für den Achilleus. 369-617.

Gl. 599—601.

Der Gesang von dem durch Zeus gerächten Achilleus schliest genau genommen mit der Aussöhnung zwischen Zeus und Here, und zwar sehr passend, ab, Nr. 48 ist indes hier als Abschluss des grossen Schlachttages diesem Theile zugegeben. Der Abschnitt weist zugleich auf den folgenden Gesang, und bildet so ein Mittelglied zwischen beiden. Es ist eine Episode, welche die Alexandrinischen Grammatiker gewiss mit Recht an das Ende dieses Buches gerückt haben.

Bemerkungen zum dritten Gesang.

ad lib. 8. Das Buch wird κόλος μάχη genannt, weil Zeus oder der Dichter aus Mitleid mit den Achäern die Handlung zer-

ad 48 v. 399. Ich bin geneigt den Vers gegen J. Becker festzuhalten, und die Epanalepsis als Correspondenz mit 6, 153 54 anzusehen. Der Gott, welcher die gastliche Aufnahme ehrt, träte so neben den Glaucus, den Repräsentanten der Heiligkeit des Gastrechts. So bliebe keine Epanalepsis in der Ilias, der nicht eine zweite correspondirende gegenübersteht. cf. den Abschnitt über den Parallelismus und Kontrast.

v. 591. 92 sind ein glossematischer Zusatz zur Erklärung der aus beiden Geschlechtern gemischten Tänzer.

schneidet (*συνδτέμνει γὰρ τὴν διήγησιν, συναχθόμενος τοῖς Ἀχαιοῖς*) sagt Schol. A. Die alten Kritiker erkannten also, dass Zeus mit dieser Schlacht seine Aufgabe noch nicht erfüllt hatte und somit eine zweite Schlacht nachfolgen musste, oder mit andern Worten: dass die zweite und dritte Schlacht der ganzen Ilias einen gleichen Zweck verfolgen.

Die Ausführung beider Schlachten ist aber nicht nur durch die so ungleiche Ausdehnung verschieden, auch im Glanze der Darstellung steht die erstere sehr der zweiten nach. Der Grund dieser Erscheinung liegt in der persönlichen Theilnahme des Zeus am Kampfe selbst. Wo der Gott selbst kämpft, kann der Widerstand nur unbedeutend, muss der Kampf selbst kurz sein, und nur in den Wirkungen kann der Dichter die unwiderstehliche göttliche Macht zur Anschauung bringen. Hält man diesen Gesichtspunkt fest, so wird man die Kunst des Dichters in diesem Buche nicht weniger bewundern müssen, als in den übrigen Schlachten. Daher tritt auch unter Nr. 3 meiner Uebersicht, sobald der Gott ablässt, sogleich eine veränderte Darstellung der Schlacht ein. Von diesem Gesichtspunkt aus ist auch meine Uebersicht entworfen, diesen soll sie in das nöthige Licht stellen.

Es ist augenfällig, dass Nr. 1 u. 4 nicht bloss als Einleitung und Schluss der Schlacht correspondieren; die Abschnitte stehen auch durch ihren Inhalt im Parallelismus und Kontrast zu einander. Beides zu markieren dient die Wiederkehr der gleichen Verse 8, 32—37 u. 463—68. Die verschiedene Anrede im Munde beider Göttinnen, welche an beiden Stellen vorangeht, hebt den verschiedenen Charakter der Göttinnen, die Verschiedenheit der Antwort des Zeus den Kontrast der Situation vor und nach dem Ungehorsam hervor.

ad 2 b wird eingeleitet durch das Eingreifen des Zeus, der die Lose der Troer und Achäer wägt — als Wahrzeichen für die Götter — und seinen Blitz den Achäern entgegenschleudert.

ad c. Der doppelte Blitzstrahl, welchen Zeus gegen den Diomedes schleudert, schliesst dessen Seelenkampf in der Mitte ein. Die Grösse dieses Kampfes veranschaulicht die Macht des Gottes.

ad d. Die Ermahnung an die Männer hat die allgemeine Flucht, die an die Rosse, die Flucht des Diomedes vor Augen.

ad 3. Der Gehorsam der Götter trotz der Aufreizung der Here und dass auch diese sich in ihrem Beistande in den erlaubten Grenzen hält, wie die Selbstdemüthigung des Agamemnon über die Zwecke des Zeus hinaus motivieren die hier eintretende Pause in der Verfolgung seiner Absichten.

ad b. Eingeleitet durch Göttereinwirkung: Here legt dem

Agamemnon ins Herz, dass er die Achäer zum Widerstande ermuntert. Schluss. Gewährung vom Zeus.

ad c. Anfang: Diomedes erlegt einen Troer, den Schluss bildet ein Gleichniss. Die Thaten des Teucer haben die Wirkung derselben auf den Agamemnon in ihrer Mitte; und die Gleichnisse vorher und nachher bezeichnen zugleich diese Wirkung als Hauptpunkt des Abschnittes.

ad d. Eingeleitet durch Eingreifen des Apollo aus der Ferne.

ad 4. Ein Gleichniss (Hektor) bezeichnet den Anfang des erneuten Vordringens.

ad 4 b. Wird eingeleitet durch die Rückkehr des Zeus, dessen Wagen Poseidon besorgt und unter dessen Füssen der Olymp erbebt.

ad 5. Siehe Nachtrag zu p. 102.

ad 6. Die beiden Gleichnisse im Anfange: „Unruhe der Achäer und Traum des Agamemnon" markieren die Motive zur Absendung der Gesandtschaft.

V. 18—28. (Rede des Agamemnon) finden sich wörtlich entsprechend schon lib. 2, 111— 18 u. 139—41 in der Rede des Agamemnon an das achäische Volk nach dem Traume, nur durch abmahnende Worte unterbrochen. Diese Wiederholung beabsichtigt den Parallelismus und Kontrast beider Situationen zu markieren.

ad 8, b, 2. Man beachte die Kunst, mit welcher die Aufforderung zur Aufgabe des Zorns dem Peleus in den Mund gelegt wird.

ad 8, c. Die Rede ist besonders charakteristisch durch den hervorstechenden Unterschied der Farbe, da wo Achilleus mehr die Rechtfertigung seiner Weigerung den achäischen Fürsten gegenüber beabsichtigt —: A. C. u. D.; und da wo er im Geiste mehr den Agamemnon im Auge hat unter B. Es tritt so die Stärke des Zornes nicht weniger, wie die, wenn auch begrenzte, Willenskraft über denselben vor Augen.

ad A. Das Gleichniss leitet die Leistungen des Achilleus im Kampfe für die Weiber der Atriden ein und hebt die gemüthliche Erregung des Helden hervor, dass ihm für alles dieses kein Dank ward, sondern das eigne geliebte Weib geraubt wurde.

ad B. Hier bricht überall der Zorn durch, und namentlich die Abschlüsse der einzelnen Unterabtheilungen haben eine bittere Beziehung cf. v. 377. 387. 393.

ad d. Einl. Eine vorbereitende Einleitung ist hier überflüssig, da die Rede sich unmittelbar an den Schluss der Rede des Achilleus anschliesst. Sie giebt in der Kürze oder deutet doch an, was die Rede ausführt. Seine Liebe und der Wille des Peleus lassen nicht zu, dass Phönix zurückbleibt, wenn Achilleus geht, dieser

Theil der Rede wird ausgesprochen; den Wunsch, dass es anders sein möchte, drücken die Worte οὐδέ τι πάμπαν v. 435 unverkennbar aus. Die Einleitung Cicero's in Cat. 1 kann mit dieser verglichen werden.

ad B. c. Das Beispiel des Meleagros ist in seiner Behandlung dem Fall des Achilleus auf das genaueste angepasst. So lange Achilleus kämpfte, bewegte sich der Kampf um die Mauern Trojas und so beim Meleager um die Stadt der Kureten, seit Achilleus zürnt dreht sich der Kampf um das Lager der Griechen: und so um die Stadt der Aetoler, seit Meleagros zürnte; jetzt bitten die Griechen und der Beleidiger selbst und verheissen grossen Lohn: damals flehten die Aetoler und die Beleidigerin selbst; endlich Meleagros musste vertheidigen um der Liebe zur Gattin willen. Achilleus wird müssen, weil die Liebe zum Freunde die Rache gebieten wird.

ad e, b. Bei allen Gründen des Phönix hat Achilleus nie aus den Augen verloren, dass der Freund, wie er nicht sollte, seinem Feinde zu Gunsten rede; daher mahnt er den Freund und Lehrer an diese Pflicht und setzt hinzu, wie vollständig er selbst zu ihrer Erfüllung bereit sei.

ad f. Dieselbe sittliche Idee der Alten von der Freundschaft und derselbe Charakterzug erklärt es auch, dass der unberedte Ajas mit seinen wenigen Worten einen stärkeren Eindruck macht, als beide Vorredner, obgleich er seinen Verdruss nicht verbirgt, sich an den Odysseus wendend den Achilleus tadelt, dass er sich durch die Liebe seiner Freunde nicht beugen lässt und erst am Schlusse den Achilleus selbst anredet und mit der Mahnung schliesst, dass er gedenke, wie die liebsten Männer unter sein Dach gekommen sind. Das ist es was den Helden der Freundschaft am tiefsten trifft. Daher bekennt er, dass jener ihm fast ganz nach dem Herzen gesprochen habe, das zürnende Herz aber mächtiger sei. Jedoch ist auch sein Entschluss gemässigt, denn er gedenkt nicht weiter der Rückkehr und stellt seine Hülfe in Aussicht, wenn Hektor auch seinen Schiffen und Zelten sich zu nahen wagt und die Schiffe (sc. der Achäer) verbrenne.

V. 650—55 sind durchaus nothwendig, denn an diese Zusage knüpft Achilleus lib. 16 bei der Sendung des Patroklus an.

ad 10. Gleichnis im Anfange und am Schlusse. Dem ersten gehen 4 einleitende Verse voraus. Dem zweiten folgen 4 abschliessende, wohl nicht zufällig. Dann muss v. 191 als ächt anerkannt werden.

ad 11. Unausgeführtes Gleichniss am Schlusse nach dem Gebete der Helden.

Nestor stellt als Zweck der Sendung, entweder einen der Feinde am Rande des Lagers zu erlegen, oder Kunde von den Plänen der Troer zu bringen: ob sie beim Lager der Achäer

bleiben oder zur Stadt zurückkehren wollen. Das Erstere geht in Erfüllung und darum fleht Odysseus in seinem Gebete (cf. 278 sqq. und 464); daher bedarf es nach der Rückkehr keines Berichtes über die Kundschaft, um so weniger, da die Sendung des Dolon und die Ankunft neuer Bundesgenossen im Lager ausserhalb der Stadt schon eine genügende Antwort in dieser Hinsicht geben.

ad 12. Das Gleichnis und das sich anschliessende Eingreifen der abwesenden Athene dienen zur Hervorhebung des Hauptpunktes im Abschnitt, der Verfolgung und Einholung des Dolon. Schluss: Gebet des Odysseus zur Athene und Weihung der Waffen.

ad 13, Der Anfangsvers erinnert an den Schlussvers von Nr. 11. Die Wiederaufnahme des durch die Scene mit Dolon unterbrochenen Marsches wird dadurch markiert. Ausserdem beachte man, dass die nächtliche Wanderung auf dem Hinwege zum feindlichen Lager mit einem Gebete des Odysseus beginnt und schliesst.

ad 14. Die nächtliche Expedition schliesst sachlich mit der Heimbringung der Siegestrophäen ab v. 571. Die 8 Schlussverse des Buches bilden den Uebergang zum folgenden Buche, denn sie enthalten die Vorbereitungen für die bevorstehende Schlacht, welche im ganzen Heere vor sich gehend gedacht werden müssen, vom Dichter aber nur von den beiden Helden Diomedes und Odysseus berichtet werden. cf. Schol. A. ad v. 578.

ad 15 A. Wir scheiden hier: a) Eris, von Zeus gesandt, ruft vom Schiffe des Odysseus aus die Achäer zur Schlacht und flösst ihnen Kampfesmuth ein. — 14: = Einleitung der Gesammtschlacht.

b. Aufruf und Rüstung des Agamemnon, abgeschlossen mit dem Donner der Athene und Here — 46: = Vorbereitung der Aristie des Agam.

c. Vorbereitungen der Achäer, abgeschlossen durch den blutigen Thau des Zeus — 55. u. Vorbereitungen der Troer — Hektor —, abgeschlossen durch ein Gleichniss — 66.

a. u. c haben Bezug auf die ganze Schlacht; die Sendung der Eris bezeugt, dass Zeus eine grössere Kampfesstärke der Achäer will, als in der vorigen Schlacht, und der blutige Thau bezeugt seine Theilnahme. Hektor bleibt der Mittelpunkt troischer Siege bis zum Schlusse der Schlacht.

b. bereitet dagegen den glänzenden Anfang der Schlacht und die Aristie des Oberfeldherrn vor.

ad B: a) der allgemeine Kampf — 91. Gleichnis im Anfange und am Schlusse eine Zeitbestimmung im Schmucke des Gleichnisses; in der Mitte die Situation unter den Göttern = Vorbereitung des Götterstreites.

b) Heldenthaten des Agamemnon und steigende Flucht der Troer bis zum Skäischen Thore. — Das Durchbrechen der Schlachtlinie der Troer bezeichnet den Anfang, ein Gleichnis (Agam.) den

Schluss. Die beiden dazwischen liegenden Gleichnisse feiern die Hauptthaten des Agam. und bezeichnen die Hauptmomente der sich steigernden Flucht. Im Gespräche in der Mitte glänzen die ethischen Motive der Helden.

ad C. Einleitung: Der Vater der Götter und Menschen fährt mit dem Blitz bewaffnet — denn er erwartet den Kampf gegen die widerstrebenden Götter — zum Ida und sendet die Iris an den Hektor mit Befehl und Verheissung. Die Heldenthaten des Feldherrn nach Herstellung der troischen Schlachtlinie werden eingeleitet durch den Anruf der Musen und abgeschlossen durch ein Gleichnis u. Rückkehr des Ag. zu den Schiffen.

ad 16. Einleitung: Ermahnung des Hektor. Gleichnis im Anfange und am Schlusse seiner ersten Thaten.

a. Das Gespräch der Helden leitet ein, ein Gleichnis und das Eingreifen des Zeus bezeichnen die fortschreitende Herstellung des Kampfesmuthes der Achäer. Mit dem Eingreifen des Zeus beginnt zugleich der Kampf des Diomedes, dessen Höhenpunkt der Kampf mit dem Hektor bildet, an den sich seine Verwundung und Rückkehr zu den Schiffen schliesst.

Kampf des Odysseus. Selbstgespräch. Gleichnis im Anfange und am Schlusse desselben. (Der Verwundete wird durch Ajas und Menelaus befreit.)

b. Das Vordringen des Ajas (1 Gl.) bildet den Anfang, das Zurückweichen desselben (2 Gleichnisse) den Schluss dieses Abschnitts. Der Kampf des Hektor zur Linken, die Verwundung des Machaon, den Nestor aus der Schlacht zu den Zelten führt, endlich die Vereinigung beider Treffen (521 sqq.), indem Hektor sich dahin wendet, wo Ajas kämpft, füllen die Mitte aus. — Die Verwundung des Eurypylus ist nur ein Glied, eingefügt in das Zurückweichen des Ajas, das durch seine Vereinigung mit der Schlachtlinie der Achäer abgeschlossen wird. Becker verwirft v. 558—75. Dadurch würde für die Komposition nichts verloren, wenn man nicht geltend machen will, dass wie dem ersten einleitenden Gleichnisse der Einzelkampf des Ajas vorausgeht, so der Gesammtkampf den Schlussgleichnissen nachfolgen müsse. Was dadurch gewonnen wird, weiss ich nicht.

ad 17. Eingeleitet durch die Erzählung der Veranlassung zur Sendung der Botschaft. v. 604 macht ausdrücklich darauf aufmerksam, dass dem Patroklus Unheil daraus erwachsen soll, d. h., dass hier die Motivierung vom Tode des Patroklus und dadurch zugleich des erneuerten Auftretens des Achill beginnt.

ad a. Einleitung: Nestor und Machaon im Zelte des ersteren. Rede des Nestor an den Patroklus: a) die Noth der Achäer ist gross, aber Achill kümmert sich nicht darum — 665.

b) Die Ehre des Achilleus erfordert, dass er der Noth abhilft;

das wird an dem eignen Beispiele aus seinem Jugendleben nachgewiesen: „Ich habe durch meine Tapferkeit und meine Thaten mein Volk aus der Noth befreiet und in der Noth gerettet und dadurch grosse Ehre erworben"; Achilleus wird Schande ernten, wenn er die Achäer nicht errettet — 764.

c) Du gedenke der Ermahnungen des Vaters und ertheile dem jüngeren Freunde guten Rath, dass er wenigstens Dich in seinen Waffen mit den Myrmidonen zur Abwehr sendet. — 803.

Die Athetese von b. (cf. ad 17, a. not. crit.) erscheint unthunlich:

1) weil dadurch der Hauptgedanke der Rede gestrichen wird.

2) weil die Ausführlichkeit vom Character des Nestor gefordert wird.

3) weil der Character des Patroklus verlangt, dass er die Rede mit derselben weichen Hingabe anhört, mit welcher er neben dem Freunde steht.

4) weil nur so die Umwandlung seines Gemüths sich rechtfertigt, dass er bei dem Zusammentreffen mit dem verwundeten Eurypylus nicht mehr des wartenden Freundes gedenkt, sondern nur der Leiden der Achäer und des Aufschubs, welcher für den Versuch zur Rettung veranlasst wird. — Nro. 17 läuft parallel mit dem Fortschritt der Schlacht in den folgenden Büchern. Nro. 34. knüpft daran.

lib. 12.

ad 18. Einleitung: Einreihung in die Erzählung der Schlacht.

ad 19. Einleitung: Die Situation der Schlacht und Gleichnis (Hektor). Bei Angabe der Gliederung des troischen Heeres und der Führer der 5 Abtheilungen treten die erste, dritte und fünfte mit ihren Führern hervor, Asios in der Mitte durch die Epanalepsis. Dieselbe Figur findet sich 2, 837. 38. im Katalog der Troer bei der Anführung desselben Führers.

ad 20. Der Abschnitt steht im Kontrast zu Nro. 23: denn Hektor sprengt das geschlossene Thor, während Asios in das offene nicht einzudringen vermag. Dieser Gegensatz des ersten und letzten Gliedes des Kampfes um die Mauer bildet eine Hauptschönheit seiner Gruppierung. Eingeleitet wird der Abschnitt durch die Vorausverkündigung vom Tode des Asios, der im Kampfe bei den Schiffen erfolgen soll. Dort 13, 384 sq. erscheint Asios, Wagen und Pferde hinter sich. Diese Rückweisung sichert, wie die Kunst der Komposition, den Abschnitt gegen die kritischen Anfechtungen.

Die 3 ersten Gleichnisse schildern die Fortschritte des Kampfes: 1. die ruhig und fest den Kampf erwartenden Lapithen; 2. die zum Kampf anstürmenden Lapithen; 3) den Gesammtkampf der Troer und Achäer.

Die Mitte und den Kern der Schlacht bildet die Klage des in seiner Erwartung getäuschten Asios, gehoben durch das von ihm selbst gesprochene Gleichnis. Bedeutungsvoll wird sie durch den Grund abgeschlossen, weshalb Zeus dem Asios den Ruhm versagt — denn dadurch weist der Dichter auf den Schluss der Teichomachie und macht ihre Gliederung klar.

Den Schluss bildet der siegreiche Einzelkampf der Lapithen.

ad 21. Einleitung: Das Götterzeichen, Flucht nach dem Siege verkündend (cf. 20 Einleitung). Der Uebergang dazu wird durch die Wiederholung ähnlicher Verse (cf. 88—90) markiert. Eingreifen des Zeus zu Gunsten der Troer führt zum Kampfe selbst hinüber. Der allgemeine Kampf hat in der Mitte die Mahnung der Leiden Ajas und schliesst mit einem Gleichnis ab.

ad 22. beginnt mit dem Eingreifen des Zeus, damit Hektor das Thor durchbrechen könne. Gleichnis im Anfange des Kampfes und Gleichnis gegen Ende desselben. Reihenfolge: Einzelkampf, Gesammtkampf.

ad 23. Gleichnis im Anfange (Gesammtkampf) und Eingreifen des Zeus zu Gunsten des Hektor. Ein Gleichnis führt die Sprengung des Thores ein und hebt dieselbe.

lib. 13.

ad 24. Die beiden Gleichnisse bezeichnen die Höhenpunkte der beiden Mahnreden. Der Abschnitt schliesst mit dem Uebergange zum Kampfe in der Mitte. Die Rede des Poseidon 95—120 beginnt und schliesst mit einer Mahnung an die Jünglinge. Das Sonst und Jetzt zur Aufreizung des Ehrgefühls und das Unrecht des Agamemnon bilden den Kern in der Mitte. Es ist hier alles in der Ordnung.

V. 23—26 kehren wol absichtlich bei Poseidon aus 8, 41—44 wiederholt wieder, um hier an jene Abfahrt des Zeus zu erinnern.

ad 25. Das erste Gleichnis (Hektor) leitet den Kampf ein, das dritte (beide Ajas) schliesst denselben mit der Erbeutung des Priamiden ab, dessen Fall das zweite feiert. Auf das dritte folgt die Rückkehr zum Hektor, mit dem der Abschnitt schliesst und beginnt.

ad 26. Einleitung: Eingreifen des Poseidon. Die Feier des Idomeneus hat ein Gleichnis im Anfange und ein zweites gegen Ende. Der auf dieses folgende Theil des Gesprächs bildet zugleich den Uebergang zu Nr. 27.

ad 27. a. Der Gesammtkampf wird durch ein Gleichniss eingeleitet und in der Mitte gehoben durch den Abschnitt über die Wirksamkeit der beiden Kroniden. Diese Hinweisung auf die Folgen, welche aus der Thätigkeit des Poseidon erwachsen müssen, steht hier ganz angemessen.

b. Einzelkampf — Idomeneus — 361—468. Der Fall des

Asios wird durch ein Gleichniss gefeiert. Idom. rühmt sich nach dem ersten und letzten Siege — dieser mit Einwirkung des Gottes gewonnen — Deiphobus nach dem einzigen.

c. Scharenkampf unter Führung des Idomeneus und Aeneas 470—575. Eingeführt durch 2 Gleichnisse (Idomeneus. Aeneas) und abgeschlossen durch 1 Gleichnis. In der Mitte Poseidon den Antilochus schüzend.

d. Einzelkampf. 576—672. Menelaus wird durch das Gleichnis als Hauptheld dieses Abschnitts gefeiert. Wenn Meriones schliesslich auch hier unter andern Helden erscheint, so zeigt das nur, dass der Scharenkampf sub c. aufgehört hat. Eine Kriegsthat des Paris schliesst den Abschnitt.

ad 28. Uebergang vom Paris zum Hektor, vom Kampf zur Linken zum Kampf zur Rechten. a) Aufzählung der achäischen Streitkräfte gegen den Hektor (673—722). Die Haupthelden werden in der Mitte durch ein Gleichnis gehoben. b) Rath des Polydamas und dessen Ausführung durch Hektor (Hektor und Paris) 723—94. c) Vorrücken zum Gesammtkampf 795—837. Die gegenseitigen Drohungen zwischen Ajas und Hektor in der Mitte markieren die Hauptstreiter des nachfolgenden Kampfes. Gleichnis im Anfang.

Wie das günstige Vorzeichen für die Achäer sub c, ist sub b die Hinweisung auf die zu besorgende Erhebung des Achill zu beachten. Die Worte Hektors hier v. 827. 28 und lib. 8, 540. 41 sind gleich, das Vorausgehende an beiden Stellen ähnlichen Sinns. Diese Zurückweisung, wie die Vereinigung beider Treffen, erregte grosse Erwartung, gerade vor der Täuschung des Zeus — Kontrast.

lib. 14.

ad 29. Engste Anknüpfung an den Schluss des 13. Buches. Als Nestor den Ruf der Vorrückenden hört, rüstet er sich zum Aufbruch, als er den Platz zum Umblick gewonnen, sieht er die Achäer weichen. — Die sich wiederholenden Verse 14, 14 u. 15, 7 scheinen auf beabsichtigten Parallelismus der Situationen hinzudeuten, denn an beiden Stellen wird ein Wechsel durch Göttereingriff vorbereitet. — Das Gleichnis im Anfange betont die Grösse der Noth, wofür Rath gefunden werden muss, und das ganze nachfolgende Gespräch hat die Aufgabe, diese hervortreten zu lassen. So wird das Fundament gelegt, auf das die Wichtigkeit der Götterhandlung gestützt werden soll. — Das Eingreifen des Poseidon mit dem Gleichnis am Schluss bildet den Uebergang zur Täuschung. Man könnte es auch als Abschluss zu 29 ziehen. Dann hätten wir noch ein Gleichnis am Ende des Abschnitts.

ad 30. Die besonders sorgfältige Begründung Here's für die Bitte um den Zaubergürtel der Aphrodite ist zu erklären: 1) Aus

dem Bewusstsein der Absicht zu täuschen. 2) Das Weib will nicht den Verdacht erregen, dass ihre Reize zu Zwecken der Liebe nicht genügend seien.

Wenn Zeus in seiner Liebessehnsucht meint, Here könne die beabsichtigte Ausführung auch später erwirken, so ist das nicht so unerhört als: dass Here lange Zeit hat vorübergehen lassen, ehe sie die Hülfe bringt; und ist es dem Herrscher an sich so sehr zu verargen, dass er in erregter Leidenschaft die eigene Befriedigung der des Oceanus vorzieht? Von Sentimentalität darf der griechische Zeus keine Ader haben. — Vom Ida sucht indes Here's List den Gatten ohne Erfolg fortzuschmeicheln.

ad 31. Die Einleitung des Kampfes knüpft durch die Hülfe der verwundeten Könige genau da an, wo der Dichter am Schlusse des vorigen Buches den Kampf abgebrochen hat. Die Schlacht (Gesammtschlacht) beginnt mit einem Gleichnis. 1) das Hauptstück derselben, die Verwundung des Hektor, wird durch ein Gleichnis und den energischen Schutz des Verwundeten ausgezeichnet. — 2) In dem fortgesetzten Kampfe bezeugen die trotzigen Reden der Troer den noch ungebrochenen Muth. Die Ruhmrede des Pulydamas wird durch Ajas Tel., die des Akamas vom Peneleos erwidert. Der letztere schwingt zugleich den Kopf des erlegten Feindes auf seiner Lanzenspitze — und der Muth der Troer wird gebrochen. 3) Die nun folgende, vom Poseidon bewirkte Flucht der Troer, welche das erneute Eingreifen des Zeus herbeiführt, wird durch Anruf der Musen als ein entscheidender Punkt im Fortschritt der Handlung markiert (cf. Il. 1, 1; 11, 218; 16, 112. Aehnlich, aber doch abweichend, sind die beiden anderen Beispiele im Anfange und am Schlusse des Catalogus Achaeorum. — Man beachte noch, dass hier, wie 2, 761 u. 68 der Telamonier Ajas der zu verkündende ist. — Unter den Achäischen Helden werden der Telamonier und der schnelle Ajas im Anfange und am Schlusse ausgezeichnet.

lib. 15.

ad lib. 15. Der erste und grössere Abschnitt dieses Buches (Nro. 32. 33) beschäftigt sich mit den Göttermassregeln in Folge der Flucht der Troer. Die Ueberschrift giebt also wirklich den Punkt, um welchen sich der Inhalt dieses Theils dreht. Die Götterhandlung setzt da ein, wo die Flucht vollendet ist.

ad 32. Die beiden Gleichnisse bezeichnen die Rückkehr der Here zum Olymp und den Gang der Iris zum Poseidon. Sie dienen also zugleich zur Hervorhebung und Gliederung Auch der Aufbruch des Apollo wird durch einen ausgeführten Vergleich hervorgehoben. Schon die äussere Ausdehnung dieser Merkmale: 4 + 6 + 2 Verse, schattieren die absteigende Wichtigkeit. Ein

Gleichnis bildet ausserdem den Abschluss von 32c. (Es liesse sich dieses jedoch auch zu dem folgenden Kampfe ziehen.)

ad 33. Dieser Abschnitt führt unter dem Beistand des Apollo in der Kürze aus, was lib. 11—13 vor der Täuschung vollbracht wird. a u. b = lib. 11; c = lib. 12. 13, stellt den Kampf um die Schiffe auf den am Schlusse des 13. Buches herrschenden Standpunkt, der aber den Troern um so viel günstiger ist, als die Entfernung des Poseidon bedingt. Die Rückkehr des Patroklus aus dem Zelte des Eurypylus (Nro. 34) ist zugleich Ausdruck dieses Verhältnisses.

ad a. Eingeleitet und geschlossen mit einem Gleichnis: die weichenden Achäer.

ad b. Hektor erlegt im Anfange 2 Gegner, Paris als der sechste zuletzt einen.

ad c. Die beiden Gleichnisse markieren 1) die Thätigkeit des den Weg bahnenden Gottes und 2) den Uebergang der Troer über die Mauer. Man beachte: 1) die Verse 633—36 finden sich ebenso Nro. 28a. 2) 33c folgt ein Götterzeichen (Blitz) auf das Gebet des Nestor; 28c ein Adler auf die Worte des Ajas gegen Hektor. 3) weist Pulydamas 28b auf die Rückkehr des Achilleus zum Kampfe, welche Nro. 34 einleitet.

ad 34. Die Rückkehr des Patroklus hat die doppelte Aufgabe, den erneuten Kampf um die Schiffe als gefährlicher zu bezeichnen, als er vor der Täuschung des Zeus war, und so den folgenden Kampf als Fortsetzung von Nro. 28 einzuführen; und zweitens die Sendung des Patroklus, also den Wendepunkt der Handlung, in nahe Aussicht zu stellen.

ad 35. Apollo hat Nro. 33 seine Aufgabe vollendet und tritt zurück, der Sorge des Zeus das Weitere überlassend.

ad 1. Wird eingeleitet durch kurze Beschreibung des Gesammtkampfes mit einem Gleichnis am Schluss, welches das Gleichstehen des Kampfes markiert. — Der folgende Einzelkampf erhält seine Gruppierung durch die Ermunterungsreden der beiden Führer. Der Dichter hat jedem drei beigelegt, in abwechselnder Reihenfolge. Hektor beginnt (1) mit einer Mahnung an alle Troer, Ajas schliesst (6) mit einer gleichen an die Seinen. — Die beiden Hauptreden haben wir in der Mitte (Nro. 3 u. 4). Die erste des Ajas ist an seinen Bruder Tercer gerichtet, die letzte des Hektor an seinen Vetter Melanippus, der als Sohn geehrt im Hause des Priamus verweilt, so dass eine dreifache Correspondenz: 3 u. 4; 2 u. 5; 1 u. 6 stattfindet. Nro. 4 hat denselben Gedanken im Anfang und am Schluss. Die Antwort des Ajas an seinen Bruder 421 sqq. gehört nicht in die obige Reihe, ist anderen Charakters.

ad 2. Wird durch den Göttereinfluss des Zeus und die Angabe seines Grundes und Zweckes eröffnet, denn der entscheidende

Höhen- und Wendepunkt ist gekommen und durch das Zurückweichen der Achäer hinter die erste Schlachtreihe geschlossen. In der Mitte glänzen durch drei herrliche Gleichnisse nach einander gefeiert, die gewaltigen Anstrengungen des Hektor. Die Gleichnisse veranschaulichen den steigenden Erfolg derselben und 2 u. 3 beginnen in beabsichtigter Kunst mit der Person des Hektor und schliessen mit den Achäern, ungewöhnlich einen doppelten Vergleichungspunkt bietend. — Ein kürzeres Gleichnis beginnt die Thaten des Hektor nach Angabe des Göttereinflusses.

b) wird eingeleitet durch die Ermahnung des Nestor und zerfällt in 2 Hälften, deren erste mit dem Gesammtkampf schliesst. Die Anstrengungen des Ajas gehen diesem voraus und folgen. Im ersten Theile — 703 handelt es sich um die Vertheidigung der in der Mitte der Streitenden gelegenen Schiffe. Ajas springt mit der Schiffsstange von Schiff zu Schiff. Im zweiten handelt es sich um das Schiff des Protesilaus. Auch dieser Theil zerfällt durch das Zurückweichen des Ajas vom Verdecke auf die tiefer gelegene Ruderbank in zwei Abschnitte. Wir erblicken hier den Ajas im schrittweisen Zurückweichen. Die beiden Gleichnisse im ersten Theile stellen die beiden Gegner vor Augen.

Zwischen 1 u. 2 hat der Dichter ein Mittelglied eingeschoben, welches durch seinen Inhalt sich an 1 anschliesst, zugleich aber durch das Entsetzen, welches dem Antilochus durch dessen Herannahen eingeflösst wird, auf die gewaltigen Thaten des Hektor vorbereitet. Die beiden aufeinanderfolgenden Gleichnisse stellen den muthigen und geschreckten Antilochus in Kontrast und bezeichnen dies als Haupttendenz des Dichters.

lib. 16.

ad 36. Patroklus hat nach seiner Rückkehr bereits den nothwendigen Bericht über Machaon abgestattet, um dessentwillen er abgeschickt war. Daher wird Machaon v. 25 sqq. nicht unter den Verwundeten genannt. Den Auftrag des Nestor gleich zu erfüllen, hat ihm der Muth gefehlt; nur seine Thränen bezeugen, dass ihm noch etwas auf dem Herzen liegt. Das ist die Situation beim Beginn dieses Buches. Der vorliegende Abschnitt selbst ist auf das genaueste an die Kampfessituation am Schlusse des 15. Buches angeknüpft. Die Rede des Achilleus in demselben setzt die Gesandtschaft (lib. 9) voraus (cf. 60 sqq.), ohne damit in Widerspruch zu stehen. Das damals seinem Zorne gesteckte Ziel soll auch jetzt noch gelten, darum giebt er selbst seinen Zorn nicht auf, sondern sendet nur den Freund (61 sq.) mit den Myrmidonen in seinen Waffen, damit er die Schiffe rette und die Troer aus dem Lager treibe, den Kampf in der Ebene aber soll er den streitenden Völkern überlassen. — Es ist kein Widerspruch mit der frü-

heren Abweisung der angebotenen Geschenke, also mit lib. 9, wenn Achilleus für diese Hülfe die Rückgabe der Jungfrau mit anderen Geschenken hofft, ja er kann dieses nach der Gesandtschaft um so eher erwarten. Aber beide Gaben sind grundverschieden. Dort verhiess Agamemnon gezwungen und sein Versprechen war an eine Bedingung geknüpft; hier werden die Gaben als freie Geschenke erwartet. Ja selbst das allgemein anstössige ἤπια εἰδείη v. 73 erscheint mir vollkommen berechtigt. Wie kann der zürnende Achilleus in den von der Noth dem Agamemnon abgezwungenen Gaben der Sühnung, wie die Gesandtschaft sie bietet, die Herstellung und den Bestand einer freundlichen Gesinnung erblicken? Und wenn das möglich wäre — was ich verneinen muss —, so kann er sie doch jetzt nach der Versagung der Versöhnung und nach dieser Demüthigung unmöglich voraussetzen. Wir finden daher hier keinen Widerspruch mit der Gesandtschaft, vielmehr wird diese hier nothwendig vorausgesetzt.

ad 37. Der entscheidende Punkt in der Schlacht: Zurückweichen des Ajas und Anzündung des Schiffes bilden den Uebergang von 36 zu 37 und reihen beide Abschnitte in die Hauptschlacht ein. Nro. 35 u. 36 sind grösstentheils Parallelakte. Der Anruf der Musen v. 112 bezeichnet das Feuer im Schiffe als einen entscheidenden Wendepunkt in der Handlung; denn von da an will Zeus den Achäern Sieg gewähren. — Die Rüstung des Patroklus führt den folgenden Kampf als von entscheidender Bedeutung an, steht in Parallele mit der Rüstung des Agamemnon im Beginn der Schlacht, wie die Siegesbahnen der beiden Helden selbst, und ist mit der des Achill. 19, 369 sqq. dadurch in besondere Beziehung gesetzt, dass nicht nur die 3 ersten, sondern auch die 4 letzten Verse bei beiden Abschnitten gleich lauten. Die Vorbereitung der Myrmidonen durch Achilleus hat ein Gleichnis im Anfange und am Schlusse. Spende und Gebet dieses Helden schliesst den Abschnitt.

ad 38, a. Von den 6 Gleichnissen umschliessen je zwei α u. γ; β u. δ, oder der Kampf zwischen Schiffen und Graben und in der Ebene zwischen Stadt und Schiffslager, haben je ein Gleichnis, das von δ feiert, etwa in der Mitte, die Siegesthaten des Patroklus, das von β bewirkt durch seine Stellung eine besondere Auszeichnung des Hektor, der allein noch dem Ajas widersteht.

Mit δ beginnt der Rachekampf (cf. 398), während Patroklus früher nur seinen Auftrag erfüllte. b. bildet den Mittelpunkt und Höhepunkt dieses Kampfes, andere Thaten des Helden gehen voraus und folgen, bis er selbst den Tod findet.

ad 38b. Steht in Parallele mit dem Tode des Hektor. Sarpedon, der Tapferste der Bundesgenoss n, der Zweite nach Hektor, der Sohn des Zeus, unterliegt hier dem Patroklus, wie dort Hektor dem Achilleus. Nicht nur die gleiche Todesweihe auf dem Olymp,

sondern auch die Wiederkehr derselbnn Verse im Munde der Here hier und der Athene 22, 179—81 bezeugen die Absicht des Dichters. Die Ehre der Leiche des gefallenen Sarpedon durch Götterbeistand steht zugleich im Kontrast zu den Misshandlungen der Leiche des Hektor. — Der Tod des Sarpedon motiviert ferner den Kampfeseifer der Troer für den Besitz der Leiche des Patroklus. Gleichnis 1 schliesst die Einleitung und markiert den Anfang des Kampfes. — Das Gespräch auf dem Olymp läuft diesem parallel. — Das zweite und dritte feiern den Tod des Helden, zwei erinnert durch seine Wiederholung (cf. 13, 389 sqq.) zugleich an den Fall des Asios, und das zweite Gleichnis neben diesem bezeugt, dass den Troern hier der grössere Hort in den Staub sinkt. — α. Zeus ist inzwischen vom Ida zum Olymp zurück gekehrt, ohne dass der Dichter es erzählt hat. — γ. Der Kampf um den Leichnam wird eingeleitet durch die wunderbare Heilung des Glaucus und die Ermunterung der Streitenden auf beiden Seiten. Die beiden ersten Gleichnisse feiern die Waffenthat des Patroklus im Einzelkampfe, die beiden folgenden schildern den Gesammtkampf und umschliessen dessen Wirkung auf den Leichnam. Es ist schwerlich Zufall, dass die beiden Gleichnispaare je drei Verse umschliessen. Das Eingreifen des Zeus macht dem Kampfe ein Ende und rettet den Leichnam des Sohnes.

ad 38c. Von den 4 Gleichnissen schildert das erste das Anstürmen des Patroklus zum Kampfe um die Leiche, das zweite das Ringen desselben mit dem Hektor um dieselbe, das dritte den Gesammtkampf der Völker für denselben Zweck, das vierte bezeichnet den Fall des Patroklus durch die Hand des Hektor. Der ganze Abschnitt ist reich an Hinweisungen auf den Achill. und den nahen Tod des Beschirmers der Stadt durch die Hand dieses Helden, cf. 688. 691. 795—800 und das Gespräch zwischen dem sterbenden Patroklus und dem Hektor. Vergl. für die Komposition zugleich die kritische Note ad locum.

ad 39 a. Von den 6 Gleichnissen gehören die ersten 5 der Verherrlichung und Feier des Menelaus. Sie markieren die Akte seiner Thätigkeit und die Regungen seines Herzens. Das letzte schliesst die Thätigkeit des Ajas ab. Die Schlussverse des Abschnitts kehren zum Menelaus zurück. So ist dieser Ausgang Schluss und Seele des Ganzen. —

b. Die Rüge und Mahnung des Glaucus im Beginn reizt den Hektor zur Anlegung der Waffen des Achilleus und erregt zugleich den Kampf um die Erbeutung des Leichnams. Das Selbstgespräch des Zeus am Schlusse knüpft an die Anlegung der Waffen die Todesweihe des Hektor durch den Ausdruck herzlicher Theilnahme und durch die letzte Gewährung grosser Kriegsstärke. — V. 209 kehrt hier wol nicht zufällig aus 1, 528 wieder. Der Vers weist auf jene

Verheissung der Bitte der Thetis zurück, welche hier ihre letzte Erfüllung erhalten soll. Daher kehrt hier kurz das feierliche Zuwinken mit den Brauen des Gottes wieder.

ad. 40. Der Zusatz „ohne Theilnahme der Götter“ ist cum grano salis zu verstehen, Zeus selbst und, in seinem Sinne, der zur Schlacht entsandte Apollo greifen ein, aber das Verbot der Theilnahme am Kampfe für die Götter besteht fort. cf. 544 seqq.

Von den 3 Gleichnissen leitet das erste den Kampf ein, das zweite feiert den Haupthelden (Ajas) und das dritte den Eifer für den Besitz des Leichnams. Alle 3 markieren Hauptakte der Handlung.

Der Abschnitt beginnt mit der Ermunterung der Führer und schliesst mit den Mahnungen der streitenden Parteien untereinander.

a. Die Erregung zum Kampfe durch Hektor und Menelaus umscliesst 1) die Erklärung, dass die Hoffnungen der Troer thöricht sind und 2) die Sorgen der vertheidigenden Helden. Taktvoll erfolgt die Mahnung des Menelaus erst nach der Aufforderung des Ajas.

b. Gleich auf das einleitende Gleichniss folgt die Erzählung von der Sendung des dichten Nebels durch Zeus, dessen Fortbestand wird am Schlusse erwähnt. (Seine Entfernung schliesst Nr. 42 ab). Dieser Theil des Kampfes zerfällt durch das Eingreifen des Apollo in zwei Gruppen.

c tritt nicht nur durch den ruhigen Kampf bei hellem Sonnenschein in Kontrast zu b; die Bemerkung am Schlusse, dass die Nestoriden fern von der Stadt kämpfen, dem Gebote des Vaters gehorsam, stellt zugleich ihr Thun dem des Patroklus gegenüber, der das Gebot des Freundes vergessend den Tod gefunden hatte. Die Bemerkung ferner, dass die Nestoriden von diesem Tode noch nichts wissen, bereitet zugleich den Uebergang zu d, denn Unwissenheit lässt sie in Ruhe kämpfen, wie Achilleus in Ruhe wartet.

ad d. Das hohe Interesse für den Besitz des Leichnams und die herzliche Theilnahme der Achäer für den Gefallenen, mit welcher sie zugleich seinen grossen Freund ehren und ihren Antheil an der Schuld des Agamemnon sühnen, wird hier Mittelpunkt und Hauptaufgabe des Dichters. Die Ruhe des noch unwissenden Achilleus in derMitte theilt die poetische Ausführung in zwei Glieder, deren Bedeutung durch diesen Kontrast um so heller hervortritt.

ad 41. Der Schmerz der unsterblichen Rosse um den Tod des Patroklus durch Zeus gemildert, und der Schmerz des Automedon, durch den Tod eines freilich schlechteren Mannes gelindert, stehen in Parallele zu der Theilnahme der Achäer überhaupt und im Kontrast zu der Ruhe der unkundigen Nestoriden und des nichts fürchtenden Achilleus. Die beiden Gleichnisse markieren die bei-

den Hauptmomente, dort die Trauer der Rosse, hier den tröstenden Sieg.

ad 42. Dieser zweite Theil des Kampfes um den Leichnam im Nebel des Zeus beginnt mit dem Herabkommen und Eingreifen der Athene zu Gunsten der Achäer — denn Zeus hatte seine Meinung geändert, hielt das Verbot der Göttertheilnahme nicht mehr aufrecht, — und schliesst mit der Rückkehr des Tageslichtes durch Zeus auf das Gebet des bekümmerten Ajas, nachdem er Flucht mit dem Leichnam als die noch übrige Aufgabe bezeichnet hat.

Obwol nicht nur die Ankunft der Athene, sondern auch ihre Einwirkung auf den Menelaus durch ein Gleichnis gefeiert wird, ist dennoch gerade dieser Zeitpunkt zur Entscheidung gegen die Achäer vom Zeus auserlesen. Denn nachdem Apollo der Göttin gegenüber den Hektor erregt hat, führt der Gott unter Blitz und Donner durch das Schütteln der Aegis die Flucht der Achäer herbei. Fälschlich wird übrigens aus v. 594 gefolgert, dass Zeus noch auf dem Ida weile.

ad 43. Beginnt mit der Aufforderung des Ajas an den Menelaus und schliesst mit der Rückkehr des letzteren. Die beiden Gleichnisse schildern den Schmerz, mit welchem der Atride den geliebten Leichnam zurücklässt und das Forschen der scharfen Augen nach dem Antilochus, also Hauptmomente. Der Schmerz des Nestoriden am Schlusse tritt dem Schmerze des Atriden im Anfange gegenüber. Auch hier gilt es, die Liebe zu feiern, deren der freundliche Patroklus überall genoss. Wenn das erste Gleichnis mit einer kleinen Veränderung in den ersten Versen aus 11, 449 seqq. wiederholt ist, so will der Dichter erinnern, dass hier Menelaus so ungerne von Patroklus weicht wie dort der Telamonier vor den andringenden Troern.

ad 44. Die Flucht mit dem Leichnam glänzt durch 5 Gleichnisse, von denen das erste die nachdringenden Troer, das zweite ihre Wirkung auf die Fliehenden, das dritte die den Leichnam tragenden, das vierte, die denselben schützenden Achäer, das letzte die fliehenden Völker veranschaulicht. Zugleich schliessen diese 5 Gleichnisse nach einander den Kampf ohne den Achilleus ab, wie die 5 Gleichnisse von den ausrückenden Achäern im zweiten Buche denselben einleiten. Nr. 44und 45 sind grösstentheils Parallelakte.

Lib. 18.

Die Ueberschrift, welche die Alexandriner dem Buche gegeben haben, ist dem letzten Abschnitte des Buches entlehnt, der seltenere Fall, wenn sie nicht den Inhalt des Ganzen bezeichnet. Hier ist der Grund nicht, wie lib. 6., dass die Waffenverfertigung den Gipfelpunkt desselben ausmacht, sondern weil sie den dritten Ge-

sang abschliesst. Der Name bezeichnet also zugleich das Buch als Abschluss des ganzen Gesanges.

ad 45. Der wehklagende Achilleus opfert im Gespräche mit der Mutter seine Liebe zu dieser, seinen Zorn gegen den Agamemnon und sein Leben der Rache für den Freund.

Der Beginn der Unterredung stellt fest, dass Zeus sein Versprechen erfüllt hat und dieser Theil der Handlung hier beschlossen wird. Zugleich erinnert der gleiche Eingang, dass die beiden Gespräche lib. 1 und lib. 18 absichtlich vom Dichter in Beziehung zu einander gesetzt sind. — Die erste Anrede des Achilleus drückt sein Mitgefühl mit dem harten Lose der Mutter aus, die zweite Rede seinen Schmerz über die nutzlos im Zorne verbrachte Zeit und seinen Entschluss, erst den Freund mit ruhmreichen Thaten zu rächen und dann zu sterben. Auch die Antwort der Mutter bezeugt, dass der Gedanke, den Freunden überhaupt Hülfe zu schaffen und der Schmerz es nicht gethan zu haben, hier nicht blosse Nebensachen sein sollen.

ad 46. Die Rückkehr zur Situation der Fliehenden bei ihrer Ankunft beim Schiffslager beginnt den Abschnitt, v. 237. 38 schliessen die Sendung des Patroklus ab, der Untergang der Sonne auf Betrieb der Here setzt der dritten Schlacht ihr Ziel. Die drei Gleichnisse stellen den Hektor und Achilleus einander gegenüber, die beiden Gegner, welche den Mittelpunkt der nächsten Schlacht bilden sollen. Die doppelte Zahl ehrt schon hier den grösseren Sieger, und der Schrecken der Troer weissagt Verderben.

ad 47, a. Die Wirkung der Erscheinung des Achilleus eröffnet den Abschnitt, die Wirkung der Rede des Hektor auf die Troer und die Verkündigung des Dichters, dass diese dem verderblichen, nicht dem klugen Rathe folgen, schliesst ihn.

In der Rede des Hektor sind v. 303—305 den Worten des Pulydamas nachgebildet und entgegengesetzt. Der gleichlautende erste Vers lässt die Absicht deutlicher hervortreten. Wirksam schliesst derselbe Redner mit der Erklärung, dass er selbst dem Achilleus in offener Feldschlacht entgegentreten will, falls er in Wahrheit sich wieder zum Kampfe erhoben hat. Diese Erklärung und der Hinweis, wie die frühere Einschliessung in die Stadt die Schätze der Troer aufgezehrt hat und auch in Zukunft verzehren wird, cf. 300 seqq., lässt die Zustimmung der Troer natürlich erscheinen, zumal nach den gewaltigen Siegen und Thaten des Hektor.

ad b. Die Erwähnung der allgemeinen Wehklagen um den Patroklus eröffnen und schliessen den Abschnitt. Ein Gleichnis geht der Klage des Achilleus voraus und malt seinen Schmerz. An die Klage reiht sich die Ankündigung der Rache, welche den Todtenehren vorausgehen soll. Sie ist der Erklärung des Hektor

auch örtlich nahe gerückt, und beide im Verein lassen den Ausgang voraus erkennen.

ad c. Das Gespräch des Zeus und der Here giebt diesem Ausgange die göttliche Sanktion und vollendet die Aussöhnung beider Gottheiten. cf. p. 47 seqq.

a, b und c gehen gleichzeitig an drei verschiedenen Orten vor sich.

ad 48. Die Worte, mit welchen Hephaestus die Anmeldung der Thetis aufnimmt (394—409), deuten auf eine verschiedene Sage von seinem Falle und seiner Rettung, als die, mit denen er Here am Schlusse des ersten Buches (1, 586 seq.) zu beruhigen sucht. Der Dichter der Ilias nahm einen zwiefachen Fall des Gottes und eine zwiefache Rettung an. Die Rede der Thetis, worin sie ihr Begehr vorbringt, besteht aus zwei Hauptheilen, der erste, die Darlegung ihres Unglücks, ist bestimmt, die Theilnahme des Gottes zu gewinnen. Hier sind die 7 letzten Verse 437—443 gleichlantend mit 56—62, worin Thetis den gleichen Schmerz ausspricht, als sie des Sohnes Wehklagen hört. Der zweite motiviert mit einem kurzen und trefflichen Resumé 444—56 die Bitte der Göttin. Die Kürze in v. 450. 51 darf nicht befremden. Man setze am Schlusse von 450 hinter ἀμῦναι einen Punkt. Von den Hauptmomenten ist keines ausgelassen. Wie die Wiederholung der 7 Verse des ersten Theils auf die Stelle zurückweist, wo sie zuerst gesprochen sind, so glauben wir in den einzelnen wörtlich wiederholten Versen des Resumé's eine gleiche Zurückweisung und Absicht des Dichters erkennen zu müssen. Selbst die Autorität des Aristarch kann uns hier nicht zurückhalten. Denn nicht allein für die Motivirung der Bitte ist diese Zusammenfassnug der Hauptakte des ersten Hauptheiles der Handlung sehr passend, sondern sie tritt hier auch für die Gesammtkomposition der Dichtung den Grundzügen des zweiten Hauptheiles, wie sie namentlich in a. b und c von Nr. 47 vorausgegeben sind, sehr angemessen und wirksam gegenüber. Man beachte, dass das ganze Buch dazu bestimmt ist, den Wendepunkt des Zornes und den Uebergang zum zweiten Hauptheile, zum Zorn um den getödteten Freund, zu vermitteln. Ausserdem werden die Hauptmomente so scharf und so kurz und mit solcher Einsicht in die Komposition zusammengefügt, dass man nicht gut an einen Diaskeuasten denken kann.

Das Gleichnis schliesst die eigentlichen Bildwerke auf dem Schilde ab und hebt diese zugleich als die Hauptaufgabe des Künstlers hervor. Die Bildung des Schildes denken wir uns so. Von den fünf Lagen war die mittelste aus Gold und von gleicher Grösse mit den beiden unteren Lagen. Die beiden oberen waren von geringerer Grösse, die oberste die kleinste. Auf dieser befand sich in der Mitte das erste Bild: Erde, Meer und Himmel (ἔτευξε.)

Auf der nebenstehenden zweiten Lage waren die beiden Städte gebildet. Auf der dritten aus Gold befanden sich die übrigen sechs Bildwerke, je drei auf jeder Schildeshälfte. Diese Zweitheilung ist 1) durch den Wechsel der gebrauchten Verben: ἐτίθει und ποίησε und 2) durch die Wiederholung des Tanzes im dritten Felde markiert. Wenn im dritten Felde der zweiten Hälfte ποίκιλλε für ποίησε eintritt, so dient dieses Verbum demselben Zwecke, wie die Anwendung des Gleichnisses. Der Okeanos nmschliesst dann diese Goldlage gleich eiuem Graben, den der erhöhte Schildesrand als Mauer umgiebt. Das Genauere hierüber s. Absch 9. am Schluss.

Vierter Gesang. Lib. 19—23.

Der um den Freund zürnende und den Freund ehrende Achilleus. Vierte Schlacht.

Der Tod des Freundes rückt die Ehre des Freundes in den Vordergrund und ordnet seiner Ehre die eigne des Achilleus unter. So muss dieser dem Zorne gegen den Atriden entsagen, damit er von neuem kämpfen und Rache an dem Mörder des Freundes nehmen kann. Die Rache ist der Hauptakt der Thaten, worin die Todtenehren des Freundes verlaufen. Die vierte Schlacht ist ihr poetischer Ausdruck. Voraus geht als erster Ehrenakt die Absage vom Zorne, es folgt als dritter die Todtenfeier und die Misshandlungen des erlegten Feindes.

Lib. 19. Die Absage vom Zorn.

1) Mutter und Sohn. Thetis bringt die Waffen und sichert den Leichnam vor Verwesung. 1—39.
2) Die Absage vom Zorn und die Kampfeshitze des Achilleus. 40—281.
 a) Erstere wird zur Versöhnung der Helden
 α) durch die Entschuldigung des Agamemnon. 77—144.
 β) Durch den Rath des Odysseus und die Bereitwilligkeit des Agamemnon. 172-97 und 238—74.
 b) Die Kampfeshitze wird durch Odysseus zur wohlvorbereiteten Schlacht gemässigt. 155—72 und 198—237.
3) Die Todtenklagen der Briseis und des Achilleus. 282—339.
4) Aufbruch zur Schlacht. Rüstung des Achilleus und Weissagung des Xanthus. 340—424.

Gl. 357—61; 375—80.

Die vierte und letzte Schlacht. Lib. 20—22.

Nachdem Zeus in berufener Versammlung den Göttern

die Theilnahme am Kampfe empfohlen hat, damit die Stadt nicht auch wider das Geschick zerstört werde, und die Vorbereitungen zur Götterschlacht getroffen sind, beginnt der Streit der Männer mit dem Zweikampfe zwischen Achilleus und Aeneas und schliesst mit dem Zweikampfe zwischen Achilleus und Hektor, und wie im ersten Götterbeistand den Aeneas rettet, so führt im zweiten Götterbeistand den Tod des Hektor herbei, die Schlacht selbst findet ihren Höhenpunkt in dem Kampfe der Götter gegen einander, der durch den Zorn des Flussgottes Xanthus veranlasst wird. Da aber die gewaltigen Thaten des Achilleus den Zorn dieses Gottes erregen, so wird dieser Götterkampf selbst zu einer Feier des Helden.

Lib. 20. *θεομαχία.*

5) Der Götterstreit. 1—155.
 a) Die Götterversammlung. 1—30.
 b) Die Vorbereitungen zum Götterkampfe. 31—75.
 c) Die Bedingungen des Götterkampfes, deren Feststellung Apollo durch Aufreizung des Aeneas zum Kampfe wider Achilleus herbeiführt. 75—155.

6) Der Zweikampf zwischen Achilleus und Aeneas vor der Schlacht. 156—350.

 1 Gl. 164-75.

7) Die Thaten des Achilleus diesseits des Flusses nach Beginn der Schlacht. 351—21, 16.
 a) Gesammtkampf und Thaten des Achilleus, während Hektor, von Apollo gewarnt, sich fernhält. — 406.

 Gl. 403—6.

 b) Sein Kampf mit Hektor unter Göttereinwirkung. — 454.
 c) Er erlegt 10 Männer, den 5ten während er seine Kniee umfasst. — 494.

 Gl. 490—94..

ad 5. c. v. 185 ist festzuhalten: 1) die diplomatischen Gründe sprechen nicht minder für, als gegen denselben. 2) Er fügt für den Gedanken eine wesentliche Bestimmung hinzu und ist für den Charakter des Poseidon durchaus nicht zu edel gedacht. 3) Die Gleichheit des Verses mit 8, 211 wennschon in modificierter Form und Anwendung, zeugt für seine Aechtheit. Der Dichter weist dadurch auf die Aehnlichkeit der beiden Situationen hin.

d) Flucht der Troer. 495—21, 16.
Gl. 495—99, 21, 12—16.

Lib. 21. *Μάχη παραποτάμιος.*

8) Die Thaten des Achilleus im Flusse Xanthus reizen schliesslich den zürnenden Flussgott zu thätiger Feindschaft. 17—227.
Gl. 22—26.
a) Er fesselt, vom Morden müde, 12 Jünglinge als Sühne für den Patroklus. 26—32.
b) Er tödtet den früher von ihm verkauften Priamiden Lycaon auf dem Lande, obgleich er um Leben und Lösung fleht, und schleudert ihn in den Fluss. — 135.
c) Er tödtet den Asteropaios, vom Geschlechte eines Flussgottes, und rühmt sich darauf durch seine Abstammung von Zeus jenem überlegen. — 199.
d) Bitten des erzürnten Flussgottes, dass er aus dem Flussbette weiche und nur auf dem Lande morde. — 227.

9) Der Kampf des durch die Leichen der Troer und des Asteropäus, durch die Reden des Achilleus und vergebliches Bitten erzürnten Flussgottes gegen den Achilleus. 228—327.
Gl. 251—54, 257—64.
a) Xanthus verfolgt den Achilleus mit seinen Fluten. — 284.
b) Der Widerstand des von Poseidon und Athene getrösteten und gestärkten Achilleus ruft neue Anstrengungen des Gottes hervor und leitet so den Götterkampf ein. 285—327.

10) Der Kampf der Götter gegen einander. 328—520.
a) Der Kampf des Xanthus und Hephaestus. — 384.

ad 10. Den Kampf der Götter gegen einander glaube ich als einen echten Theil der Ilias festhalten zu müssen, der so alt ist, als die Ilias in ihrer poetischen und zwar ursprünglichen Anlage. Es geht nicht an, dass wir ihn einfach herausscheiden; seine Vorbereitung im Anfange des 20ten Buches muss dann ebenfalls fort. Ebenso wenig kann der Kampf des Flussgottes gegen den Peliden stehen bleiben, weil nur ein Gott den Gott besiegen kann. Hält man aber den Kampf des Hephaestus gegen den Xanthus fest, also des Gottes gegen den Gott, was steht dann der ganzen Idee eines solchen Kampfes entgegen? Noch ein anderer Umstand fällt nicht leicht ins

Gl. 346—49; 362—65.

b) Der angreifende Ares wird von der Athene gezüchtigt. 385—415.

c) Die dem Ares Beistand leistende Aphrodite wird auf Here's Betrieb von derselben Göttin zu Boden geschlagen. — 434.

d) Apollo weicht ehrfurchtsvoll vor dem Poseidon. — 470.

e) Die den Bruder tadelnde Artemis wird von Here misshandelt — 514; während Hermes nicht gegen Leto kämpfen will aus Scheu vor Zeus. 497—501. cf. 184. 85.

Gl. 493—96.

11) Die Flucht der Troer in die Stadt unter dem Morden des Achilleus wird durch Apollo's Beistand bewirkt. 520—611.

Gl. 522—25; 573—80.

Lib. 22. Hektors Tod.

12) Hektor erwartet den Achilleus vor der Stadt. 1—130.

Gl. 22—24; 26—32; 93—97.

a) Die *μοῖρα* hält den Hektor vor der Stadt zurück. Apollo veranlasst die Rückkehr des Achilleus zu derselben. —24.

b) Die vergeblicden Bitten und Klagen der Eltern. — 97.

c) Die Motive des Hektor. —130.

13) Die Flucht des Hektor und die göttliche Weihe seines Todes. 131—213.

Gl 139—44; 162—66; 189—93; 199—201.

Gewicht. Vor dem Götterkampf weilt die Schlacht beim Flusse, nach demselben vor den Thoren der Stadt, und es handelt sich um die Einlassung der fliehenden Troer. Das ist ohne Anstoss, wenn eine genügende Handlung dazwischen liegt, so dass die auf einen anderen Gegenstand gerichtete Theilnahme über den leeren Raum hinwegführt und die Phantasie ihn durch eine gleichzeitig vorgehende Handlung ausfüllt. Nitzsch will 20, 64—74 und 21, 385—514 ausscheiden, damit verlieren aber, abgesehen von diesen Gründen, 21, 331—32 ihre Beziehung, denn Here nimmt in ihrer Aufforderung an den Hephaestus zum Kampfe gegen Xanthus ausdrücklich Bezug auf die Aufstellung der Götter gegen einander in der ersteren Stelle. Diese Worte der Here lassen sich aber gar nicht herausschneiden. Das haben Nitzsch und alle die ihm folgen, oder denen er gefolgt ist, nicht beachtet. cf. Abschnitt über den religiösen Hintergrund. p. 63 seqq.

ad e. 475—77 sind mit den alten Kritikern zu verwerfen.

ad 13. v. 183. 84 sind aus 8, 39. 40 hier unpassend wiederholt.

14) Achilleus erlegt mit Athene's Beistand den Hektor. 214 – 366.

Gl. 262—67; 308 311; 317—19.

a) Athene führt den Kampf herbei. — 247.
b) Die Reden der Helden. — 272.
c) Der Kampf. — 330.
d) Die Reden der Helden nach dem Fall des Hektor. — 366.

15) Die Wirkung vom Tode des Hektor bei den Achäern und in Troja. 367—515.

a) Anerkennung des Hektors durch die Achäer und Zorn des Achilleus. — 400.
b) Klagen des Priamus, der Hecuba, der Andromache.

Lib. 23. Begräbniss des Patroklus.

16) Die vorbereitenden Todtenehren am Abend des Schlachttages. 1—107.

a) Todtenklage des Achilleus und der Myrmidonen bei dem Leichnam. Dieser wird mit Wagen und Pferden dreimal umzogen. — 23.
b) Leichenmahlzeit. Achilleus im Zelte des Agamemnon. Ansage der Vorbereitungen zur Bestattung. — 58.
c) Dem am Meeresufer schlafenden Achill erscheint die Seele des Patroklus und begehrt die gebührende Todtenbestattung. — 107.

17) Die Bestattung. 108—256.

Gl. 222—24.

a) Bereitung des Scheiterhaufens. — 183.
b) Verbrennung der Leiche. — 232.
(Den Leichnam des Hektor schützen Aphrodite und Apollo. 184—91.)
c) Sammlung der Asche (am folgenden Tage) und Bereitung des Grabhügels. — 256.

18) Die Leichenspiele. 257—897.

Gl. 431—33; 517—23; 598 – 600; 692 - 94; 711—13; 760 – 63; 845 - 47.

a) Das Wagenrennen. 262—650.
α. Diomedes trägt mit seinen Troischen Pferden durch die Gunst der Athene den ersten Preis über Eumelus davon.

β. Antilochus durch List und Bekenntniss seiner Schuld über den Menelaus den zweiten.

b) Faustkampf. 651—99

c) Der Ringkampf 700—39.
Odysseus und der Telamonier kämpfen mit unentschiedenem Siege.

d) Der Wettlauf. 740-97.
Odysseus besiegt Ajas, den Sohn des Oileus, durch die Gunst der Athene.

c) Der Waffenkampf zwischen Diomedes und Ajas Telam. — 825.
Die Achäer enden den Kampf und erkennen beiden gleiche Preise zu, Achilleus gewährt dem Diomedes das Schwert des Siegers.

f) Wettkampf im Kugelwerfen. 826—49.
Unter den Besiegten ist Ajas der Telamonier.

g) Wettkampf im Bogenschiessen. 850—83.
Meriones besiegt den Teukros, weil er dem Apollo eine Hebatombe gelobt hat.

h) Wettkampf im Speerwerfen. 884—97.
Agamemnon empfängt ohne Kampf den ersten Preis vor dem Meriones.

Anmerkungen zum vierten Gesang.

ad 1. Wird eingeleitet durch Ankündigung des Frühmorgens und das Erscheinen der Thetis, abgeschlossen durch die Sicherung des Leichnams. Diese letztere und die Berufung der Versammlung durch Achilleus gehen gleichzeitig vor sich. Darum bleibt die Entfernung der Thetis ungemeldet.

ad 2. Wird eingeleitet durch die Berufung der Versammlung, abgeschlossen durch die Auflösung derselben und die Heimbringung der Versöhnungsgaben des Agamemnon.

Der erste Theil der Absagerede vom Zorn wirft dem Agamemnon sein Unrecht vor und dessen verderbliche Folgen und zeugt von dem in der Seele noch waltenden Zorne; in seinen letzten Worten vor der Auflösung dagegen (270—75) nimmt Achilleus die Entschuldigung des Beleidigers an und erklärt sich somit versöhnt.

In der Rede des Agamemnon 75—144 bekennt dieser nach der Einleitung zuerst 85. 86, dass auch die Achäer oft die eben gehörten Vorwürfe des Achilleus (*τοῦτον μῦθον*) rügend gegen ihn erhoben haben, dass sie also berechtigt erscheinen. Dann

erst wendet er sich zur Entschuldigung seines Unrechts, dass es durch Verblendung (ἄτη) veranlasst sei, der Götter und Menschen unterworfen wären. Dadurch hört die Schuld nicht auf, aber sie gewinnt dadurch das Anrecht auf Verzeihung. Das Beispiel von der Verblendung des Zeus ist sehr passend gewählt: 1) Weil Zeus der letzte sein sollte, welcher derselben unterliegen dürfte. Wie soll der Sterbliche sich schützen vor dem, was ihm unvermeidlich war? 2) Die von jedem bösen Willen gegen den Gekränkten (Heracles) freie Verblendung tritt in demselben besonders scharf hervor — und so wünscht auch Agamemnon zu erscheinen. 3) Zeus büsst seine Verblendung schwer — und so ist es auch dem Agamemnon ergangen. — Auf die Entschuldigung folgt schliesslich die Erklärung der Bereitwilligkeit zur Sühnung. Agamemnon giebt jezt aus freiem Antriebe dasselbe, was durch die Gesandtschaft als Preis für die Theilnahme am Kampfe, also unter Bedingungen, geboten wurde. Das sind sehr verschiedene Dinge.

ad 3. Die Klage der Briseis ist nicht allein um ihrer Schönheit an sich willen berechtigt, sie bezeugt auch ihre ehrenvolle Stellung beim Achilleus, dem sie in der Klage um den Freund gleichsam als Gattin zur Seite tritt.

Den Achilleus haben die Fürsten zu seinem Zelte begleitet. Ihre Bemühungen, ihn zu trösten und zum Genusse von Speise und Trank zu bewegen, trennen die beiden Klagen. Nach Entfernung der übrigen Fürsten bleiben nur die nächsten Freunde des Agamemnon beim Achilleus zurück, um bei ihm durch Freundlichkeit gut zu machen, was jener früher verschuldet hat.

Die Klage des Achilleus spricht die Grösse des Verlustes aus, während seine erste Klage nach der Rettung des Leichnams den Schmerz betont, dass er selbst den Freund nicht hat retten können und seine Rache verheisst. Beide Klagen korrespondieren, beginnen und schliessen den zwischen den beiden Schlachten liegenden Zeitraum. Die Differenz ihres Inhalts ist psychologisch begründet.

ad 4. Wird eingeleitet durch Götterhandlung. Athene stärkt, vom Zeus gesandt, den die Nahrung verweigernden Achilleus. Die beiden Gleichnisse feiern passend das Heer und den tapfersten Helden, welcher der Mittelpunkt der ganzen Schlacht sein soll. Dieselben Verse beginnen und schliessen die Rüstung des Patroklus, 16, 131—33. 141—44 und die Rüstung des Achilleus 369—71 u. 388—91. Die Todesweissagung des Götterpferdes weist darauf hin, dass beide Freunde in gleicher Weise durch Götter- und Menschenhand den Tod finden sollen.

Lib. 20. Die Ueberschrift, welche die Alexandriner dem Buche gegeben haben, passt nur auf den ersten Abschnitt desselben und ist, wie öfter, von diesem entlehnt. Die Aufgabe, den Inhalt des ganzen Buches zusammenzufassen, hat sie nicht.

ad 5, a. Wenn die Götterversammlung auf Geheiss des Zeus hier feierlich von der Themis berufen wird, so liegt der Grund in ihrer Ausdehnung auf gewöhnlich nicht auf dem Olymp anwesende Götter. Die Anwesenheit der Flussgötter wird aber wegen des bevorstehenden Götterkampfes nothwendig, da Xanthus zu einer Hauptrolle in demselben bestimmt ist.

ad b. Die zum Kampfplatze schreitenden Götter treten hier genau so gruppiert auf, wie in der späteren Götterschlacht. — Die Art, in welcher Zeus mit seinem Donner, Poseidon durch heftige Erchütterung der Erde das Zusammenschreiten der Heere unter Mitwirkung der Götter feiern, weist auf besondere und unerhörte Ereignisse hin; und diese bietet die spätere Götterschlacht. Am Schlusse des Abschnitts stehen sich die Götter genau so gegenüber, wie in der Götterschlacht selbst.

ad 5, c. Here redet nur zu den gleichgesinnten Göttern. Poseidon beschwichtigt die Zürnende. Er will nicht, dass ein Kampf der Götter gegen die Götter von der eignen Seite herbeigeführt wird, weil sie selbst bei weitem der Gegenpartei an Stärke überlegen sind. Darum stellt er die Bedingungen fest, unter denen ein solcher Kampf allein zulässig sei. Diese Bedingungen werden später genau eingehalten.

Die Wiederholung im v. 135 weist auf die frühere Stelle 8, 211 zurück, wo Poseidon in ähnlicher Weise den leidenschaftlichen Groll der Here dämpft.

ad 6. Die Veranlassung zur Feststellung der Bedingungen für den Eintritt der Götterschlacht (5, c = 79 – 110) ist zugleich die Veranlassung für diesen Zweikampf. Das glänzend ausgeführte Gleichniss feiert beim Zusammenschreiten der Streiter den Kampfesmuth des Haupthelden der ganzen Schlacht, des Achilleus, und hebt zugleich, im Gegensatz zu diesem Muthe, die Ruhe hervor, mit welcher derselbe die lange Rede des Gegners anhört. — Die Antwort des Aeneas fängt 200—202 mit denselben Versen an, wie die des Hektor 531 – 33. Diese Reminiscenz deutet die beabsichtigte Parallele beider Einzelkämpfe an, durch welche der Kontrast um so schärfer hervortritt. Noch eine zweite Reminiscenz 213. 14 = 6, 150. 51 setzt die Rede des Aeneas in Beziehung mit der des Glaucus, womit dieser die Frage des Diomedes beantwortet. Beide Reden gleichen sich in ihrer behaglichen Ausführlichkeit. — Die Rettung des Aeneas durch Götterbeistand (Poseidon), damit Zeus nicht zürne, schliesst den Zweikampf ab.

ad 7. Einleitung. Erregung des allgemeinen Kampfes durch Achilleus und Hektor.

a) Götterhandlung (das Eingreifen des Apollo) scheidet den Gesammtkampf vom Einzelkampf; das Gleichniss bildet den Abschluss.

b) Der Tod des Bruders treibt den Hektor zum Kampf gegen Achilleus, seine Rettung durch Apollo macht ihm ein Ende. v. 445—48 sind mit den nöthigen Modificationen gleich 5, 436—39 und 16, 702—6. An den drei Stellen dringen Diomedes, Patroclus und Achilleus in ähnlicher Weise vergeblich gegen den schirmenden Apollo vor. Die erste und letzte Stelle sind in der Situation besonders verwandt. Diese Reminiscenz ist nicht zufällig.

c) Wird durch ein Gleichniss abgeschlossen.

d) Hat ein Gleichniss im Anfang und am Schluss. Das erstere markiert mit Nachdruck dem vorausgehenden Gleichniss gegenüber den Beginn der Flucht und Verfolgung. Das Eingreifen der Here scheidet die beiden Gruppen der Verfolgung, deren erste mit dem Hinweis auf den Kontrast des vorigen Tages abschliesst. Hektor und Achilleus.

Lib. 21.

ad 8. Einleitung. Das allgemeine Gemorde im Flusse, welches durch das Gleichniss am Ende veranschaulicht wird.

ad b. Der Priamide Lykaon ist Bruder des Polydorus, von derselben Mutter geboren, dessen Tod oben den Hektor zum Kampfe gegen den Achilleus reizte. An diesen Tod des Bruders erinnert der flehende Lykaon ausdrücklich. Auch tritt bei dieser Gelegenheit der um den Freund zürnende Achilleus in Gegensatz zu seinem früheren Verfahren vor dem Zorne. Die Geringschätzung der Macht des Gottes schliesst den Abschnitt.

c. Der über das Gemorde zürnende Flussgott erregt dem Asteropaeus den Muth, dass er dem Achilleus zum Kampfe entgegentritt. Auch hier fordert die Ruhmrede des Achilleus am Schlusse indirekt den Flussgott mit Geringschätzung zum Kampfe heraus. v. 157 kehrt die Epanalepsis des Namens mit demselben Verse aus 2, 850 wieder und betont den Wechsel des Führers.

d. Wird eingeleitet durch das fernere Morden am Flussbette, abgeschlossen durch die Zusage des Achilleus. Es ist zu beachten, dass der Zielpunkt, welchen er am Schlusse seiner Zusage dem Gemorde der Troer setzt, gerade so nach Beendigung des Götterkampfes eintritt (c und d lassen sich auch unter 9 subsumiren, weil Asteropaeus vom Xanthus gegen den Achilleus gereizt wird).

ad 9. Wird eingeleitet durch die Klage des Xanthus gegen den Apollo und durch den Bruch des gegebenen Versprechens.

a) Die beiden Gleichnisse veranschaulichen den Höhenpunkt der Verfolgung, die Klage des Achilleus am Ende den Erfolg derselben.

b) Wird eingeleitet durch den Götterbeistand des Poseidon und der Athene. — Der Hülferuf des Flussgottes an den Simoeis bildet den Mittelpunkt seiner Anstrengungen.

ad 10. Das Gebot der um den Achilleus besorgten Here leitet

den Götterkampf selbst ein. Sie nimmt hierin ausdrücklich Bezug auf die Vorbereitung desselben. Lib. 20 (cf. Nr 5 b. Architekt.).

a) Die beiden Gleichnisse bezeichnen und umschliessen den Höhenpunkt des Kampfes oder vielmehr der Leiden des Xanthus. Das Gebot der Here schliesst dieses erste Hauptstück der Götterschlacht ab, wie es dasselbe in gleicher Weise veranlasst hat.

b) Der Eingang von b) leitet den übrigen Kampf als zweites Hauptstück dieser Schlacht ein.

d) Dieser Abschnitt tritt als Kontrast zwischen c und e, namentlich bilden Apollo und Hermes einen Kontrast gegen die Here.

e) Das Gleichniss lässt diesen Abschnitt, in welchem Here selbst zum Handeln schreitet, als Höhenpunkt des zweiten Hauptstücks hervortreten.

v. 498. 99 tritt Hermes vor der Leto zurück, weil es schwer ist, gegen die Frauen des Zeus zu streiten. v. 184. 85 beginnt Achilleus seine Ruhmrede nach dem Tode des Asteropaeus: „es sei schwer, auch für den Erzeugten eines Flussgottes, gegen die Kinder des Zeus zu streiten.“ Der erste dieser Parallelgedanken schliesst das erste Kampfesstück des Gottes gegen den Helden durch Menschenhand, der letzte beendet die ganze Götterschlacht.

ad 10. Schluss. Rückkehr der Götter zum Olymp mit Ausnahme des Apollos. Das Schlusswort der Artemis im Gespräche mit Zeus hebt (v. 513) mit Nachdruck und ganz der Wahrheit gemäss hervor, dass Here Schuld und Ursache des Streites der Götter gegeneinander gewesen ist.

ad 11. Wird eingeleitet durch Apollo, der zum Schutze der Stadt sich dorthin begiebt (515—17).

Das erste Gleichniss führt das erneute Morden des Peliden ein, das zweite feiert — wie die Worte des Priamus und die Gedanken des Agenor — die Wirkung seiner Tapferkeit. — Die Thätigkeit des Apollo in der Mitte und am Ende bewirkt die Rettung der Troer.

Lib. 22.

ad 12, a. Wird durch ein Gleichniss abgeschlossen.

b. Wird durch ein Gleichniss eingeleitet und abgeschlossen.

Klage des Priamus: Weile nicht draussen, der Pelide wird dich tödten, der verhasste, der mir schon viele Söhne getödtet hat. Deinen Tod werden alle bejammern, mir bringt er namenloses Leid mit dem gemeinsamen Untergange. 38—76.

Klage der Hecuba: Habe Mitleid mit der, welche dich gesäugt, schütze die Stadt innerhalb der Mauer, ohne Todtenehre werden dich die Hunde bei den Schiffen verzehren. 82—89.

ad c. Selbstgespräch des Hektor: a) Durch Verwerfung des Rathes des Polydamus habe ich das Volk zu Grunde gerichtet —; das wird er, das werden andere und schlechtere Männer sagen

darum muss ich kämpfen. b. Auch die volle Erfüllung der Vertragsbestimmungen (cf. lib. 3) wird Achilleus nicht annehmen, er wird mich tödten, wenn ich unbewehrt ihm entgegentrete; darum muss ich kämpfen. 99—130.

Am Schlusse dieses Monologs (127. 28) kehrt, sicher absichtlich, dieselbe Redefigur wieder, mit welcher 20, 371. 72 derselbe Hektor seine Absicht gegen den Achilleus zu kämpfen ausspricht, aber vom Apollo zurückgehalten wird.

ad 13. Die Flucht wird durch das Göttergespräch auf dem Olymp in 2 Theile getheilt, deren jeder mit einem Gleichnisse beginnt und schliesst. Eingeleitet wird sie durch Erzählung der Veranlassung, abgeschlossen durch die Schicksalswege des Zeus und das Weichen des Apollo.

Die Wiederkehr derselben Worte im Munde der Athene 179—81, welche Here vor dem Tode des Sarpedon bei gleicher Veranlassung spricht (16, 441—43), ist beabsichtigt und hebt nicht nur die gleiche Theilnahme des Zeus für beide Helden hervor, sondern markirt auch den Parallelismus.

ad 14, b. Das Gleichniss im Munde des Achilleus bezeichnet die Heftigkeit seines Zornes.

ad c. Die beiden Gleichnisse feiern die beiden Helden vor dem Augenblick der Entscheidung.

ad 14, d. Die Reden stehen in Parallele mit den Reden nach dem Falle des Patroklus.

ad 15, a. Rede des Achilleus. Zweifel, ob die Troer nach dem Falle des Hektor die Stadt noch vertheidigen werden; doch von der Probe ruft ihn der Gedanke an den unbestatteten Freund ab. Preis des Hektor im Anfange und am Schluss. 378—94. cf. 410. 11. Das Jammmern in Troja ist so gross, als ginge Ilios unter.

15, b. Priamus: Wunsch die Leiche des Sohnes zu lösen. Der Schmerz um den Hektor ist grösser, als um alle die anderen getödteten Söhne. 416—28.

Hecuba: Er war mein Ruhm in der Stadt und allen ein Schutz. Troer und Troerinnen ehrten ihn wie einen Gott. 431—36.

Andromache: Zu gleichem Elend wurden wir beide geboren. Elend der Andromache. Unglück des Sohnes, wenn er dem Kriege entrinnt. Unglück des Vaters. Ihn werden die Hunde und Würmer verzehren.

lib. 23.

16, a. Die abschliessenden Worte des Achill (19—23) kehren auch am Schlusse v. 17, a mutatis mutandis wieder. Hier folgen die Mishandlungen der Leiche des Hektor, dort der Schutz der Götter gegen dieselben.

c. hebt die religiöse Bedeutung der Bestattung hervor, wie die

Grösse der Freundschaft. Der unbestattete Hektor wirkt als Kontrast.

17, a. Der Anbruch des Tages leitet das Ganze ein. Der Abzug zum Holzholen und die Rückkehr werden durch Wiederkehr desselben Verses (113. 124) markiert. Ueber den Schluss von a cf. ad 16, a.

b. Götterhandlung gegen und für die Bestrebungen des Achill scheiden a u. b, erstere an a sich anlehnend und die Lösung des Hektor vorbereitend; die zweite b einleitend und vermittelnd. Ein Gleichnis zeichnet die Trauer des Helden aus. Das Erlöschen der Flamme, Rückkehr der Winde und der Schlaf der Ermattung des Achill schliessen den Abschnitt.

c. beginnt mit der Ankunft der Achäer am folgenden Morgen und dem Erwachen des Achill; der dazwischen liegende Zeitraum, in welchen auch das Frühmal der Achäer zu verlegen ist, bleibt unerwähnt.

ad 18. Die Aufforderung zu den Kampfspielen bildet die allgemeine Einleitung, die Aussetzung der Preise für die Wagenführer die specielle für das erste Kampfspiel. Die Erinnerung an die eignen Pferde, welche sonst den ersten Preis davontragen würden, jetzt aber trauernd ruhen, weist auf den, welcher durch diese Spiele geehrt wird.

Eine Rede des Nestor geht dem Rennen voraus und schliesst es ab. Mannigfaltigkeit und höhere Bedeutung erhält dieses angesehenste Kampfspiel durch eingreifende Götterhandlung und zweifache Menschenhandlung. Die 5 Gleichnisse zeichnen den Streit zwischen Antilochus und Menelaus aus und markieren dessen Hauptmomente: das Vorbeifahren des Antilochus, das dadurch erreichte Resultat und die Versöhnung des zürnenden Menelaus.

b. Das Gleichnis markiert die Entscheidung des Sieges.

c. Das Gleichnis markiert im Beginn des Wettkampfes die Gleichheit der Ringenden.

d. Das Gleichnis schildert im Anfange die Situation des Odysseus hinter dem Ajas, welche die Entscheidung durch die Göttin motiviert.

f. Das Gleichnis markiert die Entscheidung des Sieges.

Als Mittel der Gruppierung beachte man:

Bei allen 8 Kampfspielen bildet die Aufstellung der Preise natürlich den Anfang. Durch die sich daranschliessende Form der Eröffnung scheidet sich: Anfang = a. b. und Ende = g. h., und dazwischen die Mitte = c - f Bei a. u. b. findet sich nämlich neben dem die Erhebung des Achill verkündenden Verse:

στῆ δ' ὀρθὸς καὶ μῦθον εν Ἀργείοισιν ἔειπεν

noch eine Anrede in dem Verse: *Ἀτρείδη* etc.

Beides fehlt g. und h., so dass diese hierin den schärfsten Gegensatz zu a. und b. bilden. Die 4 Wettkämpfe in der Mitte haben gleichmässig den ersten jener beiden Verse, es fehlt aber der zweite, so dass ohne Anrede unmittelbar die Aufforderung folgt. Die letztere ist dreimal dieselbe, einmal abweichend, so dass 1 und 4 gleiche, 2 und 3 ungleiche Aufforderungsweise haben. Man beachte ausserdem: In allen mittleren Wettkämpfen erscheint einer der beiden Ajas als Kämpfer, dreimal der Telamonier. Keiner von beiden geht als entschiedener Sieger aus einem Kampfspiel hervor, ungeachtet ihrer zum Theil überlegenen Tüchtigkeit. In 1 und 4 kämpft der Telamonier Ajas, in 1 (mit Odysseus) ohne Entscheidung, in 4 besiegt In 2 wird der schnelle Ajas von Odysseus durch Götterbeistand besiegt, in 3 der stärkere Telamonier vom Diomedes durch überlegene Geschicklichkeit im Waffenkampf für überwunden erklärt Endlich: wie Odysseus in c u. d, Ajas Tel. in e u. f, so kämpft Meriones in g u. h.

Fünfter Gesang.

Der durch Zeus Rathschluss versöhnte Achilleus. Die Katharsis des Zorns.

Da weder die Rache noch die Leichenfeier dem trauernden Freunde die Ruhe gegeben und den Zorn gegen den Hektor gedämpft haben, erhält Achilleus den Befehl von Zeus, dass er die Leiche des Hektor dem Lösung bringenden Vater zur Bestattung zurückgebe, ordnet seinen Zorn dem Gehorsam gegen die Götter unter, wie früher die eigene Mannesehre der Freundschaft; empfängt und tröstet, wachend über sein reizbares Gemüth, den greisen Priamus, gewährt ihm Waffenstillstand zur Trauer und zur Bestattung des Sohnes — und erhält so auch die Seelenruhe bei dem Gedanken an den Freund zurück. (cf. 592—95.)

Lib. 24. Die Lösung des Hektor.

1) Götterberathung über den misshandelten Hektor und Massregeln des Zeus für seine Lösung. 1—187.

Gl. 44-45; 80—82.

a. 1-28. Einleitung. Motivierung.

ad a. v. 29. 30 sind eine interpolierte Interpretation, deren Inhalt der Handlung der Ilias nicht nur fremd ist, sondern von ihr unbedingt ausgeschlossen wird, auch wenn die Sache dem Dichter völlig bekannt war. Die ἄτη des Alexandros in der Ilias ist der Raub der Helena.

b. 31—76. Götterrath.
c. 77—140. Sendung der Thetis zum Achilleus.
d. 141—187. Sendung der Iris zum Priamus.

2) Die Vorbereitung zur Fahrt, um den Leichnam des Hektor zu lösen. 188—321.

Gl. 317—19.

3) Die nächtliche Fahrt bis zum Zelte des Achilleus. 322—467.

4) Priamus und Achilleus. 468—676.

Gl. 480—83.

a) Eintritt des Priamus und Anrede an den Achilleus. —506.
b) Wirkung der Anrede und Antwort des Achilleus. —551.
c) Achilleus warnt den Priamus, durch dessen Dringen verletzt, verheisst und besorgt die Lösung. — 596.
d) Die Mahlzeit. — 632.
e) Das Nachtlager und die Verheissung des Waffenstillstandes.

5) Rückkehr des Priamus. 677—718.

6) Die Todtenklage in der Stadt. 719—776.
a) Klage der Andromache. 725—40.
b) Klage der Hecuba. — 760.
c) Klage der Helena. — 776.

7) Die Bestattung des Hektor. 777—804.

Bemerkungen zum 5. Gesang.

lib. 24.

ad 1. Die Einleitung knüpft die Lösung an den vorausgehenden Gesang und motiviert ihre Veranlassung durch die Götter.

Mit dem Götterrath beginnt die Handlung dieses letzten Gesanges, über die Zeitbestimmung cf. Abschn. 6 über die Chronol.

Die Rede des Apollo ist durch ein Gleichnis ausgezeichnet zur Veranschaulichung des mitleidlosen und unbeugsamen Sinnes in der Brust des Achill. Das zweite Gleichnis markiert die Sendung der Iris, welche zur Beugung dieses Sinnes mitwirken soll. Neun Tage hat der Streit der Götter wegen der Misshandlungen des todten Hektor gedauert, sagt Zeus (v. 107) am 12. Tage nach seinem Falle. Also über die Misshandlungen am Todestage und an den beiden Tagen des Begräbnisses hatten die mitleidigen Göt-

er ihren Unwillen nicht ausgesprochen und auf entsprechende Massregeln noch nicht gedacht.

c u. d sind Parallelakte, wie der Uebergang deutlich macht.

2) entwickelt, neben der Aufzählung der Geschenke, die Motive zum Unternehmen trotz der Gefahr: Hoffnung auf den Beistand der Götter und die Liebe zum Sohne. Die erstere tritt im Anfange und am Schlusse im Gespräche mit der Hecuba hervor, die zweite besonders in der Mitte, in dem Ringen des Volkes und der Söhne. — Das Gleichnis markiert den Schluss und das günstige Vorzeichen vom Zeus.

ad 3. Die Trauer der Angehörigen bei der Abfahrt des Priamus, als gienge er in den Tod, wie nicht minder die Angst der Greise beim Zusammentreffen mit dem Hermes und dessen Anrede heben die Bedeutung des sich anschliessenden Götterbeistandes.

4) Der Eintritt des Priamus im Zelte des Achilleus eröffnet den Abschnitt; das den Eintritt abschliessende Gleichnis veranschaulicht die Wirkung seines Anblicks.

a) Erinnerung an den Vater, Grösse des eignen Leidens und Bitte um Lösung des Sohnes bilden den Inhalt der so ergreifenden wie natürlichen Anrede.

b) Achill bewundert in seiner Erwiderung die Grösse des Muthes, welcher den Priamus allein hierher kommen hiess, und tröstet theilnehmend mit dem Beispiele des eignen Vaters und mit dem unglücklichen Menschenloose den trauernden Greis.

c) Die freundliche Aufnahme bezeugte die Absicht der Lösung, das erneute Drängen des Greises konnte als Zweifel an Aufrichtigkeit der Absicht erscheinen, darum erblicken wir den Peliden gereizt und im Kampfe mit seiner natürlichen Reizbarkeit. Die Besorgung der Lösung wird abgeschlossen durch die Bitte an den Freund, dass er nicht zürne wegen der Lösung des Hektor, er soll Theil haben an den würdigen Gaben.

d) Die Aufforderung zur Theilnahme an der Mahlzeit wird durch das Beispiel der unglücklichen Niobe begründet. Es ist vom Anfange bis zum Schlusse angemessen. So wird es auch dem Priamus ergehen. Die gegenseitige Bewunderung schliesst das Mahl ab.

e) In der einleitenden Bitte des Priamus um ein Nachtlager spricht sich die Wirkung der Lösung im Herzen des Vaters aus. Vor der Trennung verheisst der Pelide auf seinen Antrieb einen 11 tägigen Waffenstillstand zur Begräbnissfeier des Hektor. Der vorausgehende Spott (cf. v. 64) ist gegen den Oberfeldherrn gerichtet, von welchem er vorgeblich eine Hinderung der Lösung fürchtet, welche doch ihm selbst allein zustand. Der Kontrast seines unmittelbar nachfolgenden Eingriffes in die Befugnis desselben

durfte dem Dichter genügend erscheinen, um das Verständnis der Stelle aufzuschliessen.

5) wird durch Hermes vermittelt, wie die Hinfahrt. Der Gott verlässt hier den Wagen an derselben Stelle, bei der Furt des Flusses (692 sqq.), wo er dort zu ihm tritt (350 sqq.). Einbruch der Nacht und Anbruch des Tages bezeichnen zugleich die Zeit. Der Empfang des Todten vor den Thoren schliesst den Abschnitt.

6) a. Andromache: Der Gedanke an das eigne Elend bildet Anfang und Schluss; das Unglück des Sohnes und der ganzen Stadt — d. i. ihr Untergang — geben die Hauptgedanken in der Mitte. Der Schmerz der Eltern wird am Ende vor dem eignen erwähnt. Also Reihenfolge der Trauernden: Gattin, Sohn, die ganze Stadt, Sohn, Eltern, Gattin.

b. Er war ein Liebling der Götter, denn sie schützten ihn noch im Tode.

c. „Er schirmte mich, die Gattin des Alexandros — dass ich zuvor umgekommen wäre! — bei harten Worten der andern, jetzt beweine ich ihn und mich, die jetzt bei allen Verhasste.“ Bekenntnis der eignen Schuld im Anfang und am Ende. b u. c haben so viel als möglich gleiche Eingänge. — In den Klagen nach dem Tode des Hektor (lib. 22) nimmt die der Andromache die letzte, hier die erste Stelle ein. Hecuba klagt an beiden Orten in der Mitte. Helena tritt hier an das Ende statt des Vaters, der dort die erste Stelle einnahm.

ad 7. Wie beim Begräbnis des Patroklus füllt auch hier das Verbrennen des Leichnams einen Tag; das Löschen und das Sammlen der Gebeine und das Aufwerfen des Denkmals den zweiten Tag aus. Hier beschliesst das Todtenmahl die ganze Feier statt der Leichenspiele dort.

8. Charactere der Ilias.

1) Achilleus.

Die moralische Grösse bestand bei dem alten Griechen in einer eben so unveränderlichen Liebe gegen seine Freunde, als unwandelbarem Hasse gegen seine Feinde.

Lessing im Laokoon.

Impiger, iracundus, inexorabilis, acer
Jura neget sibi nata, nihil non arroget armis.

Hor. a. p. 121. 22.

Nach Aristoteles ist die Fabel, oder die Verknüpfung der Begebnisse, die erste und wichtigste Aufgabe in der Tragödie, wie im Epos, sie bildet den Grundbestandtheil und gleichsam die Seele der Dichtung; erst in zweiter Reihe kommen die Charactere (Poet. cap. 6.) [1]. Diesem Zweiten wenden wir uns jetzt zu. Die Handelnden, sagt derselbe Aristoteles, handeln nicht, um ihren Character darzustellen, sondern sie geben durch ihre Handlungen zugleich ihren Character kund. Das ist an sich und für die Hauptbegebnisse der Fabel durchaus richtig, wennschon in der Einzelausführung auch die Darstellung des Characters bestimmend für den Dichter einwirken kann. Daraus folgt, dass die Hauptcharactere in einem Abhängigkeitsverhältnis zur Fabel, oder wenn man lieber will, dass beide in Wechselwirkung zu einander stehen. Die Hauptcharactere müssen also der Fabel angepasst und zugleich mit ihr erfunden werden. Darum sind sie wichtig für die Komposition; denn diese ist um so vollendeter, je inniger die Charactere mit ihr zusammenhängen, und die Ausführung um so trefflicher, je besser sie die Charactere in's Licht stellt und zur Entwickelung bringt. Die vollständige Durchführung einer Prüfung

[1]) Das Aristotelische τὰ ἤθη ist übrigens nicht ganz unserem Worte entsprechend. Arist. unterscheidet davon die διάνοια oder die Gedanken, die Fähigkeit das Richtige und Angemessene zu sagen, deren weitere Erörterung er der Politik und Rhetorik zuweist. Erst wo sich eine Vorliebe in der Person offenbart, tritt ein ἦθος hervor (Poet. 6, 16. 17). Darum ist es etwas anderes, wenn er sagt, es gebe eine Tragödie ohne ἤθη, als wenn wir sagen, eine Tragödie ohne Charactere.

dieser Aufgabe würde fordern, dass wir bei jedem einzelnen Charakter eine gedrängte Skizze vorausschicken, dann den Nachweis liefern, wie der Dichter ihn zur Entfaltung gebracht und überall gleichmässig festgehalten hat und schliesslich die Charactere in ihrer Beziehung zur Fabel oder zur Handlung betrachten. Ergiebt sich in solcher Prüfung eine strenge Geschlossenheit und Einheit der Behandlung, so ist nicht nur die Einheit des Dichters, sondern zugleich dieser selbst als vollendeter Künstler nachgewiesen. Diese Ausführlichkeit ist aber nur bei dem Hauptthelden der Dichtung nöthig; im übrigen glauben wir uns kürzer fassen zu dürfen. —

So eröffne denn Achilleus, der unvergleichliche Jugendheld hellenischer Dichtung, die Reihe. Von väterlicher Seite aus dem Geschlecht des Zeus, ist er von der unter den Göttern hochgeachteten Meeresgöttin Thetis, als ehelichem Gemahl des Peleus, geboren. An Kraft und Uebung in den Waffen, an Schönheit und Gewandtheit überragt er alle, an Körpergrösse kommt ihm nur der Telamonier nahe. In der Schlacht thut es ihm keiner der Freunde und Feinde gleich, im Rathe sind ihm auch andre überlegen. Er selbst erkennt das in richtiger Selbstschätzung und weiss, dass jene Ueberlegenheit ihm Pflichten für seine Freunde und für seine Ehre auferlegt. Die Ehre gilt ihm mehr als sein Leben, die Freundschaft mehr als die Rache für die gekränkte Ehre und dem Gebote des Zeus opfert er willig den Zorn gegen den Mörder des geliebtesten Freundes. An hingebender Liebe ist er unendlich reich. Theilnehmend gedenkt er des greisen Vaters, dem es nicht bestimmt ist, den herrlichen Sohn wiederzusehen, und der unter den Leiden des Alters hinsiecht; mit kindlichem Herzen hängt er an dem Erzieher seiner Knabenjahre, mit ihm ist er bereit, die Ehre seiner königlichen Herrschaft zu theilen. In rührender Liebe ist er der Mutter zugethan und von der Freundesliebe hat nie ein Dichter ein höheres Ideal zu zeichnen vermocht. Und nicht geringere Liebe, wie er selbst erweist, findet er bei den Seinen wieder. Er allein unter den griechischen Helden vermag nicht nur Heldenthaten zu vollbringen, er versteht sie auch zu besingen und seinen Gesang mit der Leier zu begleiten. So warm und innig seine Liebe, so furchtbar und gewaltig ist

sein Zorn, so unerbittlich sein Hass. Unbeugsam und fest steht der einmal gefasste Entschluss, seine Willenskraft ist stark, wie die Kraft seines Armes. Von reizbarem und jähzornigem Temperament, kann er freundlich und tröstend selbst zum Gegner in der Schlacht reden; braust er furchtbar auf, wenn der tiefgenährte Hass die Gelegenheit zum freien Ausbruch findet, oder die frische, tiefe Kränkung sein Herz trifft; ist er endlich ängstlich bemüht, die Ausbrüche seines Jähzorns zurückzuhalten, wenn er unabsichtlich gereizt wird. Seine Offenheit und Wahrheitsliebe ist unbegränzt, anderes im Busen bergen und anderes auf der Zunge tragen, ist ihm in tiefster Seele verhasst. So schroff wir ihn im Streite sehen, so fein und edel vermag er seine Achtung und seine Theilnahme an den Tag zu legen. Alles an ihm ist gross, er ist übermenschlich mit dem vollen Pulsschlag des menschlichen Herzens, Alles bezeugt den Sohn der Göttin; aber diese seine Grösse erkauft er theuer. Wie das ganze Epos, so ist sein erster Held pathetisch. Mit dem Schmerze muss sein männlicher Character vom Beginn bis zum Schlusse ringen. In freier Wahl hat er selbst für Ehre und Ruhm ein langes Leben hingegeben, denn sein doppeltes Todesloos gab ihm freie Wahl; dennoch sieht er sich gekränkt in seiner Ehre. Bei unersättlichem Thatendurst sieht er sich zur Thatenlosigkeit verurtheilt, bis der Schmerz um den geliebten Freund ihm den kurzen Ueberrest des Lebens mit tiefem Weh erfüllt.

Neun Tage hat die Pest im Lager der Achäer gewüthet, da beruft nicht der Oberkönig, sondern Achilleus die Versammlung zum Versuche, ob dem Unglück Abwehr bereitet werden kann. Durch seine Theilnahme für die Leiden des Heeres zeichnet er sich hier also vor allen Führern aus; oder es ist der zum Handeln raschere Sinn, welcher ihn zuerst zur That führt. Er übt darin nur ein Recht jedes Fürsten. Aber die Erklärung des kundigen Sehers Kalchas, dass er durch die Mittheilung, weshalb Apollo zürnend den Tod durch's Lager sendet, den Agamemnon selbst reizen muss, und seine Bitte um den Schutz des Achill gegen die Zornesäusserungen des Oberfeldherrn versetzen den Peliden in die Nothwendigkeit, entweder auf die Abhülfe der Noth zu verzichten, oder seinen

Schutz auch gegen den Atriden zu verheissen. In seiner Heldenkraft weiss er sich diesem völlig gewachsen, für ihn kann die Wahl nicht zweifelhaft sein. Er verheisst Schutz gegen jeden Angriff und Kalchas fühlt sich nun völlig sicher. So tritt die Bedeutung des Helden gleich in diesen einleitenden Zügen hervor. Nicht diese Zusage des Schutzes, erst der Ausspruch des Sehers entzündet sofort den Unwillen des Agamemnon, und dieser richtet sich gegen den Kalchas, nicht gegen den Achill. Als dieser aber den geforderten Ersatz für die Chryseis erst von der zukünftigen Beute verheisst, da bricht der beleidigende Zorn auch gegen ihn hervor. Jetzt flammt auch die Leidenschaft des Peliden auf, aber mit schneller Fassung beschränkt er sich auf die Erklärung, dass er nicht weiter am Kriege Theil nehmen wird, denn nur für die Interessen der Atriden streitet er, und während er den grössten Theil der Kriegsarbeit vollbringt, fällt ihm ein kleiner, dem Beleidiger ein grosser Antheil an der Kriegsbeute zu. Als nun aber der ganze Zorn des Atriden sich mit beleidigenden und drohenden Worten über ihn ausgiesst, da greift seine Hand schon nach dem Schwerte, welches dem Gegner den sichern Tod gebracht hätte, doch bändigt er das zürnende Herz so weit, dass er auf Worte sich beschränkt und nun schwere Schmähungen auf den Gegner schleudert. Der Dichter verstände sich auf das Wesen der Leidenschaft und die überstarken Affekte seines Helden schlecht, wenn die Rede sich nicht in gewaltiger Stärke ergösse und über das Mass des Richtigen, ja des eignen Urtheils hinausschritte. Die wohlmeinenden und besänftigenden Worte des Nestor führen zwar die Streitenden zu grösserer Fassung, aber da Agamemnon bei seinem Rechte beharrt, so bleibt Achilleus bei seiner früheren Erklärung, nur redet er nicht weiter von der Absicht der Rückkehr. Auch will er der Abholung der empfangenen Ehrengabe keine Gewalt entgegensetzen. Er erscheint hier in jeder Hinsicht seinem Gegner überlegen, hat Recht in der Sache, jener ist der Hybris und Ate verfallen. Ja nicht einmal das verletzte Recht des Oberfeldherrn dürfen wir zu sehr betonen. Sogar die frühere Kriegsführung des Peliden erscheint als eine fast selbständige überall, wo die Spuren in der Dichtung sichtbar werden. Für

sich allein mit seiner Kriegsmacht verrichtet er die Arbeit, aber die Beute macht er für alle, überlässt willig dem Oberkönig den grösseren Antheil und geht zufrieden mit dem kleinern zu seinen Schiffen. Damit lässt er jenem seine Ehre; aber nicht als Unterthan, sondern als freier Bundesgenosse ist er jenem zu Liebe in den Krieg gezogen und kann so zu jeder Zeit seinen Beistand zurückziehen.

Die Freundlichheit, mit welcher der Pelide den Herolden entgegen kommt und den verlegenen Boten des Gegners ohne weitere Aufforderung die Briseis zuführen lässt, erspart ihm die drohenden und verletzenden Worte, mit denen der König sie entsendet hat, aber für seinen thörichten Unverstand, der das Beste der Achäer nicht wahrzunehmen und weder rückwärts noch vorwärts zu blicken versteht, nimmt er die Herolde selbst zu Zeugen. Einsam am Ufer des Gestades lässt er dann dem Schmerze über die nun ganz vollendete Entehrung freien Lauf. Dem Rufe des Sohnes folgt die Mutter aus der Tiefe des Meeres, und von ihr erhält er die Zusage, dass sie seinen Auftrag an den Zeus erfüllen will und Gewährung hofft,

Dass er dem Troischen Volk Beistand doch wolle gewähren,
Und an die Schiff' hindrängen Achaja's Scharen zum Meerstrand,
Schlagend hinfort, auf dass sie des Krieges alle geniessen,
Aber die Schuld auch fühle der Volksherzog Agamemnon,
Die Schuld, dass er den Besten Achajas so gar nicht geehrt hat.

Zeus müsse, so meinte der Bittende, ihm Ehre verleihen, da sein Leben nur kurz sei — denn grosse Ehren sollten ihm ja zu Theil werden, wenn er das nahe Todeslos wählte, nun aber hat er ihn wenig geehrt.

Zwölf Tage seit dem Streite hat der Krieg überhaupt geruht, und der thatendurstige Pelide hat diese Ruhe theilen müssen. Durch den Einfluss des Zeus erneuert sich der Kampf, aber jetzt wagen sich die Troer in die Ebene zur offenen Feldschlacht hinaus und der Bau der Mauer hat dieser neuen Kriegsweise den festen Ausdruck und Zeugnis gegeben, dass die Achäer in die veränderte Lage sich zu schicken entschlossen

sind. So frisst sich der Groll und Hass des zürnenden Helden immer tiefer, und wenn gleich die Zeit ihm die äussere Ruhe vermehrt hat, so muss der Zorn doch immer festere Wurzeln schlagen, so dass er sich an den von Zeus gesandten Niederlagen einer zweiten Schlacht weiden und mehr und mehr vergessen kann, dass der verhasste Feind nicht allein die Leiden duldet, die der Gott zu seiner Ehre verhängt. Muss doch diese Ehre die Wunden heilen, welche die erlittene Schmach seinem ehrgeizigen Herzen geschlagen hat. Das war die Seelenstimmung, in welcher die Gesandtschaft den Helden antraf, als er gerade beschäftigt war, die Thaten der Männer zur Leier zu singen. Freundlich empfängt und bewirtet er die Männer, welche ihm ungeachtet seines Zornes sehr theuer waren unter den Achäern. Die Rede des Odysseus zeigt, dass dieser auf die Theilnahme des Achilleus für die Leiden der Achäer und seine Ehrliebe die grösste Hoffnung für die Ueberredung setzte. Die Antwort des Peliden ist ein Meisterwerk in der Charakteristik des Redenden. Sobald er seine Gedanken unmittelbar dem verhassten Feinde zuwendet, offenbart sich eine Stärke des Zornes, eine leidenschaftliche Gluth und Schärfe des Ausdrucks, eine Häufung von Beispielen und Bildern um die ganze Grösse seines Abscheus darzulegen, dass in gleicher Natürlichkeit und Einfachheit wol schwerlich etwas ähnliches von der Dichtkunst geschaffen ist. Wendet er sie aber den übrigen Achäern zu, so sinkt die Bitterkeit und er ist bemüht, ihnen die Gründe für seine Weigerung in aller Bündigkeit vorzulegen, ja in dem schönen Gleichnis macht ihn die Erinnerung, wie er sich in der schweren Kriegsarbeit abgemüht, fast weich, bis der Schluss in dem Gedanken, dass er es für die Weiber der Atriden gethan hat, den Zorn wiederum aufflammen lässt. Er kann es nicht vergessen, dass ihm allein die Ehrengabe geraubt ist, während er selbst vor allen die Beute erobert hat, dass ihm das geliebte Weib geraubt ist, während er um eines Weibes willen für die Atriden stritt. Der Gedanke an die veränderte Kriegsweise, an den Bau der Mauer und die Befestigungswerke des Lagers erregt seinen Unwillen so sehr, dass sich ihm die Absicht der Rückkehr zur Heimat erneuert. Der Schluss seiner

Rede stellt es dem Phönix frei, ob er am folgenden Tage mit zur Heimat zurückkehren will, oder nicht. Die Meisterrede des Phönix, welche dem geliebten Zögling so eindringlich, wie behutsam die sittliche Pflicht der Verzeihung ans Herz legt und Ehre und Klugheit auf dieser Seite zeigt, wirkt gerade deshalb weniger, weil der Zürnende nicht vergessen kann, dass der Freund seinem Feinde zu Liebe redet. Darum hält er dem Freunde die Pflicht der Freundschaft entgegen und erklärt, wie sehr er zu ihrer Erfüllung bereit ist; darum wirken jene beredten Worte schwächer, als die kurze Schlussrede des der Beredtsamkeit entbehrenden Ajas, der den Peliden schonungslos rügt, weil er der Liebe gänzlich vergisst, mit welcher die Freunde unter den Achäern ihn vor allen andern ausgezeichnet haben; weil er die liebsten Freunde nicht scheut, welche jetzt als Gäste unter seinem Dache verweilen. Der Wahrheit dieser Worte weicht das Bewusstsein sicherer Ueberlegenheit in seinem Rechte, diesen Gründen weiss er nur die Grösse seines Zornes und ihre Berechtigung entgegenzustellen. Ja diese Mahnung hat solchen Einfluss, dass er schweigend von der Rückkehr absteht und in der höchsten Gefahr eine Möglichkeit seiner erneuten Theilnahme am Kriege einräumt. Die hier dafür aufgestellte Bedingung wird später der Sache nach wirklich erfüllt und bahnt schon vorher dem Helden den Weg zu der Gewährung der Bitte des Patroklus. Dass er bei dem Anblick der neuen Niederlagen der Achäer wiederholte und dringendere Bitten um seinen Beistand erwartet, erscheint nur natürlich. Theilnahme für den Machaon veranlasst die Sendung des Freundes zum Nestor, dessen selbstverständlicher Bericht schon abgestattet ist in dem Moment, welchen uns der Dichter im Eingange der Patroklie mit solchem Zauber vorgeführt hat. Den Schmerz des trauernden Freundes vermag unser Held nicht zu ertragen. Obgleich er den Grund ahnt, eröffnet er das Gespräch mit dem schönen Gleichnis, aus dem seine warme Theilnahme athmet, erfährt jetzt den ganzen Umfang der Noth, fühlt das Bedürfniss der Rechtfertigung gegen die Vorwürfe seiner Härte bei allen diesen Leiden, erinnert daran, wie er selbst seinem Zürnen ein Ziel gesetzt hat und deshalb in eigner Person die Hülfe noch nicht leisten kann,

und gestattet endlich dem Freunde, trotz des durchblickenden Zornes und der Erinnerung an seine Schmach, dass er in seinen Waffen an der Spitze der Myrmidonen die Troer von den Schiffen bis in die Ebene zurücktreibe, nur soll er siegreiche Erfolge nicht zu weit ausbeuten, damit er weder ihn selbst der Ehre beraube, noch sich dem Zorn der Götter aussetze; — denn Apollo liebt die Troer sehr. Als dann das Feuer vom Schiffe des Protesilaus auflodert, da vergisst er seinen Hass, nur bedacht, wie er die Hülfe beschleunigt, und besorgt selbst die Ausrüstung der Myrmidonen, während der Freund die Rüstung anlegt. Opferspende und Gebet geht dem Ausrücken der Streiter voraus, wie auch bei der Bewirtung der Gesandtschaft die Verbrennung der Opferstücke für die Götter ausdrücklich erwähnt wird. So lange der Kampf um den gefallenen Freund fern in der Nähe der Stadt weilt, gedenkt Achilleus ruhig der Wiederkehr des Patroklus, ohne Unwillen über die Uebertretung seines Gebotes, als sich aber die fliehenden Achäer den Schiffen nähern, da wird er von Sorgen erfüllt, wendet eine frühere Verkündigung der Mutter, dass der beste der Myrmidonen vor ihm sterben wird, nun auf den Patroklus an, obgleich er von Geburt nicht zu ihnen gehört, und rügt jetzt erst den Ungehorsam. weil er seinen Tod als Folge desselben fürchtet. — Achilleus hat durch die Zurückweisung des sein Unrecht bekennenden und um Versöhnung nachsuchenden Agamemnon die Bitten (λιταί), des Zeus ehrwürdige Töchter, verletzt, welche die Verächter ihrer Macht beim Zeus anklagen, und ist so selbst der Hybris und Ate verfallen. Diese Schuld zahlt er mit dem Tode des Freundes schwer, denn nichts Unheilvolleres konnte ihm im Leben begegnen; weder des greisen Vaters noch des eigenen Sohnes Tod hätte ihn so hart getroffen. Von dem geliebten Freunde erwartete er die Fürsorge für den letzteren, die er selbst ihm nicht leisten konnte. Ich will hier nicht reden von den mannigfaltigen Mitteln, in denen der Dichter die ganze Fülle seines Schmerzes sich ergiessen lässt; das aber kann ich nicht unbemerkt lassen, mit welcher Seelenstärke der Gewaltige den gewaltigen Schmerz zu bemeistern weiss, wie derselbe steigt und fällt in den verschiedensten Farbentönen, wie er in seinem Läuterungs-

feuer die Schatten der Ate austilgt und den Seelenadel des Helden in seiner ganzen Fülle vor unseren Augen entfaltet. Die Todesbotschaft bringt zunächst das reine Schmerzensgefühl in seinen Aeusserungen zum Ausbruch, aber sobald die trauernde Mutter tröstend ihm zur Seite steht und ihn vergeblich an die von Zeus empfangene Ehre erinnert, wird die Theilnahme für ihre Betrübnis um den so bald dem Tode verfallenen Sohn so stark, dass er zuvor den Wunsch ausspricht, Thetis möge nie die Gattin des sterblichen Mannes geworden sein, damit sie nicht so zahlloses Leid um den Sohn zu tragen habe und dann erst zur Mittheilung seines Entschlusses der Rache gelangt. Die Nähe des eignen Todes ist ihm kein herbes Leid, wohl aber, dass er weder dem Patroklus Rettung brachte noch den andern Freunden, welche der Hand des Hektor erlegen sind. Jetzt fühlt er sich als nutzlose Last der Erde, weil er unerachtet seiner Ueberlegenheit in den Waffen beides nicht abgewandt hat, jetzt beklagt er den Streit und den Zorn und möchte beide ausgetrieben wissen aus den Geschlechtern der Menschen und Götter. Aber auch diese Gefühle weist er in ihre Schranken zurück, damit er in Kampf und Rache sich Ehre erwerbe.

Somit ist denn an die Stelle des Zornes gegen den Oberkönig der Zorn gegen den Hektor getreten, vor dem grösseren Hasse muss der geringere weichen, muss in seinem Schatten mindestens verblassen. Damit der Pelide wieder am Kampfe theilnehmen kann, muss er seinem Zorne gegen den Atriden entsagen. In die zu diesem Behufe berufene Versammlung begleiten wir unseren Helden nur, um die Hauptmomente heraus zu heben. Wir vergleichen die Einleitungs- und Schlussworte in der Versammlung und finden, wie in den ersteren der verhaltene Groll des Peliden noch stark durchblickt, in den letzteren von ihm anerkannt wird, dass der Atride in Verblendung das Unrecht verübt hat und also unter dem Einflusse einer göttlichen Macht erlag. Damit nimmt der Beleidigte die Entschuldigung an und erklärt sich versöhnt Was hat nun diese Umwandlung bewirkt? Die Entschuldigung und die Geschenke des Agamemnon? Bei ihnen verweilte das Herz des Peliden nicht, mag er sie geben oder nicht, das steht bei

ihm, nur um die Beschleunigung des Kampfes ist es ihm zu thun und nur ungern weicht er den überlegenen Gründen des Odysseus. Eine wirkliche Aussöhnung führt erst der Eidschwur des Atriden herbei, dass er die geraubte Briseis unberührt und in allen Ehren bei sich gehalten und zurückgegeben hat. Das stimmt nicht allein mit den übrigen Stellen, worin die Liebe des Achill zur Briseis ihren Ausdruck findet, sondern diese Enthaltung des Atriden bezeugt auch, dass er von Anfang an sein Unrecht erkannt und bereut und die Aussöhnung mit dem Beleidigten gewünscht hat. Zweitens erkennen wir in dem Eifer für die Beschleunigung der Rache und in der Zurückweisuug jeder Speise, bis sie vollzogen ist, dieselbe Stärke der Leidenschaft und des Willens, welche dem Zorne um die gekränkte Ehre Gang und Entwickelung vorgeschrieben hat.

Rasch müssen wir unseren Helden durch die Schlacht begleiten. Es wäre überflüssig, wollten wir ihm in seinen Thaten folgen, um seine mehr als menschliche Tapferkeit und Heldenstärke zu erläutern. Hier leuchtet sein Licht in so hellem Glanze, dass wir vergeblich die Augen verschliessen würden. Wir wollen vielmehr in diesem Abschnitt den Nachweis zu unserer Hauptaufgabe machen, dass wir einen Mann mit Fleisch und Blut, in wechselnden Empfindungen und Affekten vor uns haben, keinen nach festen Formen zugeschnittenen Automaten, keine Abstraktion des Verstandes, welche die homerischen Untersuchungen so oft in den Charakteren vermisst haben. Auf dem Schlachtfelde hat der Held die Ruhe und Umsicht wiedergewonnen, welche zu grossen Thaten nöthig ist, aber er bewahrt auch die ganze Energie der Leidenschaft, ohne welche das höchste nicht vollbracht werden kann. Mit der Ruhe des sicheren Selbstbewustseins tritt er verwundernd dem Aeneas gegenüber, warnt ihn wohlmeinend und mit nur geringer Beimischung des Spottes vor der ihm drohenden Gefahr, hört seine überlange Rede mit ritterlicher Geduld an — denn so will es das gewöhnliche Gesetz des Zweikampfes — und tröstet sich bald, als die Hand des rettenden Gottes den fast schon überwundenen Gegner ihm entführt. Als ihm aber der gehasste Mörder des Freundes begegnet, da springt er hoch auf bei dem An-

blick und stürmt ihm mit dem kurzen Ausdruck seines wüthenden Grimmes entgegen. Die kurze Rede des Hektor setzt die Geduld auf keine harte Probe, aber das Waffengesetz gilt ihm auch hier, so viel Kraft der Selbstbeherrschung bewahrt er in der höchsten Leidenschaft. Gegen die Wolken des rettenden Gottes indess dringt er viermal vor, ehe er den Versuch aufgiebt, und kühlt dann seinen Zorn, nachdem er ihm in kurzen Worten Ausdruck gegeben, an einer Reihe von Gegnern, die er in rascher Folge zu Boden streckt. Den rettenden Gott hat er beide Male erkannt, aber erst als er ihm das dritte Mal den Gegner entzogen und ihn von der Verfolgung der Troer abgelockt hat, lässt der Pelide sich so weit von seinem Unwillen bemeistern, dass er selbst dem Gotte seinen Wunsch nicht verhehlt, Rache an ihm zu nehmen, wenn er es vermöchte. Als der Priamide Lykaon ihn um sein Leben anfleht und hohe Lösung verheisst, als er an die Speise erinnert, welche er selbst einst ihm vorgesetzt hat, muss er freilich den Tod erleiden, denn jetzt zürnt der Sieger um den gefallenen Freund, aber er weist doch tröstend auf den eignen hin, wie auf des Freundes Geschick, die doch beide weit bessere Männer sind, wennschon wir die rügende Verachtung des Jammers in seinen Worten nicht verkennen wollen, noch den Spott in der ausgesprochenen Verwunderung über die Wiederauferstehung des Troers von den Todten. Wie sein Hass besonders in der Zurückweisung des Aussöhnungantrages überall bei der Erinnerung an den Agamemnon hervorbricht, so braust sein Zorn heftig auf, sobald der Gedanke an den Hektor oder gar sein Anblick ihn reizt. Mit Wuth stürzt er auf ihn los, als der Entscheidungskampf sich naht; so wenig zwischen Löwen und Männern, zwischen Wölfen und Lämmern eine Freundschaft bestehen kann, so wenig ist ein Vertrag zwischen ihm und dem Verhassten möglich. So gross wünscht er seinen Groll und Zorn, dass sie ihn reizten, das Fleisch des Feindes roh zu verzehren, ruft er dem sterbenden Hektor zu, keine Lösung wird gross genug sein, die Hunde und Geier von seinem Leibe fern zu halten, nimmer wird er der Todtenehren theilhaftig werden. Und nun beginnen die Misshandlungen des Leichnams. Nicht die Vollziehung der Rache, nicht die

Todtenehren des Freundes können den Hass sättigen; bis die Götter hemmend dazwischen greifen, werden die Mishandlungen des Todten fortgesetzt.

Bis zum äussersten Mass der Leidenschaft, bis an die Gränze des Hässlichen ist der Dichter vorgeschritten, wenn er seinem Helden den Wunsch beilegt, dass ihn der Hass bis zum Benagen des Fleisches seines Feindes fortreissen möge. Aehnlich wünscht Hekuba die Leber des Achilleus zu verzehren, um Sühne für den Tod so vieler Söhne, für den Verlust ihres Hektor zu haben. Mutter- und Freundesliebe, so scheint es, hat der Dichter hiermit nebeneinander stellen wollen, denn bis zu dieser Höhe erhebt sich das Mass der Leidenschaft in keinem andern Beispiele der Dichtung. Wir wollen den Dichter nicht tadeln, der es wagen durfte, bis zu solcher Farbenstärke selbst bei edlen und hochsinnigen Charakteren zu greifen. Noch auf ein paar andere Punkte wollen wir unseren Blick rückwärts wenden, um zu prüfen, ob sich Widersprechendes im Charakter unseres Helden findet. Zweimal droht er in der Aufregung der Leidenschaft, dass er heimreisen will, und beide Male giebt er wie unwillkürlich diesen Gedanken wieder auf; verträgt sich das wirklich mit der eisenfesten Willensstärke, mit dem Festhalten an dem einmal gesprochenen Wort? Wir bejahen die Frage unbedenklich. Die Abreise musste seinen innersten Wünschen durchaus widerstreben, und was wichtiger ist, keiner beachtet die Worte; er hat Gelegenheit, mit dem Sinken der Heftigkeit durch andere Einwirkungen die Aeusserungen schweigend als nichtgeschehen zu ignorieren. Weniger noch darf es uns Wunder nehmen, wenn der unerschrockene Streiter in dem Augenblicke, wo die Lanze des Aeneas in seinen Schild eindringt, fürchtet dass sie den Schild des Gottes durchdringen möchte, obgleich er weiss, dass er erst nach dem Hektor sein Leben durch Götter und Menschenhand verlieren soll. Das ist vielmehr ein feiner Zug, der die tiefe Kenntniss des Menschenherzens bezeugt. Keine Klugheit, kein Wissen verbannt solche unwillkürliche Erregungen aus demselben. Oder mit welchem Rechte fürchtet der von den Wogen des anstürmenden Gottes bedrängte, dass er hier einen unrühmlichen Tod sterben soll? Denkt er doch ausdrücklich

an die Schicksalsoffenbarung der Mutter, in welche er sonst niemals Zweifel setzt. Ja in dieser Noth zieht er den ehrenvollen Tod durch die tapfere Hand des Hektor, des gehassten Feindes, dem schmachvollen Tode in den Fluten vor. Aber es ist die Noth und Gefahr, welche für einen Augenblick Herr über alle anderen Gefühle wird. Sehen wir doch selbst Here verschiedentlich in Angst um den Helden versetzt, wo sie als Göttin noch entschiedener durch ihr besseres Wissen jeder Sorge fern bleiben sollte. Wir können in allen diesen Beispielen nur den kundigen Seelenmaler entdecken, dessen Geiste lebendige Menschen mit beweglichem Herzen vorschweben, keine Schablonen, deren Formen sich nicht ändern, keine Maschinen, die durch die einmal in Bewegung gesetzten Kräfte in stetigem Gleichmasse fortarbeiten. Das auffallendste Beispiel ist das dem Gotte Xanthus gegebene Versprechen, als dieser unter bittern Klagen ihn bittet, seine Fluten nicht ferner mit Leichen und Blut zu erfüllen, und dessen rascher Bruch. 21, 223 wird das Versprechen gegeben und v. 233 springt Achilleus mitten in den Fluss hinein. Drei Gründe scheinen diesen Wankelmuth zu rechtfertigen, 1) Das Masshalten in der Hitze der Schlacht, und so auch das Einhalten eines solchen Versprechens, ist besonders schwer, um so schwerer, je gewaltiger der Kriegsheld ist. So kämpfen zwar die Söhne des Nestor dem Gebote des Vaters gehorsam, fern von den Mauern Trojas, aber Patroklus vergisst das Gebot des Freundes. 2) Je kürzer die verflossene Zeit, desto leichter mag das Versprechen aus der Erinnerung sich verwischen, wenn der Anstoss gross genug ist, weil es durch längeres Festhalten der Seele noch nicht eingeprägt ist. 3) Achill mag sich durch den Aufruf des Apollo zu Gunsten der Troer, welcher unmittelbar dem Bruche vorausgeht, von seinem Versprechen entbunden erachten.

Wir wenden uns den beiden letzten Büchern zu. Das 23te ist ganz den Ehren für den geliebten Todten bestimmt, die Freundesliebe also Seele und Motiv des Ganzen. Dahin gehören auch die Misshandlungen der Leiche des Hektor, welche, durch die Form des Parallelismus noch gehoben, als Tod-

tenopfer für den Freund erscheinen. Aber nicht die Rache, nicht die Todtenehren, Begräbnissfeier und Leichenspiele, nicht die Misshandlungen der verhassten Leiche, können den Zorn in der Seele des Peliden stillen, der Hass vermag nicht abzusterben. So wird denn die Lösung durch das Eingreifen der Götterhand nothwendig, und der Aufforderung des Zeus folgt Achilleus ohne ein Wort des Widerstrebens. Die Bitte desselben am Schlusse der Lösung, dass die geschiedene Seele des Patroklus ihm wegen derselben nicht zürnen möge, markiert den Grund des innern Widerstrebens, wie die wiederholten Verheissungen, dass er den Hektor den Hunden und Geiern zur Speise überlassen und nimmer seine Verbrennung gestatten werde, die entschiedene Festigkeit seines entgegengesetzten Entschlusses. So opfert er seinen Zorn, sein wiederholt gegebenes Versprechen und seinen Hass dem göttlichen Willen und findet hierdurch endlich Seelenruhe wieder. Die mit der Botschaft des Zeus erscheinende Mutter muss ihn noch ermahnen, dass er sich am Genusse des Weibes erfreue, nach der Lösung des Hektor lagert er sich zur Briseis. Das ist ein Markstein der im Innern vorgegangenen Beruhigung, und es liegt in der Natur, dass der Anblick des Mörders, ja die Misshandlungen seines Leichnams, auch den Schmerz um den Freund immer von neuem aufstacheln mussten. Wir machen ferner auf die ruhige Ergebung unseres Helden in seinen nahen Tod aufmerksam. Er wird von der Seele des Patroklus im Traume erwähnt, und die Mutter gebraucht ihn als Motiv des Trostes und des erneuerten Lebensgenusses. In beiden Fällen macht die Erwähnung keinen Eindruck. Wir lesen wohl Anordnungen, welche auf seinen frühen Tod Bezug haben, aber er spricht nicht mehr davon. Mit ruhiger und fester Haltung leitet er das Begräbnis und die Leichenspiele. Einen entstehenden Streit beschwichtigt er rasch mit sicheren und ernsten Worten, den Nestor und besonders den Agamemnon zeichnet er auf feine Weise aus. Als der letztere sich am Schlusse der Spiele zu Ehren des Patroklus und Achilleus erhebt, um an dem Speerwurf Theil zu nehmen und nur Meriones neben ihm, ertheilt er dem Atriden ohne Kampf den Siegerpreis:

Atreus Sohn, wir wissen, wie weit du allen vorangehst,
Auch wie weit du an Kraft der Vortrefflichste bist und im Speerwurf,
Nimm darum du den ersten der Preis' ins geräumige Schiff mit etc.

So ehren die beiden Männer sich gegenseitig. Die Ueberlegenheit des einen Kämpfers konnte aber in solcher Weise ausgezeichnet werden, wenn sich kein Widerstand erhob. So will Achilleus dem Eumelus, der nach den Rossen des Achilleus die anerkannt besten Pferde besass, den zweiten Preis ertheilen, weil er nur durch einen Unglücksfall den ersten eingebüsst hat; aber der Einrede des Antilochus leistet er willig Folge. Ferner erscheint uns unser Held so characteristisch, wie liebenswürdig in der Zusammenkunft mit Priamus. Auch hier blickt das zum Zorne geneigte und reizbare Gemüth durch den Edelmuth der Gesinnung, aber wir bemerken auch, wie er ängstlich bemüht ist, seine Reizbarkeit zu überwachen und jedem äusseren Anlass zuvorzukommen. Er hat den Greis freundlich angehört und zu trösten gesucht. Das reicht freilich aus, um seinen Entschluss errathen zu lassen. Indes von dem besorgten Vater ist es natürlich, dass er von neuem um baldige Lösung in ihn dringt. Das reizt seinen Unwillen sofort — denn es scheint einen Zweifel in die Offenheit und Geradheit seines Sinnes zu setzen — aber er ist auch um Selbstbeherrschung bemüht und schneidet weitere Ausbrüche der Ungeduld des Priamus ab, die ihn auch gegen seinen Willen fortreissen könnten, dass er die Satzungen des Zeus verachte und den Schutzflehenden aus seinem Zelte weise.

Zum Schlusse wollen wir noch um ihrer Wichtigkeit willen die letzten Worte des Helden, bevor der Dichter von ihm scheidet, einer Erwägung unterziehen. Als Priamus selbst nach der Mahlzeit um ein Nachtlager gebeten hat und dieses bereitet ist, spricht Achilleus spottend (ἐπικερτομέων v. 649) zum Priamus:

„Draussen, geliebtester Greis, nun lagre dich, dass dich dahier nicht
Etwa ein Fürst antreffe der Danaer, die nach Gewohnheit

Wie es geziemt Rath pflegen, bei mir im Gezelt sich versammelnd.
Sähe dich einer davon in der flüchtigen dunkeln Nacht hier,
Würd' er es gleich ansagen dem Hirten des Volks Agamemnon,
Und das könnte vielleicht dir des Leichnams Lösung verzögern.
Doch nun sage mir dies und verkündige lautere Wahrheit:
Wie viel Tage gedenkst du den göttlichen Sohn zu bestatten?
Dass ich indes mich selbst und das Volk abhalte vom Angriff."

Als darauf Priamus 12 Tage verlangt, gewährt er einen allgemeinen Waffenstillstand für diese Zeit. Mit Unrecht erklärt man ἐκπικερτομέων = scherzend an dieser Stelle, weil man den Spott nicht zu finden weiss. Das Wort bedeutet aber hier nichts anderes, wie überall. Der Spott trifft wirklich den Atriden Agamemnon. Oder kann der Pelide in einem Athemzuge aufrichtig befürchten, dass jener in sein persönliches Recht eingreife, und andererseits mit voller Sicherheit gewähren, was allein dem Oberfeldherrn gebührt, also rüchsichtslos in sein Recht eingreifen? Nein! er weiss, dass nach den Folgen seines Zornes Agamemnon und alle Fürsten sein gegebenes Wort in Ehren halten werden, er weiss ebenso gewiss, dass keiner hemmend in die Lösung des Hektor eingreifen würde. Darum ist die geäusserte Furcht ironisch gemeint und weist spottend auf das volle Uebergewicht hin, welches er selbst durch einen Streit gewonnen hat, den der Gegner zur Befestigung des eignen begonnen hatte. Der hier so scharf an einander tretende Kontrast muss zum Verständnis der Stelle führen und einmal zum Nachdenken gereizt, werden wir die Bedeutsamkeit dieser Schlussworte nicht verfehlen. Sie nehmen einen prägnanten Rückblick auf den ersten Hauptakt des Zornes und seinen Ursprung. Einmal hat der Atride gewagt, in die Rechte des Peliden durch den Raub der Briseis einzugreifen. Das wird er ihm nicht wieder versuchen, so viel hat er mit eignem Leid schwer erkauft. Seit der Absage vom Zorn haben die befreundeten Fürsten, hat Agamemnon selbst ihn mit allen Ehren ausgezeichnet. Die Verheissung hat sich erfüllt. Sein Ende ist nahe, aber sein Ruhm überragt alle so weit, dass er unbedenklich den Waffenstillstand gewähren kann. Warum aber

die Form des Spottes? Der Vergleich dessen, was der Atride erstrebte und des erreichten Resultates, das Achilleus in sicherem Selbstbewusstsein erkennt, forderten dazu nicht weniger auf, wie ein Rest des alten Zornes gegen den Räuber seines Ehrengeschenks. Wenn aber dieser wieder auftaucht, so zeigt sich darin ein Sinken des zweiten Zornes, der den ersten aus dem Herzen auslöschte. Endlich fordert die vielleicht nicht so offene verständliche Form zu genauerem Nachdenken auf und lässt die gewichtigen Worte nicht erfolglos verklingen, mit welchen der Dichter seinen Helden so nachdrucksvoll vom Schauplatz abtreten lässt.

Zweierlei, meine ich, wird aus der gegebenen Entwickelung des Charakters klar, erstens: Es ist derselbe Mann in allen Theilen des Gedichtes, kein Abschnitt zeigt eine Entwickelung, welche mit einem anderen nicht in Einklang stände; zweitens: erst die ganze Dichtung entwickelt den vollen Charakter des Helden. Nur der zweite Punkt bedarf der weiteren Ausführung. Man streiche die beiden letzten Bücher und es fällt damit zugleich die ausgezeichnete Gottesfurcht des Achilleus, welche bereitwillig den Zorn um den Freund dem Gebote des Zeus unterordnet, wir könnten im Gegentheil bei seiner Vernachlässigung der λιται im 9. Buche seine Frömmigkeit für eine äusserliche nur auf die Beobachtung der Formen gerichtete halten. Ausserdem hat der Pelide nur in diesen Büchern Gelegenheit, seine persönliche Liebenswürdigkeit im allgemeinen Verkehre an den Tag zu legen. Man gehe weiter und beschränke die Beobachtung auf den ersten Hauptakt des Zornes um die gekränkte Ehre lib. 1—17, und unser Held verliert die Eigenschaft, welche allein die Heftigkeit seines Hasses ausgleichen kann, die Fülle der Liebe. Erst im Uebergange zum zweiten Akte des Zornes um den getödteten Freund findet seine Liebe zur Mutter einen vollen und wahrhaftigen Ausdruck, erst in diesem zweiten Hauptstücke der Dichtung wird Achilleus das unerreichte Ideal der Freundesliebe, erst in diesem Theile öffnet und erweicht der Schmerz die sanfteren Seiten seines Charakters und erkennt er das Unrecht, wozu die Leidenschaft ihn fortgerissen hat.

Es bleibt uns nur noch übrig, die Wechselbeziehung des

Charakters zur Handlung zu besprechen. Achilleus ist der Sohn einer Göttin, darauf stützt sich der religiöse Hintergrund der Ilias und selbst die Entwickelung der menschlichen Handlung in ihren Hauptereignissen. Man nehme ihm die Mutter Thetis, und die Fabel muss fast mit Stumpf und Stiel niedergemäht werden. Er ist der Unvergleichliche in der Schlacht, der allein ein Heer aufwiegt —, man nehme ihm diese Eigenschaft, und es ist keine Ilias mehr möglich, denn der Zorn des Peliden ist ohnmächtig. Mannesehre, Freundschaft und Gottesfurcht sind die sittlichen Ideen, welche in der Handlung sich entwickeln und sie tragen; man nehme dem Helden nur eine dieser Tugenden, und die künstlerische Entwickelung der wesentlichen Fabel ist nicht mehr möglich. Man nehme ihm seine Fehler, seinen Jähzorn und seine Leidenschaft, seinen Stolz und seine Unerbittlichkeit, und der Gegner im Streite, Agamemnon, muss ebenso viel an sittlicher Würde verlieren, als wir dem Peliden zulegen; oder er selbst muss von seiner sittlichen Höhe herabsteigen. Diese Wechselwirkung zwischen der Fabel und dem Charakter des Hauptlielden meint Horaz d. a. poet. 120 seqq., wenn er sagt:

Scriptor honoratum si forte reponis Achillem
Impiger, iracundus, inexorabilis, acer
Jura neget sibi nata, nihil non arroget armis.

Er lehrt, dass man nicht die Fabel behalten und den Charakter ändern kann, dass beide mit einander stehen und fallen. Und da beginnt er mit dem princeps poetarum omnium, mit dem honoratus Achilles der Ilias. Nur so erklärt es sich, warum Horaz fast nur der Fehler des Helden Erwähnung thut. Schwächere Dichter konnten leichter darauf verfallen, den Helden mancher Mängel zu entkleiden, damit er idealer und grösser erscheine, als ihm seine Tugenden zu schmälern. Darum ermahnt er die Dichter, welche diesen Stoff wieder zur Darstellung bringen wollen, dass sie ihm seine Fehler lassen. Man hüte sich ja, dem Horaz eine so unrichtige Charakteristik des Homerischen Achilles zuzutrauen. Wäre es ihm um eine solche zu thun gewesen, so würde sie weit verschieden lauten. Nur das Eine geben wir zu, dass eine Auflehnung gegen die Würde des Oberfeldherrn dem Römer

verwerflicher erscheinen musste, als die Griechen sie auffassen konnten. (Vrgl. Mein Stader Schulprogramm: Komposition der ars poet. des Horaz. Ostern 1861 p. 20.)

2) Agamemnon.

Nächst dem Achilleus steht kein Charakter in so enger Beziehung und Wechselwirkung mit der Fabel, wie der des Agamemnon. Aus dem Streite beider entwickelt sich, als aus ihrem Anfange, die ganze Reihenfolge der Ereignisse, in meist nothwendiger Folge. Beide Charaktere mussten also den Streit natürlich erscheinen lassen. Da Agamemnon in der Sache bei demselben Unrecht hat, Achilleus nur in der Form, so musste der seinige mit besonderer Rücksicht hierauf angelegt werden, wenn er den nöthigen Seelenadel und die Grösse nicht entbehren sollte, welche die Bedeutsamkeit der Handlung von ihm fordert. Er ist ein lebendiges Beispiel, ein Repräsentant der Ate, d. h. der Verblendung, welche den Menschen gerade da, wo er im völligsten Rechte zu sein glaubt, ergreift, um ihn in Schuld und Unheil zu verwickeln. Mehr durch seine Macht, sein nahes Verhältnis zur Veranlasssung des troischen Krieges und seine königliche Gestalt, wie durch seine persönlichen Eigenschaften, als Oberfeldherr an die Spitze des kriegerischen Unternehmens gestellt, fehlt ihm das sichere Bewusstsein des unantastbaren Besitzes. Das macht ihn geneigt zu ängstlicher Ueberwachung seines Ansehens. Als daher des Sehers Verkündigung ihn trifft, dass durch seine Verschuldung die Pest über die Achäer gebracht ist, und durch freie Herausgabe der von ihm geliebten Chryseis bestätigt werden muss, als der Pelide bereitwillig den vom Seher geforderten Schutz verheisst; da glaubt er von Misstrauen und Liebeschmerz gestachelt, es sei eine Intrigue gegen sein Ansehen eingeleitet. In dieser Verblendung und in dem Gefühle, dass er im vorliegenden Falle jegliche spätere Ueberhebung niederschlagen könne und müsse, vollführt er das vor dem versammelten Volke angedrohte Unrecht, und raubt dem tapfersten Helden die geliebte Briseis, seine Ehrengabe. Da er später den Eid leisten

kann, dass er die Briseis (aus Rücksicht für den Achill natürlich) nie berührt hat, so beweist das, wie bald die Reue der Verschuldung folgte, aber so tief er auch von der Ate sich gebeugt fühlte, konnte er sich doch zu einem Aussöhnungsversuche, den er von Anfang an im Sinne hatte, erst schwer und spät nach den grössten Niederlagen entschliessen — denn es galt das Ansehen seines Amtes. Gedrückt von diesem Selbstbewusstsein ist er ein anderer vor und nach dem verunglückten Versöhnungsversuch, denn nie entwickelt er solche Theilnahme und solche Anstrengungen für das Gemeinwohl und in der Schlacht wie im 10. u. 11. Buche. Doch nur in dieser Beziehung ist er ein anderer geworden; im Charakter bleibt er in scharfer Zeichnung derselbe. Kein anderer setzt ein grösseres Vertrauen in die göttliche Gerechtigkeit. So gross seine Niedergeschlagenheit und sein Misstrauen gegen eine gute Gesinnung der übrigen Fürsten und Völker auch ist, nachdem der Pelide sich vom Schlachtfelde zurückgezogen hat, so gewinnt er doch eine aufflammende Hoffnung schon bei der Verheissung des täuschenden Traumes, die aber bald erlischt. Dann giebt ihm der verrätherische Vertragsbruch volle Zuversicht auf den Sieg zurück; denn solchen Verrath müssen die Götter strafen, die Stadt, welche solche Frevler birgt, muss untergehen. Aber wie er rasch Vertrauen gewinnt, so geht es auch rasch verloren. Er gehört zu den ersten, welche in der zweiten Schlacht verzagen und die Flucht ergreifen, doch als auf sein resigniertes Gebet Zeus einige günstige Erfolge gewährt, fasst er schnell wieder Hoffnung. Am Schlusse der zweiten Schlacht räth er alles Ernstes zum Aufgeben des Krieges, wie er nach der Traumsendung zur Prüfung der Stimmung zum Scheine gethan hatte, aber vom Diomedes scharf zurückgewiesen, giebt er sich auch mit der Fortsetzung des Krieges zufrieden und erklärt sich auf des Nestor Zureden zu grossen Gaben der Busse und Versöhnung bereit. Von dem Drucke dieser Schuld endlich befreit, die er wiederholt bekennt,[1]) lässt ihn die Lage der Achäer

[1]) Buttmann und Andere thun, mit Verkennung des religiösen Grundbegriffs der ἄτη, dem Charakter des Agamemnon Unrecht, wenn sie demselben in seinen Klagen das Bewusstsein der Verblendung und Schuld ent-

nicht schlafen, mahnt er den Bruder zur Thätigkeit und Freundlichkeit gegen die anderen Fürsten und entwickelt im Beginn der dritten Schlacht bis zu seiner Verwundung eine kriegerische Siegesbahn, wie sie bis dahin seinem Wesen ganz fremd erschien, aber rasche Wechsel der Stimmung, Begeisterung und Niedergeschlagenheit, Zuversicht und Zweifel erscheinen oft in überraschender Folge. Während er in der Versammlung der Achäer vor der ersten Schlacht nur mit Mühe das gebrochene Ansehen wiedergewonnen hat und keinem zu grösserem Danke verpflichtet ist als der unermüdlichen Thätigkeit des Odysseus, lobt er rücksichtslos den Rath des Nestor als den besseren, rügt er jenen bald darauf als einen trägen Streiter in der Epipolesis und muss sich mit Recht dessen scharfen Tadel gefallen lassen; ja so schlecht versteht er sich auf die Leistungen seiner Streiter, dass der glänzendste Held der ersten Schlacht vor dieser als ein untüchtiger Streiter, aber gut im Rathe gezeichnet und getadelt wird. Unerachtet er in glänzender Siegesbahn die dritte Schlacht eröffnet hat, ist er abermals zur Aufgabe des Kriegs und zur sofortigen Veranstaltung der Flucht bereit, ja räth dazu, als ihm die anderen verwundeten Fürsten mit dem Nestor begegnen. Der Verdacht, dass Abneigung gegen ihn die Fürsten vom Kampfplatze fernhalte, steigt in ihm auf, sogar gegen den treuen Nestor, daher sein Rath zur Flucht, sein Verzweifeln an weiteren Erfolgen. Hier muss der kluge Odysseus ihm die Gefahr seines Rathes deutlich machen. Die leichte Wunde des Bruders und der Anblick seines Blutes erfüllt ihn mit tiefem Schmerze und er beklagt die Schmach, welche sein Tod ihm bringen muss, weil er nun unverrichteter Sache heimkehren wird. Diese Begeisterung der Resignation, diese leicht entzündlichen

ziehen und den einfachen Begriff des Unglücks an die Stelle setzen. Beim Homer geht diese religiöse Vorstellung n i e ganz verloren, mit dem Agamemnon aber ist sie gänzlich verwachsen und wie er seine ἄτη in der Absage vom Zorn (lib. 19) ausführlich entwickelt, so versteht er sie überall. ὕβϱις, ἄτη als Tochter des Zeus, die λίται als Töchter des Zeus sind die tiefsten Ideen der religiös sittlichen Lebensanschauung beim Homer und bei den Hellenen überhaupt.

Affecte machen ihn zur bereiten Beute der Ate. So hat der Dichter seinem Agamemnon einen Charakter gegeben, wie er sich gerade für die Fabel am meisten eignet. Bei allen Schwächen, welche ihn gerade zum Oberfeldherrn minder tüchtig machen, ist seine Gesinnung edel und für Recht und Gerechtigkeit empfänglich, ist seine Persönlichkeit liebenswürdig, seine Frömmigkeit eine wahre und aufrichtige, ist er dem Menelaus in brüderlicher Liebe zugethan; und wir müssen ihm die Fehltritte seiner Ate um so eher verzeihen, da er durch die Eindrücke des Augenblickes überwältigt von ihnen überrascht wird und sie tief bereut. Der Dichter hat also zwei sehr verschiedene Persönlichkeiten im Streite einander gegenüber gestellt, bei denen es uns natürlich scheint, dass sie bei aller Tüchtigkeit sich abstossen mussten. Nur im Streite und in der Absage des Zornes treten beide Männer bedeutungsvoll einander gegenüber. Nachdem Agamemnon den Peliden von seiner Verblendung überzeugt hat und somit eine wirkliche Aussöhnung erfolgt ist, tritt er fast vom Schauplatze ab, um nur bei den Begräbnissfeierlichkeiten noch eine untergeordnete Rolle zu spielen.

Auch beim Charakter des Agamemnon ist es leicht zu zeigen, dass er sich mit Veränderung der Fabel verändern muss. Man lasse die Gesandtschaft an den Achilleus erfolgreich enden, so ist damit die Handlung der Ilias beendigt und dem Agamemnon die Möglichkeit abgeschnitten, dass er dieselben Sühnungsgaben als freies Opfer darbringt, auch nachdem dieser Zwang der Noth aufgehört hat. Es unterliegt keinem Zweifel, dass damit der schönste Zug seines sittlichen Charakters gefallen wäre. Ja man vertilge nur mit der nächtlichen Episode der Doloneia auch die *νυκτεγερσία*, welche ohne die letztere nicht bestehen kann, so bleibt uns keine Stelle, welche eine ähnliche Theilnahme und Sorge des Oberfeldherrn für das Wohl der Achäer überhaupt an den Tag legt. Wer lib. 10 aus der Ilias ausstösst, setzt auch den Charakter des Agamemnon auf ein tieferes Niveau.

3) Patroklus.

Wie Agamemnon dem Hauptthelden als Gegner, so ist Patroklus ihm als Freund angepasst. Er ist der Freundliche und der Tapfere, das sind die stets bei Göttern und Menschen, bei Freund und Feind wiederkehrenden Beiwörter, welche ihm beigelegt werden. Tapfer und tüchtig in den Waffen musste der Mann sein, welchen der erste Held der Griechen sich zum Freunde erlesen konnte, freundlich und weich den Eindrücken von aussen folgend, wenn ein Mann von so eisenfestem Willen und grosser Reizbarkeit zum Zorn in ihm die volle Ergänzung seines Wesens finden, die Einigkeit zwischen beiden stets ungestört bleiben sollte. Diese Freundlichkeit floss aus einem aufrichtigen Wohlwollen, womit er alle umfasst zu haben scheint, die ihm näher traten. Darum war auch die Liebe zu ihm eine allgemeine. Die Hauptzüge seines Charakters, die weiche Nachgiebigkeit gegen die Eindrücke von aussen und Streitbarkeit in der Schlacht, hat der Dichter mit wahrer Meisterschaft durch Thatsachen zu lebendiger Anschauung gebracht. Erst mit der Sendung zum Nestor (lib. 11) beginnt ein charakteristisches Auftreten des Patroklus. Die Erfüllung seines Auftrages bedarf keiner Frage, er erkennt den Machaon mit eigenen Augen, und da er gerade vom Achilleus kommt, so beherrscht der Gedanke an diesen seine Stimmung und er lehnt daher die Einladung sich zu setzen ab, denn gewaltig ist der Mann und fordert Ehrfurcht, der ihn geschickt hat, ihm will er schleunige Botschaft zurükbringen. Es versteht sich, dass der kluge Nestor die Gelegenheit nicht unbenutzt lässt, das Herz des theilnehmenden Patroklus zu gewinnen, damit entweder der zürnende Achilleus selbst zum Schutze der Achäer veranlasst werde, oder wenigstens dem Freunde erlaube, in seinen Waffen die Troer vom Schiffslager der Griechen zurückzutreiben. Der beredte Greis erfüllt auch so sehr das wohlwollende Gemüth des Menoitiaden durch die Schilderungen der Noth und der Leiden, weiss die Dringlichkeit der Hülfe, auch für die Ehre des grossen Freundes, so überzeugend darzulegen, dass der endlich Zurückeilende, als er auf den ver-

wundeten Eurypylus stösst, nicht mehr des wartenden Freundes gedenkt, sondern nur der Leiden der Achäer und des Verzuges, welchen sein Versuch zur Hülfe erleiden wird. Aber auch diese Absicht und Sorge weicht vor dem augenblicklichen Bedürfnisse des verwundeten Fürsten, der ihn um seinen Beistand anfleht. So verweilt er denn hülfreich in dessen Zelte, bis der Schlachtenruf zu demselben dringt; erst dann enteilt er, durch die dringendere Noth gespornt, um womöglich den Achilleus zum Kampfe zu erregen. Sobald er aber dem gewaltigen Freunde wieder gegenübersteht, ist ihm doch der Muth zu sofortiger Aufforderung entschwunden, der Erfolg mochte ihm zweifelhaft erscheinen. Darum bricht er im Schmerze über die Noth der Achäer, die er nicht abzuwehren weiss, in Thränen aus, ohne den Rath des Nestors erfüllt zu haben, bis die Theilnahme des Freundes ihn zum Reden veranlasst. Dann trägt er kein Bedenken mehr, sein scharfes Urtheil über die Hartherzigkeit des Freundes auszusprechen, und im Falle er selbst die Abhülfe verweigert, um die eigene Entsendung in seinen Götterwaffen zu bitten. So rückt er denn aus an der Spitze der Myrmidonen, um als ein glänzendes Meteor vor allen in der Schlacht voranzuleuchten und nicht nur die von Achilleus ihm gestattete Abwehr von den Schiffen zu vollbringen, sondern von den Erfolgen seiner Waffen fortgerissen bis gegen die Mauern Troja's vorzudringen, bis der Tod seinen Thaten ein Ziel setzt. Aber nur durch die Kunst des Dichters erscheint er als der erste der griechischen Helden nach dem Achilleus. Der Telamonier entwickelt seine ganze Stärke überhaupt nur in der Vertheidigung, Diomedes, Odysseus und Agamemnon sind durch ihre Wunden vom Kampfplatze entfernt. Wie der freundliche Patroklus überall Freunde fand, so erscheint ihm auch der Dichter freundlich gesinnt. Darum lässt er die Siegesbahn, welche ihn zum Tode führen soll, ruhmvoller erscheinen, als die Stärke allein ihn berechtigt, darum redet er ihn so oft in der zweiten Person an, wenn er von ihm erzählt. Wie der tapfere Menoitiade abermals der Einwirkung der äussern Umstände weicht, davon giebt uns die Patroklie noch einen neuen Beleg. Weder die Mahnung noch die Warnung des Freundes wird beachtet, sein Gebot übertretend

bemüht er sich, die Stadt selbst zu erobern. Die Nachgiebigkeit des Charakters den äusseren Einwirkungen gegenüber befähigte ihn aber gerade vorzugsweise zum Freunde des Helden, der denselben besonders wenig zugänglich war. Wir können daher nicht umhin, die Kunst des Dichters zu bewundern, der gerade diese Eigenthümlichkeit des Patroklus in das helleste Licht gestellt hat, und müssen in den Versuchen gerade daraus Beweise für die Verschiedenheit der Dichter herzuleiten eins der schlagendsten Beispiele erkennen, welchen Irrthümern der grösseste Scharfsinn ausgesetzt ist, wenn er einmal in falsche Bahnen gerathen ist.

4) Diomedes.

Ein zweiter Jugendheld, welchen Homer neben den Peliden gestellt hat, ohne beide durch besondere persönliche Beziehungen zu verbinden, ist der tapfere Sohn des Tydeus. In dem Nachweis über den Parallelismus zwischen der ersten und vierten Schlacht haben wir ausgeführt, dass beide Helden als Seitenstücke behandelt werden. Ist der Pelide der grössere in der Schlacht, so weiss dieser die Bescheidenheit des edlen Jünglings mit der Tüchtigkeit des Mannes besser zu vereinigen. Während jener im Rathe andre sich überlegen weiss, bleibt es bei diesem zweifelhaft, ob er im Rathe grösser ist, oder in der Schlacht; während jener überall in niederbeugender Grösse erscheint, bleibt dieser eine liebenswürdige Erscheinung, welche zugleich wohlthuend auf die Umgebung einwirkt. Gleich das erste Auftreten des Tydiden im Zusammentreffen mit dem ermahnenden Oberfeldherrn legt uns die Vergleichung mit dem zürnenden Hauptheldeu nahe. Die ruhig objektive Aufnahme der verletzenden und ungerechten Rüge und ihre Beurtheilung vom Standpunkte des Feldherrn aus, die im Kontraste mit dem ausbrechenden Zorne des Sthenelus und der scharfen Antwort des Odysseus um so wirkungsvoller erscheint, steht im scharfen Gegensatze gegen die Heftigkeit des Peliden. Bald erkennen wir selbst in den Kriegsthaten des Diomedes, die immer glänzender hervorleuchten und den Mittelpunkt der Schlacht bilden,

wie ungerecht das Wort des Atriden ihn getadelt hat. Mehr als Odysseus erscheint er in der Ilias als Liebling der Athene. Im Vertrauen auf ihr Wort wagt er den Angriff auf die unkriegerische Aphrodite, — denn die befreundete Göttin hat den Schleier vor seinen Augen gelüftet, womit die Götter sich dem Anblicke der Sterblichen zu verhüllen pflegen —, aber weicht sofort vor der warnenden Stimme des Apollo nnd vermeidet in gleichem Gehorsam den Kampf mit dem Hektor, weil er den Ares zu dessen Seite streiten sieht. Als freilich Athene selber mit ihm den Wagen besteigt und ihn gegen den Kriegsgott die Lanze erheben heisst, folgt er auch hier ihrem gebietenden Worte, obwohl er selbst weiss, dass die nicht lange leben werden, welche den Kampf gegen die Götter unternehmen. Darum will er mit dem unbekannten Glaucus nicht streiten, ohne sein Geschlecht zu erfahren. Frische Erfahrung hat ihn belehrt, wie die Götter in Menschengestalt sich verbergen, und ob die Gabe der Athene noch fortdauert, mag ihm unsicher erscheinen. Auch die dichtende Sage hat hierin sein Urtheil als gerecht anerkannt. Schon in der Ilias zürnt Ares nicht dem Diomedes, sondern der Athene als der allein Schuldigen und keine Mythe oder Sage erzählt von späteren Verfolgungen des Ares. Dagegen wissen sie von Verfolgungen der Aphrodite, bei denen ihm aber die mächtigere Göttin schützend zur Seite steht. Die Göttin war von ihm allein verletzt und sucht die Rache an ihm, aber weil er auf Geheiss seiner Schutzgöttin gehandelt hat, so lässt diese ihn nicht im Stich. Dem Glaucus gegenüber würde er jedoch auf eigene Gefahr handeln. Wir erkennen daher in seinem Verfahren bei dieser Gelegenheit keinen Widerspruch mit dem früheren, sondern nur dieselbe kluge und ruhige Beurtheilung der Dinge, welche überall bei ihm wiederkehrt. Mit Glaucus erscheint er als Repräsentant der Gastfreundschaft. Mitten in seiner glänzenden Siegeslaufbahn, welche den Patroklus bis zur Ate und in den Tod fortriss, tritt er vor dem Kampfe mit dem Gegner zurück, an welchen ihn das Band einer väterlichen Gastfreundschaft knüpft. Nach seinem Rathe wollen beide auf dem Schlachtfelde auch in Zukunft sich meiden, nach seinem Rathe wechseln beide zum deutlichen Zeichen für alle und zur Erneue-

rung des alten Bundes ihre Waffen. Und Zeus, der Gastliche, verblendete den Sinn des Glaucus, dass er die kostbare goldene Rüstung gegen die eherne hingab. Wie? etwa nicht minder den des tapfern Diomedes, dass er zu solchem Tausche einlud? Wollte er bei dieser Gelegenheit ein gutes Geschäft machen? Keinen Zug der Selbstsucht hat der Dichter in den Kranz der Eigenschaften geflochten, mit welchem er seinen Diomedes geschmückt hat; durch keinen Zug des Eigennutzes wollte er sein schönes Bild von der Heiligkeit der Gastfreundschaft entstellen. Beide sind so erfüllt von dem Eifer für das heilige Recht, welches der Frevler Alexandros so treulos verletzt hat, dass kein anderer Gedanke ihre Seele erfüllt, beide nehmen den Tausch mit gleich unschuldiger Naivität vor.

An Kühnheit und Unerschrockenheit in Gefahren steht er nur dem Unvergleichlichen nach. Er ist der nächste nach dem Agamemnon, der sich zum Zweikampf mit dem Hektor erhebt; er meldet sich zur Uebernahme der nächtlichen Späherfahrt und wählt sich selbst den schlauen Odysseus einsichtsvoll zum Gefährten aus; er verwirft, als alle schweigen, zuerst den Antrag des Paris auf Rückgabe der Schätze ohne die Helena nach der ersten Schlacht; er rettet den gefährdeten Nestor, als die Danaer, von Zeus geschreckt, zu den Schiffen fliehen und Odysseus vergeblich von ihm zum Widerstande aufgerufen ist. Die Erde soll ihn lieber verschlingen, als Hektor unter den Troern sich rühmen, dass der Tydide vor ihm geflohen sei. Er ist neben dem Odysseus und Nestor der Hauptrathgeber, und sehr bezeichnend gerade in solchen Lagen, wo Muth und Kühnheit vor allem erforderlich sind. So bricht er zuerst das Schweigen, als Agamemnon nach der zweiten Schlacht in vollem Ernste zur Flucht und Rückkehr räth, beharrt entschieden auf der Fortsetzung des Kampfes bis zum Untergange der Stadt und gedenkt nun mit scharfer Rüge des ungerechten Vorwurfs in der Epipolesis, den er schweigend ertragen, erst jetzt verrathend, wie tief er ihn kränkte. Er bricht abermals das längere Schweigen, nachdem er die abschlägliche Antwort des Achilleus vernommen, der trotzige Uebermuth desselben sei durch die Bitten und Gaben nur erhöhet, man solle ihn sich selbst überlassen“, und fordert zum Schlafenge-

hen auf. Mit der Morgenröthe möge Agamemnon das Heer zum Kampfe führen und selbst unter den Ersten kämpfen. Als später die verwundeten Könige und Nestor bei den Schiffen zusammentreffen und der erfahrene Nestor nur die Grösse der Noth ausspricht, ohne Rath zu finden, da ist er es wiederum, der zu der Aushülfe mahnt, dass die verwundeten Könige in die Schlacht zurückkehren, um wenigstens die anderen zu ermuntern, wenn sie auch selbst nicht kämpfen können, Und hier, wie gewöhnlich, entschuldigt er seine Jugend mit der Trefflichkeit seiner Abkunft, wenn er es wagt, vor den älteren Männern mit seinem Rathe sich vorzudrängen. Auf der anderen Seite erkennt er als die Pflicht der jüngeren Männer, dass sie den älteren Arbeiten und Mühen erleichtern. Von Nestor geweckt, rügt er den Greis mit freundlichen Worten, dass er nicht jüngeren Männern solche Arbeit überlasse. In den Kampfspielen trägt er mit den troischen Rossen des Aeneas, die er erobert, den Sieg über die besten Stuten der Achäer nach den Rossen des Achilleus durch den Beistand der Athene davon und zeigt sich dem stärkeren Telamonier im Waffenkampf durch grössere Geschicklichkeit mindestens gleich, so dass die Danaer, weil sie für den Ajas fürchten, den Kampf vor der Entscheidung beendigt und die Preise gleich getheilt wünschen. Achilleus giebt jedoch den ersten Preis dem Diomedes, wie er diesen auch 16, 74. 75. als den Hauptschutz der Achäer kennzeichnet.

So führt uns der Dichter den jugendlichen Helden vor, so voll des frischen Ehrgeizes, welcher keiner seiner Heldengestalten abgeht, dass der Verlust der Peitsche beim Wettrennen ihm Thränen auspresst. Ein trefflicher Jugendcharacter von besonderem Ebenmasse ohne die imponierende, niederdrückende Grösse des Peliden in vollständiger Entfaltung. Führen wir jedoch unsere jetzige Ilias auf den Umfang zurück, welchen Grote seiner ursprünglichen Achilleis anweist, so ist die herrliche Jugendgestalt des mäonischen Sängers aus der Gallerie seiner ausgeprägten Charactere verschwunden und wir haben Einen von Vielen in ihm, wenn auch nicht ohne individuelle Züge.

5) Menelaus.

Fast wie Diomedes neben dem Achilleus, steht der bräunliche Menelaus neben dem stärkeren und mächtigeren Bruder. Mit ihm theilt er die Reizbarkeit des Gemüthes, das tiefe Gefühl erlittenen Unrechts, das Vertrauen zur göttlichen Gerechtigkeit und die Zuversicht, dass die Götter den Frevler strafen müssen. Leichter noch lodert sein Unwille auch in sittlicher Entrüstung empor, aber sein Herz ist rasch versöhnt bei jedem freundlichen Worte. Frei von der Last eines wichtigen Amtes, ist sein Zorn weniger verhängnisvoll; seine zur Begeisterung sich steigernde Anhänglichkeit und Liebe gewinnt sich leicht unsere Theilnahme. Mit warmer Liebe blickt er zum Bruder empor, überall bereit, auf sein Wort zu hören. Der Zorn über die von Alexandros erlittene Schmach tritt wiederholt scharf hervor, aber er trifft nur den Frevler, der entführten Gattin gedenkt er nie mit Unwillen, ihre Angst und ihre Seufzer zu rächen ist er ausgezogen. Er hat ein lebendiges Bewusstsein, dass die Achäer für ihn den Krieg übernommen haben. Der Fall des freundlichen Patroklus geht nächst dem Achilleus keinem mehr zu Herzen, als ihm, und in seinen Bemühungen um die Rettung seines Leichnams wird er zu Anstrengungen begeistert, welche seine Kräfte zu übersteigen scheinen. Auch auf ihm verweilt das Auge des Dichters mit besonderer Liebe, auch er wird oft von ihm in der zweiten Person angeredet, mit manchem schönen Gleichnisse werden die edeln Regungen seines Herzens gefeiert. Er gehört zu den genau ausgeprägten und scharf gezeichneten Characteren der Dichtung, überall, wo er mehr als beiläufig erscheint, blickt auch seine persönliche Eigenthümlichkeit durch.

Die erste Erwähnung des Menelaus zeigt uns nur seine freiere brüderliche Stellung zum Oberfeldherrn, zu dem er sich auch unberufen mit den berufenen Königen begiebt, erst beim Zusammentreffen der Heere entwickelt sich seine Bedeutung für den Kampf wie seine Persönlichkeit. Wie ein hungernder Löwe auf seine Beute, so stürzt er sich auf den Frevler an seiner Ehre und am Gastrecht; aber der Schuldige weicht scheu

vor seinem Anblicke zurück. Den Zweikampf zur Beilegung des ganzen Krieges übernimmt er bereitwillig, aber ein feierlich abgeschlossenes Bündnis soll den Erfolg sichern. Das Gebet zum Zeus, mit welchem er zum Kampfe schreitet, zeugt von seiner Zuversicht, dass der Gott die Heiligkeit des Rechtes schützen wird, und es ist dieselbe Ueberzeugung, welche den leicht erregten Mann grollend den Gott selber schelten lässt, als ihm das Schwert in der Hand zerspringt, die Lanze erfolglos entsandt ist. Aber weder der Zorn gegen den Frevler noch der Kampfesmuth erlahmt ihm, nur die befreundete Göttin rettet den Gegner, während der zürnende Atride den Verschwundenen aufsucht. Doch sein Sieg sollte vergeblich sein. Der verrätherische Pfeil trifft den Sieger, der in rascher Fassung den klagenden Bruder tröstet. So wurde er abermals der Gegenstand der feindlichen Treulosigkeit. Dennoch weicht sein leicht versöhnliches Herz dem Flehen des schon überwundenen Gegners, er würde den bittenden Adrast zum Gefangenen gemacht haben, wenn nicht der Bruder mit der Erinnerung an das erfahrene Unrecht hindernd dazwischen getreten wäre. Die Schmach der Achäer, als keiner sich erhebt, um die Herausforderung des Hektor anzunehmen, reizt sein edles entzündliches Herz. Mit scharfer Rüge gegen die ebenbürtigen Streiter erklärt er sich selbst zum Versuche des Kampfes bereit und legt sich die Waffen an; aber des Bruders Warnung besänftigt ebenso schnell das auflodernde Feuer und alle beeilen sich, ihm die Waffen wieder abzunehmen. Der vergebliche Versuch der Versöhnung des Achilleus lässt ihn so wenig, als den Bruder schlafen, schon früher, als dieser, hat er sich vom Lager erhoben, um mit ihm zu berathen, und willig folgt er den Weisungen desselben. So wenig ihm die persönliche Tapferkeit fehlt — auch unter denen, welche sich zum Begleiter des Diomedes auf der nächtlichen Fahrt anbieten, erhebt er sich —, so zählt er in der Schlacht als Vorkämpfer doch erst in zweiter oder dritter Linie, und er ist sich dessen völlig bewusst, aber Hülfe zu bringen und Helfer zu suchen, wo seine Kraft nicht ausreicht, ist er unermüdlich und er trägt kein Bedenken, den grösseren Helden sich unterzuordnen. So rettet er mit dem Telamonier den bedrängten Odysseus, dessen Hülfe-

ruf sein Ohr zuerst vernimmt. Am glänzendsten zeigt er sich von dieser Seite in seiner Aristie, welche seinem Character völlig angepasst ist und diesen daher auch in helles Licht stellt. Wie die junge Mutter vor das erstgeborne Kalb, tritt er vor den gefallenen Patroklus, den zu tödten begierig, der sich ihm naht. Mit sittlich frommer Entrüstung rügt er den Uebermuth des ihm entgegentretenden Euphorbus, dessen Bruder schon früher durch seine Hand gezüchtigt wurde, seine gemüthliche Erregung zugleich durch ein Gleichnis bezeugend, und streckt dann unter Flehen zum Zeus den jugendlichen Gegner zu Boden. Aber bald sieht er den Hektor gegen sich heranstürmen und bricht in die Worte aus:

Wehe mir, wenn ich verlasse die stattliche Wehr des Erschlagnen
Sammt Patroklus, der hier für meine Ehre dahinsank;
Traun, mir verargt's jedweder der Danaer, welcher mich siehet!
Aber wofern ich allein mit dem Hektor kämpf' und den Troern,
Meidend die Schmach: dann werd' ich umringt, ich einer von vielen:
Herführt sämmtliche Troer der helmbuschschwingende Hektor.
Aber warum doch sinnt mein Herz nur solchen Gedanken?
Wer sich erkühnt trotz Götterbeschluss den Mann zu bekämpfen,
Den ein Unsterblicher ehrt: ihn trifft bald schreckliches Unheil.
Darum verargt es mir keiner der Danaer, welcher mich siehet
Weichen vor Hektors Macht: im Geleit ja kämpft er der Gottheit.

Unter solchen Erwägungen weicht er schweren Herzens zurück, um den Telamonier Ajas zur Hülfe zu rufen, damit sie mit vereinten Kräften dem Achilleus den Leichnam retten, kehrt mit ihm zurück und zeigt sich nun, ganz unter seiner Leitung, für die wichtige Aufgabe bemüht. Ueberall blickt seine zärtliche Liebe für den Todten durch, sie treibt ihn in den Kampf, sie heisst ihn die mahnende Stimme erheben. Er sucht den Antilochus auf, damit er dem Peliden die traurige Botschaft

bringe und eilt dann rasch zur theuren Leiche zurück, die er nur widerstrebend verlassen hatte; er trägt mit Meriones den Leichnam aus dem Getümmel der Schlacht. Schliesslich hat der Dichter ihm bei den Leichenspielen noch einmal Gelegenheit geboten, sein leicht erregtes aber auch leicht versöhntes Gemüth uns kund zu thun. So finden wir die Atriden durch einen gemeinsamen Familiencharakter verbunden. Aber auch die individuelle Ausbildung im Menelaus ist seiner Stellung in der Haupthandlung der Dichtung angepasst. Freiwillig ist die Gattin dem Verführer gefolgt, diese Schmach hat er vergessen und vergeben, er kämpft um die Angst und die Seufzer der Reuigen, als liebender Gatte wird er die Zurückeroberte empfangen.

5) Nestor und Odysseus.

Wir stellen nun die beiden Berather und Redner zusammen, nach Quinitilian die Repräsentanten des medium und des grande dicendi genus beim Homer. Süsser als Honig floss die Rede von den Lippen des Pylischen Greises, so oft er aus den Schätzen seiner Erfahrung mittheilte; wenn aber den winterlichen Schneeflocken gleich die Worte der kräftigen Brust des Odysseus entströmten, dann konnte kein anderer Sterblicher mit ihm wetteifern. Noch in der vollen Kraft des reiferen Mannesalters, in der Schlacht unter den tapfersten Streitern mitzählend, an kluger Erfindungsgabe von keinem übertroffen, erfasst er mit raschem Blicke die gegenwärtige Lage und wenn er sich zum Reden erhebt, ist sein Geist ganz der Sache zugewandt und diese wird erschöpfend mit allen Gründen erörtert, wo es nöthig ist mit kluger Berechnung des Charakters und der Stimmung derer, welche gewonnen werden sollen. Uebrigens erscheint er ernst, ja wortkarg, zum Handeln nicht minder geneigt und tüchtig, als im Rathe, besonders wo kluge Umsicht und Besonnenheit noth thut. Der greise Nestor dagegen, welcher schon mit der dritten Generation lebt, zieht wohl noch mit in die Schlacht, aber die Zeit seines Heldenthums und seiner Thaten liegt in der Vergangenheit, und dort

weilen auch seine Gedanken mit besonderer Vorliebe. Unverwüstlich ist seine Heiterkeit und Ruhe, die Hoffnung auf bessere Zeiten lässt er in der grösten Noth und Bedrängnis nicht fahren. Den Personen ist er mit freundlichem Wohlwollen zugewandt und bei jeder Gelegenheit erscheint er mit der Redseligkeit des Greisenalters zu Rath und Zureden geneigt. In seinen Reden aber überwiegt das persönliche Interesse; während der Laertiade die Sache mehr vor Augen hat, verweilt das Herz des Greises bei der Person, und die Muster und Beispiele der Vorzeit sind die Quellen, aus welchen er seine Gründe schöpft. So erscheint es nur natürlich, dass der freundliche Alte bei allen beliebt ist. Seine Fülle der Erfahrung nimmt seiner Ueberlegenheit im Rathe jeglichen Stachel. Dem Oberfeldherrn ist er väterlicher Freund und Rathgeber, dessen Worten jener am liebsten das Ohr neigt, während Odysseus als rechte Hand ihm überall zur Seite steht, wo er der Hülfe bedarf, — sein Generaladjudant ist, wie man heute sagen würde, — aber auch des Feldherrn Fehler mit scharfer Rede rügen kann. Er führt die Chryseis mit der Hekatombe nach Chryse; er treibt die fliehenden Achäer, mit dem Scepter des Agamemnon versehen, durch Wort und Züchtigung zur Versammlung zurück; er war vor Beginn des Krieges mit Menelaus als Gesandter in Troja, er unterstützt schweigend beim Vertragsopfer den Agamemnon, misst mit Hektor den Kampfplatz aus und ist bei der Losung behülflich. Er sendet die Jünglinge zum Zelte des Atriden, um die Geschenke für den Achilleus zu holen. An ihn richtet Agamemnon das fragende Wort, als die Gesandtschaft von Achilleus zurückkehrt und wenn Odysseus unter den neun Streitern zum Zweikampf gegen Hektor sich zuletzt erhebt, während Agamemnon die Reihe eröffnet, so scheint das nicht ohne Beziehung auf die bezeichnete Stellung der beiden Männer zu einander zu geschehen. Auch unter den 6 Helden, welche sich dem Diomedes als Begleiter bei der nächtlichen Späherfahrt erbieten, erhebt er sich zuletzt, so dass man fast glauben möchte, sein Aufstehen gelte als Zeichen, dass nun die Zahl erfüllt sei. Wie wenig er aber den Oberfeldherrn schont, das bezeugt seine Erwiderung auf die freilich ungerechte Rüge

in der Epipolesis und besonders seine Zurechtweisung bei dem höchst verkehrten Rath zur Bereitung der Flucht während der dritten Schlacht, (14, 82—102). Und wenn der sonst reizbare Agamemnon den Stachel solcher Worte erträgt, so ist das die Anerkennung, welche er seinen Diensten und seiner überlegenen Klugheit zollt.

Handelnd führt uns der Dichter den Odysseus zuerst vor, den Nestor redend. Der Streit zwischen dem Peliden und Atriden ist entbrannt, ersterer hat die fernere Theilnahme am Kampfe versagt. Da erhebt sich der Greis. Nur in der Freude des Priamus und der Troer wird das Verderbliche dieses Streites kurz vor Augen gestellt, dann erinnert er an frühere Zeiten, wo noch gewaltigere Männer seinen Worten Folge leisteten und wendet sich schliesslich bittend an die beiden streitenden Männer. Sorge und freundliches Wohlwollen durchdringt seine Worte, alles ist persönlich gehalten. So konnte nur der Pylier sprechen, und nur solche Worte waren am Platze. Daher schweigt hier Odysseus, aber ihm gebührt zuerst das Wort, wo es gilt die von dem Wunsche zur Rückkehr beseelten Gemüther der Achäer umzustimmen, nachdem er sie durch energisches Eingreifen zur Versammlung zurückgeführt und den Schreier Thersites nicht nur gezüchtigt, sondern auch dem Gelächter preisgegeben hat. „Schande, Bruch des gegebenen Versprechens, Verlust der reichen Beute, Feigheit im Jammern nach der Heimat,“ — so drängen sich die Rügen gegen die Achäer in den einleitenden Worten, aber die Anerkennung der Berechtigung zur Sehnsucht nach der Heimat besänftigt das etwa gereizte Gemüth, um dann durch die ausführliche Erzählung des zu Aulis erhaltenen Wunderzeichens und durch die Erinnerung an die schon damals empfangene Weissagung des Kalchas die Hoffnung auf den baldigen Sieg zu befestigen. Bei dieser Hoffnung ergab sich die Thorheit von selbst, nach so langen Mühsalen ohne den nahe bevorstehenden Siegespreis zurückzukehren. Lautes Beifallsjauchzen der Achäer folgt seinen Worten und bezeugt, dass die Umstimmung der Gemüther des Volkes vollendet ist.

Während Odysseus der Sache und dem Volke sich zu-

wendet, richten sich die folgenden Worte des Nestor [1]) an den Agamemnon, mit der Aufforderung, wieder wie früher den Oberbefehl in der Schlacht zu ergreifen, und haben nur die Gesinnung der Fürsten gegen ihn im Auge. Gleiche Rücksicht bestimmt und erklärt die Kürze und den Charakter seiner Worte im Rathe der Fürsten, als Agamemnon seinen Traum mittheilt [2]). Die Erinnerung nach der Mahlzeit [3]) nun das Zeichen zur Schlacht zu geben, ergänzt die frühere Aufforderung. Durch Aehnlichkeit der Situation erinnert an die erste Rede diejenige, in welcher er die tapfersten Fürsten zur Annahme der Herausforderung des Hektor mahnt. (7, 124—75) Dort drohte grosses Unheil aus dem Zwiste und dem Zorne des Peliden, hier Schmach und Schande, wenn keiner es wagt, um die Ehre des Sieges mit dem Gegner zu kämpfen. Der gleiche Anfangsvers und der ähnliche Eingang an beiden Stellen markieren die Absicht des Dichters. Wie dort die Freude des Priamus und der Troer, soll hier die Trauer und der tiefe Schmerz des Peleus über solchen Schimpf die Gemüther reizen, dann stellt er das eigne Beispiel seiner kräftigen Jugend zur Nachahmung auf. Wie der Rath in der Schlacht, nicht an Beute zu denken, sondern erst die Männer zu tödten, zeigt uns der Rath nach der Schlacht, welcher die Bestattung der Todten empfiehlt, den besonnenen Führer; die Befestigung des Schiffslagers ist aber zugleich der Ausdruck des allgemeinen Entschlusses, dass jetzt der Krieg auch ohne den tapfersten Helden fortgesetzt werden soll. Indes schon die Erfahrungen der zweiten Schlacht führen den Pylier zu der Erkenntniss, dass ohne den Achilleus das Unglück der Achäer nicht enden wird; daher verfolgen seine Reden nach der Schlacht (9, 53—78), und besonders nach der Mahlzeit, (96—113) das Ziel der Aussöhnung mit dem zürnenden Helden und führen zur Gesandtschaft, zu welcher er selbst die Personen ernennt

1) In der Rede des Nestor 337—368 sind Eingang und Schluss, die 7 ersten und 9 letzten Verse, ein späterer Zusatz und zu streichen.

2) Il. 2, 79—83 cf. Abschn. 11. Nr. 3.

3) 2, 432—40. Die Ermahnung in der Schlacht, 6, 67—71 zeigt nur den erfahrenen Führer, ist aber nicht weiter charakteristisch.

und unter diesen auf den Odysseus sein Hauptvertrauen setzt. Ja auch nach der abschlägigen Antwort des Peliden giebt er dieses Ziel nicht auf, denn als der geängstigte Agamemnon in der folgenden Nacht bei ihm zuerst Rath sucht und ihn zur Beaufsichtigung der Wachen auffordert, weil sie ihm am meisten gehorchen, beruhigt er den besorgten Feldherrn mit der Versicherung, dass Hektor noch grössere Noth erleiden wird, wenn Achills Sinn sich ändert. Als dann die persönlich berufenen Helden nach Besichtigung der Wachen ausserhalb des Lagers sich zum Rathe vereinigt haben, gedenkt er nicht länger der früher (10, 146—47) als vorliegend genannten Frage: „ob Flucht oder Kampf zu wählen sei;“ sondern veranlasst den Gang der Späher zum Lager der Troer, dass sie jemanden der Feinde erlegen — als gutes Vorzeichen für den folgenden Tag — oder die Pläne der Troer erkunden, ob sie Rückkehr zur Stadt wählen oder nicht. Die Ankunft der ausgesandten Späher mit den unbekannten trefflichen Rossen bezeugen nicht weniger die Ausführung einer glücklichen That, wie den Entschluss der Troer zum ferneren Kampfe im offenen Felde. Daher bedarf der Greis keiner weiteren Antwort zu diesem Zwecke und seine Frage nach den Rossen erscheint gerechtfertigt und natürlich.

Die umfangreichste Rede und trotz aller Anfechtungen die Krone seiner Beredtsamkeit richtet Nestor an den in seinem Zelte erscheinenden Patroklus. Versöhnung der Streitenden ist der Mittelpunkt in seinem Streben, sie ist schon das Ziel seiner ersten Rede. Erfolglos beim ersten Versuche überwindet er den Sinn des Agamemnon nach der zweiten Schlacht, aber der Starrsinn des Peliden widersteht der Gesandtschaft. Dennoch hält er schon in der Nyktegersie die Erreichung desselben Zieles im Geiste fest, und so muss er beim Erscheinen des Patroklus alle Beredtsamkeit aufbieten, um durch den geliebten Freund einen zweiten Versuch auf das Herz des Zürnenden zu machen. Klingen doch aus Freundesmunde selbst solche Rathschläge minder unwillkommen, die wir nur mit Widerstreben anhören. Die Klugheit des Nestor findet hier

[1]) Il. 11, 655—803.

den Ausweg der Hülfe, wenn der Pelide selbst für seine Person durch sein Wort sich gebunden glaubt. Er legt also hier den Grund zum Wendepunkt des Zornes und zur Versöhnung des Streites, aber eine andere Hülfe in der Noth, einen Rath, weiss er dem klagenden Agamemnon nicht zu geben, als er den verwundeten Fürsten begegnet. (14, 52 63).

Die Meisterrede des Nestor hat den Griechen den Beistand des Patroklus an der Spitze der Myrmidonen erworben und in anderer Weise, als er selbst bezweckte, zur Absage vom Zorne geführt; als es dann aber galt, diese Absage in der Versammlung des Volkes zur dauernden Versöhnung umzuschaffen, da tritt die Klugheit und Beredtsamkeit des Odysseus in den Vordergrund. Er ist es, der den Agamemnon zur freiwilligen Darbringung aller früher verheissenen Gaben veranlasst und dem Beleidigten durch den Eidschwur, dass ihm die Briseis unberührt und unverletzt zurückgegeben werde, die Ueberzeugung giebt, dass der Atride gleich nach der That sein Unrecht erkannt und die Versöhnung durch gerechte Sühne stets im Sinne gehabt hat. Er weiss durch die Kraft seiner Gründe und seiner Rede selbst den stürmischen Zorn und Kampfesmuth des Peliden soweit zu mässigen, dass er dem Heere die Einnahme der Mahlzeit gestattet, bevor es zur Schlacht auszieht. Wo immer es also gilt, durch rasches Eingreifen und kräftige Rede Gefahren abzuwenden, wie bei der Flucht der Achäer zu den Schiffen vor der ersten Schlacht, und bei der beabsichtigten Flucht des Agamemnon während der dritten, oder wo es gilt durch klugen Rath die Dinge ins rechte Gleis zu rücken, wie bei der Absage des Zornes und den Gesandtschaften, da erhebt sich die mächtige Rede des Laertiaden. Seine Verdienste um den Atriden sind daher nicht geringer, als die des Pyliers. Aber weil er die Sache vor Augen hat, nicht das Interesse für die Person, trifft sein Wort der Rüge scharf und weist den unverdienten Tadel zürnend zurück, während der freundliche Nestor den unverdienten Verdacht des Agamemnon, als ob auch er aus feindlicher Gesinnung gegen den Feldherrn die Schlacht verlassen habe, überhört und ohne Erwiderung lässt. Darum findet denn auch der letztere selbst da die grössere Anerkennung, wo der

erstere die grösseren Verdienste in Anspruch nehmen kann, (cf. 2, 370 seq.) Ja der freundliche Greis erfährt bei jeder Gelegenheit die Zeichen der Anerkennung und Liebe, so vom Diomedes in der Nyktegersie und in der zweiten Schlacht, und vom Achilleus selbst bei den Leichenspielen des Patroklus, obgleich niemand sich entschiedener seines Gegners angenommen hat. Dagegen finden sich keine Auszeichnungen der Art für den Ithakesier und das einzige Lob, welches Diomedes ihm zollt, als er ihn sich zum Gefährten des kühnen nächtlichen Unternehmens erliest, wird kurz von ihm abgewiesen, weil er Lob so wenig, als Tadel hören mag. Denn der Neid folgt dem Lobe; während der Greis jedes Wort der Anerkennung gern hört und mit freundlichen Worten des Lobes zu erwiedern weiss, ja sich niemals behaglicher fühlt, als wenn er sich in der Erinnerung an die Heldenthaten seiner Jugend frei ergehen kann.

So verschiedenartig beider Rede und beider Charakter erscheint, so einig sind beide in ihrer Auffassung der göttlichen Dinge. Derselbe Odysseus, welcher in der dritten Schlacht schützend vor den verwundeten Diomedes tritt und selbst nach dessen Entfernung den Kampf gegen die umringende Uebermacht der Feinde fortsetzt, lässt sich in seiner Flucht durch den Zuruf des Diomedes in der zweiten Schlacht nicht hemmen, weil es hier gelten würde, dem Vater der Götter und Menschen selber Trotz zu bieten. Zu seiner Schutzgöttin Athene erhebt er seine Stimme im Gebet, in den Kampfspielen beim Wettlauf und als er sich mit Diomedes auf die nächtliche Fahrt begiebt, ihr spendet er nach glücklicher Rückkehr. Ebenso mahnt der Greis den Diomedes in der zweiten Schlacht, dass er den Drohungen des Zeus weiche, als dieser den Blitzstrahl ihm vor die Füsse schleudert, flehet zum Zeus in der Gefahr der Schlacht und veranlasst Spende und Gebet zu demselben Gott, als die Gesandtschaft zum Achilleus entsandt wird. Beide berufen sich endlich auf die günstigen Götterzeichen, um durch sie die Fortsetzung des Krieges gegen Troja zu empfehlen. Eins hat indes der Laertiade voraus; er ist neben Diomedes ein Günstling seiner Schutzgöttin: „*φιλεῖ δέ ἕ Παλλὰς Ἀθήνη*,‘

was von Nestor kaum gesagt werden kann, wennschon Zeus sein Gebet in der Noth hört und günstige Zeichen sendet.

7) Der Telamonier Ajas.

Wir schliessen die Reihe der achäischen Helden mit dem Telamonier Ajas, wennschon auch der freundliche Antilochus noch ein durchgezeichnetes Characterbild bieten würde, da seine Stellung zur ganzen Handlung minder ausgeprägt erscheint, und wir Ueberladung durch unsere Skizzen vermeiden möchten. Schon vor dem Beginne der ersten Schlacht nennt der Dichter ihn bei weitem den besten vor den Männern, so lange Achilleus zürnend vom Kampfe sich fern hielt (2, 768. 69.), ja der Telamonier weicht keinem Sterblichen im Nahkampf, selbst dem Achill nicht, sagt Idomeneus (13, 321 sqq.). Darum wurde, wo seine und des Protesilaus Schiffe standen, die Mauer am schwächsten gebaut wegen der Tapferkeit der Männer (13, 684). Aber weil ihm bei seiner überlegenen Kraft die Schnelligkeit abging, zeichnet er sich besonders in der Vertheidigung aus und trägt nur hier die Aristie vor allen anderen davon. Und noch ein anderer Umstand stellt die Leistungen seiner Tapferkeit denen des Achilleus nahe, auch er vollbringt sie in eigner Kraft, nicht getragen von dem Schutze und dem Beistande einer Gottheit, wie Agamemnon, Diomedes, Hektor und andere. Freilich wird auch er einmal vom Poseidon zum Widerstande ermuthigt und gestärkt, und erkennt den Gott und fühlt die Mehrung seiner Stärke, doch geschieht es nicht, weil er sich der göttlichen Gunst vorzüglich erfreute, sondern weil der Gott sich an keinen bessern wenden konnte, und eines göttlichen Beistandes wird im Verlaufe der Schlacht nicht weiter gedacht. Diesem seinem Character als Streiter getreu geht er unbesiegt aus dem ernsten Zweikampfe mit dem Hektor, wie aus dem Ringkampf mit dem Odysseus und dem Waffenkampf mit Diomedes in den Kampfspielen hervor, während nur die überlegene Gewandtheit die Gegner ihm ebenbürtig macht. Derselbe Character ist in den ersten Schlachten überall treu fest gehalten; in der vierten verschwin-

det Ajas natürlich, wie alle übrigen, vor den gewaltigen Thaten des Peliden. In der ersten Schlacht tritt er, abgesehen von dem Zweikampfe am Schlusse, viermal auf. Gleich im Anfange nach dem Beginne des Gesammtkampfes feiert der Dichter den Fall des ersten Feindes, den er erlegt, durch ein Gleichnis. Durch Götterbeistand wird dann die Schlacht zu einer Aristie des Diomedes. Als dieser aber vor dem mit Ares heranstürmenden Hektor zurückweicht, leistet der Telamonier noch Widerstand, bis auch er der andrängenden Masse weicht (5, 610—26). Endlich durchbricht er zuerst die Reihen im Gewoge der Schlacht, als die Götter sich nach Verwundung des Kriegsgottes entfernt haben. — In der zweiten Schlacht schreitet Zeus selbst mit seiner unwiderstehlichen Waffe zum Kampfe, ihm gegenüber vermag keiner der Männer Kriegsruhm zu erwerben. Es ist ein glücklicher Griff des Dichters, dass nur ein Streiter geringeren Ranges Erfolge aufzuweisen hat, als der Gott, durch des Atriden Flehen erweicht, den Achäern kurzes Glück gewährt. Nur der Bogenschütz Teukros sendet den Pfeil aus der Ferne und streckt zehn Gegner zu Boden. So fliehet auch Telamons Sohn mit den anderen, um nach Diomedes und den Atriden zunächst wieder über den schützenden Graben vorzudringen. Und er ist es, dessen gewaltiger Schild den streitenden Bruder schützt, und deckend vor den vom Steinwurf des Hektor verwundeten tritt, bis hülfreiche Freunde ihn zu den Schiffen tragen. Unter den sechs Helden, welche sich zur Begleitung des Diomedes erbieten, sind beide Ajas die ersten, doch die Wahl des Diomedes überhebt den Kämpfer der nächtlichen Arbeit, der am folgenden Tage vor allen sich auszeichnen soll und zwar bei der Vertheidigung der Mauer und der Schiffe. Die glänzenden Waffenthaten des Agamemnon unter dem besonderen Schutze des Zeus führen das Heer der Achäer in raschem Fortgang bis zur Stadt. Doch nach seiner Verwundung bewegt sich die Schlacht wieder rückwärts und bald entweicht auch Diomedes verwundet vom Kampfplatz. Den bedrängten und nach erhaltener Wunde um Hülfe rufenden Odysseus rettet dann der Telamonier mit dem Menelaus. Während nun Ajas zur Rechten, wie der geschwollene Waldstrom von den Bergen, alles mit sich fortreissend,

zur Ebene herabstürzt, so ins Gewühl der Troer vorstürmt (Menelaus führt inzwischen den verwundeten Odysseus zum Wagen 487), kämpft Hektor siegreich zur Linken, bis der von Alexandros Pfeil verwundete Machaon von hier auf Nestors Wagengespann zum Lager geführt wird. Da erschaut Kebriones, der Wagenlenker Hektors, das Gedränge und die Noth der Troer um den Telamonier. Daher richtet er die Aufforderung an den Hektor:

Lass auch
Uns einlenken der Rosse Gespann, allwo sich am meisten
Streiter zu Fuss und Wagen, im scharfen Gefecht andrängend,
Unter einander erwürgen und endlos Rufen emporsteigt!

und treibt das Gespann zu der bezeichneten Stelle. Dort durchtobt dann der Priamide mit Wurfspeer, Schwert und Steinen die Reihen der Männer — nur den Telamonier, mit dem er sich bereits im Zweikampfe gemessen hatte, mied er im Gefechte — und concentriert die Schlacht in diesem Punkte, da auch Alexandros bald darauf hier erscheint und den Eurypylus neben dem Ajas verwundet. Trotzdem weicht der Telamonier erst widerstrebenden Herzens, als der Kronide ihn schreckt. Zwei Gleichnisse malen das Zurückweichen des Helden, das erste veranschaulicht sein inneres Widerstreben, das zweite die gleichmüthige Langsamkeit den nachdrängenden Feinden gegenüber [1]),

Weil Ajas für die Schiffe fürchtete, sagt der Dichter (557), deshalb wich er zurück, denn schon weit waren die Fliehenden voraus; und kämpfend und ermahnend finden wir beide Ajas

1) Durch obige Darstellung glaube ich Lachmann's Zweifel (Betrachtungen u. Haupt p. 39. 40) gehoben und widerlegt zu haben. Wenn G. Curtius: Andeutungen p. 19 sagt: H. 11, 521 holt Kebriones den am äussersten Ende der Schlacht kämpfenden Hektor etc., so hat er die Stelle des Homer gar nicht vor Augen gehabt, sondern supponiert richtig ein Sachverhältnis, welches allein zu der Erwartung Lachmann's berechtigen würde, dass der herbeieilende Hektor sich gegen den Ajas selbst wenden müsse. Auch manche andere Abschnitte sind ohne gleiche Hinweisung mit ähnlicher Tendenz geschrieben. Es würde auch hier schweigend geschehen sein, wenn ich nicht die von den Zwecken der Charakteristik nicht unbedingt geforderte Ausführlichkeit zu entschuldigen wünschte.

geschäftig wieder bei der Vertheidigung der Mauer, da wo sie am schwächsten war, dem Hektor selbst mit seinen Troern gegenüber (12, 265 sqq.). Und damit es den Troern gelinge, hier die Mauer zu überschreiten, muss der Telamonier entfernt werden (290. 437). Denn während dieser mit Teukros dem Menestheus auf der anderen Seite des Thores zu Hülfe eilt und dort gegen den Sarpedon wirksame Hülfe leistet, sprengt Hektor das Thor und die Achäer geben die Vertheidigung der Mauer auf.

Seine eigentliche Aristie feiert unser Held beim Kampfe um die Schiffe. Beide Ajas sind die ersten, welche Poseidon zur Abwehr gegen den Hektor ermuntert und mit Kampfesmuth erfüllt (13, 47 sqq.), und halten von da an im Verein mit Teucer, die Schlacht gegen diesen zur Rechten der troischen Schlachtlinie mit steigendem Erfolge aufrecht, bis nach der Verwundung des Hektor durch den Telamonier der offene Beistand des Poseidon bald zur allgemeinen Flucht der Troer führt. Ueberall ist unser Held der erste, erliegen seinen Waffen die meisten und tapfersten Gegner, bis die Troer sich zur allgemeinen Flucht wenden. Zuerst wol erlegt er auch jetzt noch zwei Männer (14, 510. 11), die meisten aber der schnelle Ajas (520—22). Glänzender noch entwickelt sich seine Heldenkraft, heller schimmern seine Thaten, häufiger ertönt sein Wort der Ermahnung, entschiedener tritt die fürsorgende Umsicht zu Tage, mit welcher er alle Anordnungen trifft und alles leistet, als Hektor, vom Apollo geheilt und unter seinem Schutze, an der Spitze der Seinen wieder auf dem Kampfplatze erscheint (15, 300 sqq. 415—77; 500—13; 516. 17; 560—64; 674—88 etc.). Schon sind die Troer soweit vorgedrungen, dass die nächste Reihe der Schiffe gefährdet scheint, da eilt der Telamonier, mit einer 12 Ellen langen Schiffsstange bewehrt, aufs Verdeck und von Schiff zu Schiff springend treibt er die Andrängenden zurück. Dann beschränkt sich seine Vertheidigung auf das Schiff des Protesilaus, gegen welches Hektor seinen Angriff gerichtet hat und das er in Brand zu stecken droht. Als er auf dem Verdeck nicht mehr zu stehen vermag, tritt er auf eine Bank hinab und noch 10 Feinde nach einander, welche Feuer heranbringen, erliegen seiner Lanze. Da schlägt ihm Hektor mit

dem Schwert die Spitze seiner Lanze zu Boden. Jetzt erkennt er die Werke der Götter und den Willen des Zeus. Vom Gotte und den Troern bewältigt, ermüdet und triefend von Schweiss, weicht er zurück und das Schiff lodert in Flammen auf.

Die Patrokleia ist eine Aristie des Patroklus, dieser ist Hauptheld und andere müssen in den Hintergrund zurücktreten, doch ist es der Telamonier, welcher den allein noch Widerstand leistenden Hektor in die Flucht treibt (16, 358—63) und die beiden Ajas werden vor allen Achäern zuerst vom Patroklus zum Kampfe für den Besitz der Leiche des Sarpedon ermuntert. Sobald aber Patroklus erlegen ist, tritt der Telamonier wieder in den Vordergrund, trägt die Hauptarbeit bei der Vertheidigung seines Leichnams und trifft die nöthigen Anordnungen, denen Menelaus willig Folge leistet. So rettet er den Leichnam bis zu dem Zeitpunkte, wo die Wiedererscheinung des Achilleus die Troer von weiteren Angriffen zurückschreckt.

Man beachte wohl, wie nicht allein der kriegerische Character des Mannes überall treu bewahrt, sondern seine Thätigkeit ihm gemäss über das ganze Schlachtengebiet mit grosser Kunst vertheilt ist, dass da, wo er seiner Natur nach bestimmt ist, in den Vordergrund zu treten, die früher im Angriff mehr hervorragenden Helden verwundet nach einander vom Schauplatz abgeführt werden, dass die letzteren durch Götterwillen und Beistand ihre überwiegenden Leistungen vollbringen, aber schliesslich da, wo die Noth am grössten ist und nur ausserordentliche Leistungen die Rettung ermöglichen können, auch seine Heldenkraft zu wachsen scheint, ja dass auch seine geistige Tüchtigkeit und Umsicht bei den stets grösseren Ansprüchen an Umfang gewinnt. Im Rathe und in der Rede sind andere ihm überlegen. Hier bewahrt er das Schweigen den Besseren gegenüber in richtiger Selbsterkenntniss. Doch fehlt ihm das kurze und entsprechende Wort nicht, wo es gilt, Volk und Vorkämpfer zu ermuntern oder in der Noth den richtigen Rath zu ertheilen. Diesem Character getreu erhält er bei der Gesandtschaft das Schlusswort, worin er, wie in einem Résumé, die Gründe kurz zusammenfasst, welche den

Peliden zum Nachgeben bewegen sollten und den starren Sinn des Mannes am tiefsten trifft.

Wir haben schon erwähnt, dass er kein Günstling einer Gottheit ist [1]), aber er wünscht, dass die Achäer für ihn ihre Stimme zu den Göttern erheben, als er zum Zweikampf gegen den Hektor schreitet, zuerst im heimlichen Gebete; aber sofort verbessert er sich, da es ihm schimpflich erscheint, durch solche Heimlichkeit einen Vortheil davonzutragen. Im Vollgefühl der eignen Kraft erkennt er die göttliche Einwirkung nicht weniger, als in den ausserordentlichen Erfolgen der Gegner, er theilt also den frommen Sinn der Homerischen Helden in vollem Masse. Wir schliessen unsere Betrachtung mit dem Gebete des Helden (cf. 17, 629—47), als er erkennt, dass Zeus selber den Troern Beistand leistet und Sieg gewährt, als das dunkele Gewölk, welches sich über die Ebene gelagert hat, ihn kein Mittel der Rettung finden lässt, ein Gebet und eine Situation, welche Longinus *Περὶ ὕψους* 9, 10 unter den Beispielen der Erhabenheit mit Recht aufgeführt hat:

Rette doch Zeus Allvater Achaja's Söhne vom Dunkel!
Schaff' doch heitere Helle, damit wir schaun mit den Augen!
Magst dann im Licht uns verderben, da dir's doch also genehm ist!

8) Alexandros.

Homer ist gross in der Kunst, mit welcher er seine Hauptbelden zuerst auf den Schauplatz führt. Agamemnon erscheint als Beleidiger des Priesters Chryses, eine That, aus welcher ihm und seinem Heere so grosses Unglück erwachsen soll; Achilleus als Berufer und Eröffner der Versammlung, welche zu seinem Zorne und seiner Trennung die Veranlassung bietet; Nestor in seinem vergeblichen Bemühen um die Versöhnung

1) Hierin, wie in seiner persönlichen Stärke, liegt schon bei Homer der Anlehnungspunkt für die schroffer auf die eigene Kraft sich stützende Gesinnung des Mannes, wie sie in anderen Fabeln hervortritt, etwa bei Sophocles. Hier muss Homer unsere einzige Quelle sein.

der streitenden Könige, von dem er nicht ablässt, bis sein Ziel erreicht ist. Patroklus führt den Herolden die Briseis zu, Odysseus dem Vater die Chryseis im Dienste des Oberfeldherrn. Den Bruder desselben gewahren wir zuerst in seinem brüderlichen Verhältnisse, und bald, vor dem Beginne der ersten Schlacht, stösst er mit dem Frevler an seiner Ehre und am Gastrecht zusammen. Dieser selbst erscheint zuerst an der Spitze der Troer, um vor dem Gekränkten zurückzuweichen, als drohe ihm der Giftzahn einer Schlange. Ihn züchtigt Hektor mit scharfen Worten, der Schützer und Hort der Seinen, dem zur Seite, welcher das Verderben über sie herbeigezogen hat. Ajas, der Telamonier, wird vom Dichter selbst als der Tapferste, seit Achilleus zürnend sich fern hält, gefeiert, weil seine glänzenden Thaten erst spät im Gange der Dichtung sich entfalten sollen. Diomedes betritt mit der Aufnahme der ungerechten Rüge des Oberfeldherrn glänzend den Kampfplatz, auf welchem er bald vor allen anderen die Lorbeeren des Sieges auf sein Haupt häufen soll. Hecuba tritt als sorgende und zärtliche Mutter dem geliebten Sohne entgegen, in der Andromache führt uns der Dichter die geängstigte Gattin vor, welcher der Gatte alles in allem ist, ihr Vater und Mutter und Bruder ersetzt. Und endlich Helena! wie konnte sie bezeichnender in ihrer Lage und Stimmung, in ihrer verhängnisvollen Liebenswürdigkeit, in ihrer Schwäche und Stärke vorgeführt werden, als in jener Scene der Teichoscopie! Wie konnte die väterliche Freundlichkeit des Priamus und seine Sorge für das Volk präciser gezeichnet werden, als in derselben Scene in seinem Verhältnis zu der verderbenbringenden Schwiegertochter!

Zu dieser Betrachtung fühle ich mich gedrungen, wenn ich auf die Situation hinblicke, in welcher Paris uns in einem doppelten Kontraste zum Menelaus und zum Hektor zuerst vorgeführt und der Wurzelknoten des ganzen Krieges zu gleicher Zeit vor unseren Augen entfaltet wird. Beide feindliche Heere schreiten gegen einander, an der Spitze der Troer der stattliche Alexandros

Mit dem gekrümmten Geschoss, mit dem Schwert und Vliesse des Panthers
War ihm die Schulter behängt: zween erzumrüstete Lanzen

Schwang er und rief sich heraus die gewaltigsten aller
Achäer.

Da stürzt der zürnende Menelaus auf den Frevler an der Heiligkeit seines Heerdes — und es erbebt ihm das Herz, dass er sich eilig in den Scharen der Seinen verbirgt. Rasch steht ihm der Bruder mit scheltenden Worten zur Seite:

Unglücksparis, schönster an Wuchs, Weibsüchtiger, Schwätzer!
Wärst niemals du geboren und ehlos lieber verkommen!
Ja das wünscht ich fürwahr, und weit zuträglicher wär' es,
Als nun so zum Gespött dastehn und zur Schmach für die
andern.

Nachdem er ihm dann noch die frevelhafte That, neben der Feigheit, und das Unheil, welches er über den Erzeuger und seine Vaterstadt gebracht, vorgeworfen hat, zeichnet er mit bittern Worten den Ausgang, welchen sein Kampf mit dem Gekränkten nehmen würde.

Nichts wohl frommte die Laute dir dann und die Huld
Aphrodite's,
Oder Gelock und Gestalt, wann todt du dem Staub dich gemischet.

Die Antwort erkennt rückhaltlos die Gerechtigkeit der Rüge an und ehrt des Bruders unerschütterlichen Sinn dem eignen Wankelmuth gegenüber mit einem schönen Gleichnis, nur die Gaben der Göttin will er nicht getadelt wissen.

Tadle mir nicht Aphrodite's der goldnen holde Geschenke!
Nicht zu verwerfen ja sind der Unsterblichen ehrende Gaben,
Die nur selbst sie verleihn, niemand sich entnähme nach
Willkür.

Sein schliessliches Erbieten, im Zweikampf mit Menelaus um den Preis des ganzen Krieges zu streiten und diesen so allein zu beendigen, führt dann zum Vertragsschluss.

Fast die volle Persönlichkeit des Mannes, seine Stellung unter den Seinen und die Art, wie er in derselben sich aufrecht erhält, tritt hier auf engem Raume in kurzen Zügen entgegen, um später in immer helleren Farben ausgeführt zu werden. Der bald in stolzem Muthe sich erhebende, bald scheu zurückweichende Sinn (letzteres, so scheint es, im Gefühle der eigenen Schuld), die bereitwillige und offene Unterwerfung

unter das rügende Wort, und vor allem die Gaben der Aphrodite, deren er selbst sich mit innerer Befriedigung völlig bewusst ist: das sind die Hauptzüge, welche ihn zu dem machen, was er ist, und zu seiner Stellung befähigen und befähigten. Zu diesen Gaben der Aphrodite gehört aber nicht allein seine ausgezeichnete Schönheit und Gewalt über das weibliche Herz, sondern der ganze Zauber seiner persönlichen Erscheinung, den er auch den Männern gegenüber ausübt. Gerade die letztere Wirkung gewahren wir zuerst und wollen daher ihre Spuren in der Dichtung zuerst nachweisen. Den Urheber des ganzen Krieges und aller seiner Opfer und Leiden stolz vor dem ganzen Heere voranschreiten und dann vor dem Gekränkten in feiger Furcht zurückweichen zu sehen — das musste den ganzen Zorn des tapferen Beschützers seiner Vaterstadt erwecken, zumal da die Schande des Bruders ihm tief zu Herzen geht. Die Worte des Gerügten verwandeln seinen Zorn und seinen Schmerz in Freude. Das Anerbieten zum Kampfe könnte hier allein schon diese Umwandlung hervorbringen, wir würden aber mit dieser Annahme die Kunst des Dichters in seiner Antwort verkennen. Der Getadelte räumt sein Unrecht ein, das nimmt mehr als die Hälfte des Zornes weg; an der eignen Grösse darf der Unbeugsame den schwächeren Bruder nicht messen, das ist seine angedeutete Entschuldigung, doch diese Entschuldigung erscheint nur in der Form des Lobes. Dem so doppelt besänftigten Herzen gegenüber nimmt er dann die Berechtigung seines eignen Werthes in Anspruch, gerade auf die gerügten Gaben der Göttin sich berufend. Erst nachdem er sich so vor dem Bruder und in den eignen Augen wieder aufgerichtet hat von seiner Schmach, bezeugt er durch den tapferen Entschluss, dass Tapferkeit und Adel der Gesinnung nicht Fremdlinge seines Herzens sind. — Als derselbe Hektor später von der Mutter scheidet, um den Paris zur Schlacht zurückzurufen, wünscht er, dass die Erde den Unglücksbringer hinabschlingen möge (6, 280 sqq.). Im Glauben, dass der Bruder zürnend von der Schlacht sich fern halte, weil man ihn allein der Gefahr des Zweikampfes preis gegeben und die Arbeit des Krieges habe tragen lassen, rügt er solchen Zorn und mahnt ihn zur Rückkehr in die Schlacht, welche

um seinetwillen allein entbrannt sei (325). Die Worte sind schon minder schneidend, als die vor der Mutter gesprochenen. Als aber schliesslich Alexandros beim Thore den Bruder einholt und zuvor anredet:

Bruder, fürwahr, dich hielt ich, den rastlos Eilenden, lang auf,
Zögernd daheim, und kam nach Gebühr nicht, wie du geboten.

Da lauten Hektors Worte freundlich und sind voll brüderlicher Liebe (521 sqq.):

Wackrer, es darf dich schwerlich ein Mann, der Billiges denket,
Schmähn ob den Werken des Kriegs: du bist untadlicher Streitkraft.
Aber du bist gern lässig und willst nicht; sieh und das Herz wird
Tief mir gekränkt in der Brust, wenn Schmähred' über dich ausgeht
Unter den Troern, dieweil sie um dich viel Mühen erduldet.

Wir irren gewiss nicht, wenn wir hier die Macht der liebenswürdigen Persönlichkeit, den Zauber der Gaben der Aphrodite erkennen, welche den Worten erst den unwiderstehlichen Reiz verleihen und die Herzen gewinnen. — Es sind dieselben Gaben, denen auch Helena zuerst unterlegen ist, und deren fortdauernde Macht über sie der Dichter uns am Schlusse des 3ten Buches so wirksam vorgeführt hat. Der Anblick des Menelaus hat ihr die alte Liebe im Busen erweckt, sie hat den Zweikampf des früheren und jetzigen Gatten mit angesehen und mag zu dem letzteren nicht wieder zurückkehren. Als sie dann, nur mit Widerstreben der Göttin weichend, dem Gemahl gegenüber sitzt, wendet sie den Blick von ihm ab uud redet ihn mit tadelnden Worten an — um sofort seinen Liebeswerbungen und den Gaben der Aphrodite zu unterliegen. Die Macht dieser Gaben tritt nur um so deutlicher hervor, wenn wir noch nachher die Worte des Tadels lesen, welche sie im Gespräch mit dem Hektor über den Gatten ausspricht.

Wenn wir mit dem ersten Erscheinen des Paris sein letz-

tes [1]) Auftreten (13, 765—801) vergleichen, so haben wir den Mann vollständig vor Augen. Auf des verständigen Pulydamas Rath eilt Hektor, alle Troer auf einem Punkte zu versammeln. Zur Linken findet er den Paris, aber weil er manche tapfere Troer vermisst, ruft er ihm zürnende Worte, wie dort, entgegen, und drängt auch hier im ersten Verse seiner Anrede dieselben Schmähungen und Vorwürfe zusammen:

Δύσπαρι, εἶδος ἄριστε, γυναιμανές, ἠπεροπευτά —

Aber jetzt ist der Gescholtene im Recht und hat unbillige Worte vernommen. Wir wollen auch hier den wesentlichsten Theil seiner Antwort hören:

Hektor, dieweil dein Herz Unschuldige selber beschuldigt:
Früher vielleicht wohl mocht' ich einmal ablassen vom Streite;
Doch nicht ganz untüchtig gebar zum Kampf mich die Mutter.
Denn seitdem an den Schiffen zur Schlacht du erweckt die Gefährten,
Seitdem sind wir dahier mit den Danaern immer beschäftigt.

Freundlich und entschieden beruft er sich hier auf seine Kriegsarbeit und schliesst nach ertheilter Antwort:

Führe du jetzt, wohin dein Herz und Muth es gebietet;
Traun, wir folgen dir alle mit Freudigkeit! Nimmer gewis auch
Sollst Kampfmuth du vermissen, so viel nur Kraft uns verliehn ist!
Ueber die Kräfte vermag der Entschlossenste nimmer zu kämpfen.

Und er war berechtigt, auf das bereits vollbrachte Tagewerk befriedigt zurückzuschauen; denn von seinem Pfeile verwundet, war der Tydide Diomedes bereits aus der Schlacht gewichen, sein Pfeil hatte den Machaon in der rechten Schulter, sein Geschoss den Eurypylus im rechten Schenkel getroffen und beide waren zu den Zelten zurückgekehrt. Ausserdem führte er neben Hektor die zweite Schar gegen die Mauer, wird er

1) Ich lasse hier eine flüchtige Erwähnung 15, 341. 42 ausser Acht, die der Dichter entweder achtlos gethan hat, oder eine Erweiterung eines späteren Rhapsoden sein könnte.

dreimal erwähnt, wie er einen Gegner erlegt; und er gefährdet in der zweiten Schlacht den Nestor durch Verwundung eines Rosses.

So sehr ihm diese Gaben im Verein mit seinem Leichtsinn, ja ein trotziges Selbstgefühl, wie er es in der Volksversammlung nach der ersten Schlacht den Anderen gegenüber ausspricht (cf. 7, 345 sqq.), neben der zur Schwäche gesteigerten Nachsicht des greisen Vaters, seine schwierige Stellung in Troja erleichtern mögen, so schwer man die Reize einer Helena zu seinen Gunsten in die Wagschale werfen mag: die Frucht seines Frevels ist dennoch auch für ihn eine bittere, und die Erinnyen folgen ihm nach, das lässt der Dichter genugsam durchblicken. Seine Ehe ist eine kinderlose, und er entbehrt der Achtung der Gattin, die kein Bedenken trägt, es vor seinen Ohren auszusprechen, dass sie lieber die Gattin eines bessern Mannes sein möchte. Mögen die Götter den Schuldigen fallen lassen, so beten auch die Troer, als er mit dem Menelaus zum Kampfe schreitet, und gern hätten sie ihn dem suchenden Gegner ausgeliefert, wenn sie es nur vermocht hätten.

9) Hektor.

Wie Hass und Verwünschung dem Frevler, so folgen Liebe und Verehrung und Ruhm überall dem tapfern und hochherzigen Hektor, dem treuen Beschirmer des Vaterlandes, dem Muster eines Sohnes und Gatten, dem liebevollen Vater und Bruder. Astyanax nannte das Volk das zarte Knäblein des Hektor und der Andromache, weil der Vater die Stadt schützte. „Er war der Beschützer der Stadt, nach seinem Tode wird sie bald den Feinden zur Beute sinken“, so ertönt die Klage der trauernden Gattin über der Leiche des Gefallenen. „Er war mein Ruhm und Stolz“, so klagt die greise Mutter beim Anblick seines Falles; „er war ein Liebling der Götter im Leben wie jetzt im Tode“; damit sucht sie ihren Schmerz neben der Leiche zu mildern; gern möchte sie die Leber seines Mörders verzehren, um ihren Hass zu befriedigen. „Er schirmte stets freundlich die Helena gegen Schmähungen im Kreise der Ver-

wandtschaft und sagte ihr in 20 Jahren kein unfreundliches Wort, jetzt ist sie allen verhasst und ohne Schutz", so klagt die Gattin des Alexandros neben seiner Leiche. Seine Gestalt und Schönheit bewundern die Feinde, als sie den Gefallenen umstehen, finden es leichter, ihm jetzt zu nahen und rächen sich durch Wunden an dem Todten, dessen Lanze schon aus der Ferne schreckte; ja Achilleus zweifelt, ob die Troer nach seinem Tode die Stadt noch vertheidigen werden. Ihm gebührt zwar geringere Ehre als dem Sohne der Thetis, weil er nur von sterblichen Menschen geboren ist, aber um seiner Frömmigkeit willen ist er bei Zeus und den Göttern beliebt, so bezeugt ihm der Vater der Götter und Menschen selbst in der Götterversammlung (24, 33 sqq. und 65 sqq.). Man lese die Schmerzensausbrüche des Vaters bei seinem Falle, seine Klagen und sein Zürnen gegen Volk und Söhne, seine Gespräche mit dem geleitenden Hermes und mit dem gewaltigen Manne, dessen Hand ihm so viele Söhne getödtet hat; man erwäge den Muth und die Todesverachtung des greisen Königs auf seiner Fahrt ins Lager der Feinde mit grossen Schätzen, so wird man die Grösse der väterlichen Liebe und des väterlichen Stolzes ermessen.

Und alle Liebe und Anerkennung verdient der geliebte und vielgepriesene in vollem Masse. Sein Gespräch mit der Mutter kennzeichnet den Sohn, die berühmte Homilie bietet ein Gemälde ehelicher Liebe und Zärtlichkeit, wie es in gleicher Kraft und Natürlichkeit keinem anderen Dichter gelungen ist. Wie ihm die Schmach des Bruders zu Herzen geht, wie er der geschmähten Helena sich annahm, wie rührend er die vermeintliche Hülfe des Deiphobus vor dem letzten Entscheidungskampfe anerkennt, das und manche andere Züge bezeugen seine allgemeine Herzensgüte. Diese aber ist mit männlicher Tüchtigkeit und grossartiger Heldenstärke gepaart. So weit der Pelide die achäischen Helden überstrahlt, so weit überragt Hektor alle Troer und Bundesgenossen, ja neben ihm glänzen nur Aeneas und Sarpedon in fast ebenbürtiger Tüchtigkeit, und der erstere hält sich in der Regel im Hintergrunde, weil er der Ehre beim Priamus entbehrt, die ihm gebührt. Darum waltet und ordnet der Priamide überall in der Schlacht,

trägt überall die Hauptkriegsarbeit und erringt die grössesten Erfolge. Nur in rascher Skizze können wir die Hauptmerkmale vorüberführen. An seiner Seite schreitet der Kriegsgott einher; seine Thaten rufen zweimal die Athene zum Beistand der Achäer auf das Schlachtfeld, weil sie für diese fürchtet; vor seiner Herausforderung beben die besten Gegner zurück; er misst sich im Zweikampf mit dem tapfersten und tüchtigsten Streiter nächst dem Achilleus. Als dann Zeus selbst den Kampf aufnimmt, häuft er auf ihn fast alle Thaten und Ehren. Mit den Erfolgen wächst ihm der Muth, so dass er, von den günstigen Zeichen des Zeus erhitzt, schon in der zweiten Schlacht der Mauer spottet und die Schiffe zu verbrennen droht. Auf seine Ermahnung lagern sich die Troer ausserhalb der Stadt, damit sie am frühen Morgen den Kampf erneuern, denn jetzt steht den Feinden das Verderben bevor; er verordnet von der Ebene aus die Massregeln zur nächtlichen Sicherheit der Stadt. Er erregt den Dolon, dass er als Späher zum Schiffslager gehen will. Beim Angriff auf die Mauer folgt er bereitwillig dem guten Rathe des Pulydamas, indes die glänzendsten Thaten und die Ehre des Sieges trägt er davon. Als der Beistand des Poseidon die Siegesbahn bei den Schiffen zu hemmen beginnt, da wendet sich derselbe kluge Rathgeber wieder an den Hektor, der allein die Ausführung verbürgt und findet abermals Gehör. Erst als dieser Streiter durch den Steinwurf des Ajas zu Boden geschleudert und bewusstlos von den Seinen aus der Schlacht getragen wird, erwirbt der Beistand des Gottes den völligen Sieg für die Achäer. Nicht minder wird ihm vom Apollo erst Gesundheit und Kraft zurückgegeben, bevor der Gott die Troer siegreich wieder gegen die Sieger führt. Ohne Ermattung kämpft er fort, immer gewaltiger wird sein Andringen, stets schwillt seine Kampfeswuth bei jedem errungenen Erfolge. Wie der Kriegsgott, wie das Feuer eines Waldbrandes tobt er in der Schlacht, Schaum tritt ihm vor den Mund, die Augen glänzen unter den dunkeln Brauen, — bis die Achäer hinter die erste Schiffsreihe zurückweichen, bis auch der Telamonier erschöpft vom Kampfe absteht, und das Schiff des Protesilaus in Flammen auflodert.

Als darauf Patroklus mit den Myrmidonen in den Waffen des furchtbaren Freundes erscheint, legt Zeus ihm Furcht in die Seele, dass er flieht und jener seine Aufgabe vollenden kann. Seiner Lanze erliegt endlich der schon verwundete Sohn des Menötios, er erbeutet die Götterwaffen, er vor allen ringt um den Besitz des Leichnams, er führt die verfolgenden Sieger den weichenden Feinden nach und steht nicht ab vom Kampfe, bis die drohende Gestalt und Stimme des Peliden auf der Mauer erscheint, und die Seinen in banger Furcht zurückgeschreckt werden.

Der Tod des Freundes hat den Peliden zum Rächer gegen den Hektor aufgerufen; dass auch dieser dem Unnahbaren zum letzten Todeskampfe entgegengeht, dazu wird in der Rathsversammlung der Troer nach der furchtbaren dritten Schlacht der Grund gelegt. Noch getragen von den grossen Waffenthaten dieses Tages, verwirft der Held den klugen Rath des Pulydamas, dass die Troer jetzt, wo Achilleus wieder auf dem Kampfplatz erscheint, in die Stadt zurückkehren — denn Zeus verleiht jetzt Sieg, die Belagerung aber verzehrt die Güter der Stadt — und er erklärt sich bereit, selbst den Peliden zu bestehen. Noch der folgende Tag findet ihn schlagfertig, dem furchtbaren Gegner entgegenzutreten, aber er weicht anfangs auf die Mahnung seines Schutzgottes, des Apollo in die Scharen zurück. Indes auch diese kann ihn, obgleich er die Ueberlegenheit des Gegners anerkennt, vom Kampfe mit Achilleus nicht zurückhalten, als derselbe den Bruder Polydorus in den Staub streckt. Aber seine Lanze bläst ihm Athene vor die Füsse zurück, er selbst wird von Apollo gerettet. Noch als er die Götter zu seinem Untergange geschäftig sieht, und den Tod vor Augen hat, will er erst nach herrlicher Kriegsthat sterben.

Mehr indes, als Tapferkeit und Thaten, ehret den Helden das Ziel, für welches er kämpft. Vaterlandsliebe ist die schönste Blume im Kranze seiner grossen und trefflichen Eigenschaften, im Kampfe für das Vaterland schreckt den frommen Verehrer der Götter selbst das ungünstige Vogelzeichen nicht, denn:

εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.

Die Erhaltung des Vaterlandes ist seine Aufgabe und sein Ruhm; der Schmerz über das Unheil, welches er selbst durch Zurückweisung der Rückkehr zur Stadt, nachdem der Pelide wieder erschienen ist, über das Volk gebracht hat und der Gedanke an einen Vorwurf, welchen ein schlechterer Mann ihm daraus machen könnte, hält ihn trotz der Klagen und Bitten der greisen Eltern, vor den Mauern der Stadt zurück, führt ihn in den Kampf mit dem zürnenden Feinde und zum Tode für Ehre und Vaterland. Im Leben und im Tode war er ein Liebling der Seinen und des ganzen Volkes, aber die schönste Grabschrift setzt die klagende Mutter dem geliebten Sohne. Er war ein Liebling der Götter im Leben und im Tode. Und sie war berechtigt zu diesem Ausspruch, nicht etwa bloss, weil die Götter jenen Sohn im Leben mit so reichen Gaben ausgestattet und seinen Leichnam aus den Händen des grausamen Feindes errettet hatten; nicht Siege allein häufte der höchste Gott auf den lebenden Hektor, er sieht auch mit herzlicher Theilnahme sein Ende herannahen (cf. 17, 200 seq.) und ergreift die Schicksalswage als sein Haupt fallen soll: zum offenkundigen Zeichen, dass hier das Schicksal selbst das Todesloos verhängt, und ein Mann endet, mit dessen Tode auch anderen das Verhängniss nahet. Den Todten schützen dann Götter gegen Verwesung und Verletzungen von aussen, keine Mishandlungen des zürnenden Siegers entstellen seine männliche Schönheit, der feste und oft ausgesprochene Entschluss des unbeugsamen Mannes reicht nicht aus, den Leichnam den Geiern und Hunden zur Beute zu machen. Ueber seinem Loose, ob er der Todtenehren theilhaftig werden soll oder nicht, entbrennt der Streit der Götter, und zu seinen Gunsten entscheidet Zeus und beugt sich der Zorn der Here.

10 Priamus.

Wie Hektor vor unsern Augen erscheint, so dürfen wir uns den jugendlichen Priamus denken; jetzt aber ist der lanzenkundige König zur Schlacht nicht mehr tüchtig, die Leibes-

kraft und Gewandtheit ist entwichen und die Herzensgüte fast zur Schwäche geworden. Mit den übrigen Greisen theilt er die Ansicht beim Anblick der erscheinenden Helena, dass solch ein Weib aller der Kriegsmühsale wohl werth ist, aber dennoch möge sie zur Heimat zurückkehren, ihnen selbst und den Kindern nicht länger ein Unheil. Er ruft sie sogleich mit freundlichen Worten zu sich:

Komm doch näher heran, mein Töchterchen, setze dich zu mir;
Dass du den frühern Gemahl dort schau'st und die Freund' und Verwandten!
Du nicht trägst mir die Schuld; die Schuld ja tragen die Götter,
So zum Weh mir erregt den bejammerten Krieg der Achäer.

Wie die viel Beschuldigte nie ein unfreundliches Wort vom Hektor hörte, so bezeugt sie vom Priamus, dass er stets mild war wie ein Vater. Zum Abschluss des Vertrages herbeigeholt, eilt der König sofort zurück, weil er den Anblick nicht ertragen kann, wenn der Sohn gegen den Menelaus kämpft. Als dann nach der ersten Schlacht Antenor im Rathe der Troer auf Erfüllung des Vertages dringt, scheitert er am Widerstande des Paris und der zu nachsichtige Vater tritt dem Erbieten des Sohnes bei. Als jedoch den um den Tod des Hektor Trauernden die Botschaft der Iris zum Handeln für den geliebten Sohn aufruft, da regen sich die Funken früherer Energie und Thatkraft, mit scharfen Worten und mit dem Scepter treibt er das eindringende Volk vom Hofe seines Hauses, und bittere Rügen treffen die Söhne, welche mit der Zurüstung zur Fahrt zögern. Mit edler und neidloser Gesinnung erkennt er in der Teichoscopie die Herrlichkeit und den Ruhm des Agamemnon an, welcher mit so vielen Männern ausgezogen ist. Freundlichkeit und Würde verlassen den von Vaterliebe beseelten Greis weder im Gespräche mit dem geleitenden Gotte, noch dem Manne gegenüber, der ihm so viele treffliche Söhne getödtet hat.

11) Die Frauen. Helena.

Die Frauen stehen den Männern nicht als Sklavinnen, sondern als Lebensgefährtinnen in Liebe und Ehre zur Seite. Der König Priamus hört den Rath der Gattin, ehe er sich zur Lösung auf den Weg macht, wenn er sich auch durch ihre Bitten und Mahnungen nicht zurückhalten lässt. Hektor erscheint als Herr und Gebieter in seinem Hause, aber hochgeehrt und geliebt erblicken wir neben ihm die Gattin. Beide sind Muster und Typen von Frauen, als sorgsame Walterinnen im Hauswesen regieren sie die dienenden Weiber. In der greisen Hecuba tritt zwar die Mutter in den Vordergrund, doch die zärtliche Sorge, womit sie den Gemahl von der verwegenen Fahrt ins Lager der Feinde zurückhält, so schmerzlich sie es auch empfindet, dass der geliebte Sohn der Todtenehren beraubt sein soll, lässt uns noch jetzt erkennen, dass sie den Jugendgemahl mit nicht geringerer Zärtlichkeit umfangen hat, als Andromache ihren Hektor. Und wenn bei der letzeren die Mutterliebe in der Liebe zum Gatten fast unterzugehen scheint, so weilt in der Klage doch wieder ihr Geist mit besonderem Schmerze über dem Unglück des Sohnes, der des väterlichen Schutzes entbehren muss. Beide Frauen stehen zugleich im Kontraste zur Helena. Diese gleicht als Frau dem Alexandros, sie ist, wie er, ausgezeichnet durch die verhängnissvollen Gaben der Aphrodite; während jene Glück und Leid im Kreise der Familie, der von den Göttern gesegneten Familie, finden, hat diese den häuslichen Herd, hat Gatten und Tochter verlassen, besiegt von den Gaben der Aphrodite, mit denen sie selbst siegreich die Männer beherrscht, die in den Zauber ihrer Liebenswürdigkeit und Schönheit eintreten. So kann der verlassene Gatte der Treulosen nicht vergessen, er muss der Helena Angst und einsame Seufzer rächen und dasselbe bezeichnet der greise Nestor als die Aufgabe der Achäer vor Troja. Keiner derselben spricht ein tadelndes Wort über ihre That, nur Achilleus nennt sie neben der Leiche des Freundes die entsetzliche Helena. Ihre Schönheit allein zwingt den klugen Greisen und Be-

rathern das Geständnis ab, dass sie aller der Leiden wohl werth ist, welche beide kämpfenden Völker um ihren Besitz ertragen. Weder der König, noch der tapfere Beschützer der Stadt erhoben ein Wort des Tadels gegen sie, und wenn sie ihres Schutzes gegen Worte der Schmähung bedurfte, so hat der Dichter doch solche nirgends laut werden lassen. Nur sie selbst ermüdet nicht sich anzuklagen, dass sie Mann und Kind verlassen und Mühsale und Noth über die Troer gebracht hat. Wohl rügt sie die Feigheit des Paris und wünscht eines bessern Mannes Gattin zu sein, wohl zeichnet sie den Hektor vor den Augen des Gatten vor diesem aus, aber die Schuld der Entführung lädt sie nicht auf seine Schultern, obgleich er bei Freund und Feind als der eigentlich Schuldige gebrandmarkt wird. Es bleibt, auch in der Ilias, kein Zweifel, dass sie aus Liebe dem Verführer freiwillig gefolgt ist, Lehrs' schöne Abhandlung über die Helena in den populären Aufsätzen hat dies unzweifelhaft nachgewiesen. Die Liebe zu dem verlassenen Gatten gewinnt bei seinem Anblicke die Ueberhand in ihrem Herzen, sie möchte lieber zu dem Verführer nicht zurückkehren, der so schmachvoll im Kampfe unterlegen ist — aber seinen Reizen und Liebeswerbungen widersteht ihr weibliches Herz nicht. Man glaube indessen nicht, dass wir dem Dichter eine fremde Anschauung unterschieben, wenn wir den Zauber ihrer Persönlichkeit, wie beim Paris, so auch bei ihr, auf die Gaben der Aphrodite zurückführen. Er thut das selbst durch den authentischen Mund dieser Göttin:

Reiz', Elende, mich nicht! Ich könnt' unmuthig davongeh'n,
So dich verfolgeu mit Hass, wie stets ich mit Liebe dir anhieng.
Beiderlei Volk entflammet' ich leicht zu verderblichem Hass dir,
Troer zugleich und Achäer, und schrecklichen Todes vergiengst du!

Wenn also die Göttin ihre Liebesgaben der begünstigten entzieht, so wird der Hass gegen sie auf beiden Seiten entbrennen, und ihr Untergang ist gewiss.

Wir haben den Weg durchmessen, den wir uns hier vorgesteckt hatten. Eine Reihe scharf gezeichneter Charaktere hat sich vor unseren Augen entfaltet. So zeichnet die dichtende Sage ihre Charaktere nicht, wie die meisten sich hier entfalten, sie kann nur in grossen Zügen das Bild in seinen Haupteigenschaften verfolgen. Eine volle Persönlichkeit in allen Lebensphasen zu durchsichtiger Klarheit gestalten ist die Aufgabe eines grossen Dichters, und die Zahl derer ist klein, welche mit glücklichem Erfolge eine Reihe ausgeprägter Charakterbilder entwerfen konnten. Ja wir können uns der Ueberzeugung nicht erwehren, dsss die Sage sich erst der Personen bemächtigt hat, welche zuvor durch schöpferische Phantasie des Dichters geschaffen waren, um sie im Flusse der Ueberlieferung abzuschleifen oder gelegentlich anders zu gestalten. Aber gesetzt wir wollten der Sage jene Fähigkeit beilegen, so kann doch nur der eine Dichter seine Helden und Personen in besonderer Beziehung zu seiner poetischen Handlung gestalten, ihnen dieser gegenüber eine feste Stellung anweisen, den einen Charakter durch Aehnlichkeit und Kontrast des andern zu grösserer Klarheit entfalten. Wenn uns diese Kunst des Dichters schon bei den Achäern fühlbar werden musste, so tritt sie fast noch evidenter bei den Troern hervor. Die dämonische Gewalt und Macht der Liebenswürdigkeit, jener nicht oft genug zu erwähnenden Gaben der Aphrodite, bedurften die beiden Urheber des ganzen Krieges, um nicht nur diesen selbst wahrscheinlich, sondern auch ihre Stellung in der belagerten Stadt erträglich zu machen. Indes auch diese dämonische Macht reichte nicht hin, der Handlung der Dichtung die innere Wahrheit zu geben, wenn der König Priamus nach dem Gesetze seiner Individualität dem Sohne geringere Nachsicht erweisen müsste, oder der tapfere Beschützer der Stadt mit geringerer Allgewalt über Troja gewaltet, und geringere Herzensgüte ihn ausgezeichnet hätte.

9. Der Parallelismus und der Kontrast als Gesetze der poetischen Komposition in der Ilias.

Quanto rectius hic (Homerus,), qui nil molitur inepte.
Hor. a. p. 140.

Schon in der Chronologie haben wir das Gesetz des Parallelismus wahrgenommen, es durchzieht aber die gesammte Komposition der Ilias. So werden der Anfang und das Ende grösserer und kleinerer Abschnitte durch den Parallelismus markiert. Die erste Schlacht beginnt und schliesst mit einem Zweikampfe und ebenso die vierte; die zweite beginnt und schliesst auf dem Olymp in der Götterversammlung mit demselben Gebot des Zeus, welches den Göttern die Theilnahme an der Schlacht untersagt. Die dritte Schlacht endlich beginnt mit der Aristeia des Agamemnon und schliesst mit der des Menelaus. So leiten 5 Gleichnisse nach einander den Beginn des Kampfes ohne den Achilleus ein, und schliessen wiederum 5 Gleichnisse denselben in der dritten Schlacht vor dem Punkte, wo Achilleus zuerst in die Handlung wieder eingreift, und bezeichnen dadurch diesen ganzen Abschnitt als ein grosses Ganze. So werden oft auch kleinere Gruppen der Schlachten durch ein Gleichnis eingeleitet und geschlossen. [1]) Das gleiche Gesetz ist bestimmend, wenn lib. 12 der Kampf um die Mauer mit einem Angriffe auf das Thor beginnt und schliesst, oder Aeneas seine kriegerischen Leistungen im Kampfe gegen den Diomedes eröffnet und sie im Zweikampf mit dem Achilleus beschliesst, und in beiden Fällen nur durch Götterbeistand gerettet wird.

Indessen nicht allein Anfang und Ende werden in solcher Weise einander harmonisch nebengeordnet, auch ganze Schlachten und Theile der Handlung. So stehen die beiden äusseren und die beiden inneren Schlachten im Parallelismus zu einander, weil in der ersten und letzten die Götter mit dem Willen des Zeus am Kampfe Theil nehmen und daher nur

[1]) Vergl. den Abschnitt über die Gleichnisse.

untereinander in Streit gerathen können; weil in beiden Zeus den Kampf der Menschen sich selbst überlässt, in beiden ein Held vor allen anderen hervortritt und das Hauptinteresse an seine Person fesselt. In gleicher Weise ist es Parallelismus wenn in den beiden eingeschlossenen Schlachten Zeus den herrschenden Einfluss übt, wenn in beiden die Götter, durch seinen Befehl ausgeschlossen, nur im Kampf mit ihm in die Schlachten der Menschen eingreifen können, wenn also in beiden die Götter in Streit mit dem Vater der Menschen und Götter gerathen. In ähnlicher Weise sind im sechsten Buche die Feier der ehelichen Liebe und der Heiligkeit der Ehe in der Homilie durch das schöne und lebensvolle Beispiel des Hektor und der Andromache und die Feier der Heiligkeit der Gastfreundschaft in dem Beispiele des Diomedes und Glaucus, Parallelen, die als solche gerade um so glänzender hervorleuchten.

Es fällt nun in die Augen, dass gerade auf der Unterlage des Parallelismus der Kontrast als poetisches Mittel um so wirksamer sein muss, und das hat der Dichter der Ilias wol zu verwerthen verstanden. Die Zweikämpfe im Anfange und am Schlusse der ersten Schlacht sind Parallelen, aber sie stehen zugleich im Kontrast zu einander; denn im ersten zwischen dem Alexandros und dem Menelaus handelt es sich um den Austrag des ganzen Kampfes und ein feierlicher Vertrag leitet ihn ein; in dem zweiten zwischen dem Hektor und dem Telamonier Ajas wird nur um die Ehre des Sieges gekämpft und um diese allein handelt es sich bei der Herausforderung. Beim ersten ist der Herausforderer der Frevler an der Heiligkeit der Ehe und des Gastrechts, welcher das Unheil über sein Vaterland heraufbeschworen hat, und der von ihm Beleidigte ist es, an den die Forderung ergeht; der Repräsentant der Heiligkeit der Ehe und des Familienlebens und der Vaterlandsliebe, welcher sein Vaterland schützt, erregt den zweiten und seine Forderung ist an jeden gerichtet, der es wagt, sie anzunehmen. Der erste Zweikampf versetzt uns in den poetischen Hintergrund, auf welchem die menschliche Handlung der Ilias verläuft, der zweite hält uns in einem Spiegelbilde die Bedeutung und das Resultat der ersten Schlacht vor die Augen. Als Hektor den tapfersten der Griechen um den

Preis der Siegesehre herausfordert, da weichen alle die Besten vor der Annahme des Kampfes in dem Gefühle zurück, dass der beste der Achäer in der Ferne weilt,[1]) der die Herausforderung annehmen würde und müsste, ja der unwillige Eifer des Menelaus braust vergeblich auf und wird vom Bruder beschwichtigt, ohne dass einer sich erhebt, um die Ehre der Achäer zu retten. Die Rede des Nestor rückt ihnen endlich die Schmach so nahe, dass der Oberfeldherr selbst sich erhebt, und erst sein Beispiel drängt acht andere Helden zur Nachfolge. In gleicher Weise bedurfte Agamemnon der Stärkung und Ermahnung des Zeus, um den Achäern den Kampf gegen die Troer zuzumuthen, nachdem der tapferste König durch seine Schuld von der Theilnahme sich zurückgezogen hatte; in gleicher Weise bedurfte es bei der Prüfung des Volks der entschiedenen That und des beredten Wortes, um das Volk zur Fortsetzung des Kampfes zu bewegen. Und wie die erste Schlacht das Uebergewicht auf Seiten der Griechen bekundet, ohne dass sie einen entscheidenden Sieg zu erringen vermögen, so bewährt sich Ajas dem Gegner überlegen ohne völlige Ueberwindung. Beide Theile scheiden mit ungebeugtem Muthe aus Schlacht und Zweikampf, doch die Achäer mit dem Bewusstsein, dass sie auch ohne den Beistand des Achilleus dem Kampf gegen die Troer gewachsen sind, und dass sie auch ohne diesen dem Tapfersten derselben einen ebenbürtigen Gegner gegenüberstellen können. — Die Zweikämpfe am Schlusse und im Anfange der vierten Schlacht sind Parallelen, in beiden überwindet Achilleus den sich ihm entgegenstellenden Gegner, und in beiden ist Götterbeistand wirksam; aber sie stehen zugleich im Kontraste, denn im ersten rettet der Beistand des Poseidon den Aeneas, den er nicht begünstigt, damit Zeus nicht zürne, wenn der Sohn der Aphrodite gegen das Geschick umkomme, im zweiten unterliegt Hektor unter Mitwirkung der Athene, als die Schicksalswage in der Hand des Zeus seinen Tod entschieden hat; sie stehen im Kontraste durch die Ruhe, mit welcher Achilleus zum

[1]) Für diese Auffassung zeugt nicht nur die ganze Situation, sondern auch die Anrede des Ajas an den Hektor (Il. 7, 226 seqq.) als er gegen ihn zum Kampfe schreitet.

Kampfe gegen den Aeneas schreitet und durch den leidenschaftlichen Zorn, der ihn beim Anblick und beim Kampfe gegen den Mörder seines Freundes erfüllt. Es ist von Wichtigkeit, den Umfang kennen zu lernen, in welchem diese Mittel in der Ilias zur Anwendung gekommen sind und welchen Einfluss sie auf die Gliederung des Ganzen geübt haben, aber schon die eben angeführten Beispiele haben genügend dargethan, dass sich beide Gesetze in dieser Darlegung nicht scheiden lassen und der Kontrast zugleich neben dem Parallelismus seine Erörterung finden muss.

Man gestatte mir für die folgende Erörterung, dass ich das Wort Kontrast in erweiterter Bedeutung gebrauche, so weit er auf Grundlage des Parallelismus betrachtet wird, gerade wie Naegelsbach in seiner Architektonik des Satzes dem Begriffe der Anapher eine ausgedehnte Anwendung gegeben hat im Gegensatze zu der chiastischen Wortstellung. [1]) Die Analogie meines Verfahrens möge mir auch nach einer andern Seite hin noch zu Gute kommen. Die anaphorische Wortstellung bei Nägelsbach erscheint in den meisten Fällen nur als die naturgemässe, welche sich dem Schreibenden von selbst ergiebt und erst im Gegensatze zur chiastischen tritt die Absicht deutlicher hervor. So mag es meinen Lesern auch vielfach bei den hier aufgestellten Kontrasten erscheinen, dass sie nur naturgemäss sich ergebende Differenzen sind. Häufige und feste Wiederkehr lassen indessen als Gesetz erscheinen, was sonst als Zufall angesehen werden darf. Man wolle für die Erwägung der ganzen nachfolgenden Ausführung nicht vergessen, dass wie der Satzbau der Alten plastischer ist als der unsere, so auch ihre poetischen Kompositionen denselben Formensinn bezeugen und dass die plastische Architektonik derselben — man verzeihe mir den neuen Namen — noch nicht genügend geprüft und erkannt ist. Wer hier neue Gesetze nachweisen will, das Walten einer Regel, wo man früher den Zufall oder den freien Erguss der Phantasie zu sehen gewohnt

[1]) Vergleiche übrigens Vischers Aestethik B. 3, p. 33—37 über den Begriff des Kontrastes in der Kunst. Auch Vischer unterscheidet hier einen schwächeren und milderen Kontrast und nennt den letztern den Kontras des Unterschiedes, den ersteren den des Gegensatzes.

war oder das Walten der dichtenden Sage, der muss darauf gefasst sein, dass er das durch Gewohnheit der Betrachtungsweise zugleich bestimmte ästhetische Urtheil leicht verletzen wird; doch darf er eine ruhige Prüfung der Thatsachen in Anspruch nehmen und die Anerkennung der Wahrheit, dass ein geltendes oder selbstgegebenes Gesetz niemals das freie Walten des Genius hemmt, und dass nur in und mit einem solchen das Schöne in die Erscheinung treten kann.

Wir wollen bei der genaueren Erwägung mit der ersten und vierten Schlacht den Anfang machen. Beide werden erst durch Mitwirkung der Götter möglich, denn zu der ersten muss Zeus durch Sendung des Traumes dem Agamemnon den Muth geben, zu der vierten die Ankunft der Götter den Troern, die sich vor dem Achilleus fürchten. (20, 41 seqq.)

Beide Schlachten stehen ferner, wie schon erwähnt wurde, im Parallelismus zu einander durch Gleichartigkeit von Einleitung und Schluss, durch Gleichartigkeit der Götterhandlung und des menschlichen Kampfes in ihrer hauptsächlichen Gestaltung, aber auf dieser Gleichartigkeit erhebt sich zugleich der Kontrast. Es ist Parallelismus der Schlachten, wenn die beiden Zweikämpfe, welche jede Schlacht umschliessen, zu einander sowol in Parallele wie im Kontrast stehen; und davon ist bereits genügend geredet. Dasselbe findet statt, wenn wir beide Paare einander gegenüber stellen. Jn beiden Paaren siegen die Achäer, aber im letzten ist der Sieg des streitenden Achilleus entscheidender als im ersten die des Menelaus und Ajas; die beiden ersten gehen ohne Götterbeistand, die letzten mit Götterbeistand vor sich; im ersten kämpfen verschiedene, im zweiten derselbe Sieger. Der erste Zweikampf zwischen Alexandros und Menelaus s c h e i n t die Entscheidung des ganzen Krieges in sich zu schliessen, und diese ist, für die Griechen günstig, aber durch Göttereinwirkung wird dieselbe vereitelt, der letzte Zweikampf zwischen Hektor und Achilleus s c h e i n t nur die Befriedigung der Privatrache zu verfolgen, stellt aber die siegreiche Entscheidung für die Griechen in nahe Aussicht, ja bewirkt sie; denn Hektor schützt mit seiner Tapferkeit die Stadt, das verkündet die Dichtung im Ganzen und im Einzelnen Hektors Todtenfeier ist zugleich eine Todtenfeier des

Sturzes der Stadt und des Reiches; nur darum muss Achilleus bald nach ihm sterben, denn er soll den Fall der Stadt nicht erleben. Der erste Zweikampf stellt die der Thetis gewährte Zusage des Zeus und somit die ganze vom Dichter verheissene Handlung vom Zorne des Peliden in Frage, der letzte ist der Höhenpunkt der demselben von Zeus verheissenen Ehre, denn er windet ihm den vom Hektor in den früheren Schlachten erworbenen Siegeskranz um das geehrte Haupt, und das in ihm erfochtene Resultat ist die Grundlage, auf welcher der Zorn des Peliden sein Ende findet.

Es ist ferner Parallelismus der Schlachten, dass in beiden die Götter frei sich bewegen und den von ihnen begünstigten Helden und Völkern ihren Beistand verleihen dürfen und verleihen, aber in der ersten leisten sie denselben nur auf eigenen Antrieb ihres Herzens, damit offenbar werde, welches das Verhältnis der Stärke der beiden Heere zu einander ohne Theilnahme des Achilleus sei; in der vierten auf den in allgemeiner feierlich berufener Götterversammlung besonders ausgesprochenen Wunsch des Zeus — damit Achilleus nicht, selbst gegen das Geschick, die Stadt Troja zerstöre. In beiden Schlachten führt die Theilnahme an dem Geschicke der Sterblichen die Götter zum Streite gegen einander, aber in der ersten wird dieser nur durch den Arm des sterblichen Helden geführt, welchen Götterkraft und Beistand stärkt und leitet; in der letzten schreiten die Götter selbst persönlich zum Kampfe gegen einander. In der ersten Schlacht bedarf der Hauptheld des Götterbeistandes und wird nur durch ihn in den Stand gesetzt, der Mittelpunkt der Schlacht zu werden; in der letzten ist es die Götterkraft des Helden, der die Arbeit des ganzen Kampfes allein trägt, welche die Götter gegen die Götter bewaffnet und in den Kampf führt.

Es ist Parallelismus, dass beiden Schlachten, und nur ihnen, Gebet und Opfer des Oberfeldherrn vorangehen, aber in der ersten soll durch beides die Gunst des Zeus für das Schlachtenglück erworben werden und wird versagt zu Ehren des zürnenden Achilleus; das zweite Opfer und Gebet beabsichtigt nur die Versöhnung dieses Helden und erreicht durch seinen Arm das Schlachtenglück.

Es ist endlich Parallelismus der Schlachten, dass in beiden ein Held auf Seiten der Achäer den Kern und Mittelpunkt bildet; aber die Art, wie es geschieht, steht in entschiedenem Kontraste und dient dazu, die Heldengrösse des Achilleus um so glänzender ins Licht zu stellen. Der letztere ist so sehr der Träger der ganzen vierten Schlacht, dass nicht nur diese selbst, sondern auch die einleitenden und abschliessenden Zweikämpfe von ihm allein durchgeführt werden, dass der Dichter nur von ihm und seinen Thaten zu erzählen weiss. Und dieses alles leistet er, ohne dass göttlicher Beistand seine Kräfte stärkt und erhält; dieser muss ihm nur die zum Kampfe gegen ihn vorschreitenden Götter abwehren. Beim Diomedes dagegen bedarf es des Nachweises und der Zeichen des Dichters, um die Sache ausser Zweifel zu setzen, dass nicht nur das fünfte Buch, sondern die ganze Schlacht nach dem Bruche des Bündnisses bis zur Einleitung des Zweikampfes eine *ἀριστεία* des Diomedes ist — nur ein Vorspiel geht voraus, welches sie in den Gesammtkampf einfügt — und bei den Alten wahrscheinlich diesen Namen führte, bis derselbe bei der Eintheilung des Gedichtes in 24 Bücher durch die Alexandriner auf das fünfte Buch beschränkt wurde. War es die Absicht des Dichters, den jugendlichen Diomedes dem Achilleus im Kontrast gegenüber zu stellen, so konnte er ihn nicht passender einführen, als es in der Epipolesis geschehen ist. Als Agamemnon nach dem Vertragsbruch mit der frommen Ueberzeugung, dass die Götter solche Treulosigkeit an den Troern strafen werden, ermunternd die Reihen der Seinigen durcheilt, die Eifrigen lobend und die Trägen rügend, kommt er am Schlusse seiner Ermunterung zum Diomedes und schilt sein Zagen, indem er ihm den Kriegsruhm und die Tapferkeit seines Vaters entgegenhält, dem der Sohn nicht gleichkomme. Der Gescholtene schweigt, „scheuend das rügende Wort des verehrungswürdigen Königs“, während sein Waffengefährte, des Kapaneus Sohn, unwillig entgegnet und den Ruhm der eignen Tapferkeit über den der Väter stellt, denn die Söhne haben Thebe's Veste erobert. Doch unwillig weist Diomedes den Freund zur Ruhe mit folgenden Worten (4, 412):

Trautester, halte dich still und folge du meiner Ermahnung.

Ich kann nicht es verargen dem Hirten des Volks Agamemnon,
Wenn er zum Kampfe anfeuert die wohlumschienten Achäer.
Ihm ja folget der Ruhm, wann einst siegreich die Achäer
Troja's Volk austilgen und Ilios Veste zertrümmern;
Ihm unendlicher Gram, wenn Argos Söhne vertilgt sind.
Auf denn, so lass auch uns anstürmenden Muthes gedenk sein!
Sprach's und herab vom Gespann mit der Rüstung sprang er zur Erde.
Aber es klirrte das Erz furchtbar um die Brust des Gebieters,
Als er sich schwang: Furcht hätte den Muthigsten selber ergriffen.

Wiedasch.

So also vermag der jugendliche Held die empfangene Rüge vom Standpunkte des Rügenden aus zu betrachten, obgleich sie ihn tief verletzt und er das Bewusstsein hat, dass sie ihm unverdient wird. Die zürnende Antwort, mit welcher der ältere Odysseus unmittelbar vorher einen ähnlichen Tadel des Oberfeldherrn zurückweist, hebt die Bescheidenheit des tapferen Streiters um so mehr und stellt ihn sicher in scharfen Gegensatz zum Achilleus, der seine Anschauung in solcher Weise einer fremden nicht unterzuordnen vermochte. Die angeführten Schlussworte des Dichters lassen uns noch ahnen, welche Thaten der junge Held in der folgenden Schlacht verheisst.

Nachdem der Dichter darauf den Beginn der Gesammtschlacht und des Einzelkampfes in 122 Versen (Schluss des 4ten Buches) vorgeführt hat, folgen im 5ten Buche, dem umfangreichsten der ganzen Ilias, in 909 Versen die Waffenthaten des Diomedes unter dem Schutze und Beistande der Athene. Als seine Lanze selbst den Kriegsgott verwundet und so aus der Schlacht vertrieben hat, und als nach Entfernung der Götter in der nun folgenden Schlacht (lib. 6) die Troer nur noch mit Mühe Widerstand leisten, da veranlasst die Mahnung des Helenus den Hektor, sobald er mit Aeneas das Treffen der Troer wieder hergestellt hat, nach Troja zu gehen, und die Mutter zu ermuntern, dass sie und die Troischen Frauen mit Gaben, Gebet und Gelübden der Athene sich nahen:

„Ob sie den Tydeussohn abwehrt von der heiligen Troja,

Den wildstürmenden Mann, den furchtbaren Schreckenerreger,
Den ich fürwahr als Stärksten eracht' in der Danaer Heerschar.
Selbst den Achilleus scheuten wir nie so, jenen Gebieter,
Der ja der Göttin entstammt, so sagen sie! Aber zu sehr tobt
Jener umher; nicht kann es an Kraft ihm ein anderer gleich thun.“

Sobald Hektor das Schlachtfeld verlassen hat, treten zur Feier des Gastrechts Diomedes und Glaucus gegen einander, und mit ihnen ruht die übrige Schlacht — gleichwie die vierte Schlacht ruht, während Achilleus den Hektor verfolgt — bis der Dichter dieselbe bei der Rückkehr des Hektor und Alexandros (lib. 7) wieder aufnimmt, um den abschliessenden Zweikampf einzuleiten. So feiern Freund und Feind die vorausgegangenen Thaten des Helden. Dass nun jene Sendung des Hektor nach Troja zur Veranlassung der Versöhnung der Athene und dieses Opfer selbst zur Aristie des Diomedes gehören, kann kaum bezweifelt werden, wenn wir die eben ausgeschriebenen Worte des Helenus erwägen. Oder ist es nicht das entschiedenste Zeugnis für dieselbe, dass der Feind nur ihn fürchtet, nur gegen ihn allein den Schutz der schirmenden Göttin anfleht? Ausserdem sagt uns dort der Dichter selbst, dass es seine Absicht gewesen ist, den Diomedes als ein Seitenstück zum Achilleus hier erscheinen zu lassen. Ja selbst die elegische Stimmung des Hektor im Gespräch mit der Mutter und mit der Gattin, besonders der Ausspruch: „Einst wird kommen der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt“, ehret den zumeist, der die Siege erfochten hatte. Ganz anders denkt derselbe Hektor in der zweiten und dritten Schlacht. So haben wir also wol ein Recht zu unserer obigen Behauptung, dass „die ganze erste Schlacht im engeren Sinne“ eine Aristie des Diomedes ist, wie die vierte eine Aristie des Achilleus, und es darf uns nicht wundern, dass der Kontrast auf der Unterlage der Parallele hier besonders scharf hervortritt, wo der Unvergleichliche die eine Seite derselben bildet. Darum kann nur durch Götterbeistand dem Diomedes Muth und Stärke zu ähnlichen Thaten erhöht werden, als Achilleus in eigener Götterkraft vollbringt; darum tritt Diomedes nur als

der Grösste und Gewaltigste aus der Schlacht hervor, und auch in Mitte des fünften Buches lässt der Dichter stets die übrige Schlacht noch zu einem untergeordneten Rechte gelangen, während in der vierten Schlacht nur an zwei Stellen sichtbar wird, dass zwei Heere einander gegenüber stehen, und Achilleus nicht allein die gesammte Schaar der Feinde bekämpft; nämlich im Anfange, als nach dem Zweikampfe mit Aeneas Achilleus und Hektor die Heere zum Kampfe ermahnen und so den Beginn der Schlacht markieren, und als am Schlusse der Schlacht Achilleus die übrigen abwehrt, dass sie ihm allein die Verfolgung des Hektor überlassen.

Wir haben es wahrscheinlich genannt, dass die Alten die erste Schlacht, so weit sie innerhalb der beiden Zweikämpfe liegt, *Διομήδεος ἀριστεία* genannt haben, oder doch jedenfalls unser jetziges 5tes und 6tes Buch, was nur eine geringe Verengerung ist. Herod. 2, 116 citiert nämlich, als in der Aristie des Diomedes befindlich, die vier Verse 6. 289—92, welche zu den Vorbereitungen der Hecuba für das Opfer der Athene gehören, zu dessen Veranlassung Hektor nach Troja geht. Dass dieses Opfer der Aristie des Diomedes erst die Weihe der Vollendung giebt und sachlich dazu gehört, bedarf nach dem früher Gesagten keiner weiteren Worte. Wenn aber das Opfer in diesem Titel inbegriffen wurde, muss die ganze Sendung des Hektor, welche dasselbe herbeiführen soll, dazu gerechnet sein, denn wo wollte man sonst die passende Grenzscheide ziehen? ja auch die nächste Wirkung, welche das Resultat derselben ist: der frische Kampfesmuth der Troer bei der Rückkehr der beiden troischen Helden, gehört dahin. Es bleiben also nur die 122 Schlussverse des jetzigen 4ten Buches übrig. Aber ist es denkbar, dass die Alten der ersten Schlacht in den bezeichneten engeren Grenzen, mit Ausnahme jener 122 Verse, einen gemeinsamen Namen gegeben haben sollten, obgleich jene zu einem besonderen Namen nicht geeignet waren? Dass der Dichter innerhalb dieser Aufgabe in der Homilie, beim Besuche des Hektors im Hause des Alexandros und in der Erkennungsscene zwischen Diomedes und Glaucus, noch besondere und weitergehende poetische Zwecke verfolgt, zeugt nicht gegen die Richtigkeit der ganzen Auffassung. Wenn aber die

Alten diesen besonderen Theil der ganzen ersten Schlacht im weiteren Sinne, welche schon vom Ausrücken der Achäer an datiert werden muss, mit dem Namen *Διομήδεος ἀριστεία* bezeichneten, so würde das ein Zeugnis sein, dass auch jenen die hier gegebene Auffassung nicht fremd war.

Wir wenden uns jetzt zunächst zu den beiden inneren Schlachten, um die Wirksamkeit der beiden poetischen Gesetze auf die Komposition in den grössten Massen zuerst zu überblicken. Beide Schlachten dienen dem einen Zwecke der Durchführung der von Zeus der Thetis feierlich gewährten Bitte, beide sollen dem Achilleus volle Genugthuung und Ehre gewähren für die vom Oberfeldherrn erfahrene Beleidigung, in beiden greift der höchste Gott persönlich wirksam ein und schliesst durch strenges Gebot alle Götter und Göttinnen von der Theilnahme für die Parteien der Streitenden aus, damit er selbst freie Hand behält. Dadurch treten beide Schlachten in Parallele zu einander und in scharfen Kontrast gegen die beiden äusseren Schlachten. In beiden Schlachten hat Zeus zugleich den Widerstand der widerstrebenden Gottheiten zu brechen, und der Götterstreit bewegt sich daher in ihnen zwischen diesen und dem höchsten Herrscher der Götter selbst. Aber während in der zweiten der Götterstreit an den Anfang und an das Ende der Schlacht tritt, bildet er in der dritten Schlacht den Mittel- und Höhenpunkt des ganzen wechselvollen Kampfes. In der ersten dieser beiden Schlachten ist das Eingreifen des Zeus in den Kampf der Menschen so entscheidend und unwiderstehlich, dass nur e i n e wirkliche kürzere Schlachtscene vor den Augen des Lesers entfaltet wird, im Uebrigen ist es dem Dichter nur um die Veranschaulichung der unwiderstehlichen Gewalt des Zeus zu thun. In der zweiten entfaltet sich das Schlachtengemälde der Völker in grosser Breite, und das Walten des Zeus tritt mehr in den Hintergrund, bis das Eingreifen der widerstrebenden Götter auch hier seine Thätigkeit entschiedener hervortreten lässt. In den beiden inneren Schlachten ist derselbe Hektor der Mittelpunkt, um welchen sich der harte Kampf der Menschen dreht, während die beiden äusseren jede ihren besonderen Achäischen Helden zum Mittelpunkte haben. Die zweite Schlacht bleibt ohne Entscheidung,

die dritte führt durch den Tod des Patroklus zur Absagung des Zornes gegen den Agamemnon, erreicht also das Ziel, welches die Gesandtschaft vergeblich erstrebt hat.

Die Reden des Zeus auf dem Olymp vor und nach der zweiten sogenannten unvollständigen Schlacht, wodurch diese eingeleitet und abgeschlossen wird, stehen ferner nicht nur im Parallelismus, sondern auch im Kontrast mit einander. Derselbe Entschluss des Gottes wird vorher angekündigt und nachher aufrecht erhalten, in beiden Fällen nicht ohne Widerstreben unter den Göttern; die Art und Weise aber, wie Zeus diesem Widerstreben entgegentritt, ist sehr verschieden, und der Dichter hat hier noch äussere Mittel zur Anwendung gebracht, um beide poetischen Gesetze fühlbarer hervortreten zu lassen. Mit Anbruch des Tages veranlasst Zeus die Götterversammlung (8, 1 sqq.), um den Versammelten seinen Entschluss und sein Verbot der Theilnahme am Kampfe zu eröffnen, nach der Schlacht kehrt er zu den Versammelten zurück, und am Schlusse der Verhandlung verkündigt der Dichter das Scheiden des Tageslichts. Ein deutlicheres und öfter gebrauchtes Mittel ist die Wiederkehr derselben Verse 8, 32—37 und 8, 463—68 [1]). Mit den ersteren 6 Versen beantwortet die widerstrebende Athene das Verbot des Zeus:

„Wir auch wissen ja wol, dass dir unbezwingliche Kraft ist.
Dennoch jammert so sehr uns der Danaer muthiges Kriegsvolk,
Die nun wol ihr böses Geschick vollendend, dahin sind.
Nun vom Gefecht zwar wollen wir abstehn, so du gebietest;
Doch mit gedeihlichem Rathe den Argossöhnen zur Hand sein;
Dass nicht all' umkommen vor dir, dem gewaltigen Zürner.

Mit Wiederholung derselben Verse an zweiter Stelle beantwortet Here den bittern Spott über den vergeblichen Versuch der beiden Göttinnen, den Willen des Zeus zu brechen, und seine Versicherung, dass die Macht der vereinten Götter ihn nicht

1) Die kritische Frage, ob mit Veränderung eines Wortes oder nicht, ist für die Sache ohne Bedeutung, kann aber vielleicht aus derselben entschieden werden.

von Erfüllung seiner Drohung zurückgehalten haben würde. Der Kontrast der Antwort des Zeus an den beiden Stellen, die freundliche und ernste Milde vor, und der strenge und drohende Ernst und Unwillen nach versuchtem Ungehorsam treten durch die Gleichheit der vorhergesprochenen Worte viel bedeutsamer hervor, und das Gewicht seiner Ankündigung, dass ihn gar nichts von seinem Entschlusse, der auch Schicksalsspruch ist, abwendig machen wird, muss um so wirksamer erscheinen. In Verkennung dieses poetischen Zweckes haben die Kritiker zum Theil die Verse 8, 466—68 verworfen.

Unzweifelhaft stehen ferner die Aristie des Agamemnon und Menelaus in Parallele und Kontrast zu einander; eher kann bestritten werden, dass die letztere die dritte Schlacht wirklich abschliesst, denn wie der Dichter mit Anbruch der Morgenröthe 11, 1 den Kampf einleitet, so schliesst die Schlacht erst 18, 242 mit dem Untergange der Sonne ab. Die Aristie des Menelaus verhält sich zu der des Agamemnon etwa wie die Aristie des Diomedes in der ersten Schlacht zu der des Achilleus in der vierten. In dem kurzen Raume der Siegesbahn des Oberfeldherrn beherrscht der Erfolg seiner Waffen die ganze Schlacht fast wie Achilleus während des ganzen Tages, seine glänzenden Heldenthaten bringen die Troer zum Weichen bis zur Stadt, selbst Hektor wagt Anfangs den Kampf gegen ihn nicht und erhält dann von Zeus den Befehl ihn zu meiden bis zu seiner Verwundung, erst von da an werde seine Siegesbahn beginnen. Verwundet weicht der Oberfeldherr dann aus der Schlacht, denn Zeus gestattet ihm nicht bis zu Ende zu kämpfen. Die Thaten des Menelaus dagegen treten nur an einzelnen Punkten der Schlacht hervor und wirken mehr noch durch andere Personen, als durch die eigene Tapferkeit bestimmend ein. Er ist der erste, welcher schützend vor den Leichnam des gefallenen Patroklus tritt, er rügt den Uebermuth des die Waffen des Gefallenen in Anspruch nehmenden Euphorbus und erlegt ihn, als er zum Kampfe heranschreitet. Vor dem heranstürmenden Hektor aber weicht er mit grossem Schmerz und Zaudern, doch sichert er durch Herbeirufung des Ajas die Vertheidigung des Leichnams. Und als diesem die Arbeit zu schwer wird, ruft er, von ihm gemahnt, die übrigen Fürsten

herbei. Als er endlich mit Ajas erkennt, dass Zeus den Troern Sieg verleiht, verlässt er nur mit Widerstreben auf Geheiss des Ajas die Leiche des Freundes, nachdem er zuvor noch die beiden Ajas und Meriones zum tapferen Schutze ermuntert hat, um den Antilochus aufzusuchen. Diesen findet er zur Linken der Schlacht und entsendet ihn mit der Trauerbotschaft zum Achilleus, ob er vielleicht den der Waffen beraubten Leichnam zum Schiffe rette. Zum Patroklus zurückgekehrt, ermahnt er, dass sie selbst für die Rettung sorgen, da Achilleus ohne Waffen sei und trägt mit Meriones den Leichnam fort, während die beiden Ajas den Hektor und Aeneas mit den nachdrängenden Troern abwehren. So dreht sich die ganze Thätigkeit des Menelaus in seiner Aristie um die Vertheidigung und Rettung des gefallenen Patroklus, die Liebe zu ihm und die Rücksicht auf dessen mächtigen Freund Achilleus bestimmt und beherrscht ihn ganz, an den Schutz des Leichnams denkt er allein, nicht den Sieg will er erkämpfen, was Agamemnon in dem Beginn der Schlacht will und erreicht. Denn durch den Versöhnungsversuch mit dem Beleidigten hat er die Ueberzeugung gewonnen, dass er selbst alle Kraft aufbieten muss und in der Erleichterung des Herzens vom Drucke der ἄτη besitzt er die Kraft, dieser Ueberzeugung Ausdruck in der Schlacht zu geben.

Reicht nun aber die Aristie des Menelaus wirklich bis ans Ende der Schlacht, oder ist sie da abgeschlossen, wo die Ueberschrift des 17ten Buches sie endigen lässt? Wir vermuthen, dass auch hier, wie beim 5ten Buche, die Alexandriner einen früher üblichen Namen beibehalten, aber um die Länge des 17ten Buches nicht übermässig anschwellen zu lassen, auf einen engeren Raum begrenzt haben. Denn auch das letzte Kampfesstück im 18ten Buche, wo Achilleus Erscheinen auf der Mauer die Troer schreckt, dreht sich um die Leiche des Patroklus allein, deren Rettung so gesichert wird. Wenn also auch hier der Name des Menelaus nicht weiter erwähnt wird, so ist er doch immer noch nebst Meriones als Träger zu denken, so wie die beiden Ajas die Vertheidigung fortführen (cf. 18, 148 sqq.) und die schliessliche Rettung durch Achilleus ist die Folge seiner Sendung an denselben. Das ist aber ein Charac-

terzug seiner Aristie, dass er mehr durch andere, als in eigener Person wirkt. Wenn wir für diese Vermuthung auch kein directes Zeugnis der Alten beizubringen wissen, bezeugt wenigstens die poetische Ueberschrift des Buches,

„ῥῶ, Δαναοὶ Τρῶές τε νέκυν πέρι χεῖρας ἔμισγον“

dass die Aristie des Menelaus dem Kampfe um den Leichnam gleich geachtet wurde. Zum Schluss wollen wir die Bemerkung nicht unterlassen, dass die Art, wie die beiden Atriden im Anfange des 10ten Buches durch ihre Sorge um die Achäer und ihr Nachtwachen ausgezeichnet werden, ihr Hervortreten im Anfange und am Ende der folgenden Schlacht, als an den markiertesten Punkten derselben, in echt Homerischer Weise vorbereiten würde.

Wir wenden uns jetzt vom Schlachtfelde zum Olymp, und finden hier vier Versammlungen und Berathungen der Götter, von denen ebenfalls die äusseren und die inneren in Parallele und Kontrast stehen. Die äusseren finden sich am Schlusse des ersten und im Eingange des letzten Gesanges, die beiden inneren an der Spitze der zweiten und der vierten Schlacht. Im ersten Paare tritt Zeus zu den versammelten Göttern hinzu, die beiden inneren werden von ihm veranstaltet und berufen. Die erste verbindet den Prolog oder die Exposition mit den drei grossen Gesängen der Handlung des Zorns, die vierte knüpft den Epilog an dieselbe Handlung, die erste führt von der Entstehung des Zornes zur Haupthandlung hinüber, die vierte von dieser zur Lösung und Beruhigung des Zornes. So ist Aufgabe, Form und Stellung bei beiden eine gleiche. Aber in der ersten verhandeln zuerst Zeus und Thetis, und der in der Götterversammlung an die Gewährung der Bitte um Ehrung des Sohnes sich fügende Streit eröffnet den Blick in die Kämpfe, welche dem Herrscher der Götter zur Durchführung seines Entschlusses bevorstehen; seine Göttermacht erscheint hier als eine bestrittene. In der vierten dagegen berathen zunächst die Götter und gerathen mit einander in Streit und das hinzukommende Wort des Zeus entscheidet und schlichtet denselben; seine Göttermacht erscheint hier als anerkannt und nothwendig für die untergebenen Götter selbst. Der Empfang

der durch Zeus herbeigerufenen Thetis von Seiten der Here ist der bezeichnendste Ausdruck dieses Kontrastes.

Die zweite und dritte der erwähnten Versammlungen sind die einzigen in der ganzen Iliade, welche von Zeus veranstaltet werden, wennschon diese Veranstaltung bei der ersten nur mit einem Worte bezeichnet, bei der zweiten durch förmliche Berufung vorgeführt wird; denn hier ergeht die Berufung um des Zweckes der Versammlung willen auch an solche Gottheiten, welche sonst abwesend sind, und sie wird gerade durch diesen Umstand nöthig. Beide haben die gleiche Stellung an der Spitze von Schlachten und in beiden ergeht der Befehl des Zeus an die Versammelten. Aber in der ersten untersagt er die Theilnahme der Götter an den Kämpfen der Menschen, damit sie ihm die Durchführung seines Entschlusses nicht kreuzen und damit den Troern der Sieg bereitet werde; in der zweiten veranlasst er die Theilnahme der Götter, damit die Stadt Troja nicht sofort gegen das Geschick durch die Hand des Achilleus falle. Die erste veranlasst den Streit der Götter gegen ihren höchsten Herrscher, die zweite den Streit der Götter gegen die Götter und lässt so die Nothwendigkeit jener höchsten Herrschergewalt zur Erscheinung kommen.

Wir lassen jetzt diejenigen Parallelen und Kontraste folgen, welche sich an die Gliederung der drei Hauptgesänge anschliessen und daher die Gruppierung des Ganzen angehen. Der dritte Gesang beginnt und schliesst auf dem Olymp, die Versammlung, in welcher den Göttern die Theilnahme an der Schlacht untersagt wird, eröffnet ihn, und mit ihm den Anfang des Streites der Götter wider den Zeus. Die Versöhnung zwischen diesem und der Here und die Anfertigung der Waffen für den Achilleus schliesst den Gesang wie jenen Götterstreit ab. Der vierte Gesang beginnt und endet im Lager der Griechen. Mit der Absage vom Zorn opfert Achilleus dem Freunde seinen Hass wegen der erlittenen Ehrenkränkung, mit Bestattung und Leichenspielen ehrt er den Gerächten. Beide Theile umschliessen als Mittel und Folge die vierte Schlacht, in der die Rache vollzogen wird und zeigen uns, wie der Freund den Freund ehrt. Der zweite Gesang beginnt und schliesst mit der Thätigkeit des Zeus, und diese geht vom Olymp zu den Men-

schen hinüber. Die Entsendung des Traumes im Anfange blickt zurück auf das vorher der Thetis gegebene Versprechen und blickt voraus auf die zu erregende Schlacht; das Gespräch im Olymp über den Bau der Mauer blickt zurück und vorwärts (s. die Bemerkung zur Stelle in der Architektonik) und der die schmausenden Achäer schreckende Donner des Zeus weist auf die Verderben spendende Thätigkeit des Gottes in dem folgenden Gesange.

Parallelen und Kontraste in einzelnen Personen der Handlung.

a) Hektor und Hekuba, Hektor und Andromache, Diomedes und Glaucus sind Parallelen im 6ten Buche, bestimmt, die Heiligkeit der Ehe und des Gastrechts zu feiern. Im Kontrast zu diesen stehen Alexandros und Helena als die Frevler an der Heiligkeit beider. Der Gang des Hektor zur Veranlassung eines Opfers für die Athene führt uns drei in der Nähe belegene Wohnungen auf der Burg vor die Augen, die des Priamus und zweier selbständig wohnenden Priamiden. In der ersteren tritt uns ein reiches und ausgedehntes Familienleben entgegen, im Vordergrunde die Hekuba mit ihrer mütterlichen Liebe und Verehrung für den Sohn, welcher das Vaterland schützt, aber diese Mutter bleibt stumm bei der Verwünschung des Alexandros, mit welcher Hektor von ihr scheidet. Dann führt uns der Dichter mit demselben Helden in die Wohnung des Verwünschten, der das Unheil über sein Vaterland heraufbeschworen hat, und zeigt ihn hier freilich in stattlicher Wohnung, aber in kinderloser Ehe, von der Gattin nicht geachtet, wennschon sie seinen Liebesbewerbungen unterliegt. Sie rügt ihr eignes Thun und die Saumseligkeit ihres Gatten und ehret den Schwager, sie hat dem Kampfe des früheren Gatten und des Verführers von der Mauer zugeschaut und verlässt dieselbe mit der Liebe zum ersteren im Herzen. Die eigene Wohnung findet Hektor von Gattin und Kind verlassen; nicht die Liebe zu einem anderen hat sie auf die Mauer gelockt, sondern die schneidende Sorge um den eigenen Gemahl; sie sucht diesen

mit aller Zärtlichkeit des Herzens von den Gefahren des Schlachtfeldes zurückzuhalten, während Helena den ihrigen dorthin antreiben muss; ihr ist Hektor Ersatz für alle früheren Verluste, in ihm ruht alle Hoffnung ihres Lebens und Daseins; in beiden Gatten und in ihrem Kinde führt uns die Homilie Glück und Segen der ehelichen Liebe in einem bewunderungswürdigen Gemälde vor die Augen. Das ist der Hintergrund des heimatlichen Heerdes, von dem die beiden Brüder zum Schlachtfelde zurückkehren. Auch dieses ist inzwischen zu einer Verherrlichung der Heiligkeit des Gastrechts vom Dichter umgeschaffen und in seinem Ahnherrn, dem Bellerophontes, entwirft Glaucus das Gegenbild des Frevlers an der Ehe und dem Gastrecht. Auf dem Schlachtfelde erkannten Glaucus und Diomedes, dass ihre Grossväter das Gastrecht gegen einander geübt und sich Gastgeschenke gegeben haben, und beide ehren die ererbte Verpflichtung, ja der erstere zögert nicht, dem Gastrecht zu Ehren die kostbare goldene Waffenrüstung gegen die eherne des Gastes hinzugeben. Die ausführliche Erzählung in der Rede des Glaucus, wie sein Grossvater Bellerophontes den Liebesbewerbungen der Anteia widersteht und von dieser bei ihrem Gatten Prötos verleumdet wird, bei dem er gastliche Aufnahme gefunden hat, zeigt, dass der Dichter auch hier den Kontrast gegen das verderbliche Verfahren des Paris im Auge hatte. Prötos scheut sich zwar den Gast zu tödten, sendet ihn aber nach Lykien zu seinem Schwiegervater mit einem Uriasbriefe, dass dieser ihm den Tod gebe. Doch als dieser seine Götterkraft erkannt hatte, gab er ihm die Tochter zur Gattin und die Hälfte seines Reiches. Hier folgte der Tugend Glück und Ehre aus drohendem Verderben, dort ist das scheinbare Glück dem Frevler nicht zum Segen geworden, und grösseres Unheil blickt drohend herein.

b) Dreimal führt uns die Dichtung die k l a g e n d e Andromache vor, in der Homilie, als sie dem zur Schlacht kehrenden Gatten auf der Strasse entgegeneilt, als sie den getödteten vom Achilleus durch die Ebene geschleift sieht, und bei der Todtenklage nach der Lösung, als sie das Haupt des Verschiedenen in der Hand hält. Ihre Reden sind alle drei Todtenklagen um den Gatten, die erste um den noch Lebenden in

der Homilie (cf. 6, 500), wo der Dichter nicht einmal die Nachklage der Weiber unerwähnt lässt, obgleich sie nicht unmittelbar folgen kann, sie wird nachgeholt, als Andromache zu ihren Weibern zurückgekehrt ist. In der ersten bildet die Klage um das eigene Leid den Hauptgedanken und der Verlust für den verwaisten Knaben wird nur im Anfange und am Schlusse der eigentlichen Klage erwähnt; in der zweiten ist die Klage um den Verlust und das Unglück des Knaben Hauptgedanke, während das eigne Leid nur den Einleitungsgedanken bildet; endlich in der dritten ist es die Klage um den Verlust und das Unglück Aller und des ganzen Vaterlandes — denn sie haben ihren Schutz und Schirm verloren — während das eigene und des Kindes Leid Anfang und Schluss abgeben. Die Ausführung des eigenen Verlustes führt natürlich auf die Erzählung vom Untergange ihrer Vaterstadt und ihres ganzen Hauses durch dieselbe Hand, welche ihr den Gatten tödten und dadurch den Sturz des Vaterlandes vorbereiten sollte. Dem Vater Aeetion die Waffen zu rauben scheute sich Achilleus, er bestattete ihn mit denselben, so erzählt die Trauernde — den Hektor sieht sie von ihm über die Ebene geschleift, als sie die zweite Klage anstimmt; ihn werden die Hunde bei den Schiffen zerreissen, diese Sorge klingt uns aus dieser Klage entgegen. Und wenn es hiernach noch zweifelhaft sein könnte, dass hier Parallelen und Kontraste beabsichtigt sind, so würde der Eingang der zweiten Klage (22, 477 sqq.) daran mahnen, wo das Geschick der Andromache im eigenen väterlichen Hause und das des Hektor als gleich zusammengestellt werden.

Dreimal führt uns der Dichter die Helena vor, zuerst im dritten Buche vor und nach dem Vertragsschluss und Zweikampf zwischen dem früheren und jetzigen Gatten, dann im 6ten Buche im Gespräche mit dem besuchenden Hektor und endlich am Schlusse des 24ten Buches in der Todtenklage des Hektor, vor der Bestattung, neben der Andromache und Hekuba. Die Botschaft der Iris und die Sehnsucht nach dem früheren Gatten ruft sie zur Mauer, im Gefühle ihres Schuldbewusstseins schaut sie von der Mauer auf die Heere der streitenden Völker, Aphrodite führt die Widerstrebende dem besieg-

ten und zurückgekehrten Gatten wieder zu, dessen Feigheit sie mit Verachtung schilt, während sie den Menelaus über ihn stellt, aber sie unterliegt den Liebesbewerbungen des Paris, der bedeutungsvoll an jenen Tag der Entführung erinnert, als sie zuerst in Liebe sich gelagert haben. Nicht minder offen zeigt sie dieselbe Verachtung und dasselbe Schuldbewusstsein an der zweiten Stelle und spricht deutlich genug gegen Hektor in Gegenwart des Gatten den Wunsch aus, dass sie lieber die Gattin des besseren Mannes sei. Erst in dieser Gruppierung tritt uns das ganze Gewicht der dritten Stelle vor die Seele, wo sie neben der Gattin und Mutter über den Tod des Hektor klagt. Er allein, nicht der Gatte, schirmte die Klagende gegen Schmähungen der übrigen Mitglieder der Familie, nach seinem Tode hat sie keinen mehr, der ihr freundlich und lieb wäre (24, 775), und doch lebt Alexandros. Aber freilich jener, nicht dieser wehrt das Verderben ab, was er heraufgeführt hat, und so kann auch jener allein, nicht dieser die Genossin seines Frevels schützen.

c) Hektor und Alexandros stehen im Kontrast als Schirmer und Verderber des Vaterhauses und des Vaterlandes, als Repräsentanten der heiligen und unheiligen Liebe und Ehe, endlich als Träger der Ehre und der Schmach. Diesen letzteren Kontrast hat der Dichter besonders im 3ten und 22ten Buche hervortreten lassen und ihn hervorgehoben durch den Hintergrund des Parallelismus in der Gliederung. Es bringen uns diese Bücher den ersten und letzten Zweikampf aller Schlachten, welche von einem anderen Gesichtspunkt aus schon betrachtet worden sind, jenen im Anfange der ersten Schlacht, diesen am Schlusse der vierten. Beide umschliessen die sämmtlichen Schlachten und lassen diese als ein grosses Ganze hervortreten. Dort bilden der Vertragsschluss und der Kampf, hier die Flucht mit der göttlichen Todesweihe des Hektor und der Kampf den Kern und Mittelpunkt, dort umschliessen diesen Kern die Scenen des Frevels und der Schmach, hier die Scenen der Ehre und der Verherrlichung des fallenden Helden.

Das Schuldbewusstsein treibt den Alexandros in den Zweikampf, um selbst die Entscheidung des Krieges und das Ende

der Leiden durch seine Waffen herbeizuführen, aber erst Hektor muss ihm diese verderblichen Folgen seiner Frevel in schneidender Schärfe vor die Seele rücken, als er vor dem Gekränkten flieht, ehe das Gefühl der Schande ihn zur Aufnahme des Kampfes drängt; nicht er, sondern Menelaus veranlasst die Massregeln, welche den Erfolg der Waffen zur Entscheidung über den ganzen Krieg machen sollen. Die Kunde von dem was sich vorbereitete, lockt die Helena zur Mauer, aber die Sehnsucht nach dem früheren Gatten, nicht der Buhle, erfüllt ihr Herz. Wohl ist ihre Schönheit es werth, dass so viele Männer um sie streiten, dennoch mag sie zur Heimat kehren, sagen die Greise, als sie sich herannaht, und in dem nun folgenden Gespräche mit dem Priamus tritt uns deutlich ihr Schuldbewusstsein entgegen. Ohne ein Wort der Anrede schreiten hier Gatte und Buhle gegen einander, während Freund und Feind für den Untergang des letzteren beten. Aber bald ergreift dieser die Gelegenheit zur Flucht und Götterhülfe rettet ihn zum häuslichen Gemache. Nur widerstrebend folgt die Helena der sie zum Buhlen rufenden Aphrodite, denn dem Menelaus gehört sie durch den Vertrag und zu diesem wünscht sie zurückzukehren. Weder ihre Verachtung gegen den jetzigen, noch ihre Vorliebe für den verlassenen Gatten birgt sie dem Alexandros, aber dennoch unterliegt sie den Gaben der Aphrodite und den Liebesbewerbungen des Verführers, der jetzt durch den Bruch des Vertrages wie früher zu Sparta durch den Bruch des Gastrechts und der Ehe, von neuem das Verderben auf sein Vaterland herabbeschwört. So umschliesst die Erinnerung des alten Frevels und die Vorführung seiner Folgen in dem Ueberblick des Heeres der Achäer und seiner hervorragendsten Helden, und die Erneuerung desselben nach seiner Niederlage den Zweikampf. Aber auch der Ausdruck des Hasses und die Verachtung unter den Troern geht ihm voraus, — denn auch sie wünschen und beten für seinen Untergang, — und folgt ihm nach, denn gern hätten sie ihn ausgeliefert, als der Sieger ihn in ihren Reihen sucht.

Die geschlagenen Troer haben sich in die Mauern der Stadt gerettet, aber Hektor harret noch draussen vor den Thoren. Da gewahrt Priamus zuerst den aus der Ferne her-

anstürmenden Achilleus. „Weile nicht draussen,“ so ertönt nun seine Klage, „der Pelide wird dich tödten, der verhasste, der mir schon so viele Söhne gefällt hat. Deinen Tod werden alle bejammern, mir bringt er namenloses Leid mit dem gemeinsamen Untergange.“ „Habe Mitleid mit der, die dich gesäugt hat, so stimmet die Mutter ein, schütze die Stadt innerhalb der Mauer. Ohne Todtenehren werden dich die Hunde bei den Schiffen verzehren.“

Aber das eigene Schuldbewusstsein, wie es frei aus der Seele quillt, hält den Sohn gefesselt. Er hat am heutigen Tage viel Volks zu Grunde gerichtet, weil er am Abend zuvor den guten Rath des Pulydamas verworfen hat, darum muss er diese verderblichen Folgen durch die Ueberwindung des Siegers wieder gut machen oder ruhmvoll fallen. Auch auf die vollständigste Erfüllung der früheren Vertragsbestimmungen vor dem ersten Zweikampf um Beendigung des Krieges wird Achilleus nicht hören, darum muss er kämpfen. [1])

Aber noch soll die Furcht der Zuschauenden, soll die Furcht der Leser ihr Ende nicht finden. Der Gewaltige stürmt heran, und Entsetzen erfasst die Seele des tapferen Hektor. Dreimal umkreist in unermüdlicher Kraft der Fliehende die Mauern der Stadt und in stets gleicher Entfernung folgt Achilleus. Da führt die Schiksalswage des theilnehmenden Zeus und Götterbeistand den Augenblick der Entscheidung herbei. Die Reden der Helden machen es klar, dass Achilleus der Leiche seines Gegners keine Todtenehren zukomnen lassen will. Den Todten feiern nach dem Kampfe zuerst die Worte der Achäer, die jetzt dem Furchtbaren sich zu nahen wagen, vor allem die Rede des Achilleus, die nicht minder eine Todtenfeier ist, als das sich daran schliessende Wehgeschrei der Troer und die Klagen der Eltern und der Andromache. Im ersten Zweikampf folgt unsere Theilnahme dem Menelaus, in diesem letzten gehört sie dem Hektor. Und mit solcher Kunst erweckt der Dichter unsere Furcht bis zum Augenblicke

[1]) Diese Betrachtung des Hektor ist ein Fingerzeig des Dichters, dass beide Zweikämpfe in Beziehung zu einander aufgefasst werden sollen.

der Entscheidung und unser Mitleid nach derselben, dass er hier Alles in heller Klarheit leistet, was Aristoteles als die sittlich veredelnde Wirkung von der Tragödie fordert. Hektor selbst verkündet uns die Schuld, welche ihn in den Tod treibt, sie ist eine grosse in seinem Gefühl, aber sie schwächt unsere Theilnahme nicht, ja lässt den Helden, welcher dem Unglück verfällt, nur edler erscheinen, weil er selbst sie bekennt und sein Leben einsetzt, sie gut zu machen. Das Geschick hält ihn von den schützenden Mauern fern, das ist gleich das Einleitungswort, die Theilnahme der Götter begleitet seinen Kampf. Die Schicksalswage in der Hand des Zeus besiegelt seinen Tod. So unterliegt der Held einer höheren göttlichen Nothwendigkeit, und durch Furcht und Mitleid werden wir geläutert in diesen Affekten und fühlen und gehoben im Bewusstsein, dass Adel der Gesinnung und der heldenmüthige Kampf im Leben unterliegen können, aber nur im Einklange mit einer höheren lenkenden Gewalt, und dass der Unterliegende fortlebt und fortwirkt in der verklärenden Dichtung.

d) Wie das Lied von der Schande des Alexandros lib. 3. und von der Ehre des Hektor in seinem Tode lib. 22, gerade so ist der ganze vierte Gesang gebaut, wenn wir ihn als die Ehre des gefallenen Patroklus fassen. Die ganze vierte Schlacht ist ein Todtenopfer des Achilleus für den Freund, und der Mittelpunkt seiner Todtenehren; die Absage vom Zorn ist ein anderes dem Freunde dargebrachtes Opfer und die Bestattung und die Leichenspiele der Schlussstein zu dem ganzen Denkmal.

Uebersicht der übrigen Parallelen und Kontraste nach der Reihenfolge des Gedichtes.

1) Das Gebet des Chryses um Rache nach der Zurückweisung der Lösung seiner Tochter und das Gebet desselben um Befreiung der Achäer von der Pest nach Zurückgabe der Chryseis stehen in Parallele. Beide haben 6 Verse, beide beginnen mit zwei gleichlautenden Versen, an beide schliesst sich die Gewährung des Gottes, welche mit demselben Verse berichtet wird.

2) Hephästus in der Versammlung der Götter lib. 1 und Thersites in der Versammlung der Achäer haben die gleiche Aufgabe, den Groll und die Spannung in den Gemüthern durch die Wirkung des Komischen zu heben und eine heitere regelrechte Stimmung herzustellen, aber der Gott beabsichtigt diese Wirkung und bietet sich freiwillig zum Gegenstande des Gelächters dar, der Buckliche sucht seine eigene Ehre und findet Züchtigung, Spott und Hohn für seine Anmassung. Er macht die Sache lächerlich für welche er auftritt, der Gott erreicht seine Absicht.

3) Die 5 Gleichnisse beim Ausrücken der Achäer zur ersten Schlacht und bei der Heimkehr mit der Leiche des Patroklus aus der dritten sind schon erwähnt. Wir führen sie hier nur auf, um die Bemerkung daran zu knüpfen, dass wir hier die zahlreichen Parallelen von Gleichnissen, welche grössere und kleinere Abschnitte einleiten und abschliessen, oder Hauptpersonen und Hauptmomente neben oder gegen einander hervorheben, unerwähnt lassen, weil den Gleichnissen eine besondere Behandlung gewidmet ist.

4) Mit einem Anrufe der Musen beginnt der geographisch geordnete Schiffskatalog und nach Abschluss desselben wird abermals die Muse angerufen. Es folgt dann noch Rückweis auf den Achilleus und seine Rosse, wie die Feier des tapfersten Helden nach ihm, des Telamonier Ajas. Dieselbe rhetorische Figur, die epanalepsis, schliesst im Katalog der Troer die Führer der Troer und die der Bundesgenossen ab. cf. 2, 837. 38. u. 870. 71.

Τῶν ἆνθ' Ὑρτακίδης ἦρχ' Ἄσιος, ὄρχαμος ἀνδρῶν,
Ἄσιος Ὑρτακίδης etc.
und *Τῶν μὲν ἄῤ Ἀμφίμαχος καὶ Νάστης ἡγησάσθην*
Νάστης Ἀμφίμαχός τε etc.

Es folgen noch die Führer der Lykier, Sarpedon und Glaucus v. 876. 77. Hervorhebung und Auszeichnung des Sarpedon ist Grund dieser Nachstellung, denn er ist der tapferste Führer der troischen Bundesgenossen.

Beide Kataloge schliessen mit einer Hinweisung auf Achilleus und an beide schliesst sich ein Gleichnis.

5) Die ersten Worte, welche Hektor in der ersten Schlacht

an den Alexandros richtet 3, 39—57, als dieser vor dem Menelaus zurückweicht, und die letzten 6. 521 bis zum Ende des Buches, als beide zur Schlacht zurückkehren, so wie die ganzen Gespräche, in denen sie vorkommen, stehen im Kontrast zu einander. Das erste hebt die Schuld des Frevlers hervor, das zweite die Bruderliebe des Hektor. Beide zusammen markieren den tragischen Conflict und die Schuld in seiner Person. Zwischen beiden liegen die Parallelen und Kontraste, deren Aufgabe neben der Gruppierung ist, dass sie die ethischen Motive des Troischen Krieges überhaupt, das heisst des ethisch nationalen Hintergrundes, ins Licht stellen. Cf. den zweiten Haupttheil dieses Abschnittes.

6) 3, 64—66 lobt Alexandros von Hektor gescholten in seinen ersten Worten die Gaben der Aphrodite, in seinen letzten Worten des Buches beweisst er thatsächlich ihre Macht über die grollende Helena. Den ersten Worten geht die Rüge des Hektor voran, aus welcher der Hass der Troer gegen ihn hervorleuchtet, den letzteren die Rüge der Helena, welche zeigt, dass sie ihn nicht achtet.

7) Helena beginnt und schliesst ihre Worte in der Teichoscopie mit einer Selbstanklage. 3, 171 seqq. und 240 seqq. Dasselbe thut sie lib. 6, 344—58 in ihren an den Hektor gerichteten Worten, in denen sie Verachtung gegen den Gatten, Achtung gegen den Schwager ausspricht.

8) Vor dem Zweikampf, als der Kampfplatz abgemessen ist, und die Lose geschüttelt werden, beten die Troer mit den Achäern für den Tod des Alexandros 3, 320—23. Als Menelaus den Geflohenen unter den Troern sucht, hätten sie ihn ausgeliefert, da sie ihn hassen, wie den Tod 451—54. Zu gleicher Zeit ergötzt sich Alexandros mit der Helena in Liebe gelagert. 441. seqq.

9) Am Schlusse des 13. Buches sind die Verse 825—28 den Versen 8, 538—41 theils gleichlautend, theils so ähnlich, dass wir uns durch dieses Mittel auf die frühere Situation zur Vergleichung mit der jetzigen zurückgewiesen sehen. Dort schliesst Hektor seine Rede in der Versammlung nach der zweiten Schlacht mit dem Ausdruck der festen Ueberzeugung, dass der gegenwärtige Tag den Achäern Verderben bringt. Hier wiederholt er dieselbe feste Ueberzeugung gegen den

Telamonier, nachdem er beide Treffen vereinigt hat und nun mit der troischen Gesammtkraft vorzurücken im Begriff steht. Dort wird die Wirkung der gewonnenen Schlacht in den gleichen oder ähnlichen Versicherungsformeln zusammengefasst, hier die Fortdauer derselben Gewissheit. So hebt der Dichter durch diese Parallele noch die Erwartungen auf grosse Erfolge, welche schon die getroffenen Massregeln hoffen lassen. Diese Wirkung wird noch verstärkt durch den ersten Abschnitt des folgenden Buches, welcher uns die Rathlosigkeit achäischer Fürsten vor Augen führt.

Solchen gesteigerten Erwartungen tritt dann die nachfolgende Täuschung des Zeus als Kontrast gegenüber, durch welche jene in ihr Gegentheil, in die Verwundung des Hektor und die Niederlage der Troer umschlagen.

10) Zweimal räth Agamemnon unter dem drückenden Gefühle der ἄτη zur Rückkehr, zuerst in der Volksversammlung vor der ersten Schlacht (2, 110—141) nur zum Schein, um die Gemüther der Achäer zu prüfen, und sogleich stürzen diese voll Freude zu den Schiffen, um seinem Rathe zu folgen, dann in der Versammlung der Fürsten am Abend nach der zweiten Schlacht (9, 17—28), und alle schweigen, bis Diomedes sich dagegen ausspricht. Hier will er die Rückkehr und findet entschiedenen Wiederstand, dort will er sie nicht, und findet sie nahezu erfolgt. Die Anrede muss verschieden sein (v. 110 und v. 17), übrigens beginnt er an beiden Stellen mit demselbem Gedanken, dass seine ἄτη ihm den Sieg geraubt habe, weil es so dem Zeus gefalle (2, 111—18 u. 9, 18—25) und schliesst mit demselben Antrage. Dieser Anfang und Schluss stimmt nun wörtlich überein. An der zweiten Stelle erfüllt die ausgesprochene Ueberzeugung wirklich die Seele des Redenden und bestimmt allein seinen Antrag; darum lesen wir auch hier nur diese übereinlautenden Verse; an der ersten aber glaubt er selbt nicht daran, sondern setzt sie nur in der Meinung des Volkes voraus und lässt dann unter dem Scheine der Empfehlung die Gründe folgen, welche dagegen wirken sollen, und schliesst den gleichen Antrag mit gleichen Worten. Diese Wiederholung derselben Verse ist das Mittel des Dichters, die Beziehung beider als Parallelen und Kontraste

fühlbarer zu machen. Wir finden sie im Anfange und am Schlusse der Zeit, wo der Oberfeldherr unter dem Drucke seines Schuldbewusstseins steht. Denn an den zweiten Antrag knüpft sich bald darauf die Einleitung der Gesandtschaft an den Achilleus, welche ihn von diesem Drucke befreit, weil er durch Bekenntnis und Demüthigung und dargebotene Sühne die Schuld abgetragen hat. Es sind also hervorragende Punkte der Handlung, welche durch die poetischen Mittel hervorgehoben werden.

11) Noch ein drittes Mal räth der Feldherr zur Flucht vor der Wendung des Kriegsglücks durch Eingreifen der Götter in der dritten Schlacht (14, 42—82). Die Verschiedenheit der Behandlung und die Verschiedenartigkeit der Stimmung des Antragstellers tritt hier in Kontrast zu den beiden ersten Stellen. Dennoch sind die zweite und dritte Stelle zugleich Parallelen durch die Art der Aufnahme des Rathes; denn dort wie hier folgt erst die Rüge des Feldherrn und dann der Rath, was zu thun sei, aus dem Munde eines anderen Fürsten.

12) In seiner Zurückweisung der Rückkehr erinnert Diomedes (9, 32 seqq.) an die in der Epipolesis von Agamemnon erfahrene Rüge der Muthlosigkeit, und diese Erinnerung ruft uns den Kontrast des dort muthvollen, hier verzagenden Feldherrn vor die Seele.

13) Die eigentlichen Rathgeber und Redner in allen schwierigen Lagen sind Nestor und Odysseus. In drei schwierigen Situationen der Ilias aber spricht Diomedes das entscheidende Wort, erstens bei der Verwerfung des Antrags, welchen Paris nach der ersten Schlacht den achäischen Fürsten machen lässt; 7, 400 seqq., zweitens als der Rath des Nestor, durch Versöhnung des Achilleus Hülfe zu suchen, erfolglos geblieben ist (lib. 9 am Schluss) und drittens 14, 110 seqq. im Kreise der verwundeten Fürsten. Erst nach langem Schweigen erhebt der jüngere Mann seine Stimme an den beiden ersten Orten; am dritten erst, als auch Nestor keinen Rath zu geben weiss und nur die Schwierigkeit der Lage constatiert. In allen drei Fällen weist der tapfere Streiter auf die eigene Thatkraft, während es des Nestor Aufgabe ist, Massregeln der Hülfe und

des Schutzes ausfindig zu machen und zu geben, des Odysseus Aufgabe endlich, in Fällen, wo rasches Handeln noth thut, mit Klugheit und Entschiedenheit einzugreifen. So wird auf Nestors Rath das Schiffslager befestigt, auf seinen Rath die Gesandtschaft zur Versöhnung des Achilleus abgeschickt und sein Zureden vermittelt die Sendung des Patroklus. So hemmt Odysseus die Flucht der Achäer zu den Schiffen, vereitelt die verderbliche Massregel, während der dritten Schlacht die Schiffe ins Meer zu ziehen, und bewirkt bei der Absage vom Zorn durch seine Klugheit die volle Versöhnung der streitenden Helden.

14) Im 12ten Buche beginnt der Kampf um die Mauer mit dem vergeblichen Versuche des Asios, durch das noch offene Thor in das Lager einzudringen, und schliesst mit dem erfolgreichen Sprengen des geschlossenen Thores durch die Heldenkraft des Hektor. Das ist nicht nur Parallelismus, wie schon oben erwähnt wurde, sondern auch Kontrast.

15) Il. 15, 263—70 kehrt, vom Hektor ausgesagt, dasselbe Gleichnis wieder, welches Il. 6, 506—11 dem Paris beigelegt wird. Hier wird der zur Schlacht zurückkehrende Paris durch den Vergleich mit dem muthigen Rosse gefeiert, welches nach Zerreissung der Fessel von der Krippe zur Weide eilt, dort Hektor, nachdem Apollo den schwer Verwundeten geheilt hat. An beiden Stellen soll uns die aufschwellende Lebenskraft vor die Seele treten. Aber welcher Kontrast liegt zugleich in der ganzen Situation. Paris hat sich unverwundet dem Zweikampfe mit dem Menelaus entzogen und im Liebesgenuss geschwelgt mit der entführten Helena. Die Rüge der Gattin und des Bruders haben ihn zur Schlacht zurückgebracht. Hektor ist verwundet und ohnmächtig nach grossen Siegen aus der Schlacht getragen, Zeus selber bedarf seiner zur Ausführung seiner Pläne und ein Gott führt ihn geheilt und in frischer Lebenskraft zur Schlacht zurück. Auch Paris kommt den Seinen erwünscht, und ihre Freude wird durch ein Gleichnis gefeiert, aber den grössten Antheil nimmt der mit ihm erscheinende Hektor für sich in Anspruch. Bei dem unerwarteten Anblicke des Hektor aber werden die Feinde von Grauen erfasst, ein prächtiges Gleichnis stellt uns dieses Grauen vor Augen, und die erneute Siegeslaufbahn der Troer beginnt. Die

Wiederkehr desselben Gleichnisses aber hat die Aufgabe, auf die beabsichtigte Parallele und den Kontrast aufmerksam zu machen.

Wir lassen gleich hier die beiden anderen Beispiele folgen, wo die Wiederholung desselben Gleichnisses an ein früheres Ereignis erinnern und beide neben einander stellen soll. Der Fall des Sarpedon durch Patroklus wird 16, 482 sqq. durch dasselbe Gleichnis veranschaulicht, wie der Fall des Asios 13, 389 sqq. Schon im Kampfe um die Mauer (lib. 12) treten Asios und Sarpedon neben dem Hektor auf Seiten der Troer in den Vordergrund. Die Wiederholung desselben Gleichnisses soll daran erinnern, dass nun ein zweiter Hort der Troer in den Staub sinkt, und die unmittelbare Hinzufügung eines zweiten Gleichnisses betont die grössere Bedeutung des eben gefallenen Helden.

Il. 17, 657—67 verlässt Menelaus ungern die Leiche des Patroklus, wie der Löwe mit bekümmertem Herzen vom Gehöfte scheidet, um den Antilochus aufzusuchen. Mit demselben Gleichnisse malt der Dichter das Zurückweichen des Ajas vor den Troern 11, 549 sqq., als Zeus ihn schreckt. Dort fürchtet Menelaus für den Leichnam, hier Ajas für die Schiffe. Das an letzterer Stelle sich anschliessende Gleichnis schildert zunächst nicht den Telamonier, sondern das Nachdrängen der Troer. Nur in zweiter Linie erkennen wir daraus den Gleichmuth des Zurückweichenden im Gegensatz zu den Verfolgern. Wir möchten an keiner Stelle das wiederholte Gleichnis entbehren und glauben, dass auch an unserer Stelle der Dichter durch die Wiederholung mit bewusster Absicht auf die frühere Situation zurückweist und die beiden Helden neben einander stellen wollte. Auch in diesem Falle zeichnen die beiden Gleichnisse neben einander den grösseren Helden aus.

16) In ähnlicher Weise werden die Schlachtscene nach der Täuschung des Zeus (14, 361 sqq,) und nach seinem Wiedererwachen (15, 271 sqq., vrgl. Architekt. zu Gesang 3. Nro. 31 u. 33.) in Parallele und Kontrast zu einander gestellt. Dort ermuntert Poseidon in der Gestalt des Thoas, hier Thoas selbst die Achäer zum Kampfe, und beide geben denselben Rath, mit der auserlesensten Schaar der tapfersten Streiter al-

lein dem Feinde zu begegnen; aber dort führte der Gott die Achäer zum Siege, denn getäuscht schlief Zeus in den Armen der Gattin; hier führt der Mensch Thoas die Seinen zu vergeblichem Widerstande gegen die unter dem Beistande des Apollo vorrückenden Troer, denn der wiedererwachte Zeus hat die Zügel der Herrschaft wieder ergriffen.

Die zweite Schlachtscene (Nro. 33) wird auch mit der letzten vor der Täuschung (Nro. 28) in ähnliche Beziehung gesetzt. Drei Andeutungen hat uns der Dichter hierfür gegeben. 1) Dieselben 4 Verse finden sich 28a und 33b für die nähere Characteristik des Medon gebraucht; 2) 33c folgt ein Götterzeichen (Blitz) auf das Gebet des Nestor und 28c bestätigt ein Adler die von Ajas gegen den Hektor ausgesprochene Zuversicht, dass eher Troja als das Schiffslager unterliegen werde; 3) weist 28b Pulydamas auf die Wahrscheinlichkeit hin, dass auch Achilleus wieder am Kampfe Theil nehmen würde. Diese Theilnahme zu bewirken, kehrt Patroklus aus dem Zelte des Eurypylus zum Freunde zurück (Nro. 34).

Die hier aus dem 15ten Buche aufgeführten Parallelen und Kontraste dienen zur Belebung des Abschnitts, in welchem Apollo die vom Zeus gesteckte Aufgabe vollendet: die vor den Achäern fliehenden Troer zu den Schiffen zurückzuführen. Ihre Lösung wird in Nro. 33 unserer Uebersicht vollbracht. Die Troer finden sich beim Erwachen des Zeus etwa in der Lage, worin wir sie bei der Verwundung des Agamemnon im 11ten Buche erblicken, nur muss dem Hektor erst seine Kraft zurückgegeben werden. Was die Troer durch ihre Kämpfe in der Ebene (lib. 11), durch die Teichomachie (lib. 12) und durch die Schlacht bei den Schiffen im 13ten Buche langsam errungen haben, das erobern sie unter dem göttlichen Beistande des Apollo in rascher Siegeslaufbahn wieder; 33a u. b entspricht den Kämpfen des 11ten Buches in der Ebene, 33c der Eroberung der Mauer im 12ten und den Kämpfen im 13ten Buche. Während bei der ersten Eroberung Wagen und Pferde zurückgelassen werden mussten, bahnt der Gott auch für diese den Weg, und der Kampf um die Schiffe erneuert sich mit solchem Erfolge, dass er sofort drohender erscheint, als am Schlusse des 13ten Buches vor der Täuschung des Zeus. Denn dort

verweilte Patroklus noch ruhig im Zelte des Eurypylus, jetzt treibt ihn die Sorge für die Schiffe zum Achilleus, um von ihm Hülfe für die Achäer zu erbitten.

17) Il. 15, 469 weist der Dichter, als dem Teukros die Sehne des Bogens zerbrochen ist, auf die Scene der zweiten Schlacht hin, wo Hektor mit einem Steinwurf die frühere zerreisst und den Schützen selbst verwundet. Denn deshalb ist die jetzige am heutigen Morgen frisch gedreht. Hier wie dort kämpft Teukros an der Seite des Bruders, hier wie dort ist die Situation etwa dieselbe, denn an beiden Orten tritt eine Pause ein in dem Handeln des Zeus, und steht der Kampf etwa gleich, an beiden Orten ist ein entschiedenes Vorschreiten des Zeus mit grossen Erfolgen der Troer vorausgegangen, an beiden Orten steht neues Eingreifen des Gottes und ein Moment der Entscheidung bevor. Im 8ten Buche hat Zeus die Achäer durch seine Blitze hinter Graben und Mauer zurückgeworfen und nach kurzen Erfolgen sollen sie abermals unterliegen. Dann hat die Schlacht ein Ende. Im 15ten Buche hat Apollo im Auftrage des Zeus die gänzlich geschlagenen Troer siegreich über Graben und Mauern bis zu den Schiffen zurückgeführt (cf. Nro. 33). Dann steht die Schlacht eine Zeit lang im Gleichgewicht, weil Apollo seine Aufgabe gelöst hat und Zeus noch nicht energisch eingreift (cf. Nro. 35, 1). In diesem Abschnitte finden wir wieder, und zwar gleich im Anfange, den Teucer mit dem Bogen neben seinem gewaltigen Bruder. Neue Erfolge des Hektor und der Troer schliessen sich daran, welche den Brand des Schiffes des Protesilaus in nahe Aussicht stellen. Das ist der Punkt, wo der Dichter die Erzählung bis zum entscheidenden Eintreffen des Patroklus abbricht. Diese Aehnlichkeit der Situation wollte der Dichter bemerklich machen, wenn er auf jene Stelle zurückwies. Die Konkordanz beider sollte nicht unbemerkt bleiben.

Noch an einer anderen Stelle der Ilias, in der Teichomachie, führt uns der Dichter den Bogenschützen Teucer an der Seite des Bruders kämpfend vor, und auch hier ist es der vor der Entscheidung vorausgehende Theil des Kampfes, in dem beide Brüder auftreten, denn gerade die Entfernung der Brüder nach einem anderen Punkte der Mauer muss dem Hektor den

Weg zur Sprengung des Thores bahnen. Auch an dieser dritten Stelle weist 12, 336 auf die Situation des vorigen Tages zurück, denn was anderes konnte den Teucer bis dahin vom Kampfe zurückgehalten haben, als die Verwundung am Tage vorher? Dreimal also hat uns Homer das Brüderpaar im Vertheidigungskampfe neben einander vor entscheidenden Punkten der Schlacht vorgeführt, und nur an solchen. Ist das Zufall oder Berechnung des Dichters? Wir müssten das letztere auch ohne besondere Hinweisungen annehmen, diese stellen die Sache ganz über jeden Zweifel [1]).

18) Im Verlaufe der dritten Schlacht kehrt derselbe Anruf der Musen in denselben Worten dreimal wieder. Wir finden nämlich denselben Vers 11, 218; 14, 508 u. 16, 112 und ganz in derselben Weise in der ganzen Ilias nicht wieder, denn im Eingange des Schiffskatalogs hat er weitere Zusätze.

1) Es ist ein vollkommen unkritisches Verfahren, aus dem Umstande, dass der in der zweiten Schlacht verwundete Teucer in der dritten am folgenden Tage wieder erscheint, zu schliessen, dass derselbe Dichter nicht so gedankenlos verfahren könne. Wir haben oben genugsam gezeigt, dass dieser selbst die Zurückweisung und die Parallele in der Seele des Hörers beabsichtigte. Es ist ein falscher Schluss, dass, was bei den gewöhnlichen Menschen nicht angehe, auch bei den Heroen nicht natürlich sei. Wir würden doch auch unsere Verwundeten nicht der frischen Seeluft aussetzen, damit sie in dieser sich den Schweiss trockneten, noch ihnen Wein zu trinken geben, um etwa dem Wundfieber entgegenzutreten, wie es beim verwundeten Machaon geschieht. Eine kritische Methode verlangt die Zusammenstellung alles dessen, woraus erhellt, wie es bei Verwundungen der Homerischen Helden herzugehen pflegt, und daraus steht zu ermitteln, was hier natürlich und nicht natürlich ist. Es würde sich daraus ergeben, dass die Heroen auch hierin, wie in anderen Dingen, zwischen Göttern und Menschen in der Mitte stehen. Die in der dritten Schlacht verwundeten Helden kommen Tags darauf an ihren Wunden leidend zur Versammlung, aber bei den Leichenspielen erscheinen sie gesund. Wenn Sarpedon's Verwundung im Schenkel in der ersten Schlacht (Il. 5, 628 sqq.) ihn nicht verhindert, vier Tage später in der dritten bei der Mauer zu kämpfen (Il. 12, 490 sqq.), so wird er dazu durch seine Heroennatur befähigt. Oder wenn es denn Widersprüche sein sollen, so urtheile man in der Weise des Hor. a. p. 360: Verum operi longo fas est obrepere somnum. Lässt doch auch Wolfram v. Eschenbach einen früher Gefallenen später wieder auftreten, ohne seines Todes zu gedenken.

Auch hat der Schiffskatalog als interpoliert sein eigenes Gesetz. Wir müssen nach den gemachten Erfahrungen voraussetzen, dass eine so hervorstechende Form der Auszeichnung die Zeitpunkte der Handlung nicht nur markieren, sondern auch in gegenseitige Beziehung gesetzt wissen will. Der erste Anruf der Musen versetzt uns in die letzten Heldenthaten des Agamemnon kurz vor seiner Verwundung; der zweite Anruf in den Zeitpunkt, wo unter dem offenen Beistande des Poseidon während der Täuschung des Zeus die Achäer ihre letzten Erfolge erringen vor dem Erwachen des Zeus; der dritte Anruf versetzt uns in den Augenblick, wo das Feuer in das Schiff des Protesilaus hineingeworfen werden soll, kurz vor der Entsendung des Patroklus zur Rettung des Lagers. Es bedarf kaum eines weiteren Wortes, dass wir hier die Wende- und Angelpunkte der ganzen Schlacht und der ganzen Dichtung vor Augen haben, Zeitpunkte des Umschwungs durch das Eingreifen des Zeus. An erster und zweiter Stelle sind es die letzten Siege, welche die Griechen erfochten unmittelbar vor den Niederlagen, welche der Rathschluss des Zeus ihnen bringen soll, und an erster zugleich der von diesem Gotte zuvor ersehene und festgestellte Zeitpunkt für den Beginn der Siege des Hektor. Ganz in gleicher Weise ist das Feuer in den Schiffen der von Zeus zuvor gesetzte Zielpunkt der Erfolge der Troischen Waffen, denn von da an wird der Gott ein anderes Mittel der Lösung ins Werk setzen; und in der Sendung des Patroklus bereitet sich dieses zu gleicher Zeit an jener Stelle der Dichtung schon vor. Wir stehen hier zugleich an der Schwelle eines neuen Wechsels im Schlachtenglück, der den Kampf zum zweiten Male bis an die Mauern der Stadt führen soll, um am Graben des Schiffslagers seinen Schluss zu finden.

19) Il. 16, 131—144 lesen wir die Rüstung des Patroklus mit den Waffen des Achilleus. Die Ehre einer solchen Beschreibung der Rüstung wird ausserdem noch von den Griechen dem Agamemnon zu Theil, als er zur dritten Schlacht ausrückt, und dem Achilleus, als er sich zur vierten wappnet. Von den Troern erhält sie nur Alexandros, als er sich zum Zweikampf mit dem Menelaus rüstet. Hier gilt die Ehre nur der

Wichtigkeit des Kampfes und vielleicht im Kontrast zu den drei anderen Fällen der Kraftlosigkeit des Frevlers. In diesen letzteren ist die Rüstung der Vorbote grosser Heldenthaten, und zwar in steigenden Proportionen, wie in der vorigen Nummer der Anruf der Musen sich als Vorbote grosser Ereignisse auswies. Dort aber war es der Umschlag zum Gegentheil, der bezeichnet wurde, hier werden Erwartungen erregt, die erfüllt werden sollen. Wiederholungen derselben Verse erscheinen bei diesen Rüstungen so natürlich, dass sie bedeutungslos sein können. Dennoch müssen wir das bezweifeln, nicht nur, weil stehend dieselben drei Verse an derselben Stelle wiederkehren, sondern auch die Sache für die beabsichtigte Bezeichnung zeugt. Die Thaten des Agamemnon und Patroklus bilden eine Parallele im Anfange und am Schlusse der Schlacht, denn ihre Siege führen das achäische Heer bis zu den Mauern Troja's, als einzige von Zeus gewollte Ausnahmen des Kriegsglücks an diesem Tage; ihre Unfähigkeit zum Kampfe bereitet den Wechsel des Schlachtenglücks vor. Die Siege des Patroklus aber bilden die schwachen Vorläufer der Heldenthaten seines grossen Freundes. Und wenn hier die Parallele in der Sache weniger hervortritt, so hat der Dichter den Rüstungen der letzteren Helden auch noch 4 gleiche Schlussverse gegeben, sie also in der Form doppelt markiert.

20) 16, 215—17 kehren dieselben Verse wieder, welche wir 13, 131—33 lesen. An der früheren Stelle erneuert Poseidon die Schlacht der Achäer gegen die siegreichen Troer, hier werden die Myrmidonen zur Bekämpfung des siegreichen Feindes gerüstet und bereitet. Beabsichtigte Zurückweisung, um die Aehnlichkeit der Situationen zu markieren, ist hier m ö g l i c h, aber nicht u n z w e i f e l h a f t. Es kommt darauf an, ob man die Wiederholung der Verse für zufällig oder für Absicht halten will.

21) Den Waffen des Achilleus in der Hand des Patroklus erliegt der tapferste und bedeutendste König und Führer unter den Bundesgenossen, Sarpedon, der zweite nach Hektor, dieser selbst aber fällt durch die Hand des Achilleus. Wie diesem also der Hort der Troer, so erliegt dem Freunde jener tapfere Sohn des Zeus. Beide Akte hat der Dichter sehr deutlich als

Parallelen gezeichnet. Beide werden durch Götterhandlung auf dem Olymp vorbereitet, beiden Helden schenkt Zeus seine Theilnahme, und eröffnet in gleicher Weise beim Sarpedon mit der Here, beim Hektor mit Athene und den Göttern das Gespräch mit der Frage, ob der Tod schon erfolgen soll, oder Rettung noch thunlich, und lässt sich zum Tode bestimmen, an beiden Stellen will der Gott versöhnen und gewinnen. Die Wiederkehr derselben Verse 16, 441—43 im Munde der Here und 22, 179—81 im Munde der Athene, während die vorausgehende Anrede des Zeus bei verschiedenen Worten gleichen Sinn hat, nimmt jeden Zweifel. Aber auf dieser Parallele erhebt sich der Kontrast um so schärfer. Schon Here weist in ihrer Antwort auf die Ehre des Begräbnisses hin, welches Zeus dem Sohne bereiten soll, Göttereingreifen stärkt den Glaucus zum ehrenden Kampfe um die Leiche des Freundes, und Götterhand rettet den Leichnam aus dem ehrenden Kampfe; während kein hülfreicher Arm die Wuth des Unnahbaren beschränkt, schon gleich Schmach und Schimpf auf den Leichnam des Hektor gehäuft und weitere Beschimpfung in Aussicht gestellt, jede Todtenehre versagt wird. Erst am Schlusse der Ilias macht gleicher Göttereinfluss den Mishandlungen ein Ende und führt die Lösung des Leichnams herbei, so dass die Parallele wieder hervortritt. Diese Zusammenstellung dieser beiden Streiter als der ersten auf Seiten der Troer finden wir auch in der Teichomachie, wo Hektor die höchste, Sarpedon die zweite Siegesehre davon trägt. Denn Sarpedon's Angriff zur Linken zieht den tapferen Telamonier dorthin und bereitet dadurch dem Hektor freie Hand zur Sprengung und Eroberung der Thore. Im gleichen Sinne beginnt das Verzeichnis der troischen Streiter mit dem Hektor und schliesst mit dem Sarpedon. Und was anders konnte den Dichter bestimmen, der abschliessenden Epanalepsis im Verzeichnisse der Bundesgenossen den Sarpedon folgen zu lassen, als die wirksamere Hervorhebung dieses ersten unter ihren Helden? So wird nach dem abschliessenden Anruf der Muse beim Schiffskatalog noch der Telamonier Ajas als der zweite Held nach Achilleus genannt. Aehnliche Mittel hat also hier der Dichter angewandt, um beide wirksamer als die zweiten erscheinen zu

lassen. Ja wenn wir Gesang III. Nro. 38, a, β vergleichen, und gerade beim Hektor die Stellung eines Gleichnisses zur Hervorhebung in ganz gleicher Weise benutzt sehen, wie die Epanalepsis am Schlusse des Katalogs der Troer (lib. 2 fin.) beim Sarpedon, so möchten wir kaum hierin reinen Zufall erkennen. Es ist endlich nichts als eine Anerkennung der Tapferkeit des Sarpedon, wenn Patroklus nach blosser Vermuthung 16, 558 ausspricht, Sarpedon sei zuerst in die Mauern der Achäer eingedrungen. Gerade weil Patroklus nicht an jenem Kampfe Theil genommen hatte, durfte der Dichter ihm zur Ehre des gefallenen Helden und seines eigenen Sieges eine falsche Vermuthung in den Mund legen. Es wird darin Sarpedon mit anderen Worten zum tapfersten Streiter gemacht, während er nur der zweite war.

22) Zum Kampfe um den Leichnam des Sarpedon und des Patroklus werden die Troer durch dasselbe Motiv und in gleicher Weise gedrängt. Denn 16, 538 sqq. u. 17, 142 sqq. treibt eine gleiche scharfe Rüge und Drohung des Glaucus den Hektor zu grösseren Anstrengungen, dort um die Rettung der Leiche des Sarpedon, hier um die Erbeutung der des Patroklus, damit für die letztere Sarpedon eingelöst werden könne. Beide Kämpfe feiern die gefallenen Helden; aber die grössere Wichtigkeit des letzteren und die Entfernung des Sarpedon aus der Schlacht geben dem letzteren die grössere Ausdehnung.

23) Der Kampf um den Leichnam des Patroklus ist besonders reich an Kontrasten, namentlich von da an, wo dem Dichter die Darstellung der Liebe und Theilnahme für den freundlichen Gefährten Hauptsache wird. Während die von seinem Tode unterrichteten Achäer im Dunkel, welches Zeus gesandt hat, den heissen Kampf um den Besitz des Leichnams bestehen, kämpfen die unwissenden Nestoriden im hellen Sonnenlichte fern von der Stadt in behaglicher Ruhe (17, 370 sqq.). Sie kämpfen hier dem Gebote des Vaters gehorsam, während Patroklus unter Troja's Mauern im Staube liegt, weil er des Freundes Befehl im Eifer der Schlacht vergessen hatte. Dann reiht sich wieder der heisse Eifer der Streitenden an das Bild der Nestoriden, um auch den noch unkundigen Achilleus in seiner Ruhe in scharfem Kontraste mitten hineinzustel-

len in den Kampf der ringenden Gegner. Und während die Seele des Peliden ruhig der Wiederkehr des Freundes wartet, trauern seine Rosse um den Tod des geliebten Führers, lassen die Mähnen in den Staub hängen und gehorchen weder der Geissel noch dem Worte, bis Zeus mitleidig die Trauernden stärkt. Und wie die Rosse der göttlichen Stärkung zur Linderung ihres Schmerzes bedürfen, so bedarf auch der Wagenlenker des Gefallenen, Automedon, des Trostes der Rache, ehe er die gewohnte Besonnenheit wiedergewinnt; denn wie einen Rasenden treibt ihn der Schmerz, dass er die Rosse gegen die Feinde wieder und wieder anlenkt, obgleich er doch nicht zugleich kämpfen und die Rosse führen kann. Und wie die Ruhe der unwissenden Nestoriden in Kontrast tritt gegen den heissen Kampf, so auch der vom heftigsten Schmerz ergriffene Antilochus bei der schmerzlichen Kunde gegen die eigene frühere Ruhe, ein schwaches Abbild des Achilleus selbst in seiner Ruhe und in seinem Schmerze, dem jener die unheilvolle Kunde bringen soll. Wie sehr alle diese poetischen Mittel auf den grossen Schmerz des Peliden selbst hindrängen und diesen hervortreten lassen und wie schon das ganze 17te Buch die Grösse desselben motiviert und ahnen lässt, daran kann ich hier nur mit einem Worte erinnern.

24) Wie der ruhige Antilochus dem schmerzbewegten, so wird auch der zuversichtlich auf die Rückkehr des Freundes wartende Achilleus dem von bangen Ahnungen ergriffenen gegenübergestellt. Während nämlich der Kampf um die Leiche unter den Mauern Troja's geführt wird, so lange fürchtete der Pelide den Tod des Freundes nicht, noch erwartete er, dass er die Stadt, sei's mit ihm oder ohne ihn, erobern werde, denn das Gegentheil hatte er oft von der Mutter als Rathschluss des Zeus kennen gelernt. Aber damals sagte sie ihm nicht, dass ihm der liebste Freund umkommen sollte, und so wartete er der Rückkehr 400—411.

In solcher Stimmung verharrte er, so lange er die Achäer nicht erblickte. Als er sie aber durch die Ebene heranfliehen sah, da ergriffen ihn bange Sorgen, und er gedachte der Verkündigung der Mutter.

Dass von den Myrmidonen der Herrlichste, während er lebe,
Unter der Troer Gewalt von dem Lichte abscheide der Sonne.

Jetzt deutet er diese Worte auf den Freund, glaubt, dass er todt sei, und klagt über die Vernachlässigung seiner Warnung, nur die Troer zurückzutreiben, nicht mit Macht gegen den Hektor zu kämpfen. 18, 5—14.

Wir zweifeln keinen Augenblick, dass der Dichter beide Stellen mit gutem Bedacht einander gegenübergestellt hat und erkennen darin keinen Widerspruch der Weissagungen, sondern eine zwiefache psychologische Schönheit. Die Mutter hat dem Sohne nichts davon gesagt, dass der Freund vor ihm sterben soll, aber sie hat ihm mitgetheilt, dass noch bei seinen Lebzeiten der beste der Myrmidonen fallen wird. Es ist psychologisch sehr wahr, dass Achilleus bei dieser Weissagung niemals an den Patroklus gedacht hatte, der ein Lokrer aus Opus von Geburt war; dass er aber, als er die Achäer in voller Flucht durch die Ebene dahineilen sah, von Angst ergriffen wurde — denn wie konnte Patroklus lebend an solcher Flucht theilnehmen? — und nun ihm plötzlich die Schuppen von den Augen fielen, und er erkannte, wie der Freund thatsächlich ein Myrmidone geworden war und genannt werden konnte. Warum aber gebrauchte die Mutter einen so zweideutigen Ausdruck? Weil sie dem Sohne den frühzeitigen Schmerz über den bevorstehenden Verlust des Freundes ersparen wollte, — so sagen schon die Scholien, — und, setzen wir hinzu, weil sie ihm den nachträglichen Trost nicht vorenthalten wollte, dass er den Freund vor sich sterben sehen musste, mochte er ihn nun in den Kampf hineinsenden, oder zurückbehalten, dass ihn also ein unvermeidliches Geschick betroffen hatte. So giebt der Dichter in den beiden Bildern ein Zeugnis der Mutterliebe und ein wahrhaftes Seelengemälde zugleich, und indem er beide in Kontrast, ja in scheinbaren Widerspruch bringt, nöthigt er den Hörer oder Leser zum Nachdenken, damit seine Kunst nicht unbeachtet vorübergehe.

25) In zwei Haupttakte zerfällt die Handlung der Ilias, den Zorn wegen gekränkter Ehre und den Zorn gegen den Mörder des Freundes. Die Wirkungen des ersten werden durch das Gespräch zwischen Mutter und Sohn im ersten Buche vor-

bereitet, als die Klagerufe des Sohnes die Mutter herbeiholen (352—427); das Gespräch lib. 18, als die Göttin die Schmerzenstöne vernimmt, welche die Kunde vom Tode des Freundes dem Sohne auspressen, leitet die Wirkungen des zweiten ein. Beide hat der Dichter in Parallele und Kontrast zu einander gestellt. Gleich die ersten Worte der Thetis nach der Frage um die Ursache seines Schmerzes an zweiter Stelle erinnern an jenes frühere Gespräch:

— — — — — — Zeus hat dir doch Alles erfüllet,
Wie nur selbst du vordem es erfleht mit erhobenen Händen,
Dass sich gesammt die Achäer, gedrängt an die Steuer der Schiffe,
Sehnen im Kampfe nach dir, unziemliche Leiden erduldend!

Aber der jetzige Schmerz hat den Helden umgestimmt. Dort gedenkt er nur der Rache für die erlittene Ehrenkränkung, die Niederlagen der Achäer, während er selber fern vom Kampfplatze weilt, sollen dieselbe gewähren und den Werth seines siegreichen Armes dem blödesten Auge offenbaren; hier klagt er trauernd, dass er weder dem Freunde Schutz gewährt, noch den anderen Freunden das Licht der Rettung gebracht hat, eine nutzlose Last der Erde trotz seiner Heldenkraft und seines nahen Todes. Dort nährt er den süssen Zorn gegen den Oberfeldherrn, hier wünscht er den Zorn überhaupt ausgetilgt bei Göttern und Menschen, klagt als liebevoller Sohn über das Loos der Mutter, die, an den sterblichen Gatten dahingegeben, den Sohn nun so bald verlieren muss; denn rächen muss er den Freund an dem Mörder, der die schönen Waffen, das Geschenk der Göttin, geraubt hat. So steht sein Entschluss zwar fest, aber noch überwiegt der neue Schmerz, bis der Zorn gegen den Mörder die Oberhand gewinnt. Das sind Kontraste, aber an beiden Orten ist es in gleicher Weise die göttliche Mutter, welche ihm die Mittel ins Werk zu setzen verheisst, damit er seine Absicht zur Ausführung bringen kann und zu diesem Zwecke zum Olymp hinaufsteigt.

26) An den ersten Beginn des Streites zwischen Zeus und Here (lib. 1 fin.) reiht sich die Thätigkeit des Hephästus, um die gestörte Heiterkeit im Götterkreise des Olymp wiederherzustellen. Ebenso 18, 369 sqq. an die Aussöhnung beider Gott-

heiten, um dem Achilleus in den göttlichen Waffen die Mittel an die Hand zu geben, dass der Kampf um Troja eine Wendung nehmen kann, wie sie den Wünschen der Here entspricht. An beiden Stellen folgt Götterhandlung auf Götterhandlung, an beiden Stellen geht der Thätigkeit des Gottes die Erzählung von einem Falle und einer Rettung voraus. Nach Il. 1, 590 sqq. wollte Hephästus der Mutter helfend beistehen, aber Zeus schleuderte ihn vom Olymp herab und fast entseelt fiel er auf Lemnos nieder, wo Sintische Männer ihn retteten. Nach 18, 394—409 wollte die Mutter ihn wegen seiner Hässlichkeit verbergen, aber den weithin gefallenen Gott retteten Thetis und Eurynome und verbargen ihn 9 Jahre in gehöhleter Felsgrotte, die vom Okeanos umflutet war. Offenbar redet der Dichter der Ilias von zwei verschiedenen Fällen, von denen der an zweiter Stelle erzählte bald nach der Geburt zu setzen ist, der an erster Stelle erzählte in eine spätere Lebenszeit gehört. Ob Homer zwei verschiedene Sagen in solcher Weise sich zurechtlegen und erklären wollte, ist eine mythologische Frage, die uns hier nicht berührt. Die Parallelen gerade an diesen correspondierenden Stellen der Dichtung sind aber zu schlagend, um die Absicht des Dichters zu verkennen. Auch hier sollte der scheinbare Widerspruch zum Nachdenken auffordern, damit die Kunst der Gruppierung nicht unbemerkt bleibe. cf. Nro. 24.

27) Dreimal besteigt Thetis den Olymp, das erste Mal auf Bitten des Sohnes, um den Zeus zu bewegen (lib. 1 fin.), dass er durch Niederlagen der Achäer ihren Sohn ehre; das zweite Mal auf eigenen Antrieb, um dem Sohn Waffen vom Hephästus zu holen (lib. 18 fin.); das dritte Mal vom Zeus berufen, damit sie den Sohn zur Lösung der Leiche des Hektor bestimme (lib. 24 init.). Die Gänge sind Parallelen schon durch die Stellen, an denen sie eintreten, nämlich an den Hauptwendepunkten in der Menschenhandlung: im Beginn der Wirkungen des Zornes, in seiner Wandlung, und als der Zorn seinen Abschluss finden soll. Sie sind es ferner, weil in allen drei Fällen Thetis den weitern Verlauf der Handlung einleitet und die Mittel dazu herbeischafft, das letzte Mal in eigener Person das Mittel abgiebt. In allen drei Fällen wirkt sie ferner als Mutter, um die Schmerzen und Leiden ihres Sohnes zu mildern, in

allen bahnt ihr Achtung und Dankbarkeit oder Liebe den Weg zur Erreichung ihrer Zwecke. In allen drei Fällen bildet sie endlich die Mittlerin zwischen den Göttern und dem Sohne und wirkt so zugleich bestimmend auf den Gang der Götterhandlung ein. Wie sich aber der erste und dritte Gang durch den Platz der Handlung und die Gleichheit der handelnden Hauptpersonen am nächsten verwandt sind, so stehen sie in ihrem Verlaufe und in ihrer äusseren Erscheinung im schärfsten Kontrast. Dort wirft sie den Streit in die Versammlung der Götter, hier dient sie dem Zeus zur Ausgleichung des Götterstreits, dort kniet sie abgesondert von den übrigen Göttern vor dem Zeus und muss lange warten, bis der zögernde Gott die Verheissung gewährt, ja dieser wünscht ihren, den Zorn der Gattin reizenden, Anblick sobald als möglich entfernt und Athene theilt den Unwillen der Here. Hier erscheint sie im Kreise der Götter, Athene räumt ihr ehrerbietig den Ehrensitz neben dem Vater, und sie nimmt an seiner Seite Platz, während Here selbst ihr den Becher zur Bewillkommnung in die Hand reicht. Hier ist endlich Zeus selber der Bittende.

Nicht minder stehen der erste und zweite Gang in besonderem Parallelismus. Wie jener dem Zorn um die verletzte Ehre des Sohnes Befriedigung verschafft durch Gewinnung des Zeus, so bereitet dieser die Mittel, um den Zorn gegen den Mörder des Freundes mit den Götterwaffen in dem Blute des Hektor zu sättigen; in beiden Fällen sind die Götter, deren Beistand die Mutter in Anspruch nimmt, der bittenden Göttin durch frühere grosse Dienste zur Dankbarkeit verpflichtet. Und doch, wie verschieden erscheint auch wieder der Empfang bei den gewährenden Göttern.

28) Die dritte Schlacht schliesst mit dem Wiedererscheinen des Achilleus und der Heimführung der Leiche des Patroklus ab (cf. Archit. Nro. 40. 18, 148—242). Darauf führt uns der Dichter zuerst in den Kriegsrath der Troer — 314. und dann ins Lager der Achäer zum Achilleus. Alles, was hier und auf dem Olymp zur Herbeiführung der vierten Schlacht geschieht, von 18, 314 bis 19, 339, d. h. der Zeitraum vom Schluss der dritten bis zum Aufbruch zur vierten Schlacht, beginnt mit einer Todtenklage des Achilleus und schliesst mit einer solchen.

Beide Klagen stehen also als Anfang und Schluss eines grösseren Abschnittes in Korrespondenz und runden alles, was zwischen den beiden Schlachten liegt, zu einem Ganzen ab.

29) Lib. 20, 135 kehrt im Munde des Poseidon in modificierter Form und Anwendung derselbe Vers wieder, welchen derselbe Gott auch 8, 211 ausspricht. Hier, in der zweiten Schlacht, sucht die erbitterte Here die gleichgesinnten Götter zum gemeinsamen Widerstande gegen den Zeus aufzureizen, als dieser die Achäer mit schweren Niederlagen heimsucht, aber Poseidon dämpft ihren Groll mit seinen beschwichtigenden und rügenden Worten. In gleicher Weise reizt an der späteren Stelle Here die gleichgesinnten Götter zu energischem Eingreifen, als Apollo den Aeneas zum Kampfe gegen den Achilleus reizt. Auch hier mässigt Poseidon den überflutenden Unwillen der leidenschaftlichen Göttin. Der gleichlautende Vers hat, wie öfter, die Aufgabe, auf die Aehnlichkeit der Situation in beiden Stellen aufmerksam zu machen.

30) Il. 20, 200—202 u. 431—33 sind gleichlautend. Die drei Verse bilden den Anfang der Reden des Aeneas und des Hektor, mit denen diese dem Achilleus zum Kampfe gegenüber treten. Der gleiche Anfang an zweiter Stelle weist auf die frühere zurück und stellt beide in Parallele oder hier vielmehr in Kontrast. An beiden Orten redet Achilleus zuerst die ihm entgegentretenden Streiter an, an beiden ist er entschiedener Sieger, und nur Götterbeistand wehrt von den Besiegten das Verderben ab. Auf dieser gleichen Grundlage hebt sich der Kontrast im Betragen des Achilleus den beiden Gegnern gegenüber. Dem Aeneas tritt er mit stolzer Verwunderung entgegegen und warnt ihn, durch Grösse der Belohnungen oder falsche Hoffnungen sich zu so gefährlichem Kampfe verleiten zu lassen (21 Verse). Aeneas erwidert in 60 Versen mit aller Breite die Anrede, und Achilleus wartet ruhig ab, bis jener die lange Rede geschlossen und den Kampf eröffnet hat. Auch der Dichter ergeht sich in aller Gemächlichkeit, unterbricht die Erzählung des Kampfes durch längere Verhandlungen zwischen Poseidon und Here über die Rettung des Aeneas und lässt diese dann durch den ersteren vollziehen. Sobald das Dunkel die Augen des Achilleus verlässt, in welches der Gott sie ge-

hüllt hat, stellt der erstaunte Held ruhige Betrachtungen über die Dinge an, welche sich ihm hier offenbaren und tröstet sich über das Verschwinden des Gegners leicht mit dem Gedanken, dass er ihm so leicht nicht wieder in den Weg treten wird (176—350). — Und nun vergleiche man das erste Zusammentreffen des Peliden mit dem Hektor (423–53). Sobald jener den verhassten Gegner erblickt, springt er auf, in drei Versen drückt er bei sich seine Gefühle der Freude und des Zornes aus, nur ein Vers genügt zur Herausforderung des Feindes. Auf sieben Verse beschränkt sich die ruhige und würdevolle Antwort des Hektor. Den kaum begonnenen Kampf vereitelt das Eingreifen der Götter. In dichter Wolke entführt Apollo den Hektor, aber viermal dringt der Pelide mit Heftigkeit gegen diese Hülle an, obgleich er den rettenden Gott nicht verkennt. So kürzt hier der rasche Zorn des Peliden den ganzen Verlauf ab, während seine Ruhe dem Aeneas gestattet, sich in einer Ausführlichkeit zu ergehen, zu der nur die Rede des Glaucus, als er lib. 6 mit Diomedes zusammentrifft, ein Seitenstück bietet. Und daran erinnert der Dichter absichtlich durch eine Reminiscenz aus derselben. Denn Aeneas leitet 213. 14 sein vollständiges Geschlechtsregister mit denselben Versen ein, welche Glaucus zu gleichem Zwecke 6, 150. 51 gebraucht. Schliesslich stehen wir nicht an, auch die Zusammenstellung seiner eigenen Person mit Hektor in der Rede des Aeneas 240 als ein Merkmal für die Parallele der beiden Einzelkämpfe gegen den Achilleus zu nehmen. Auch die Doppelbeziehung theilt der zweite Kampf mit dem ersten. Vers 445—48 gleichen mit den nöthigen Veränderungen 5, 434—39 u. 16, 702—6. An allen drei Stellen dringen die verschiedenen Helden gegen den Apollo vor, an der ersten Diomedes, während der Gott ihm den Aeneas entreisst, an der zweiten Patroklus gegen die Mauer Troja's, welche derselbe Gott schützt. Besonders die erste Stelle bietet eine genaue Parallele.

31) Der erste Führer, welchen Achilleus nach Eröffnung der 4ten Schlacht erlegt, ist Iphition, Führer der Mäonier 20, 382 sqq.; der letzte vor dem Kampfe mit dem Flussgott Xanthus Asteropaios, der Führer der Päonier 21, 180 sqq. Beide sind Führer von Bundesgenossen, nach dem Falle Beider rühmt

sich Achilleus seines Sieges, und nur hier in diesem Theile der Schlacht. Beide werden unter den Führern im Katalog der troischen Völker nicht erwähnt, von letzterem wird ausdrücklich hervorgehoben, dass er erst seit zwölf Tagen in Troja anwesend ist. Wir werden also nicht fehlgreifen, wenn wir auch von Iphition ein späteres Eintreffen voraussetzen.

32) Hektors Zurückbleiben vor den Thoren der Stadt, um den Achilleus zu erwarten (lib. 22, init. und 100 seqq.), ungeachtet der rührenden Bitten der greisen Eltern, ist nicht nur vortrefflich motiviert, sondern auch glänzend und ergreifend ausgeführt. Zu den poetischen Mitteln der Ausführung gehört eine doppelte Parallele mit ihren Kontrasten im Einzelnen. Einmal erinnert durch gleichen Einleitungsvers und Anfang, durch ähnlichen Bau und einen gleichmässig wiederkehrenden Uebergangsvers (22, 122 cf. 21, 562 und 17, 97) das Selbstgespräch des Hektors an die ähnlichen Erwägungen des Agenor, als er von Apollo gestärkt den herankommenden Achilleus erwartet (21, 552 seqq.) und des Menelaus, bevor er dem herannahenden Hektor weichend, die Vertheidigung des gefallenen Patroklus aufgiebt (17, 90 seqq.) [1]) Deutlicher noch, als die erwähnte, wird die zweite durch Wiederkehr der Figur einer gleichen Epanalepsis im Munde des Hektor markiert. Gleich im Beginne der Schlacht, nach den Ermahnungen der Völker durch die beiden Hauptheiden, will Hektor zum Kampfe gegen den Achilleus schreiten und schliesst seine Mahnung (20, 371. 72) mit den Worten:

Traun, ihm geh' ich entgegen, und glich er an Händen dem Feuer,
Glich er an Händen dem Feuer, an Kraft hellblinkendem Eisen!

Aber auf die Warnung des Apollo weicht er sofort in die dichten Scharen der Völker zurück. Vor dem letzten

[1]) Vergl. die Eingänge der beiden Reden des Nestor nach dem Ausbruch des Streites 1, 254 seqq. und nach der Herausforderung des Hektor 7, 124 seqq. wo die gegenseitige Beziehung nicht minder beabsichtigt scheint.

Entscheidungskampfe, als er einsam den furchtbaren Gegner vor den Thoren der Stadt erwartet, schliesst er seine Erwägungen vor dem Ausspruch seines Entschlusses mit den Versen: 126 seqq.

Jetzt führwahr nicht gilt es, vom Eichbaum oder vom Felsen
Mit dem Peliden zu plaudern, wie Jungfrau kosen und Jüngling,
Jungfrau kosen und Jüngling im Wechselgespräch mit einander.

Und als dann der Gewaltige heranstürmt, vermag er den furchtbaren Anblick nicht zu ertragen und ergreift die Flucht. An beiden Orten malt die poetische Figur die gemüthliche Errregung des Redenden, malt die Wärme des Herzens, das sich zu grossem Entschlusse erhebt, aber der Dichter hat in solcher Weise auch Anfang und Ende nebeneinandrr und gegeneinander gerückt. Hier wie dort ist der grosse Entschluss gefasst, hier wie dort folgt rasche Flucht; hier ist es der furchtbare Moment der Entscheidung, dort die Stimme des Gottes, welche den Todesmuthigen bemeistert; hier erscheint die Flucht erfolglos, dort birgt er sich in den Scharen eines Heeres.

33) 22, 209—12 gleichen mutatis mutandis ganz 8, 69—72. An beiden Stellen erhebt Zeus die Schicksalswage, an erster Stelle, als er die Lenkung der zweiten Schlacht in die Hand nehmen und seine Massregeln den widerstrebenden Göttern zuvor als Schicksalsschluss zeigen will; an zweiter Stelle, als der Tod des Hektor bevorsteht. Nur an diesen Stellen wird uns Zeus mit der Schicksalswage in der Ilias wirklich vorgeführt. Schon dies stellt beide Zeitpunkte als grosse Wendepunkte des Geschickes hin. An ersterer Stelle beginnen die Niederlagen der Achäer durch Schicksalsbestimmung; an zweiter fällt der Schutz der Troer, von jetzt an wird in gleicher Weise das Verhängnis über sie hereinbrechen. Die Wage lässt den Hektor als den Mann erscheinen, an dessen Tod die Erfüllung des Untergangs geknüpft ist.

34) Dass der Tod des Hektor mit besimmter Beziehung den Tod des Patroklus erzählt wird, versteht sich fast von

selbst. Nach dem Fall des letzteren beginnt Hektor seine Ruhmrede: 16, 830 seqq.

Πάτροκλ' ἦπου ἔφησθα πόλιν κεραϊζέμεν ἁμήν

— — — — — — — — — — — — — —

Νήπιε! etc.

und Achilleus nach dem Falle des Hektor die seinige 22, 331

Ἕκτορ, ἀτάρ που ἔφης, Πατροκλῆ' ἐξεναρίζων:

— — — — — — — — — — — — — —

Νήπιε!

Der Uebergangsvers zur Antwort der Sterbenden ist derselbe cf. 16, 645 und 22, 337., nur dass dort der Dichter wie gewöhnlich die Figur der Anrede an den freundlichen und geliebten Helden gebraucht.

Der Tod selbst wird ferner in drei gleichlautenden Versen erzählt: 16, 855—57 und 22, 361—63. Beide Sieger lassen endlich dem Geschiedenen noch einen Nachruf folgen, und auch dieser wird mutatis mutandis mit demselben Verse eingeleitet; beide Sterbenden schliessen ihre Worte mit der Todesweissagung der Sieger. Die Vergleichung wird auch die Kontraste leicht sichtbar machen.

35) Il. 23, 19—23 und 179—83 redet Achillens den todten Freund mit 5 Versen an, von denen die zwei ersten ganz gleichlautend sind, die drei folgenden den gleichen Gedanken aussprechen. An erster Stelle schliesst er die Todtenklage der Myrmidonen mit den genannten Versen ab und lässt weitere Misshandlungen des Hektor folgen. An zweiter stehen sie, als der Scheiterhaufen für Patroklus bis zum Anzünden bereitet ist, und es reihet sich die Verkündigung daran, dass Hektor durch den Schutz der Götter vor den beabsichtigten Mishandlungen bewahrt bleiben soll. Dass hiermit zugleich die Lösung des Hektor vorbereitet wird, ist für unsere Frage Nebensache. Die Correspondenz der Stellen ist markiert, um die Verheissung und Vollendung nebeneinander hervortreten zu lassen, auf deren Grundlage der Kontrast der Nichterfüllung der Drohungen gegen den verhassten Feind sich um so schärfer abhebt.

36) Eine Rede des Nestor 23, 306—348, zur Empfehlung kluger Leitung der Rosse an seinen Sohn Antilochus gerichtet,

geht der Eröffnung des Wagenrennens voraus, eine zweite desselben Redners 626—50 schliesst dasselbe ab. Achilleus ferner gedenkt des Freundes bei der Eröffnung des Wagenrennens und als er am Schlusse dem Nestor den übrig gebliebenen Siegespreis übergiebt. Ein Streit geht endlich der Rückkehr der Wagen voraus und folgt auf dieselbe. Der erstere, zwischen Idomeneus und dem schnellen Ajas, wird durch den Achill beigelegt, der zweite, zwischen Menelaus und Antilochus, durch das offene und freundliche Schuldbekenntnis des Antilochus und den versöhnlichen und lenksamen Sinn des Menelaus. Die erste dieser für die Plastik der Gruppierung beabsichtigten Parallelen ist mit grosser Kunst herbeigeführt. Der Gang des Wettrennens veranlasst, dass der letzte Preis übrig bleibt. Achilleus schenkt diesen dem Nestor als Andenken, und so bekommt er die natürliche Gelegenheit zu einer zweiten Rede.

37) In dieser zweiten Rede ergeht er sich, durch die Worte des Gebers selbst erinnert, in der Aufzählung der Siege, welche er in seiner Jugendkraft bei einem Begräbnis davongetragen hat. Nur beim Wagenrennen kamen ihm die Aktorionen zuvor. Hier gebraucht er in der Lebhaftigkeit der Erinnerung die nicht sehr häufige Figur der Epanalepsis 641–42.

οἱ δ'ἄῤ ἔσαν δίδυμοι· ὁ μὲν ἔμπεδον ἡνιόχευεν
ἔμπεδον ἡνιόχευ'

Derselbe Nestor gebraucht dieselbe Figur nur noch einmal 7, 137. 38., auch hier in der Erzählung eines siegreichen Wettkampfes, den er gewagt hat, als die Pylier und Arkader vor Pheia's Mauern kämpften und Erythalion alle die Tapfersten zum Kampfe herausforderte. Durch das eigene Beispiel suchte er die tapfersten Achäer hier zur Annahme des Zweikampfes gegen den Hektor zu reizen, damit nicht die Schmach auf ihnen haften bleibe, dass keiner es gewagt, die Herausforderung desselben zum Kampfe um die Ehre anzunehmen. Der Sieg im Wettkampfe mit dem Freunde und mit dem Feinde, das sind die grössten Ehren des Helden, welche hier nebeneinander gestellt werden. Das äussere Kennzeichen redet aber um so deutlicher, da jene

Figur überhaupt in der Ilias ohne eine solche Korrespondenz nicht vorkommt oder doch zweifelhaft ist.

38) Zu den beiden ersten der acht Wettkämpfe, zum Wagenrennen und zum Faustkampf, wird die Aufforderung mit demselben Verse eingeleitet und ein gleicher Vers geht voraus. (23 v. 271. 72.)

Aufrecht stand er und sprach vor dem Argosvolke das Wort aus:
Atreussohn und ihr andern, ihr wohlumschienten Achäer.

An der ensprechenden Stelle wird bei den folgenden vier Wettkämpfen der erste dieser beiden Verse beibehalten, der zweite weggelassen. Bei den beiden letzten Kampfspielen fehlen beide Verse. Dadurch treten uns die Spiele in drei Gruppen gegenüber, von denen die beiden ersten und letzten Parallelen den schärfsten Gegensatz zu einander bilden. Die vier mittleren Parallelen sind noch weiter gegliedert. Vergl. die Bemerkungen zu diesem Abschnitt in der Architektonik. Aehnliche Mittel zur Verdeutlichung der Gliederung hat der Dichter in seiner Komposition des Götterschildes für den Achilleus gebraucht (lib. 18), worüber wir am Schlusse dieses Abschnitts eine genauere Erörterung nachfolgen lassen. Ich schliesse hier ein Verzeichnis mit der Erklärung ab, dass ich weder auf Vollständigkeit Anspruch mache, noch Zustimmung in jedem einzelnen Falle nöthig erachte, um die durchgreifende Anwendung des Gesetzes zu erweisen. Ich selbst habe manches, was ich früher angemerkt hatte, hier ausgeschlossen, denn nicht alle Beispiele des Kontrastes, nicht alle Parallelen sind für die Komposition wichtig. Einen Gesichtspunkt glaube ich aber hier am Schlusse noch kurz berühren zu müssen, wenn ich auf die lange Reihenfolge zurückblicke: ich meine die äusseren Mittel, durch welche der Dichter auf eine beabsichtigte Korrespondenz aufmerksam macht. Es kann nur natürlich erscheinen, dass die das Ganze und Grosse umfassenden und betreffenden Beispiele, welche wir anfangs ohne Nummern aufgeführt haben, solcher äusseren Mittel und Kennzeichen entbehren, da der Bau der Dichtung, wenn er auch nur in seinen Hauptgruppen erkannt wird, jene hinreichend hervortreten lässt. Das der zweiten Schlacht vorausgehende und nachfolgende Güttergespräch bieten uns

das einzige Beispiel der Anwendung eines solchen Mittels in jener ersten Gruppe, und in der That steht dieses Beispiel auf der Grenze beider Gattungen.

Kein Mittel hat nun der Dichter häufiger zur Anwendung gebracht, als das an dieser eben erwähnten Stelle gebrauchte: die Wiederholung derselben Verse. Beispiele dazu wird man Nr. 1. 9. 10. 15. 16. 18. 19. 20. 21. 29. 30. 32 bis 35 und 38. finden und unter mancher dieser Nummern mehr als eins cf. 15 u. 30. Von andern Mitteln finden sich gebraucht: 1) Erinnerung an die in Korrespondenz gesetzte Situation cf. 12. 17. 25. 31; 2) Auftreten derselben Person cf. 13. 17. 25. 26. 27; 3) Gleiche Gedanken oder Handlungen im Eingange und am Schlusse einer Rede oder eines Abschnittes der Handlung cf. 6. 28. 31. 36. Dahin kann man auch den Anruf der Muse vor und nach dem Schiffskatalog Nr. 4 rechnen und dasselbe Mittel Nr. 18. Ferner gehören die je 5 Gleichnisse nacheinander hierher, welche den gesammten Schlachtencomplex ohne den Achilleus in ihre Mitte fassen, und endlich viele Beispiele von Gleichnissen, welche wir in unserem nächsten Abschnitt behandeln. 4) Gleicher Hinweis auf dieselbe Person Nr. 4. 5) Gleiche Götterhandlung cf. 21. 33; 6) Gleiche Menschenhandlung cf. 34; 7) Gleiche Motive zur Erregung der Schlacht cf. 22; 8) Scheinbarer Widerspruch cf. 24. 26. Endlich 9) Die Wiederkehr einer ähnlichen Epanalepsis cf. 4. 32. 37.

Der Schild des Hephaestus für den Achill. Il. 18, 478—608.

Als ein anschauliches Beispiel, wie sehr wir durch die Beobachtung der Mittel wodurch der Dichter auf die Kunst seiner Gliederung aufmerksam macht, auch in der Erkenntnis kleinerer Kompositionen, wie in der Interpretation kleinerer Theile gefördert werden, lassen wir hier eine kurze Behandlung des Götterschildes folgen, welchen Hephästus für den Achilleus verfertigt. Wir haben es hier mit der Gruppierung der Bildwerke zu thun. Es scheint gerathen, das Resultat über die

Bildung des Schildes und die Vertheilung seiner Bildwerke vorauszuschicken und die Begründung nachfolgen zu lassen. Von den fünf Metalllagen, aus welchen der Schild verfertigt ist, sind nur die unteren drei, Erz, Zinn und Gold, von der Grösse des Schildes, die vierte Lage von unten, welche wiederum von Zinn war, beschrieb einen engeren Bogen, so dass der überstehende Raum der Goldplatte zu Bildwerken benutzt wurde. Um einen etwa gleichen Raum verengerte sich abermals die oberste eherne Platte, welche sich in der Mitte zum Schildbuckel erhob. Dieser Buckel bildet den Himmel mit der Sonne zur Linken für den Beschauer, mit Mond und Sternen rechts. Links ist die Erde, rechts das Meer abgebildet, so dass wir links den Tag, rechts die Nacht dargestellt sehen. (Vrgl. den beigegebenen Grundriss des Schildes.) Die beiden Städte füllen den überstehenden Rand der zweiten, zinnernen Platte, so dass die Stadt im Frieden auf der linken Hälfte, die Stadt im Kriege auf der rechten abgebildet ist. Der Dichter macht nur zwei Bilder bemerkbar, doch gruppieren sich links wieder die Hochzeit und der Rechtsstreit, wie rechts die Stadt mit den feindlichen Heeren, und der Hinterhalt und Kampf. Die folgenden sechs Bildwerke füllen endlich den überstehenden Rand der dritten, der goldenen Platte. Der Dichter beginnt mit seiner Darstellung oben links, lässt zuerst die drei Bildwerke auf der linken Hälfte von oben nach unten vollenden und dann den Gott oben rechts von neuem beginnen, bis auch diese zweite Hälfte mit dem dritten Bildwerke, mit dem Tanzplatze, zu Ende gebracht wird.

Welche Kennzeichen hat uns nun der Dichter gegeben, um die obige Aufstelluug kenntlich zu machen? Das erste Bildwerk beginnt mit den Worten: *ἐν μὲν γαῖαν ἔτευξ'* etc. 18, 483. Das zweite mit den Worten: *ἐν δὲ δύω ποίησε πόλεις* etc. 420. Hier markiert der Wechsel des Verbums einen neuen Anfang. Zugleich werden die beiden Städte als ein Ganzes zusammengefasst. Vrgl. 509 den engeren Uebergang zur zweiten Stadt. Mit dem vierten Bildwerke wird neu eingesetzt mit den Worten: *ἐν δ' ἐτίθει* 541, und dieselben Anfangsworte wiederholen sich 550 und 561 bei den beiden folgenden. Der Wechsel mit dem Verbum markiert einen

neuen Anfang, die dreifache Wiederholung desselben Verbums lässt die drei Bildwerke als in engerer Verbindung erscheinen. Bei dem siebten Bilde lauten dic Eingangsworte: 573 ἐν δ᾽ἀγέλην ποίησε. Der Wechsel des Verbums deutet auf einen neuen Anfang, nämlich oben rechts; der gleiche Anfang beim nächsten Bildwerk 587: ἐν δὲ νομὸν ποίησε auf unveränderten Fortgang. An der dritten Stelle der rechten Seite könnten wir nach der bisherigen Analogie noch einmal ποίησε erwarten, der Dichter fährt aber V. 590 fort: ἐν δὲ χορὸν ποίκιλλε, ich vermuthe, um den Abschluss des ganzen Randes zu markieren.

Der ganze Schild mit seinen Bildwerken ist endlich vom Okeanos umflutet. Auch hier setzt der Dichter 607 mit: ἐν δ᾽ἐτίθει neu ein.

Ich bitte jetzt meine Leser, dass sie, die kleine Zeichnung vor Augen, noch folgendes mit mir erwägen. Nr. 1 bildet der Gott den Himmel mit Sonne Mond und Sternen daran. Naturgemäss haben wir damit zwei Bilder vor Augen, von denen das eine den Tag, das andere die Nacht darstellt. Wir setzen ohne Bedenken die Erde links, das Meer rechts, weil der Dichter regelmässig mit der Bearbeitung der linken Hälfte des Schildes anfängt und V. 483 zuerst die Erde, dann den Himmel und zuletzt das Meer nennt. Wir gewinnen daher links die Erde mit der Tagesbeleuchtung der Sonne, rechts das Meer mit der nächtlichen Beleuchtung des gestirnten Himmels. Damit harmoniert vollständig, dass von den beiden Bildern des mittleren Kreises das linke auf den Tag hinweist, das rechte mehr für die Nacht geeignet ist. Ja man darf weiter gehen, und denselben Gegensatz noch in dem äusseren Kreise fortgesetzt erblicken. Die drei Bildwerke links, das Ackerfeld mit den Pflügern, die Ernte mit den Schnittern und die Weinlese mit den tanzenden Winzern und Winzerinnen weisen entschieden auf die Arbeit des Tages. Dagegen passt Nr. 8 rechts besser für die nächtliche Zeit, denn nur die Weide mit Hürden und Gehöft werden erwähnt, nicht die Heerden noch Hirten. Nr. 7 stellt den Aufbruch der Rinderheerde am frühen Morgen dar, während die Löwen noch das Gehöft umlagern; und Nr. 9 auf den Abend zu verlegen hindert uns

nichts. Wir gewinnen so die linke Hälfte des Schildes unter der Tagesbeleuchtung der Sonne am Himmel, die rechte Hälfte unter der nächtlichen Beleuchtung des gestirnten Himmels. Frühmorgen und Abend schliessen sich zunächst an die Arbeiten des Tages. Endlich beachte man, wie sich 4 und 7 oben, und 6 u. 9 unten, harmonisch als Fortsetzungen aneinander reihen. Die ausziehende Rinderheerde setzt gleichsam die ziehenden Pflugstiere in einer verstärkten Gruppe fort. Der Tanzplatz mit den Tänzern und Tänzerinnen reiht sich passend an den Weinberg mit seinen tanzenden Winzern und Winzerinnen. Darin liegt auch der Grund, warum der Dichter beide Geschlechter auf dem Tanzplatze mischt, gegen die Sitte der historischen Zeit. Die Harmonie erforderte auf beiden Seiten Reihen beider Geschlechter. Spätere Rhapsoden schoben dann zur Erklärung dieser Abweichung die beiden Verse 591 und 92 ein, weil sie den wahren Grund nicht erkannten, und machten so taktlos den kunstreichen Gott zum Nachahmer eines menschlichen Künstlers.

Die vorliegende Aufstellung erscheint mir völlig evident. Jch habe daher kein Bedenken getragen, sie hier zur öffentlichen Kunde zu bringen, obgleich mir keine Specialschrift über den Schild zu Gebote gestanden hat. Nur die eine Bemerkung will ich noch hinzufügen, dass die Gruppierung der Bildwerke keine Veränderung erleidet, wenn man sich die fünf Platten des Schildes von gleicher Grösse denkt. Nur liegen dann alle Bildwerke auf gleicher Fläche.[1])

1) Die beiden Nachahmungen dieses homerischen Schildes bei Verg. Aen. 8, 630—728 im Schilde des Aeneas und bei Hesiod. scut. Herc. 144—317 im Schilde des Herakles haben genau dieselbe Vertheilung der Felder, ein Beweis, dass beide Dichter den homerischen Schild in derselben Weise aufgefasst haben, wie hier geschehen ist.

10. Die Gleichnisse der Ilias in ihrer Bedeutung für die Komposition

Ἡ Ὁμήρου ποίησις κύκλος
Aristoteles.

Die Gleichnisse in der antiken Poesie überhaupt, wie namentlich die der homerischen Heldengedichte, sind unter den verschiedensten Gesichtspunkten, grammatisch, sprachlich oder ästhetisch behandelt worden, indes ist mir kein Versuch bekannt, der die Bedeutung der Gleichnisse für die Gesetze der Komposition einer Prüfung unterwürfe, wenn schon Lachmann den Mangel oder den Reichthum an trefflichen Gleichnissen zu einem mitwirkenden Faktor seiner Kritik oder vielmehr seiner Auflösung der Ilias in einzelne Lieder gemacht hat. Es ist belehrend nicht nur für das Verständniss der Gleichnisse, sondern auch für die Darstellung des heroischen Lebens, die Mittel, welche zur Veranschaulichung verwandt werden in's Auge zu fassen und unter gewisse Rubriken zu gruppieren, doch für die Komposition sind nur die Fragen von Wichtigkeit: 1) Was veranschaulicht der Dichter durch die Gleichnisse; 2) An welchen Stellen des Gedichtes finden sie sich oder wo fehlen sie; 3) Was für Zwecke verfolgt der Dichter damit. Nach diesen Gesichtspunkten sollen die Gleichnisse der Ilias hier einer Prüfung unterzogen werden.

1) Die anderen Personen in den Mund gelegten Gleichnisse.

Eine abgesonderte Behandlung erfordern die Gleichnisse, welche der Dichter andern Personen in den Mund gelegt hat. Unter der grossen Zahl, welche uns die Ilias bietet, finden sich deren nur elf, und von diesen spricht Achilleus 3; Alexandros und Menelaus und Agamemnon ein jeder eins; zwei werden Göttern in den Mund gelegt; eins dem Troer Asios und eins dem Lykier Glaucus. Allen gemeinsam ist eine tiefere Ge-

müthserregung des Sprechenden, in sieben Fällen Unwille, in einem staunende Bewunderung, in einem Mitleid, beim Alexandros demüthige Unterwerfung unter die Rüge des Hektor und Erhebung zu tapferem Muthe. Nur des Glaucus idealer Sinn scheint einer solchen Erregung nicht zu bedürfen. Fassen wir nun die Personen ins Auge, so haben sie alle bis auf Asios eine besondere Wichtigkeit für die Handlung des Gedichtes, Achilleus und Agamemnon sind die Hauptträger der Handlung oder des Zornes; Menelaus, Alexandros und Glaucus die Träger des ethisch nationalen Hintergrundes; Poseidon und Apollo die Träger des religiösen Hintergrundes auf achäischer und troischer Seite, denn Zeus ist zu erhaben, um in den unmittelbaren Kampf und Streit der Menschen hinabgezogen zu werden. Priamus endlich tritt als Haupt der Troer dem Agamemnon zur Seite beim Abschluss des Vertrages. Wie kommt nun Asios in diese dreifache oder vierfache Gliederung und zu solcher Wichtigkeit? Das wird sich geeigneter bei der Erörterung der einzelnen Stellen ergeben, die nicht fehlen darf. Wir werden diese nach der Reihenfolge im Gedichte vorführen, nur die drei vom Hauptthelden gesprochenen müssen vorausgeschickt werden.

Ehre und Freundschaft sind die beiden sittlichen Motive des Zornes, welcher den Mittelpunkt des Gedichtes bildet, und wie die Freundschaft schon dadurch als das höhere hervorgehoben wird, dass der Zorn und die verletzte Mannesehre dem Zorne um die verletzte Freundschaft geopfert wird, so ist dem ersteren nur ein Gleichnis, dem zweiten aber sind zwei gewidmet.

Wie unbefiederten Jungen im Nest darbringet der Vogel
Einen erbeuteten Bissen, wie sehr auch selber er schmachtet,
So lag manche der Nächt' auch Ich ohn' einigen Schlummer,
Und manch' blutigen Tag im Gefecht ausdauernd bestand ich,
Gegen den Feind ankämpfend, und zwar um Euere Weiber.

So spricht Achilleus seinen Schmerz und Unwillen über das erlittene Unrecht (9, 323—27) gegen die Gesandten aus, welche die Versöhnung zwischen den streitenden Helden ver-

mitteln sollen, so begründet er die Fülle des erlittenen Unrechts, das er durch keine Gaben und Verheissungen in seinem Herzen austilgen lassen will.

Mit dem zweiten Gleichnisse führt er seine Anrede an den über die Niederlage und die Leiden der Achäer weinenden Patroklus (16, 7—11) ein:

Warum weinest Du so, Patroklus, ähnlich dem kleinen
Kind, das der Mutter mit Flehn nachläuft, in die Arm' es zu nehmen,
Fest am Gewand anfassend der Eilenden Schritte zurückhält,
Und mit bethräneten Augen emporblickt, bis sie es aufnimmt:
Dem gleich, o Patroklus, vergiessest du perlende Thränen.

So zart und innig dieses Gleichnis an sich schon die Theilnahme des Helden an dem weinenden Freunde ausprägt, so hat der Dichter diese Wirkung noch zu steigern gewusst durch das dieselbe Sache veranschaulichende vorausgeschickte Gleichnis, dem aber die theilnehmende Wärme des Gefühls abgeht.

Einen schneidenden Gegensatz zu dem obigen bildet das dritte, mit dem er vor dem entscheidenden Kampfe dem Hektor den angebotenen Vertrag auf Lösung des Leichnams von Seiten des Siegers abschlägt. (22, 262—67).

So wie den Löwen und Menschen besteht kein dauernder Treubund,
Lämmer und Wölf' auch sich nicht in Eintracht friedlich gesellen,
Sondern getrennt von einander sie sind durch ewige Feindschaft:
So wird Lieb uns nimmer vereinigen, nimmer ein Treubund
Zwischen uns beiden bestehn, eh' wenigstens einer im Staube
Ares mit Blut noch sättigt, den unaufhaltsamen Krieger!

Und doch fliessen beide aus derselben Quelle einer nie überbotenen Freundesliebe, einer Freundschaft, wie sie nie grossartiger von einem Dichter verherrlicht und gefeiert worden ist.

Fragen wir nun nach den Stellen des Gedichtes, in welche der Dichter diese Gleichnisse eingefügt hat, so sind es Hauptpunkte, wo Achilleus am entschiedensten in den Gang der Handlung eingreift. Die Verweigerung der angetragenen Aussöhnung macht die dritte Schlacht und ein anderes Mittel für die Lösung des Zornes, macht den Tod des Freundes nothwendig und zeigt das Ehrgefühl und den daraus erwachsenden Zorn, welche der Freundschaft zum Opfer gebracht werden, in ihrer ganzen Grösse. Das Mitgefühl mit dem weinenden Freunde führt die Gestattung seiner Theilnahme am Kriege und dadurch seinen Tod herbei, der seinerseits den kleineren Zorn im grösseren auflöst und die erneute Theilnahme des Achilleus am Kampfe bewirkt; das dritte geht der Vollstreckung der Rache am Mörder des Freundes unmittelbar voraus.

Wir wenden uns jetzt zu den übrigen Gleichnissen und verfolgen diese in ihrer Reihenfolge durchs Gedicht. Das erste ist vom Alexandros gesprochen und leitet sein Erbieten zum Zweikampf mit Menelaus ein, der den ganzen Krieg zwischen Achäern und Troern zum Austrag bringen und über den Besitzer des Kampfpreises entscheiden soll. Dieses Erbieten führt zum feierlichen Vertrag zwischen den Völkern und zur Erneuerung des Kampfes durch Vertragsbruch. Diese Partieen geben aber dem Dichter die Mittel zur Entwickelung des nationalen Hintergrundes, auf dem die besondere Handlung vom Zorne sich abschatten soll. Schon diese Stellung ist bedeutend. Zugleich treten an dieser Stelle der Veranlasser des Krieges, der Frevler am Gastrecht und der Hausehre des Menelaus, und Hektor, der tapfere Vertheidiger des Vaterlandes, der Schutz und Hort Troja's und neben Achilleus der Mittelpunkt des ganzen Epos bei ihrer ersten Vorführung markiert hervor.

Bezeichnend sind auch noch die drei auf das Gleichnis folgenden Verse, worin Alexandros nur die Gaben der Aphrodite von dem übrigens gerechten Tadel seiner Person ausnimmt; denn diese Gaben sind es, welche ihn befähigten, der Räuber der Helena und der Veranlasser des Krieges zu werden. Es ist nicht selten, dass gerade die auf ein Gleichnis folgenden

oder ihm vorausgehenden Worte eine besondere Wichtigkeit haben. Das erstere ist hier der Fall.

2) 3, 196—98. Der von Alexandros angetragene Vertrag ist angenommen, die beiden gelagerten Heere erwarten den feierlichen Abschluss, während Priamus mit den Greisen von der Mauer herabschaut und sich von der dort erschienenen Helena Aufschluss ertheilen lässt über die ihm am meisten imponierenden Helden der Achäer. Hier drängt das Staunen beim Anblick des Odysseus den greisen König zum Gebrauch des zweiten Gleichnisses:

„Aber er selbst durchwandelt die Schlachtreihn, gleich wie ein Widder,
Traun, ihn möcht' ich vergleichen der Trift dickwolligem Schafbock,
Wann in der mächtigen Heerd' hellglänzender Schaf' er dahergeht."

Daran reiht sich dann die Erinnerung an die frühere Gesandtschaft des Odysseus und Menelaus, deren Erfolglosigkeit den langen Krieg veranlasst hatte, und darum auch wird Odysseus hier unter den drei vorgeführten Helden — Agamemnon, Odysseus und Ajas der Telamonier — zum Mittelpunkte gemacht. So dient dieses Gleichnis, wie zum Theil die ganze Teichoscopie, dazu, die Wichtigkeit des jetzt zu schliessenden Vertrages hervorzuheben.

3) Der Vertrag ist durch die Verwundung des siegreichen Menelaus gebrochen, der durch diesen Frevel mit neuer Siegeshoffnung erfüllte Oberfeldherr durcheilt die Reihen der Achäer, die Muthigen mit Lobsprüchen, die Trägen mit Rügen anspornend. Die erste allgemeine Rüge aber kleidet Agamemnon unwillig in die Form des Gleichnisses, die Angeredeten scheltend, dass sie wie vom Lauf ermattete Hirschkälber muthlos dastehen (4, 243—46).

4) 6, 146—50. Die Episode vom Glaucus und Diomedes in der ersten Schlacht feiert die Heiligkeit des Gastrechts, das durch den Frevel des Alexandros verletzt ist, und dessen Verletzung zugleich von den Achäern gerächt wird. Glaucus ist der gefeierte Held dieser Heiligkeit, der den Reichthum der Gabe diesem idealen Gut opfert, und bildet insofern einen Kon-

trast gegen den Alexandros. Diese hohe Gesinnung scheint der Dichter zu verherrlichen, wenn er ihn auch ohne besondere Erregung im Gleichnis reden lässt. Das Gleichnis leitet seine Rede ein, mit seiner uneigennützigen Handlung schliesst der Abschnitt, und zu dieser konnte nur der gastliche Gott ihn befähigen, er musste ihm die menschliche Klugheit erst nehmen.

5) Es folgt dann das erste vom Achilleus gesprochene Gleichnis im 9ten Buche.

6) Die dritte Schlacht hat bereits die siegreichen Achäer von den Mauern Troja's bis in die eigenen Mauern des Schiffslagers zurückgeworfen, und die Troer haben ihre Scharen zum Angriff gegen die Mauer geordnet. Alle haben Wagen und Pferde zurückgelassen, nur Asios, der Hyrtakide, der sich den noch geöffneten Thoren des Lagers gegenüber befindet und durch keinen Graben gehindert wird, wagt es, den Wagen gegen das offene Thor zu lenken, um hier einzudringen und so die Eroberung der Mauer zu entscheiden. Doch Zeus hat beschlossen, dem Hektor den Ruhm dieser Entscheidung zu geben. In diesen stolzen Hoffnungen durch die tapfere Vertheidigung der beiden Lapithen getäuscht, spricht er den unwilligen Schmerz in einem Gleichnisse aus (12, 167—72):

„Doch wie Wespen, inmitten beweglichen Leibs, und die Bienen
Zellengehäus' aufbauen am schroff aufsteigenden Fusspfad;
Aus der gehöhleten Kluft nie weichen sie, sondern beharrlich
Stehn sie den Männern der Jagd, zum muthigen Kampf für die Kinder:
So auch wollen sie nicht, obwohl nur Zween, von dem Eingang
Weichen, bevor sie selber erlegt sind oder erlegen."

Die Worte sind an Zeus gerichtet, doch den Gott bewegt er damit nicht, der nur dem Hektor Ruhm gewähren wollte. Das besagen die beiden folgenden Verse. Diese Verse geben uns aber zuerst einen Wink für das Verständnis dieses ersten Theiles im Kampfe um die Mauer, nachdem das Heer geordnet ist. Asios vermag nicht in das geöffnete Thor einzudringen, das ist der erste Abschnitt des Kampfes, Hektor entscheidet den

Sieg über die Mauer durch Sprengung des geschlossenen Thores, das ist der Inhalt des vierten und letzten Abschnittes. Beide sind unzweifelhaft im Gegensatze zu einander gehalten und tragen vorzüglich zu der kunstreichen Architektonik des 12ten Buches der Ilias bei. Dieser Gegensatz nun bewirkt, dass Hektors Ruhm steigt, je mehr der Dichter den Asios und seinen Kampf zu verherrlichen weiss, in demselben Masse, wie Achilleus in seinem Siege über den Hektor dessen Lorbeeren um das eigene Heldenhaupt windet. Darum hat der Dichter im Asios und seinem Unterliegen den Hektor geehrt und zugleich die Wichtigkeit des Sieges gefeiert, dessen Entscheidung jener vergeblich sich zu erwerben strebte. Es ist das vierte Gleichnis dieses Abschnittes, welches der Dichter dem Asios in den Mund gelegt hat, und selbst der vierte entscheidende Abschnitt dieses Kampfes hat deren nur drei, das letzte zu Ehren des Hektor. Wie sehr aber die Brust des Asios sich höher hob, und das Herz ihm lauter schlug, als er es wagte, in das geöffnete Thor hineinzufahren, wie schmerzlich sein Gemüth bewegt wurde, als er diese Hoffnungen an der in den Gleichnissen gefeierten Tapferkeit der beiden Lapithen scheitern sah, das muss die Einbildungskraft festhalten, wenn sie die Schönheit dieses Gleichnisses und die Berechtigung dieser Ausnahme von der Regel ermessen will.

7) Die Mauer der Schiffe ist erobert, und in wilder Flucht zerstreuen sich die meisten der Achäer zu den Schiffen. Da, als Zeus die glänzenden Augen zu friedlicheren Scenen abwendet, ermuthigt Poseidon in der Gestalt des Kalchas sowol die um den Ajas noch versammelten, als auch die bei den Schiffen weilenden Achäer, indem er die letzteren rügend auf den Umstand hinweist, dass die Troer früher nie die Achäer in offenem Felde zu bestehen wagten: Weh mir, ein Wunder gewahr ich, etc. etc.

Unserem Schiffsheer nahn ja die Troer sich! welche vordem doch
Gleich Hirschkühen erschienen, den flüchtigen, so in den Wäldern
Beute der Schakale werden, der Wölf' und reissenden Pardel,
Unstät schweifend umher, kraftlos, unfähig zum Angriff.

Also wagten die Troer vordem niemals der Achäer
Kraft und Gewalt voll Trotz zu bestehn. 13, 101–106.

Mit solchen Worten stellt Poseidon den Kampf um die Schiffe wieder her und giebt dadurch der Here Veranlassung zur Täuschung des Zeus und zu dessen späterer Drohung gegen den Bruder, die den Kampf der beiden gewaltigen Götter in Aussicht stellt. Somit bezeichnet das Gleichnis nicht blos einen Entscheidungspunkt im Verlaufe der dritten Schlacht, sondern gehört als erstes Glied dem Götterstreite an, der den Höhenpunkt der dritten Schlacht bildet. Das vom Gotte gesprochene Gleichnis leitet diesen ein.

8) Ist das zweite vom Achilleus über den weinenden Patroklos gesprochene Gleichnis.

9) Patroklos ist gefallen, Hektor verfolgt die Rosse des Achilleus, und Menelaus tritt vor den Leichnam, wie die Kuh vor das Kalb. Da gebietet ihm der Sohn des Panthoos, dessen Bruder er früher schon getödtet hat, zurückzuweichen und ihm die Leiche zu überlassen, da er den Gefallenen zuerst verwundet habe. Entrüstet über sein Prahlen erwidert Menelaus:

Nicht trotzt also des Pardels Gewalt, nicht also des Löwen,
Oder des Ebers im Wald, des verderblichen, dem ja vor Allen
Grimmiger Zorn in der Brust sich erhebt, voll trotziger Kühnheit,
Als wie Panthoos Söhne, die Wurfspeerschwinger, sich brüsten.

In dem folgenden Kampfe tödtet er darauf den Gegner. Die Wärme des Unwillens und die Sorge für den Freund harmonieren vortrefflich mit dem Character des Atriden; und im Anfange des Abschnittes, der mit vollem Rechte seine Aristie genannt ist, müssen wir den lebendigen Ausdruck seines eigensten Wesens besonders angemessen erachten. Ja die Stelle selbst, welche der Dichter dieser Aristie des Menelaus im Gedicht angewiesen hat, ist in mehr als einer Beziehung mit grosser Kunst gewählt, doch ist dieser Nachweis nicht dieses Orts.

10) Ist das dritte vom Achilleus gesprochene Gleichnis.

11) Auch nach der Begräbnisfeier des Patroklos setzt Achilleus seine Mishandlungen des gehassten Leichnams noch fort, schleift denselben um den Grabeshügel und wirft ihn in den

Staub hin. Nur die Sorge des Apollo schützt ihn. Da führt die unwillige Klage desselben Gottes in der Versammlung der über die Mishandlungen zwieträchtigen Götter zur Entscheidung des Zeus, welche die Lösung des Hektor und die Aufgabe des Zornes von Seiten des Achilleus herbeiführt. Die Mitte der rügenden Worte des Gottes nimmt das von ihm gesprochene Gleichnis ein. (24, 41—44):

Nein, ihr Götter begünstigt allein den Verderber Achilleus,
Dem kein billiges Herz inwohnt, dem nie die Gesinnung
Beugsam ist in der Brust; nur Wildheit kennt er, dem Leun gleich,
Der, von gewaltiger Kraft und trotzigem Muthe getrieben,
Unter die Heerden der Menschen sich stürzt, ein Mahl zu erhaschen:
So ist fern von Erbarmen Achilleus; selber die Schaam nicht, etc.

Auch dieses Gleichnis steht also in einem Wendepunkte der Handlung, leitet den Epilog ein, der die *καθάρσις* des Zornes bietet und in dieser die dritte grosse sittliche Idee, die Gottesfurcht, zur Geltung bringt.

Die drei ersten dieser Gleichnisse gruppieren sich um den Vertrag und erläutern seine Veranlassung, seine Wichtigkeit und die Wirkung seines Bruches; 5—7 gliedern die dritte Schlacht als Motivierung Höhe der Männerschlacht und Einleitung des Götterkampfes; die drei folgenden gruppieren sich um den Tod des Patroklus als Motivierung Tod und Rache —; das letzte leitet die Katharsis des Zornes nnd die Lösung der Leiche des Hektor ein, während das vierte in der Person des Glaucus die Heiligkeit des Gastrechts feiert, und daher dem ethischen Hintergrunde des Epos angehört.

Die Personen, deren Charactere und Handlungen dadurch veranschaulicht werden, sind in der ersten Gruppe:

1) Hektor's unbeugsamer Muth.
2) Odysseus als Führer seiner Scharen.
3) die vom Kampfe zurückbleibenden Achäer;

in der zweiten Gruppe:

1) Der für die Achäer Kampf und Mühsal duldende Achilleus;

2) Die tapferen Vertheidiger am Thore des Schiffslagers;
3) Die (jetzt siegreichen) früher stets flüchtigen Troer;

in der dritten Gruppe:

1) Der über das Unglück der Achäer weinende Patroklus;
2) Die Söhne des Panthoos in ihrem Uebermuthe bei der Leiche des Patroklus;
3) Achilleus in seiner Feindschaft gegen den lebenden Hektor.

Schluss: Achilleus in seiner Feindschaft gegen den todten Hektor, oder Achilleus' unbeugsamer Sinn.

Wie hier die Person des Achilleus in den Mittelpunkt tritt, leuchtet nicht nur aus der Dreizahl der ihn direct treffenden Gleichnisse hervor, auch die übrigen haben eine nähere oder fernere Beziehung zu derselben. Früher duldete Achilleus Mühsale im Kampfe für die Achäer (2, 1) und die Troer glichen flüchtigen Hirschkühen (2, 3). Jetzt hat Hektor's Muth die Troer in die offene Feldschlacht geführt (1, 1), während Odysseus nur mit Mühe ein Gleiches bei den Achäern durchgesetzt hat (1, 2); jetzt zögern manche der Achäer, den Kampf gegen die Troer zu beginnen (1, 3), müssen die Achäer ihr Schiffslager vertheidigen (2, 2); weint Patroclus über das Unglück der Achäer (3, 1); trotzen die Söhne des Panthoos neben dem Leichnam des Patroclus (3, 2), bis Achilleus mehr als die alte Ueberlegenheit der Achäer durch den Tod seines tapferen Gegners wieder herstellt (3, 3). Neben dem Achilleus ist auch dieser sein tapferer Gegner in den Gleichnissen hervorgehoben durch den Kontrast gegen den Hauptthelden, denn seine anerkannte Ehre unter den Troern tritt ins hellste Licht durch die die Art, wie Alexandros sich unter seine Rüge beugt, während der Pelide über die vom Atriden empfangene Ehrenkränkung grollend an die Verdienste erinnert, welche so übel vergolten sind, und die Feindschaft unter den beiden bildet den Inhalt der beiden letzten Gleichnisse:

Wenn wir auf die oben a priore aufgestellten, für die Komposition wichtigen Gesichtspunkte zurückblicken, so hat sich bei der kleinen bisher behandelten Zahl als von besonderer Wichtigkeit die Stellung derselben zur Handlung des Gedichts erwiesen und neben dieser nicht nur die Personen, von denen

sie handeln, sondern auch die, denen der Dichter die Gleichnisse in den Mund gelegt hat. Das letztere fällt für die übrigen von selbst weg, dagegen werden wir uns bei der ersten Frage: Was veranschaulicht der Dichter durch seine Gleichnisse? entschliessen müssen, den Personen, deren Eigenschaften und Handlungen durch dieselben veranschaulicht werden, ein grösseres Gewicht beizulegen, als den Eigenschaften selbst. Wir fassen daher die obige Frage bestimmter:

2) Welche Helden feiert der Dichter durch seine Gleichnisse und welche Eigenschaften und Handlungen derselben?

Wir lassen hier zunächst eine einfache Zahlenübersicht folgen nach der von uns angestellten Zählung.

1) Das Volk der Achäer oder auch die Führer im Allgemeinen — 40 Gleichnisse.
 13 derselben betreffen zugleich die Troer.
2) Die Myrmidonen — 3 Gleichnisse.
3) Das Volk der Troer oder die Führer im Ganzen — 30 Gleichnisse.
4) Achilleus — 27 Gleichnisse.
5) Hektor — 28 „
6) Menelaus — 14 „
8) Patroklus — 12 „
7) Ajas der Telamonier — 14 Gleichnisse.
 Von diesen sind 4 den beiden Ajas gemeinsa m.
9) Diomedes — 9 Gleichnisse.
10) Agamemnon (alle ihm allein gehörig) — 7 Gleichnisse.
11) Odysseus (nur 2 von ihm allein ausgesagt) — 7 Gl.
12) Idomeneus — 4 Gleichnisse.
13) Polypeutes (3 zugleich mit Leonteus) — 4 Gleichnisse.
14) Teukros — 3 Gleichnisse.
15) Meriones (1 mit Idomeneus) — 2 Gleichnisse.
16) Nestor und Automedon, jeder — 1 Gleichnis.
17) Antilochus — 2 Gleichnisse.
18) Troische Helden ausser dem Hektor im Ganzen — 12 Gleichnisse.
 a) Alexandros und Aeneas, jeder 3.

b) Sarpedon — 4.
c) Agenor und die Söhne des Panthoos, jeder 1.

19) Götter 12 oder 13, je nachdem man 15, 237. 38 als Gleichnis anerkennen will oder nicht.
a) Athene und Ares, jede 3.
b) Poseidon, Here, Artemis, je 1.
c) Apollo — 2.
d) Iris — 2.

Ausserdem werden mit je einem Gleichnisse gefeiert: Die Pferde der Here, die Wandelbarkeit der Menschengeschlechter, die Rosse des Achilleus; die Hengste des Antilochus; die Tänzer und Tänzerinnen auf dem Schilde des Achilleus; das Feuer des Hephaestus; die siedenden Wogen des Flusses; der getroffene Faustkämpfer; die Flügel des v. Zeus gesandten Adler. Im Ganzen also 9 Gleichnisse.

Bei Rubricierung der Gleichnisse bin ich folgenden Grundsätzen gefolgt:

1) Gleichnisse, welche von Achäern und Troern zugleich ausgesagt sind, werden unter beiden Völkern gezählt. Der gleiche Grundsatz gilt für die, welche 2 Helden zugleich feiern.
2) Das Gleichnis vom Besiegten ehrt in allen Fällen den Sieger am meisten und darf bei diesem nicht fehlen; ist der Fallende aber ein namhafter Held, wie Sarpedon, so darf es auch bei diesem nicht fehlen.
3) Daraus folgt mehrfach eine wiederholte Zählung desselben Gleichnisses. So ist z. B. 17, 755—59: „die vor Hektor und Aeneas fliehenden Achäer“ unter den Achäern dem Hektor und dem Aeneas gezählt.

Diese Gleichnisse vertheilen sich nach Büchern u. Inhalt.

1) Volk der Achäer.

1. Schlacht:	2, 87—93; 144—46; 147—49; 208—10; 394—97; 455—58; 459—66; 467. 68?; 469—73; 474—76; 780—83.
„	3, 10—14; 443—46 (das zweite Zögern vom Kampfe von Agamemnon gesprochen).
„	4, 422—28; 452—56 und 5, 499—504; 522—27.

1. Schlacht: 7, 63—65.
9, 4—8 und 10, 183—88 = die Wächter.
3. Schlacht: 11, 67—71.
„ 12, 156—60; 278—89; 421—26; 433—36.
„ 13, 334—37.
„ 14, 394—401.
„ 15, 271—80; 323—26; 410—13; 618—22; 623—29; 630—38.
„ 16, 297—302; 352—56; 641—44; 765—71.
„ 17, 389—95; 755—59.
19, 357—61 (Ausrücken zur letzten Schlacht).

Bemerkungen über den Inhalt:

a) Die 5 ersten Gleichnisse veranschaulichen das Herbeiströmen des Volks zur Versammlung und die Bewegung der Volksmenge in derselben; alle übrigen das Ausrücken und Anrücken zur Schlacht, den Angriff, die Wechselfälle des Kampfes und die Flucht; 1 den Schmerz der Achäer nach der ersten Schlacht.

b) Auf die erste Schlacht fallen 12 oder 13 Gleichnisse, keins auf die zweite; 19 auf die dritte. Die vierte Schlacht lässt die Theilnahme des Volkes der Achäer nicht minder zurücktreten, als die der achäischen Helden; nur 1 Gleichnis veranschaulicht die Menge der Waffen, welche aus den Zelten hervorgetragen werden.

c) Die 3 Gleichnisse von den Myrmidonen gehören dem Anfange der Patroklie (lib. 16) an und veranschaulichen die Rüstung und das Ausrücken derselben zur Schlacht. Wir dürfen sie zu den Achäern rechnen und hier wollen wir bemerken, dass dieselbe Kunst, welche die Mitwirkung der Achäer in der letzten Schlacht vor dem Achilleus zurücktreten lässt, den Dichter bewogen hat, die Myrmidonen an dieser Stelle zu ehren, nicht vor der vierten Schlacht.

d) Von den Gleichnissen betreffen 13 die Achäer und Troer gemeinsam; und diese alle veranschaulichen die Wechselfälle des Kampfes.

2) Volk der Troer.

1. Schlacht: 3, 2—7; 150—53.
„ 4, 433—36; 452—56.

1. Schlacht: 7, 63—65.
8, 555—61 (Lager der Troer).
3. Schlacht: 11, 67—71; 414—20; 474—83.
„ 12, 156—60; 278—89; 421—26; 433—36.
„ 13, 101—6; 334—37; 492—94; 795—801.
„ 14, 394—401.
„ 15, 381—84; 410—13.
„ 16, 364—66; 384—93; 589—92; 641—44; 765—71.
„ 17, 263—66; 389—95; 725—34; 737—41.
21, 22—26 (die vor dem Achilleus fliehenden).

a) Die Gleichnisse betreffen alle die Schlacht und die Wechselfälle des Kampfes — das von den zuschauenden und redenden Greisen auf dem Skäischen Thore in der Teichoscopie ausgenommen veranschaulicht das Ausrücken zur Schlacht, 1 die gelagerten Heere, 1 das Lager der Troer in der Nacht, 3 Verfolgen, 4 Zurückweichen und Flucht, 4 Angriff, 1 Uebersteigen der Mauer, die übrigen Kampf.

b) Der ersten Schlacht gehören 5 Gleichnisse an, die Greise mitgezählt, der zweiten schliesst sich das nächtliche Lager an, zur dritten Schlacht gehören 23, zur vierten 1.

c) Von den gemeinsamen Gleichnissen mit den Achäern gehören 2 der ersten, 11 der dritten Schlacht an.

3) Achilleus.

9, 323—27.
18, 207—14; 219—21; 318—23.
19, 375—80.
4. Schlacht: 20, 164—75; 403—6; 490—94; 495—99.
„ 21, 12—16; 22—26; 252—54; 257—64; 522—29; 573—80.
„ 22, 22—24; 26—32; 93—97; 139—44; 162—66; 189—93; 199—201 (?); 262—67; 317—19.
23, 222—24.
24, 41—45; 480 sq.

a) 17 Gleichnisse veranschaulichen die Wechselfälle des Kampfes (von diesen 8 die Schnelligkeit, 2 den Kriegsruhm, und 1 die Wirkung seiner Tapferkeit im Allgemeinen); 2 die Person des Helden; 4 Schmerz und Zorn um den Freund; 1 Glanz des Schildes bei der Rüstung, 1 Glanz

der Lanze vor Hektors Tode; das erste seine Stellung zu den Achäern vor dem Zorn, das letzte sein Staunen beim Anblick des Priamus.

b) 20 Gleichnisse gehören der 4ten Schlacht an, 4 gehen voraus, 3 folgen.

c) 8 Gleichnisse, oder wenn man das von seinen Rossen zuzieht, 9, theilt er mit anderen oder verherrlichen ihn nur indirect.

4) Patroklus.

Die ihn betreffenden 12 Gleichnisse gehören sämmtlich dem 16ten Buche an; 9 betreffen den Kampf, die beiden ersten veranschaulichen seinen Schmerz über die Leiden der Achäer, das letzte seinen Fall.

5) Hektor.

3, 60—63; 7, 4—7 (erste Schlacht).
2. Schlacht: 8, 338—42.
3. Schlacht: 11, 62—66; 292—95; 297. 98 (?); 11, 305—9.
„ 12, 41—50; 451—54.
„ 13, 137—46.
„ 14, 414—18.
„ 15, 263—70; 271—80; 579—83; 623—29; 630—38; 690—94; 756—62; 823—28.
„ 17, 109—13; 755—59.
„ 18, 161—64.
4. Schlacht: 22, 93—97; 162—66; 189—93; 199—201 (?); 262—67; 308—11.

a) Alle diese Gleichnisse veranschaulichen die Wechselfälle des Kampfes; den Muth, den Kriegsruhm, die Schnelligkeit des Helden.

b) Zwei Gleichnisse gehören der ersten Schlacht an und leiten den ersten und zweiten Zweikampf ein; 1 der zweiten, 19 der dritten, 6 der vierten Schlacht. Diese letzten 6 betreffen alle den letzten Entscheidungskampf zwischen Hektor und Achilleus und gehören so beiden Helden zu.

6) Die von anderen troischen Helden oder Bundesgenossen ausgesagten Gleichnisse (12).

a) Die drei Gleichnisse vom Alexandros gehören der ersten Schlacht an und haben alle drei Beziehung auf die Ur-

sache des Kampfes. 3, 33—37 veranschaulicht seine Schuld; 6, 506—15 seine männliche Schönheit, d. i. die Eigenschaft, welche ihn zu jener geeignet machte; 7, 4—7 seinen Kriegsruhm, der die Troer bewegen konnte, den Schuldigen nicht auszuliefern.

b) Von den drei Gleichnissen über Aeneas malt das erste seine Kampfesstärke (5, 559—60), das zweite die Zuversicht der Troer zu seiner Führerschaft (13, 492—95); das dritte stellt ihn als tapfersten Helden neben den Hektor im Kampfe auf der Flucht mit dem Leichnam des Patroklus (17, 755—59).

c) Das über die Verwegenheit der Söhne des Panthoos vom Menelaus gesprochene Gleichnis (17, 20—23) ehrt diesen Helden; Agenor's von Apollo angefachter Muth (21, 573—80) den Achilleus.

d) Die vier Gleichnisse vom Sarpedon ehren ihn als den tapferen Sohn des Zeus. Das erste veranschaulicht seinen Kampfesmuth (12, 299—308), die drei anderen (lib. 16) gehören seinem Kampfe mit Patroklus und seinem Tode an und ehren nicht minder den Patroklus als den Sarpedon. Im Kampfe um die Mauer ist Sarpedon der einzige, welcher neben dem Hektor selbständigen Ruhm erwirbt.

7) Menelaus. 14.

1. Schlacht: 3, 23—28; 33—37.
„ 4, 139—147.
3. Schlacht: 13, 588—92.
„ 17, 4—6; 20—23; 53—60; 61—69; 109—13; 570—74; 657—66; 674—80; 742—46.
23, 517—23; 598—600.

a) Von den 14 Gleichnissen gehören 3 der ersten Schlacht, 9 der dritten und von diesen 8 seiner Aristie. Die beiden letzten betreffen das Wettrennen.

b) Nro. 1—3 beziehen sich auf die Verletzung des Menelaus durch Alexandros und die Troer, also auf die Ursache des Krieges und die Schuld der Troer; 5—12 auf den Kampf um den Leichnam des Patroklus und dienen alle, seine Anhänglichkeit an diesen zu malen. Die beiden letzten zeichnen sein reizbares, aber auch leicht versöhnliches Gemüth.

c) Von den Gleichnissen theilt er nur 1 mit einem andern, dem Meriones.

8) Ajas der Telamonier:

14 Gleichnisse (ohne die in Klammern geschlossenen).

1. Schlacht: 4, 275—82; 482—88.
„ 7, 208—11.
3. Schlacht: 11, 492—97; 548—57; 558—65. (12, 278—89; 421—26; 433—36.)
„ 13, 198—202; 703—8.
„ 14, 414—18.
„ 15, 679—86.
17, 133—37; 281—85; 747—53.
23, 711—13.

a) Von den 14 Gleichnissen sind 4 beiden Ajas gemeinsam und zur Kampfesehre beider gehören in weiterer Beziehung drei von den Achäern lib. 12. Das letzte theilt der Telamonier mit Odysseus.

b) Verschiedene Situationen des Kampfes werden veranschaulicht, besonders der Abwehr.

9. Diomedes.

5, 4—7; 87—94; 136—43; 161—64; 597—600; 859—61; 864—67; 902—4.
10, 360—64; 485—87.
11, 324—26.

a) Von den 9 Gleichnissen theilt er 2 mit Odysseus (lib. 10) und 1 mit Ares, dessen Verwundung noch 2 Gleichnisse feiern, die hier nicht gezählt sind.

b) Der Glanz der Waffen, der Kampf, Schnelligkeit im Laufen, das Morden der Schlafenden sind die Gegenstände derselben.

10) Agamemnon. 7.

2, 480—84. 9, 14—16.
10, 5—10.
11, 113—20; 155—58; 172—78; 269—72.

a) Das erste Gleichnis feiert seine Gestalt, die beiden folgenden seinen Schmerz über das Kriegsunglück der Achäer nach der zweiten Schlacht; die drei ersten in seiner Aristie

die Unwiderstehlichkeit seiner Tapferkeit, das letzte seine Verwundung.

11) Odysseus. 7.

3, 196—98.
10, 360—64.
11, 324—26; 414—20; 474—83.
23, 711—13; 760—63.

a) Nur Nr. 1 u. 7 treffen den Odysseus allein; 4 und 5 schildern die verfolgenden Troer und feiern ihn nur indirect. Dahin könnte man noch rechnen: 2, 208—10.

b) Nr. 1 schildert seine Gestalt; 2. 6. 7 seine Tüchtigkeit im Laufen und Ringen, die übrigen seine Tapferkeit.

12) Die übrigen Helden der Achäer.

a) Nestor = 14, 16—20. Das einzige Gleichnis vom Nestor veranschaulicht die hervorragendste Eigenschaft des Greises: seine ruhige Erwägung der Dinge.

b) Idomeneus: 13, 242—45; 298—305; 389—93; 471—76. 1. Glanz der Waffen, 3 Kriegsmuth und Kampf.

c) Polypeutes und Leonteus 12, 131-36; 145—52; 167—72. Die Vertheidigung des offenen Thores gegen den Asios. Polypeutes allein 23, 845—47. Werfen mit der Wurfscheibe.

d) Teucros; 8, 271—72; 306-8. — 13. 178—81: Kampf.

e) Meriones 13, 298-305; 571—73: Kampf. 17, 742—46 mit Menelaus, Forttragen der Leiche des Patroklus.

Er tritt als Waffengefährte hinter dem Idomeneus zurück, der erst allein erscheint, dann mit dem Diomedes, dann 2 mal allein und zum Schluss reiht sich Meriones noch einmal an.

f) Antilochus: 15, 579—82; 586—89. Voreilen zum Waffenraub und rasches Zurückschrecken vor dem Hektor. Seine Rosse; 23, 431—33.

g) Automedon: 17, 520—23; erlegt einen Troer.

13. Götter.

a) Athene: 4, 75—78; 130. 31. Vertragsbruch, Anfang und Vollendung.

17, 547—51. Erneuter Kampf um den Leichnam des Patroklus mit Theilnahme der Götter, nachdem Zeus seinen Entschluss geändert.

b) Poseidon 14, 148—150: Ermuntert die Achäer; Einleitung der Täuschung des Zeus.

c) Here: 15, 80—83: Rückkehr vom Ida zum Olymp nach dem Erwachen des Zeus. Schluss der Täuschung.

5, 770—72? Die Pferde der Here.

d) Ares: 5, 859—61; 864-67; 902—4. Seine Verwundung durch Diomedes.

e) Apollo: 15, 237. 38; 362—66: Herstellung des Uebergewichts der Troer auf Befehl des Zeus nach der Täuschung. Anfang und Ende der Thätigkeit des Gottes.

f) Artemis: 21, 493—96; Ihre Flucht vor Here im Kampfe der Götter gegeneinander. Letzer Akt desselben.

g) Iris: 15, 170—72; Ueberbringt den Befehl des Zeus an den Poseidon, dass er vom Kampfe abstehe.

24, 80—82: Ihre Sendung zur Thetis, behuf Lösung der Leiche des Hektor.

1) Alle diese Gleichnisse haben eine besondere Beziehung zum Zeus; die sieben unter a, e und g (Athene Apollo und Iris) bezeichnen ein unmittelbares Eingreifen des Zeus in Hauptakte der Handlung; b u. c. umschliessen die Täuschung des Zeus als Einleitung und Schluss; d u. f gehören dem Streit der Götter untereinander an, so dass die Verwundung des Ares unter d von Zeus besonders gestattet wird, f aber den letzten Akt des Götterkampfes markiert, welchen Kampf Zeus mit Freude beginnen sieht und durch seine Theilnahme für die misshandelte Göttin abschliesst.

2) Die Akte der Handlung, welche durch diese Gleichnisse hervorgehoben werden, sind: 1. der Vertragsbruch, Anfang und Vollendung. 2. Kampf der Götter gegen einander in der ersten Schlacht. Hierher gehören auch die Rosse der Here bei der Abfahrt der Göttinnen vom Olymp. 3. Die Täuschung des Zeus durch Here: Einleitung und Schluss. 4. Sieg des Zeus über den Widerstand der Achäer und der Götter. 5. Rettung des Leichnams des Patroklus. Zeus wendet sich den Achäern zu und fordert selbst die Athene zur Theilnahme für dieselben auf. 6. Kampf der Götter gegeneinander in der vierten Schlacht. 7. Lösung des Leichnams des Hektor oder die Lösung des Zornes.

Einige allgemeine Resultate dieser Uebersicht.

1) Aus den Zahlen allein erhellt ein augenscheinliches Uebergewicht der Achäer über die Troer, was bei den troischen Helden noch entschiedener hervortritt, als bei dem Volke der Troer. Und dennoch verleiht Zeus in zwei Schlachten den Troern entschiedenen Sieg. Nur Hektor wird durch eine reiche Anzahl geehrt, aber seine Ehre dient nur dazu, die Ehre des Siegers zu mehren.

Von Troern werden neben dem Hektor nur Alexandros und Aeneas durch Gleichnisse geehrt, der erstere als Urheber des Krieges, der letztere allein um seiner Person willen, als der tapferste Held nach dem Hektor. Sarpedon ist der tapferste Bundesgenosse der Troer und verdankt ausserdem seine Auszeichnung theils dem Umstande, dass er der Sohn des Zeus ist, theils der Parallele, in welche sein Fall und der Kampf um seinen Leichnam mit dem um den Patroklus vom Dichter gestellt ist.

2) Vor allem ausgezeichnet durch Gleichnisse ist Achilleus, denn er steht nur um ein Gleichniss dem Troischen Helden nach, obgleich er nur in einer Schlacht auftritt, während Hektor in allen 4 Schlachten gefeiert wird. Dazu kommt, dass, von dem Augenblick an, wo der Dichter den Achilleus zur Schlacht ausziehen lässt, alle Gleichnisse dieser letzten Schlacht berechnet sind, diesen Helden zu ehren, denn die 6 Gleichnisse, welche unter Hektor aufgeführt sind, sind beiden Gegnern gemeinsam und ehren den Sieger mehr als den Besiegten; das eine der Troer veranschaulicht ihre Flucht vor dem Achilleus; der Muth des Agenor zeigt sich darin, dass er diesen Helden zu erwarten wagt; ja selbst der Götterkampf und seine Gleichnisse feiern ihn indirect, da seine masslosen Siege allein diesen herbeiführen. Das stimmt ganz damit überein, dass nicht nur alle übrigen achäischen Helden in dieser Schlacht vom Schauplatze zurücktreten, sondern auch das Volk der Achäer in seiner Gesammtheit nicht minder; denn nur sein

Ausrücken zur Schlacht wird durch ein Gleichnis hervorgehoben, ehe der Dichter sich zur Feier seines Helden wendet.

3) Die Zahl der Gleichnisse entspricht im Ganzen dem Maasse der Tapferkeit und kriegerischen Tüchtigkeit, denn dem Patroklus will der Dichter den äusseren Schein der dritten Stelle verleihen, nur Menelaus macht eine Ausnahme. Danach wäre die Reihenfolge bei den Achäern: Achilleus, Ajas der Telamonier, Patroklus, Diomedes, Agamemnon, Odysseus, und zwar im Einklang mit ihrem Handeln und Auftreten in den Gesängen der Jlias, denn dass hier nicht die Klugheit und Erfahrung von Bedeutung ist, beweist das Beispiel des Nestor am schlagendsten. Dem Menelaus aber, den wir in der Reihe der Tapferkeit allen Genannten nachstellen müssen, würden die Gleichnisse seine Stellung nach dem Telamonier anweisen; ja wenn man die beiden letzten aus den Kampfspielen im 23. Buche nicht rechnen wollte, würde er dem Patroklus gleich bleiben. Er muss also seiner besondern Stellung zur Handlung diese seine Auszeichnung verdanken. Eine solche besondere Stellung giebt ihm der Dichter auch in seiner Aristie, der ja die meisten Gleichnisse angehören, zugleich zu dem Hauptelden und zu seinem Zorn. Wie Agamemnon seine Ehre gekränkt hat, so legt Menelaus seine zärtliche Anhänglichkeit an den Patroklus an den Tag und zeigt sich um den Achilleus besorgt durch seine Bemühungen für die Rettung des Leichnams.

4) Die Gleichnisse dienen zugleich zur Charakteristik der Helden, denen sie beigelegt werden, wie wir das theils in den Bemerkungen schon ausgesprochen haben, theils an dem Beispiele des Menelaus hier noch veranschaulichen wollen:

1) Menelaus freut sich beim Anblick des Alexandros, wie der Löwe sich freut, wenn er hungrig den Hirsch erblickt.
2) Vor ihm weicht Alexandros zurück, wie ein Mann, welcher erbleicht vor der Schlange in der Gebirgsschlucht.
3) Von seinem Panzer springt der Pfeil des Helenus ab, wie Bohnen von der Schaufel des Worflers.
4) Er tritt vor den gefallenen Patroklus, wie die junge Kuh vor ihr erstgebornes Kalb. Gleich darauf hebt ihm der

Uebermuth des Euphorbus, der sich rühmt, den Patroklus erst getroffen zu haben, das Gemüth so, dass er selbst ein Gleichnis gebraucht.

5) Er tödtet den Euphorbus, wie der Sturmwind den sorgsam gepflegten Oelbaum zu Boden schlägt.

6) Keiner wagt ihm entgegenzugehen, wie Hunde und Hirten sich von dem Löwen ferne halten, der ein Rind aus der Heerde verzehrt.

7) Er weicht vor Hektor unwillig vom Patroklus, wie der Löwe vor Hirten und Hunden.

8) Ihm legt Athene den Muth der Fliege ins Herz, die abgewehrt immer wieder zu beissen begehrt.

9) Er geht unwillig von der Leiche des Patroklus, wie der Löwe vom Gehöft etc.

10) Er blickt überall um sich, wie der Adler den Hasen erspähet.

11) Er und Meriones tragen den Leichnam des Patroklus, wie Maulthiere den Balken aus dem Gebirge ziehen.

12) Ihm wird das zürnende Gemüth erfrischt, als Antilochus ihm das Preisross zuführt, wie wenn der Thau um die Aehren sich senkt.

3) An welchen Stellen finden sich die Gleichnisse und welche Zwecke verfolgt der Dichter mit ihrer Stellung?

Dass die Stellen, an denen sich die Gleichnisse finden, nicht bedeutungslos oder gleichgültig sind, hat sich bereits mit hervorleuchtender Evidenz bei denen ergeben, welche anderen Personen in den Mund gelegt sind und welche Handlungen der Götter und Göttinnen veranschaulichen. Die letztere Classe hat sogar nur nach dieser Seite hin eine Bedeutung und hat daher auch nur auf diese in den beigefügten Bemerkungen hingewiesen werden können. Auch ausserdem sind Fingerzeige für diese Frage mehrfach in der gegebenen Uebersicht eingestreut. Es bleibt hier noch die Erörterung dieser Frage in ihrer Gesammtübersicht übrig.

Die 202 Gleichnisse nach meiner Zählung vertheilen sich also, dass davon 172 auf die 4 Schlachten kommen, auf die

Vorbereitungen zu denselben und ihre nächsten Wirkungen noch andere 14, so dass für die übrigen Partieen nur 16 übrig bleiben. Von diesen gehören wieder die Hälfte den Leichenspielen und der Bestattung des Patroklus an, andere 4 der Lösung des Hektor und die letzten 4 zerstreuen sich über 3 verschiedene Theile des Ganzen. Zur Veranschaulichung dieser Vertheilung diene die folgende Uebersicht:

Die Entstehung des Zornes oder die Exposition (lib. 1.) ohne Gleichnis.

Vorbereitungen zur ersten Schlacht (2, 1—440) 5 Gleichnisse.

Erste Schlacht (6+7+9+12+2+4) — 40 Gleichnisse.

Verhandlungen nach der Schlacht. — keins.

Zweite Schlacht — 3 Gleichnisse.

Resultat derselben (Stimmung der Troer, der Achäer und des Agamemnon — 3 Gleichnisse.

Gesandtschaft an den Achilleus — 1 Gleichnis

lib. 10. Wirkung der Resultatlosigkeit derselben (Agamemnon und Wächter) — 2 Gleichnisse.

„ Doloneia — 3 Gleichnisse.

Dritte Schlacht (—18, 242) 15+11+15+4+17+21+20 +3=106 Gleichnisse.

Folgen der Schlacht (Achilleus) — 1 Gleichnis.

Die Waffenbereitung — 1 Gleichnis.

Absagung vom Zorn — keins.

Rüstung und Aufbruch zur vierten Schlacht — 2 Gleichn.

Vierte Schlacht (4+9+10) — 23 Gleichnisse.

Bestattung des Patroklus — 1 Gleichnis.

Leichenspiele — 7 Gleichnisse.

Lösung des Hektor — 4 Gleichnisse.

Die genauere Vertheilung der Gleichnisse an ihre Stellen kann erst aus ihren Zwecken erkannt und richtig beurtheilt werden. Diese sind aber zwiefach. Sie dienen sowohl zur Hervorhebung wie zur Gliederung und die meisten beiden Zwecken zu gleicher Zeit. Nach dem, was in dem Abschnitt bisher gesagt worden ist, braucht nur die zweite Aufgabe hier in genauere Erwägung gezogen zu werden. Gleich das erste Gleichnis der Ilias leitet die erste Volksversammlung nach Entstehung des Zornes ein, welche dem

Agamemnon zur Prüfung der Kampfeslust des Volkes auch ohne den Achilleus dienen soll, das zweite und dritte schliessen sie ab; das vierte eröffnet die Wiedervereinigung desselben zur Abwendung der bösen Folgen und zur Heilung der Gemüther. Das fünfte schliesst diese zweite Volksversammlung. Sie alle haben denselben. ben Zweck der Gruppierung. Das zweit und dritte schildern dicht bei einander zugleich die Wirkung der Versuchungsrede des Agamemnon, das fünfte die entgegengesetzte Wirkung der zweiten Versammlung, und diese hervorzuheben ist ihre zweite Aufgabe. Zweimal dicht hintereinander beginnt und schliesst also der Dichter eine Volksversammlung durch Gleichnisse. Doch sie ergeben sich so natürlich aus der Sache, dass ihre Aufgabe der Gliederung unbeachtet bleiben konnte. Er scheint daher zwei Merksteine in seinem Gedichte aufgestellt zu haben, welche darüber keinen Zweifel lassen sollten. Zweimal nämlich erscheinen 5 Gleichnisse nach einander, das erste Mal beim Ausrücken des Achäischen Heeres zur ersten Schlacht, das zweite mal beim Heimkehren mit der Leiche des Patroklus am Ende der dritten Schlacht. Diese beiden Parallelen umschliessen das ganze Kampfgebiet der Troer und Achäer ohne den Achilleus, und lassen dieses so als ein grosses Ganze erscheinen. Das Gleichnis am Ende des Schiffskatalogs von den marschierenden Achäern und das Gleichnis am Ende des kürzeren Katalogs der Troer und Bundesgenosssen, von den marschierenden Troern (denn dass dieses erst im Anfange des dritten Buches steht, darf uns nicht irre machen) zeigen, dass ein Abschnitt durch ein Gleichnis abgeschlossen werden kann, ohne dass im Anfange ein solches sich findet. Beide verbinden zugleich die Aufzählung der Streitenden mit der Schlacht. Das zweite Gleichnis des dritten Buches fasst dann die Heere beider Völker zusammen und scheint die Gesammtschlacht eröffnen zu wollen, deren Ausbruch aber durch das Zusammentreffen des Menelaus und Alexandros noch hinausgeschoben wird. Die drei folgenden, und einander nahe stehenden, Gleichnisse rücken uns drei Hauptpersonen des ganzen Troischen Krieges (abgesehen von dem fern weilenden zürnenden Helden) den Menelaus, Alexandros und Hektor

in den Vordergrund, und stellen den treulosen Urheber des Krieges in einen doppelten Kontrast gegen den, an welchem er gefrevelt und gegen den, welcher das durch diesen Frevel über das Vaterland gebrachte Unheil abwehrt. Sie dienen nur zur Hervorhebung und nicht zur Gliederung, und diese Hervorhebung beschränkt sich nicht auf die Personen allein: auch die an den Bruder gerichtete Rüge des Hektor tritt von zwei Gleichnissen umschlossen um so markierter hervor [1]). Nur zu demselben Zwecke dienen die nun folgenden beiden Gleichnisse der Teichoscopie, welche die Männer des Worts, die redenden Greise auf der Mauer und den Odysseus feierten. Denn eine Hauptaufgabe dieser Episode ist, die frühere erfolglose Gesandtschaft des Odysseus und Menelaus dem folgenden Vertrage gegenüber zu stellen. Es sind also die Hauptpersonen bei jener Gesandtschaft, welche hier durch Gleichnisse gefeiert werden. — In gleicher Weise bezeichnen die drei Gleichnisse des Vertragsbruchs die drei Hauptakte der Verwundung des Menelaus: die zur Veranlassung vom Olymp herabkommende Athene, die das Geschoss lenkende und vom Verderben abwehrende Göttin und den Anblick des aus der Wunde fliessenden Blutes. Das erste und dritte schliessen zugleich die Ausführung der Verwundung und damit zugleich des Vertragsbruchs zwischen sich ein und dienen also zugleich zur Gruppierung. — Die dann folgende Epipolesis hat zwei Gleichnisse, das erste führt uns die lässigen, das zweite muthige Streiter vor die Augen. Die doppelte Aufgabe des ermahnenden Feldherrn ist in ihnen markiert.

Wir haben hiermit bis zur Eröffnung der wirklichen Schlacht sämmtliche Gleichnisse der Reihe nach betrachtet und den zwiefachen Zweck derselben nachgewiesen. Ihre Aufgabe der Gliederung tritt aber nirgends wirksamer hervor, und die Beachtung dieser ihrer Aufgabe ist nirgends wesentlicher und nothwendiger, als in den Schlachten. Je grösser die Massen sind, je weniger ein bestimmter Plan in diesen Massen auf den ersten Blick zu herrschen scheint, um so nothwendiger werden die Mittel, welche Abwechselung und Ordnung in dieses bunte Gewirr von Einzelnheiten bringen und so eine Architektonik kenntlich machen, die ohne eine solche Aufmerk-

1) cf. S. 278.

samkeit dem Auge verborgen bleibt. Wenn es daher auch ermüdend erscheint, in gleicher Weise die Gleichnisse durch das ganze Gedicht zu begleiten, so dürfen wir doch weder die eigene Mühe, noch selbst den Ueberdruss des Lesers schonen, denn nur so ist der Beweis zu führen, dass dasselbe Gesetz die ganze Dichtung beherrscht. Wir glauben indes dabei nicht unterlassen zu dürfen, dass wir zugleich auf ein zweites Hauptmittel der Gliederung gelegentlich hinweisen, welches der Dichter in Anwendung gebracht hat, das Zwischentreten der Götterhandlung, weil es nur so gelingen kann, die plastische Kunst des Dichters in der Architektonik der Schlachten vor den Blicken zu entfalten.

Die Schlacht beginnt mit dem Gesammtkampfe, an dessen Spitze wir zwei und an dessen Schlusse wir ein Gleichnis antreffen. Die in geschlossenen Gliedern schweigend heranrückenden Achäer und die mit grossem Geräusch zum Kampfe schreitenden Troer werden in den beiden ersten veranschaulicht, und die Wirksamkeit der beide Theile anreizenden Götter schliesst sich ihnen an, den wirklichen Kampf der Männer schildert am Ende das dritte. Ein weiteres feiert dann den Hauptholden des nun folgenden Einzelkampfes, den Telamonier Ajas. Die Göttermahnung und Rüge des Apollo mit Hinweisung auf die Abwesenheit des Achilleus auf Seiten der Troer und die Ermunterung der Athene auf Seiten der Achäer theilt den Einzelkampf der Vorkämpfer in zwei Gruppen, in der ersten fallen Troer, in der zweiten Bundesgenossen. Eine kurze Charakteristik des Gesammtkampfes schliesst dann (am Ende des vierten Buches) dieses erste Hauptstück ab, welches wir in der Inhaltsübersicht als Vorspiel bezeichnet haben. Es folgen die Heldenthaten des unverwundeten Diomedes. Stärkung des Helden durch Athene, und ein denselben feierndes Gleichnis leitet sie ein, ein gleiches schliesst sie ab. In der Mitte werden uns die Thaten von sechs anderen Vorkämpfern erzählt. Die Verwundung bereitet dann die Thaten des verwundeten Helden vor. Auch diese werden durch Götterstärkung eingeleitet und ein sich daran schliessendes Gleichnis, welches die Wirkung derselben vor Augen führt. Das Gebet des Diomedes ruft die Athene an seine Seite und sie giebt ihm nicht allein den Muth

und die Stärke des Tydeus, sondern nimmt ihm auch den Schleier von den Augen, dass er die Götter erkennen kann, welche sich verhüllt an der Schlacht betheiligen. Die Erlaubnis, die Aphrodite zu verwunden, bereitet hier zugleich den Kampf der Götter gegen die Götter vor, der in dieser Schlacht nur durch den Arm des Diomedes geführt wird. Die wirkliche Verwundung der Aphrodite, oder der erste Akt dieses Götterkampfes, ist der Schlussstein dieser Thaten. Die erste Gruppe derselben bildet die Erlegung von 4 Brüderpaaren, welche durch zwei Gleichnisse eingeschlossen werden. Das letzte feiert zugleich den Sieg über zwei Priamiden. Der folgende Abschnitt führt zum Tode des Pandarus und zur Verwundung des Aeneas, und diese bietet die Veranlassung zu der schon erwähnten Verwundung der Aphrodite. Er ist ohne Gleichnis, so wie die Erzählung von der Flucht der verwundeten Göttin und ihrem Empfang, welche uns unter die Götter auf den Olymp führt und so das Gemälde der Schlacht unterbricht. Diese nimmt der Dichter (5, 432) da wieder auf, wo er sie verlassen hat. Selbst gegen den schirmenden Apollo dringt Diomedes dreimal vor, um den Aeneas zu tödten, als er aber vor der Rüge des Gottes zurückweicht, rettet dieser den Sohn der Aphrodite in sein Heiligthum und lässt ein Trugbild desselben zurück, um welches sich der Gesammtkampf der beiden Völker entspinnt. Dieser zerfällt durch zwei Gleichnisse in zwei parallele Gruppen; jedes derselben schliesst eine solche ab. Die beiden Gleichnisse der nun folgenden Einzelkämpfe feiern die beiden Hauptthelden der Troer, den Aeneas und Hektor, in den Wirkungen ihrer Tapferkeit, ohne anderweitig zur Gliederung zu dienen. Das ist aber entschieden der Fall bei den 4 folgenden, welche wir in dem letzten Abschnitt des 5ten Buches vorfinden, d. i. in der Züchtigung und Verwundung des Ares; denn die beiden ersten umschliessen die Ausführung dieser Züchtigung, die beiden letzten die Flucht und Heilung des Gottes und zwar so, dass an diese sich noch je zwei Verse der Erzählung anreihen. Mit dieser Verwundung des Kriegsgottes schliesst zugleich der Götterstreit gegen einander ab. Das sechste Buch führt uns bald vom Schlachtfelde nach Troja, um uns dort die Bilder der geheiligten und der

frevelhaften Ehe und Familie im Kontrast gegenüber zu stellen, und das Schlachtfeld selbst wird im Zusammentreffen des Glaucus und Diomedes zur Feier der Gastfreundschaft. So haben wir denn auch nur 2 Gleichnisse in diesem Buche, und diese stellen den idealen Repräsentanten der geheiligten Gastfreundschaft dem Frevler an ihrer Heiligkeit gegenüber; denn Glaucus spricht selbst das erste, und das zweite feiert den zur Schlacht zurückkehrenden Paris. Das erste des 7ten Buches markiert die Rückkehr des Hektor und Paris zur Schlacht und eröffnet diese, bis Götterhandlung ihr bald ein Ende macht und den letzten Zweikampf zwischen Hektor und Ajas veranlasst. Die drei Gleichnisse desselben: „die beiden gelagerten Heere, der zum Kampfe schreitende Ajas und die gegen einander stürzenden Streiter", markieren die Hauptmomente dieses Abschnittes. Wir können damit die drei Gleichnisse des der Schlacht vorausgehenden Zweikampfs vergleichen.

So haben wir unseren Weg durch den zweiten Gesang der ganzen Dichtung zurückgelegt und somit die 7 ersten Bücher einer genauen Prüfung unterzogen, ohne ein Gleichnis zu übergehen, denn die Verhandlungen nach der Schlacht bei Menschen und Göttern und die Erzählung vom Begräbnis der Todten und vom Bau der Mauer sind nach demselben Gesetz ohne Gleichnis, wie der erste Gesang lib. 1.

Die zweite Schlacht hat nur drei Gleichnisse, unter diesen zwei von geringer Ausführung, als zu Ehren des Teukros, eines Helden zweiten Ranges, gesprochen. Diese Zahl scheint selbst für die Kürze dieser unvollständigen Schlacht auffallend genug, der Grund liegt aber in dem Character der Schlacht, denn hier gilt es die Thaten des Zeus, der selbst persönlich in die Schlacht eingreift, und seiner übergewaltigen Kraft gegenüber müssen die Waffenthaten der Menschen und mit ihnen die Gleichnisse verstummen. Als dann nach dem Gebete des Agamemnon der Gott die Achäer zu freierer Regung aufathmen lässt, da erscheinen sofort wieder auf einem Raume von nicht hundert Versen 3 Gleichnisse, von denen das erste 8, 271 sq. die Siegesthaten des Teukros, das dritte 328 den Wechsel des Kriegsglücks durch Hektors Vordringen einleitet. Das zweite begleitet den ersten Fehlschuss des Teukros auf den Hektor,

der zugleich einen Priamiden erlegt. Die Bedeutung dieses letztern können wir auf die Hervorhebung der Situation beschränken, die beiden anderen dienen zugleich zur Gliederung des Kampfes. Am Schlusse des 8ten und im Anfange des 9ten Buches stellen drei rasch auf einander folgende Gleichnisse die Wirkung der letzten Schlacht bei den Troërn, bei dem Volk der Achäer und auf den Agamemnon einander gegenüber. Nach dieser Hervorhebung und Markierung der letzten Ursachen, auf welche der Versuch der Aussöhnung zwischen den streitenden Königen zurückgeführt werden muss, leitet der Dichter die Verhandlungen ein, welche in der Absendung der Gesandtschaft an den Achilleus ihren Abschluss finden. Weder in diesen Verhandlungen, noch in dem Abschnitt von der Gesandtschaft selbst durfte man die Gleichnisse vermissen, so fordert es das durch die ganze Dichtung herrschende Gesetz, mit grösserem Rechte hätte man an dem vom Achilleus gesprochenen (9, 323) Anstoss genommen und sich gewundert, dass hier überhaupt ein Gleichnis vorkommt. Doch von der Bedeutung dieses Gleichnisses ist bereits die Rede gewesen.

Wie vor der Aussendung der Gesandtschaft an den Achilleus die letzten Ursachen in Gleichnissen uns vor die Seele gestellt werden, so geschieht es auch vor der Aussendung der Späher im Anfange des 10ten Buches. Die Sorgen des Agamemnon nach der Erfolglosigkeit des Aussöhnungsversuches führen zur Weckung der angesehensten Führer, und ihre Versammlung zur Sendung des Diomedes und Odysseus. Die Grösse dieser Sorgen veranschaulicht uns das erste Gleichnis an der Spitze, das zweite v. 183 von den Wächtern schliesst die *νυκτεγερσία* im engeren Sinne ab. Vielleicht ist es hier nicht einmal zufällig für die Gliederung, dass dem ersten vier Verse vorausgehen, dem zweiten ebensoviel nachfolgen. Das folgende unausgeführte Gleichnis 297. 98. schliesst die Sendung und den Aufbruch der Helden ab vor dem Uebergang zu den Troern und der Sendung des Spähers Dolon von dort. Die Verfolgung dieses Spähers von den Achäischen Helden 360 sqq. und der Mord der Thraker 485 sind die Hauptmomente dieser nächtlichen Unternehmung und sie bilden die von den beiden übrigen Gleichnissen hervorgehobenen Objekte.

Die dritte Schlacht.

Die wechselvolle, an bunten Kämpfen so reiche dritte Schlacht ist auch reich an Gleichnissen. Sie wird uns daher die mannigfaltigsten Belege bieten, dass der Dichter jenen Schmuck der Dichtung zugleich als ein Hauptmittel der Gruppierung in Anwendung gebracht hat. Hier aber noch mehr, wie in der ersten Schlacht, wird es gut sein, wenn der prüfende Leser unsere Architektonik stets zur Vergleichung vor Augen hat.

Nro. 15. Die Vorbereitung und Einleitung der Schlacht im Ganzen und der Aristie des Agamemnon im Besonderen wird durch das erste Gleichnis (v. 62) abgeschlossen und dieses feiert den Haupthelden der Schlacht, den Hektor. Das nun folgende erste Hauptstück der Schlacht, die Aristie des Agamemnon, wird durch das Göttereingreifen des Zeus (181 sqq.) in zwei Theile getheilt. Der erste von diesen führt uns zuerst den Gesammtkampf beider Heere vor Augen, welcher mit einem Gleichnis beginnt und mit einer Zeitbestimmung im Schmucke desselben schliesst. In der Mitte zeigt uns der Dichter die Situation auf dem Olymp und bereitet dadurch zugleich den Götterkampf vor. Den Einzelkampf des Agamemnon vor Eingreifen des Zeus schliesst ein Gleichnis ab (172—78). Zwei voraufgehende feiern die Hauptthaten und bezeichnen die Hauptmomente der sich steigernden Flucht der Troer. Ebenso wie der erste Abschnitt der Aristie, so wird auch der zweite nach Eingreifen des Zeus durch ein Gleichnis abgeschlossen (269).

Nro. 16. Es folgt nun das siegreiche Vordringen der Troer nach dem Beschluss des Zeus, sobald der verwundete Oberfeldherr die Reihen verlassen hat, und dieses wird bis zu dem Zeitpunkt fortgeführt, wo Patroklus vom Achilleus zum Nestor entsandt wird. Den Thaten des Agamemnon treten hier zuerst die des Hektor entgegen, mit einem Gleichnisse an der Spitze 292 und am Schlusse 303, oder wenn wir das unausgeführte 297. 98 mitzählen wollen, haben wir zwei an der Spitze, von denen das erste den Führer, das zweite den Streiter

Hektor kennzeichnet. Wie beim Agamemnon werden hier zuerst die erlegten Führer namhaft gemacht, dann folgt das Gemetzel der Masse, welche seinen Waffen unterliegt. Neun Führer werden hier genannt, während Agamemnon in seiner Aristie nur 8 erlegt. Aber welchen Raum füllen diese Siege durch den Schmuck der Dichtung, wie werden die Thaten des troischen Helden im engen Raume zusammengedrängt? Mit Recht, denn auch hier sind es die Achäer, die Besiegten, bei denen das Interesse des Dichters und der Dichtung verweilt, weil die Schilderung der Leiden der Achäer in Folge des Zornes ihre Aufgabe ist. So leisten denn auch ihre bedeutendsten Helden trotz der Uebergewalt des Zeus tapfern Widerstand, und um diesen dreht sich die Schlacht und die übrigen Gleichnisse. Das erste 321 feiert den frischen Widerstand des Diomedes und Odysseus nach der ersten Kriegsthat; das zweite 414 und dritte 474 umschliessen die Kriegsthaten und Bedrängnisse des Odysseus, beide den von den Troischen Scharen Umdrängten der Phantasie ausmalend. Die drei folgenden stellen uns den Ajas vor die Seele, das erste 492 den vordringenden, die beiden letzten 548. 558 den zurückweichenden. Die auf beide folgenden Verse feiern seinen Kriegsruhm, denn nächst Achilleus ist er der gewaltigste Held. Das erste schildert uns die gemüthliche Bekümmernis, mit welcher er sich zur Flucht wendet, das zweite malt die Gemüthsruhe, welche er den Geschossen der nachdrängenden Troer entgegen setzt [1]).

Die Verhandlungen der Menschen, welche sich an die Sendung des Patroklus knüpfen, wie die der Götter über die Mauer, sind natürlich ohne Gleichnis. Die 10 Gleichnisse [2]) des Kampfes um die Mauer sind nun folgender Massen vertheilt. Das erste (41) stellt uns im Beginne der Schlacht, sobald der Uebergang aus dem Olymp zum Schlachtfelde durch kurze Zeichnung der Situation gemacht ist, den ermunternden Hektor vor die Augen. Die vier folgenden beleben die Vertheidigung des geöffneten Thores in der Mitte, in welches

1) Von der Wiederholung des ersten der beiden Gleichnisse ist an anderer Stelle bereits die Rede gewesen.

2) oder 11, wenn man das unausgeführte 293 mitzählen will.

Asios mit dem Wagen einzudringen versucht, und bezeichnen 4 Stadien der Situation in rascher Folge auf einander. Das erste 131 schildert die ruhig und fest den Kampf erwartenden, das zweite 145 die zum Kampfe anstürmenden beiden Lapithen, das dritte 156 veranschaulicht den Gesammtkampf und im vierten 167 bezeugt Asios, über den Zeus klagend, den beiden Gegnern ihren unüberwindlichen Kampfesmuth. — Der folgende Abschnitt, der Kampf des Hektor zur Rechten, wird durch ein Gleichnis abgeschlossen, welches den Gesammtkampf der Heere beschreibt. Der sich anreihende Kampf des Sarpedon zur Linken hat ein Gleichnis im Anfange und ein zweites am Schlusse, das erstere 249 den Sarpedon, das letztere 421 den Gesammtkampf in Scene setzend. Auch der entscheidende letzte Angriff des Hektor in der Mitte beginnt mit einem Gleichnis 433, welches das Entscheidungslose des Gesammtkampfes hervorhebt, während das letzte 451 uns den Hektor vor die Augen stellt, wie er den entscheidenden Wurf vollführt und zugleich mit demselben Helden abschliesst, mit welchem das erste Gleichnis begonnen hat.

Der Kampf bei den Schiffen unter dem heimlichen Beistande des Poseidon füllt das 13te Buch. Er wird eingeleitet durch die Ermunterung des Poseidon in der Person des Kalchas, die beiden Gleichnisse 62 u. 101 dieses Abschnitts (Nro. 24) markieren die beiden Zureden des Gottes an die Hauptführer des Kampfes in der Mitte und an die Massen im Hintergrunde. Dieser Kampf in der Mitte selbst (Nro. 25) wird durch ein Gleichnis 137 eingeleitet und durch ein anderes 198 abgeschlossen. Ein drittes 178 feiert den Fall eines Priamiden in der Mitte. — Auch dem Kampfe zur Linken geht ein einleitender Abschnitt voraus (Nro. 26), den die Ermunterung des Idomeneus durch Poseidon in der Person des Thoas eröffnet. Die zum Kampfe schreitenden beiden Haupthelden Idomeneus und Meriones (wie die beiden Ajas in dem Treffen der Mitte) werden hier in 2 Gleichnissen gefeiert, in dem ersten 242 der Hauptheld allein, in dem zweiten 292 beide zugleich. Die nun folgende Schlacht zur Linken ist durch 6 Gleichnisse ausgezeichnet und gegliedert. Das erste 334 leitet den Gesammtkampf ein, das zweite 389 feiert den Fall des Hyrtakiden Asios

18*

durch die Hand des Idomeneus, desselben Asios, welcher im Beginne der Schlacht um die Mauer vergeblich in das geöffnete Thor einzudringen versucht, inmitten des Einzelkampfes. Auf diesen folgt ein Scharenkampf zwischen Idomeneus und Aeneas als Führern. Diese selbst werden an der Spitze desselben durch 2 Gleichnisse 471 und 492 geehrt, der Kampf selbst durch ein drittes 571 abgeschlossen. In dem den ganzen Abschnitt schliessenden Einzelkampf wird Menelaus als Hauptheld desselben durch das sechste 588 ausgezeichnet. Die Vereinigung beider Treffen durch den Hektor bildet das letzte Glied (Nro 28) dieses Schlachtentheils. Von den beiden Gleichnissen desselben feiert das erste 703 die beiden Ajas, die beiden Hauptgegner auf Seiten des Hektor in der Mitte und markiert damit zugleich das Uebergewicht der Achäer, welches den Rath des Pulydamas zur Vereinigung beider Treffen motiviert. Das Vorrücken der Troer zur Gesammtschlacht ist der Gegenstand des zweiten 795.

Das 14te Buch hat nur 4 Gleichnisse — denn der eigentliche Kampf tritt hier in den Hintergrund — und nur 1 von diesen dient zur Gruppierung im engeren Sinne, nämlich das dritte an der Spitze des erneuten Kampfes unter dem offenen Beistande des Poseidon 394. Das erste 16 zeigt uns den überlegenden und schwankenden Nestor vor der Berathung der verwundeten Fürsten mit diesem Meister des Raths, in dem ersten Abschnitt des Buches, der uns die Schwierigkeit der Situation für die Achäer vor die Seele führt. Das zweite 148 schliesst den Beistand des Poseidon ab, welcher der Here Veranlassung zur Täuschung des Zeus giebt. Das vierte 414 markiert den Fall des Hektor durch den Steinwurf des Ajas, den Hauptakt der Schlacht unter dem offenen Beistande des Poseidon.

Den ersten Abschnitt des 15ten Buches bilden die Massregeln des erwachten Zeus bis zum Wiederausbruch des Kampfes. Die beiden ersten Gleichnisse markieren die Rückkehr der Here zum Olymp 80 und den Gang der Iris zum Poseidon 170, also Hauptmomente dieser Massregeln, und der ausgeführte Vergleich beim Aufbruche des Apollo 237. 38 dient einem gleichen Zwecke. Das Mass der Ausführung, 4 u. 3 u. 2

Verse, schattiert die Wichtigkeit in absteigender Folge. Abschluss des Abschnitts bildet das schöne Gleichnis (263 - 70), welches den zu üppigster Gesundheit hergestellten Hektor schildert und zugleich zum Kampfe hinüber leitet. Das Gleichnis kann hier nicht fehlen. Wie der Dichter den fallenden Hektor durch ein Gleichnis ehrt, so fordert seine Wiederherstellung durch Göttermacht und seine Rückkehr zur Schlacht nicht geringere Auszeichnung. Wem aber ziemt das darin gemalte überschwellende Gesundheits- und Kraftgefühl mehr, dem durch Göttermacht frischem Kraftgefühl zurückgegebenen Hektor, oder dem vom schuldvollen Lager zur Schlacht zurückkehrenden Alexandros? Die Wiederholung desselben Gleichnisses weist auf die frühere Stelle zurück, um beide im Kontrast zu einander zu stellen. Ueber die Wiederholung desselben Gleichnisses ist bereits die Rede gewesen.

Der nun folgende Kampf bis zur Sendung des Patroklus wird durch die Erzählung von der Rückkehr dieses Helden aus dem Zelte des Eurypylus in zwei Theile geschieden. Voraus geht das erneute Vordringen der Troer unter Leitung und Schutz des Apollo, bis dieser seinen Auftrag vom Zeus ausgeführt hat; im nachfolgenden Kampfe sind beide Völker sich selbst überlassen, bis Zeus Einwirkung aus der Ferne den Troern Ueberlegenheit gewährt. Dort (Nro. 33) beginnt die Schlacht mit dem Gesammtkampfe, der ein Gleichnis an der Spitze 271 und am Schlusse 323 führt; denn auch das Anrücken zu demselben müssen wir zu demselben zählen. Gespräche und Götterhandlung schaltet der Dichter gern in der Mitte von Gesammtkämpfen ein, da ihre Darstellung der Mannigfaltigkeit entbehrt. Die beiden anderen Gleichnisse 362 und 381 markieren die Thätigkeit des den Weg über den Graben bahnenden Gottes und den Uebergang der Troer über die Mauer. — Wir wenden uns zum zweiten Theile (Nro. 35). Auch dieser ist wieder durch die Einwirkung des Zeus in zwei Gruppen geschieden, deren erste mit 1 Gleichnis (410) beginnt, zur Veranschaulichung des gleichstehenden Gesammtkampfes, und am Ende mit zwei anderen den muthig vordringenden 579 und durch den Anblick des Hektor geschreckten 586 Antilochus veranschaulicht. Nach Einfügung von Zeus Rathschluss und

Einwirkung folgen dann die gewaltigen Anstrengungen des Hektor, welche das Zurückweichen der Achäer hinter die erste Schiffsreihe erzwingen. Ein Gleichnis 605 leitet sie ein, drei herrliche Gleichnisse nach einander 617. 623 und 630 malen in der Mitte den steigenden Erfolg der gewaltigen Anstrengungen des Helden. Die beiden letzten dieses entscheidenden Kampfes 679 u. 690 stellen uns noch die beiden Hauptstreiter in demselben gegenüber.

Buch 16, die Sendung des Patroklus zur Vertheidigung des Lagers, ist das reichste an Gleichnissen. Die beiden ersten v. 3 u. 7 gestatten uns den Blick in das wahre Motiv der Sendung, in die Freundesliebe und die daraus fliessende Theilnahme des zürnenden Helden; die beiden folgenden 156 und 212 stellen den Kampfesmuth der Streiter vor Augen, mit denen Patroklus in den Kampf ziehen soll, und zwar haben sie die Ausrüstung der Myrmidonen in ihrer Mitte. Der erste Hauptabschnitt der Schlacht selbst ist durch sechs Gleichnisse gegliedert; das erste und zweite 259 und 297 umschliessen die Rückeroberung der Schiffe und die Löschung des Feuers, das vierte und fünfte 364 und 384 die Flucht über den Graben, das dritte 352 scheint den Einzelkampf zwischen diesen beiden Gruppen abzuschliessen, es folgt dann aber noch der Widerstand des Hektor gegen den Ajas. Diese Stellung zwischen zwei naheliegenden Gleichnissen giebt der Sache ein besonders nachdrückliches Gewicht und ist daher die Stellung dieses Gleichnisses besonders belehrend. Das sechste feiert inmitten des nachfolgenden Kampfes in der Ebene die Heldendenthaten des Patroklus.

Von den 7 Gleichnissen des zweiten Hauptabschnittes gehören die ersten drei dem Tode des Sarpedon an, die 4 übrigen dem Kampfe um seinen Leichnam. Das erste der ersten Gruppe 428 schliesst die Einleitung und markiert den Anfang des Kampfes; die beiden anderen 482 und 84. feiern den Tod des Helden. Das erste von ihnen erinnert durch seine Wiederholung zugleich an den Tod des Asios, und das zweite neben diesem bezeugt, dass hier den Troern der grössere Hort in den Staub sinkt. Die zweite Gruppe zeigt deutlich zwei Gleichnispaare, von denen das erste eine Waffenthat des Patroklus

feiert, das zweite den Gesammtkampf und dessen Wirkung auf den Leichnam schildert. Beide Paare umschliessen je drei Verse, was schwerlich Zufall ist. —

Vier Gleichnisse beleben endlich den dritten und letzten Abschnitt: das erste schildert das Anstürmen des Patroklus zum Kampfe um die Leiche des Kebriones, das zweite sein Ringen um ihren Besitz mit dem Hektor, das dritte den Gesammtkampf der Völker zu demselben Zwecke, und das vierte markiert den Fall des Patroklus durch die Hand des Hektor.

Das ganze 17te Buch ist eine Feier und ein Zeugnis der Liebe, welche der freundliche und schmiegsame Character des tapfern Patroklus bei allen Achäern besass, und bereitet dadurch den unaussprechlichen Schmerz und die gewaltige Wirkung vor, welche sein Verlust auf den grossen Freund hervorbringen sollte. Alle Mittel seiner grossen Kunst hat der Dichter in Bewegung gesetzt, um diese Theilnahme aller Achäer, der Fürsten und Völker, im hellsten Lichte strahlen zu lassen. Keiner der Fürsten aber legt dieselbe tiefer und stärker an den Tag, als der Atride Menelaus, für dessen Ehre der geliebte Freund in den Staub gesunken ist, und darum ist dieser Theil der Dichtung seine Aristie. Hier müssen wir uns auf die Betrachtung der Gleichnisse beschränken und werden vielleicht nicht ohne Ueberraschung wahrnehmen, wie sie fast ohne Ausnahme diesem einen Zwecke dienen oder doch eine indirekte Beziehung darauf haben.

Wie die Mutter vor das erstgeborne Kalb, mit solcher Zärtlichkeit tritt der Atride vor den gefallenen Patroklus (v. 4), und als nun Euphorbus ihm entgegenschreitet und Leichnam und Waffen fordert, da ergiesst sich das gehobene und erregte Gemüth in einem zweiten Gleichnis (20) zum Ausdruck seines Unwillens. Den Fall dieses Gegners feiert das dritte (53), den dadurch erregten Schrecken der Feinde das vierte (61); und als der Atride dann vor dem anstürmenden Hektor zurückweichen muss, schildert das fünfte die Grösse seines Schmerzes. So gehen die Waffen verloren, aber der herbeigerufene Ajas schützt den Leichnam (sechstes Gleichnis 133). Die Motivierung des Eifers der Troer für seine Erbeutung bleibt ohne ein solches. Dagegen wird der Beginn des Kampfes um

den Besitz des Leichnams durch zwei (263 u. 281) und durch Göttereingreifen inmitten beider hervorragend gefeiert. Das folgende (389) schildert den Eifer der um die Behauptung des ergriffenen Leichnams ringenden Gegner, das nächste (434) den Schmerz der um den Verlust des geliebten Führers trauernden Rosse. Dann stürzt wie der vom Schlachter getroffene Stier (520) der Gegner zu Boden, durch dessen Erlegung Automedon den heftigeu Schmerz um den Patroklus mildert. — Ein Gleichnis hebt dann das Herabkommen der Athene zum Schlachtfelde und dient also allein, den neuen Wendepunkt im Entschlusse des Zeus und für die Schlacht zu kennzeichnen, aber schon die Wirkung ihres Eingreifens kehrt zu dem Grundzuge des ganzen Buches zurück, denn Menelaus ist es, dem die Göttin den Muth der Fliege verleiht, die wieder und wieder gescheucht sich von der Rückkehr nicht abhalten lässt (570). Derselbe weicht mit dem höchsten Widerstreben, wie der Löwe vom Gehöfte, von dem Leichnam (657) und schaut mit der Schärfe des Adlers (674) überallhin aus nach dem Antilochus, damit dieser dem Achilleus die schmerzliche Kunde bringe. Fünf Gleichnisse nach einander malen uns dann die Flucht mit dem Leichnam und schliessen zugleich die zahlreichen Kämpfe ohne den Achilleus, der von jetzt ab auf der Arena des Schlachtfeldes erscheinen soll. Markierung der Hauptmomente der Handlung, des Anfanges und Schlusses der Abschnitte ist also auch hier ihre Aufgabe.

Den grossen Schlachtencomplex ohne den Zürnenden haben wir am rothen Faden der Gleichnisse durchmessen, aber zum Schlussstein der dritten Schlacht sind wir noch nicht gekommen; diesen soll der Gewaltige ohne Waffen durch seine blosse Erscheinung selber setzen. Durch die Botschaft des Antilochus ist der tiefe und herbe Schmerz über den Achilleus hereingebrochen, die göttliche Mutter hat ihm herrliche Waffen vom Hephästus für den folgenden Morgen verheissen, doch den Waffenlosen vor der Theilnahme am Kampfe gewarnt. Da ruft ihn die von der Here entsandte Iris an den Graben, damit er den Leichnam des Freundes vor den anstürmenden Troern rette. Denn wie die Hirten den hungernden Löwen von der Beute nicht abzutreiben vermögen, so weicht Hektor nicht zurück

vor den Waffen der beiden Ajas. Als dann sein grosser Gegner am Graben erscheint, während Athene ihm die Aegis um die Schultern schlägt, da erhebt sich von seinem Haupte ausstrahlender Glanz zum Aether, wie der nächtliche Feuerglanz von einer meerumfluteten Insel, den Nachbarn Zeichen des Hülferufs, und wie der Ton der Drommete, so ertönt laut die Stimme des Aeakiden. So stellen die drei Gleichnisse, welche diesen Abschnitt schmücken, die beiden Gegner vorbereitend einander gegenüber, welche den Mittelpunkt der nächsten und letzten Schlacht bilden sollen. Die doppelte Anzahl ehrt den grösseren Helden, und der Schrecken, den sein Anblick und der Klang seiner Stimme über die Feinde verbreitet, wirft seine drohenden Schatten voraus und verkündet Unheil für den Hort der Troer.

Das Ausrücken zur vierten Schlacht von Seiten der Achäer erzählt uns der Schluss des 19ten Buches. Die Zahl der ausrückenden Streiter und der Glanz, welcher sich vom Schilde des Achilleus erhebt, werden hier durch Gleichnisse gefeiert und so die Streiter und ihr grösster Held neben einander gestellt. Abgesehen von diesen 5 Gleichnissen bieten uns lib. 18. u. 19 nur noch zwei im 18ten Buche. Das erste geht der Todtenklage des Achilleus voraus und malt uns die Grösse seines Schmerzes, das zweite schildert den Chor der Tänzer auf dem Schilde des Achilleus, das letzte Bildwerk des Gottes auf der Fläche desselben. Der Schmerz um den Freund und die Waffen von Götterarbeit, das treibende Motiv und die Mittel der Rache, erscheinen hier in dem Theile des Gedichtes, der den Uebergang vom Zorn um die gekränkte Ehre zum Zorn über die gekränkte Freundschaft vermittelt, mit Recht neben den beiden Gegnern in Gleichnissen gefeiert. Wenn wir dagegen alle Gespräche und Verhandlungen, wie die Schmerzensklagen beider Bücher ganz ohne den Schmuck derselben finden, so bestätigt sich darin nur das überall gleichmässig herrschende Gesetz.

Die 4 Gleichnisse des 20ten Buches feiern sämmtlich den Achilleus und seine Thaten, das erste führt uns den zum Zweikampf mit Aeneas vorschreitenden Helden vor, das zweite malt uns den von seiner Lanze in den Staub sinkenden Hippodamas,

das dritte schildert seine unwiderstehliche Kampfesmacht, das vierte stellt uns den Peliden in der Verfolgung der Fliehenden vor Augen. Das erste und vierte markieren den Beginn, das zweite und dritte den Schluss einzelner Gruppen des Kampfes. Die beiden letzten treten ausserdem, im scharfen Gegensatze, in unmittelbarer Folge einander gegenüber. Das erste des 21ten Buches steht in Beziehung zu dem letzten des vorhergehenden und schliesst die Flucht der Troer ab, wie jenes dieselbe einleitet. Das zweite schildert das Verhalten der Troer im Flusse dem allgemeinen Gemorde des Peliden gegenüber und schliesst dasselbe ab. Die beiden folgenden zeigen uns denselben auf der Flucht vor den heranstürmenden Wogen des Xanthus, wie die nächsten zwei die Leiden des vom Feuer des Hephästus heimgesuchten Flussgottes ausmalen und umschliessen. Die Veranschaulichung der Flucht der von der Here selbst misshandelten Artemis ist die Aufgabe des folgenden, so dass der erste Akt des Götterkampfes durch zwei, der letzte durch ein Gleichnis ausgezeichnet wird. Die beiden letzten des Buches kehren zur Menschenhandlung zurück und stellen den Achilleus und den von Apollo ermuthigten Agenor einander gegenüber, das erste an der Spitze derselben, das zweite zur Einleitung des Kampfes, den Apollo zum Mittel für die Rettung der Troer macht.

Der Tod des Hektor (lib. 22) ist durch 10 Gleichnisse ausgezeichnet, von denen 4 seiner Flucht um die Mauer der Stadt angehören. Diese Flucht zerfällt durch Göttergespräch und Handlung in zwei Theile, deren jeder mit einem Gleichnis beginnt und abschliesst. Auch die drei vorausgehenden, welche die beiden Helden auszeichnend einander gegenüberstellen, so dass den Sieger im Anfange die doppelte Anzahl ehrt, dienen zugleich der Gruppierung, denn das erste schliesst die Täuschung des Achilleus durch den Apollo ab, während das zweite und dritte die vergeblichen Bitten und Klagen der Eltern einleiten und schliessen. Die drei nachfolgenden dagegen markieren nur die Hauptakte des entscheidenden Kampfes. Das erste, vom Achilleus selbst gesprochen, lässt die Grösse seines Zornes wider den Gegner hervorblitzen, das letzte veranschaulicht den Schimmer seiner Lanzenspitze,

welche diesen erlegen soll, in dem mittleren sehen wir, wie der muthige Hektor, trotz der Erkenntnis, dass die Götter nun seinen Tod beschlossen haben, alle seine Widerstandsmittel zum letzten Angriff zusammenfasst. Der letzte Abschnitt des Buches, die Todesfeier des gefallenen Helden, entbehrt selbstverständlich dieses Schmuckes.

Von den 8 Gleichnissen des 23ten Buches feiert das erste den Schmerz des siegreichen Helden am Schlusse der Verbrennung des Leichnams und des Tages oder vielmehr der Nacht; die übrigen gehören den Kampfspielen des folgenden Tages an, und zwar 3 dem Wettrennen, je eins dem Faustkampf, Ringkampf, Wettlauf und Wettkampf im Kugelwerfen. Jene drei gehören allein der Kampfesscene zwischen Menelaus und Antilochus an, welche dem Wagenrennen seinen grössten Schmuck verleiht, das erste bezeichnet den Akt des listigen Vorbeifahrens, das zweite die Ankunft des Menelaus nach dem Antilochus, das dritte den durch freundliche Worte rasch versöhnten Sinn des Beleidigten. Es sei noch bemerkt, dass die drei letzten sich um den Odysseus und den Telamonier Ajas drehen.

Die 4 Gleichnisse endlich, welche dem letzten Buche angehören, vertheilen sich gleich zwischen dem Achilleus und der Götterhandlung, so dass uns das erste, von Apollo gesprochene, den Helden in seinem erbarmungslosen Sinne gegen die Leiche des Hektor ausmalt, das letzte sein Staunen beim plötzlichen Anblicke des greisen Priamus; das zweite aber die Sendung der Iris zur Thetis und das dritte das günstige Götterzeichen markieren, welches Zeus dem betenden Priamus sendet. Es bedarf kaum der Bemerkung, dass darin die Hauptakte der Lösung des Hektor wie des Zornes uns vorgeführt werden.

Auszeichnung der streitenden Helden und handelnden Personen, Markierung hervorragender Momente der Handlung und des Kampfes, Gliederung der mannigfaltigen und oft bunt erscheinenden Kampfesscenen, das sind also die wichtigen Nebenaufgaben, welchen die Gleichnisse dienen, während sie durch ihre eigene Schönheit allein schon einen Hauptschmuck und eine Zierde der Dichtung bilden. Und aus dem hier aufgerollten Gemälde ergiebt sich weiter mit schlagender Evidenz, dass der Dichter dasselbe Kunstgesetz durch alle Theile seiner

umfassenden Dichtung zur Anwendung gebracht hat. Wir glauben ferner nicht in der Vermuthung zu irren, dass beim mündlichen Vortrage jedes Gleichnis durch den Einfall des begleitenden Instrumentes hervorgehoben wurde. Finden wir doch beim Sänger der heroischen Zeit schon die begleitende Leier und müssen sie namentlich als Präludien und Nachspiele beim Vortrage der Lieder erwarten. Zu diesen Vor- und Nachspielen geben die einleitenden und abschliessenden Gleichnisse der Ilias gleichsam den Text. Die präludierende und nachklingende Begleitung liess dann von selbst jene Gleichnisse zugleich als Träger der Gliederung der Handlung erscheinen, während dieser Zweck dem Leser nur durch sorgfältige Beobachtung sich erschliessen kann [1]).

1) Das ist mehr als blosse Vermuthung. Mit der φόρμιγξ begleitet Apollo die Wechselgesänge der Musen Il. 1, 603, begleiten Achilleus Il. 9, 186 und Demodocus (Od. 8, 67 sqq.) ihre Gesänge zu Ehren der Heroen. Terpander (660 a Ch.) erfand Musik nicht nur zu seinen eigenen Hexametern, sondern auch zu denen des Homer. Plut. de musica c. 3. 4. Stesander sang die Homerischen Schlachten bei den pythischen Festen mit einer Harfenbegleitung von seiner eigenen Komposition (Athen. 14. p. 638). Erst später trat der Rhapsode an die Stelle des Sängers und blieb das einzige Organ für den Vortrag des alten Epos.

11. Was verschweigt der Dichter?

Hoc amet hoc spernat prommissi carminis auctor.
Hor. a. p. 46.

Nicht in dem, was er sagt, in dem was er verschweigt, zeigt sich die höchste Kunst des Dichters. So etwa lautet ein Auspruch unseres Schiller. Es scheint daher wohl der Mühe werth, auch für die Ilias die Frage zu prüfen. Was verschweigt der Dichter? und in wiefern zeugt solches Schweigen von poetischer Kunst? Ja wir halten diese Prüfung unerlässlich, mögen wir nun auf die Jahrtausende hinblicken, in denen Homer in der Ilias und Odyssee von allen gebildeten Völkern als Fürst aller Dichter bewundert wurde, oder auf die 6—7 Decennien, in denen sein Sängerkranz zu welken, ja seine Existenz zweifelhaft zu werden begonnen hat. Blicken wir auf jene frühere langgedehnte Zeit, so muss bei dem Dichterfürsten jener Lehrsatz sich besonders bewahrheiten und bewähren; ist dagegen die Iliade von vielen Dichtern zusammengesungen oder nachträglich zusammengefügt, so muss der Zufall, nicht die Kunst, das Schweigen der Dichter beherrschen.

1) Nach Ankündigung seines Vorwurfs und Bezeichnung der beiden Hauptakte der Handlung mit Hindeutung auf die Götterhandlung im Hintergrunde derselben erzählt der Dichter die äussere Veranlassung des Streites und führt uns dann mitten in die Versammlung, als fänden wir hier lauter Bekannte. Vor unseren Augen entfaltet sich der Streit, mit einem Schlage befinden wir uns mitten in der Sache. Keine vorbereitenden Bemerkungen setzen uns in Kenntnis, was die Schiffe der Achäer versammelt hat, kaum beiläufig hingeworfen ist, was sie beabsichtigen. Nur gelegentlichen Hindeutungen müssen wir nachgehen, nur wie die Sache es mit sich führt, treten die Hauptpersonen hervor, schon hier zum Theil unter dem

Einfluss der im Hintergrunde stehenden Götter. Erst allmählich, besonders im Verlaufe des zweiten Gesanges und der ersten Schlacht, entwickelt sich vor unsern Augen der nationale und ethische Hintergrund des troischen Krieges, aus welchem die Handlung des Zornes sich abhebt. Wir wollen hier, selbst für den vorliegenden Zweck, nicht zusammenfassend wiederholen, was in einem früheren Abschnitt behandelt worden ist. Nur erinnern wollen wir uns, dass die waltende Hand eines schöpferischen Dichters hier sichtbar wurde. Aber auch für die Beurtheilung des Streites fehlen uns die nöthigen Anhaltspunkte. Warum zeigen sich die streitenden Helden so gereizt, welcher alte Groll oder Widerstreit der Charaktere bricht in dem entscheidenden Momente hervor? Das müssen wir wissen, um den Ausbruch des Streites psychologisch zu erklären. Welche Rücksichten hatte der Oberfeldherr gegen den Achilleus zu nehmen, welche Pflichten dieser gegen jenen zu beobachten? Das müssen wir wissen, um die Schuld der streitenden Helden zu beurtheilen. Wir befinden uns mitten in der Sache, ohne Vorbeitung, über solche Fragen uns ein Urtheil zu bilden. Hat der Dichter selbst sich keine Rechenschaft darüber gegeben? Wir folgen den Spuren in der Scene des Streites und des Gedichtes.

Kalchas wagt den Grund des Zornes, welchen Apollo durch die Pest im Lager der Achäer bekundet, nicht auszusprechen, wenn ihm Achilleus nicht Schutz gegen den mächtigsten König verheisst, dessen Zorn er reizen muss. Achilleus kann ihn also selbst gegen den Oberfeldherrn schützen, das ist die Meinung des Sehers. Wir ahnen die Bedeutung und die Heldenstärke des Mannes. Der Schutz wird mit grosser Sicherheit zugesagt, und unsere Ahnung gewinnt an Gewissheit. Der Zorn des Agamemnon wendet sich nun zunächst gegen den Seher, und gleich seine ersten Worte weisen auf frühere Aussprüche desselben, die schon einen alten Groll in der Seele des zürnenden befestigt haben. Doch beugt er sich dem Ausspruch zur Rettung des Volkes und fordert nur Ersatz für seine Ehrengabe.

„Atreus Sohn, ruhmwürdigster Fürst, Habsüchtigster Aller", so lautet jetzt sofort die Anrede des Achilleus. Wohl

sind seine folgenden Worte genügend begründet, und er verheisst am Schlusse grossen Ersatz nach Eroberung Trojas für den jetzigen Verlust. Aber der so scharfe Vorwurf der Habsucht scheint doch aus dem einzelnen Fall nicht hinreichend erwiesen; wir dürfen ein altes, aus früheren Erfahrungen begründetes Urtheil voraussetzen. Diese Voraussetzung gewinnt ihre Bestätigung theils im weiteren Verlauf des Streites cf. 161—68, theils durch eine Stelle in der ersten Antwort, welche Achilleus auf die Anerbietungen des Agamemnon der Gesandtschaft ertheilt. Nachdem er hier von seinen Eroberungen und Mühsalen gesprochen, fährt er 9, 330 seqq. fort;

Dort aus allen (Städten) erlas ich mir viel und köstliches Kleinod,
Und darbracht' ich es Alles dem Atreussohn Agamemnon.
Doch er, hinten indes bei den hurtigen Schiffen verweilend,
Nahm es dahin und vertheilt ein Weniges, Vieles behielt er.

So scheint der Gedanke, dass er selbst zwar die grösste Arbeit verrichte und die meisten Mühsale erdulde, aber an Lohn nicht mehr als die anderen und viel weniger als der unthätige Atride davontrage, ihn schon früher beschäftigt und seine Achtung verringert zu haben. Als ihm nun auch die Ehre geschmälert wird, welche ihm Ersatz bieten konnte, bricht das alte Gefühl mit Bitterkeit zugleich hervor und vermehrt den Zorn.

Nicht minder finden wir in den Worten des Agamemnon die Spuren eines alten Unwillens gegen den Peliden. Er möge nur fortziehen zur Heimat, erwidert er diesem auf seine Drohung, es seien noch andere da, die ihn ehren würden und fügt dann hinzu v. 176. 77.

Traun dich hass ich zumeist von den Zeusumschirmeten Fürsten:
Immer ja hast Zwietracht du geliebt, Feldschlacht und Befehdung (πολεμοί τε μάχαι τε).

Das ist der Ausbruch eines alten Grolls, worin ein lang genährter Neid sich nur schwer verbirgt. Wie könnte sonst der Feldherr die Lust an Kämpfen und Schlachten bei

einem seiner Krieger rügen? Das aber scheint der Atride dem Achilleus früher nicht kund gethan zu haben. Die bitteren Worte dieses Helden 9, 312, 13.

Denn der ist mir verhasst, wie des Hades dunkele Pforten.
Welcher ein Anderes birgt im Gemüth und ein Anderes ausspricht,

finden eine volle Erklärung, wenn in ihnen der Groll gegen den Agamemnon über jene Aeusserung hervorbricht, während ihre Bitterkeit auffallen muss als blosse Rechtfertigung seiner unumwundenen Antwort. Doch dem sei wie ihm wolle, der alte Groll ist in den angeführten Worten des Agamemnon nicht zu verkennen. Der Dichter ist sich also der psychologischen Motivierung des Streites, des Vorhandenseins einer früheren Verstimmung bei beiden Helden, bewusst gewesen. Aber nur in den Worten der Streitenden lässt er sie unwillkürlich hervortreten, ohne Vorausschickung einer Erklärung. Nicht minder erkennen wir die Grösse der Schuld des Agamemnon erst allmählich, wenn schon die Verblendung, in welcher er handelt, sofort hervortritt; denn nur allmählich eröffnet sich unserem Blicke die volle Grösse des Helden, den er beleidigt hat, bis sie in dem eigenen Geständnis des Atriden und in der Gesandtschaft ihren vollen Ausdruck und ihre Sühne zugleich findet. Wir wollen hier keinen eigenen Versuch der Nachweisung machen, mit welcher Kunst der schöpferische Dichtergeist hier gewaltet hat, sondern schliessen dieses erste Schweigen des Dichters mit den Versen des Horaz, welche mit besonderer Beziehung darauf als allgemeines Gesetz der Dichtkunst aufstellen: de a. p. 147—50.

Nicht mit dem doppelten Ei beginnt er den troischen Feldzug.
Immer dem Endpunkt eilet er zu, führt reissend den Leser,
Wie in bekanntes Gebiet, gleich mitten hinein in den Handel,
Lässt bei Seite, was schwer sich zu lieblichen Bildern gestaltet.

Nach Döderlein.

2) Den Streit hat der Dichter vor unsern Augen vorübergeführt. Nach der Volksversammlung begiebt sich Achilleus zu seinen Zelten, Agamemnon ordnet die Entsendung der Chryseis an und besorgt darauf die Sühnung und Reinigung des Heeres mit einer Festhekatombe für den Apollo. Die letzteren Festlichkeiten werden nur erwähnt, nicht vorgeführt.[1]) Daran knüpft sich sofort die Sendung der Herolde, um dem Achilleus die Briseis seiner Drohung gemäss zu rauben. Wir haben in dem Abschnitt über die Chronologie nachgewiesen, dass die Nacht zwischen den Festlichkeiten im Heere und der Sendung der Herolde lag. Warum verschweigt das der Dichter, warum geht er über die heiligen Gebräuche mit kurzen Worten hin? Für die Handlung des Zornes waren die letzteren bedeutungslos, darum treten sie mit Recht in den Hintergrund. Schwerer scheint eine genügende Antwort für das Verwischen der Zeit. Hätte der Dichter eine Ahnung davon gehabt, welche Hypothesen und Zweifel die Critiker seines Gedichtes dermaleinst daran kämpfen würden, so hätte er vielleicht seine poetischen Zwecke geringer geachtet, als eine solche Gefahr. Aber eine solche Sehergabe dürfen wir ihm weder zumuthen, noch uns abschrecken lassen, nach jenen Zwecken zu suchen. Für die Wirkung der Dichtung ist nun in der That der Schein wünschenswerth, welcher die Unterredung zwischen Mutter und Sohn so nahe als möglich an den Streit in der Volksversammlung rückt, und diese Illusion würde durch die Erwähnung der Nacht nur gestört sein, ohne dass irgend ein Vortheil dadurch erreicht wäre. Und noch ein anderes hat der Dichter dadurch gewonnen. Der 11tägige Zeitraum zwischen der Unterredung von Mutter und Sohn und dem Gange der Thetis zum Olympus, damit sie den Zeus um die Gewährung der Niederlagen der Achäer zu Ehren des Sohnes bitte, wird dadurch um so wirksamer mit der Fahrt nach Chryse und der Rückgabe der Chryseis ausgefüllt. Wir glauben daher, dass Homer hier mit gutem Grunde die Genauigkeit der Zeitbestimmung verschwiegen hat.

1) — — — — — — — et quae.
Desperat tractata nitescere posse, relinquit.

3) Der Dichter wollte den Schein, als dränge sich Alles auf den einen Tag des Streites zusammen. Er schweigt dann ganz über den Zeitraum, welcher zwischen jenem Tage und der Wanderung der Thetis zum Olymp liegt. Ein grosses Ereignis war eingetreten, der streitbarste Held hatte sich vom Kriegschauplatze zurückgezogen, weil er schwer gekränkt war. Was erfüllte diese leere Zeit? Was that der Oberfeldherr? Was thaten die Fürsten? Wie sah es mit dem Kriege aus? Was begannen die Troer? Nur das die letzteren mit Freuden die Kunde von dem Streite vernehmen würden, hat Nestor in seiner Ermahnungsrede zur Versöhnlichheit vorausgesagt. Im übrigen herrscht über dieses alles tiefes Schweigen. Auch hier müssen wir aus dem Verlaufe der nachfolgenden Ereignisse rathend zurückschliessen, — wahrlich nicht zum Nachtheile der Dichtung, und wir können es mit vollständiger Sicherheit (Vrgl. Abschn. 3 im Anfang).

Schon am Tage nach dem Streit und der Rücksendung der Chryseis, vielleicht mit der Briseis zugleich, musste der Oberfeldherr die Kunde vom Aufhören der Pest im Lager erhalten. Also hatte Kalchas Wahrheit geredet, er selbst in Verblendung den Besten der Achäer schwer verletzt; und das ganze Heer empfieng mit ihm zugleich diese Kunde. Das Gefühl dieser Schuld ruht schwer auf dem Atriden, vom ersten Tage an wünscht er eine Aussöhnung, denn zu ihrer Erleichterung hält er sich vom Lager der geraubten Jungfrau fern, aber wir erfahren dies erst bei Gelegenheit der Gesandtschaft zur Versöhnung. Zu einer Demüthigung vor dem Beleidigten, zu einem Versuch der Aussöhnung durch Freundesvermittelung konnte er sich jedoch vor der höchsten Noth und aus eigenem Antrieb nicht entschliessen, das müssten wir sonst bei Gelegenheit derselben Gesandtschaft erfahren. Ebensowenig konnte er sich zu einem Versuche entschliessen, durch Aufgebot zum Kampfe der Fürsten und Völker ohne den Achilleus ihren guten Willen auf die Probe zu stellen, und sein Misstrauen gegen die Stimmung im Heere war wohl begründet, der Unwille gegen den Oberfeldherrn und die Unlust an der Fortsetzung des Kampfes hatten tief um sich gegriffen. Ein unheimlicher Geist herrschte im Lager, Freude aber und Zu-

versicht in der Stadt, denn hier hoffte man auf einen erfolgreichen Wechsel des Kriegsglücks. Mitten hinein in solche Stimmung und solche Situation versetzt uns der Dichter, keine vorbereitende Erklärung stumpft die Spannung ab, schmälert den Genuss der Hörer am eignen Merken. Zug für Zug wird der Schleier vor ihnen gelüftet. Zeus muss durch täuschenden Traum in der Aussicht auf Eroberung der Stadt den Muth des Oberfeldherrn zur Erneuerung des Krieges beleben, denn nur so gewinnt er Gelegenheit für die Niederlagen der Achäer, aber auch nachher ist der Zweifel noch stark in der Brust desselben. In engerer Berathung theilt er den Traum mit, aber eine Prüfung der Neigung und Stimmung der Völker in einer Versammlung hält er für nöthig. Die Fürsten sollen sich diesen gegenüber offen für den Oberfeldherrn bemühen. Nestor würde den Traum für Täuschung halten, wenn er einem andern erschienen sei, so gross ist sein Zweifel, und auch er hält die Prüfung für zweckmässig, denn er räth nicht ab. Das Ergebnis derselben übertrifft die schlimmsten Erwartungen, nur unter dem Beistande der Götter wird schliesslich die Stimmung der Völker umgewandelt, und der gemeinsame Auszug zur Schlacht glücklich zu Stande gebracht. Aber nicht mehr hinter ihren Mauern erwarten die Troer, wie früher, die Feinde, sie ziehen ihnen in offener Feldschlacht entgegen. [1]) Erst der treulose Vertragsbruch giebt dem Agamemnon volle Zuversicht auf den Sieg, denn solchen Frevel, der schwerer ist, als der eigne, müssen die Götter rächen; erst der Erfolg

1) Wenn Iris in der Gestalt des als Wächter ausgestellten Priamiden 2, 786 seqq. das Heranrücken des griechischen Heeres meldet und in ihrer Rede der Abwesenheit des Achilleus nicht gedenkt, so verschweigt sie nur, was alle wissen. Setzen doch ihre Worte und jedenfalls deren Erfolg den Entschluss der Troer, in offener Feldschlacht zu kämpfen, bereits voraus. Wenn diese aber ihrerseits den Angriff der Feinde abwarteten, ehe sie selber zur veränderten Kriegsweise übergiengen, so liegt der Grund nahe. Standen bei veränderter Lage der Dinge die Griechen überhaupt von der Fortsetzung des Krieges ab, so hatten die Troer keine Veranlassung, die Fortsetzung zu erzwingen. Die Veränderung ihrer Kriegsweise beweist, dass solche Hoffnung ihnen nicht ganz ferne liegen konnte.

der Schlacht befestigt allgemein den Entschluss, auch ohne den Achilleus die Fortsetzung des Krieges zu unternehmen — und der Bau der Mauer und des Grabens giebt dieser veränderten Kriegsführung einen äusserlichen Ausdruck.

4) Der 12 tägigen Ruhe nach dem Streite entspricht eine 12 tägige Ruhe nach der vierten Schlacht und dem Tode des Hektor. Zwei Tage werden allerdings durch das Begräbnis und die Leichenspiele zu Ehren des Patroklus ausgefüllt. Dann schweigt der Dichter bis zur Erzählung des Götterstreits über die Leiche des Hektor. Der Schmerz des Achilleus über den Tod des Freundes und die Mishandlungen der Leiche des Mörders leiten ihn ein. Auch hier sagt er uns nichts von dem, was die Griechen thaten, was im Lager geschah. Der Kampf hat geruht, Achilleus verlängert sogar diese Ruhe um 11 weitere Tage zu den Begräbnisfeierlichkeiten des gelösten Hektor. Aber die Achäer haben die in der dritten Schlacht, besonders von Apollo, beschädigten Festungswerke des Schiffslagers wiederhergestellt, denn das Thor wird bewacht und ist geschlossen als Hermes den Priamus hindurchführt, und Achilleus weiss, dass Priamus ohne göttlichen Beistand diese Hindernisse nicht überwinden konnte. Solche waren aber im besonderen Masse vorhanden, wenn die Beschädigungen ausgebessert waren. Hatte doch Apollo auf Wurfesweite Graben und Mauer eingeworfen, so dass die Troer ungehindert mit Wagen und Pferden in das Lager eindringen konnten. Solche Dinge verschweigt der Dichter, nur wo sie in die Erzählung dessen, was zu seiner eigentlichen Handlung gehört, eingreifen, erscheinen sie als verrichtet. Er weiss, dass seine Aufgabe nicht die des Historikers ist. Der Mittelpunkt der Handlung soll im 24. Buche ausserdem nach Troja verlegt werden, darum treten die Ereignisse bei den Achäern in den Hintergrund. Das Umgekehrte findet 4, 221 statt, wo das Interesse der Handlung sich um den verwundeten Menelaus dreht, von den Troern nur ihr Heranrücken erwähnt wird.

5) Der Bericht des Odysseus am Schlusse der Doloneia (lib. 10) über die nächtliche Sendung der Späher zum troischen Lager fällt auffallend kurz aus, ja Nestor erkundigt sich gar nicht nach den Resultaten der Kundschaft, sondern nur nach

den Rossen, welche die Helden heimbringen. Es ist sogar ein Beweis für die Unächtheit des Buches hierauf gegründet. Wir glauben, sehr mit Unrecht.

Die fruchtlose Sendung der Gesandtschaft zur Versöhnung des Achilleus und die Beschränkung auf dieselben Hülfsmittel, welche sich am Tage zuvor so ungenügend ausgewiesen haben, rauben den Atriden den Schlaf. Sie wecken die namhaftesten Fürsten zu nächtlicher Berathung, und Nestor räth zur Aussendung eines Spähers:

Ob von den Feinden er einen erhasch' am äussersten Lager,
Oder vielleicht ein Gerücht ausspähete unter den Troern,
Was sie daselbst mit einander berathschlagt, ob sie gesonnen,
Fern von der Stadt zu beharren am Schiffsheer, oder gen Troja
Wieder zurück sich zu ziehen, nachdem sie besiegt die Achäer.

Entweder eine Kriegsthat, als ein gutes Vorzeichen und zur Ermuthigung für die nächste Schlacht, oder eine Kundschaft, deren Inhalt näher darauf gerichtet wird, ob die Troer noch ferner gesinnt sind, in der Nähe des Lagers zu verharren, oder in die Stadt sich zurückziehen wollen: das also ist die zwiefache Aufgabe der Kundschafter. Weder Nestor, noch Hektor konnten daran denken, Kundschaft über einen anderweitigen besonderen Kriegsplan einzuziehen. Solche kannten weder die Troer noch die Achäer. An taktische Pläne sollte niemand denken, welcher mit der Kriegführung in der Ilias vertraut ist. Wir fragen also mit Recht nur: Wird uns für diesen Zweck der Sendung eine genügende Lösung? Prächtige Pferde bringen die Helden zurück, welche der scharfe Beobachter, der kluge Nestor, niemals bis jetzt bemerkt hat. Sie erwecken seine erste Neugier, und mit der Meldung über diese Pferde ist auch der zwiefache Zweck der Sendung vollständig erfüllt. Thrakische Männer sind neu angekommen im troischen Lager, also denkt der Feind nicht daran, sich nach alter Weise in die Stadt zurückzuziehen, und wenn ein Zweifel walten könnte, so nimmt ihn die Sendung eines troischen Spähers.

Deutlicher noch ist der erste Zweck erfüllt, die Ausführung einer kühnen Kriegsthat. Der Herrscher selbst mit 12 Männern hat den Tod gefunden und die köstlichen Pferde sind erbeutet, der Späher hat sein Leben eingebüsst. Für müssige Neugierde aber war die Zeit zu ernst, den Männern war Ruhe zu gönnen. Was gewinnt aber der Dichter durch sein Schweigen über die Einzelheiten des Unternehmens? Dass er seine Hörer nicht durch eine Erzählung dessen ermüdet, was sie im frischen Verlaufe der Handlung selbst schon miterlebt haben. (Quae Desperat tractata nitescere posse relinquit. Hor.)

6) Aehnlich erspart sich der Dichter eine andere Berichterstattung. Schon als Nestor den verwundeten Machaon in seinem Wagen zu seinem Zelte aus der Schlacht führt, sendet Achilleus den Patroklus dorthin, um nachzusehen, ob es wirklich der treffliche Arzt ist, den der Greis heimfährt. Der Bericht über diese Sendung konnte nicht ausbleiben, aber er bestand an sich nur aus einer trockenen Notiz ohne Interesse für den Hörer, der längst das richtige weiss. Wie hilft sich der Dichter über eine solche Meldung hinweg? Er schweigt von dem Moment der Rückkehr gänzlich, wir finden den Patroklus in tiefem Schmerze neben dem zürnenden Freunde, er tritt zu ihm, die Bitte um Hülfe für die Achäer zu erheben, aber Sorge und Thränen rauben ihm die Worte, bis jener gerührt, selber das Gespräch eröffnet. Nun erst wagt der um die schweren Niederlagen der Achäer Bekümmerte seinen weiteren Bericht über die Noth in der Schlacht. Bei der Aufzählung der Verwundeten aber lässt er den Machaon aus. (16, 25—27.) So bestätigt uns der kluge Dichter durch sein Schweigen, dass der Bericht über diesen bereits erfolgt ist.

7) Wir stellen mit der Rückkehr des Patroklus die des Zeus zum Olymp in der dritten Schlacht zusammen. Homer erzählt uns den feierlichen Aufbruch des Gottes nach dem Ida, um dem Walten des Krieges aus grösserer Nähe zuzusehen. lib. 16, 432 seqq. finden wir ihn auf dem Olymp neben der Here, als Patroklus und Sarpedon gegeneinander schreiten. Der dem Sohne nahende Tod veranlasst ihn zur Einleitung eines freundlicheren Verhältnisses mit der Gattin. Er leitet

eine Berathung ein über die Frage, ob Sarpedon schon jetzt fallen, oder noch einmal dem Tode entrinnen soll, und opfert dann, scheinbar der Here zu Liebe, den Sohn ihrem Begehren. Here kann hier nicht zum Ida gekommen sein und dort dem Gatten sich zugesellt haben, das leidet weder ihr Zorn gegen diesen, noch könnte Zeus sie dort willkommen heissen. Dieser ist also zum Olymp zurückgekehrt, ohne dass der Dichter seine Rückkehr gemeldet hat und wir haben ihn von jetzt an dort zu denken. Dafür zeugt die Sendung der Athene vom Olymp 17, 545. 46 auf das Schlachtfeld, nachdem er seinen Rathschluss, welcher die Götter von dort fernhielt, geändert hatte. Auch diese Sendung dient dem Zwecke der Versöhnung, wie das obige Gespräch, und darf nicht angezweifelt werden. Man traut aber kaum seinen Augen, wenn 17, 594 als Beweis für seine Anwesenheit auf dem Ida geltend gemacht wird. Kann denn der Gott nicht auch vom Olymp aus diesen Berg in Wolken hüllen? Kann er nicht auch von dort aus seine Blitze schleudern, um die Flucht der Achäer zu veranlassen?

Nicht minder schickt Zeus den Apollo (16, 666 seqq.) vom Olymp aus zum Schlachtfeld, damit er den Leichnam des Sarpedon nach Lykien rette. Seit dieser gehorsame Sohn auf Befehl des Vaters die Troer zu den Schiffen zurückgeführt und so ihr altes Uebergewicht gesichert hat, tritt er zurück und verschwindet vor unseren Blicken. Er ist, vielleicht dem Beispiele des Zeus folgend, ebenfalls zum Olymp zurückgekehrt. Gewis führte ihn zu diesem gemeinsamen Sammelplatze der Götter sein Weg natürlicher, als zum Zeus zurück auf den Ida. Er erhörte dann schon vom Olymp aus das Gebet des Glaucus, als dieser im Schmerze über den Fall des Sarpedon um Heilung seiner Wunde bittet. (16, 513 seqq). Aber werden nicht alle diese Erörterungen durch 16, 677 umgestossen? Dort wird uns ausdrücklich erzählt, dass Apollo von den Höhen des Ida herab zum Schlachtfeld eilt. Dieser Vers ist nur die Interpolation eines Diaskeuasten, der sich den Zeus noch auf dem Ida dachte. [1])

1) Steht erst einmal fest, dass die Ilias das Werk eines Dichters war

8) Mit dem Schweigen von der Rückkehr dieser Götter lässt sich vergleichen, dass weder Il. 19, 39, noch 24, 142 der Weggang der Thetis vom Achilleus erwähnt wird. Dort hat sie ihm die Waffen von Hephaestus überbracht und schützt den Leichnam des Patroklus am Schluss der Unterredung gegen Verwesung, hier den Befehl von Zeus, dass er den Leichnam des Hektor lösen solle. Es ist ferner dasselbe, wenn 13, 156 Deiphobus neben Hektor in der Schlacht zur Rechten kämpft, 13, 402 dagegen im Kampfe zur Linken erscheint, ohne dass der Dichter den Uebergang erzählt hat.

9) Wichtiger für die poetische Darstellung und Kunst ist ein anderes Schweigen. In der Schlacht um die Mauer lib. 12 führt uns der Dichter zuerst den Kampf in der Mitte um das noch offene Thor vor, dann den zur Rechten unter der Leitung des Hektor, darauf den zur Linken, bis zuletzt Hektor durch Sprengung des Thores in der Mitte den Sieg entscheidet (cf. Nr. 20—23 unserer Architektonik). Wir finden also den Hektor zuerst im Kampf zur Rechten vom Thore, dann vor dem Thore, ohne dass der Dichter von einem Wechsel des Ortes und seiner Motivierung Kunde giebt.

10) Lib. 21, 17 springt Achilleus in den Fluss, nur mit dem Schwerte bewaffnet, er hat zuvor die Lanze am Ufer an einen Baum gelehnt. Ibid. 67 hat er eine Lanze in der Hand, ohne dass der Dichter angiebt, woher er sie bekommen hat. Ebenso kämpft Patroklus 16, 404. 411 zu Fuss, während er 377 noch vom Wagen kämpft.

Wir wenden hier, ehe wir weitergehen, den Blick zurück zunächst auf die noch nicht erörterten der erwähnten Beispiele, um dann aus allen einige allgemeine Resultate zu ziehen.

Bei den unter 10 erwähnten Beispielen könnten wir ohne Nachtheil für den Dichter, eine Nachlässigkeit zugeben. Im ersten geht die Erzählung von dem Augenblick, wo Achilleus die Lanze zur Seite stellt und sie wiederum in der Hand

so lässt sich der Beweis für diese Behauptung unwiderleglich führen. Ohne diese Voraussetzung giebt es keinen sicheren Boden für die Kritik der hier erwogenen Stellen, wie ich glaube, ja überhaupt nicht für die Kritik der Dichtung.

hält, continuirlich fort und verweilt ununterbrochen beim Achilleus. Mit gutem Bedacht lässt der Dichter seinen Helden ohne die Lanze in den Fluss springen, nur mit dem Schwerte bewaffnet, denn dort fesselt er zwölf Jünglinge zum Todtenopfer für den Freund. Hierbei musste ihm Lanze und Schwert hinderlich werden. Das letztere konnte er auch im Flusse leicht in die Scheide stecken, die Lanze aber dort nicht zur Seite stellen. So sorgte er für die innere Wahrscheinlichkeit der Erzählung, ohne die Erwähnung für nöthig zu halten, wie das Schwert in der Scheide geborgen wird. Aufs Ufer zurückgekehrt konnte Achilleus leicht die Lanze wieder ergreifen und so hält er sie in der Hand, sobald die Situation und die sinnliche Vorstellung derselben dies wünschenswerth erscheinen liess. Und man stelle sich nur den Helden und den Priamiden zu seinen Füssen vor Augen, wie letzterer die über seinen Rücken zur Erde gefahrene Lanze festhält, und man wird empfinden, dass wir hier ein schöneres und in sich wahreres Bild vor Augen haben, als wenn der Sieger das Schwert in den Händen hielte. Rufen wir uns nun die Situation in die Erinnerung, wo derselbe Held am Schlusse der letzten Schlacht im Zweikampfe dem verhassten Gegner, dem Hektor, gegenübersteht. Er hat seine Lanze vergeblich geschleudert und mit der Lanze soll er den Gegner erlegen. Hier, wo wir mit gespannter Aufmerksamkeit jeden Zug im Verlaufe des Kampfes verfolgen, würde es ein Fehler sein, wenn der Dichter ihm die Lanze in die Hand gäbe, ohne dass wir mit unserem Auge wahrnahmen, woher sie ihm wird, ja alle poetische Wirkung wäre vernichtet, wenn wir ihm die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Besitzes nachweisen könnten. Hier greift daher die Göttin in den Gang der Handlung ein, und die innere und äussere Wahrscheinlichkeit ist zugleich erhalten. Wo aber eine solche Spannung der Aufmerksamkeit dem Dichter nicht auf die Finger sieht, wo das Interesse auf andere Gegenstände gefesselt ist, da genügt die innere Wahrscheinlichkeit. — Im zweiten Beispiele verfolgt zuerst Patroklus zu Wagen die aus dem Schiffslager über Graben und Mauer getriebenen und fliehenden Feinde. Ein Gleichnis schildert die Flucht der Troer und lenkt die Aufmerksamkeit auf diese.

Nach dieser Unterbrechung finden wir den Sieger zu Fuss. Die veränderte Kampfesweise des Helden markiert hier zugleich einen neuen Abschnitt. Dort vollzog der Menoitiade noch den Auftrag des Freundes, hier kämpft er den Rachekampf in der Ebene, jenes Auftrages uneingedenk.

Wir gehen weiter zum Kampf um die Mauer. Der Kampf des Asios um das noch geöffnete Thor und des Hektor zur Rechten gehen gleichzeitig vor und sind Parallelakte, welche der Dichter jedoch nur nacheinander erzählen kann. (cf. Nr. 20 u. 21 unserer Architektonik). Er verfehlt jedoch nicht, dieses ausdrücklich im Uebergange von 20 zu 21 auszusprechen. Dagegen hat er uns den gleichzeitigen Kampf zur Linken bis dahin überhaupt verschwiegen. Auch darüber lässt uns der Schlussvers von Nr. 21 und der Uebergang zu 22 nicht in Zweifel. Nr. 22 und 23 bilden ein aufeinanderfolgendes Ganze, das mit dem heftigeren Angriff des Sarpedon zur Linken erst in dem Zeitpunkt beginnt, als die Parallelkämpfe von dem Dichter verlassen werden. So lange dieser nun bei dem Kampfe des Sarpedon verweilt, verlässt er die Thätigkeit des Hektor, und wenn wir den letzteren darauf an einem anderen Punkte der Schlacht wiederfinden, so deutet der Dichter damit an, dass auch er inzwischen nicht von der Arbeit geruht habe; und ist einmal unsere Aufmerksamkeit rege geworden, so werden wir, mit dem Dichter dichtend, in der Entfernung des Telamoniers und des Teukros die Ursache uns ausmalen, welche dem Hektor grössere Freiheit in seinen Bewegungen gab, denn den übrigen Achäern konnten nun zur Rechten auch die Troer ohne diesen tapferen Vorkämpfer genügen. Wir dürfen ihn mit unserer Phantasie begleiten, wie er ausserhalb der Mauern jenem Hort der Achäer nachgeht, bis er vor dem Thore Halt macht, welches inzwischen verschlossen ist. Und dass wir hierin nicht fehlgehen, sagt uns der Dichter v. 290. 91 ausdrücklich; denn nur so hat Sarpedon dem Hektor und den Troern wirklich den Weg zur Durchbrechung des Thores gebahnt. [1]) So reizt der Dichter durch sein Schweigen die

1) Es steht ganz damit im Einklange, wenn 13, 681 Hektor bei den

Aufmerksamkeit, setzt die schaffende Thätigkeit der Phantasie bei Hörern oder Lesern in Bewegung und lässt sie theilnehmen an der Freude und dem Genusse seines eigenen Schaffens.

Warum haben ferner Zeus und die übrigen Götter schweigend und unvermerkt den Aufenthaltsort verändert, so dass wir sie entweder nicht ohne Ueberraschung an einem anderen Orte wiederfinden, oder ihr Verschwinden ohne Beachtung vor sich geht? Der höchste Gott verdient hier unsere besondere Beachtung. Am Schlusse der zweiten Schlacht wird seine Rückkehr erzählt, und der Vergleich jener Situation mit der entsprechenden in der dritten belehrt uns über den Grund. Dort kann der Dichter den Gott mit einer bedeutenden Handlung und mit genügender Würde unter die Götter des Olympus treten lassen, hier fehlt die Gelegenheit. Darum kehrt er unbeachtet zurück, ist am Platze, sobald es nöthig oder angemessen erscheint. Nur die innere Wahrscheinlichkeit genügt. Mit dem Erscheinen des Patroklus auf dem Schlachtfelde soll das Kriegsglück sich wenden bis zum Tode dieses Helden und so wird die Götterhandlung, die Einleitung der Versöhnung mit den beiden am tiefsten verletzten Göttinnen, seine Hauptsorge; die Menschenhandlung tritt in den Hintergrund oder kann mindestens auch vom Olymp aus genügend gelenkt werder. So reizt auch dieses Schweigen unser Nachdenken und dieses führt uns tiefer in die Werkstätte der Kunst. Aehnlich belehrt uns 19, 39 die durch das Schweigen von der Rückkehr der Thetis angeregte Prüfung, dass die Mutter nach dem Abschluss des Gesprächs im Zelte zurückbleibt, um den Patroklus vor Verwesung zu schützen, während der Sohn die Achäer mit lauter Stimme selbst zur Versammlung beruft; belehrt uns dasselbe Schweigen 24, 142, dass die Sendung der Thetis zum Achilleus und der Iris zum Priamus (V, 1, c. u. d.) Parallelakte der Zeit nach sind.

Schiffen des Protesilaus und Ajas kämpft. Das Schiff des ersteren war in der Mitte (16, 285), die Schiffe des Ajas am Ende zur Rechten. Hektor ist in der Mitte durch das Thor und zur Rechten über die Mauer mit den Seinen eingedrungen (12, 469), an beiden Punkten kämpft er noch. Darum weiss er auch nicht, was zur Linken geschah cf. 13, 674. 75.

Was bezweckt und was erreicht also der Dichter mit seinem Schweigen? Wir können es in drei Punkte zusammenfassen: Er vermeidet Wiederholung und Ermüdung; er reizt das Nachdenken durch die Ueberraschung und fördert dadurch die Einsicht in seine Kunst; er belebt die Phantasie und setzt unsere Einbildungskraft in Thätigkeit, damit wir an der Lust und Freude des Schaffens und Merkens uns betheiligen können.

11) Wir wenden uns jetzt zu der Versammlung der Fürsten, welche sich an die Sendung des Traumes anlehnt und die Prüfung des Heeres vorbereitet. Nachdem Agamemnon den Traum erzählt hat, schliesst er seine Rede (2, 70 sqq.):

Auf drum, ob uns gelinget, Achaja's Söhne zu rüsten! v. 70.
Selber zuerst durch Worte erprob' ich sie, wie es mir zukommt,
Werde zur Flucht auffordern in vielumruderten Schiffen:
Doch ihr haltet zurück sie, ein anderer anderswo mahnend.

Nur Nestor erhebt sich darauf zu den wenigen Worten:

Hätte den Traum uns ein andrer erzählt von den Söhnen Achaja's;
Traun, Lug nennten wir ihn, und hielten nur mehr uns entfremdet.
Aber es sah ihn ein Mann, der gewaltigste weit in Achaja!
Auf drum, ob uns gelinget, Achaja's Söhne zu rüsten! 83.

Ohne Zeit zu weiteren Erörterungen zu lassen, bricht er hiermit die Versammlung ab. Dem Weggehenden folgen die übrigen Fürsten und gehorchen. Diese Versammlung hat vielfach Anstoss erregt, ihre Kürze, besonders im Munde des redseligen Greises, muss überraschen, ja sie muss b e f r e m d e n, wenn die Prüfung des Volkes wirklich ein thörichter Plan war und als solcher vom klugen und erfahrenen Nestor erkannt werden musste. Oder wollte der Dichter auch hier durch Schweigen überraschen und zu Nachdenken und Prüfung anregen? Sollte auch hier Absicht und Kunst im Hintergrunde versteckt liegen? Wir müssen zum Zwecke dieser Untersuchung einige Bemerkungen zur Erklärung voraufschicken, wie wir uns auch genöthigt gesehen haben, die oben zum Grunde gelegte Uebersetzung an einigen Stellen zu ändern, um sie dem Sinne des Originals genauer anzupassen, und beginnen mit dem Hinweis

auf die wörtliche Uebereinstimmung von v. 70 und 83. Es ist ächt Homerisch, dass Nestor seine Ermahnung mit denselben Worten abschliesst, womit Agamemnon nach Erzählung des Traumes die seinige eröffnet. Der Versuch, die Achäer auch ohne die Theilnahme des Achilleus zum Kampfe zu rüsten, das also wird im Anfange und am Schlusse als die zu lösende Aufgabe hingestellt. Schon ein solcher Versuch (*αἴ κέν πως θωρήξομεν*) erscheint also in seinem Erfolge keineswegs zweifellos. Agamemnon erklärt daher (73), dass er zuerst das Volk durch die Aufforderung zur Flucht auf die Probe stellen will, und fügt hinzu *ἣ θέμις ἐστίν*. Was heisst das? „Wie es Brauch ist", passt hier nicht. Ausserdem bedeuten die Worte: Wie es Recht ist und wie es Pflicht ist. Das Recht hat Agamemnon als Oberfeldherr, die Pflicht dazu hat er, weil durch die Entfernung des Achilleus die ganze Sachlage des Krieges verändert und die aus freiem Entschluss ihm folgenden Fürsten von neuem ihre Bereitwilligkeit zur Fortsetzung des Kampfes an den Tag zu legen haben. Gerade in diesem Doppelsinne gebraucht der Feldherr den Ausdruck. Durch die Zurückhaltung sollen die Fürsten ihren Entschluss ihren Völkern an den Tag legen, ihnen und nicht dem Oberfeldherrn müssen sie dann gehorchen und der Groll gegen diesen wird wirkungslos gemacht. Diese Berechnung können wir nicht für Thorheit halten.

Einen noch tieferen Blick in die ganze Situation gestatten uns die kurzen Worte des Nestor und sein rasches Abbrechen der Versammlung. Wie wenig Vertrauen er in die Bereitwilligkeit der Fürsten setzt, bezeugt die Einräumung, dass der Traum als ein täuschender gelten müsse, wenn er nicht dem Oberfeldherrn erschienen wäre. Warum dieses? Doch nur, weil die Abwesenheit des tapfersten Fürsten die Aussicht auf Erfolg so unendlich verringerte und die Verheissung als Unwahrheit erscheinen liess. Aber der Greis geht noch weiter, *καὶ νοσφιζοίμεθα μᾶλλον* setzt er hinzu. „Wir würden uns noch mehr fern halten." Das kann doch nur bedeuten: Wir würden noch mehr Ursache haben, als bis jetzt, uns vom Kriege fern zu halten. Der Krieg hat aber seit dem Tage des Streites aufgehört. Der täuschende Traum würde also, weil er das Verderben der Strei-

tenden bezweckte, die Fürsten um so mehr vom Kriege zurückhalten müssen. So viel muss der erfahrene und kluge Nestor einräumen. Dem Oberfeldherrn aber wird Zeus den täuschenden Traum nicht zusenden wollen, nur so viel weiss er den Fürsten zur Ermuthigung zu sagen, und dann hemmt er jede weitere Berathung, weil er weitere Erörterungen fürchtet.

Und keinen bessern Rath, als die verhängnisvolle Prüfung, weiss der kluge Berather, kein Wort der Warnung weiss er zu sagen? So höre ich fragen. Ja wohl, er weiss einen bessern, aber es ist kein anderer, als der, welchen er nach dem Schlusse der zweiten Schlacht mit grosser Vorsicht wirklich gibt, der Rath zur Versöhnung mit dem Achilleus. Aber wenn er ihn nicht gibt, so weiss er, dass die Zeit zu solcher Demüthigung für den Agamemnon noch nicht gekommen ist, dass er von diesem verworfen werden wird, und darum fordert die Klugheit von ihm zu schweigen, ja noch mehr, ihn anderen abzuschneiden, weil er nur Zwietracht unter den übrigen Fürsten erzeugen würde. Wir gehen noch weiter und bekennen, dass wir auch heute noch keinen bessern wissen, als die Prüfung der Gemüther trotz ihres Verlaufes, sobald von dem Plane der Aussöhnung abgesehen werden muss. Man beantworte sich nur einfach die Frage: Steht denn die Macht des Agamemnon und die Bereitwilligkeit der Achäer zum Kampfe nach der Prüfung nicht fester begründet da, als vor derselben, hat sie nicht heilsame Früchte getragen? Ist denn die Unlust zum Kampfe erst durch dieselbe in die Gemüther getragen, oder herrschte sie schon vorher? Ist einmal ein krankhafter, ungesunder Zustand vorhanden, so muss er zum Ausbruch kommen, damit er überwunden und abgeschüttelt werden kann. Noch in der dritten Schlacht, als Agamemnon sich gedemüthigt und so seine Schuld gesühnt hat, ermahnt Poseidon die Achäer, dass sie nicht aus Unwillen gegen den Oberfeldherrn, weil er den tapfern Achilleus beleidigt, sich vom Kampfe fern halten sollen, denn heilbar seien die Gemüther der Edlen. Und dem Gotte darf der Dichter keine zweckwidrige Ermahnung in den Mund legen, ihn muss er mehr als den Menschen einen richtigen Blick in die Herzen thun lassen. Soll nun Agamemnon die Widerstrebenden, die nur mit Unlust Kämpfenden in die

Schlacht führen? Stultorum incurata pudor malus ulcera celat, sagt Horaz.

12) Il. 3, 249 und 261 wird weder erwähnt, dass der Herold Idäus die Mauer ersteigt, um den Priamus zur Abschliessung des Vertrages abzuholen, noch dass Priamus von der Mauer herabkommt, um den Wagen zu besteigen. In gleicher Weise wird 14, 428 sq. der verwundete Hektor zu seinem Wagen fortgetragen, ohne dass der Mauer und des Grabens gedacht wird. Es versteht sich von selbst, dass Idäus die Mauer hinauf, Priamus sie herabsteigt, dass Hektor durch das gesprengte Thor hinausgetragen wird. Nur wenn der Weg im Einzelnen vom Dichter beschrieben wäre, hätte er Veranlassung zur Erwähnung solcher Dinge gehabt. So führt Hermes Il. 24, 690 sqq. den Priamus aus dem Lager der Griechen durch die Wächter zurück (cf. 681), indes wird weder das Thor vom Gehöfte des Achilleus, noch das in der Mauer erwähnt.

13) Il. 3, 384 findet die abrufende Aphrodite viele Troerinnen auf der Mauer um die Helena, welche früher nicht erwähnt sind. Mit einem kurzen Worte deutet so der Dichter an, dass diese nach Abrufung des Königs, sobald die Kunde vom Zweikampfe sich verbreitet hatte, in ihrer Freude dorthin geströmt sind, dem Schauspiele zuzusehen.

14) 19, 277 sqq. begleiten die Fürsten den Achilleus zu seinem Zelte, ohne dass es ausdrücklich ausgesprochen wird, denn wir finden sie dort nach der Klage der Briseis 303 sqq. Nachdem sich darauf die übrigen Fürsten entfernt haben, bleiben die Atriden, Odysseus, Nestor und Idomeneus während der Klage des Helden. Es tritt dann das Gespräch auf dem Olymp dazwischen und Athene kommt herab, um den Achilleus zu stärken. Indessen haben sich auch die zurückgebliebenen Fürsten entfernt, ohne dass der Dichter es meldet. cf. 345. 46.

15) 20, 495 befindet sich Achilleus auf dem Wagen, während er vorher zu Fuss kämpft, ohne dass der Dichter das Besteigen desselben meldet. Gleich darauf 21, 17. 18 legt er die Lanze aus der Hand und springt in den Fluss. Auch hier ist das Verlassen des Wagens nicht erwähnt. An beiden Stellen geht ein abschliessendes Gleichnis voraus und beginnt ein neues Glied in der Kette der Kriegsthaten. Hier dient

also der rasche und unvermittelte Uebergang zugleich dem poetischen Zwecke der Markierung der Gliederung.

16) Am Schlusse der Götterschlacht kehrt der Dichter zum Achilleus zurück 21, 520. Nach einem Gleichnisse wird er sogleich vom Priamus von der Mauer aus erblickt, wie er die fliehenden Troer zur Stadt verfolgt. Der König lässt diesen sofort die Thore der Stadt öffnen. Vor der Götterschlacht verliessen wir den Peliden auf der Flucht vor den Wogen des Xanthus. Schon im Anfange des Buches werden bei der Ankunft am Fluss die Fliehenden in zwei Gruppen geschieden, die einen fliehen durch die Ebene zur Stadt, die anderen stürzen sich in den Fluss. Der Pelide wendet sich zuerst gegen die letzteren und im Flusse finden wir ihn, als der Gott seine Wogen gegen ihn aufthürmt. Während der Götterschlacht hat sich also der Pelide zur Verfolgung derjenigen Troer gewandt, welche durch die Ebene zur Stadt hinflohen. Dort finden wir ihn nach der Unterbrechung. Das inzwischen Vorgegangene auszufüllen überlässt der Dichter der Phantasie des Hörers. Indes wird v. 6 sq. erwähnt, dass Here die zur Stadt Fliehenden in Nebel hüllt, um ihre Flucht zu hemmen und die Erscheinung dadurch motiviert, dass diese erst kurz vor und mit dem Achilleus vor der Stadt erscheinen.

17) Vor dem Beginne der dritten Schlacht (lib. 11 init.) erwähnt der Dichter des Frühmahls vor dem Ausrücken nicht, während die Nothwendigkeit desselben vor der vierten mit grossem Nachdrucke vom Odysseus aufrecht erhalten wird. Wir müssen dasselbe im ganzen Heere voraussetzen; denn da die Erzählung mit der Aufforderung zur Schlacht beginnt, so fällt die Erwähnung dessen, was voraufgegangen ist, naturgemäss weg. Anders verhält es sich mit den beiden Helden, welche die nächtliche Expedition unternommen haben. Die Erzählung derselben schliesst 10, 571 ab, die 8 Schlussverse des Buches bilden den Uebergang zum folgenden und zu der sich anschliessenden Schlacht. Sie geben uns die Vorbereitungen des Odysseus und Diomedes zu derselben und ihnen gebührt diese Auszeichnung, weil der Dichter ihr Thun bis zum Zeitpunkt dieser Vorbereitungen in zusammenhängender Folge begleitet hat. Richtig sagt daher schol. A. zu 10, 678, man müsse sich den-

ken, dass jetzt das ganze Heer sich zum Mahle setze, nicht die beiden Männer allein, von denen der Dichter es erzählt.

18) Verwandt ist die Auslassung lib. 23, 231. 32. Erschöpft sinkt hier Achilleus zu Boden, sobald der Scheiterhaufen ausgebrannt ist, und der Schlaf bemächtigt sich seiner zur Zeit, als der Morgenstern am Himmel erscheint. Mit dem nächsten Verse werden wir unmittelbar zum Atriden und unter die um ihn versammelten Achäer versetzt, deren Getöse den schlafenden Helden wieder erweckt. Diese Ankunft fand gewis erst nach Tagesanbruch statt. Auf einen dazwischen liegenden leeren Zeitraum, welcher durch den kurzen Schlaf ausgefüllt wurde, können wir also schliessen, erwähnt wird er nicht. Die Kürze desselben und die Unermüdlichkeit des Peliden treten dadurch um so schärfer hervor.

19) Ganz anderer Art ist das Schweigen der Andromache im Anfange des 22ten Buches. Während Hektor draussen vor den Mauern den furchtbaren Gegner erwartet, mahnen Vater und Mutter ihn vergeblich, dass er sich hinter den schützenden Mauern verberge. Die Gattin aber weiss nichts von der Gefahr, in welcher der geliebte Gatte schwebt. Hätte der Dichter auch sie auf die Mauer hinausgeführt, welche Angst, welchen Schmerz, welche Bitten hätte er ihr verleihen müssen? Hier deckt das Schweigen vielleicht die Schranken seines Wortes — oder, was wahrscheinlicher ist, er wollte den Hektor in diesen Kampf der ehelichen Liebe und der Ehre nicht versetzen, denn der Plan der Dichtung verlangte, dass er sich für die Ehre entschied. Mit diesem Beispiele befinden wir uns schon auf der Grenze dessen, was wir uns zur Aufgabe gestellt haben, wir würden diese Grenze überschreiten, wenn wir das kluge Schweigen des Dichters hierherzögen, welches er über die Schönheit der Helena in der Teichoscopie beobachtet, insofern er sie nur in ihren Wirkungen erkennen lässt.

Dagegen reihen wir noch einige Beispiele an, worin wir gar kein Schweigen des Dichters wahrnehmen, welche indessen zu Beweisen gegen die Einheit der Dichtung und des Dichters benutzt worden sind.

1) lib. 7 hat Lachmann (und mit ihm andere) bei der Herausforderung des Hektor in den Reden des Menelaus und

des Nestor die Erwähnung des Vertrages und seines Bruches vermisst. Aber das Verhältnis der jetzigen Situation zum Vertragsbruche hat Hektor selbst in seiner Herausforderung, 7, 69 bereits festgestellt, es handelt sich jetzt allein um die Ehre der Kämpfer, nicht um die Entscheidung des Krieges; dieser Zweikampf hat also mit dem Kriege und seinen Motiven gar nichts zu thun, als dass er in ihm seine Möglichkeit und äussere Veranlassung findet. Hier erfordert die Kriegsehre der achäischen Heroen, dass eine solche Herausforderung angenommen wird; und weil sie an alle ergangen ist, würde die Schmach der Ablehnung auf allen haften. Um diese Schmach und um die Wahrung der Heldenehre allein müssen sich daher die fraglichen Reden bewegen. Ein Verschweigen dessen, was gar nicht zur Sache gehört, liegt dieser ganzen Frage fern. Wenn aber die Behauptung gelegentlich so weit gegangen ist, dass die ganze Ilias nichts weiter wisse von jenem Bruche, so darf man dieser dreist die andere entgegenstellen, dass ohne den Bruch des Vertrages die ganze Ilias schon vor dem Beginne ihrer Entwickelung ihre Endschaft erreicht haben würde.

2) Lib. 6, 326 seqq. lesen wir die Zusammenkunft des Hektor mit dem Paris. Ersterer kommt in der Absicht, den Bruder zur Schlacht zurückzurufen, welche er nach dem Zweikampfe verlassen hat. Weil dieser nun weder vom Hektor in seiner Rüge, noch vom Paris zur Entschuldigung erwähnt wird, soll der Dichter dieser Zusammenkunft von demselben nichts wissen. Indes nur unter der Voraussetzung desselben lässt sich das vorliegende Gespräch verstehen und erklären. Wenn Hektor glaubt, Paris habe sich aus Zorn vom Schlachtfelde entfernt (v. 326), so setzt er voraus, dass er den Troern zürne, weil sie ihm allein die Last des ganzen Kampfes überlassen hätten, denn das geschah durch den Vertrag. So versteht auch Paris die Worte des Bruders (335. 36), denn er versichert, nicht aus Zorn gegen die Troer sei er entwichen, sondern um sich dem Schmerze zu überlassen. Dieser Schmerz kann wieder kein anderer sein, als der über die erlittene Niederlage im Zweikampfe, weil wir nur aus den vorausgegangenen

Erlebnissen die Motive sowol des Zornes wie des Schmerzes schöpfen dürfen.

So weit hatte ich geschrieben, ehe es mir gelang Schömann's Abhandlung de reticentia Homeri zur Benutzung zu erlangen. Ihre Lectüre hat mich zu erneuter Prüfung, aber nicht zu Veränderungen bestimmen können. Ich muss an allem festhalten, was ich bis hierher geschrieben habe, und sehe mich nur veranlasst, die zuletzt begonnene Reihe von Stellen, wo ich kein Schweigen des Dichters finden kann, wenigstens kein gegen die Einheit der Dichtung oder des Dichters zeugendes, um einige zu vermehren.

3) Il. 490. 91 besagen: Achilleus gieng weder zur Versammlung noch zum Kriege während der 12 Tage zwischen dem Streite und dem Gange der Thetis zum Olymp. Der Schluss, wenn Achilleus nicht zur Versammlung und nicht zum Kriege gieng, so mussten inzwischen Versammlungen gehalten und Krieg geführt sein, zu welchen er gehen konnte, ist, so natürlich er scheint, dennoch nur ein Trugschluss. W e i l Achilleus sich vom Kampfe losgesagt hatte, wurden in dieser Zeit weder allgemeine Versammlungen gehalten, noch zog man in den Krieg, o h n e diesen Grund hätte beides stattgefunden, es lag also, trotz der damals herrschenden Ruhe, allein in seinem Willen, ob er beides thun oder nicht thun wollte. Und konnte nicht der Pelide allein zum Kriege ausziehen, da wir solcher Kriegszüge mehrere in der Ilias erwähnt finden? Wir halten daher die Verse völlig berechtigt, ohne mit den Scholien und neueren Erklärern hier ein *κατὰ τὸ σιωπώμενον*, ein Schweigen des Dichters über Ereignisse anzunehmen, welche gänzlich im Widerspruch mit der Dichtung stehen würden. Wie konnte z. B. Nestor Il. 2, 344 den Agamemnon auffordern, wieder wie früher die Führung der Achäer zu übernehmen, wenn dieselbe durch die Fernhaltung des Achilleus nicht unterbrochen war? Aber selbst wenn sie nicht berechtigt wären, wie sie es sind, so liessen sie sich ohne Nachtheil für den Gedanken rein herausschneiden und wären daher den Beispielen der Classe von kürzeren Interpolationen zuzuzählen, welche zur grösseren Individualisierung gelegentlich eingeschoben sind, wie z. B. 6, 436. 37; 16, 677 und 14, 317—27.

In der letzteren Interpolation kommt freilich noch die Ostentation der Gelehrsamkeit hinzu.

4) Il. 17, 24 erwähnt Menelaus beim Zusammentreffen mit Euphorbus Schmähungen, welche Hyperenor gegen ihn erhoben habe, und dafür mit dem Tode von ihm gezüchtigt sei. Solche Schmähungen kommen 14, 516 bei jenem Zusammentreffen beider nicht vor, der Kampf, in welchem Hyperenor fällt, geht wortlos vor sich, wird nur vom Dichter erwähnt. Hier kann natürlich von einem Schweigen an letzterer Stelle nicht die Rede sein, wir hahen vielmehr eine Assimilation beider Situationen durch die Einbildungskraft vor uns. — In grosser gemüthlicher Erregung tritt Menelaus schützend vor den eben getödteten Patroklus. Sofort schreit Euphorbus ihm entgegen und fordert drohend die Waffen des Gefallenen als den eigenen Siegespreis. Da gedenkt er zürnend des Bruders des Euphorbus, der ihm ebenfalls am heutigen Tage schon mit den Waffen entgegentreten ist und seine Kühnheit mit dem Tode gebüsst hat. Die erregte Einbildungskraft lässt ihm beide Fälle als ähnlich erscheinen, passt den früheren dem jetzigen an. Das ist besonders dem reizbar sanguinischen Temperament des Menelaus ganz angemessen. Wem sind nicht im Leben ähnliche Assimilationen der Einbildungskraft aufgestossen?

5) 4, 221 erwähnt der Dichter kurz, dass die Troer gegen die Achäer heranrücken. Hier findet Schömann einen nicht zu erwartenden Kampfeseifer der Troer und vermisst den Befehl des Hektor, ersterer sei, so glaubt er, im Widerspruch mit der mehrfach von den Troern an den Tag gelegten Neigung zum Frieden und ein Befehl des Hektor widerstreite obenein der Rechtschaffenheit seines Charakters. — Das ist eine gänzliche Verkennung der Situation. Durch die frevelhafte Verwundung des Menelaus ist soeben der Vertrag gebrochen, so wird die Sache von Menschen und Göttern angesehen. Diesen Vertragsbruch müssen und werden die Achäer rächen. Sobald daher die Sorge um den verwundeten Bruder beschwichtigt ist, eilt Agamemnon, zum Streite mahnend, durch die Reihen der Griechen, fest überzeugt, dass jetzt die Götttter mit ihm und den Seinen streiten werden. Hier bleibt also den Troern keine Wahl.

Wollen sie sich nicht waffenlos niedermetzeln lassen oder hinter den Schutz der Mauern bergen, so müssen sie wiederum zu den Waffen greifen, müssen sie zum Kampfe vorrücken. Nur ein Mittel gab es ausserdem: Auslieferung des Frevlers und Aufrechterhaltung des Vertrags. Nicht einmal das letztere vertritt Hektor in der Berathung der Troer nach der Schlacht; wie konnte er also die Sache unmittelbar nach dem Frevel durchführen, oder durchführen wollen, während die Krieger schlagfertig einander gegenüberstanden?[1]) Wie er übrigens die Sache ansah und wie sie wirklich war, (cf. der Götterrath 4, 10—74) sagt er uns selbst, als er am Schlusse der ersten Schlacht den besten der Achäer zum Zweikampfe herausfordert: (7, 69).

Nicht hat Zeus hochthronende Macht uns erfüllet den Treubund,
Sondern verderblichen Rath hat beiderlei Volk er beschlossen,
Bis dass Ihr einnehmet die starkumtürmete Troja,
Oder erliegt ihr selbst an den meerdurchwallenden Schiffen.

Man vergleiche 4, 80 seqq. den Eindruck, welchen Achäer und Troer erfahren, als sie das Zeichen am Himmel erblicken, die im Glanze eines Sternes herabkommende Athene, um den Vertrag zu brechen.

Wohl soll wieder des Kriegs Unheil und Getümmel der Feldschlacht
Anfahn, oder in Frieden versöhnt nun beiderlei Völker
Zeus, der unter den Menschen des Kriegs Obwalter gesetzt ist.
Also begann da mancher des Danaervolks und der Troer.

1) Man vergleiche die Erwägungen des Hektor vor dem entscheidenden Zweikampfe mit dem Peliden, und seine Gründe, weshalb er nicht waffenlos dem Peliden mit Bitten entgegen gehen darf. Beides sind verwandte Situationen und die Gründe passen für beide. cf. 22, 111 seqq. — Dass ihn indes bis zum entscheidenden Kampfe die brüderliche Liebe zurückhielt, für Aufrechterhaltung des Vertrages einzutreten, darin beruht seine tragische Schuld und der tragische Konflikt, welcher seinen Fall herbei führt.

Wenn endlich der Befehl des Hektor vermisst wird, so ist das ein gänzliches Uebersehen des Umstandes, dass der Dichter die Aufmerksamkeit hier allein auf die Achäer hin lenkt und des Vorrückens der Troer nur beiläufig erwähnt, damit sie nachher nicht unerwartet Widerstand leisten. Ein Detaillieren, wie die Erwähnung des erhaltenen Befehles sein würde, erschiene an solcher Stelle vielmehr befremdlich. Hier haben wir also kein Schweigen des Dichters, oder ein völlig gerechtfertiges.

6) Dasselbe findet statt, wenn Phönix lib. 9 in der Versammlung der Fürsten unerwartet und ganz unbekannt erscheint. Ganz unbekannt in der Ilias erscheinen alle Fürsten da, wo sie zuerst auftreten oder zuerst erwähnt werden, und dass Phönix hier zuerst auftritt, ist völlig natürlich. Aus den im 9ten Buche vorliegenden gelegentlichen Notizen gewinnen wir ein klares Bild der Situation, in welcher Phönix zum Achilleus stand, und dieses genügt, jedes von Schömann p. 17. 18 erhobene Bedenken zu beseitigen. Phönix war beim Peleus ein Unterkönig und wurde dem Achilleus als Erzieher und Begleiter beigegeben. Während Achilleus die Unterthanen des Vaters befehligte, führte der Unterkönig seine eigenen Unterthanen, ähnlich wie er sie unter der Oberhoheit seines Oberkönigs regierte. Er besitzt also bis auf einen gewissen Grad Selbständigkeit der Führung, welche durch das Pietätsverhältnis beider Männer beeinflusst und bedingt wird. Wie Achilleus ihm frei stellt, ob er bleiben oder mit ihm heimziehen will, so wird er es ihm überlassen haben, ob er sich mit ihm, vom Kampfplatze fern halten oder ferner mitkämpfen wollte; wie der Greis den geliebten Zögling zur Heimat begleiten musste, hielt er sich sicher vom Kampfe fern. Dass er aber zur Rathsversammlung gieng, wie er durfte, dazu musste ihn schon die Liebe und Fürsorge für den Zögling treiben, und der Erfolg rechtfertigte sein Vermuthen. Warum aber Phönix für gewöhnlich nicht im Zelt des Achilleus schlief, sondern das Lager ihm hier erst bereitet wurde, ergiebt sich aus dieser Stellung beider von selbst.

7) 15, 219 hat Poseidon seinen Wagen nicht vergessen, als er vor der Drohung des Zeus sich vom Schlachtfelde in das Meer zurückzieht. Denn in der Meerestiefe, in einer

Grotte zwischen Tenedos und Imbros, hat er Wagen uud Pferde zurückgelassen (cf. 13, 32 seqq.) und dann erst kommt er aus der Tiefe empor (13, 44), worin er sich gar nicht befand, so lange er über die Wogen des Meeres dahin fuhr. Wie soll er nun zu Wagen und Pferden gelangen, ohne zuvor in's Meer zu tauchen?

Hiermit schliesen wir die Erweiterung unserer Untersuchung und sind dabei auf mögliche Beschränkung der Polemik bedacht gewesen. Wir haben auch hier nur die Eröffnung des Verständnisses vor Augen gehabt, wo eine unrichtige Auffassung vom Ganzen das Auge für die ruhige Erwägung des Einzelnen unfähig gemacht hat. Erst wenn der Versuch, durch positiven Nachweis des Richtigen allein oder hauptsächlich, die Ilias in ihr althistorisches Recht wieder einzusetzen, nicht gelingen sollte, wird es an der Zeit sein, gegen die Methoden und ihre Hauptvertreter die Polemik anzutreten, welchen in der Kritik des Einzelnen und der Zerstückelung das Verständnis für das Ganze und damit des antiken Epos überhaupt, verloren gegangen ist, damit die alten und durch Gewöhnung liebgewordenen Schuppen von den Augen fallen. Dann wird es auch an der Zeit sein, das Recht der souveränen Verachtung zu prüfen, mit welcher manche Gelehrte nicht nur auf die herabblicken, welche stückweise versuchten, was ich mir hier im Ganzen zur Aufgabe gemacht habe, sondern selbst auf die, welche in der Zukunft ähnliche Bestrebungen verfolgen werden.

12. Kritik der Grote'schen Hypothese über die Komposition der Ilias.

To be or not to be that is the question.
Shakesp.

Wir haben in den früheren Abschnitten die homerische Ilias an sich betrachtet und ihre innere Organisation nach allen Seiten zu entwickeln versucht. Wir hoffen, dass die Liedertheorie in dieser Entwickelung ihre Widerlegung gefunden hat, ja wir halten eine andere Beweisführung gegen dieselbe kaum für erfolgreich. Wäre neben jener Theorie keine andere zur Geltung gekommen, so würden wir uns jetzt zu den Kunstgesetzen des Aristoteles wenden, welche dieser Philosoph in seiner Poetik über das Epos aufgestellt hat, um durch die Anwendung dieser Kunstgesetze auf die Dichtung zu einem tieferen Verständnis derselben einzudringen. Freilich müsste auch die Untersuchung, ob die Ilias die Anwendung jener Gesetze aushält, zu einer Widerlegung der Grote'schen Hypothese führen, ich würde mich aber genöthigt sehen, durch die Beseitigung der gemachten Einwände den Gang derselben zu zerstückeln, und daher schicke ich derselben die Kritik jener Hypothese voraus.

Grote hat im ersten Bande seiner griechischen Geschichte die homerische Frage einer eingehenden Prüfung unterzogen. Er verwirft die Liedertheorie und gelangt selbst zu dem Resultate, dass das ursprüngliche Gedicht eine Achilleis gewesen sei, welche durch Eindichtung zu einer Iliade erweitert wurde. Zu der ursprünglichen Dichtung rechnet er Buch 1. 8. und 11—22. Durch Einschiebung der Bücher 2—7 sei diese Achilleis zur Iliade geworden. Erst dann seien das 9. Buch und die übrigen Bestandtheile hinzugekommen. Diese Hypothese wird einmal auf den Nachweis der Unächtheit des 9. Buches gebaut

und zweitens auf die Widersprüche und Unangemessenheit der Bücher 2—7 mit dem ursprünglichen Plane der Achilleis. Die gegen diese letzteren Bücher vorgebrachten Einwände beruhen grösstentheils auf dem fundamentalen Irrthume, dass die Troer nach der in der Ilias herrschenden Anschauung, vor dem Zorne und der Entfernung des Achilleus vom Kampfplatze, nicht minder in offener Feldschlacht zu kämpfen gewohnt waren, als nach derselben. Wäre diese Meinung begründet, so müssten nicht allein die Bücher welche die erste Schlacht umfassen, als unächt fallen, sondern die ganze vierte Schlacht, also der Kern und Stern der Grote'schen Achilleis, nicht minder. Denn wer möchte behaupten, dass eine Helden- und Kriegsstärke des Achilleus, wie sie sich in der vierten Schlacht entfaltet, neben dieser Ansicht als wahrscheinlich bestehen könnte? Aber wir wollen hier dem Gange, welchen unsere Untersuchung nehmen muss, nicht vorgreifen. Zum Glück lässt sich der Beweis, dass der Dichter der Ilias seine Dichtung auf die Annahme basiert hat, die Troer seien nie, so lange Achilleus kämpfte, im Stande gewesen, den Achäern in offener Feldschlacht die Spitze zu bieten, hätten sich stets auf die Vertheidigung ihrer Stadt beschränkt, bis zur vollständigsten Evidenz führen. Wir wollen zuerst die Gründe entwickeln, welche für diese Behauptung Zeugnis ablegen, um am Schlusse die Schwäche der dagegen geltend gemachten Einwände im Kontrast erscheinen zu lassen.

Wir stellen die Zeugnisse der Götter und Menschen in die erste Linie, und unter diesen verdienen billig die Götter den Vortritt.

a) 5, 784—91 mahnt Here die Achäer mit Stentors Stimme zur Tapferkeit:

Schande doch, ihr Argeier, Verworfene, edler Gestalt nur!
Weil noch mit in die Schlacht auszog der Gebieter Achilleus,
Wagten sich Troja's Völker hinaus vor Dardanos Thore
Niemals mehr: so scheuten Achilleus schrecklichen Speer sie.
Nun ist ferne der Stadt an der Schiff' Hohlräumen ihr Kampfplatz.

b) Ganz ähnlich mahnt Poseidon in der dritten Schlacht 13, 99 seqq.

Weh mir, ein Wunder gewahr ich, ein schmähliches, dort mit den Augen,
Schrecklich! fürwahr nicht hätt' ich gedacht, dass möglich es wäre!
Unserem Schiffsheer nahn'n já die Troer sich! welche vordem doch
Gleich Hirschkühen erschienen, den flüchtigen, so in den Wäldern
Beute der Schakale werden, der Wölf' und reissenden Pardel,
Unstät schweifend umher, kraftlos, unfähig zum Angriff:
Also wagten die Troer vordem niemals der Achäer
Kraft und Gewalt voll Trotz zu bestehen, auch nur um ein Kleines.
Jetzo bestürmen sie fern von der Stadt die geräumigen Schiffe
Durch des Gebieters Vergehn und des Volks fahrlässige Schlaffheit.

Auch die mahnenden Worte desselben Gottes 14, 366. 67 deuten auf dieselbe Veränderung der Kriegführung, wennschon sie nicht entscheidend sind.

c) Ja den Zeus selbst haben wir zum Zeugen, wo er in der Versammlung der Götter diese zur Theilnahme an der Schlacht mahnt, damit nicht der zürnende Achilleus jetzt die Stadt auch wider das Geschick zerstöre 20, 26.

Stürzet Achilleus Kraft sich allein in die Haufen der Troer,
Traun, auch nicht im Geringsten bestehn sie den schnellen Achilleus,
Denn ja auch früher erbebten sie stets, wenn sie nur ihn erblickten.

d) Nicht minder entschieden, als die Mahnung der Here, stellt Achilleus die jetzige und die frühere Kriegführung in Gegensatz. 9, 349 seqq.

Viel doch hat er (Agam.) bereits vollbracht, auch ohne mein Zuthun.

Hat ja die Mauer erbaut und darum den gewaltigen, breiten
Graben geführt; auch hat er hinein Schanzpfähle gesetzet.
Doch nicht kann er damit die Gewalt des vertilgenden Hektor
Bändigen! — Aber so lang ich selbst mit den Danaern auszog,
Wagte den Streit nicht Hektor entfernt von der Stadt zu erheben.
Nur zum Skäischen Thore getraut er sich und an die Buche.
Dort hielt einmal er Stand, doch kaum entrann er dem Angriff.

e) Mit der hier gegebenen Darstellung stimmt vollständig die dringende Bitte der Andromache in der Homilie. 6, 431. 33. 34.

Ach so erbarme dich nun, und bleib allhier auf dem Thurme!
Stell' an den Feigenbaum mir das Volk, dort ist ja besonders
Leicht zu erstürmen die Stadt, und rings zugänglich die Mauer.

Denn gewis wird jeder zugeben, dass Andromache hier nicht einen neuen Kriegsplan entwirft, sondern nur um Fortsetzung des früher üblichen bittet.

In gleicher Weise gewinnt nur unter derselben Voraussetzung das Schlusswort des Odyseus (9, 304 seqq., cf. 9, 116, seine volle Kraft, wenn erst jetzt Hektor mit seinen Völkern in offener Feldschlacht sich zu stellen gewagt hatte.

f) Denselben Schluss müssen wir in der Rede des Phönix aus dem Beispiele des Meleagros über die veränderte Kriegführung ziehen (9, 524—99, besonders 550 seqq.). Dieses Beispiel ist dem Falle des Achilleus vollständig angepasst. So lange Meleagros am Kampfe Theil nahm, bewegte sich derselbe um die Stadt der Kureten, denn diese vermochten im offenen Felde nicht zu widerstehen, seit er sich zürnend von demselben zurückgezogen hatte, wurde die Stadt der Aetoler selbst

bedrängt und gefährdet. Nur wenn auch jetzt dieselbe Umkehr stattgefunden hatte, wenn früher aus gleichem Grunde die Troer sich auf die Vertheidigung ihrer Stadt beschränkten, jetzt aber um das Lager der Feinde kämpften und dieses gefährdeten, wird dieses Beispiel angemessen; unter dieser Voraussetzung aber wird seine Wirksamkeit gross (cf. Architektonik ad loc.)

g) Hektor erklärt 15,723 ausdrücklich, als er zur Tapferkeit mahnt und nach Feuer ruft, um das Schiff des Protesilaus in Brand zu stecken, dass die Aeltesten ihn stets zurück hielten und das Kriegsvolk nicht ziehen liessen, so oft er die Schiffe der Achäer selbst habe angreifen wollen:

Feuer herbei! und erhebt im Gewühl selbst stärker den Schlachtruf,
Jetzt hat Zeus uns verliehen den Tag, der jegliches ausgleicht;
Meister der Schiffe zu sein, die trotz den Unsterblichen landend,
Uns viel Unheil haben gebracht durch der Aeltesten Feigheit,
Welche, so oft ich begehrt', an den hintersten Schiffen zu streiten,
Immer zurück mich hielten und nicht hergaben das Kriegsvolk.

h) Dem entspricht vollständig die Rede des Hektor im Kriegsrath der Troer nach der dritten Schlacht. Pulydamas räth, da Achilleus sich wieder zum Kampfe erhoben hat, dass die Troer sich hinter die Mauern und Türme der Stadt zurückziehen und von hieraus den Gewaltigen abwehren. Hektor verwirft diesen Rath (18, 284—309), weil der langdauernde Einschluss in der Stadt bereits den früher grossen Reichthum derselben aufgezehrt hat (cf. 287—92). Wenn aber jemand der Troer übermässig missmuthig ist über seine Schätze, *κτέατεσσιν ὑπερφιάλως ἀνιάζει* setzt er (300 seq.) bitter hinzu, das heisst, „wer derselben überdrüssig sich wieder wie früher in die Stadt einschliessen will,“ der gebe sie lieber den Völkern zum Verzehren, denn besser ists, diese geniessen sein Gut, als die Achäer.

Nur beiläufig mag bemerkt werden, dass die Worte des Achilleus 19, 70 seqq. durch die Annahme des stattgehabten Wechsels in der Kriegführung ihre Rechtfertigung finden und das Prahlende verlieren, ohne darauf ein entscheidendes Gewicht zu legen.

Alle hier aufgeführten Zeugnisse sind kaum so zwingend, als die Gründe, welche sich aus der Erfindung der Ereignisse und ihrer Verbindung zum Ganzen schöpfen lassen. Zu dieser Classe wenden wir uns jetzt und wollen sie an der Reihenfolge der Dichtung begleiten.

1) Der Traum, von Zeus gesandt, um den Agamemnon zu täuschen (lib. 2 init.), erweckt im Oberfeldherrn nicht die Hoffnung auf einen Sieg in der Schlacht, sondern auf die Eroberung der Stadt.

„Rüsten zum Streite nun sollst Du die hauptumlockten Achäer
Sonder Verzug: jetzt könntest du, traun, einnehmen der Troer
Strassengeräumige Stadt etc.

so lautet der Befehl des Traumgottes an den schlafenden Helden (2, 28 seqq.). Natürlich muss der Traum an die in der Seele desselben haftenden Hoffnungen und Gedanken anknüpfen. Diese erwarten also nicht einen Widerstand der Gegner in offener Feldschlacht, sondern nur den Kampf um den Besitz der Stadt. Und selbst wenn man sich dieser gewis richtigen Schlussfolge entziehen wollte, so legt das Gebet des Oberfeldherrn beim Opfer vor dem Ausrücken zur ersten Schlacht im Kreise der angesehensten Könige unzweifelhaftes Zeugnis ab, dass die Achäer an keinen Widerstand in der Ebene denken, sondern nur an eine Schlacht um die Mauern der Stadt. (2, 412 sqq.).

„Zeus ruhmwürdig und hehr, Schwarzwolkiger, thronend im Aether,
Nimmer zuvor lass sinken die Sonn' und das Dunkel herannah'n,
Eh ich hinab vom Gipfel gestürzt in den Gluten des Rauches

Priamus Haus und die Thore verbrannt mit verzehrender Flamme.

So betet Agamemnon. Warum lässt nun der Dichter solche Hoffnungen in der Seele der Achäer erwecken? richtet er ihr Gebet auf solche Ziele, obgleich die gesammte folgende Schlacht diesen Erwartungen zuwider läuft? obgleich die Abwesenheit des tapfersten Streiters ihre Hoffnungen aufs entschiedenste herabstimmen musste? Weil er von der Anschauung ausgeht, dass die Troer bis dahin nur unter dem Schutze ihrer Mauern stritten und von vorne herein deutlich machen will, dass die Achäer bis dahin gar nicht auf den Gedanken kamen, sie könnten auch in offener Feldschlacht ihnen entgegentreten.

2) Der Zweikampf des Menelaus und Alexandros um diese Zeit und der Vertrag auf Entcheidung des Krieges durch denselben ist wahrscheinlich unter derselben Voraussetzung, unwahrscheinlich, wenn beide Heere nicht zum ersten Male einander im freien Felde gegenüber standen. Einer so bedeutenden Veränderung der Vertheidigung und einer so bedeutendenn Zunahme des Kriegsmuths auf Seiten der Gegner gegenüber war es natürlich, dass die hochfliegenden Hoffnungen der Achäer schnell herabgestimmt wurden, und dass sie sich zu Bedingungen verstanden, welche sie früher zurückgewiesen haben würden. Folglich ist der Dichter von dieser Anschauung ausgegangen.

3) Die Teichoscopie ist bei aller individuellen Schönheit mehr als unwahrscheinlich, ist eine Absurdität, wenn seit mehr als neun Jahren Priamus und die ihn umgebenden Greise Gelegenheit hatten von der Mauer herab den streitenden Heeren und Helden zuzuschauen. Denn dann mussten sie nicht minder, als die streitenden Männer, eine hinreichende Kenntnis der achäischen Helden haben. In solchen Dingen darf der Dichter das Gesetz der inneren Wahrscheinlichkeit nicht vernachlässigen. Vergl. auch Il. 5, 203. War dieses aber die erste Gelegenheit dazu, war die Mauer bis dahin mit kämpfenden Männern besetzt, um die angreifenden Feinde abzuwehren, so war weder für den Priamus und seine Greise, noch für die Helena dort ein Raum zum Verweilen, und nur die

kämpfenden Männer mussten und konnten mit den Vorkämpfern der Gegner bekannt sein. Des Königs Unbekanntschaft mit derselben bliebe natürlich, selbst wenn ihm der Dichter ein minder weiches Gemüth beigelegt hätte, eine Weichheit, welche ihn vom Schlachtfelde zurücktrieb, weil er es nicht über sich vermochte, dem Zweikampf des Sohnes mit dem Menelaus zuzusehen. Folglich ist der Dichter (der Teichoscopie) von dieser Voraussetzung ausgegangen.

4) Als Hektor auf Antrieb des Helenus nach Troja geht, um dort eine Opfergabe für die Athene zu veranlassen, findet er die Gattin nicht zu Hause. Einer Rasenden gleich, so wird ihm die Nachricht (6, 386 seqq.), war sie zur Mauer und zum Wartturm geeilt in banger Sorge um den geliebten Gatten und dort stand sie noch mit dem Knaben und der Amme, als dieser sie suchte, weklagend und jammernd (372 seqq.) Das ist sehr wahrscheinlich, wenn an diesem Tage zum ersten Male die Troer in die Ebene zur Schlacht im freien Felde ausgerückt waren, sehr natürlich erscheint dann die herrliche Homilie der beiden Gatten, ohne Anstoss die dringende Bitte der Andromache, dass der geliebte Hektor sich schone und zu der altgewohnten Weise der Vertheidigung zurückkehre. War es dagegen auch früher hergebrachte Sitte, dass die Troer in die Ebene ausrückten, so erscheint ihre Sorge und Angst unmotiviert, denn die Abwesenheit des tapfersten und gefährlichsten Gegners musste sie sicher machen, eine mehr als neunjährige Gewohnheit ihre Seele abhärten gegen die Gefahren der Schlacht, wie sie ja auch bei der gewohnten Vertheidigungsweise das Leben des Gatten gesichert wähnt. Und welche Absurdität, der Andromache einen eigenen Kriegsplan in den Mund zu legen! Folglich geht der Dichter nicht von der letzteren Anschauung aus.

5) Die Bücher der Ilias bis zum Bau der Mauer und des Grabens kennen keine Befestigungswerke des griechischen Lagers, in den späteren Büchern erscheinen sie überall, wo wir sie mit Grund erwarten dürfen. Grote erklärt den Bau der Mauer durch die erste Schlacht unmotiviert, da die Griechen sich auf der Laufbahn des Sieges befinden. Das ist

wahr, wenn die Troer auch früher gewohnt waren, den Kampf in offener Feldschlacht aufzunehmen. Aber was berechtigte in diesem Falle die Griechen zu dem Sicherheitsgefühl vor jedem nächtlichen Ueberfalle? Nur wenn die Troer sich stets auf die Defensive beschränkt hielten, und sich mit der Vertheidigung der Stadt gegen etwaige Angriffe begnügten, erscheint jenes Sicherheitsgefühl berechtigt. Die Entfernung des Lagers von der Stadt betrug einige Stunden. Ein Angriff auf dasselbe war daher gefährlich, wenn die Troer einem Kampfe in der Ebene sich nicht gewachsen fühlten. Der Bau der Mauer zu dieser Zeit verlangt daher diese Annahme von uns. Unter dieser Voraussetzung aber ist der Bau durch die erste Schlacht vollständig motiviert, da die Troer nicht nur die Schlacht in der Ebene angenommen, sondern auch bis zum Abend ausgehalten hatten. Durch die Entfernung des Achilleus waren also die Streitkräfte der beiden Krieg führenden Parteien ins Gleichgewicht gestellt, die Gefahr, welche früher allein die Stadt bedroht hatte, dehnte sich folglich auch auf die Lagerstätte der Achäer aus. Der Bau der Befestigungswerke ist der Ausdruck dieses veränderten Machtverhältnisses und ein unwiderlegliches Zeugnis für die veränderte Kriegsweise.

6) Mit diesem Resultate im vollsten Einklange, stehen nun die Heldenthaten des Achilleus in der vierten Schlacht. Er allein reicht aus, jeglichen Widerstand der durch die Erfolge der vorausgegangenen Siege ermuthigten Feinde zu brechen, weder die Heldenstärke eines Einzelnen, noch die Massen sind ihm gewachsen, ja Zeus fürchtet, dass dem durch den Tod des Freundes Erbitterten kaum die Mauern der Stadt widerstehen werden und veranlasst daher die Theilnahme der Götter, damit nicht Achilleus auch wider das Geschick die Stadt erobere. Wir räumen dem Dichter grosse Freiheit ein in der Gestaltung seines Stoffes. Wenn er aber einmal seinem Helden eine so überwiegende Heldenstärke beilegt, so darf er seinen Hörern und Lesern nicht zu gleicher Zeit die Annahme zumuthen, dass die Troer durch eine neunjährige Erfahrung sich nicht abschrecken liessen, derselben in offener Feldschlacht zu begegnen. Wie konnte Helenos nach so langer

Erfahrung die Tapferkeit des Diomedes über die des Achilleus stellen (cf. 6, 99)? Wie konnte Hektor den Rath des Pulydamas nach der Wiedererhebung des Achilleus verwerfen? Und wenn wir ihm diese Thorheit zumuthen wollten, wie war es denkbar, dass die Völker seiner Meinung zujauchzten? Nein! der Dichter der Ilias hat die innere Wahrscheinlichkeit und damit die Möglichkeit dieser vierten Schlacht neben der unwiderstehlichen und unvergleichlichen Heldenstärke des Achilleus besser zu motivieren gewusst. Er geht von der Fiktion aus, dass die Troer, so lange jener Held am Kriege Theil nahm, nie Gelegenheit hatten, seine ganze Kriegsstärke in offener Feldschlacht zu erfahren. Daher weiss er in Betreff seiner früheren Thaten nur von eroberten Städten und Inseln und von Beutezügen zu melden, darum erwähnt Aeneas 20, 89 sqq. nicht des Schlachtfeldes, wo er schon einmal dem Achilleus gegenüber gestanden habe, sondern eines solchen Beutezuges, als er auf dem Ida bei den troischen Heerden verweilte; und wie Achilleus in den Besitz der Priamiden gelangte, welche er früher verkaufte, lehrt uns das Beispiel des Lykaon (21, 35 seqq.). — Aber die Thaten des Helden, die zerstörten Städte, genügten, um ihn als den furchtbarsten kenntlich zu machen. Darum wagten die Troer den Kampf in der Ebene nach seiner Entfernung, und die Erfahrung zeigte, dass sie jetzt dem Feinde gewachsen waren. Die durch den Einfluss des Zeus gewährten Siege der folgenden Tage erhöheten ihre Zuversicht auf die nun erfolgte Wendung des Kriegsglücks so sehr, dass Hektor, in der Hoffnung auf den Beistand des Gottes, auch gegen den Achilleus den Kampf in der Ebene aufnehmen wollte und damit den Beifall des Heeres gewann. Hatte er selbst doch den Versuch auch früher schon wagen wollen und war nur durch die Greise daran gehindert worden. Aber seine Hoffnung erwies sich als Thorheit, der Rath des Pulydamas als der richtige, und so sah er durch seine Schuld, durch seine Verblendung das Leben so vieler der Seinigen geopfert. Darum muss er jetzt den Kampf gegen den Gewaltigen aufnehmen, das fordert seine Ehre. Auf diese Weise hat der Dichter die innere Wahrscheinlichkeit der vierten Schlacht, so seine schöne Motivierung für den

Zweikampf des Hektor gegen den Achilleus gewonnen. [1]) Auch diese Verblendung ist eine tragische Schuld des troischen Helden — aber er sühnt sie durch seinen muthigen Tod.

Mit der Stärke der obigen Gründe vergleiche man nun die Schwäche der gegen die darin vertretene Ansicht vorgebrachten Argumente. O. Müller (Gesch. der griech. Liter. cap. 5, § 6) hat den Bau der Mauer mit dem Grunde motiviert: „Erst nach den Erfahrungen der ersten Schlacht seien die Griechen belehrt, dass die Trojaner ihnen in offener Schlacht widerstehen konnten. Dagegen bemerkt Grote (Gr. Gesch. 1 p. 537. 38, Deutsche Uebersetzung): „Diese Ansicht schliesst die andere in sich, dass die Trojaner dieses nie gekonnt hätten, so lange Achilleus auf Seiten der Griechen focht. Nichts ist dem Inhalte des zweiten und der folgenden Bücher widersprechender. Die Trojaner kommen bereit heraus und fechten tapfer; weder Agamemnon, noch Nestor noch Odysseus betrachten sie als Feinde, die nicht Front halten können. Die Epipolesis beweist, dass Agamemnon einen leichten Sieg nicht voraussetzt.“ Natürlich! denn Troer und Griechen wissen, dass die Abwesenheit des Achilleus auf beiden Seiten das Machtverhältnis geändert hat, und gerade weil die Erfahrung fehlt, sind beide Theile über den Erfolg unsicherer. Grote fügt weiter hinzu: „Auch gibt Nestor, als er den Bau der Mauer in Vorschlag bringt, nicht den leisesten Wink, dass die Kraft der Trojaner, im freien Felde Widerstand zu leisten, den Griechen eine unerwartete Entdeckung sei.“ Ob die Entdeckung erwartet oder unerwartet kam, thut nichts zur Begründung der Nothwendigkeit des Baues. Wenn der Greis aber hiervon schweigt, so handelt er ganz im Geiste seines Charakters, der niemandem Wehe thut ohne Noth. Jedermann hatte den Wechsel mit Augen gesehen, welcher eingetreten war und kannte den Grund. Durfte der freundliche Greis

1) Man gehe hier von der entgegengesetzten Annahme aus, dass Hektor nur die gewohnte Kriegsweise auch dem Achilleus gegenüber erneuert hatte, wie wäre es dann denkbar, dass er in einer solchen Erneuerung der langjährigen Kriegsweise eine eigne schwere Verschuldung erkannte?

noch mit Fingern darauf hinweisen, welches Unheil die Beleidigung des Agamemnon über die Griechen gebracht hatte?

Soweit Grote. Ausserdem meint Schömann (De reticentia Homeri, Opusc. ac. 3 p. 28), was 14, 31. 32 über den Mauerbau um das Schiffslager gesagt werde, sei der Art, dass man glauben müsse, die Mauer sei gleich im Anfange des Krieges gezogen. Schömann selbst hält seine Erklärung der Stelle nicht für unbedingt nothwendig; ich meine, nur im Homer kann ein sonst tüchtiger Interpret sich eine solche gestatten, denn nur hier hat man sich gewöhnt, die Gesetze der Interpretation zu überspringen. Andere Stellen der Ilias, welche für dieselbe Ansicht zeugen sollen, führt Hiecke (Progr. Greifswalde 1856: Der gegenwärtige Stand der Homerischen Frage p. 11, aus derselben Abhandlung Schömanns an. Diese finden sich nicht mehr in der Redaction, welche in die opusc. aufgenommen ist. Der Verfasser scheint sie also selbst als nicht beweisend zurückgenommen zu haben. Worauf sich ihre Beweiskraft stützt, habe ich übrigens aus den Stellen an sich nicht errathen können.

Nach Beseitigung dieses Grundirrthums können wir die Einwände Grote's gegen die Bücher 2—7 fast durch blosse Verweisung widerlegen. Er sagt l. c. p. 533.

„Die Bücher 2—7 incl. sind in die Achilleis eingeschoben sie liegen von ihrem Plane getrennt, widersprechen ihr aber nicht gewaltsam, ausser in Betreff der agora der Götter im Anfange des vierten Buches und der fast tödtlichen Wunde des Sarpedon in seinem Gefechte mit Tlepolemos.“ Der erste dieser Punkte hat im fünften Abschnitte vom religiösen Hintergrunde der Ilias eine genügende Erklärung und Rechtfertigung gefunden. Gegen den zweiten ist zu bemerken: 1) dass eine Verwundung in den Schenkel, auch wenn die Lanzenspitze bis zum Knochen dringt (cf. 5, 660 seqq.), keine fast tödtliche Verwundung ist; 2) dass es zwar sehr natürlich, aber darum nicht minder verkehrt ist, wenn wir von unserer Heilungsfähigkeit auf die der homerischen Heroen zurückschliessen. Sarpedon erscheint verwundet in der ersten Schlacht und hergestellt in der dritten am vierten Tage darauf. Man weise ein Beispiel aus der Ilias nach, dass ein Heroe längerer Zeit

zur Heilung bedurfte. Vergl. meine Note zu Nro. 19 Parall. und Kontrast.

Ausserdem hat Grote eine Reihe einzelner Abschnitte beanstandet. Wir begleiten sie hier, ohne mit Bewusstsein eine Bemängelung zu übergehen.

1) Die Sendung des Traumes. Die wirkliche Abgeschmacktheit der Sendung des Traumes besteht darin, dass der Traum und seine Lüge gar keinen Erfolg hervorbringen. — Dieses Dazwischentreten des Zeus und des Traumes, jetzt so ungehörig, würde zum Anfange des 8. Buches passen, denn seine Ereignisse bilden eine angemessenere Folge derselben. — Dieses Bedenken hat an den betreffenden Orten meines Werkes seine Erledigung gefunden.

2) Die Prüfung des Heeres. Die Laune, welcher sich Agamemnon hier überlässt, ist zwar an sich kindisch, dient aber einem hinreichenden Zwecke: der Einführung eines glänzenden Bildes einer grichischen agora, wenn es dem trojanischen Kriege im allgemeinen gilt.“ — Wäre die Laune wirklich kindisch, so würde der vermeintliche Zweck den Dichter der Prüfung nicht retten. Wir verweisen, um Wiederholungen zu vermeiden, besonders auf den Abschnitt. „Was verschweigt der Dichter?“ Vergl. auch Nägelsbach. Anmerkungen zur Ilias ed. 2. zu der Stelle.

3) Die Teichoscopie. Ebenso führt der Dichter die Teichoscopie, eine andere schöne Scene, mit einer Thorheit ein, nämlich mit der Annahme, dass der alte König im zehnten Jahre des Krieges Agamemnon und die anderen Anführer der Griechen noch nicht persönlich kenne.

4) Der Bau der Mauer. Dieser ist unmotiviert nach der ersten Schlacht. Wie das Gedicht jetzt steht, ist kein plausibler Grund angegeben, warum das hätte geschehen sollen.“ — Beide Gründe beruhen auf der in diesem Abschnitte widerlegten irrigen Grundanschauung. Aus derselben fliesst gleichfalls: Not. 88 p. 540.

5) Die Bemerkung gegen die Wahrscheinlichkeit des Zweikampfes zwischen Alexandros und Menelaus. Die Trojaner schlagen den Zweikampf vor, und man sagt uns nicht, dass sie ihn je zuvor vorgeschlagen haben, obgleich sie während

der Anwesenheit des Achilleus triftigere Gründe gehabt hätten, ihn vorzuschlagen, als während seiner Abwesenheit."

Ueber die Aechtheit des neunten Buches.

Nach Grote's Meinung wirft das neunte Buch den ganzen fundamentalen Plan des Gedichtes über den Haufen. Er gelangt (p. 534) zu dem Schlussurtheil: Das Buch, wie es jetzt dasteht, scheint mir eine Hinzufügung zur Achilleis von einer anderen Hand, so gemacht, dass es dem 19ten Buche, welches die wirkliche Versöhnung der beiden feindlichen Heroen ist, sowol vorgreift als auch es verdirbt. Ich wage noch hinzuzufügen, dass es den Stolz und Egoismus (?) des Achilleus über die höchsten Erfordernisse beleidigter Ehre treibt und für jenes Gefühl von Nemesis, welches im griechischen Geiste so tief wurzelte, abstossend ist. Wir prüfen hier zuerst die Argumente, auf welche dieses Urtheil gebaut ist, der Reihe nach.

1) Il. 11, 607 seqq. sagt Achilleus beim Erblicken des verwundeten Machaon.

Edler Menoitiossohn, du mein Herzinniggeliebter!
Bald nun werden, vermuth' ich, die Danaer mir an den Knieen
Liegen mit Flehn; denn jetzo bedrängt unerträgliche Noth sie.

Die unterstrichenen wesentlichen Worte lauten: *περὶ γοῦνατ' ἐμὰ στήσεσθαι.* — Diese Worte schliessen in sich, (sagt Grote p. 530) dass er noch gar keine Gesandtschaft erhalten hatte, diese steht vielmehr in offenem Widerspruche zu derselben: „denn das, was Achilleus als zukünftig anticipiert, sogar noch als ungewiss, war am Abend vorher wirklich vorgefallen, die Griechen hatten zu seinen Füssen gebeten, sie hatten laut ihre unerträgliche Noth erklärt — und er hatte sie verächtlich von sich gestossen." — Ich bekenne, dass ich aus eigener Erwägung auf diesen Widerspruch niemals gekommen wäre. Die Griechen hatten freilich am Abend vorher eine Gesandtschaft geschickt, sie hatten ihm reichliche Sühnung versprochen, unter der Bedingung, dass er wiederum

am Kampfe Theil nehme und die Noth der Achäer abwehre. Daraus schliesse ich aber umgekehrt, dass Achilleus um so eher erneuerte und dringendere Bitten erwarten konnte, wenn noch grösseres Unheil über sie hereinbreche, nachdem sie sich einmal dazu verstanden hatten. In der Lage ruhiger Erwägung, dass auch die Ehre anderer eine zu tiefe Demüthigung nicht gestatte, war er damals noch nicht. Man vergleiche mit dieser Ansicht das Urtheil, welches der Dichter dem Diomedes in den Mund legt (9,697 seqq.), als er die Kunde von der Erfolglosigkeit der Gesandtschaft erfährt:

„Atreus Sohn, Ruhmvoller, du Volksherzog Agamemnon,
Hättest du nimmer gefleht den untadligen Peleionen,
Und so grosse Geschenk' ihm gelobt! Er trotzet ja sonst schon;
Doch nun hast du noch mehr ihn im trotzigen Sinne befestigt.

2) Die Rede des Poseidon (13, 115) zur Ermuthigung der niedergeschlagenen griechischen Heroen, in welcher er, nachdem er das dem Achilleus von Agamemnon zugefügte Unrecht zugegeben, die Bemühung anempfiehlt, die wunde Stelle zu heilen und zu verstehen giebt, dass die Gemüther guter Menschen diesen Heilungsprocess zulassen (*Ἀλλ' ἀκεώμεθα θᾶσσον. ἀκεσταί τε φρένεν ἐσςλῶν*), befindet sich gewiss nicht im Einklange mit der Voraussetzung, dass dieser Versuch zu heilen bereits so gut wie möglich gemacht worden war, und dass Achilleus erst am Abend vorher ein äusserst unversöhnliches Gemüth gezeigt hatte, während das Gemüth des Agamemnon schon zu öffentlicher Demüthigung gebracht, keiner weiteren Heilung bedurfte. — Hier wird das *ἀκεώμεθα* falsch auf die Gesinnung der beiden streitenden Helden bezogen, deren Heilung im Laufe der Schlacht ja ganz undenkbar ist, während die eigne Gesinnung gegen den Agamemnon und die daraus folgende Schlaffheit und Unlust im Streite gemeint ist. Die richtige Erklärung giebt Faesi und schon die Scholien mit Erwähnung (*τινὲς δὲ*) der falschen. Heyne hat die falsche adoptiert. Mit Rücksicht auf Schömann de retic. Hom. Opusc. acad. 3 p. 28 setze ich hinzu, dass die Griechen zürnen, weil Achill abwesend ist, abwesend ist er aber durch die Schuld des Aga-

memnon. Das genügt für die Möglichkeit eines solchen Unwillens unerachtet der Gesandtschaft. Aber wenn auch ein solcher Unwille nicht bestand, wenn auch die Griechen tapfer gefochten hatten, so war es dennoch klug von dem Gotte, dass er den Grund der Flucht in den Mangel an gutem Willen setzte, gleich als könne der Grund in einem Mangel an Tapferkeit gar nicht liegen. Solche Andeutung reizt zum Nachweis, dass eine so gute Meinung berechtigt ist.

3) Das Gespräch zwischen Achilleus und Patroklus im Anfange des 16ten Buches soll ferner der Gesandtschaft widersprechen. In der Kürze habe ich darüber in der Architektonik meine Ansicht ausgesprochen; ich will hier speciell auf den Gang der Grote'schen Beweisführung eingehen und den Gegenstand genauer erörtern. a) „Weder Nestor in seiner Rede an den Patroklus 11, 654—790, noch Patroklus selbst, obgleich er aufs Eifrigste bemüht ist, auf das Gemüth des Achilleus einzuwirken, und ihm sogar Hartherzigkeit vorwirft — erinnere ja an die reichliche Lösung, die ihm gewidmet war; während Achilleus selbst den ursprünglichen Grund des Zwistes wiederholt, das ihm durch den Raub (die Uebersetzung hat hier verkehrt „die Verweigerung) der Briseis angethane Unrecht." — Es ist an sich bedenklich, aus dem Fehlen eines Gedankens, den man selbst in gleicher Lage gebraucht haben würde, einen Schluss zu ziehen, ein solcher Gedanke müsste fast unvermeidlich sein. Mir scheinen im Gegentheil beide Männer durch dieses Schweigen ebensoviel Takt, wie kluge Berechnung an den Tag zu legen. In der Zurückweisung der Gesandtschaft liegt das Unrecht des Achilleus, durch diese Zurückweisung ist er der ἄτη verfallen, welche Schuld er später auch mit dem Verluste des geliebten Freundes büsst. Es wäre weder zartfühlend gewesen, noch zur Erreichung des Zieles förderlich, wenn Patroklus den Freund an dieses Unrecht erinnert hätte, um so mehr da die Anbietung der Gaben den Zorn des Achilleus nur noch mehr gereizt hatte. Der Unwandelbare hatte in dieser Sache einmal gesprochen — es war daher klüger, darauf nicht zurückzukehren. Dieselbe Rücksicht aber, welche Patroklus auf Achilleus nimmt, nahm mit Recht auch Nestor auf den Freund desselben. Wozu ihm endlich vorrücken,

was er selbst gewiss nicht vergessen hatte. — Wie man aber vom Achilleus verlangen kann, dass er den ursprünglichen Grund des Zwistes, die Kränkung seiner Ehre durch den Raub der Briseis, durch die Gesandtschaft gehoben erachten soll, obgleich er diese als ungenügend von sich gewiesen hatte, ist mir nicht verständlich. Hielt er den Grund seines Zornes für gehoben, so musste er seinen Zorn aufgeben oder sich selbst verächtlich erscheinen.

b) „Dann ohne die ihm seitdem gebotene Entschädigung und Rückgabe zu erwähnen, giebt er dem Vorschlage seines Freundes nach, gerade wie ein Mann, dessen ihm angethanes Unrecht nicht gut gemacht ist, den aber die Nothwendigkeit zwingt, die Waffen zu ergreifen (16, 52—68).“ Das erste ist richtig und nach den Verhältnissen selbstverständlich; den Sinn der unterstrichenen Worte verstehe ich nicht. Achilleus ergreift jetzt weder die Waffen, noch zwingt ihn die Nothwendigkeit, sondern er giebt den Bitten des Freundes nach und deutet v. 60—63 den Fall an, wo er selbst die Waffen wieder ergreifen wird.

c) „Ferner sagt Achilleus bald darauf (71): Die Trojaner drängen jetzt kühn auf die Schiffe los, denn sie sehen den Glanz meines Helmes nicht mehr; wenn aber Agamemnon günstig gegen mich gesinnt wäre (*ἤπια εἰδείη*), so sollten sie augenblicklich davonlaufen und die Gräben mit ihren Leichen erfüllen.“ Das ist richtig gesagt ohne das 9. Buch, unverträglich mit demselben; denn Agamemnon ist damals ein tiefgedemüthigter und trauernder Mann, nicht bloss günstig gesinnt gegen Achilleus, sondern sich zu jedem Preise verstehend, womit er seine Versöhnung erreichen kann.“ — Das alles kann ich zugeben, nur die freundliche Gesinnung nicht, worauf hier alles ankommt. Agamemnon hat während der zwölftägigen Ruhe nach dem Streite keinen Schritt zur Versöhnung gethan, selbst die veränderte Kriegführung der Troer, wie sie in der ersten Schlacht ihren Ausdruck gefunden, bestimmte ihn nicht dazu. Der Bau der Mauer bezeugte im Gegentheil, dass die Achäer sich für diese veränderte Kriegsweise dauernd eingerichtet hatten, und reizte den zürnenden Helden, wie seine bittere Bemerkung darüber (9, 348—50)

sattsam bezeugt. Erst dem herben Zwange der nachfolgenden Niederlagen in der zweiten Schlacht hatte sich der Oberfeldherr gebeugt und reiche Gaben und Sühnung für den erneuten Beistand des Achilleus geboten. Können wir das wirklich für den Ausdruck einer freundlichen Gesinnung halten? Und wenn wir es könnten, was ich verneinen muss, dürfen wir diese Meinung von dem schwer gekränkten und leidenschaftlich reizbaren Helden fordern, den die unliebsame Ruhe und Entfernung vom Felde seiner Ehren nur noch mehr erbittern musste? Wir finden daher auch hier keinen Widerspruch mit der Gesandtschaft.

d. „Einige Zeilen weiter erlaubt Achilleus dem Patroklus, in die Schlacht zu gehen, beschränkt ihn aber darauf, einfach die Gefahr von der Flotte abzuwenden: auf dass er ihm Ehre verschaffe und Ruhm vor dem griechischen Heere; und dass sie ihm das Mägdlein zurückschicken und überdies reiche Geschenke geben (84—87). Dagegen erklärt er im 9ten Buche, er kümmere sich gar nicht darum, ob ihn die Griechen ehrten (604). Das 9te Buch hat ihm wirklich schon alles, was er hier verlangt, angeboten und sogar noch mehr; — und er verwarf den Antrag.“ — Darin liegt kein Widerspruch, denn die hier erwarteten Gaben sind freiwillige für geleistete Dienste, die Anerbietungen durch die Gesandtschaft waren erzwungene, welche an die Bedingung der Hülfeleistung geknüpft waren. Beides ist nicht dasselbe. Ja die Hoffnung des Achilleus ist um so begründeter, wenn ihm die Gesandtschaft bereits ähnliche Versprechungen geboten hatte.

Für die Richtigkeit der hier gegebenen Beweisführung zeugt ferner ein Vergleich des Herganges in der wirklichen Versöhnungsscene des 19ten Buches. Im Anfange der Absagerede vom Zorn wirft Achilleus dem Agamemnon sein Unrecht vor und verräth deutlich den noch in seiner Seele waltenden Zorn; nur um den Freund zu rächen, will er kämpfen. Selbst die Entschuldigung des Beleidigers bewegt ihn nicht zu wirklicher Verzeihung, und ob Agamemnon, wie es billig ist, die Geschenke bringen lässt oder nicht, darauf legt er wenig Gewicht (cf. 19, 147). Erst als dieser auf Betrieb des Odysseus eidlich bekräftigt hat, dass er niemals das Lager der Briseis

bestiegen, diese also als Eigenthum des Achilleus geehrt hat, erkennt er die Verblendung des Beleidigers an und erklärt sich dadurch für versöhnt; denn hierin ist ihm der thatsächliche Beweis geliefert, dass der Atride schon bald nach der Beleidigung seine Schuld erkannt und bereut hat und auf Versöhnung bedacht gewesen ist.

So steht denn das Gespräch der Freunde im Anfange der Patroklie nicht im Widerspruche mit dem 9ten Buche, wir müssen im Gegentheile behaupten, dass die Verse 60—63 entschieden auf 9, 650—53 zurückweisen und Bezug nehmen, folglich das fragliche Gespräch die Gesandtschaft voraussetzt. Die Worte der ersteren Stelle lauten:

Aber genug nunmehr des Vergangenen! Nimmer ja wollt ich
Unablässigem Groll hingeben mich; sondern ich schwur nur (ἔφην γε),
Eher den Zornmuth nicht zu besänftigen, als wann endlich
Mir an die eigenen Schiffe die Schlacht herdräng' und der Kriegsruf.

An der zweiten Stelle giebt der Pelide seine Schlussantwort für die Achäer auf die letzte Zurede des Ajas:

„Verkündet die Botschaft,
Dass ich zuvor nicht werde des blutigen Krieges gedenken,
Eh' des verständigen Priamos Sohn, der erhabene Hektor,
Bis an der Myrmidonen Gezelt und Schiffe gedrungen,
Niedergemacht die Argeier und Qualm von den Schiffen empordampft."

Die letzteren Verse sind die einzigen, auf welche sich die ersteren beziehen können, denn nur hier findet sich jener Ausspruch. Grote sucht diesem Argumente zu entgehen durch die Deutung des v. 61 gebrauchten Wortes ἔφην = διενοήθην, und so muss jeder erklären, der ihm zustimmt. Sprachlich ist gegen diese Deutung nichts einzuwenden, wohl aber von Seiten des Gedankens. Auf die vorausgegangene Beschuldigung und Bitte des Patroklus folgt in der Antwort des Achilleus eine Rechtfertigung und die Gewährung der Bitte. In den betreffenden Versen (60—63) schliesst er jene ab und giebt den Grund an, warum er jetzt noch nicht selbst die Waffen ergreifen darf

— das würde gegen seine ausgesprochene Erklärung streiten — und fährt dann fort:

τύνη δ' ὤμοιιν μὲν ἐμὰ κλυτὰ τεύχεα δῦθι
ἄρχε δὲ Μυρμιδόνεσσι φιλοπτολέμοισι μάχεσθαι.

Der Gegensatz der Person an der Spitze weist auf den im vorhergehenden liegenden Gedanken: „Mich bindet noch mein Wort.“ Nun setze man an die Stelle des gesprochenen Wortes, an die Stelle der förmlichen Schlussantwort für alle Achäer einen blossen Gedanken des Peliden, so verliert seine persönliche Enthaltung vom Schlachtfelde die genügende Motivierung, sobald er sich zur Abwehr der Noth entschlossen hat.

Somit gelange ich in Betreff dieses vielfach beanstandeten Gespräches zu dem Schlussresultat, dass es, weit entfernt, mit dem 9ten Buche im Widerspruche zu stehen, vielmehr dieses zu seiner Voraussetzung bedarf. Die vielfach dagegen erhobenen Bedenken mögen die Ausführlichkeit meiner Erörterung rechtfertigen.

4) Patroklus sagt in der Ermunterung der Myrmidonen 16, 273. 74:

Kämpfet tapfer,
Dass die Schuld auch fühle der Volksherzog Agamemnon,
Die Schuld, dass er den Besten Achaja's wenig geehrt hat.

Dies den Agamemnon fühlen zu lassen, war nicht mehr nothwendig. Das 9te Buch enthält sein demüthiges Bekenntnis in Begleitung von Busse und Schadenersatz. Ihm diese Lehre zum zweiten Male geben, hiesse ein geknicktes Rohr brechen — „den Geschlagenen schlagen“. — Achilleus hat durch die Zurückweisung der Gesandtschaft die gebotene Sühnung für ungenügend erklärt, darf der Freund nicht ebenso urtheilen? Nicht dem Agamemnon zu Liebe leistet er selbst den Achäern Beistand, und hat der Pelide den Freund ziehen lassen. Das Gefühl der erlittenen Schmach bleibt. Auch zeigt sich der Atride im Anfange der dritten Schlacht nicht als ein geknicktes Rohr, sondern thatkräftiger, als je zuvor. Uebrigens ist die Rache die eines edlen Herzens.

5) Als Achilleus nach dem Tode des Patroklus mit Abscheu und Reue auf seine Vergangenheit zurückblickt, wendet

sich seine Reue auf den ersten Zwist mit Agamemnon, bei welchem ihm Unrecht geschehen ist, nicht auf die Scene im 9ten Buche, wo er das Maximum der Busse verächtlich zurückweist cf. 18, 108 und 19, 55. 68. 270. Dazu behandelt Agamemnon 19, 86 in seiner Versöhnungsrede das Vergangene gerade auf dieselbe Art; er beklagt seinen ursprünglichen Wahnsinn, dem Achilleus zu nahe getreten zu sein. Auch hier müssen wir uns vollständig auf die Seite des Dichters stellen. Agamemnon würde nicht nur thöricht, er würde auch unedel handeln, wenn er den Achilleus an die eigenen Anerbietungen und seine Härte erinnern wollte, statt, wie er jetzt thut, sich vor ihm zu entschuldigen. Der Pelide würde freilich auch dann die Waffen ergriffen und den Freund gerächt haben, aber eine Versöhnung zwischen beiden, wie sie Odysseus mit grosser Klugheit wirklich schliesslich erreicht, wäre nicht möglich gewesen, der Zorn gegen den Atriden würde sich nach vollstreckter Rache wieder erhoben haben, ohne dass die Lösung des Hektor den Abschluss der *μῆνις* (cf. 1, 1) herbeigeführt hätte. — Und wie konnte der Pelide, der noch bei der Absage das Gefühl der erlittenen Schmach im Busen trägt, den noch jetzt keine Gaben zur Versöhnung bewegen würden, falls er nicht den Freund rächen wollte, der erst nach dem Eidschwur des Agamemnon, „er habe das Lager der Briseis nie berührt“, in der erfahrenen Kränkung die *ἄτη* anerkennt (cf. 19, 270) und damit die Schuld für verzeihlich erklärt; wie konnte der Pelide, sage ich, schon vorher über sein eigenes, durch Zurückweisung der Sühnung, welche die Gesandtschaft bot, begangenes Unrecht klagen und dieses verwünschen. Nein! im Bewusstsein der ganzen Stärke der erlittenen Schmach fühlt er sich dennoch als nutzlose Last der Erde, weil er trotz seiner Heldenstärke weder den Achäern das Heil gebracht, wozu diese ihn befähigte, noch dem geliebten Freund den Tod abgewehrt hat.

6) a. Die Bitten des Achilleus und der Thetis an den Zeus im ersten Buche begehren: Ehre dem Achilleus, Ersatz für das ihm gethane Unrecht, Sieg für die Trojaner, bis Agamemnon und die Griechen das Unrecht, das sie ihrem tapfersten Krieger angethan, bitter fühlen (1, 409–509). Dieser höchste Wunsch ist im 9ten Buche in Erfüllung gegan-

gen, Achilleus kann nicht mehr bekommen, bekommt endlich auch nicht mehr, sowol an Ersatz als auch an reuevoller Demüthigung von Seiten des Agamemnon, als was hier angeboten ist. — Also bitter fühlen sollen die Griechen und Agamemnon ihr Unrecht, nicht bloss erkennen. Achilleus beweist im 9ten Buche, dass er keine volle Sühnung in den Anträgen der Gesandten sieht, noch wird er später im 19ten Buche durch die Erfüllung solcher Anträge zur Absage bestimmt, welche durchaus noch keine Versöhnung in sich schliesst. Er bekommt wirklich endlich mehr, als ihm im 9ten Buche geboten wird, nämlich die Ueberzeugung, dass Agamemnon gleich nach geschehener Beleidigung sein Unrecht erkannt und auf Sühnung bedacht gewesen ist, und diese seine Ueberzeugung bestimmt ihn zur Versöhnung.

b. „Die folgenden verderblicheren Niederlagen haben unter Voraussetzung der Gesandtschaft keinen Grund: und doch wird Zeus dargestellt, als ob er sie ihnen allein nur zufüge, weil sie nothwendig sind, den Achilleus zu ehren (13, 350; 15, 75. 235. 598; cf. 8, 372. 475.“ — Wir bemerken hier zuerst, dass gerade an der zuletzt citierten Stelle (477) Zeus der Here erklärt, dass die noch grösseren Niederlagen, welche er ihr für den folgenden Tag vorherverkündet, Schicksalsspruch seien (ὣς γὰρ ϑεσφατόν ἔστι). Indes es sei so, wie Grote sagt, so müssen wir doch dem Zeus einräumen, dass er zu bestimmen hat, wann er Thetis und ihren Sohn genügend geehrt glaubt. Oder was dasselbe ist: in einer Frage, welche von dem subjectiven Ermessen des Dichters abhängt, lässt sich keine objective Grenze feststellen.

Wir halten schon hierdurch Grote's Gründe gegen die Aechtheit des 9ten Buches für vollständig widerlegt, und somit auch das an die Spitze gestellte allgemeine Urtheil. Die Frage wird aber erst vollständig erledigt durch die positiven Gründe, welche für die Aechtheit, ja die Nothwendigkeit des Buches zeugen. Dahin gehören erstens die Erwähnungen der Gesandtschaft in den folgenden Büchern. Grote führt vier Stellen an, welche er zum Schutz seiner Ansicht tilgen will: 18, 444–56; 19, 140. 41; 192—95 u. 243. Der letzte Vers lässt sich nicht entfernen; J. Becker beanstandet keine der Stellen. Nach der

obigen Erörterung über das Gespräch zwischen Achilleus und Patroklus muss ich 16, 60—63 hinzufügen. Schwerer wiegen für mich folgende Gründe:

1) Mit dem 9ten Buche hat jede Schlacht ihre besondere Aufgabe, die erste giebt die Feststellung des Machtverhältnisses zwischen beiden Heeren nach Entfernung des Achilleus ohne besondere Einwirkung des Zeus und des Entschlusses, auch ohne den Peliden den Kampf fortzusetzen. Zugleich legt der Dichter den ethisch nationalen Hintergrund. Die zweite entfaltet die Einwirkung des Zeus und führt zur Demüthigung des Agamemnon und zur *ἄτη* des Achilleus. Die dritte vermittelt durch den Tod des Patroklus die Absage vom Zorn und die Versöhnung; die vierte dient der Rache und der Heldengrösse des Peliden. Sobald wir das neunte Buch beseitigen, dienen die beiden mittleren Schlachten demselben Zwecke, die zweite Schlacht entbehrt ihrer besonderen Aufgabe und die Harmonie ist gestört.

2) Erst durch Zurückweisung der Gesandtschaft verfällt auch Achilleus der *ἄτη* und wird folglich die Lösung durch eigenes Leid nothwendig und gerechtfertigt. Um das dem Gemüthe recht fühlbar zu machen, handelt die Rede des Phönix so ausführlich von der *ὕβρις*, von der *ἄτη* und von den *λίταις*.

3) Die Veränderung in der Haltung des Agamemnon vor und nach der Gesandtschaft erhält nur durch diese eine genügende Erklärung, denn durch seine Demüthigung und den Versöhnungsversuch von dem drückenden Schuldgefühl befreit, wird er zur Entwickelung seiner natürlichen Tüchtigkeit und Thatkraft befähigt. Solche Dinge muss der Dichter durch Handlung zur Anschauung bringen, nicht aussprechen. Ja, es ist gar nicht nothwendig, dass dem Agamemnon selbst diese seine persönliche Veränderung zum Bewusstsein kommt. Ohne das 9te Buch bleibt der Character des Agamemnon unverständlich (cf. die Characteristik).

4) Das verschiedene Eingreifen des Zeus in der zweiten und dritten Schlacht und der dadurch herbeigeführte verschiedene Character beider bleibt ohne die Veränderung der Sachlage, wie sie durch das 9te Buch herbeigeführt wird, un-

motiviert; die Veränderung der Sache macht die veränderte Haltung des Gottes nicht nur wahrscheinlich, sondern nothwendig.

5) Der durch thatkräftige Reue geläuterte Agamemnon wird durch seine Aristie im Anfange der letzten Schlacht vom Zeus geehrt und ausgezeichnet. Die Gesandtschaft motiviert also seine so vielfach bemängelte Siegesbahn.

6) Der Versöhnungsversuch, wie er im 9ten Buche vom Nestor veranlasst und vom Agamemnon zur Ausführung gebracht wird, ist in jeder Beziehung wahrscheinlich, seine Unterlassung müsste uns befremdlich erscheinen; Nestor durfte nicht schweigen, um so weniger, da er auch nach seiner Erfolglosigkeit die Versöhnung stets im Auge behält.

Wir sind demnach durch den Gang unserer Untersuchung zu einem ganz entgegengesetzten Resultate, als Grote, gelangt und tragen kein Bedenken, unser Schlussurtheil dahin auszusprechen, dass das Fehlen des 9ten Buches den ganzen fundamentalen Plan des Gedichtes über den Haufen werfen würde.

Mit seinen Fundamenten fällt aber zugleich der Bau, welcher darauf gegründet ist.

13) Aristoteles über die epische Poesie und das homerische Epos.

Was mich versichert, dass ich das Wesen der dramatischen Dichtkunst nicht verkenne, ist dieses, dass ich es vollkommen so erkenne, wie es Aristoteles aus den unzähligen Meisterstücken der griechischen Bühne abstrahiert hat.
Lessing, Dramaturgie.

Lessing hat, gestützt auf die Poetik des Aristoteles, eine Läuterung und Regeneration der Kunst-Kritik, besonders über die dramatische Poesie, ins Leben gerufen. Im letzten Stücke seiner Hamburgischen Dramaturgie, seines Hauptwerkes über die dramatische Kunst, spricht er sein Urtheil über jenes Werk des griechischen Philosophen in folgenden Worten aus: „Ich habe von dem Entstehen, von der Grundlage der Dichtkunst dieses Philosophen meine eigene Gedanken, die ich hier ohne Weitläuftigkeit nicht äussern könnte. Indes stehe ich nicht an zu bekennen (und sollte ich in diesen erleuchteten Zeiten auch darüber ausgelacht werden!), dass ich sie für ein ebenso unfehlbares Werk halte, als die Elemente des Euklides nur immer sind. Ihre Grundsätze sind eben so wahr und gewiss, nur freilich nicht so fasslich, und daher mehr der Chikane ausgesetzt, als alles, was diese enthalten, besonders getraue ich mir von der Tragödie, als über die uns die Zeit so ziemlich alles daraus gönnen wollen, unwidersprechlich zu beweisen, dass sie sich von der Richtschnur des Aristoteles keinen Schritt entfernen kann, ohne sich eben so weit von ihrer Vollkommenheit zu entfernen.“

Für die Tragödie ist dieses Urtheil Lessings heute so ziemlich anerkannt, für das Epos steht die Sache etwa noch jetzt so, wie damals, nur dass ich für „Chikane“ in jenem Ausspruche lieber „Missverständniss“ setzen möchte. Auch ich muss fürchten, in diesen erleuchteten Zeiten darüber ausgelacht

zu werden, wenn ich behaupte, dass auch über das Epos, wenigstens über das griechische Epos, das Werk des Aristoteles eben so unfehlbar ist, wie über die Tragödie; wenn ich mir zu beweisen getraue, dass in diesem Abschnitt nicht minder die Zeit uns alles daraus hat gönnen wollen. Frei von der Anmassung, mich an die Seite des grossen deutschen Kritikers stellen zu wollen, befinde ich mich ferner darin mit ihm in gleicher Lage, dass auch ich meine eigenen Gedanken von dem Entstehen und von dem Charakter dieser Schrift des Stagiriten bei meinen Studien gewonnen habe und diese hier nicht genügend begründen kann, ohne ein Buch in das Buch einzuschieben. Aber dennoch hängt die Beurtheilung des Theiles von der Anschauung über das Ganze ab. Somit bleibt mir nur übrig, ohne Begründung kurz die Resultate auszusprechen, bis ich zu meiner besonderen Aufgabe gelange, und selbst hier muss ich der Kürze wegen die genauere Begründung einer anderen Gelegenheit vorbehalten.

Die philosophische Methode des Aristoteles ist die des Aufsteigens von der Erkenntnis des Einzelnen und Besonderen zum Allgemeinen und Gemeingültigen. Natürlich hat die Dichtkunst hierin keine Ausnahme gemacht. Aus den Vorstudien für dieselbe giengen besondere Werke „Ueber die Dichter“, wie über andere einschlägige Materien hervor, von denen wir die Titel kennen. Die Theorie behandelte dann der Philosoph in einem ausführlicheren Werke in zwei oder drei Büchern über die Dichtkunst. Auch dieses ist verloren gegangen. Unsere Poetik des Aristoteles ist weder ein gewöhnlicher Auszug aus dem grösseren Werke, noch bietet sie Fragmente desselben, sondern sie ist die letzte und reifste Frucht des grossen Denkers über diesen Gegenstand, worin er, aus dem Breiteren ins Enge arbeitend, in drastischer Kürze die Theorie und ihre Gesetze aufstellte, mit Ausscheidung alles des, was ausserhalb der Poetik lag, und was er früher in den Kreis seiner Untersuchung hineingezogen hatte, weil es in engster Verbindung mit der Dichtkunst stand (cf. Poet. 15, 9). Dieses letzte und reifste Werk über diesen Gegenstand ist uns erhalten. Aristoteles schloss davon eine besondere Behandlung der lyrischen Poesie aus, nur der Tragödie, der Epopöe und der Komödie

sollte eine solche zu Theil werden (cf. Cap. 5 init.). Die beiden ersteren Abschnitte sind erhalten, der letzte fehlt, entweder weil der Verfasser selbst zur Ausführung desselben nicht mehr gekommen, oder der Schluss des Werkes verloren gegangen ist.

Das uns vorliegende Werk ist ferner weder ein Collegienheft, welches ein gelehriger Schüler nachgeschrieben, noch liefert es uns die Trümmer des Heftes, nach welchem der Lehrer seine Vorträge gehalten hat, sondern es ist das ausgearbeitete Werk des Meisters. Jedes Stück steht an der rechten Stelle und darf ohne grosse Störung nicht verschoben werden. Wohl aber ist es natürlich, dass die Schüler das Werk des verehrten Meisters ihren Vorträgen über die Poetik zum Grunde legten. Durch solche Gewohnheit sind, wie ich glaube, zwei grössere Interpolationen in unseren Text gerathen, erstens das ganze 20. Capitel und zweitens Cap. 21, 12. Es ist unmöglich, dass der Verfasser am Schlusse des 19. Capitels (4. 5) erklärt, von den Kapiteln der *λέξις* gehöre in die Poetik nur eins, die *σχήματα τῆς λέξεως*, alles Uebrige sei Sache der Schauspielerkunst und der Theorie der *λέξις* und unmittelbar darauf jene principiell ausgeschlossenen Theile folgen lässt. [1]) Der Grammatiker aber, welcher Cap. 20 einschob zu eigenem Gebrauche, wollte es gar nicht als Eigenthum des Aristoteles gelten lassen, sonst hätte er den vorausgehenden Protest gegen dasselbe beseitigt. Das wäre denn beiläufig ein Zeugnis, wie heilig man das geschriebene Wort des Meisters achtete. Abgesehen von diesen beiden Stücken sind nur ein paar kurze Randbemerkungen in den Text gerathen, alles Uebrige ist Aristotelisch. Ausserdem wird der Text einige Male durch Ausfall einzelner Worte entstellt, technischer Termini, welche sich mit Sicherheit ergänzen lassen, oder durch kleine Lücken, welche durch Interpretation überwunden werden können. Eine falsche Ausfüllung einer solchen kleinen Lücke, welche die editio princeps

1) In dieser Verwerfung stimme ich mit Ritter „Ausgabe der Poetik 1839“, überein. Ritter hat mit grossem Scharfsinn und tüchtiger Konsequenz seinen gewonnenen Standpunkt durchgeführt. Diesen Standpunkt selbst halte ich für verfehlt, aber eine tüchtige Durchführung eines solchen kann fruchtbare Resultate im Einzelnen liefern.

des Aldus zur Vulgata gemacht hat, haben im letzten Kapitel auch Ritter und J. Becker gegen die Autorität aller Handschriften stehen lassen. Wir werden die Stelle später behandeln müssen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen lasse ich die Inhaltsübersicht der Poetik folgen bis zu dem Punkte, wo die besondere Behandlung des Epos beginnt d. i. von Cap. 1—22, und zwar so, wie sich mir dieselbe bei einer sorgsamen Prüfung ergeben hat.

A Grundlegender Theil Cap. 1—5.

1) Grundbegriffe. Theile der Poetik; von der Nachahmung und dem dreifachen Eintheilungsgrunde derselben. Cap. 1—3.
2) Historische Entwickelung der Poesie. Cap. 4. 5.

B. Ausführender Theil.

I. Von der Tragödie.

1) Theile der Tragödie nach der Qualität (6 μέρη). — Die Fabel ist der wichtigste derselben. Cap. 6.
2) Die Fabel d. h. die Verknüpfung der Thatsachen. Cap. 7—14.
 a) Nothwendige Erfordernisse derselben sind: 1) Einheit und Ganzheit der Handlung; 2) Ueberschaulichkeit (und bestimmter Umfang). Cap. 7.
 b) Wie wird die Einheit der Fabel erreicht? Cap. 8. 9.
 c) Theilung der Fabeln nach der Beschaffenheit der Entwickelung (Katastrophe) derselben. Cap. 10. 11.
 d) Theile der Fabel (Tragödie) nach der Quantität (Κατὰ τὸ ποσόν). Cap. 12.
 e) Forderungen an die Komposition der Fabel, welche sich aus der beabsichtigten Wirkung der Tragödie ergeben. Cap. 13. 14.
3) Von den sittlichen Charakteren (τοῖς ἤθεσι). Vorschriften für ihre poetische Behandlung. Cap. 15.

4) Von den Arten der Erkennung. Cap. 16.
5) Von der Ausführung der Fabel und der Rollen. Cap. 17. 18.
 a) Der Dichter muss bei der Ausführung einerseits das Ganze vor Augen haben, anderseits mit und in den Personen thätig sein und empfinden. Cap. 17.
 b) Von der Verwickelung (δέσις) und Lösung (λύσις). Cap. 18, 1.
 c) Von den 4 Arten der Tragödie. §. 2.
 d) Der Dichter muss bei der Ausführung das Höchste erstreben. Wichtigkeit der Verwickelung und Lösung für die Bühnenwirksamkeit. §. 3.
 e) Unterschied bei der epischen Komposition und der tragischen. §. 4—6.
 f) Der Chor muss als organisches Glied des Ganzen behandelt werden. §. 7.
6) Von den Gedanken und dem sprachlichen Ausdruck.
 a) Von den Gedanken. Cap. 19, 1—3.
 b) Vom sprachlichen Ausdruck. Cap. 19, 4. 5. Cap. 21 u. 22.

Wer diese Uebersicht oder Disposition genau mit dem Werke des Aristoteles vergleicht und daran prüft, wird mir, das hoffe ich, nicht Leichtfertigkeit bei der Entwerfung zum Vorwurfe machen. Gegen eine doppelte Schlussfolgerung muss ich mich indes hier im Voraus verwahren. Man könnte so argumentieren. Die Disposition ist nicht logisch korrekt in den nebengeordneten oder untergeordneten Theilen, der Eintheilungsgrund ist nicht überall ersichtlich; folglich ist entweder die Disposition nicht richtig gefunden, oder die Eintheilung und das Werk selbst kann nicht so von dem Philosophen entworfen sein. Die erste dieser beiden entgegengesetzten Folgerungen kann leicht mehr scheinbar, als wirklich sein. Ich nehme als Beispiel die Gliederung unter 5) Von der Ausführung der Fabel und der Rollen. Hier erscheinen a u. d u. f als gleichartig und auf demselben Eintheilungsgrunde beruhend, aber nicht so b u. c u. e. Für b u. c liesse sich dieser Fehler leicht beseitigen, wenn man sie als α und β a subordinieren wollte, und e könnte als nachträgliche Bemerkung gefasst wer-

den. Ich habe sie aber, wie Aristoteles selbst, der Kürze wegen nebeneinandergestellt. Als Regeln und Punkte, welche bei der Ausführung beobachtet werden müssen, erscheinen sie coordiniert. Die zweite Folgerung ist nicht ohne Weiteres zuzugeben. Bei der philosophischen Methode des Aristoteles ist nicht das System, die Gliederung des Ganzen, das Erste, sondern die Genauigkeit und Sicherheit, womit er die einzelnen Gesetze und Theile ermittelt und erkennt. Diese sind ihm das Erste, und hierfür sucht er die allgemeinen Kategorien, und unter diesen für jedes Ergebnis seiner Erkenntnis den passendsten Ort. Von diesem Gesichtspunkte aus, das glaube ich beweisen zu können, steht jedes Glied an seiner Stelle, ist ferner ein System der Poetik erreicht, welches nicht minder bahnbrechend und ehrenvoll für den griechischen Philosophen erscheint, als seine übrigen Werke. Mag daher immerhin der grösste Vorzug des Werkes in der Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit der einzelnen Lehrsätze auf die Beurtheilung und Erkenntnis der poetischen Meisterwerke beruhen, so bleibt es doch ein verfehltes Beginnen, die einzelnen Stücke zu zerreissen und unter selbstgewählte Kategorien zu ordnen, wenn man die Theorie des alten Meisters reproducieren will.

Aristoteles scheidet nun alle Poesie nach dem Objekte der Nachahmung in zwei Hauptarten, je nachdem sie das Tüchtige und Ernste nachbildend darstellt, oder das Nichtige und Lächerliche. Der ersteren gehören die beiden poetischen Gattungen an, deren besondere Theorie uns heute noch in seiner Poetik vorliegt, die Tragödie und das Epos (cf. 5, 4; 3, 2); beide sind daher in engster Beziehung zu einander behandelt. Er weiss ferner sehr gut, dass historisch die Tragödie sich an das Epos gereiht und theilweise daraus entwickelt hat, dennoch hat er in der Theorie die jüngere Tochter vorausgestellt, weil sie alle Theile in sich fasst, welche jenes darbietet und andere darüber hinaus. Wer daher von der Tragödie weiss, ob sie gut oder schlecht ist, weiss es auch von epischen Gedichten, nicht aber umgekehrt (Poet. 5, 5). Darum ist die Theorie der Tragödie so umfangreich im Vergleich mit der vom Epos; darum die letztere zum Theil in der ersteren zugleich mit enthalten und ohne Hinzuziehung derselben weder

vollständig noch verständlich; darum endlich schon die erstere mit beständiger Bezugnahme auf die letztere ausgearbeitet worden. Der Uebergang zur besonderen Behandlung der Tragödie begründet dieses Verfahren (Cap. 5, 4. 5). Wir lassen hier die Hauptbeispiele nachfolgen.

Cap. 8 spricht zuerst von dem Irrthume der Dichter, dass die Einheit der handelnden Person schon Einheit der Handlung in sich schliesse, nimmt jedoch die fehlerhaften Beispiele aus der epischen Poesie und stellt diesen das richtige Verfahren des Homer in der Odyssee gegenüber. §. 3: „Homer dagegen, wie er auch in allem Anderen hervorragt, hat, meine ich, auch hier einen trefflichen Blick gehabt, sei es, dass ihn künstlerische Einsicht oder Naturell leitete. Denn indem er seine Odyssee dichtete, nahm er in sein Gedicht keineswegs alles auf, was dem Helden begegnet war, wie z. B. seine Verwundung auf dem Parnassus und seinen verstellten Wahnsinn bei der Versammlung zum Troischen Kriege, von welchen Ereignissen keines der Art war, dass wenn das eine geschah, nothwendig oder wahrscheinlich auch das andere hätte eintreten müssen, sondern er komponierte seine Odyssee um den Mittelpunkt einer einheitlichen Handlung, wie wir sie verstehen; und ebenso auch die Ilias."

Cap. 13, 7 wird das Beispiel der Odyssee zur Erläuterung des doppelten Ausganges für die Guten und Schlechten gebraucht, obgleich von der Wirkung der Tragödie die Rede ist.

Cap. 15, welches von den sittlichen Charakteren handelt, gesellt den tragischen Beispielen epische zu. So wird namentlich die Charakterzeichnung des Achilleus beim Homer als ein Musterbeispiel angeführt, wie der Charakter tüchtig gehalten werden müsse ungeachtet des Fehlers der Härte, oder wie die Härte selbst edel gehalten, idealisirt werden müsse. Das Gleiche thut wiederholt das 16. Capitel: „Von den Arten der Erkennungen."

Während in den bisher erwähnten Beispielen Tragödie und Epos auf gleichem Fusse behandelt werden, treten in den folgenden (Cap. 17. 18: Von der Ausführung der Fabel und der Rollen) die Differenzen beider Gattungen uns entgegen, was noch entschiedener für unsere Ansicht zeugt. Nachdem

der Philosoph (17, 3. 4) das Gesetz, „der Dichter müsse das Ganze vor Augen habend das Einzelne ausführen", dahin genauer bestimmt hat, dass er zuerst den Grundriss der Handlung (*λόγος*) feststellen, diesen durch Namengebung und Hinzufügung der Episoden zur Fabel (*μῦθος*) erweitern und endlich das so hergestellte Gerüst mit der Ausführung überkleiden [1]) müsse, und nachdem er diese seine Ansicht an dem Beispiele der tragischen Iphigenie erläutert hat, geht er §. 5 zum Unterschiede der Episodenbehandlung in der dramatischen und epischen Dichtung über. „Im Drama", sagt er, „sind die Episoden knapp, das Epos gewinnt durch sie seine Ausdehnung, denn der *λόγος* der Odyssee ist kurz: Ein Mann lebt viele Jahre in der Fremde und wird vom Poseidon zurückgehalten, allein übriggeblieben. Während seine häuslichen Angelegenheiten so bestellt sind, dass seine Güter von Freiern verschwendet und seinem Sohne nach dem Leben getrachtet wird, kehrt er endlich selbst nach vielen Stürmen zur Heimat zurück und nachdem er sich einigen bekannt gemacht hat, greift er jene an und wird selbst gerettet, während er seine Feinde vernichtet. Dies ist der eigentliche Stoff der Fabel. Das Uebrige sind Episoden.

An die Besprechung der Verwickelung und Lösung und die hier sich ergebenden 4 Arten der Tragödie (Cap. 18) reiht sich ferner die Warnung (§. 4—6) für den tragischen Dichter, die tragische Fabel episch zu komponieren, d. h. in epischer Umfänglichkeit. „Episch nenne ich aber", sagt Aristoteles, „die vieltheilige [2]) Komposition, wie z. B., wenn jemand die ganze Fabel der Ilias zu seiner Aufgabe machen wollte; denn dort gewinnen die Theile durch die Länge die ihnen gebührende (Grösse) Würde, in den Dramen aber fällt es gar sehr

1) Das handschriftliche *περιτείνειν* ist hier die einzige Lesart, welche dem Sinne der Stelle entspricht.

2) Wenn wir *πολύμυθον* hier nicht = wortreich, umfangreich erklären und diesem Begriffe wieder den der Vieltheiligkeit substituieren wollen, was mir bedenklich scheint, so müssen wir *πολυμερές* dafür schreiben, das fordert der Zusammenhang. Auch das Epos darf nach Aristoteles nur eine Fabel (= *μῦθος*) haben, in das Fehlerhafte kann er aber nimmer das Wesen des Epos setzen.

wider die gehegte Erwartung aus. Beweis dafür ist, dass alle Dichter, welche die Zerstörung von Ilion ganz auf die Bühne gebracht haben und nicht theilweise, wie Euripides gedichtet hat [1]), auch nicht wie Aeschylus (d. h. in Trilogien [2])), entweder durchfallen oder doch den Wettkampf mit ungünstigem Erfolge bestehen; denn selbst Agathon fiel hierin allein durch."

Endlich wählt Aristoteles in den Kapiteln (21. 22) vom sprachlichen Ausdruck seine Beispiele nicht minder aus der epischen, wie aus der tragischen Dichtung. Bei alledem wird erst am Schlusse des 22. Capitels der Abschnitt über die Tragödie durch eine ausdrückliche Formel abgeschlossen, welche J. Becker richtiger als Uebergangsformel zum Epos an die Spitze des folgenden gerückt hat.

Es ist nur natürlich, dass bei der Behandlung des Epos die ganze Anlage auf das bezeichnete Verfahren gegründet ist. Das zeigt uns schon eine Uebersicht der Disposition.

II. Vom Epos. Cap. 23—25.

1) Worin gleicht es der Tragödie? Cap. 23 u. 24, 1. 2.
2) Worin unterscheidet es sich von der Tragödie? Cap. 24, 3—6.
3) Von der Ausführung. Cap. 24, 7—10. (Wie bei der Tragödie treten auch hier die Differenzen in den Vordergrund.)
4) Vom sprachlichen Ausdrucke. Cap. 24, 11.
5) Von den Problemen und Lösungen. Cap. 25.

1) Ich lese hier statt Νιόβην „ἐποίησε", woraus der unpassende und überflüssige Name durch Corruption entstanden scheint. Bekannte epische Gedichte müssen hier gemeint sein, und dies können nur die des Arktinus und Lesches sein. Diesen gegenüber waren die Dichter bei Bearbeitung desselben Stoffes in dreifacher Weise verfahren, entweder sie schufen mehrere selbständige Tragödien daraus, wie Euripides, oder sie behandelten ihn trilogisch, wie Aeschylus, oder suchten das Ganze in einer Tragödie zu bewältigen. Das letztere Verfahren tadelt Aristoteles.

2) Vor ὥσπερ Αἰσχύλος könnte „ἐν τριλογίᾳ" als Gegensatz zu *κατὰ μέρος* ausgefallen sein. Die Textesbeschaffenheit der Poetik gestattet diese Annahme.

Ein Werthvergleich zwischen Epos und Tragödie schliesst dann im letzten Capitel das Werk ab. Die vier ersten Abschnitte lauten beim Aristoteles nach unserer Uebersetzung:

1) Worin gleicht das Epos der Tragödie?

Ueber die Tragödie (Cap. 23), welche durch handelnd auftretende Personen nachahmt, genüge das von uns Gesagte; was nun die erzählende und im heroischen Versmass nachahmende Dichtungsart betrifft, so ist offenbar, dass sie die Fabeln, wie in den Tragödien (cf. Cap. 7—9), nach den Gesetzen der dramatischen Kunst komponieren muss, und zwar um eine einheitliche, ganze und vollständige Handlung, welche Anfang und Mitte und Ende hat, damit sie, gleichwie ein in sich vollendetes lebendiges Geschöpf, die ihr eigenthümliche Lust hervorbringe; und dass ihr nicht die gewöhnlichen Geschichtserzählungen gleichen, in denen nothwendiger Weise nicht die Darstellung einer Handlung die Aufgabe bildet, sondern die einer Zeit, so viele Ereignisse sich darin an einer oder an mehreren Personen zutrugen, von denen jedes einzelne zu den übrigen in dem Verhältnisse steht, wie es der Zufall mit sich brachte. (§. 2) Gleichwie nämlich die Seeschlacht bei Salamis zu derselben Zeit stattfand, wie die Schlacht der Karthager in Sicilien, ohne denselben Zweck vor Augen zu haben, so geschieht auch in den nach einander folgenden Zeiten bisweilen das Eine nach dem Anderen, ohne dass sich für beide ein gemeinsamer Zweck finden lässt. (§. 3) Aber nahezu die Mehrzahl der Dichter begeht diesen Fehler. Darum dürfte, wie schon erwähnt, auch hierin Homer im Vergleich mit den übrigen Dichtern als ein göttliches Genie erscheinen, dass er den Krieg, obgleich er Anfang und Ende hatte, weder in seiner Gesammtheit poetisch darzustellen versuchte — denn er würde zu umfangreich und nicht wohlüberschaulich (cf. Cap. 7, 4—7) geworden sein — noch mit Einhaltung des üblichen Umfanges durch die Mannigfaltigkeit der Ereignisse verwickelt erscheinen liess. Nun aber hat er einen Theil ausgesondert und viele solche als Episoden benutzt, wie im Schiffskatalog und anderen Episoden, durch welche er seine Dichtung

gliedert.[1]) Die übrigen Epiker dagegen machen eine Person (Cap. 8) zum Mittelpunkt ihrer Dichtung oder eine Zeit oder wählen eine einheitliche aber vieltheilige Handlung zu ihrer Aufgabe, welches letztere der Dichter der Kyprien und der der kleinen Ilias gethan hat. § 4. Demgemäss lässt sich aus der Ilias und Odyssee nur je eine Tragödie machen oder höchstens zwei, aus den Kyprien aber viele und aus der kleinen Ilias mehr als acht, wie der Waffenstreit, Philoktetes, Neoptolemos, Eurypylos, die Bettelei, die Lakonerinnen, die Zertsörung Ilions und die Heimkehr, ferner Sinon und die Troerinnen. Cap. 24 Ferner muss das Epos dieselben Gattungen haben, wie die Tragödie, denn es muss entweder einfach oder verwickelt, oder ethisch oder pathetisch sein (Cap. 10. 11; 18, 1. 2. cf. Cap. 15); und ebenso dieselben Bestandtheile mit Ausnahme der Gesangkomposition und der Darstellung für das Auge (Cap. 6.), denn es bedarf ebenfalls der Glückswechsel, (Cap. 11, 1 cf. cap. 13.) und der Erkennungen (Cap. 16) und der erschütternden Leiden (Cap. 14, 1—4); endlich müssen Gedankenentwickelung und sprachlicher Ausdruck den Forderungen der Schönheit genügen. (Cap. 19. 21. 22). § 2 Alle diese Forderungen hat Homer zuerst und vollständig erfüllt. Denn auch eine jede von seinen Dichtungen steht als Muster da, die Ilias als einfache und pathetische Gattung, die Odyssee als verwickelte und ethische,[2]) denn die Erkennung ist durchaus ethisch. Ausserdem hat er im sprachlichen Ausdruck und in der Gedankenentwickelung alle übertroffen.

2) Worin unterscheidet es sich von der Tragödie.

§ 3 Es unterscheidet sich aber das Epos in Ansehung der Länge der Komposition und des Versmasses.[3]) Für die

1) Das ist Wortsinn und Bedeutung des griechischen *διαλαμβάνει.*

2) Hinter *πεπλεγμένον* sind die Worte *και ἠθικόν* im griechischen Text ausgefallen. Der Zusammenhang der Gedanken erfordert sie unbedingt, denn gerade diese ausgefallenen Worte werden im Folgenden begründet.

3) Zwei andere Unterschiede, die erzählende Form der Darstellung und die Unbegrenztheit in der Zeit sind Cap. 5, 4. erwähnt.

Länge nun genügt die früher (Cap. 7) gegebene Grenzbestimmung. Man muss nämlich den Anfang und das Ende im Geiste umfassen können. [1]) §. 4 (cf. Cap. 18, 4—6) Es hat aber in Betreff der Möglichkeit, seinen Umfang auszudehnen, das Epos einen eigenthümlichen Vortheil dadurch voraus, dass es in der Tragödie nicht angeht, viele zu gleicher Zeit geschehene Theilhandlungen nachahmend darzustellen, sondern nur was auf der Bühne vorgeht und von den Schauspielern ausgeführt wird; im Epos dagegen, weil es Erzählung ist, steht es dem Dichter frei, viele Theilhandlungen, welche zugleich vollbracht werden, zur Ausführung zu bringen, durch welche, wenn sie zur Sache gehören, das Gewicht und die Würde der Dichtung vermehrt wird. Es hat also daran einen Vortheil für die Erhabenheit und den Wechsel der Stimmungen des Hörers und für die Mannigfaltigkeit durch verschiedenartige Episoden. (Cap. 17, 5) Es ist nämlich das Eintönige, welches, weil es schnell sättigt, bewirkt, dass die Tragödien durchfallen. — §. 5 Das heroische Versmass ferner hat sich durch die Erfahrung als angemessen bewährt; denn wenn jemand in einem anderen Versmasse die Aufgabe der erzählenden Dichtkunst zu leisten versuchen wollte, oder in vielen Versmassen, so würde das Unpassende offenbar werden. Es ist nämlich das heroische Versmass das stätigste und würdevollste von allen, weshalb es auch vorzugsweise ungangbare und metaphorische Ausdrücke zulässt; denn auch an Fülle ist die erzählende Dichtungsgattung den übrigen überlegen. Das jambische und tetrametrische Versmass dagegen haben einen beweglichen Charakter, dieses ist für den Tanz geeignet, jenes für die Handlung. § 6 Noch unpassender aber würde es sein, wenn jemand die Versmasse unter einander gemischt anwenden wollte, wie Chaeremon gethan hat. Deshalb hat niemand eine lange Komposition (d. h. ein episches Gedicht) in einem andern als dem heroi-

1) Der Schluss des Paragraphen 4 ist hier weggelassen. Es ist eine in den Text gerathene Randglosse eines Grammatikers. Wie der wirkliche Aristoteles über solche äussere Grenzbestimmungen denkt, können wir, 7, 6 lesen, d. h. an der von A. selbst hier citierten Stelle. cf. Ritter ad. loc.

schen Versmasse gedichtet, sondern, wie ich sagte, die Natur der Sache selbst lehrt das, was ihr gemäss ist auswählen.

3) Von der Ausführung.

(§ 7) Homer verdient nun, wie in vielen andern Dingen, so auch besonders darin Lob, dass er allein von den Dichtern (die epischen sind gemeint) wohl weiss, was er selbst thun muss. Es gehört sich nämlich, dass der Dichter in eigner Person so wenig als möglich sage, denn soweit er dies thut, ist er nicht nachahmender Dichter. Die übrigen Dichter also führen das ganze Werk in eigner Person aus und stellen nur Weniges und nur selten nachahmend dar. Jener dagegen führt, nachdem er nur Weniges einleitend vorausgeschickt hat, sofort einen Mann oder ein Weib oder eine andere Charaktergattung ein und zwar keine ohne Charakter, sondern alle sind individuell ausgeprägt. § 8 Wenn in den Tragödien der Dichter von dem W u n d e r b a r e n Gebrauch machen musste, (cf. 9, 11. 12) so ist vielmehr im Epos das U n d e n k b a r e an seinem Orte, und das ist eine besonders ergiebige Quelle für das Wunderbare, weil man den Handelnden nicht vor Augen hat. So würden die Umstände bei der Verfolgung des Hektor, wenn sie auf der Bühne vorgiengen, lächerlich erscheinen: wie nämlich die Einen stillstehen und an der Verfolgung nicht Theil nehmen, der Andere ihnen mit dem Kopfe zurückwinkt. Im epischen Gedichte bleibt das indes verborgen. Das Wunderbare aber erregt Lust. Zum Beweise diene, dass alle Menschen gern mit Zusätzen erzählen, weil sie dadurch zu gefallen glauben. (§ 9) Vorzüglich hat Homer auch die andern gelehrt, wie man U n w a h r e s sagen muss. Es beruht das auf einem Trugschluss. Es herrscht nämlich der Glaube, dass in Fällen, wo, wenn A ist oder geschieht, auch B ist und geschieht, sobald B eintritt, auch A sein oder geschehen müsse. Das aber ist falsch. Darum ist es nothwendig, dass wenn A unwahr ist, B aber faktisch, wir annehmen, dass es ist oder geschehe. Denn weil wir wissen dass B wahr ist, begeht unsere Seele den Trugschluss, dass es sich auch mit A so verhält. Als Beispiel diene das in der Fusswaschung (Odys. lib. 19). (§ 10) Das Wahrscheinliche ferner,

selbst wenn es unmöglich ist, muss dem unglaublich Erscheinenden aber Möglichen vorgezogen werden; wie ebenso die Fabeln nicht aus Theilen componiert werden dürfen, welche der Vernunft widersprechen, sondern erste Forderung ist, dass sie nichts Vernunftwidriges und Undenkbares enthalten; wird aber diese nicht erfüllt, so muss es ausserhalb der Fabel des Stücks liegen, — wie z. B. Oedipus, sofern er nicht weiss wie Laius umgekommen ist, — nicht aber innerhalb der dramatischen Handlung, wie z. B. in der Electra die Boten, welche den Bericht über die Pythischen Spiele erstatten, oder in den Mysiern der Mann, welcher sprachlos von Tegea nach Mysien gekommen ist. Es ist daher lächerlich zu sagen, dass sonst die Fabel zerstört sein würde, man darf vielmehr von vorne herein die Fabeln nicht in solcher Weise komponieren. Wenn aber ein Dichter es thut und den Schein der Wahrscheinlichkeit erreicht, so muss man auch das Ungereimte sich gefallen lassen; denn selbst das Undenkbare in der Odyssee, welches sich bei der Aussetzung [1]) zuträgt, würde sich als unerträglich erweisen, wenn ein schlechter Dichter die Ausführung unternähme; nun aber verdeckt der Dichter durch die Lust an den übrigen Vorzügen das Ungereimte. (§ 11) Was endlich den sprachlichen Ausdruck betrifft, so muss der Dichter die meiste Mühe auf die Theile verwenden, welche ohne Handlung sind und weder durch sittliche Charakterzüge noch durch treffliche Gedankenentwickelung gehoben werden, während wiederum der allzu glänzende Ausdruck die sittlichen Charaktere und die Gedanken verhüllt.

Das ist Alles, was uns Aristoteles über die Theorie des Epos im Besonderen sagt, denn das 25te Capitel verfolgt die eigene Aufgabe, die philologische Einzelkritik, wie sie zu jener Zeit an den alten Epikern, besonders an den Homerischen Gedichten, geübt wurde, sowohl die Probleme, wie ihre Lösungen, unter feste allgemeine Kategorien zu brin-

1) Es ist die Heimführung des Odysseus durch das Schiff der Phäaken gemeint.

gen und dadurch jener Kritik eine wissenschaftliche Methode und Grundlage zu geben. Dabei kommen freilich, namentlich in der grundlegenden Betrachtung § 1—4, ferner in den folgenden 4 Paragraphen, welche von den aus dem Sachlichen entlehnten Lösungen handeln, und endlich § 17—19, welche die Vorwürfe gruppieren, sehr wesentliche Fragen der Theorie zur Anwendung und Besprechung, dennoch dürfen wir hier von dem Kapitel absehen. Ehe wir uns aber zum letzten Kapitel wenden, scheint es gerathen, dass wir uns in einem Rückblicke sowol die besprochenen Punkte als auch die Art ihrer Besprechung zu näherer Anschauung bringen. Das erstere geschieht am übersichtlichsten durch Aufstellung einer detaillierten Disposition.

1) Worin gleicht das Epos der Tragödie.
 a) In der Komposition der Fabel. Cap. 23.
 b) Die epische Poesie hat dieselben aus der Beschaffenheit der Katastrophe sich ergebenden 4 Gattungen. Cap 24, 1.
 c) Sie hat dieselben Bestandtheile bis auf zwei. Ibidem.
 d) An die Gedanken und den dichterischen Ausdruck muss dieselbe Forderung der Schönheit gestellt werden. Ibid. — Homer als Musterbeispiel. § 2.
2) Worin unterscheidet es sich von der Tragödie.
 a) Durch die Länge der Komposition, woraus sich der Vortheil der Erhabenheit, des Stimmungswechsels und der Mannigfaltigkeit ergiebt. § 3. 4.
 b) Durch das Metrum. § 5. 6.
3) Von der Ausführung.
 a) Die dramatische Behandlung derselben. Künstlerischer Vorzug des Homer. § 7.
 b) In der Behandlung des Wunderbaren darf der epische Dichter bis zum Undenkbaren (*ἄλογον*) vorgehen. § 8.
 c) Wie muss der Dichter Unwahres sagen. Homer. § 9.
 d) Wahrscheinlichkeit ist höchstes Gesetz, der Schein derselben rechtfertigt das Unmögliche und Ungereimte. § 10.
4 od. e) Vom sprachlichen Ausdruck. § 11.

Wenden wir unsere Aufmerksamkeit nun von den behan-

delten Theilen zu der Methode der Behandlung derselben, so muss ich allerdings einräumen, dass Aristoteles die drei Haupttheile als solche nicht ausdrücklich ausgesprochen hat, was überhaupt nicht immer geschieht, indes treten sie deutlich genug im Zusammenhang der Rede hervor. So wird gleich im Anfange (Cap. 23 init.), nachdem im Uebergange der Gegensatz der dramatischen und erzählenden Poesie bezeichnet worden ist, die Gleichheit des Gesetzes, wonach die Fabel sowohl des Epos wie der Tragödie componiert werden muss, hervorgehoben und dieselbe Einheit für beide gefordert, während erst später, unter 2, das Unterscheidende in der Komposition beider Kunstgattungen behandelt wird. Nicht minder deutlich tritt im Beginne des zweiten Hauptheils der gegensätzliche Begriff an die Spitze des Ganzen. Der dritte Hauptheil beginnt mit dem Musterbeispiele des Homer und rühmt hier einen Vorzug dieses Dichters, der unzweifelhaft der poetischen Ausführung angehört, dagegen mit dem Metrum, was vorher behandelt worden ist, nichts zu thun hat. Dadurch ist der Uebergang zu einem neuen Theile hinreichend markiert, um so mehr, da an der Spitze des zweiten Haupttheiles die beiden untergeordneten Punkte ausdrücklich voraus genannt, und der an zweiter Stelle erwähnte dann zuerst besprochen wird.

Zweitens muss die grosse Kürze auffallen, worin 1, b. c und d in der Ausführung erscheinen. Zu ihrer Erklärung genügt die Bemerkung, dass alle diese Dinge schon bei der Tragödie hinreichend erörtert sind. Darum erscheinen die Verweisungen auf die Stellen, wo sich die betreffende Behandlung findet, hier auch so zahlreich. Dass in solcher Weise in der Theorie der Tragödie auch die des Epos schon theilweise mit enthalten ist, wird auch von Ed. Müller Gesch. der Theorie der Künste, Bd. 2. p. 138 anerkannt, dessenungeachtet aber behauptet, dass nur der Tragödie der Scharfsinn des grossen Philosophen noch heute zu Gute kommen könne. Das heisst die Konsequenzen dieses Sachverhältnisses gänzlich verkennen. Ehe wir selbst indes diese für die homerische Ilias ziehen, muss das letzte Kapitel der Poetik hinzugezogen werden, dessen fehlerhafte Texteskritik ebensosehr der richtigen Er-

kenntnis der Theorie des Aristoteles über das Epos hinderlich gewesen ist, wie die Verkennung dieser Theorie und der Komposition der homerischen Epen die kritische Restitution des Textes verhindert haben. Ehe wir daher die Uebersetzung dieses letzten Capitels folgen lassen, müssen wir die alte Interpolation beseitigen, welche seit der Editio princeps des Aldus sich als vulgata behauptet hat, obgleich sie sich in keiner Handschrift findet. Der Herausgeber hat eine kurze Lücke des Textes damit ausfüllen wollen und hat durch die unglückliche Fassung derselben viel Unheil angerichtet. Die Stelle findet sich Cap. 26, 6. (Herm. 27, 13. 14). Ich lasse hier den gewöhnlichen Text nachfolgen, jedoch so, dass die in allen Handschriften fehlenden Worte und Buchstaben eingeklammert erscheinen: *„ἔτι ἧττον μία μίμησις ἡ τῶν ἐποποιῶν. σημεῖον δέ· ἐκ γὰρ ὁποιασοῦν μιμήσεως πλείους τραγῳδίαι γίνονται. ὥστ' ἐὰν μὲν ἕνα μῦθον ποιῶσιν, ἀνάγκη ἢ βραχέα δεικνύμενον μύουρον φαίνεσθαι, ἢ ἀκολουθοῦντα τῷ οὗ μέτρου μήκει ὑδαρῆ· [ἐὰν δὲ πλείους] λέγω δὲ οἷον ἐκ πλειόνων πράξεων ᾖ συγκειμένη, [ὀυ μία], ὥσπερ ἡ Ἰλιὰς ἔχει πολλὰ τοιαῦτα μέρη καὶ ἡ Ὀδύσσεια, [ἃ] καὶ καθ' ἑαυτὰ ἔχει μέγεθος· καίτοι [τ] αῦτα τὰ ποιήματα συνέστηκεν ὡς ἐνδέχεται ἄριστα, καὶ ὅτι μάλιστα μιᾶς πράξεως μίμησις [ἐστίν]*. Mit der Interpolation besagt der Satz über die Ilias und Odyssee, dass sie nicht die Nachahmung einer einheitlichen Handlung sind, dessenungeachtet so gut componiert, und so sehr die Nachahmung einer einheitlichen Handlung, als es nur möglich ist. Das heisst dem scharfsinnigen Philosophen zwei Widersprüche aufbürden, die sich kein logischer Kopf zu Schulden kommen lassen dürfte, erstens Aufstellung der Forderung in der Theorie, dass das Epos einheitlich, wie die Tragödie componiert werden müsse, trotz der ausgesprochenen Erkenntniss, dass die Erfüllung des Gesetzes unmöglich sei, ja ohne sich dieser Absurdität nur bewusst zu werden. Zweitens Lob des Homer an derselben Stelle, wo ihm die Erfüllung der wesentlichsten Forderung an seine Kunst abgesprochen wird, trotz dem dass gerade die Erfüllung dieser Forderung früher wiederholt lobend bei ihm anerkannt wird. Das reime, wer es vermag. Die Stelle ist mit Beseitigung aller fremden Zusätze zu schreiben. Freilich

ergiebt sich dann eine Lücke, welche jedoch, soweit es den Sinn anbelangt, mit völliger Sicherheit ergänzt werden kann. Ich gebe hier die restituierte Stelle mit meiner Ausfüllung der Lücke, welche ich durch gesperrte Schrift bemerklich mache: *ἐὰν δὲ πολυμερῆ, ὀν μία ἡ μίμησις· λέγω δὲ οἷον ἐὰν ἐκ πλειόνων πράξεων ᾖ συγκειμένη· ὥσπερ ἡ Ἰλιὰς ἔχει πολλὰ τοιαῦτα μέρη καὶ ἡ Οδύσσεια, καὶ καθ' ἑαυτὰ ἔχει μέγεθος καὶ τοιαῦτα τὰ ποιήματα συνέστηκεν, ὡς ἐνδέχεται ἄριστα, καὶ ὅτι μάλιστα μιᾶς πράξεως μίμησις.*

Die Uebersetzung des ganzen Kapitels lautet hiernach:

§ 1. Ob nun die nachahmende Kunst des Epos vorzuziehen ist, oder die der Tragödie, darüber könnte man zweifelhaft sein. Wenn nämlich die weniger überladene und niedrige Kunst die bessere ist, desgleichen ferner diejenige, welche sich an das bessere Publikum wendet, so ist offenbar die überladen und niedrig, welche alles nachahmend darstellt. Denn gleich als verstehe man nicht, wenn der Vortragende nicht selbst hinzuthue, bewegen sie sich in vielfacher Bewegung, wie z. B. die schlechten Flötenspieler sich zum Kreise zusammenbiegen, wenn sie den Diskuswurf nachahmend darstellen sollen, und den Chorführer am Gewande ziehen, wenn sie die Skylla blasen. § 2. Die Tragödie ist nun von solcher Art, wie auch die älteren Schauspieler über ihre jüngeren Kunstgenossen zu urtheilen pflegten. Denn wegen seiner übertriebenen mimischen Aktion nannte Myniskus den Kallippides „Affe"; und in gleichem Rufe stand auch Pindarus. Wie nun die letzteren zu jenen sich verhalten, so verhält sich die tragische Kunst überhaupt zur epischen. Diese also, so sagt man, wendet sich an ein gebildetes Publikum (denn es bedarf der mimischen Aktion nicht), die tragische dagegen an ein niedriges. § 3. Die überladene und niedrige Kunst freilich ist offenbar wol die schlechtere. Aber erstens trifft diese Anklage nicht die Dichtkunst, sondern die Schauspielerkunst, denn auch der Rhapsode kann in den Gebärden übertreiben, wie es der Fall beim Sosistratus war, und der Sänger beim Gesangsvortrage, was der Opuntier Mnasitheus that. Dann ist auch nicht jede Bewegung zu verwerfen, wenn selbst der Tanz nicht verwerflich ist, sondern die der schlechten Schauspieler, wie es sowohl dem Kalli-

pides zum Vorwurfe gemacht wurde, als auch jetzt anderen, dass sie nicht würdige Frauen nachahmend darstellen. Drittens bringt die Tragödie die ihr obliegende Wirkung auch ohne die Darstellung auf der Bühne hervor, wie die epische Dichtung. Denn schon durch das Vorlesen allein wird offenbar, welches ihr Wesen ist. Wenn sie daher im Uebrigen besser ist, so ist es nicht nothwendig, dass sie jene Mängel besitze.

§ 4. Sie ist dann besser weil sie alles besitzt, was das Epos bietet, (denn selbst das heroische Versmass kann sie zur Anwendung bringen,) und dazu in der musikalischen Komposition und in der Wirkung durch das Auge einen nicht unbedeutenden Besitz voraus hat, denn durch diese letztere werden die Lusteindrücke in den Zuschauern am wirksamsten hervorgebracht. Dann hat sie auch die grössere Wirksamkeit sowol bei der Erkennung, wie bei den vollbrachten Thaten.[1]) § 5. Ferner hat sie darin einen Vorzug, dass sie das Ziel der Nachahmung in geringerer Ausdehnung erreicht; denn das Gedrängtere ist angenehmer, als das durch Zeitlänge Verwässerte. Ich meine aber, wenn z. B. jemand den Oedipus des Sophokles in so vielen Versen zur Ausführung brächte, als die Ilias besitzt. § 6. Endlich besitzt die Nachahmung der epischen Dichter in geringerem Masse die Einheit. Beweis: jede beliebige epische Dichtung hat den Umfang mehrerer Tragödien. Wenn also die epischen Dichter eine einheitliche Fabel (*μῦθον*) bearbeiten, so erscheint dieselbe, kurz ausgeführt, dünn und kahl wie ein Mäuseschwanz,[2]) dem Masse der gehörigen Länge angepasst,

1) Natürlich ebenfalls dadurch, dass die durch das Auge aufgenommenen Eindrücke stärker sind, als die, welche die Einbildungskraft erst in unserer Seele wach rufen muss.

2) *μύουρον* sagt der Text. Wir müssen die Wahl dieses Ausdrucks aus dem ästhetischen Gesichtspunkte und dem Schönheitssinn erklären, mit welchem der Grieche auch die Thierwelt betrachtete. Für die volle und dicke Statur der Maus erscheint ihr Schwanz zu dünn und kahl und des gehörigen Umfangs entbehrend, um zu dem übrigen Thiere in harmonischem Verhältnis zu stehen, wie es das Gesetz der schönen Form erfordert. So verlangt die Kunstgattung des Epos einen reichen Umfang und das Schönheitsgefühl wird verletzt, wenn dieser fehlt.

wässerig. Wenn sie dagegen eine vieltheilige zum Grunde legen, so erscheint die Nachahmung nicht einheitlich. Ich meine aber, wenn sie aus mehreren Handlungen zusammengefügt ist. Wie die Ilias viele solche Theile hat und die Odyssee, haben sie theils an sich genügenden Umfang, theils sind die Gedichte so trefflich zusammengefügt, als es nur angeht, und im höchsten Grade die nachahmende Darstellung einer Handlung. §7. Wenn die Tragödie nun mit allen diesen Vorzügen zugleich die Wirkung der Kunst in höherem Masse erreicht, denn nicht jede beliebige Lust müssen beide Kunstformen bewirken, sondern die oben erwähnte,[1]) so ist offenbar, dass sie die höher stehende ist, weil sie die Aufgabe in höherem Masse erreicht, als die epische Poesie. §8. Ueber Tragödie und Epos, und zwar über ihr Wesen, über ihre Gattungen und Theile, wie viele diese sind und worin sie sich unterscheiden, welches die Ursachen des Richtigen und Unrichtigen sind, und über die Quellen der Vorwürfe und ihrer Beantwortung genüge das Gesagte.

Aristoteles entscheidet sich also hier für den Vorzug der Tragödie, während Schiller im Briefwechsel mit Göthe (Theil 3) sich für den höheren Werth des Epos ausgesprochen hat. Nachdem ersterer den Vorwurf der stoffartigen und mehr auf ein ungebildeteres Publikum berechneten Wirkung der tragischen Kunst von der Dichtkunst abgewiesen und dem Schauspieler zur Last gelegt hat, macht er einen dreifachen Vorzug der Tragödie namhaft, dass sie 1) alle Bestandtheile des Epos besitzt (welche Theile hier gemeint sind, lese man Cap. 6 nach. cf. oben die Disposition) und darüber hinaus die musikalische Komposition und die Wirkung durch das Auge. Dahin gehört auch die grössere Wirksamkeit bei der Erkennung und bei den vollbrachten Thaten, denn sie ruht allein in der Stärke der durch das Auge empfangenen Eindrücke. § 4. 2) Der raschere und konzentriertere Gang

1) cf. Cap. 6, 2. cap. 13. 14. bs. 14, 2. 3 und 13, 2.

zum Ziele § 5. und 3) Die geringere Einheit, welche sich bei den epischen Dichtern findet; § 6. Durch diese Eigenschaften gelingt der Tragödie die Erweckung der beiden Kunstgattungen obliegenden Lust in höherem Masse. Vischer Aesthetik Bd. 4 p. 1404 entscheidet sich für die Ansicht des Aristoteles, nur schreibe der griechische Philosoph die pathologische Wirkung mit Unrecht allein der Schuld des Schauspielers zu, eine darin für den Dichter liegende Gefahr müsse eingeräumt werden. Ebenso indes verhält es sich mit der geringeren Einheit des Epos. In der normalen Länge dieser poetischen Gattung liegt die Gefahr für den Dichter, und wie schwer sie zu vermeiden ist, liegt in der Erfahrung vor, dass es nur dem einen Homer gelungen ist, dieselbe zu vermeiden. Vor dieser Gefahr ist der tragische Dichter durch seine Kunstgattung gesichert, und darin erkennt Aristoteles einen Vorzug der Gattung. Vischer hat gewis recht, wenn aber der scharfsinnige und gründliche Kenner der griechischen Kunst darauf wenig Gewicht gelegt hat, so dürfen wir daraus den Schluss ziehen, dass sich jene Gefahr bei den griechischen Tragikern erfahrungsmässig weniger wirksam gezeigt hat.

Doch ich glaube hier von den mit der Poetik vertrauten Philologen den Einwand zu hören, dass der Verfasser hier auf Grundlage dessen argumentiert, was er den Aristoteles § 6 in seiner Uebersetzung sagen lässt, dass aber noch kein Erklärer die Stelle so verstanden hat. Ich glaube daher hier einige Bemerkungen zur Rechtfertigung nicht unterdrücken zu dürfen. Die kritische Gestaltung des Textes scheint mir einen dreifachen Vorzug vor der gewöhnlichen voraus zu haben. 1) Sie schliesst sich eng an die Ueberlieferung aller Handshriften. 2) Die Ergänzung der unzweifelhaft vorhandenen Lücke geschieht an e i n e r Stelle, während sich die Ergänzung des Aldus auf v i e r oder f ü n f Stellen vertheilt. 3) Der Widerspruch des Aristoteles mit sich selbst wird beseitigt. Dasselbe findet statt durch die von mir in die Uebersetzung aufgenommene Erklärung der voraufgehenden Worte. Zum Beweise des dritten Vorzugs der Tragödie vor dem Epos, dass nämlich die Nachahmung der epischen D i c h t e r (sic.) weniger einheitlich sei, sagt Aristoteles: *ἐκ γὰρ ὁποιασοῦν μιμήσεως πλείους*

τραγῳδίαι γίνονται. Diese Worte werden, so viel ich weiss von allen Erklärern, so verstanden: „Denn aus jeder beliebigen Epopöe lassen sich mehrere Tragödien dichten.“ Nun lesen wir aber Cap. 23, 4 *τοιγαροῦν ἐκ μὲν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσείας μία τραγωδία ποιεῖται ἑκατέρας ἢ δύο μόναι, ἐκ δὲ Κυπρίων πολλαί* etc., und zwar auch hier zum Beweise der Behauptung, dass Homer sich durch eine wahrhaft einheitliche Komposition seiner Fabeln vor den übrigen epischen Dichtern ausgezeichnet hat. (Vrgl. die Uebersetzung des ganzen Kapitels). Wie kann nun derselbe Aristoteles an unserer Stelle sagen, dass sich aus jeder beliebigen epischen Dichtung, also auch aus der Ilias und Odyssee, mehrere Tragödien dichten lassen? Wenn er nämlich behauptet, dass sich z. B. aus der Ilias nur eine Tragödie machen lässt, oder höchstens zwei, so glaube ich das dahin verstehen zu müssen, dass die Fabel vom Zorne des Achilleus nur eine Tragödie ergiebt, wenn man den Mittelpunkt des Interesses unter die Griechen verlegt (das Stück könnte dann den Namen Achilleus führen); dass sich das Interesse aber auch nach Troja verlegen lässt, so dass Hektor oder Andromache zum Mittelpunkte der Handlung gemacht wird. Beiden Tragödien liesse sich die Fabel vom Zorne unterlegen, ohne dass die Einheit derselben in Zweifel gezogen würde. Wie soll aber eine einheitliche Handlung in mehrere zerrissen werden, ohne sie zu zerstören? Man beachte nun ferner den Unterschied der an beiden Stellen gebrauchten Verben. An unserer lesen wir *γίνονται*, an der obigen *ποιεῖται*. Letzteres ist das eigentliche Wort für die schaffende Thätigkeit des Dichters und Künstlers überhaupt, ersteres weist auf ein äusserliches Entstehen. Wenn man das Längenmass einer Tragödie an jedes beliebige Epos legt, und dieses danach in Stücke zerschneidet, so ergeben sich viele solche Stücke von der Länge einer Tragödie. Das ist ein rein äusserliches Entstehen. Darum habe ich oben übersetzt: „Jede beliebige epische Dichtung hat den Umfang mehrerer Tragödien.“ Nur so endlich gewinnen wir einen logisch fortschreitenden Gedanken. Denn aus der normalen Länge des Epos leitet der Philosoph die Gefahr her, dass wenn der Dichter eine einheitliche Fabel zum Grunde legt, er entweder diese

Länge, und ohne diese die nothwendige Grösse, nicht erreicht, wenn er die zur Kraft nöthige Kürze der Ausführung erstrebt, oder durch Ausdehnung der Ausführung wässerig wird. Sucht der Dichter dagegen durch Vieltheiligkeit der Fabel zu helfen, so fällt er in die Gefahr, dass die einzelnen Theile zu selbstständigen Handlungen werden. Homer freilich, setzt Aristoteles hinzu, hat alle diese Schwierigkeiten in der Ilias und Odyssee zu überwinden gewusst.

Wir fassen hier zum Schlusse die Resultate, die Gesetze und Ansichten des Aristoteles, zusammen, deren Anwendbarkeit auf die Ilias im folgenden Abschnitte einer Prüfung unterzogen werden sollen.

1) Die epische Fabel muss, wie die tragische, um eine einheitliche und ganze Handlung componiert sein. Ganz ist die Handlung, wenn sie Anfang, Mitte und Ende hat, einheitlich, wenn alle ihre Theile im Causalnexus nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit mit einander verbunden sind. Kein Theil kann deshalb ohne Nachtheil herausgenommen oder verrückt werden.

2) Der normale grössere Umfang des Epos setzt der Erreichung der Einheit Schwierigkeiten entgegen. Diese hat Homer allein unter den epischen Dichtern vollständig überwunden.

3) Für das Epos giebt es keine andere Grenze der Ausdehnung, als dass es wohl überschaulich bleibt, übrigens ist der grössere Umfang vorzuziehen. Auch ist es in der Zeit unbegrenzt, während die Tragödie sich soviel als thunlich auf einen Sonnenumlauf beschränkt. Die älteren Tragiker haben sich hierin jedoch die Freiheit des Epos gestattet. (cf. 5, 4).

4) Der epische Dichter hat die Freiheit voraus, gleichzeitige Theilhandlungen zur Ausführung zu bringen und kann hierdurch, wie durch freieren Gebrauch der Episoden, Mannigfaltigkeit und Erhabenheit und Stimmungswechsel erreichen. Die Episoden dienen zugleich zur Gliederung oder Gruppierung der Dichtung.

5) das Epos hat dieselben, aus der Beschaffenheit der

Katastrophe sich ergebenden, vier Gattungen, wie die Tragödie, es ist einfach oder verwickelt, pathetisch oder ethisch. Die Katastrophe setzt aber eine Verwickelung und Lösung voraus. Die Ilias ist einfach und pathetisch, die Odyssee verwickelt und ethisch.

6) Die Wirkung der Dichtung, d. h. die Erreichung der ihr obliegenden Lust, ist nach Aristoteles, so scheint es, für das Epos und die Tragödie im wesentlichen dieselbe.

14) Anwendung der Lehre des Aristoteles auf die Ilias.

1) Von der Einheit und Ganzheit der Fabel.

Wenige Deutsche und vielleicht nur wenige Menschen aller neueren Nationen haben Gefühl für ein ästhetisches Ganzes; sie loben und tadeln nur stellenweise, sie entzücken sich nur stellenweise. Göthe: Wilh. Meister.

Die Handlung der Ilias ist der Zorn des Achilleus. Diese Handlung ist eine ganze, weil sie Anfang, Mitte und Ende hat. Anfang ist, was selbst nicht mit Nothwendigkeit ein anderes voraussetzt, nach welchem aber ein Anderes sein oder geschehen muss; Ende im Gegentheil, was selbst nach einem Anderen geschehen muss, sei es nun nach dem Gesetze der Nothwendigkeit, oder sei es nach dem gewöhnlichen Verlauf, eine Folge aber nicht weiter verlangt. Mitte ist, was selbst sowol auf ein Anderes folgt, als auch ein Anderes zur Folge hat (cf. Poet. 7, 3). Sobald man mit diesen Definitionen des Aristoteles ernstlich ans Werk geht, ergiebt sich unzweifelhaft, dass in der Handlung der Ilias nur die Entstehung des Zornes ein Anfang ist, der jedenfalls mit dem Raube der Briseis vollendet ist, denn schon das Versprechen und die Bitte der Thetis setzt die Beleidigung voraus und hat das Versprechen des Zeus zur Folge, wir haben darin also schon eine Mitte vor uns. Das Versprechen des Gottes aber schliesst mit Nothwendigkeit seine Erfüllung in sich, wie es die Bitte und ihre Veranlassung voraussetzt, ist also nicht minder Mitte. Ebensowenig kann es zweifelhaft sein, dass die Handlung der Ilias erst mit dem Aufhören des Zornes ein Ende erreicht, weil die Handlung in Fortdauer begriffen ist, so lange der Held zürnt. Erst die Lösung des Hektor ist der Ausdruck dieses Aufhörens,

erst sie ist ein Ende im Sinne der obigen Definition, denn sie setzt den Befehl des Zeus als bewirkende Ursache nothwendig voraus, ohne ein Anderes zur Folge haben zu müssen, denn die Bestattung ist nur ein Theil der Lösung. Der griechische Philosoph würde daher auch mit der Widerlegung der Düntzerschen Ansicht, welcher das Gedicht vom Zorne mit der Leichenklage des Achilleus neben der Leiche des getödteten Freundes (Il. 19, 339) abschliesst, leicht fertig geworden sein. Die Handlung ist nicht zu Ende, würde er sagen, der Zorn gegen den Oberfeldherrn hat nur einem anderen und heftigeren Zorne weichen müssen, nach dem Gesetze der Nothwendigkeit folgt aus dem Tode des Freundes die Rache an dem Mörder, die Trauer um den Freund ist nur ein Stachel zur Rache, die Todtenklage ist kein Ende, sie verlangt die Bestattung in ihrem Gefolge, wenn auch an sich nur nach dem gewöhnlichen Gebrauche, so doch unter den gegebenen Verhältnissen mit innerer Nothwendigkeit. Und wozu sollte denn die Anfertigung der vom Hephästus eigends für die Rache geschmiedeten Waffen, wozu die Absage vom Zorne, die mit so grossem Nachdrucke auf die Vollstreckung der Rache hinweist? Aber ebensowenig haben wir in dieser, in dem Tode des Hektor einen Abschluss der Handlung, wenigstens in der uns vorliegenden Ausführung. Nur wenn Achilleus die Leiche des Getödteten ruhig liegen liesse und bei der Bestattung des Freundes allein seinem Schmerze um den Verlust Ausdruck verliehe, dürften wir in dem Tode des Mörders den Abschluss des Zornes voraussetzen. Wenn aber der Dichter der Ilias seine Fabel so componiert hätte, so würde Achilleus in seinem Thun nicht allein gegen das Gesetz der Wahrscheinlichkeit, sondern selbst gegen das der Nothwendigkeit verstossen, denn auch bei den Charakteren und bei ihrem Thun gilt nach Aristoteles mit Recht dasselbe Gesetz. Denn den Leichnam des erlegten Gegners erbeuten und ihn den Hunden und Geiern zur Beute hinwerfen, war die Ehre des Siegers, also schon diese verlangte nach dem üblichen Gebrauche das Fortschleppen des Getödteten. Und wie hoch zürnte der eiserne Sinn des beleidigten Helden um die gekränkte Ehre! Den geringern Zorn wollte er der Demüthigung seines Beleidigers und den dringenden Bitten der Freunde nicht zum Opfer

bringen; und den Feind, der den grösseren Zorn in ihm angefacht hatte, den er hasste, dass er sich die Wuth wünschte, sein Fleisch roh zu verzehren, dass zwischen ihm und dem Gegner so wenig ein Vertrag möglich ist, wie unter Löwen und Menschen oder Wölfen und Lämmern, den Feind sollte der Zürnende ruhig liegen lassen, an ihm mit dem blossen Tode den Zorn gesättigt haben? Es ist eine nothwendige Konsequenz seines Charakters und der Situation, dass der Zorn den Tod des Feindes überdauert, dass er seinen Leichnam um das Grab des Todten schleift und ihn jeder Mishandlung preisgiebt. Darum muss Zeus Befehl diesem Zorne sein Ziel setzen, wie der Tod des Freundes dem Zorne gegen den Atriden, darum wird die Sendung der Thetis nothwendig, um das Ende zu vermitteln, wie ihre Vermittelung den Anfang an die Mitte knüpft.

Die Handlung der Ilias hat also Anfang, Mitte und Ende und darum ist sie eine ganze. Es ist aber die Fabel derselben auch einheitlich komponiert, weil alle Theile derselben im Causalnexus mit einander stehen nach dem Gesetze der Wahrscheinlichkeit oder der Nothwendigkeit. Der Gott hat der Thetis sein Versprechen gegeben und sendet den täuschenden Traum, um seine Verwirklichung einzuleiten. Damit werden wir zurückversetzt ins Lager der Achäer, und was müssen wir zunächst nach dem obigen Gesetze erwarten? Den Ausdruck der Wirkung, welche die Absonderung des zürnenden Helden in den Gemüthern der Fürsten und Völker hervorgerufen hatte; und diese Wirkung erscheint in der so viel getadelten Prüfungsscene in wahrhaft dramatischer Entwickelung, so dass jene, dem Homer vor allen epischen Dichtern allein vom Aristoteles zugesprochene, dramatische Kunst hier so hell und in so plastischer Ausprägung leuchtet, wie kaum an einer anderen Stelle. Wie eine schwere Gewitterwolke schwebt drückend der Streit über dem ganzen Lager. Der Kampf ruht, denn der Oberfeldherr mistraut so sehr der Stimmung der Fürsten und Völker, dass selbst der gottgesandte Traum ihn nicht von der Sorge befreit, der Ungehorsam der Fürsten und Völker möchten sein Ansehn ganz vernichten. Diese Sorge macht sogar den greisen Nestor, seinen klugen Freund und Rathgeber, wortkarg im Rathe, dass er ängstlich jede weitere Verhandlung der Fürsten

abschneidet. Und nun entwickelt sich vor unseren Augen das lebensvolle Bild der Verwirrung, woraus uns die Berechtigung jener Sorge entgegenleuchtet, bis Götterbeistand und die energische und kluge Benutzung der Umstände die Willfährigkeit der Fürsten und Völker zur Fortsetzung des Krieges wiederherstellt und die Vorbereitungen zur Schlacht getroffen werden können.

Auch in Troja gewahren wir zuerst die Wirkung des Streites in der veränderten Kriegführung. Während die Troer sich früher nur hinter ihren Mauern oder doch im Schutze derselben vertheidigten, rücken sie jetzt zur offenen Feldschlacht aus. Es ist nur natürlich, dass die Urheber des Krieges an der Spitze der beiden, jetzt zum erstenmale im freien Felde gegen einander rückenden Heere einherziehen, und die Herausforderung des Alexandros führt mit innerer Wahrscheinlichkeit den Vertrag herbei. In der trefflichen Teichoscopie erkennen wir, dass jetzt zum erstenmale den Greisen und Frauen die freie Gelegenheit geboten wird, in gemächlicher Ruhe dem Kampfe von der Mauer herab zuzuschauen, und hier, wie in den folgenden Scenen gewinnt der Dichter ungezwungen die Gelegenheit, uns den Blick in die Ursachen des Krieges, wie in die troischen Zustände zu eröffnen, welche die Fortführung desselben bis dahin bewirkt und ermöglicht haben. Der Verlauf der Schlacht, ohne dass Zeus schon heute durch sein direktes Eingreifen das der Thetis gegebene Versprechen löst, stellt endlich das veränderte Machtverhältnis der streitenden Parteien fest, und in der Befestigung des Schiffslagers legen die Achäer selbst für die Veränderung Zeugnis ab und fügen sich der erst jetzt sich ergebenden Nothwendigkeit. Nehmen wir nun den Kontrast der Kriegsthaten des Achilleus in der vierten Schlacht hinzu, vergleichen wir die Erfolge dieses Helden mit denen des ersten Tages, so tritt das ganze Gewicht seines Zornes und seiner Tapferkeit in so helles Licht, wie keine Worte und Darlegungen des Dichters selbst es erreicht hätten, und in den Worten und Thaten der handelnden Personen entfaltet sich, besonders in den vielbemängelten Büchern (2—7) des zweiten Gesanges, die weitere Exposition der ganzen Handlung so natürlich und ungezwungen, dass die Kritik sich gewöhnt hat, hier ein Kon-

glomorat von einzelnen lose verbundenen Liedern zu sehen, wo die kunstvollste Anlage eines poetischen Genius sich wirksam erweist [1]).

Es würde ebenso leicht als ermüdend sein, an jedem einzelnen Gliede der Handlung in strikter Folge die Anwendbarkeit des Aristotelischen Gesetzes nachzuweisen. Ich beschränke mich daher auf die am meisten angefochtenen wichtigeren Theile der Dichtung. Dass die Aufzählung der Streitkräfte beider Parteien vor der ersten Schlacht an sich nicht unwahrscheinlich ist und nur hier eine passende Stelle finden konnte, wenn ihr ein Raum gewährt werden sollte, steht fest, das Gesetz der poetischen Komposition verlangt also ihre Entfernung nicht, würde die Kataloge aber auch nicht sehr vermissen, wenn sie fehlten. Die Nothwendigkeit der Gesandtschaft ist schon früher nachgewiesen. Das 10. Buch ist so gewis, wie der Katalog, eine Episode im Sinne des Aristoteles, steht aber nichtsdestoweniger unter jenem Gesetze. Es ist durchaus wahrscheinlich, ja nothwendig, dass das Unglück der zweiten Schlacht und die Erfolglosigkeit der Gesandtschaft beiden Atriden, besonders dem Oberfeldherrn, schwere Sorgen bereiten mussten. Die nächtliche Berathung der Fürsten (νυκτεγερσία) ist daher genügend motiviert. Eine solche Berathung verlangt aber mit Nothwendigkeit irgend ein Resultat. Die nächtliche Expedition kann also ohne die Nyktegersie nicht entfernt werden. Dass sie nicht an inneren Widersprüchen leidet, ist früher nachgewiesen. Eine Beseitigung des ganzen 10. Buches ist ferner ohne Störung eines Kompositionsgesetzes der Ilias nicht thunlich, ich meine das Gesetz der Vorbereitung. Wie nämlich die Erscheinung des Achilleus am Abende der dritten Schlacht und das Entsetzen und die Flucht der Troer die Ergebnisse der 4. Schlacht andeutend vorbereiten und erkennen lassen, so macht uns das sörgende Hervortreten der beiden Atriden in der Nyktegersie auf ihre gesteigerte Thätigkeit in der Schlacht

1) Man vergleiche Gervinus Shakespeare Bd. 2 ed. nov. p. 460 sqq. Vieles, was Gervinus hier in dem Abschnitte über die angebliche Regellosigkeit des Shakespeare und in den begleitenden Abschnitten sagt, leidet volle Anwendung auf die Homerischen Epen.

des folgenden Tages aufmerksam und motiviert im Voraus die Aristien der beiden Brüder im Anfange und am Schlusse derselben. So verkündet der Donner des Zeus am Abend vor der zweiten Schlacht den Achäern Unheil für den folgenden Tag nnd weist dräuend auf das bevorstehende Eingreifen des Gottes hin, wie die Sendung des Traumes die erste Schlacht vorbereitet. Die dritte Schlacht würde also allein eine Ausnahme bilden, sobald wir das 10. Buch beseitigt denken. Ja ich möchte dieses Gesetz noch weiter verfolgen. In der ersten Schlacht soll Diomedes vor allen Anderen der Träger des Ruhmes sein, wie in der vierten Achilleus. Auch sein Hervortreten wird in der Epipolesis durch die besondere Weise vorbereitet, wie der jugendliche Held zuerst vom Dichter eingeführt wird. Den Tadel des ermunternden Agamemnon nimmt er ruhig auf, so wenig er ihn auch verdient hat, und stellt sich in der Rüge seines Waffengefährten auf den Standpunkt des Feldherrn, um von diesem aus seinen Tadel zu würdigen. Das Klirren der Waffen, wie er vom Wagen herabspringt, lässt uns dann noch ahnen, was wir von dem getadelten Tydiden zu gewärtigen haben. In der Vertheidigung gegen den Angriff endlich, bei der Mauer und bei den Schiffen in der dritten Schlacht, soll der gewaltige Ajas seine grössten Triumphe feiern. Die Schilderung seines Zurückweichens auf der Flucht der Achäer im 11. Buche, nachdem der verwundete Atride aus der Schlacht gewichen ist, scheint nicht weniger geeignet, die Erwartung für solche Waffenthaten zu erwecken. Die Stelle der bezeichneten Waffenthaten unmittelbar vor der ersten Einleitung und Motivierung der Katastrophe der Ilias lässt die Absicht des Dichters um so wahrscheinlicher erscheinen.

2) Die Episoden, die Verwickelung und Lösung der Ilias.

Die vorausgehende Erörterung hat uns zuletzt zu zwei anerkannten Episoden geführt. Der jetzt geläufige Begriff der Episode ist nicht dem gleich, welchen Aristoteles mit dem Worte verbindet. Vischer, Aesthetik Bd. 3 p. 45 sagt: „Die

Episode ist von allen Einzelbildern, die ein ästhetisches Ganzes als wesentliche Darstellung seiner Idee in sich begreift, wohl zu unterscheiden; sie ist keine untergeordnete Einheit, die in der Gesammtheit organisch begriffen ist, sondern könnte als Bild für sich bestehen und knüpft sich nur lose an das Ganze. — Sie ist zwar nicht innerlich nothwendig, muss aber doch an das Ganze angeknüpft sein. — Der positive Rechtfertigungsgrund ist die Erweiterung des Lebensbildes". Später, bei der Behandlung des Epos (cf. p. 1280), verlangt derselbe Aesthetiker für die Episode drei Erfordernisse: 1) eine äussere Anknüpfung im Sinne der Kausalität, welche lose sein darf; 2) die Wirkung eines Ruhepunktes und 3) die wirkliche Erweiterung des Lebensbildes. „Im ächten alten Epos", fügt er für das dritte Erfordernis hinzu, „hat dies Motiv der Episode die bestimmtere Bedeutung, dass das Gedicht die ganze Heldensage von einem bestimmten Punkte aus zu umfassen strebt, daher da und dort einen Anlass benutzt, um diesen und jenen Zweig derselben einzufügen."

Wir wollen jetzt dem gegenüberstellen, was Aristoteles Poet. C. 17 uns bietet, um zu seinem Begriffe der Episode zu gelangen. Es ist hier zunächst von der Tragödie die Rede. Der Philosoph unterscheidet hier den allgemeinen Umriss (*λόγος*) von der vollständig gegliederten Fabel (*μῦθος*) (cf. G. W. Nitzsch, Anmerkungen zur Odyssee Bd. 2 p. LXIV). Er stellt das allgemeine Gesetz an die Spitze, dass der Dichter bei der Ausführung des Einzelnen das Ganze immer so viel als möglich vor Augen haben muss. Er verlangt zu diesem Zwecke §. 3, dass er zuerst den *λόγος* entwerfe, dann erst die Namen und Episoden hinzufüge (d. h. den *λόγος* zum *μῦθος* ausbilde) und die Umkleidung nachfolgen lasse. Zur Erläuterung wird der *λόγος* der Iphigenie in Tauris und der Odyssee beigegeben. „Nachdem eine Jungfrau", sagt er, „zum Opfer dargebracht, aber den Augen der Opfernden unbemerkt entrückt und in ein anderes Land versetzt war, worin der Brauch galt, die Fremden der Göttin zu opfern, bekleidete sie dieses Priesteramt. Einige Zeit darauf geschah es, dass der Bruder der Priesterin dorthin kam. (Der Umstand, dass der Gott den Ausspruch that — d. h. ihn entsandte — und aus welcher Ursache, ge-

hört nicht zum allgemeinen Umrisse; auch zu welchem Zwecke liegt ausserhalb der Fabel.) Als er, nach seiner Ankunft ergriffen, geopfert werden sollte, erkannte er die Schwester, sei es nun wie beim Euripides oder wie beim Polyeidos, in dessen Dichtung er der Wahrscheinlichkeit gemäss den Ausspruch thut, so müsse denn nicht allein seine Schwester, sondern auch er selbst den Opfertod sterben, und daraus erfolgt die Rettung. — Hiernach muss der Dichter die Namen geben und die Episoden erfinden, so aber, dass er auf ihre Angemessenheit Bedacht nimmt, wie z. B. beim Orestes der Wahnsinn, durch welchen seine Gefangennahme herbeigeführt wird, und die Rettung durch die Entsühnung."

Hier ist sicher unzweifelhaft, dass die beiden namhaft angeführten Episoden der Iphigenie in Tauris, denn von dieser ist die Rede, nicht im Sinne Vischer's Episoden genannt werden können. Die Tragödie des Euripides liegt uns noch heute vor. Beide genannte Theile sind untergeordnete Einheiten, die in der Gesammtheit organisch begriffen sind, beide können weder als Bilder für sich bestehen, noch knüpfen sie sich lose an das Ganze. Die Gefangennahme durch den Wahnsinn schürzt im Gegentheil den Knoten oder die Verwickelung der Fabel und die Entsühnung des Bildes vermittelt die Lösung. Wir haben hier also wesentliche und untergeordnete Theile des Ganzen vor uns. Darum kann Aristoteles auch das Erfinden und Einfügen der Episoden als regelmässige Aufgabe des tragischen Dichters ansehen und behandeln, denn sie sind auch der Tragödie nothwendig; nur eine Fülle von Episoden und ihre umfangreiche Ausführung erträgt diese Kunstgattung nicht, diese sind ein dem Epos eigener Vorzug. Aber vielleicht versteht der griechische Philosoph die Episode des Epos in anderer Weise. Wir lassen ihn weiter reden:

„In den Dramen sind die Episoden knapp, das epische Gedicht erhält dadurch seine Ausdehnung. Denn der *λόγος* der Odyssee ist kurz. Ein Mann ist viele Jahre abwesend — während Poseidon ihm aufpasst — und ohne Gefährten. Während nun seine häuslichen Angelegenheiten so stehen, dass seine Habe von den Freiern verzehrt und seinem Sohne nach dem Leben getrachtet wird, kommt er selbst, nachdem er von den

Meereswogen umhergeworfen ist, nach Hause, giebt sich einigen zu erkennen, greift dann jene an und rettet sich so, die Feinde aber vernichtet er. — Das Wesentliche ist dieses, das Uebrige sind Episoden."

Einen ähnlichen λόγος der Ilias hat uns Aristoteles nicht gegeben, er lobt nur die Komposition der Dichtung und sieht die Kunst des Dichters darin, dass er einen Theil aus dem ganzen Kriege als Aufgabe ausgesondert hat und viele solche in Episoden einflicht. Nur der Schiffskatalog wird namentlich als solche angeführt cf. Cap. 23, 3. Es dürfte indes nicht gerade verwegen erscheinen, wenn ich hier einen solchen λόγος im Sinne des Aristoteles folgen lasse.

Der tapferste König im Heere vor einer feindlichen Stadt und Sohn einer Göttin wird von dem Oberfeldherrn an seiner Ehre gekränkt, enthält sich deshalb zürnend des Kampfes und erlangt durch die göttliche Mutter vom Zeus Demüthigung des Beleidigers durch Niederlagen; bis er, nachdem jener vergeblich vor ihm sich gedemüthigt, durch den Tod des Freundes zu heftigerem Zorne gegen dessen Ueberwinder entflammt, diesen Schutz der Feinde erschlägt und so den Untergang der Stadt, den er selbst nicht erleben soll, in nahe Aussicht stellt. — Die Namen rechnet Aristoteles mit Recht nicht zum Allgemeinen, denn sie gehören der Individualisirung der Fabel an. Dennoch darf und muss hier Zeus ebenso, wie Poseidon in der Odyssee, namentlich eingeführt werden, denn hier noch mehr, als dort, gehört der Gott zum Allgemeinen, was der Dichter bei der Entwickelung und Ausführung der Fabel stets vor Augen haben muss, denn die Stellung des Zeus zur Handlung schwebt bestimmend und eingreifend über der ganzen Dichtung. Nur über ein Glied meines λόγος bin ich zweifelhaft gewesen, über die Worte: „nachdem der Beleidiger vergeblich vor ihm sich gedemüthigt", ob ich sie hier aufnehmen sollte oder nicht, und würde darüber nicht streiten. Wie in der Iphigenie die Gefangennahme zum Allgemeinen gerechnet wird, der Wahnsinn des Orestes aber, wodurch sie herbeigeführt und motiviert wird, als Episode, so habe ich hier die Demüthigung zum Allgemeimeinen gezogen, ohne deshalb die Gesandtschaft aus der Zahl der Episoden im Sinne des griechischen Philosophen auszu-

schliessen. In seinem Sinne dürfen wir die Fahrt nach Chryse, die Prüfung des Heeres und die ganze erste Schlacht von den Vorbereitungen bis zum Bau der Mauer mit all ihren wechselreichen Scenen; in der zweiten Schlacht die Kriegsthaten des Teucer und der Achäer, welche die Aktion des Gottes unterbrechen; die Gesandtschaft nach der Schlacht nicht minder, als die nächtliche Expedition, welche der dritten Schlacht vorausgeht und sie vorbereitet, unbedenklich dahin rechnen; ferner vielleicht manche Stücke der beiden nachfolgenden Schlachten, ja ihre kunstreiche Gruppierung überhaupt, wie die Waffenbereitung und die Leichenfeier des Patroklus; kurz alles, was abgesehen von der Namengebung, neben jenem *λόγος* der Ilias übrig bleibt. Ganz anders aber stellt sich die Sache, wenn wir Vischers Begriff von der Episode zum Grunde legen, denn dann möchte, meine ich, ausser den Katalogen der streitenden Heere und der nächtlichen Expedition, kaum noch e i n e Episode der Ilias unangefochten zurückbleiben. So ist die Fahrt nach Chryse ein integrierender Theil der Handlung, weil die Aufnahme des Opfers und der Rückgabe der Chryseis von Seiten des Gottes über Schuld und Unschuld der streitenden Helden entscheidet, erst diese den Agamemnon zur Erkenntnis seines Unrechts führen kann; so die Prüfung des Heeres, weil durch sie nicht nur die Wirkung zur Anschauug gebracht wird, welche der Streit und der Zorn des Achilleus auf die Fürsten und Völker der Achäer hervorgebracht hat, sondern auch die Fortsetzung des Kampfes ohne den Achilleus ermöglicht wird; so die ganze erste Schlacht, weil ohne sie der Wechsel der Machtstellung und Kriegführung zwischen Troern und Griechen verborgen bliebe, welche durch die Zurückziehung des Achilleus von der Theilnahme am Kriege herbeigeführt wird, und weil erst durch sie die Bedeutung des göttlichen Eingreifens von Seiten des Zeus in den beiden folgenden Schlachten ihr volles Licht gewinnt, welches mit dem Versprechen des Gottes so grossartig eingeleitet ist; so ferner alle Einzelscenen der ersten Schlacht, weil sie in naturgemässem Causalnexus sich aus einander entwickeln, ganz abgesehen davon, dass sie es sind, welche uns den Blick in die troischen Verhältnisse eröffnen und die ethischen Motive des ganzen Kampfes blosslegen. Und wie

könnte der Bau der Mauer fehlen, welcher den Entschluss der Achäer ausspricht, auch nach den Erfahrungen der ersten Schlacht ohne den Achilleus den Kampf bei der veränderten Machtstellung fortzuführen und so erst das Herz des zürnenden Helden zu der Erbitterung verhärtet, dass er den Versöhnungsversuch mit den Geschenken des verhassten Beleidigers zurückweist? Wie ferner der Versöhnungsversuch durch die Gesandtschaft, die natürlichste Lösung des Konfliktes, dessen Fehlen im höchsten Grade befremden müsste, ein Versuch, dessen Zurückweisung erst den Peliden in Schuld verstrickt und die Lösung durch eigenen und grösseren Schmerz motiviert? Und wenn dann der Tod des Freundes den Helden zur Rache ruft und zu diesem Zwecke zur Absage vom Zorne zwingt, so bedarf er neuer Waffen, weil der Sieger die alten Götterwaffen erbeutet hat, und diese Waffen muss derselbe Gott geschmiedet haben, welchem er die ersten verdankte, denn ohne sie würde er nicht in der früheren Heldengrösse erscheinen können, da auch den Waffen ihr Preis und ihre Ehre gebührt. Den Erwerb dieser Waffen kann aber nur die göttliche Mutter vermitteln, wie Peleus die früheren der göttlichen Gattin verdankte, und somit erscheint der Besuch der Thetis beim Hephästus und die Hoplopoiie in ihrer besonderen Gestaltung als nothwendiger und integrierender Theil des Ganzen. Ebenso müssen sich an die Rache für den getödteten Freund die Leichenehren schliessen, denn sie sind nicht minder Pflicht der Freundschaft, und wenn der Tod des Mörders den Zorn um den Getödteten nicht zu sühnen vermochte, so war es vielleicht dem Gefühle möglich, dass nun nach jenen Todtenehren der Schatten des Freundes befriedigt auf ihn blicke. Erst wenn wir das Gegentheil gewahren, erkennen wir die Nothwendigkeit, dass nur durch göttliches Eingreifen dem Zorne ein Ziel gesetzt werden kann und die Lösung durch einen Gott erscheint gerechtfertigt.

„Nec deus intersit, nisi dignus vindice nodus
„Inciderit. (Hor. a. p. 191.)

So hat uns die Behandlung der Episode im natürlichen Verlaufe zur Lösung geführt; und ich lasse die Erörterung über die Verwickelung und Lösung in der Ilias hier folgen, weil

sie der Beurtheilung der Frage, ob die Ueberschaulichkeit erreicht ist, vorausgehen muss, diese Frage selbst aber die Bedeutung der Episoden für die Gruppierung der Fabel zur Anschauung bringen wird. Aristoteles erläutert jene Begriffe bei der Tragödie Cap. 18 init. cf. 11, 6. Jede Tragödie, sagt er, zerfällt in die Verwickelung und Lösung. Die Verwickelung reicht vom Anfange bis dahin, wo die Katastrophe beginnt, vom Anfange der Katastrophe aber bis zum Schluss reicht die Lösung. Auf beide muss gleiche Sorgfalt verwandt werden. Nach der Beschaffenheit der Katastrophe ist die Fabel einfach oder verwickelt oder pathetisch oder ethisch. Da nun nach Aristoteles auch das Epos diese vier Gattungen mit der Tragödie gemein hat (Cap. 24, 1), so muss er auch dem Epos die Verwickelung und Lösung als nothwendige Theile beigelegt haben. Nach ihm ist nun die Handlung der Ilias einfach und pathetisch (ibid. §. 2).

Die Handlung der Ilias ist der Zorn des Achilleus. Mit seiner Entstehung beginnt die Verwickelung. So lange der Krieg ruht, nachdem dieser Held sich von der Theilnahme an demselben zurückgezogen hat, ist natürlich die Aussöhnung der streitenden Helden am leichtesten, denn der Versuch derselben durch Bekennen der Verblendung und Schuld und durch Mittel der Sühnung würde als freiwillig erscheinen, und noch hatten die übrigen Fürsten und Völker durch Theilnahme am Kriege sich nicht auf die Seite des Atriden gestellt. Die Erneuerung des Krieges auch ohne den zürnenden Helden war der erste Schritt, welcher die Schlinge des Knotens enger zog und die Versöhnung erschwerte; dieser aber wird durch die Sendung des Traumes von Zeus veranlasst. Die Veränderung der Kampfesweise in der ersten Schlacht und das im Verlaufe derselben sich offenbarende veränderte Machtverhältnis der streitenden Parteien hätte die Achäer warnen und zu einem Versuche der Lösung mahnen können; aber der Bau der Mauer bezeugt, dass sie entschlossen sind, auch diesem Wechsel gegenüber den Kampf ohne den Zürnenden fortzusetzen und demselben anzupassen. Das ist der zweite Schritt, der den Knoten der Verwickelung enger schürzt und die Erbitterung des Peliden bis zu dem Grade steigert und den Hass gegen den Be-

leidiger so sehr vermehrt, dass nun auch die erst durch schwere Niederlagen des Gottes erzwungene Demüthigung mit den reichen Gaben der Sühnung erfolglos bleibt und die Gesandtschaft unverrichteter Sache zum Rathe der Fürsten zurückkehrt. Jetzt hat der Zürnende dem Gesandten gegenüber selbst die Bedingung ausgesprochen, unter der allein er wieder am Kriege Theil nehmen will, und dieses Wort muss er halten, das fordert sein Charakter. Erst wenn der Priamide Hektor die Achäer tödtend zu den Zelten und Schiffen der Myrmidonen gelangt und die Schiffe in Brand steckt, wird er selbst wieder auf dem Schlachtfelde erscheinen.

So hat die Verwickelung eine Höhe erreicht, dass kein Weg der Lösung mehr übrig erscheint. Da führt die Sendung des Patroklus in den eigenen Götterwaffen an der Spitze der Myrmidonen zum Falle des Freundes und zur Katastrophe, denn nun hat der Priamide Hektor mordend den Tod bis in die Zelte der Myrmidonen hineingetragen, denn seine Lanze hat den Zeltgenossen und geliebten Freund des Achilleus in den Staub gestreckt. Der Freund muss diesen jetzt an dem Mörder rächen, das fordert die Ehre und die Freundespflicht; darum muss er wieder auf dem Schlachtfelde erscheinen, muss er dem Zorne gegen den Frevler an seiner Ehre entsagen, damit er den Frevler an seiner Freundschaft, den Mörder des Patroklus, zu Boden strecke. Aber nicht erloschen ist der Zorn des Gewaltigen, nur dem grösseren Zorne hat der kleinere weichen müssen, nur der Gegenstand desselben ist durch die Katastrophe ein anderer geworden, der Zorn lebt in ungeschwächter Kraft fort und bedingt neue Thaten; darum haben wir hier kein Ende der Handlung vom Zorne, keinen Schluss der Lösung, sondern nur den Anfang derselben. Indes auch der zweite Schritt zur Lösung, der Tod des Hektor am Schlusse der vierten Schlacht, macht dem Zorne gegen den verhassten Mörder kein Ende, wir sehen, wie diesem noch an dem Leichnam des Gefallenen vom Sieger gefröhnt wird, sehen wie der zürnende Achilleus den todten, von den Göttern wunderbar beschützten und erhaltenen Priamiden um den Todtenhügel des durch alle Todtenehren versöhnten Freundes schleift. So scheint denn auch hier für die Lösung des Zornes kein mensch-

liches Mittel mehr übrig, wenn sich selbst der Gedanke an den mit jeglichen Mitteln versöhnten Schatten des Freundes nicht mildernd und versöhnend auf die Wunde des Helden legen konnte; und das Eingreifen der Götter, um das Ende der Lösung, das wirkliche Aufhören des Zornes, herbeizuführen, ist genügend motiviert, namentlich in einer Fabel, über welcher die Götterhandlung von Anfang bis zu Ende ausgespannt ist und an allen wichtigen Punkten bestimmend eingreift.

Die Vorbereitung und Motivierung der Katastrophe ist mit besonderer Sorgfalt behandelt. Schon Il. 8, 473—76 wird sie vom Zeus im Götterrathe vorausverkündet, das Schlusswort des Achilleus an die Gesandtschaft deutet auf dieselbe hin, und die Verwundung des Machaon Il. 11, 506 seq. und des Eurypylus Il. 11, 581 seq. bereiten sie vor, denn der vom Nestor aus der Schlacht zurückgeführte Machaon veranlasst die Sendung des Patroklus zum Zelte des Nestor, wo die ergreifende Rede des greisen Pylier den weichherzigen und freundlichen Menoitiaden zur Verwendung für die Unterstützung der hartbedrängten Achäer gewinnt und ihm den Plan der Hülfe eingiebt, wenn Achilleus selbst bei seiner Drohung beharren sollte. In dieser Rede liegt die erste Veranlassung und Motivierung zur Katastrophe, darum ist sie so wichtig für die ganze Dichtung und darum muss der beredte Greis hier die ganze Kunst seiner Rede aufbieten. Aber den auf die Rettung der Achäer bedachten Patroklus hält, als er schon zu diesem Zwecke zum Peliden zurückeilt, die Bitte des verwundeten Eurypylus in dessen Zelte zurück. Darum gewinnt Hektor mit den Seinen Zeit, siegreich über Graben und Mauer vorzudringen (lib. 12), und trägt die Fackel des Kampfes bis zu den Schiffen (lib. 13), dass die Noth der Situation selbst die verwundeten Fürsten zum Kampfplatze zurückführt. Die Täuschung des Zeus durch Here kommt ihren Bemühungen zu Hülfe, aber der erwachte Gott führt rasch die Troer den Schiffen wieder zu. Der erneute Schlachtenlärm treibt dann den Patroklus aus dem Zelte des Eurypylus, den bedrängten Achäern den Beistand der Myrmidonen zu beschleunigen Il. 15, 390—404, nachdem wir aus dem Munde des Zeus ausdrücklich zuvor erfahren haben, dass der Tod

des zu Hülfe gesandten Freundes den Achilleus wieder zum Kampfe aufrufen und durch seine Hand der Priamide Hektor fallen soll; dass hiernach die Kraft der Troer gebrochen sein wird bis zum Falle der Stadt; dass endlich dieses Alles zur Ehre des Achilleus geschieht dem der Thetis gegebenen Versprechen gemäss (15, 64—77). Ja der Dichter unterlässt am Schlusse der Bitte des Patroklus um die Sendung nicht zu bemerken, dass der Thörichte sich den verderblichen Tod erfleht. 16, 46. cf., 16, 646 seq. 686 seq.

Neben dem Fall des Patroklus ist kein anderes Ereignis mit grösserer Sorgfalt vorbereitet und motiviert, als der Tod des Hektor. Schon im Gespräche mit der Mutter und in der herrlichen Homilie (lib. 6) klingt das schmerzliche Gefühl der Todesahnung in den Worten des Hektor durch, Odysseus weist am Schlusse seiner Rede bei der Gesandtschaft darauf hin, dass der Pelide jetzt Gelegenheit finden wird, den Hektor zu tödten (lib. 9, 304) und die eben erwähnte Weissagung des Zeus bezeichnet seinen Tod als Folge vom Falle des Patroklus. Dieser selbst droht dann sterbend mit der nahen Rache des gewaltigen Freundes; und als der Sieger durch die Vorwürfe des Glaucus gereizt die erbeuteten Götterwaffen anlegt, da schüttelt Zeus mitleidig das Haupt über die stolze Herausforderung des übermächtigen Peliden, vor dem auch andere zurückbeben, und giebt ihm noch einmal grosse Kriegsstärke und Siege, denn es ist ihm nicht bestimmt, dass Andromache ihm nach der Rückkehr aus der Schlacht die herrlichen Waffen des Peliden abnehmen soll. Das ist die Vorbereitung seines Todes. Motiviert wird der Widerstand von Seiten des Hektor im Kriegsrath der Troer nach dem Schlusse der dritten Schlacht, als der furchtbare Pelide sich wiederum gezeigt, und seine waffenlose Erscheinung die Feinde zu wilder Flucht geschreckt hatte. Noch fesselt die Furcht die Gemüther der Erschreckten, dass sie stehend dem Kriegsrath beiwohnen, worin der kluge Pulydamas zur Rückkehr in die Stadt und zur Vertheidigung der Mauern ermahnt; denn so lange Achilleus dem Agamemnon zürnte, übernachtete er gern bei den schnellen Schiffen, in der Hoffnung, dass sie erobert werden würden. Jetzt aber wird der Uebergewaltige nicht in der Ebene son-

dern um die Stadt und die Weiber kämpfen wollen; an den Mauern wird er jedoch seine Kraft vergeblich versuchen. Doch der durch die Waffenerfolge des heutigen Tages gehobene Sinn des Hektor verwirft diesen Rath. Er will sich nicht wiederum wie früher in die Stadt einschliessen lassen (cf. 18, 286). Die Erfahrung der früheren Zeit sollte die Gemüther gesättigt haben, denn diese Weise der Kriegführung hat den früheren Reichthum der Stadt aufgezehrt unter dem Zorne des Zeus. Jetzt wo der Gott ihm Ruhm bei den Schiffen verleiht, will er selbst dem Achilleus im entscheidenden Kampfe entgegentreten. Und die Troer jauchzen seinem Entschlusse Beifall zu, bethört durch Pallas Athene (18, 243—314), während gleichzeitig der trauernde Pelide dem Freunde schnelle Rache verheisst und die Versöhnung zwischen Zeus und Here im Olymp den Wechsel in der Gesinnung des Gottes bezeugt. An diesen Kriegsrath knüpfen aufs engste die Selbstbetrachtungen des Hektor an, welche ihn vor den Mauern der Stadt allein zurückhalten (22, 98—130). In seinem Unverstand hat er den besseren Rath des Pulydamas verworfen, darum scheut er sich vor Troern und Troerinnen, dass ein schlechterer Mann ihn tadle, wie er im Vertrauen auf seine Kraft das Volk zu Grunde gerichtet hat; darum muss er jetzt kämpfen. Ja auch auf eine friedliche Lösung des Streites wird der Zürnende nicht eingehen — darum widersteht er allen Bitten und Wehklagen der greisen Eltern und findet den Tod durch die Hand des furchtbaren Gegners.

So gross ist die Sorgfalt, mit welcher der Dichter die Herbeiführung der Katastrophe und des Hauptaktes der Lösung behandelt hat. Wir kehren jetzt zur Handlung zurück und fragen, warum nennt Aristoteles die Fabel der Ilias *einfach* und *pathetisch*. Die Eintheilung der Fabeln in einfache und verwickelte, ethische und pathetische stützt sich auf die Beschaffenheit der Katastrophe. Wird diese durch Peripetie, das heisst, durch einen Wechsel der Glückslage, von Glück zu Unglück (und das ist in der Tragödie der gewöhnliche Fall) oder von Unglück zu Glück herbeigeführt, oder durch Erkennung, oder durch beide Mittel zugleich, so ist die Fabel *verwickelt*; geht sie ohne Peripetie und Erkennung vor

sich, so ist sie einfach. Darum ist die Fabel der Ilias einfach; denn ihre Katastrophe führt keinen Glückswechsel des Helden mit sich, sondern stürzt ihn aus Leid in Leid, der Schmerz um die gekränkte Ehre geht in dem grösseren um den Tod des geliebten Freundes unter, der Zorn bleibt die ihn erfüllende Leidenschaft, nur das Objekt desselben hat sich geändert. Ebensowenig wird die Katastrophe durch Erkennung herbeigeführt, sondern durch ein grosses Leid, durch den Tod des Freundes; und darum ist die Fabel der Ilias pathetisch.

3) Die Ueberschaulichkeit der Ilias. Die Plastik der Komposition.

Die hier in Frage kommenden Stellen der Poetik des Aristoteles sind Cap. 7, 4—7 und 24, 3. 4. Die Forderung der Schönheit bedingt einen gewissen Umfang und eine gewisse Stellung der Theile zu einander, denn hierauf beruht das Schöne. Der Umfang muss wohlüberschaulich sein, d. h., man muss die Fabel mit Leichtigkeit im Gedächtnis festhalten, Anfang und Ende zugleich übersehen können. Darin beruht die einzige Schranke, welche das Gesetz der Kunst verlangt, und innerhalb dieser Schranke ist der grössere Umfang der schönere, sobald er der Handlung ihrer eigenen Natur nach entspricht und zur Herbeiführung der Verwickelung und Lösung hinreichend ist. Für die Ausdehnung des Umfanges hat nun das Epos, weil es Erzählung ist, vor der Tragödie einen eigenthümlichen Vortheil darin voraus, dass es viele Theilhandlungen, welche zu gleicher Zeit vor sich gehen, zur Ausführung bringen kann, durch welche, wenn sie zur Sache gehören, Gewicht und Würde der Dichtung vermehrt werden, denn es erreicht durch verschiedenartige Episoden Erhabenheit, Mannigfaltigkeit und Wechsel der Stimmungen im Hörer. Dass Aristoteles diese Grundforderungen in den grossen Dichtungen des Homer völlig erfüllt sah, unterliegt keinem Zweifel, da er an ihnen überhaupt keinen Fehler zu tadeln, nur Vorzüge zu rühmen fand. Für die Ilias dieses Urtheil zu rechtfertigen

ist die Aufgabe dieses Werkes; hier gilt es, die Trefflichkeit der Gruppierung und Anordnung zur Anschauung zu bringen und einige Hauptmittel namhaft zn machen, wodurch diese Uebersichtlichkeit und Durchsichtigkeit der Komposition erreicht worden ist.

Anfang, Mitte und Ende; Verwickelung und Lösung; deutliches Hervortreten der Hauptaktionen im Verlaufe der Verwickelung, und Lösung; kunstreiche Gliedernug im Verlaufe der Hauptaktionen, welche selbst grosse Massen zu lichter Durchsichtigkeit zu gruppieren und Abwechselung der Stimmung hervorzurufen weiss: das sind die Punkte, um welche sich die vorliegende Aufgabe bewegen muss. Anfang ist die Entstehung des Zornes und die Absage von der Theilnahme am Kriege, Ende die Lösung des Hektor und Aufgabe des Zornes. Beide sind durch eine zwölftägige Ruhe von den Aktionen der Mitte geschieden. In die Zeit der Ruhe vor der Mitte fällt die Fahrt nach Chryse, in die Ruhezeit nach der Mitte die Begräbnisfeier des Patroklus. Beide füllen scheinbar die Zeit der Leere aus, beide wirken als Ruhepunkte der Haupthandlung, als Episoden. Die Aktionen der Mitte liegen in vier Schlachten vor unsern Augen; die Herbeiführung der ersten legt die erste Schlinge, ihre Wirkung die zweite zum Knoten der Verwickelung, die Wirkung der zweiten Schlacht scheint ihn zur Unlösbarkeit zusammenzuziehen, bis der Tod des Patroklus in der dritten die Katastrophe zur Lösung herbeiführt. Der Tod des Hektor in der vierten Schlacht verheisst, wie die Demüthigung des Agamemnon, eine wirkliche Lösung, aber in beiden Fällen scheitert die Erwartung an dem Starrsinn des Helden. Die Verhandlungen bei Achäern und Troern, der erfolglose Friedensversuch, die Bestattung der Todten und der Bau der Mauer nach der ersten Schlacht; der Versöhnungsversuch und die nächtliche Expedition nach der zweiten; die Verhandlungen, die Waffenbereitung und die Absage vom Zorne gegen den Agamemnon nach der dritten wirken als Ruhepunkte zwischen jenen Hauptaktionen der Schlachten, aber sie sind nicht bloss Ruhepunkte um jene um so klarer als solche hervortreten zu lassen: sie markieren zugleich die Bedeutung der vorausgegangenen Schlachten und

bereiten die folgenden vor, motivieren ihre Nothwendigkeit und ihren Verlauf. So führen die schweren Niederlagen und die offenbare Theilnahme des Zeus für den Gekränkten in der zweiten Schlacht zur Demüthigung des Atriden und die Erfolglosigkeit der Gesandtschaft macht die grossen Anstrengungen in der dritten nothwendig. Die natürliche Sorge unter solchen Verhältnissen lässt beide Atriden nicht schlafen und führt zur nächtlichen Berathung und Expedition, in deren Ausgange die Achäer ein gutes Vorzeichen für den folgenden Tag sehen durften, welches ihre anfänglichen Siege und die Festigkeit ihres Widerstandes motiviert. Ja erst der Versöhnungsversuch durch die Gesandtschaft rechtfertigt die verschiedene Stellung, welche Zeus in den beiden Schlachten zu den kämpfenden Parteien einnimmt.

Um Wiederholungen zu vermeiden, schweige ich hier von dem Wiedererscheinen des waffenlosen Achilleus, welches der dritten Schlacht ihr Ziel setzt und in der Flucht der Troer Böses verheisst, von der Bedeutung des Kriegsraths der Troer, von der Ankündigung der Rache neben der Leiche des Freundes, von der Aussöhnung zwischen Zeus und Here auf dem Olymp, lauter verderbliche Vorboten, welche dem Hektor und den Troern das drohende Unheil verkünden. Hierin, wie in der Absage vom Zorne am folgenden Morgen erscheint die Haupthandlung in vollem Flusse. Als entschiedener Ruhepunkt wirkt dagegen die Waffenbereitung am Schlusse des 18ten Buches. Dessenungeachtet ist sie nicht minder ein nothwendiges Glied im ursächlichen Zusammenhange der Handlung, wie wir bereits gezeigt haben, wenngleich Episode selbst im modernen Sinne. Einen solchen Ruhepunkt im wahrscheinlichen oder nothwendigen Causalnexus mit der Haupthandlung haben wir nach jeder Schlacht; nach der ersten: Bestattung der Todten nebst Befestigung des Schiffslagers und nach der vierten: Bestattung des Patroklus mit den Leichenspielen zu seiner Ehre; nach der zweiten die nächtliche Expedition und nach der dritten die Waffenbereitung. Die erste Gruppe erfordert für jede Zwischenhandlung 2 Tage; in der zweiten füllt eine jede nur den Rest der Nacht aus. So be-

währt sich auch hierin der früher entwickelte Parallelismus der beiden Schlachtengruppen.

Nicht minder kunstreich ist die Gliederung der Schlachten in sich. Diese nachzuweisen und im Einzelnen zu begründen, mit gleichzeitigem Hinweis auf die Mittel des Dichters zur Veranschaulichung der Gruppierung, ist Aufgabe der Architektonik. Schon aus ihr mag sich ergeben haben, dass die dritte Schlacht nicht jene chaotische Masse von Einzelheiten ist, welche man darin zu sehen gewohnt ist. Aber jene musste sich zu sehr dem Einzelnen widmen, um die leichte und volle Uebersichtlichkeit zur Anschauung bringen zu können. Dazu möge denn die hier beigegebene Zeichnung dienen. Die Schenkel der hier sich ergebenden Winkel bezeichnen die Schlachtenbewegung, auf ihnen sind die Hauptheile des Kampfes genannt. Die Winkel geben uns die Wendepunkte der Schlacht, die drei oben zu den Niederlagen der Achäer, die beiden unten zu denen der Troer. Nach dem ersten Ausmarsch aus dem Schiffslager tragen die Heldenthaten des Agamemnon in raschem Laufe den Sieg bis unter die Mauern der feindlichen Stadt, bis nach dem Rathschlusse des Zeus die Rückkehr des verwundeten Helden dem Hektor Sieg verleiht; aber durch den Widerstand des Diomedes und Odysseus, vor allem des Telamonier Ajas, wird er seinen Waffen erschwert. Indes der Rückzug der verwundeten Könige bringt auch den letzteren zum Weichen, und die Achäer ziehen sich hinter Graben und Mauer zurück, während der Dichter von der Sendung des Patroklus zum Zelte des Nestor Bericht erstattet. Den kunstreich gegliederten Kampf um die Mauer erzählt uns das 12te Buch. Da wendet Zeus ermüdet die glänzenden Augen vom Morde der Menschen zu heiteren Scenen ab, und unter dem heimlichen Beistande des Poseidon erhebt sich der erste Kampf bei den Schiffen, bis die Täuschung des Zeus den helfenden Gott zu offenem Beistand ermuthigt, und nach dem Fall des Hektor die fliehenden Troer über Mauer und Graben in die Ebene sich ergiessen. Jetzt erwacht der schlafende Zeus und nimmt den Kampf auf gegen die widerstrebenden Götter, weist den Bruder, unter dem vollen Ernste des möglichen schweren Kampfes, vom Schlachtfelde und stellt durch den mit der

Aegis ausgerüsteten Apollo rasch das Kriegsglück der Troer wieder her. So erhebt sich die zweite und heftigere Schlacht bei den Schiffen, und schon brennt das Schiff des Protesilaus, als Patroklus an der Spitze der Myrmidonen in den Götterwaffen des Achilleus erscheint, und wie anfangs Agamemnon, mit noch glänzenderen Waffenthaten die Achäer siegreich bis unter die Mauern Trojas führt. Der Göttermacht des Apollo und dem Speer des Hektor erliegt endlich seine Heldenstärke, um den Besitz seiner Leiche entbrennt der heisse Kampf, schon glänzt Hektor in den erbeuteten Waffen, und nur mit äusserster Anstrengung wird der Leichnam zum Graben gerettet. Den letzten Bemühungen des Hektor um seinen Besitz am Graben setzt schliesslich der waffenlos auf der Mauer erscheinende Achilleus durch den furchtbaren Klang seiner Stimme ein Ziel, und die untergehende Sonne bezeichnet das Ende der langen wechselreichen Schlacht.

In solcher Anschaulichkeit hat dem Dichter das Gesammtbild der Schlacht vor Augen gestanden und von solcher Beschaffenheit ist die Plastik der Komposition antiker Dichterwerke. Doch nicht im Ganzen allein, nicht allein in der regelrechten Architektonik für das Auge, in der Korrespondenz der Bewegungslinien, auch in der Symmetrie der einzelnen Theile und der Gruppierung derselben zu einander bewährt sich derselbe plastische Formensinn des Dichters. Das Eintreten der Götterhandlung und der Gleichnisse sind die poetischen Mittel, welche diese Symmetrie deutlicher hervortreten lassen, die wichtigeren Particen heben, die minder wichtigen in den Hintergrund zurückstellen. Dafür liefert die Architektonik die Beweise in jedem einzelnen Falle. Indes auch hiermit sind die poetischen Mittel des Dichters der Ilias nicht erschöpft: in dem Parallelismus und dem Kontraste, worin nicht allein die ganzen Schlachten zu einander stehen, sondern viele wichtige Einzelhandlungen zu einander gestellt und behandelt sind, ja nicht allein Handlungen, sondern auch Personen und Charaktere, tritt noch ein neues Mittel hinzu sowol für die Gruppierung des Ganzen, wie für das plastische Hervortreten der wichtigeren Glieder. Je grösser der Umfang der Masse, desto zahlreicher müssen die poetischen Mittel in ihrer An-

wendung sich zeigen, welche zur Gliederung des Baues verwandt sind, und darum zeichnet sich hierin die dritte Schlacht vor den übrigen aus. Aber auch für die Abwechselung der Scenen und die Mannigfaltigkeit der Stimmungen hat der Dichter Sorge getragen. Die Hauptruhepunkte oder Episoden der Schlacht, nicht der Handlung an sich, bilden die Sendung des Patroklus zum Zelte des Nestor oder die Motivierung und Veranlassung zur Katastrophe, die Täuschung des Zeus, das Erwachen des Gottes und der Höhenpunkt des Götterkampfes, die Sendung des Patroklus, endlich die Kunde seines Todes und die Wiedererhebung des Achilleus. An die erste dieser Episoden reiht sich das Göttergespräch über die Mauer und der Kriegsrath der Troer über den Angriff auf dieselbe, der zweiten geht als Einleitung des Götterkampfes überhaupt, in grösserer Ferne, die Wacht des Poseidon und seine feierliche Fahrt unter dem vollen Glanze seiner Macht zum Schlachtfelde voraus (lib. 13 init.); unmittelbar vorher enthüllt die Verhandlung der verwundeten Fürsten die ganze Schwierigkeit der Situation; die Täuschung selbst kleidet sich in den Schmuck weiblicher Leidenschaft und Intrigue, das Erwachen des Zeus und die sich daranschliessenden Massregeln stellen den Gott in seiner ganzen Grösse und Macht, seiner tiefsten Erniedrigung gegenüber, vor Augen, der Aufbruch des Patroklus schliesst den Vollzug seiner Massregeln ab. Dem erbittertsten Kampfe um die Schiffe und um das des Protesilaus folgt, in der That zum Theil Parallelakt, das Gespräch der Freunde, welches zur Sendung des Patroklus führt. Es versetzt uns mitten in den Zorn und lässt uns die Grösse der Freundesliebe ahnen, welche uns später in der Grösse des Schmerzes bei der Todesbotschaft mit Rührung erfüllt und die Furchtbarkeit der Rache ahnen lässt. So wechselt der Kampf mit den Höhen und Tiefen der Bestrebungen und Leidenschaften bei Göttern und Menschen. Ja in den Scenen der Schlacht selbst können wir noch Episoden und Aktionen scheiden, sehen bald diesen bald jenen Streiter zum Mittelpunkt des Interesses werden, unterscheiden den Kampf zur Linken und zur Rechten, sehen dann beide Treffen vereinigt, werden vom Gesammtkampf zu Einzel- und Scharenkämpfen geführt, von Spannung

zu Spannung. Die Hauptaktion des Zeus will Niederlagen und schwere Verluste über die Achäer verhängen; daher erscheinen die Siegesbahnen derselben als Episoden. Ein Blick auf die Zeichnung lässt uns drei in die Augen fallen, die erste und dritte mit Genehmigung, die zweite gegen den Willen des Zeus. Schweres Unheil soll den Atriden treffen; darum gewährt der Gott ihm theilnehmend zuerst grossen Ruhm, und der Dichter gewinnt zugleich den genügenden Raum, über welchen sich die Niederlagen, die Kämpfe und die Flucht der Achäer erstrecken sollen. Noch grössere Ehren will der Gott auf das Haupt des Menoitiaden häufen, ehe er dem Todeslose verfallen soll. So zieht sich die Schlacht abermals bis zu den Mauern der Stadt und im heissen Kampfe wieder rückwärts bis zum Graben: und symmetrisch umschliessen Anfang und Ende die gewaltige Mitte, deren Spitze uns den Zeus selbst im Kampfe für seine Herrschaft vorführt. Seine Täuschung führt zur mittleren Episode, welche mitten unter den grössten Thaten und Erfolgen des Hektor seiner Heldenbahn ein Ziel zu setzen scheint und die Kraft der Troer bricht.

Nicht in der Kunst der Gliederung, nur im Wechsel der Scenen und in der Mannigfaltigkeit der Stimmungen, übertrifft die erste Schlacht, ihrer Aufgabe und Stellung gemäss, die dritte, während sie selbst von dieser an Grossartigkeit und Macht der Ereignisse überboten wird. Nachdem Agamemnon durch den täuschenden Traum den Muth zu dem Versuche der Erneuerung des Krieges ohne vorausgegangene Versöhnung gewonnen hat, führt uns der Dichter in der Versammlung der Fürsten und zumal in der Prüfung der Völker mit wahrhaft dramatischer Kunst die Stimmung des Heeres und die ganze Schwierigkeit dieses Versuches vor Augen, es folgen dann die Vorbereitungen und das Ausrücken zur Schlacht, letzteres in reichem Schmucke von Gleichnissen. Hier gewinnt der Dichter Gelegenheit, in gedehnter Episode alle die Scharen aufzuzählen, welche zum Kampfe gegen Ilios ausgezogen sind, und ihnen treten in kürzerer Ausführung die Streitkräfte der Feinde gegenüber. An der Spitze der beiden gegeneinander rückenden Heere schreiten naturgemäss die beiden Urheber des ganzen Krieges, aber das mahnende Gewissen schreckt

den Frevler zur Flucht, bis die scharfe Rüge des Hektor den Bruder zur Herausforderung des Menelaus um die Entscheidung des Krieges drängt. Aber der Atride verlangt einen feierlichen Vertrag, zu welchem Priamus selbst herbeigeholt wird, weil seine Söhne treulos sind. Die zur Vorbereitung des Opfers erforderliche Zeit wird durch die treffliche Teichoscopie ausgefüllt, eine Episode welche die frühere vergebliche Gesandtschaft nach der Landuug an den gegenwärtigen Vertrag knüpft und im Gespräche zwischen dem Könige und der Helena die Erklärung für die Möglichkeit des ganzen Krieges um ihren Besitz giebt. Aus dem folgenden Zweikampfe rettet die beschützende Göttin den überwundenen Alexandros und ruft die grollende Gattin zum Gemahle, so dass wir mit eigenen Augen erkennen, welchen Mitteln und Mächten die schöne Frau erlegen ist, wie diese beiden Lieblinge der Aphrodite von den ihnen verliehenen Gaben der Göttin gegenseitig in Banden gehalten werden, ohne den Adel der Gesinnung einzubüssen. Jetzt führt uns (lib. 4 init.) die Dichtung zum Olymp in die Versammlung der Götter und Göttinnen, gestattet uns einen weiteren Blick in die Stimmungen der Olympier für die streitenden Parteien und leitet die Vollendung des Vertragsbruchs ein, der unter den beiden Hauptpersonen bereits begonnen hat. Die Verwundung des Menelaus und die Ermahnungsreden des Oberfeldherrn zeigen uns diesen im günstigsten Lichte und führen zum Beginn der wirklichen Schlacht, in der bald Diomedes als Mittelpunkt hervortritt und die Palme der Tapferkeit erringt, denn Athene hat ihm den Muth des Vaters verliehen. Sie nimmt ihm den Schleier von den Augen, welcher die Himmlischen dem sterblichen Auge unkenntlich macht, gestattet ihm den Angriff auf die unkriegerische Aphrodite und macht ihn so zum Träger des Kampfes der Götter gegen die Götter. So wird diese Göttin, als sie nach dem Tode des Pandaros, welcher den verrätherischen Pfeil gegen den Menelaus entsandte, den bedrohten Sohn rettet, von dem Tydiden verwundet und führt uns die Flucht und Rückkehr der Verwundeten zum Olymp abermals in das Götterleben in seinem Verhältnisse zu den Sterblichen ein. Und abermals geschieht das, als Athene mit der Erlaubnis des Zeus die Lanze desselben Helden sogar gegen den masslos in der Schlacht

wüthenden Kriegsgott wendet und dieser verwundet und der Göttin zürnend zum Olymp zurückkehrt. Als darauf die von den Göttern verlassene Schlacht zur Bedrängnis der Troer führt, wird diese wiederum durch zwei Episoden unterbrochen, welche nebeneinander herlaufen, denn das Zusammentreffen zwischen dem Glaucus und Diomedes füllt die Zeit aus, während Hektor nach Troja geht, um die Versöhnung der Athene durch kostbare Gaben zu vermitteln. Ich schweige hier von der Bedeutung wie von der Schönheit der beiden Episoden, welche den Kern des 6ten Buches bilden. Die Rückkehr der beiden Priamiden zur Schlacht belebt diese noch einmal auf kurze Zeit, doch durch Göttereinwirkung findet sie bald ihren Abschlusss in dem Zweikampfe zwischen dem Hektor und dem Telamonier um die Waffenehre.

Schon diese Uebersicht zeigt, dass hier die Kampfesscenen neben den übrigen Partieen in den Hintergrund treten und ihre Episoden vom Dichter mit Vorliebe ausgeführt sind. Dahin wollen wir freilich weder die Versuchung des Volkes rechnen, denn sie schürzt den ersten Knoten der Verwickelung des Zornes, noch die Verhandlungen nach der Schlacht, welche dem ersten Knoten den zweiten zufügen; auch die Zweikämpfe, wennschon sie episodenartig wirken und ausgeführt sind, mögen als wesentliche Bestandtheile der Homerischen Kampfesweise gelten und ihr zugerechnet werden. Wird doch auch die letzte Schlacht von Zweikämpfen wie von einem Rahmen umfasst. Unzweifelhafte Episoden sind: der Schiffskatalog mit seinem Anhange, die Teichoscopie, Alexandros und Helena mit der Rettung des ersteren, die ausgeführten Götterscenen auf dem Olymp, Zusammentreffen des Glaucus und Diomedes auf dem Schlachtfelde, und endlich die Scenen, welche sich an den Gang des Hektor nach Troja anschliessen. Alle diese Scenen haben ihre feste Beziehung zum Ganzen und ergeben sich im natürlichen oder nothwendigen Causalnexus aus dem Gange der Handlung; und wie im Drama der zweite Akt sich an die Exposition des ersten erweiternd und vervollständigend anschliesst, so lehnt sich der zweite Gesang unserer Architektonik an die kurze Exposition des ersten. Und welche Mannigfaltigkeit der Situationen und der aus ihnen sich

ergebenden Stimmungen bieten sie uns dar. Wir mögen, abgesehen von gelehrten Interessen, des Schiffskatalogs gern entbehren, aber den Griechen war er ein Ausdruck des politischen Zusammenhanges seiner Heroenzeit und ihrer Herrlichkeit; der unlauteren Liebe und ihrer verhängnisvollen Macht in der Ehe des Alexandros und der Helena steht ihre heiligende und beglückende Gewalt in der Ehe des Hektor und der Andromache gegenüber; Vaterland und Familie mit allen ihren heiligen Pflichten und Banden treten an sich und in ihrem Konflikte mit einander an unser Herz heran. Priamus und Hekuba, Hektor und Andromache, Alexandros und Helena, Glaukus und Diomedes: welche Fülle von Charakteren und Situationen! Wie in das Familienleben der Menschen, so blicken wir in das der Unsterblichen hinein, nehmen die Konflikte wahr, welche sich aus ihrer Sorge und Theilnahme an den Geschicken der Menschen unter einander ergeben; Gottesfurcht und göttliches Walten gehen abwechselnd an uns vorüber, von der Erde werden wir zum Olympus und von dort wieder zur Erde geführt.

So verschieden diese beiden Schlachten in ihrer poetischen Anlage und Ausführung erscheinen, so abweichend von beiden ist die Behandlung der zweiten unvollständigen Schlacht. Hier ist der höchste Gott selbst Träger, nicht nur Lenker aller Aktion, er setzt seinen Willen unwiderstehlich gegen Götter und Menschen in rascher Folge durch, ja die Erfolge der Achäer und die Heldenthaten des Teucer, das einzige Schlachtenstück, welches den übrigen Kämpfen der Dichtung gleicht, wirkt hier als Episode, wennschon im Dienste des göttlichen Willens.

Schreiten wir jetzt zur vierten und letzten Schlacht, so muss es uns schwierig dünken, dass der Dichter abermals in ihrem Verlaufe und in ihrer poetischen Gestaltung neu erscheine; und dennoch ist es ihm gelungen. Der in der ersten Schlacht schmerzlich vermisste Achilleus erfüllt ihren ganzen Umfang mit dem Glanze seiner Thaten, die grossen Erwartungen, welche erregt sind, werden nicht getäuscht. Bald tritt er mit der erhabenen Ruhe der Ueberlegenheit fast mitleidig dem Gegner gegenüber, bald stürzt er in wildem Zorne

über ihn, bald braust er wie ein reissender Strom durch Massen der Völker, alles vor sich niederwerfend; überall haben wir nur ihn vor Augen. Seine übermenschlichen Kriegsthaten lassen nicht allein alle seine Mitstreiter neben ihm verschwinden, sie rufen sogar die Götter zum Kampfe gegen sich selbst. Durch alle seine Thaten schlingt sich endlich wie ein rother Faden das Ziel der Rache und Sühnung für den erschlagenen Freund, bis seine Erreichung die heisse Arbeit des Tages krönt. Nur von dieser Seite durften wir hier noch diese Schlacht berühren; da die Kunst ihrer Gruppierung nicht nur in der Architektonik, sondern noch an mehreren andern Orten schon früher zur Sprache gebracht werden musste. So vollendet sich im engen Rahmen einer einheitlichen Handlung mit durchsichtig klarer Ueberschaulichkeit vor unseren Augen das vollständige Bild des Menschenlebens in einer einfachen aber grossartigen und mächtigen Zeit, bei dessen Betrachtung wir mit Liebe und Bewunderung verweilen, mögen wir es nun in seinen grossen Umrissen vor dem Auge des Geistes vorübergehen lassen, oder uns in seine Einzelheiten vertiefen.

4) Von der Wirkung des Epos.

Arist. poet. 26, 7 sagt: Wenn die Tragödie nun mit allen diesen Vorzügen zugleich die Wirkung der Kunst im höheren Masse erreicht — denn nicht jede beliebige Lust müssen beide Kunstgattungen bewirken, sondern die oben erwähnte — (cf. 6, 2 und Cap. 13. 14), so ist offenbar, dass sie die höher stehende ist, weil sie die Aufgabe in höherem Masse erreicht, als die epische Poesie. Aus dieser Stelle schliessen Eduard Müller Gesch. der Theorie der Künste Bd. 2 p. 59 und Gräfenhahn, dass dem Aristoteles das *τέλος* (d. h. die Wirkung) der Tragödie und des Epos dasselbe sei, und auch Stahr scheint in seiner Uebersetzung der Poetik dieser Ansicht beizutreten. Ob sie noch von andern Gelehrten ausgesprochen, ist mir nicht bekannt geworden. Wer in der Poetik die wirkliche Hand des Philosophen und nicht blosse Ueberreste seiner Schrift erkennt, wird sich dieser Schlussfolge schwerlich verschliessen dürfen; denn *αὐτάς* in den Worten: „*δεῖ γὰρ ὀυ τὴν τυχοῦσαν*

ἡδονὴν ποιεῖν αὐτὰς ἀλλὰ τὴν εἰρημένην" weist entschieden auf beide Kunstformen, und nur von der durch die Tragödie hervorzubringenden Lust und ihrer Wirkung ist früher die Rede gewesen. [1]) Diese Lust ist aber die, welche der tragische Dichter durch Furcht und Mitleid erweckende Ereignisse und Scenen im Zuschauer hervorruft, (cf. 14, 2. 3), ihre Wirkung, dass sie durch Furcht und Mitleid die Reinigung von solcherlei Leidenschaften vollbringt (cf. 6, 2: *δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν*). Furcht und Mitleid als Mittel der Wirkung sind nicht die allgemeinen Begriffe, denn diese wirken als Abstraktionen ohne Realität nichts zur Reinigung der Leidenschaften, sondern die einzelnen konkreten Gemüthsaffektionen, welche durch das Spiel im Hörer und Zuschauer erweckt werden. Nicht minder sind es einzelne und reale Gemüthsaffektionen solcher Art, welche durch jene Mittel gereinigt werden, und diese letzteren sind nicht dieselben, sondern *τοιαῦτα παθήματα*, das heisst: solche Erregungen von Furcht und Mitleid, wie sie jedem Menschen im Leben häufig begegnen. Wirkten Furcht und Mitleid nur innerhalb der Empfindungen und Begegnisse der betreffenden Tragödie, so fehlte ihnen die belehrende und erziehende Kraft zur sittlichen Läuterung und Erhebung überhaupt, erst durch die Ausdehnung auf's Leben in seinen gleichartigen Leidenschaften gewinnen sie dieselbe. Wie der tragische Dichter solche Wirkung am besten erreicht, lehrt Cap. 13. 14 der Poetik.

Damit sind wir mitten in diese v o r und besonders s e i t Lessing so vielfach erörtete Frage von der tragischen Katharsis hineingerathen. Eine selbständige und ausführliche Behandlung derselben gehört nicht hierher, unsere Aufgabe ist nur festzustellen, wie weit in der Ilias sich eine solche Wirkung thätig erweist. Dazu bedarf es indes einer kurzen Darlegung meiner Auffassung von dieser Katharsis, welche ich nicht bes-

1) Man erinnere sich hier, dass die Theorie der Tragödie die des Epos schon grösstentheils in sich beschliesst und daher mit steter Berücksichtigung des Epos behandelt wird, und dass selbst Cap. 13, welches von der Wirkung der Tragödie mit Glückswechsel redet, die Odyssee berücksichtigt wird.

ser und kürzer zu geben weiss, als mit den Worten des trefflichen Nägelsbach: Aeschylus Agamemnon 1863 p. 16: „Mitleid und Furcht will die Tragödie reinigen durch Mitleid und Furcht. Sie führt also den Menschen, den Zuschauer in diese Leidenschaften ein, er muss sie empfinden. Aber indem er sie nicht schlechtweg, sondern bei der Tragödie empfindet, erfahren sie einen Läuterungsprocess, der die unreinen Bestandtheile aus ihnen ausscheidet. Der unreine Bestandtheil der Furcht ist das Gefühl der Knechtschaft, der des Mitleids die Schwäche. Beide werden ausgeschieden durch die in der Tragödie zu Stande kommende Erkenntnis der höchsten in Zeus ruhenden Gerechtigkeit, welche dem Bösen nicht absolute Gewalt einräumt, so dass niemand die Knechtschaft desselben zu fürchten hat, und das Mitleid nicht herabsinken lässt zur Unfähigkeit, dem Bösen zu vergelten und vergolten zu sehen.

Die geläuterte Furcht fürchtet die Gottheit, aber sie fürchtet sie nicht, wie der Knecht den Despoten fürchtet, sondern als die Vertreterin der ewig waltenden, an ewige Gesetze gebundenen Gerechtigkeit. Das geläuterte Mitleid empfindet das Unglück des Frevlers mit, aber nicht bis zur Verkennung der Nothwendigkeit der Strafe. Das Mitleid wird befreit von der Schwäche, welche die Heiligkeit gerechter Vergeltung nicht erträgt. Die Tragödie reinigt also die Leidenschaften, indem sie dieselben mächtig erweckt und empfunden werden lässt, aber in sittlicher Weise und im Gebiete des Schönen."

Machen wir nun die Anwendnng auf die Ilias, so ergeben sich zwei Fragen; 1) Ist die Fabel der Art, dass sie durch Erregung von Mitleid und Furcht im Hörer oder Leser Lust erweckt, und 2) Ist diese Wirkung eine solche, dass sie mit einer Läuterung dieser Leidenschaften verbunden ist. Noch vor wenigen Jahren würde mich die unerwartete Aufwerfung dieser Fragen befremdet haben, jetzt erscheint mir ihre Beantwortung fast als ein überflüssiges Unternehmen. Vielleicht erwecken sie in meinen Lesern dasselbe Befremden, dann ist ein Nachweis gerechtfertigt; und sollte er für die Zukunft ähnliche Versuche überflüssig erscheinen lassen, so würde er

einen wichtigen Beitrag für die Erkenntniss nicht nur der Ilias, sondern des Epos überhaupt liefern.

Sehen wir ab von den zahllosen Einzelfällen des Kampfes, welche solche Empfindungen in uns erregen; welche Fülle des Mitleids und der Furcht knüpft sich an die Hauptpersonen der Dichtung, an den Agamemnon, den Achilleus und den Hektor, wie an diejenigen, welche sie in ihr Leid hineinziehen. Wir fürchten für den Atriden, wenn er in der Verblendung seines Irrthums und seiner Leidenschaft die schweren Drohungen und Beleidigungen auf den Gegner häuft und der Gewaltige die Hand an den Griff des Schwertes legt, fürchten für ihn und seine Scharen, wenn Zeus der Thetis mit feierlichem Eide Ehre für den beleidigten Sohn durch Niederlagen der Achäer zuwinkt, wenn der täuschende Traum den Beleidiger lockt und die Fürsten und Völker sich zur Schlacht ohne Versöhnung der Streitenden entschliessen; wir fürchten, wenn der erste Versuch nicht abmahnt von der Fortsetzung des Kampfes ohne Versöhnung. Nun verwandelt sich unsere Furcht in Mitleid, wenn die gewaltige Hand des Zeus Niederlagen auf Niederlagen häuft und weder Götter noch Menschen dem Vollzuge seines Willens Schranken setzen können. Und unser Mitleid mit dem Oberfeldherrn wächst, wenn er sich demüthigt zu öffentlichem Bekenntnis seiner Schuld und reiche Sühnung derselben zusagt, wenn wir diese mit Verachtung von dem Beleidigten zurückgewiesen sehen und schwere Sorgen jenem die nächtliche Ruhe versagen; wenn neue Niederlagen immer ernstlicher die Sicherheit des Lagers zu bedrohen, wir ihn selbst von der Furcht erfüllt sehen, dass sein früheres Unrecht die Fürsten und Völker ungeneigt zum Widerstande mache, die Verzweiflung ihn endlich zu dem Rathe treibt, durch die Flucht auf den Schiffen sich den drohenden Gefahren zu entziehen.

Voll Mitleid hören wir die Klagen des Achilleus über die erlittene Beleidigung im Gespräche mit der göttlichen Mutter und sehen wir seinen tiefen Schmerz über Kränkung der Ehre, der zu Liebe er den frühen Tod einem langen friedlichen Leben vorgezogen hat, berechnen wir den Kummer, der ihn erfüllen musste, wenn er sich ausgeschlossen sah von

Schlacht und Kampf und Ruhm, wo das offene Schlachtfeld in der weiten Ebene ihm unermessliche Siege und Trophäen verhiess. Aber dieses Mitleid wird zur Furcht, wenn er in der Hitze der Leidenschaft und des brennenden Zornes die reiche Sühnung zurückweist und der Ate verfällt, denn schon hat Zeus die Katastrophe durch den Fall des geliebten Freundes im Kreise der Götter verkündet. Mit steigender Empfindung begleiten wir den freundlichen und empfänglichen Patroklus zu den Zelten des Nestor und Eurypylus, sehen ihn voll Wärme den Plan ergreifen, der ihn selbst dem Tode entgegenführen soll, gewinnen im Zelte des Achilleus eine Ahnung von der Stärke der Liebesbande, welche die Freunde verbinden und wenden auf kurze Zeit unser ganzes Interesse dem Menoitiaden zu. Aber der Dichter unterlässt auch nicht, vor und mitten im Laufe seiner Siege unsere Furcht für den ruhmgekrönten Streiter wiederholt zu erregen. Der Thörichte weiss nicht, dass er sich selbst den Tod erfleht und verachtet später die Warnung des Freundes, Zeus richtet sinnend die Augen auf ihn, ob er dem Hektor schon neben der Leiche des Sarpedon erliegen soll, oder nach weiteren Siegen, bis die Zeichen seines Todes sich drohend nahen und er dem Geschicke verfällt. Schon in das Mitleid mit seinem Falle mischt sich der Gedanke an den bei den Zelten weilenden Achilleus, der Sterbende erinnert an ihn, an ihn erinnern die Sorge und die Kämpfe um die Rettung des Leichnams und die Botschaft mit der Todesnachricht. Die Befürchtungen des Harrenden und der gewaltige Schmerz bei der Trauerkunde, die schmerzliche Reue, dass er weder vom Freunde den Tod abwehren noch seine Heldenstärke zum Heile der Griechen verwenden konnte, um seines Zornes willen, das rührende Gespräch zwischen Mutter und Sohn, die wiederholten Todtenklagen, die weder durch die Rache noch durch die Todtenehren zu beschwichtigende Trauer um den schmerzlichen Verlust: das alles fordert unser volles Mitleid, das kaum mit der Lösung des Hektor und der ruhigeren Stimmung des Helden verstummt.

Soll ich nun auch noch den herrlichen Priamiden durch seine Bahn begleiten? Von seinem Gange nach Troja bis zu seiner Bestattung und den Todtenklagen ist sie von der

Erweckung unseres Mitleids und unserer Furcht durchschlungen; Vater und Mutter, Gattin und Sohn, ja die Urheberin des ganzen Unheils, werden in den Kreis dieser Empfindungen hineingezogen und müssen mitwirken sie zu verstärken, eine Reihe der glänzendsten Partieen der ganzen Dichtung dienen diesem Zwecke. Ich brauche nur die Homilie (lib. 6), das ganze 22te Buch mit seinem Falle und all' den Scenen, welche ihn umgeben, und das 24te mit der Lösung und den Scenen, die ihr vorausgehen und folgen, zu erwähnen. Und welcher Zauber der Lust wird durch sie erweckt! — Und sind nicht die Siegesehren, welche der höchste Gott über ihn ausschüttet, zu Vorboten seines Todes umgeschaffen, da er ihn ehrt in mitleidiger Theilnahme an seinem nahen Falle und um die Ehre des Siegers zu mehren? Schon in der Homilie spricht Hektor die Vorahnung vom Falle der heiligen Ilios, vom Untergange des Priamus und seines ganzen Hauses in schmerzlicher Resignation aus. Mit seinem glänzendsten Siege tritt drohend der nahende Tod an ihn heran, der sterbende Patroklus weissagt ihm die Rache von der Hand des Achilleus, an die Anlegung seiner Götterwaffen knüpft Zeus die Todesweihe des Vermessenen. Ja man kann die 4. Schlacht als ein Hinausschieben seines gewissen und wiederholt drohenden Unterganges betrachten, in welcher die Ueberlegenheit des Siegers sich immer vollständiger offenbart, bis die Katastrophe hereinbricht. Und welche Stärke der Furcht und des Mitleids weiss der erzählende Dichter in der Scene der Flucht und Verfolgung um die Stadt zu erreichen, während Vater Mutter und Brüder, Troer und Bundesgenossen von der Mauer herabzuschauen, wie der Schutz und Hort der Stadt rettungslos dem Tode zur Beute fallen muss.

Gewiss, die Ilias zeiht den griechischen Philosophen nicht der Unwahrheit, wenn er die aus Mitleid und Furcht durch Nachahmung hervorgebrachte Lust auch der epischen Poesie eigen hielt und sie hierin mit der Tragödie gleich stellte. Die reinigende Wirkung dieser Leidenschaften beruht nun in der durch die Dichtung zu Stande kommenden Erkenntnis der höchsten in Zeus ruhenden Gerechtigkeit, und diese kann wiederum nur erreicht werden, wenn die drohenden und hereinbrechenden schweren Leiden durch eine Schuld herauf

beschworen sind, ohne dass der Schuldige durch Verworfenheit des Charakters das Anrecht auf unsere Theilnahme verwirkt. Die Schuld, welche alle Leiden des Krieges über Priamus und sein Reich gehäuft hat, ist der Frevel des Alexandros an der Heiligkeit des Gastrechts und der Ehe, und die Troer haben sich dieser Schuld theilhaftig gemacht durch den Schutz des Frevlers in seinem ungerechten Besitze. Diese Schuld der schützenden Aufnahme trifft keinen mehr, als den König und den tapfersten Vertheidiger der Stadt, beide führt uns der Dichter daher in der Theilnahme an derselben mit dem vollen Bewusstsein ihrer verhängnisreichen Folgen vor Augen.

Als Helena sich den Greisen auf der Mauer nähert, da flüstern sie sich zu: (3, 56, seqq.)

Keiner verarg's, wenn Troer und wohlumschiente Achäer,
Um solch Weib so lange des Kampfs Mühsale bestehen!
Wahrlich von Ansehn ganz unsterblichen Göttinnen gleicht sie,
Aber sie mög', auch solcher Gestalt, fortsteuern zur Heimat
Und uns nicht und den Kindern hinfort dableiben ein Unheil.

Das liebevolle Herz des Königs aber will die Schuld lieber den Göttern zuschreiben, als dem Frevel des Sohnes und der Helena, um das liebe Töchterchen zu beruhigen, welches Schuld und Reue so tief empfindet. Später entscheidet er sich im Rathe der Troer nach der ersten Schlacht, als Antenor auch jetzt noch auf Erfüllung des gebrochenen Vertrages dringt, dem Sohne zu Liebe gegen diese ebenso gerechte als vernünftige Forderung, obgleich er selbst zur Gewähr für den Vertrag aus der Stadt herbeigeholt worden ist und der Opferhandlung beigewohnt hat. So besiegelt er seinen und des Reiches Untergang durch seine Schwäche und muss er den Tod des besten Sohnes vor seinen eignen Augen geschehen sehen, während er sich dem schmerzlichen Anblicke des Zweikampfes entzieht, welchen der Frevler zur Entscheidung des ganzen Krieges ausfechten soll. Indes der in seinem Walten gerechte Gott entbehrt doch der herzlichen Theilnahme für den

tiefen Schmerz des Vaters nicht und leihet ihm seinen schützenden Beistand für die Lösung des Leichnams.

Schuldloser an sich erscheint Hektor und darum wol sind die Züge noch schärfer, in denen der Dichter seine Erkenntnis zeichnet, dass der Frevel des Alexandros alles Unheil über das Vaterland gebracht hat.

Gleich in den ersten Worten, welche wir aus seinem Munde vernehmen, in den an den Alexandros gerichteten Worten der Rüge, tritt uns diese Erkenntnis entgegen (3, 46 seqq.).

Durftest denn du als solcher auf meerdurchwallenden Schiffen
Ueber das Meer hinziehn, im Geleit anhänglicher Freunde
Unter die Fremden gemischt, und ein reizendes Weib dir entführen,
Aus fernliegendem Lande, die Schnur streitkundiger Männer,
Deinem Erzeuger zum Weh und der Stadt und sämmtlichem Volke,
Aber den Feinden zur Lust und zugleich dir selbst zur Beschämung?

Aber diese Erkenntnis hielt ihn nicht ab, durch Erneuerung des Krieges nach dem beschworenen Vertrage mit allem Volke den Frieden aufzugeben. Schärfer noch lauten seine Worte am Schlusse des Gesprächs mit der Mutter (6, 279 seqq.):

Jetzo wohlan zum Tempel der Beuterin Pallas Athene
Gehe du selbst, ich werde zu Paris gehn, ihn zu rufen,
Wenn er vielleicht noch Mahnung vernimmt. O schlänge die Erd' ihn
Dorten hinab! zum grossen Verderb ja erzog ihn Kronion
Troja's Volk' und dem Priamus selbst und des Königes Söhnen.
Säh' ich hinab ihn steigen in Aides dunkle Behausung:
Traun ich vergäss im Herzen des unglückseligen Jammers!

Als er darauf im Gemache des Bruders und der Gattin die Stimme des Tadels erhebt, vernehmen wir wieder:

— — — du bist's ja, um den Feldschlacht und Getümmel
Unsere Stadt umflammt.

Dazu füge man schliesslich die berühmte Stelle in der Homilie (6, 447 seqq.)

„Zwar das weiss ich genau in dem innersten Herz und Gemüthe:
Einst wird kommen der Tag, da Ilios heilige Stadt sinkt,
Priamus sinkt und die Völker des speeraussendenden Königs.
Aber der Troer Geschick in der Zukunft kümmert mich so nicht,
So nicht Hecabes Loos, noch Priamus auch, des Beherrschers,
Oder der Brüder Geschick, so Viel' und Wackere wohl auch
Noch in den Staub hinsinken, erlegt durch feindliche Männer:
Als wie dein's, wann einer der erzumschienten Achäer
Fort dich Weinende führt und der Freiheit Tag dir entreisset.

Mit dieser Ueberzeugung und diesen mannigfaltigen Ansprüchen an das Herz des Priamiden vergleiche man nun die Schlussverse des sechsten Buches, aus welchen die herzliche Bruderliebe zu dem Frevler athmet.

Weil er den Frevel und seine verderblichen Folgen so deutlich erkennt, und dennoch den Frevler schützt, weil seine Bruderliebe nicht gestattet, dass er für die Aufrechterhaltung des Vertrages eintritt, weder unmittelbar nach dem Bruch bei der Verwundung des Menelaus, noch im Kriegsrathe nach der ersten Schlacht; darum muss der tapfere Held mit dem liebevollen Herzen, den so viele Tugenden schmücken, das Geschick erfüllen, welches der geschützte Frevel über ihn und das Reich bringt; das ist das Tragische seines Falles. Denn diese Bruderliebe ist die Wurzel seiner Schuld, das offenbaret die Dichtung mit grosser Deutlichkeit, nicht jener bekannte Vers:

„εἷς οἰωνὸς ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρης.“

der ihm weder von Menschen noch von den Göttern

irgendwo in der Ilias als Schuld angerechnet wird, ja Zeus selbst bezeugt ihm, dass er stets ein frommer Verehrer der Götter gewesen ist.

Aber weil er so trefflich ist und die Götter ehrt, begleitet ihn vor allen den Seinen die liebende Theilnahme des Zeus, blickt der Gott selbst voll Mitleid auf den Frevel des Uebermuths, als er durch Anlegung der göttlichen Waffen die Rache des Eigenthümers herausfordert, häuft er auf ihn vorzüglich die Ehren des Sieges, bezeugt der Gebrauch der Schicksalswage vor seinem Tode, dass dieser vom Schicksal gewollt ist, sichert selbst seinen Leichnam noch göttlicher Schutz gegen Verwesung und alle Mishandlungen des zürnenden Siegers, werden ihm schliesslich alle Todtenehren der Bestattung durch göttlichen Rathschluss zu Theil.

Aehnlich begleitet die Theilnahme des Gottes den freundlichen und tapferen Patroklus auf seiner Bahn, und giebt ihm durch Siegesehren und Ruhm, ja durch die Preisgebung des eignen Sohnes, Ersatz für den frühen Tod, durch welchen der Pelide seine Schuld büssen und auf den Kampfplatz zur Erfüllung der Moira zurückgeführt werden soll. Damit die Gerechtigkeit dieser schmerzlichen Sühnung nicht verkannt werde, legt der greise Phönix dem masslos zürnenden Zöglinge die Heiligkeit der *λίται*, der Töchter des Zeus, und die Grösse der Ate oder Verblendung, in welche seine Hybris ihn stürzen muss, es dringend ans Herz. Diese Wichtigkeit des Abschnitts bezeugt auch der besondere Name, welchen er bei den Hellenen führte. So beugt weder die Grösse des Helden, noch die Abkunft von der Göttin den Gang der göttlichen Gerechtigkeit, so sehr der der Thetis verpflichtete Gott auch durch grosse Ehren die unverdiente Kränkung des Sohnes ausgleicht und noch seinem masslosen Zorne gegen den Leichnam des Hektor im Rathe der Götter ein für ihn ehrenvolles Ziel setzt.

Schwere Schuld der Verblendung büsst endlich der Oberfeldherr, und es ist nun einmal das Loos der Welt, dass die Hochgestellten die Untergebenen in ihr Geschick mit hineinziehen. Dennoch hat der Dichter Sorge getragen, dass auch diese im Rathe der Fürsten und in der Versuchung der Völker Theil nehmen an dieser Schuld durch Erneuerung des Krieges ohne den Ver-

such einer Versöhnung der Streitenden und auf diesem Wege beharren, bis schwere Noth sie zwingt, den Weg der natürlichen Lösung einzuschlagen.

So waltet die höchste in Zeus ruhende Gerechtigkeit, welche dem Bösen nicht absolute Gewalt einräumt, durch die ganze Dichtung, ja wir könnten noch viele andere Züge, welche sich im Einzelnen finden, hier nachtragen. Unsere Furcht lernt hier die Gottheit fürchten, aber als Vertreterin der ewig waltenden, an ewige Gesetze gebundenen Gerechtigkeit, und unser Mitleid wird von der Schwäche befreit, welche die Heiligkeit gerechter Vergeltung nicht verträgt. Und noch ein anderer Vorzug scheint mir unsere Dichtung auszuzeichnen, welchen wir in der Götterhandlung der Ilias vor Augen haben, ich meine die Lösung des Konfliktes des Polytheismus mit einer höchsten im Zeus ruhenden Gerechtigkeit, zwischen dem Amte und der Macht der einzelnen Gottheiten und ihrer Zuneigungen und Abneigungen zu den einzelnen Menschen und dem siegreichen Walten jener höchsten Gewalt, so weit diese Lösung überhaupt möglich ist. Jn dieser Götterhandlung zumeist beruht die Berechtigung des Herodot, den Homer neben dem Hesiodus als Schöpfer der griechischen Theogonie zu nennen und zu sagen, dass diese beiden Dichter den Göttern ihre Aemter und Fertigkeiten vertheilt und ihre Charaktere gezeichnet haben; in ihr zumeist die grosse religiöse Bedeutung und Verehrung, welche die Homerischen Gedichte bei den Griechen genossen, ohne dass man zu einer Tradition der Heiligkeit seine Zuflucht zu nehmen braucht, zu der man das Bewusstsein der Berechtigung verloren hatte. Der Ausspruch unseres Schiller ist also wahr, wenn er singt:

Lang' eh' die Weisen ihren Ausspruch wagen,
Löst eine Ilias des Schicksals Räthselfragen
Der jugendlichen Vorwelt auf.

15. Epilog.

Ψεύσομαι ἢ ἔτυμον ἐρέω, κέλεται δέ με θυμός.
Odyss. 4, 140.

Die vorgesteckte Bahn ist durchmessen und das nächste Ziel erreicht, soweit meine Kräfte gestatteten. Der Nachweis, dass der Homerischen Ilias eine einheitliche und ganze Handlung zum Grunde liegt, dass diese Handlung mit grosser Kunst durch Verwickelung und Lösung hindurchgeführt wird, dass die ganze Komposition von bewunderungswürdiger Einsicht des Dichters zeugt, dass endlich nur wenige kürzere Interpolationen ausgeschieden werden müssen, um alle Widersprüche im Einzelnen zu entfernen, war meine Hauptaufgabe. Die Methode der Ausführung musste durch das herrschende Urtheil über die Dichtung und den Stand der Homerischen Frage bedingt werden. Beide gestatteten eine einfache Darlegung der Komposition auf kürzestem Wege nicht, es galt zugleich, der Liedertheorie, wie der Zerreissung des Epos in grössere Massen die Quellen der Argumentation abzugraben und die Hauptargumente gegen die Einheit zu entkräften, ohne den Hauptzweck aus den Augen zu verlieren. Die Liedertheoretiker haben z. B. die Verschiedenheit in der Anwendung der Gleichnisse zu einem Beweise für die Verschiedenheit der Dichter gemacht, darum musste der Beweis, dass ihr Gebrauch die ganze Dichtung hindurch von demselben Kunstprincipe und gleichen Gesichtspunkten bedingt und bestimmt sei, mit einer Vollständigkeit geführt werden, welche die blosse Erkenntnis des Kunstprincips nicht verlangt hätte, darum musste die Stellung derselben zum Gange der Handlung und der Ausführung ihrer Theile vom Beginn bis zum Schlusse durchgeführt werden. Wer ihnen eine solche Bedeutung niemals beigelegt hat, möge diese Durchführung am Schlusse des be-

treffenden Abschnitts immerhin überschlagen, wenn er sie ermüdend findet. Ein Gleiches ist mit den wiederholten Gleichnissen geschehen und mit den Wiederholungen einzelner Verse. Der Nachweis, dass solche Wiederholungen anderen Kunstzwecken dienen, musste aus diesem Grunde ausführlich geliefert werden. Uebrigens sind es nur drei Abschnitte, wie ich hoffe, welche durch diesen Nebenzweck eine Ausführung gewonnen haben, die sie nur für den Fachgelehrten völlig zugänglich und verständlich machen: die Architektonik, und die Abschnitte über den Parallelismus und Kontrast und die Bedeutung der Gleichnisse für die Komposition; alles übrige wird für jeden Gebildeten, der sich für das Gedicht und das Verständniss der epischen Poesie überhaupt interessiert, lesbar und zugänglich sein. Die Einrichtung der Architektonik macht es ausserdem durch Absonderung der Bemerkungen leicht, die letzteren unbeachtet zu lassen und die beiden anderen Kapitel mag jeder lesen, so weit sie ihn interessieren, er wird dadurch für das Verständnis der übrigen Theile des Werkes kaum Einbusse erleiden.

Es wäre ein Leichtes gewesen, durch Ausdehnung der Polemik und Berücksichtigung der reichhaltigen Litteratur das Werk zu einem dreifachen Umfang anzuschwellen. Wer die letztere kennt, wird auch so bemerken, dass nicht Unbekanntschaft mit derselben der Grund der Enthaltung ist, und dass der Verfasser hier nicht den leichteren Weg eingeschlagen hat. Wenn ich aber weder die sprachlichen noch die metrischen Untersuchungen berücksichtigt habe, so ist das nicht aus Streben nach einem weiteren Leserkreis geschehen,, ich würde es nicht weniger in einem Werke vermieden haben, welches nur für gelehrte Philologen bestimmt wäre, weil ich mit Nägelsbach der Ueberzeugung bin, dass alle Verschiedenheiten, welche hier wirklich nachgewiesen sind, sich vollständig aus der mündlichen Ueberlieferung erklären, selbst dann, wenn es dem ursprünglichen Dichter möglich war, den Sängern seines Werkes ein geschriebenes Exemplar zurückzulassen, und daher weder gegen die wirklich vorhandene Einheit des Gedichts, noch für die Vielheit der Dichter zeugen können.

Was ergiebt sich nun für den Dichter der Ilias aus ihrer

künstlerischen Beschaffenheit, wie sie sich durch unsere ganze Untersuchung bewährt hat und am schärfsten im vorausgehenden Abschnitte hervortritt? Für mich ist die Sache dadurch entschieden. Nur ein Dichter war im Stande, einer so umfangreichen Dichtung die geschlossene Einheit und Ganzheit der Handlung zu verleihen und dieselbe in so kunstreicher Gliederung durchzuführen; nur ein Dichter konnte die Charaktere der Hauptpersonen so geschickt der gewählten Fabel anpassen und die Fabel selbst den Hauptcharakteren; nur wenn ein Dichter das ganze Werk geschaffen hat, erklärt sichs, dass die Gleichnisse überall nach demselben Kunstgesetze erscheinen und fehlen. Und dieses Argument verstärkt sich, wenn wir dem Aristoteles Glauben schenken müssen, dass es nur dem einen Homer gelungen ist, seinen epischen Dichtungen eine einheitliche und ganze Handlung zum Grunde zu legen, alle seine späteren und zahlreichen Nachfolger dagegen an der Schwierigkeit der Aufgabe gescheitert sind; dass er allein jene dramatische Kunst der Ausführung besessen hat, welche den epischen Dichter nach Aristoteles erst zum wahrhaft nachahmenden Künstler macht. Man denke sich die Sänger- und Homeriden-Schulen wie man will, wie kann man ihnen Gaben beilegen, welche den gleichzeitigen epischen Dichtern, die neue Epopöen schufen, versagt waren. Wie konnten Viele in gemeinsamer Arbeit leisten, was einem unmöglich war? Oder soll es gegen die Erfahrung in der Litteraturgeschichte streiten, dass der Schöpfer einer neuen Kunstgattung oder ein hervorragender Meister in einer vorhandenen von seinen späteren Nachfolgern unerreicht bleibt? Wer hat denn Shakespeare bis heute übertroffen oder ihn auch nur erreicht? Wer den Sophokles unter den Griechen?

Das führt uns zu einem andern, wie ich meine, unwiderleglichen Argumente für die Einheit des Dichters. Vor der Ilias und Odyssee hat es nur Lieder gegeben, welche die Thaten der Götter und Helden feierten, kein heroisches Epos. Ich stehe nicht an, den Fortschritt von solchen Gesängen zum heroischen Epos, wie wir es in der Ilias vor uns haben (um hier von der Odyssee zu schweigen), für den grössten in der organischen Entwickelung der griechischen Poesie zu erklären,

für grösser als den vom Epos zur Tragödie. Das erkannte auch Aeschylus, der wirkliche Schöpfer der Tragödie und der tragischen Trilogie an, wenn er seine Dichtungen Stücke vom grossen Mahle des Homer nannte. Ein solcher Fortschritt konnte nur von einem hochbegabten Genius ausgehen, dafür zeugt nicht nur die Geschichte der Litteratur, sondern die Geschichte des geistigen Fortschritts der Menschheit überhaupt.

Es war meine Absicht hier noch, in kurzen Zügen wenigstens, anzugeben, wie diese Ansicht über den einen Dichter sich mit den historischen Ueberlieferungen über Homer und seine Dichtungen einigen lasse, zu zeigen, dass sie geringere Schwierigkeiten erzeuge, als die herrschende Ansicht; doch habe ich es für zweckmässiger gehalten, einstweilen davon abzustehen. Es hängt alles davon ab, ob die Einheit und Kunst der Dichtung selbst zur Anerkennung kommt. Ist das geschehen, so wird auch jene Untersuchung mit Erfolg geführt werden können und geführt werden, ohne das bleibt der Boden schwankend, und zu geistreichen Bauten auf schwankendem Boden fühle ich weder Neigung noch Talent in mir.

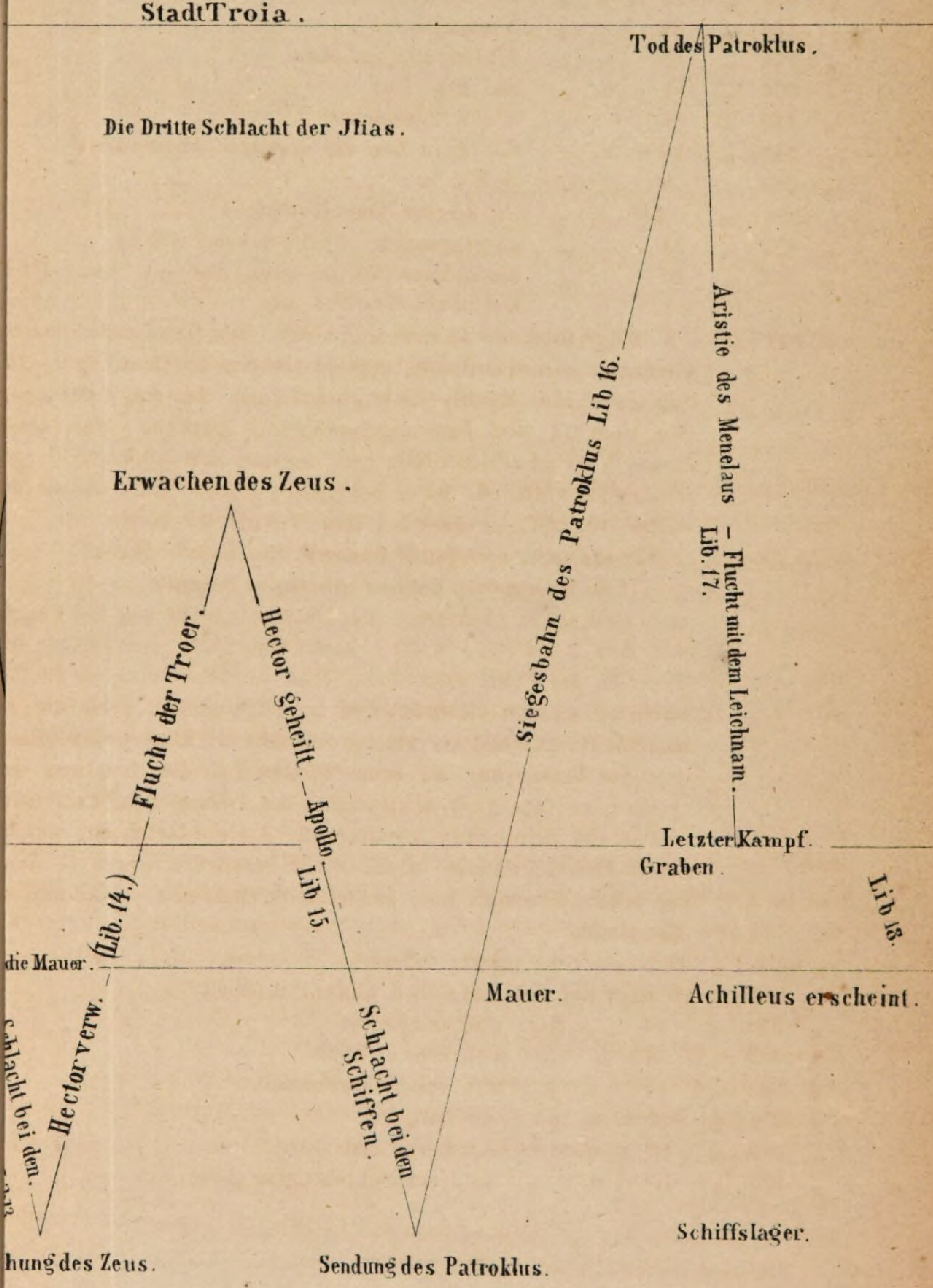
Druckfehler und Berichtigungen.

Seite	7	Zeile	11	lies:	solchen
„	8	„	22	„	ἐπεί μ'
„	30	„	5 v. u.	„	auch
„	42	„	1 v. u.	„	Idomeneus
„	48	„	1 v. u.	„	sendet
„	51	„	4 v. u.	„	folgen
„	53	„	5 v. u.	„	auf den Kampfplatz
„	53	„	4 v. u.	„	Eris
„	57	„	10	„	die sich
„	64	„	6	„	geleiteten
„	64	„	12	„	vor
„	79	„	1 v. u. not.	„	Andromache
„	84	„	11 v. u.	„	Trugbild
„	86	„	25	„	Schlacht vor
„	102	„	13	„	ad 5. Der Abschluss der Rede des Hektor an die Troer, worin er den Achäern Verderben für den folgenden Tag droht (538 – 41), kehrt zum Theil ähnlich, in den beiden letzten Versen gleich, lib. 23, 825—28 in der Drohung des Hektor gegen den Ajas vor der Wendung des Kriegsglücks wieder. Hier wird die Ungunst der Götter gegen die Troer nachher erwähnt, wenn man 548—52, die nur hier eine Stelle finden können, mit Barnes und Wolf aus Alcibiad II. p. 149 D. hier einrücken will, lib. 13 geht ein den Achäern günstiges Götterzeichen voran.
„	105	„	4	lies:	des Helden. Uebrigens lautet dieser letzte Satz richtiger: Unter der Hand des Agamemnon fallen hier 2 Brüderpaare. Die ersten, Priamiden, welche Achilleus früher gefangen genommen und für Lösegeld freigegeben hatte, erinnern an den zürnenden Helden und die jetzt gesühnte Schuld des Siegers, die zweiten, Söhne des Antimachus, welcher auf den Tod der achäischen Gesandten Menelaus und Odysseus in Troja antrug, erinnern an die gerechte Sache der Achäer.

Seite 107 Zeile 13 lies: beiden
" 112 " 24 Ende " ein für an
" 132 " 8 " in den Rügen
" 152 " 9 v. u. " beseitigt
" 188 " 22 " Vertrages
" 214 " 14 " fühlen uns gehoben
" 236 " 1 v. u. " auf den Tod
" 239 " 24 " mein Verzeichnis
" 245 " 14 v. u. " der Zorn um die verletzte Mannesehre
" 255 " 5 " je 3
ibid " 3 v. u. " = Zögern vom Kampfe
" 257 " 14 " ausgenommen —: 1 veranschaulicht
" 321 " 20 " des Lykaon (21, 35 seqq.) und anderer Priamiden (11, 104 seqq.)
" 322 " 3 Füge folgende Anmerkung hinzu: dass Quintus Smyrnaeus die Sache ebenso auffasste, ergiebt sich aus Posthom. 1, 7—15. Ich kann hier Köchly nicht beistimmen in der Versetzung von Vers 14 und den angenommenen Lücken. Man lasse diesen Vers an seiner Stelle und ergänze die Lücke v. 9 ed. minor oder v. 10. ed. major bei Köchly durch: Ἄιδι δυσμενέων — (cf. 13, 201), so dass bei ihm Vers 9. 10 lauten:

μνησάμενοι προτέρων, ὁπόσων ἀπό θυμὸν ἴαψεν
Ἄιδι δυσμενέων, ὁπόσων ἀπέταμνε κάρηνα

und alles ist in Ordnung. Der Dichter spricht von der Furcht vor dem Achilleus, welche nach dem Tode des Hektor die Troer in der Stadt einschloss. Hier erwähnt er zuerst die Erinnerung an sein vieles Morden im allgemeinen, dann die an einzelne Hauptheile der vierten Schlacht der Ilias und schliesst mit der Erinnerung an seine Thaten bei der Landung der Achäer, so dass ganz naturgemäss das Nähere dem Entfernteren in der Erinnerung vorausgeht. Andere Gefahren, welche durch Einschliessung in die Stadt vermieden waren — denn nur solche kommen hier zunächst in Betracht — kannte er also nicht.
" 326 " 16 v. u. lies: φρένες ἐσθλῶν
" 328c) " 6 tilge das Schlusszeichen hinter: erfüllen.
" 352 " 17 lies: τοῦ μέτρου
" 372 " 5 " den Gesandten
" 385 " 4 " mit seiner Heroenzeit
" 386 " 1 v. u. " τὴν statt ιὴν
" 389 " 12 v. u. streiche zu vor bedrohen
" 395 " 15 v. u. " es am Schlusse der Zeile

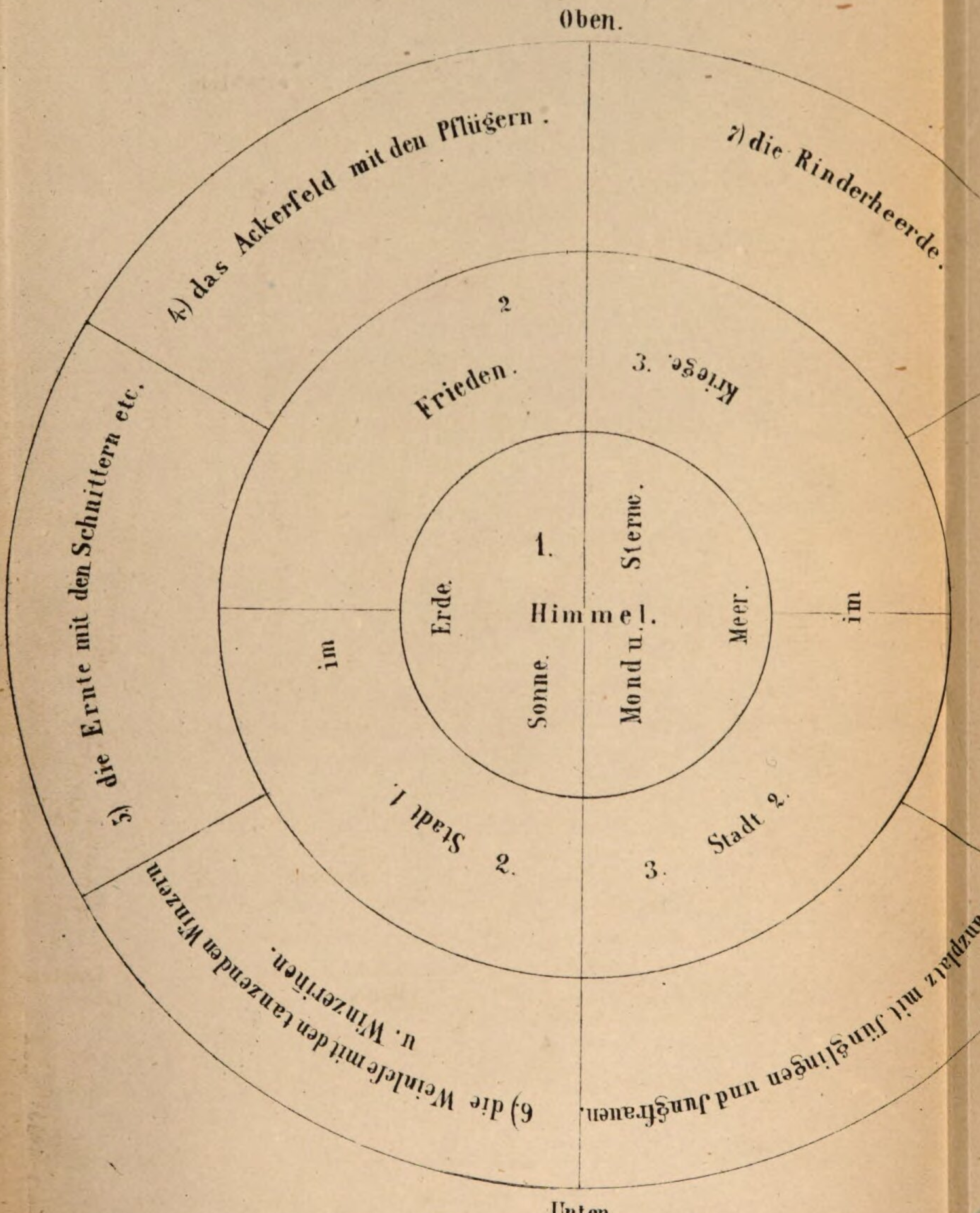

Stadt Troia.
Tod des Patroklus.
Die Dritte Schlacht der Ilias.
Aristie des Menelaus – Flucht mit dem Leichnam.
Lib. 17.
Siegesbahn des Patroklus Lib 16.
Erwachen des Zeus.
Flucht der Troer.
Hector geheilt. – Apollo.
Lib 15.
Letzter Kampf.
Graben.
Lib 18.
(Lib. 14.)
die Mauer.
Hector verw.
Mauer.
Achilleus erscheint.
Schlacht bei den Schiffen.
Schlacht bei den.
hung des Zeus.
Sendung des Patroklus.
Schiffslager.

Seite 107 Zeile 13 lies: beiden
„ 112 „ 24 Ende „ ein für an
„ 132 „ 8 „ in den Rügen
„ 152 „ 9 v. u. „ beseitigt
„ 188 „ 22 „ Vertrages
„ 214 „ 14 „ fühlen uns gehoben
„ 236 „ 1 v. u. „ auf den Tod
„ 239 „ 24 „ mein Verzeichnis
„ 245 „ 14 v. u. „ der Zorn um die verletzte Mannesehre
„ 255 „ 5 „ je 3
ibid „ 3 v. u. „ = Zögern vom Kampfe
„ 257 „ 14 „ ausgenommen —: 1 veranschaulicht
„ 321 „ 20 „ des Lykaon (21, 35 seqq.) und anderer Priamiden (11, 104 seqq.)
„ 322 „ 3 Füge folgende Anmerkung hinzu: dass Quintus Smyrnaeus die Sache ebenso auffasste, ergiebt sich aus Posthom. 1, 7—15. Ich kann hier Köchly nicht beistimmen in der Versetzung von Vers 14 und den angenommenen Lücken. Man lasse diesen Vers an seiner Stelle und ergänze die Lücke v. 9 ed. minor oder v. 10. ed. major bei Köchly durch: Ἄιδι δυσμενέων — (cf. 13, 201), so dass bei ihm Vers 9. 10 lauten:

μνησάμενοι προτέρων, ὁπόσων ἀπό θυμὸν ἴαψεν
Ἄιδι δυσμενέων, ὁπόσων ἀπέταμνε κάρηνα

und alles ist in Ordnung. Der Dichter spricht von der Furcht vor dem Achilleus, welche nach dem Tode des Hektor die Troer in der Stadt einschloss. Hier erwähnt er zuerst die Erinnerung an sein vieles Morden im allgemeinen, dann die an einzelne Haupttheile der vierten Schlacht der Ilias und schliesst mit der Erinnerung an seine Thaten bei der Landung der Achäer, so dass ganz naturgemäss das Nähere dem Entfernteren in der Erinnerung vorausgeht. Andere Gefahren, welche durch Einschliessung in die Stadt vermieden waren — denn nur solche kommen hier zunächst in Betracht — kannte er also nicht.
„ 326 „ 16 v. u. lies: φρένες ἐσθλῶν
„ 328c) „ 6 tilge das Schlusszeichen hinter: erfüllen.
„ 352 „ 17 lies: τοῦ μέτρου
„ 372 „ 5 „ den Gesandten
„ 385 „ 4 „ mit seiner Heroenzeit
„ 386 „ 1 v. u. „ τὴν statt ιὴν
„ 389 „ 12 v. u. streiche zu vor bedrohen
„ 395 „ 15 v. u. „ es am Schlusse der Zeile

Taf 1 Der Schild des Achilleus. Zu Seite 241.



Siehe Jlias 18, 478-608.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kiene, Adolf

Die Komposition der Ilias des Homer

Göttingen 1864

A.gr.a. 1212
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10233388-8